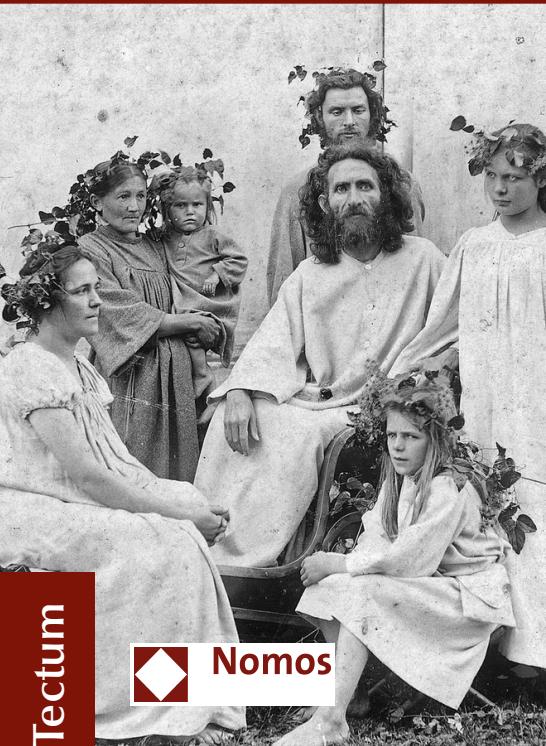


Jörg Albrecht

Vom „Kohlrabi-Apostel“ zum „Bionade-Biedermeier“

Zur kulturellen Dynamik
alternativer Ernährung in Deutschland



Nomos

Tectum



Religionswissenschaft und Religionskritik

Herausgegeben von Horst Junginger und Katharina Neef

Jörg Albrecht

**Vom „Kohlrabi-Apostel“
zum „Bionade-Biedermeier“**

**Zur kulturellen Dynamik
alternativer Ernährung
in Deutschland**

Tectum Verlag



Nomos

Die Open-Access-Veröffentlichung der elektronischen Ausgabe dieses Werkes wurde ermöglicht mit Unterstützung durch NES – Nachhaltige Ernährungsstile („Pflanzlich-orientierte Ernährungsstile als Schlüssel zur Nachhaltigkeit“), gefördert durch die Volkswagenstiftung und das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

Jörg Albrecht

Vom „Kohlrabi-Apostel“ zum „Bionade-Biedermeier“

Zur kulturellen Dynamik alternativer Ernährung in Deutschland

Religionswissenschaft und Religionskritik, Bd. 1

Zugl.: Dissertation, Universität Leipzig, 2019

Originaltitel: Vom ‚Kohlrabi-Apostel‘ zum ‚Bionade-Biedermeier‘:

Zur kulturellen Dynamik Alternativer Ernährung

1. Auflage 2022

© Der Autor

ISBN 978-3-8288-4789-7

ePDF 978-3-8288-7900-3

ISSN 2751-1510

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783828879003>



Onlineversion
Nomos eLibrary

Umschlag: Tectum Verlag, unter Verwendung eines Gruppenfotos mit K. W. Diefenbach und Anhängern seiner Kommune „Himmelhof“ (Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein) und einer Portraittfotografie („Bionade-Surfer, Australien“) von Alexandra Mörth

Gesamtherstellung:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

Besuchen Sie uns im Internet: www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Reiheneinführung

Weil sich jede Wissenschaft kritisch zu ihren Gegenständen verhält, ist Religionskritik genuiner Bestandteil der Religionswissenschaft. Allerdings meint Religionskritik in diesem Sinne nicht die *Verurteilung* von Religion, sondern eine sachgemäße *Beurteilung* ihrer Entstehung, Inhalte und Wirkungsweisen. Denn ebenso wenig, wie die Kulturkritik die Abschaffung der Kultur intendiert, beabsichtigt eine wissenschaftliche Religionskritik die Abschaffung der Religion. Dafür sind Religionen viel zu komplexe Phänomene: Man „widerlegt“ sie nicht, indem man einzelne Aspekte für „falsch“ erklärt. Umso wichtiger ist die differenzierte Analyse der unterschiedlichen Ebenen, in denen in und über sie gesprochen wird: Über Gott zu reden und Gottesvorstellungen zu analysieren, sind zwei fundamental verschiedene Dinge.

An der Wurzel des Wortes Kritik steht das „Unterscheiden“ (*krínein*) oder zeitgenössischer: das „Differenzieren“. Und wie in jeder Wissenschaft ist auch auf dem Gebiet der Religionsforschung ein geschultes Urteilsvermögen essenziell. Nur auf dieser Grundlage lassen sich die Gegenstände der allgemeinen Religionsgeschichte methodisch erforschen, kritisch analysieren und systematisch miteinander vergleichen. Weil Religionen nie „rein“, sondern nur in einem sie umgebenden Kontext vorkommen, müssen sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Vielfalt untersucht werden. Dazu bedarf es einer wissenschaftlichen Metaperspektive, die verhindert, dass nur das unmittelbar ins Auge Springende gesehen wird. Für eine religionswissenschaftliche Analyse ist es notwendig, mehr als nur die äußerliche Ebene der phänomenologischen Erscheinungen einzubeziehen.

Wissenschaftliche Religionskritik ist zuallererst ein theoretisches Unterfangen, das auf Erkenntnisgewinn abzielt. Diese Erkenntnis

prägt sich verschieden aus: Die Religionswissenschaft kann historisches Wissen über das Werden und die Veränderungen in einzelnen Religionen versammeln; sie kann dieses Wissen aber auch systematisieren und vergleichend erarbeiten, wie Religion individuell und innerhalb menschlicher Gesellschaften wirkte und wirkt. Dabei zeichnen sich religionswissenschaftliche Studien einerseits durch das Vermögen aus, von religiösen Wahrheitsansprüchen abstrahieren zu können. Zugleich aber nehmen sie grundsätzlich alle Religionsformen als Ausdruck menschlichen Verhaltens ernst. Für eine in diesem Sinn kritische Religionsforschung stellt die allgemeine Religionsgeschichte reiches Anschauungsmaterial zur Verfügung.

Horst Junginger / Katharina Neef

„Verändern wir die Welt oder verändert die Welt uns?“¹

„Die Menschen kämpfen und unterliegen, und die Sache, für die sie kämpfen, setzt sich trotz ihrer Niederlage durch; und wenn das Ziel erreicht ist, erweist sich, dass es nicht das ist, was sie eigentlich meinten, und dass andere Menschen zu kämpfen haben für das, was sie meinten, doch unter anderem Namen.“

(William Morris, *A Dream of John Ball*)²

„Aus all dem steht also fest, daß wir etwas weder erstreben, noch wollen, weder nach ihm verlangen, noch es begehrn, weil wir es für gut halten; im Gegenteil, wir halten etwas für gut, weil wir es erstreben, es wollen, nach ihm verlangen und es begehrn.“

(Spinoza, *Ethik* III, Lehrsatz 9, Anmerkung)³

„Alles fließt.“

(Heraklit)

-
- 1 Ein Motto zur „Weltausstellung Reformation“ 2017 in Wittenberg (online unter: https://r2017.org/fileadmin/downloads/r2017_postkarte_weltausstellung.pdf [08.05.2017]).
 - 2 Zit. n. Negri, Antonio; Hardt, Michael: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main: Campus 2002 (aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn), S. 9.
 - 3 Spinoza, Baruch de: *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Ethica Ordine Geometrico demonstrata. Lateinisch – Deutsch*, neu übers. u. hrsg. v. Wolfgang Bartuschat. Hamburg: Meiner 1999, S. 243.

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

AGÖL	Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau
AHV	Außer-Haus-Verpflegung
aid	Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
AKW	Atomkraftwerk
Apg	Apostelgeschichte
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
BAQ	Bundesanstalt für Qualitätsforschung pflanzlicher Erzeugnisse
BIA	Bürgerinitiative Ausländerstopp
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BNN	Bundesverbände Naturkost Naturwaren
BÖL	Bundesprogramm ökologischer Landbau
BÖLN	Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft
BÖLW	Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft
BÖW	Bundesverband ökologischer Weinbau
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSE	Bovine spongiforme Enzephalopathie
BZL	Bundesinformationszentrum Landwirtschaft
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
CSA	Community Supported Agriculture
DDA	Dachverband der Deutschen Agraropposition
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DDT	Dichlordiphenyltrichlorethan

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

DGE	Deutsche Gesellschaft für Ernährung
DVA	Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung
EG	Europäische Gemeinschaft
EU	Europäische Union
FCKW	Fluorchlorkohlenwasserstoffe
FiBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik (der Europäischen Union)
GEPA	Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt
GGB	Gesellschaft für Gesundheitsberatung
IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements
ISK	Internationaler Sozialistischer Kampfbund
IVU	International Vegetarian Union
IARC	International Agency for Research on Cancer
IBDF	Institut für Biologisch-Dynamische Forschung
IÖW	Institut für ökologische Wirtschaftsforschung
IPCC	Intergovernmental Panel of Climate Change
ISOE	Institut für sozial-ökologische Forschung
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LOHAS	Lifestyle of Health and Sustainability
LOVOS	Lifestyle of Voluntary Simplicity
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
LSD	Lysergsäurediethylamid
NRB	Neue religiöse Bewegung
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDÄB	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
ÖLG	Öko-Landbaugesetz
RVBA	Reichsvollkornbrotausschuss
SA	Sturmabteilung
SDS	Students for a Democratic Society
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund

SÖL	Stiftung Ökologie & Landbau
SoLawi	Solidarische Landwirtschaft
SRU	Sachverständigenrat für Umweltfragen („Umweltrat“)
SS	Schutzstaffel
UCIRI	Unión de Comunidades Indígenas de la Región del Istmo
UGB	Verband für Unabhängige Gesundheitsberatung
VDR	Vereinigung deutscher Reformhaus-Besitzer
VEBU	Vegetarierbund Deutschland
VSMK	Verbraucherschutzministerkonferenz
WHO	World Health Organization

Inhalt

Reiheneinführung	V
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	IX
Vorwort	XIX
Danksagung	XXIII
1. Einleitung	1
1.1 Hinführung	1
1.2 Problematisierung und theoretischer Forschungskontext	11
1.3 Untersuchungsgegenstand „kulturelle Dynamik“	15
1.4 Forschungsfeld Alternative Ernährung	20
1.4.1 Titelmetaphern und Eingrenzung des Untersuchungsbereichs	21
1.4.2 Der Begriff Alternative Ernährung und die Bedeutung von Ernährungssystemen	24
1.4.3 Forschungsstand	28
1.4.4 Empirische Leitfragen und Hypothesen	33
1.5 Ziel, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	35
2. Innovation und Popularisierung <i>Alternativer Ernährung</i>: „Naturgemäße Lebensweise“, „Vegetarismus“ und „Reformkost“ (ca. 1867–1914)	41
2.1 „Naturgemäße Lebensweise“	43
2.1.1 Praxis und dynamische Eigenlogik „naturgemäßer Lebensweise“	46
2.1.2 Moralisierungen, Sanktionen und Rationalisierungen: Gründe für naturgemäße Lebensführung	50

2.1.3	Historische Kontexte naturgemäßer Ernährung: Ernährungssystem und Verwissenschaftlichung der Ernährung	56
2.2	„Propheten“ oder „Kirchenväter“? Die Gründer des modernen organisierten Vegetarismus	59
2.2.1	Gustav Struve (1805–1870): „Pflanzenkost“	61
2.2.2	Theodor Hahn (1824–1883): „Naturgemäße Diät“	67
2.2.3	Eduard Baltzer (1814–1887): „Natürliche Lebensweise“	75
2.2.4	Zwischenfazit	82
2.3	Bürgerliche Vereinsvegetarier – nicht Aussteiger sondern Aufsteiger?	88
2.3.1	Vegetarisches Vereinswesen	89
2.3.2	Sozialstrukturelle Analyse der Anhängerschaft (nach Barlösius)	92
2.3.3	Zwischenfazit	99
2.4	„Naturmenschen“: „Apostel“ oder „Anachoreten“ der naturgemäßen Lebensweise?	103
2.4.1	„Kohlrabiapostel“: Karl Wilhelm Diefenbach	107
2.4.2	„Der Apostel“: Johannes Guttzeit	110
2.4.3	„fridens“-Apostel: gustaf nagel	111
2.4.4	Dichter-Apostel: Gusto Gräser	113
2.4.5	„Kokosapostel“: August Engelhardt	114
2.4.6	Zwischenfazit	116
2.5	Gemeinschaftlich naturgemäß leben: Vegetarische Sanatorien und Siedlungen	118
2.5.1	Sanatorien und Naturheilanstalten: „Salutarien“ der naturgemäßen Lebensweise	119
2.5.2	Siedlungen	126
2.5.3	Kolonie und Obstbaugenossenschaft „Eden“	129
2.5.4	Monte Verità: „Modernes Natursanatorium oder kommunistisch organisierte Kolonie?“	132
2.6	Reformwarenwirtschaft: Produktions- und Distributionsstrukturen Alternativer Ernährung	139
2.6.1	Herstellung und Verarbeitung von Reformwaren	140
2.6.2	Distribution von Reformwaren	143

2.6.3 Entstehung der „Reformhäuser“	146
2.6.4 Zwischenfazit: Kommerzialisierung einer Weltanschauung?	151
2.7 Fazit und Ausblick	153
3. Biologisierung und Nationalisierung <i>Alternativer Ernährung</i>: „Vollwertkost“ für den gesunden und autarken „Volkskörper“ (1933–1945)	169
3.1 „Nazikost“? Naturgemäße Ernährung im Dritten Reich	171
3.2 „Volksgesundheit“ und „Volkskörper“: NS-Gesundheitsdiskurs und -politik	176
3.3 Gleichschaltung der Lebensreformbewegungen	180
3.3.1 Naturheilkunde und Neue Deutsche Heilkunde	184
3.3.2 Lebensreformbewegung und Reformwarenwirtschaft	187
3.3.3 Vegetarische Vereine: Gleichschaltung oder Auflösung?	190
3.3.4 Zwischenfazit: Fleischreduktion statt Fleischverzicht	193
3.4 Ernährungswirtschaft und Agrarpolitik: Das Ernährungssystem im Nationalsozialismus	194
3.5 Ernährungsforschung und Ernährungsreform: „Vollwerternährung“ als Synthese	202
3.6 Alternative Landwirtschaft: Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im Nationalsozialismus	213
3.7 Vollkornbrot in der Volksernährung	228
3.8 Fazit und Ausblick	236
4. Re-Innovation und Ökologisierung <i>Alternativer Ernährung</i>: „Alternatives Milieu“, „Naturkost“ und „Bio“-Qualität (ca. 1970–1989)	243
4.1 Eine neue Konjunktur Alternativer Ernährung	245
4.2 Epistemologische Veränderungen und Voraussetzungen: Die „ökologische Revolution“	251
4.2.1 Umweltvergiftung und apokalyptische Szenarien	253
4.2.2 Ressourcenendlichkeit und politische Zuordnung der Ökologie	257
4.2.3 Klimawandel und Massentierhaltung	262

4.3 „Alternatives Milieu“: Neue Trägerschaft Alternativer Ernährung	264
4.3.1 Zum Aufschwung des Adjektivs „alternativ“	265
4.3.2 Alternatives Milieu: Begriff und sozialstrukturelle Bestimmung	267
4.3.3 Transnationale Kulturtransfers: Die „San Francisco Diggers“ und die Rezeption der amerikanischen „Gegen-Kultur“ in Deutschland	272
4.4 Kontinuitäten, Diskontinuitäten und transnationale Zusammenhänge Alternativer Ernährung	278
4.4.1 Transnationale „Zen-Kost“: Georges Ohsawas „Makrobiotik“	278
4.4.2 Säkularisierter Vegetarismus als „Öko-Kost“: Frances Moore Lappés „Diet for a small Planet“	283
4.4.3 Nationale Kontinuitäten Alternativer Ernährung: Deutsche „Vollwertkost“	288
4.5 Landkommunen: Gemeinschaftlich alternativ leben und arbeiten	297
4.5.1 Kommunen in Deutschland	298
4.5.2 Vegetarische Landkommunen? Zur Ernährungsweise der Kommunarden	301
4.5.3 Soziokulturelle Funktionen der Landkommunen: Produktion und Distribution Alternativer Ernährung	304
4.5.4 Strukturelle Transformationen der Alternativwirtschaft: Von der Selbstversorgung zum Naturkostgroßhandel	309
4.6 Distribution der Naturkost: Von Makrobiotik-Läden zur Naturkostbranche	312
4.6.1 Zum Begriff der „Naturkost“	313
4.6.2 Entstehung und Entwicklung der Naturkost-Läden	315
4.6.3 Entstehung und Konsolidierung der Naturkostbranche	321
4.7 Ökonomische und ideologische Transformationen Alternativer Ernährung: Veränderungen von Sortiment und Distributionsstrukturen	323
4.7.1 Wachstum der Naturkostbranche und Professionalisierungsdruck	323
4.7.2 Erweiterungen des Sortiments und konzeptuelle Veränderungen	328

4.7.3	Lebensmittelauswahl versus produktionsbezogene Qualität: Vom Naturkostladen zum Biosupermarkt	338
4.8	Alternativer Landbau: Wechselwirkungen zwischen Produktion und Distribution	341
4.8.1	Gründung des „Bioland“-Verbandes 1971: Gab es einen „alternativen“ Alternativen Landbau?	341
4.8.2	Dynamisierende Wirkung: Stimulierung des Alternativen Landbaus durch die Naturkostbranche	345
4.9	Fazit und Ausblick	347
5.	<i>Rohstoff-Erzeugung für Alternative Ernährung: Alternativer Landbau (ca. 1910–2006)</i>	357
5.1	Agrarwissenschaft, chemisch-technische Intensivierung, Industrialisierung und Strukturwandel des Agrarsektors: Die Entwicklung der ‚modernen‘ (bzw. ‚konventionellen‘) Landwirtschaft	361
5.2	Vegetarier und Lebensreformer als Vorläufer und Wegbereiter des Alternativen Landbaus vor dem Ersten Weltkrieg	367
5.3	Die alternativen Landbausysteme	373
5.3.1	„Natürlicher Landbau der Landreform (20er und 30er Jahre)“	374
5.3.2	„Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise (seit 1924)“	377
5.3.3	„Organisch-biologischer Landbau – Methode Müller-Rusch (50er und 60er Jahre)“	386
5.3.4	„Biologischer Landbau (50er und 60er Jahre)“	392
5.3.5	„Ökologischer Landbau der organisch-biologischen Anbauverbände (80er und 90er Jahre)“	396
5.3.6	Zwischenfazit: Ist Alternativer Landbau zugleich „ökologischer“ Landbau?	408
5.4	Ausdehnung und gesellschaftliche und politische Aufwertung des Ökologischen Landbaus: Ursachen und Folgen	414
5.4.1	Der Staat und die Probleme der konventionellen Landwirtschaft	417
5.4.2	Rahmenbedingungen einer Agrarwende: Die Bedeutung des Umwelt- und Verbraucherschutzes und die Rolle von ‚Krisen‘	419

5.4.3 Die Entwicklung einer staatlichen Förderungspolitik für den Ökolandbau	423
5.4.4 Die Konstruktion der Nahrungsmittelqualität „Bio“	431
5.5 Fazit und Ausblick	437
6. Synthese der theoretischen Analysen: Elemente zu einer Theorie der Relation von Nonkonformismus und kultureller Dynamik	449
6.1 Von der kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung zur Theoretisierung kultureller Dynamiken	449
6.2 Zum Begriff „Alternative Ernährung“ im Kontext kultureller Dynamik	452
6.2.1 Alternative Ernährung I – relational	452
6.2.2 Alternative Ernährung II – nominal	456
6.3 Empirische Befunde zur kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung	458
6.4 Systematisierung und Abstraktion der Prozesse der kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung	462
6.4.1 Diffusion von Innovationen	462
6.4.2 Ablauf- und Pfadstrukturen kultureller Dynamik	465
6.5 Zum Begriff „nonkonformes Milieu“	471
6.6 Faktoren kultureller Dynamik	478
6.7 Thesen zur kulturellen Dynamik	484
6.8 Konsequenzen und Ausblick	487
Quellen- und Literaturverzeichnis	491
Gedruckte Quellen und Literatur	491
Internetquellen	550
Zeitschriften	558
Personenregister	559

Vorwort

Wie der anhaltende Boom der Bio-Branche zeigt, waren die in der Dissertation von Jörg Albrecht vorgestellten Apostel und Propheten einer naturgemäßen Lebensweise ihrer Zeit weit voraus. Sie haben in Vielem das vorgedacht, was heute selbstverständlich und alltäglich geworden ist: sich gesund zu ernähren oder Bewegung an der frischen Luft. Aber auch die weniger positiven Elemente der behandelten Gesundheitstheorien leben fort. An den alten Klischees vom natürlichen Leben hat sich mithin wenig geändert. Noch immer bildet die Entfremdung von der Natur die Grundlage für ihre Idealisierung. Natur wird erst dann zur Leitkategorie von Kultur, wenn sie keine existenzbedrohende Gefahr mehr darstellt. Aus der historischen Kontextualisierung alternativer Ernährungsvorstellungen lässt sich deshalb viel über die jeweiligen Zeitumstände und die Bestimmung dessen, was als natürlich und unnatürlich galt, lernen. Am Gesundheitsdiskurs des Dritten Reichs sieht man paradigmatisch, wie die politische Offenheit der Lebensreformbewegung nationalistisch instrumentalisiert und in ein Programm zur biologischen „Aufartung“ des „Volkskörpers“ umformuliert werden konnte. Die Natur zur Projektionsfläche moderner Zivilisationskritik zu machen, ist mit den Farben Rot, Braun und Grün möglich.

Verglichen mit der Ernsthaftigkeit, mit der die Vorkämpfer*innen einer gesunden Ernährung ihre Ethik des Essens lebten, sind die meisten zeitgenössischen Vertreter*innen einer nachhaltigen Konsumorientierung kaum mehr als Sympathisanten eines Megatrends. Auch LOHAS-Konsument*innen scheinen zu meinen, dass sie die Welt ein Stück weit besser machen, indem sie mit ihrem „Lifestyle of Health and Sustainability“ das eigene Wohlbefinden steigern. Die dem zugrunde

liegende Marketingstrategie ist ebenso einfach wie genial: Kritik am Kapitalismus wird dadurch eingehetzt, dass der richtige den falschen Konsum ersetzt. Je teurer die Lebensmittel sind, mit denen sich das Unbehagen am kapitalistischen Profitstreben zum Ausdruck bringen lässt, desto besser passen sich die Produkte in das System alternativen Konsumierens ein. Der Vergleich mit dem Ablass liegt hier nahe: Die Höhe der Zuwendung bestimmt den Grad der Gnade bzw. die Last des schlechten Gewissens, von der man befreit wird. Man fühlt sich besser, wenn man besser konsumiert. Der nachhaltige Erfolg der Bio-Branche lässt die ideologische Flexibilität des Kapitalismus erkennen und zeigt, wie eine clevere Markt- und Werbestrategie alternative Ernährungsansätze vom Geruch des Sektiererischen befreien und in den Mainstreamdiskurs einzufügen kann.

Wer sich gesund ernährt, lebt länger, sieht besser aus und wird glücklicher. Zudem ist der Konsum auch öffentliches Handeln; man erkennt an den Lebensmitteln im Einkaufswagen, wen man da in der Kassenschlange vor oder hinter sich hat. Daher ist auch der habituelle Mehrwert einer natürlichen Lebensweise nicht zu unterschätzen: Das Bemühen, sich von der Masse abzuheben, wird in der Dichotomie von Demeter und Discounter bei jedem Einkauf neu performiert. Es kann doch kein Zufall sein, dass Menschen vor dem Aldi-Regal für Süßigkeiten überproportional dick sind. Auf der gegenüberliegenden Seite des Spektrums modelliert das Fitnesstraining einen Idealkörper, der in der Lage ist, sich in allen Lebenslagen zu behaupten. Wie das Konsumverhalten reflektiert auch das äußere Erscheinungsbild den sozialen Status – wenn auch in deutlich individualisierterer Ausprägung, als dies bei den historischen Vorläufern der Körperertüchtigung, etwa in der nationalsozialistischen „Leibeserziehung“ oder der sowjetischen „Fiskultura“ der Fall war.

Wie Jörg Albrecht überzeugend herauszuarbeiten vermag, birgt auch die intensive Beschäftigung mit der eigenen Ernährung im Sinne biologisch-natürlichen Essens die Tendenz, sich ichbezogen auf die eigene Lebenspraxis zu konzentrieren und diese weltanschaulich zu überhöhen. Der Leib wird zwar nicht unbedingt als Tempel Gottes verstanden, doch bindet sich diese neue Wertschätzung der Leiblichkeit oft an Ästhetiken des Metaphysischen und Irrationalen, ähnlich

wie dies auch bei Yoga und Zen der Fall ist. Wer sich wie der Autor der vorliegenden Untersuchung intensiv mit der Religionsgeschichte beschäftigt hat, weiß, dass der Körperkult als weltanschauliches Bekenntnis auch eine religiöse Dimension besitzt.

Der „gospel of sustainability“ als neue Form individualisierter post-christlicher Religiosität trägt dem Prinzip der religiösen Selbstermächtigung Rechnung. Dadurch erhält die Ernährung größere Bedeutung, als es die Nahrungsaufnahme mit ihren energetischen Effekten ohnehin schon hat. Essen als existenzielles Verhalten wird ein beständiger, kontinuierlich gestalteter und in vielerlei Hinsicht symbolisch aufgeladener ritueller Vorgang. Im weltanschaulich bewussten Essen findet ein ganzheitliches Lebensverständnis Ausdruck, bei dem sich individuelles Handeln in ein überindividuelles Schema von Heil und Unheil einfügt. Beim Essen inkarniert man positive Werte – man wird geistig und körperlich Teil von etwas Größerem. So wie also die bewusste Entscheidung für eine gesunde Lebensführung zu einem wichtigen Mittel im Kampf für eine bessere Welt erklärt wird, so wird das Ökosystem pantheistisch verklärt und zum Ausgangspunkt für ein mystisches Einheitserlebnis. Die salutogenetischen Implikationen richtigen Essens betreffen Körper und Geist gleichermaßen. Die Nahrungsaufnahme als solche weist aufgrund ihrer Existenzialität deshalb eine strukturelle Offenheit für religiöse Interpretationen auf.

Der Zusammenhang von Unheil (nämlich falsche Ernährung und gesellschaftliche Missstände aller Art) und Heilwerdung wird im Kontext der Naturkostbewegung allerdings anders gedacht als im Christentum. Während Letzteres den Menschen zur Krone der Schöpfung erklärte, lehnt die Naturkostbewegung einen solchen Ansatz vehement ab und sieht im Menschen nur einen Teil der netzwerkartig gedachten Natur. Es gehe um Harmonie und Einklang und nicht um Eroberung und Ausplünderung. In der Ablehnung gentechnisch veränderter Lebensmittel treffen sich dagegen die zwei Ansätze: Beide artikulieren die gleiche Angst vor der menschlichen Hybris und verbieten es, in eine als natürlich gedachte Ordnung einzugreifen.

Sehr deutlich tritt in der Studie von Jörg Albrecht zutage, wie die religiös aufgeladene Diätetik der Ernährungsreformer*innen eine Reaktion auf die gleichzeitige Entfremdung von Natur und Kirchen-

christentum darstellt. Er gibt einen faszinierenden Einblick in die dynamische Entwicklung der Salutogenese durch Biokost im Wandel der Zeit. Der Ansatz von Albrecht zeichnet sich dadurch aus, dass er sie in ihrem jeweiligen Zeitkontext ernst nimmt und nicht nur als „Spinnerei“ oder „Bionade-Biedermeier“ abtut. Lässt man sich darauf ein, wird ersichtlich, wie sich die transformative Dynamik alternativer Essensvorstellungen durch ein innovatives Potenzial charakterisiert, das mit den Begriffen der Devianz, der Heterodoxie und des Nonkonformismus gut beschrieben werden kann. Nicht umsonst entstammt die Doktorarbeit dem Kontext eines erfolgreichen DFG-Graduiertenkollegs, das an der Universität Leipzig durchgeführt wurde.

Albrechts Studie verbindet in idealtypischer Weise den Anspruch, Religionswissenschaft und Religionsgeschichte in einem überzeugenden Forschungsdesign zusammenzuführen. Die religionswissenschaftliche Nahrungsforschung konzentrierte sich bisher weitgehend auf Speisetabus und die einschlägigen Opfer- und Ritualtheorien. Religiöse Essensvorstellungen sind aber alles andere als ein Relikt der Vergangenheit. Sie reagieren auf gesellschaftliche Entwicklungen und beeinflussen diese: So ist die Bio-Ernährungswelle auch als kritische Reaktion auf Veränderungen in der Lebensmittelproduktion zu lesen. Gerade unter den Vorzeichen industrialisierter Massenproduktion ist die Forderung, Qualitätsstandards einzuhalten, sinnvoll. Die Naturkostbewegung beschränkte sich historisch gesehen nie nur auf Kritik. Sie bot immer auch alternative Lösungsansätze an. Und sie tut dies bis heute.

Horst Junginger / Katharina Neef

Danksagung

Diese Arbeit wurde der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig unter dem Titel „Vom ‚Kohlrabi-Apostel‘ zum ‚Bionade-Biedermeier‘: Zur kulturellen Dynamik Alternativer Ernährung“ zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil. vorgelegt und am 05.02.2019 erfolgreich verteidigt. Der hier vorliegende Text wurde für die Veröffentlichung leicht überarbeitet.

Besonders herzlicher Dank für Unterstützung und Geduld sei zuvorderst den Gutachtern dieser Arbeit ausgesprochen: Zunächst meinem Doktorvater Hubert Seiwert für Betreuung der Arbeit, bei der er mir in Auswahl und Bearbeitung des Themas völlige Freiheit gelassen hat und für die Ermutigung auch in Momenten des Zweifelns. Sodann danke ich Maren Möhring für die bereitwillige Übernahme des Zweitgutachtens.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte meine Promotion mit einem Stipendium am Graduiertenkolleg 1553 „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“. Mein Dank gilt zudem Horst Junginger und Katharina Neef für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe „Religionswissenschaft und Religionskritik“ sowie der VW-Stiftung für die großzügige Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Zudem möchte ich den unermüdlichen Diskussions- und Lesepartnern meinen Dank aussprechen, welche die Entstehung der Arbeit kritisch begleiteten: Meinem persönlichen „Supervisor“ Christian Espig sowie meinen geschätzten Kollegen Bernadett Bigalke, Thomas Krutak und Christiane Altmann. Für die Korrektur des Abschlussmanuskripts bin ich Felix Winge sowie Maike Häger zu Dank verpflichtet. Eben-

Danksagung

falls für die kritische Lektüre aber vor allem für seine bedingungslose Unterstützung danke ich meinem Freund Michael Franz.

Sodann danke ich meiner Familie: Meiner Partnerin Diana für den Rückhalt und die Duldsamkeit vor allem in den schwierigen Phasen, sowie meinen Töchtern Mira und Raya für ihre bestätige Erinnerung daran, dass es ein Leben jenseits der Wissenschaft gibt.

Gewidmet sei diese Arbeit dem Andenken an Heinz Mürmel (1943–2019), dessen Wirken am Religionswissenschaftlichen Institut in Leipzig mich – wie viele andere seiner Schüler – in thematischer und theoretischer Weise sehr intensiv geprägt hat.

Taucha, im April 2022

Jörg Albrecht

1. Einleitung

1.1 Hinführung

„WHO stuft Fleisch als krebsverursachend ein.“ Im Oktober 2015 machte diese Schlagzeile die Runde, welche rückblickend als einer der vielen Höhepunkte einer – vor allem in den Medien ausgetragenen – Auseinandersetzung um den Status eines zentralen Lebensmittels im Diskurs um kulturelle Hegemonie der Ernährung angesehen werden kann.⁴ Das Fleisch ist in eine prekäre Position geraten: Irgendwo zwischen seinem angestammten Platz als maskulin konnotiertes, Kraft und Gesundheit spendendes Statussymbol an der Spitze der Hierarchie der Ernährung und der länger werdenden Liste fragwürdiger Genussmittel mit erheblichen Risiken für die Gesundheit, die Umwelt und das moralische Gewissen.⁵ Wenngleich sich der mediale Aufruhr schnell wieder legte und Reaktionen der Verbrauchenden kaum spürbar waren,⁶ kann dies doch als ein weiterer Beleg für eine

-
- 4 Auslöser war die Pressemitteilung der International Agency for Research on Cancer (IARC), welche zur World Health Organization (WHO) gehört: http://www.iarc.fr/en/media-centre/pr/2015/pdfs/pr240_E.pdf [06.09.2016]. Eine nähere Erklärung der Befunde veröffentlichte die WHO auf einer eigenen Fragen-und-Antworten-Seite: www.who.int/features/qa/cancer-red-meat/en/ [06.09.2016]. Dort wird auch erläutert, dass sich die Gleichsetzung des Verzehrs von verarbeitetem Fleisch mit Tabakrauchen oder Asbest in der Kategorie „krebsverursachend für Menschen (Gruppe 1)“ auf den Grad der wissenschaftlichen Evidenz beziehe, nicht auf die Höhe des Gefährdungsrisikos.
 - 5 Vgl. stellvertretend Rückert-John, Jana; Kröger, Melanie (Hg.): *Fleisch. Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft*, Baden-Baden: Nomos 2019.
 - 6 Gassmann, Michael: „Fleisch ist krebsverursachend – den Deutschen ist es egal“, in: *Die Welt* (online), 12.11.2015 (<http://www.welt.de/wirtschaft/article148752926/Fleisch-ist-krebsverursachend-den-Deutschen-ist-es-egal.html> [06.09.2016]).

massive Verschiebung in der Ernährungskultur gelesen werden, die sich auf mehreren Ebenen vollzogen hat und seit der Jahrtausendwende unübersehbar geworden ist.

Ausgehend von der BSE-Krise und der in der Bundesrepublik Deutschland daraufhin ausgerufenen Agrar- und Ernährungswende wurden die Praktiken der konventionellen Landwirtschaft und des herkömmlichen Ernährungsverhaltens im kollektiven Bewusstsein problematisiert und infrage gestellt. Stimuliert durch breit medialisierte Diskussionen wurden hier am Gegenstand der „richtigen“ Ernährung und im weiteren Sinne des „korrekten“, d. h. ethisch vertretbaren Konsums, Fragen der „richtigen“ individuellen Lebensführung verhandelt und mit Fragen nach der „richtigen“ Gesellschaftsordnung oder ihrer Wirtschaftsform verbunden: Etwa hinsichtlich persönlicher Gesundheit und sozialer Verantwortung gegenüber Mitmenschen und Tieren sowie – vor der Aussicht auf eine bedrohliche Apokalypse namens „Klimawandel“ – ökologischer Verantwortung gegenüber der Umwelt und zukünftigen Generationen. Es ist an diesen Fragen hervorzuheben, dass sie bedeutende ethische Dimensionen aufzeigen. In den Debatten darüber kristallisieren sich explizite (selbstverständlich umstrittene) Normen heraus, welche das Handeln von Gesellschaften, Institutionen und Einzelnen beeinflussen sollen. Zu ihrer Durchsetzung werden Organisationen ins Leben gerufen und Mittel bereitgestellt.

Auffallend ist, dass in diesem Zusammenhang traditionell als „alternativ“ geltende Ernährungsweisen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Diese haben dabei unter anderem ihren vertrauten Hort spezieller Milieus und Ratgeberliteratur verlassen: Die Schlagzeilen in der Tagespresse, die Artikel in den Feuilletons, die sich damit befassen, ob eine ‚richtige‘ Ernährung Bioprodukte bevorzugen, fleischfrei (vegetarisch) oder gar gänzlich frei von Substanzen tierischer Herkunft (vegan) und zusätzlich regional und saisonal sein sollte, sind Legion geworden und nicht mehr überschaubar. Die damit korrespondierenden Reaktionen sind ablesbar an der explodierenden Zahl von Leserkommentaren in den Foren der Online-Magazine. Entsprechende Sach- und Kochbücher von denen einige

sogar Bestseller-Status erreicht haben, türmen sich in den Auslagen der Buchhandlungen.⁷

Bei diesem medialen Phänomen auf diskursiver Ebene handelt es sich sowohl um eine Reflexion als auch um einen Multiplikator jener erwähnten – wesentlich breiteren – kulturellen Verschiebung, durch welche die *Alternative Ernährung* von einer Randerscheinung der sozialen Peripherie in die ‚Mitte‘ der Gesellschaft gelangt zu sein scheint, was sich in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zeigt.

1) Mit der Ausrufung der „Agrarwende“ wurden alternative Landbauweisen in Form der ökologischen Landwirtschaft zum Gegenstand intensiver staatlicher (materieller und ideeller) Förderung und zeitweise Kernthema der Agrarpolitik. Durch die Einführung eines nationalen Bio-Siegels wurde dies auf der lebensmittelrechtlichen Ebene symbolisch zum Ausdruck gebracht. Aber auch der Konsument wurde von der Politik in die Pflicht genommen: Im Rahmen der 2002 verkündeten Nachhaltigkeits-Strategie der Bundesregierung wurde den Verbrauchenden eine besondere Rolle als „Motor für Strukturwandel“ zugewiesen.⁸ Mit der Forderung nach der erwähnten Ernährungswende⁹ kamen für die politisch beabsichtigte Beeinflussung

7 Bekannteste Beispiele sind etwa der Schriftsteller Safran Foer und der Kochbuchautor Attila Hildmann: Foer, Jonathan Safran: *Tiere essen*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2010 (Original: *Eating animals*, New York: Little, Brown and Company 2009). Hildmann, Attila: *Vegan for fun. Junge vegetarische Küche*, Hilden: Becker Joest Volk 2011.

8 Bundesregierung: *Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung*, Berlin 2002 (online unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/_perspektiven-fuer-deutschland-langfassung.pdf?__blob=publicationFile [30.09.2016]), S. 205–246.

9 Eberle, Ulrike; Hayn, Doris; Rehaag, Regine; Simshäuser, Ulla (Hg.): *Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft*, München: oekom 2006. „Das Forschungsvorhaben ‚Ernährungswende. Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit‘ war ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungsverbunds Ökoforum unter der Leitung des Öko-Instituts e. V., an dem das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), das KATALYSEInstitut für angewandte Umweltforschung und das Österreichische Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung beteiligt waren. Das Forschungsvorhaben wurde durch das Bundesministerium für Bildung und

des individuellen Konsum- und Ernährungsverhaltens Mittel zum Einsatz, die ihren Niederschlag beispielsweise in wissenschaftlichen Forschungsprojekten und Publikationen über die Auswirkungen auf den Sektor der öffentlichen Kantinen und die Außer-Haus-Verpflegung in Schulen, Kindergärten etc. fanden.¹⁰ Der „nachhaltige Konsum“¹¹ wurde zu einem Leitbild des mündigen Bürgers erhoben, der über sein Konsumverhalten letztlich eine Art politischer Partizipation ausüben soll. Mit dieser normativen Inanspruchnahme setzen sich allerdings einzelne Stimmen verschiedener Fachdisziplinen bisweilen sehr kritisch auseinander.¹²

Forschung (BMBF) im Förderschwerpunkt ‚Sozial-ökologische Forschung‘ gefördert.“ (<http://www.oeko.de/oekodoc/1166/2007-228-de.pdf> [30.11.2015]).

- 10 Vgl. stellvertretend: Rückert-John, Jana; Hugger, Christine; Bansbach, Pamela: *Der Einsatz von Öko-Produkten in der Außer-Haus-Verpflegung (AHV): Status Quo, Hemmnisse und Erfolgsfaktoren, Entwicklungschancen sowie politischer Handlungsbedarf*, hg. v. Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn 2005. Biermann, Brigitte: *Nachhaltige Ernährung. Netzwerk-Politik auf dem Weg zu nachhaltiger Gemeinschaftsverpflegung*, München: oekom 2007. Rückert-John, Jana: *Natürlich Essen. Kantinen und Restaurants auf dem Weg zu nachhaltiger Ernährung*, Frankfurt am Main u.a.: Campus 2007.
- 11 „Nachhaltiger Konsum ist Teil einer nachhaltigen Lebensweise und ein Verbraucherverhalten, das u. a. Umwelt- und soziale Aspekte bei Kauf und Nutzung von Produkten und Dienstleistungen berücksichtigt.“ (<http://www.bmub.bund.de/themen/wirtschaftsprodukte-ressourcen/produkte-und-umwelt/produktbereiche/nachhaltiger-konsum/> [08.09.2016]).
- 12 Vgl. beispielsweise Vinz, Dagmar: „Nachhaltiger Konsum und Ernährung. Private KonsumentInnen zwischen Abhängigkeit und Empowerment“, in: PRO-KLA 138 (2005), S. 15–33. Zick Varul, Matthias: „Ethical consumption: The case of fair trade“, in: Beckert, Jens, Christoph Deutschmann (Hg.), *Wirtschaftssoziologie. Sonderheft 49/2009 der KZfSS*, Opladen 2009, S. 366–385. Geden, Oliver: „Strategischer Konsum statt nachhaltiger Politik? Ohnmacht und Selbstüberschätzung des ‚klimabewussten‘ Verbrauchers“, in: *Transit – Europäische Revue*, 2008/2009, Nr. 36, S. 132–141. Hälterlein, Jens: „Von der Öko-Bewegung zur nachhaltigen Entwicklung. Überlegungen zum Verhältnis von kritischem Konsum und neoliberaler Gesellschaftspolitik“, in: Löw, Martina (Hg.), *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2014 (CD-Rom). Withanachchi, Sisira Saddhamangala: „Green Consumption‘ beyond mainstream economy: A discourse analysis“, in: *Future of Food: Journal*

2) Die Verschiebung ist aber besonders im ökonomischen Sektor beobachtbar: Es kam zu einem beachtlichen Wirtschaftswachstum im Lebensmittelhandel mit ökologisch erzeugten Produkten, wo die enorme Zunahme des Konsums von Bioprodukten seit den 2000er Jahren als „Bio-Boom“ gefeiert wurde.¹³ Dies schlug sich auch in Veränderungen von Distributionsstrukturen und Sortimenten nieder: Bioprodukte fanden Eingang in den normalen Lebensmitteleinzelhandel (von Supermärkten bis zu Discountern, die zum Teil eigene Bio-Marken schufen). Es entstanden Bio-Supermärkte und ab 2011 auch vegane Supermärkte mit dem Anspruch auf Bereithaltung eines Vollsortimentes. Letzteres ist in Zusammenhang mit einer seit den 2010er Jahren zunehmenden Bedeutung des Veganismus zu sehen¹⁴, dessen erhofftes Marktpotenzial in der Trendphrase „Vegan ist das neue Bio“¹⁵ zum Ausdruck gebracht wurde.

on Food, Agriculture and Society 1 (2013), Nr. 1, S. 69–80. Hälterlein, Jens: *Die Regierung des Konsums*, Wiesbaden: Springer VS 2015, bes. S. 136–157.

- 13 Rahmann, Gerold; Oppermann, Rainer: „Der deutsche Biomarkt boomt“, in: Rahmann, Gerold (Hg.), *Landbauforschung Völkenrode*, Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), 298, Sonderhefte der Landbauforschung Völkenrode, 2006, S. 5–8 (online unter: <http://orgprints.org/10029/> [06.09.2016]). Spiller, Achim: *Zielgruppen im Markt für Bio-Lebensmittel: Ein Forschungsüberblick*. Diskussionsbeitrag 0608 (Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, Georg-August-Universität Göttingen), Göttingen 2006 (online unter: <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/aca194d9bd45c8d6cac6af2584cff3e.pdf> Zielgruppen %20Endversion.pdf [28.09.2016]).
- 14 Kerschke-Risch, Pamela: „Vegan diet: motives, approach and duration. Initial results of a quantitative sociological study“, in: *Ernährungs-Umschau*, 2015, Nr. 6, S. 98–103 (online unter: https://www.ernaehrungs-umschau.de/fileadmin/Ernahrungs-Umschau/pdfs/pdf_2015/06_15/EU06_2015_WuF_Kerschke-Risch_eng.pdf [19.08.2015]).
- 15 Stellvertretend: Maier, Jutta: „Vegan-Supermärkte: Vegan ist das neue Bio“, in: *Frankfurter Rundschau online*, 18.01.2013 (<http://www.fr-online.de/wirtschaft/vegan-supermaerkte-vegan-ist-das-neue-bio,1472780,21493444.html> [09.09.2016]). Zur erfolgreichen Kommerzialisierung des Veganismus und der damit einhergehenden Kritik vgl. beispielsweise: Halser, Marlene: „Die Gemüse-Yuppies“, in: *taz. am Wochenende*, 26.7.2014, S. 20ff. (online unter: <http://www.taz.de/!319640> [14.10.2016]).

3) Ebenso macht sich diese kulturelle Verschiebung der *Alternativen Ernährung* im Bereich der Wissenschaft bemerkbar: Sei es beispielsweise in einer so naheliegenden Disziplin wie der Ernährungswissenschaft, welche sich seit einiger Zeit in ihren allgemeinen Ernährungsempfehlungen an einer fleischarmen Vollwertkost orientiert.¹⁶ Die aus ernährungsphysiologischer Sicht lange vorherrschende Einstufung fleischmeidender Ernährungsweisen als gesundheitsschädlich, wurde im Hinblick auf den Vegetarismus aufgegeben und für die vegane Ernährungsweise relativiert.¹⁷ In der relativ jungen und ganzheitlich orientierten Subdisziplin der *Ernährungsökologie* spielt die *Alternative Ernährung* eine besondere Rolle.¹⁸ Oder sei es in der Agrarwissenschaft, in welcher der ökologische Landbau mittlerweile als gleichrangige Bewirtschaftungsmethode akzeptiert, erforscht und weiterentwickelt sowie an allen entsprechenden Einrichtungen gelehrt wird.¹⁹ Aber auch die Wirtschaftswissenschaft setzt sich – vermittelt über das Problemfeld der Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie und mit staatlichen Forschungsgeldern gefördert²⁰ – mit den Themen des „nachhaltigen Konsums“ und der „ethischen Produkte“²¹ aus-

16 Koerber, Karl von; Männle, Thomas; Leitzmann, Claus: *Vollwert-Ernährung. Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung*, Stuttgart: Haug ¹¹2012.

17 Vgl. Leitzmann, Claus; Keller, Markus: *Vegetarische Ernährung*, Stuttgart: Ulmer UTB ²2010.

18 Koerber, Karl von; Hoffmann, Ingrid; Meier-Ploeger, Angelika: „Ernährungsökologie. Ein Fachgebiet etabliert sich an deutschen Hochschulen“, in: *Zeitschrift für Ernährungsökologie* 2 (2001), Nr. 2, S. 124–128. Grundlegende Publikationen: Leitzmann, Claus; Spitzmüller, Eva-Maria: „Ernährungsökologie – eine ganzheitliche Betrachtung des Ernährungssystems“, in: Diedrichsen, Iwer (Hg.), *Humanernährung. Ein interdisziplinäres Lehrbuch*, Darmstadt: Steinkopff 1995, S. 121–152. Hoffmann, Ingrid; Schneider, Katja; Leitzmann, Claus (Hg.): *Ernährungsökologie. Komplexen Herausforderungen integrativ begegnen*, München: oekom 2011.

19 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: Stiftung Ökologie & Landbau 2000, S. 278.

20 Vgl. beispielsweise die Fördermaßnahmen des Förderschwerpunktes Sozial-ökologische Forschung (SÖF) innerhalb des BMBF wie „Wirtschaftswissenschaften für Nachhaltigkeit (WiN I)“ (<http://www.fona.de/de/wirtschaftswissenschaften-fuer-nachhaltigkeit-win-i-9884.html> [12.09.2016]) und „Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsökonomik (WiN II)“ (<http://www.fona.de/de/weiterentwicklung-der-nachhaltigkeitsoekonomik-win-ii-9885.html> [12.09.2016]).

21 Vgl. Lehnert, Markus: *Präferenzanalyse ethischer Produkte: eine verhaltenswissen-*

einander. Nicht zuletzt haben sich über die Auseinandersetzung mit der Ernährung neue Forschungsfelder und wissenschaftliche (Sub-) Disziplinen ausgebildet: Etwa die in den Sozialwissenschaften von veganen Tierrechtsaktivisten initiierten *Critical Animal Studies* (oder *Human Animal Studies*), welche die etablierten Mensch-Tier-Beziehungen untersuchen und radikal infrage stellen²² oder in der praktischen Philosophie die *Gastrosophie*, die sich explizit der Frage nach der „Ethik des Essens“ widmet.²³

Am augenfälligsten allerdings scheint diese Veränderung im Hinblick auf die zentralen Akteure zu sein, d.h. die Konsumierenden. Schon seit Ende der 1990er Jahre wären in Bioläden vermehrt Kunden zu beobachten gewesen, die in Aussehen und Auftreten deutlich von den üblichen alternativen Traditionen in der Naturkostszene abwichen.²⁴ Untersuchungen zeigen, dass der Konsum von Bio-Produkten nicht mehr der klassischen – d.h. mit Müsli und Birkenstock-Sandalen assoziierten – Trägerschaft zuzuordnen ist, sondern sich auf mehrere Milieus verteilt hat und auch weniger mit entsprechenden politischen und weltanschaulichen Festlegungen korreliert – dafür aber mit deutlich überproportionalem Einkommen und einem sehr

schaftliche Analyse am Beispiel von Bio und Fairtrade, Hamburg: Kovač 2009. Dort findet sich weitere Literatur zur quantitativen Dimension des Phänomens aus ökonomischer Perspektive.

- 22 Eine Übersicht über die deutschen Forscher-Gruppen und Institutionen findet sich hier: <http://www.human-animal-studies.de/has-links/> [06.05.2015]. An der Uni Kassel gibt es seit Oktober 2014 eine Juniorprofessur „für Sozial- und Kulturgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Tier-Mensch-Verhältnisses (Human-Animal Studies)“: <http://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen/gegeschichte/human-animal-studies.html> [26.06.2015]. Vgl. auch: Taylor, Nik; Twine, Richard (Hg.): *The Rise of Critical Animal Studies. From the Margins to the Centre*, London u. New York: Routledge 2014.
- 23 Vgl. Lemke, Harald: *Ethik des Essens. Eine Einführung in die Gastrosophie*, Berlin: Akademie-Verlag 2007. Aus „interdisziplinärer“ Perspektive vgl. Hirschfelder, Gunther; Meier-Ploeger, Angelika; Rückert-John, Jana; Schönberger, Gesa U. (Hg.): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS 2015.
- 24 Grimm, Hans-Ulrich: *Der Bio-Bluff. Der schöne Traum vom natürlichen Essen*, Stuttgart u. Leipzig: Hirzel 1999, S. 64. Dabei handelt es sich um ein transnationales Phänomen, wie das Beispiel der USA zeigt. Ebd., S. 62f.

hohen Bildungsstand.²⁵ Allerdings ist in diesem Zeitraum das sogenannte „Alternative Milieu“ (vgl. Kap. 4.3.2) selbst verschwunden.²⁶ Dieser neu zu bestimmende Verbrauchertyp, bei welchem sich die Empfänglichkeit für konsumbezogene Maximen der korrekten Lebensführung mit bestimmten materiellen und kulturellen Dispositionen verbinden soll, wurde schnell Gegenstand unterschiedlichster Spekulationen, Polemiken, Zuschreibungen, soziokultureller Klassifikationsversuche²⁷ und ökonomischer Hoffnungen: Um das Jahr 2000 herum wurde in den USA das Wort „BoBo“ geprägt, eine Kombination aus den – zuvor als unvereinbar gedachten – Gegensätzen „Bourgeoisie“ und „Boheme“, die diese Verschmelzung von Elitestatus und hohem Einkommen mit der rebellischen Haltung ihrer Protagonisten und ihrem angesagten Stil der Subkulturen verbanden.²⁸ Zur sel-

25 Vgl. Spiller, *Zielgruppen* (2006), S. 2.

26 Koppetsch, Cornelia: *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2013, S. 96f. In den 1990er-Jahren kam es durch veränderte ökonomische und politische Rahmenbedingungen „zur Entwertung alternativer Lebensformen. Dies lässt sich sozialstrukturell am Verschwinden des ‚alternativen‘ Milieus in Deutschland aufzeigen: Laut Sinus-Milieustudie umfasste dieses Milieu 1982 noch fünf Prozent der Bevölkerung, seit 2000 ist es gar nicht mehr feststellbar [...]. Ein Teil davon hat sich seit den 1990er Jahren von der Protestkultur hin zum ‚postmodernen Milieu‘ entwickelt, das alternatives Leben als ästhetisches Projekt weiterführt und in die Konsumsphäre integriert, ohne damit noch einen politischen Anspruch zu verfolgen.“ Ebd., S. 97.

27 Zur grundsätzlichen Problematik solcher soziokulturellen Taxa am aktuellen Beispiel vgl. Cooper, Travis: „Bourgeois Bohemians, Hipsters, and Social Order“, in: *Religion Bulletin. The blogging portal of the Bulletin for the Study of Religion*, 30. August 2016 (online unter: <http://bulletin.equinoxpub.com/2016/08/bourgeois-bohemians-hipsters-and-social-order> [05.10.2016]).

28 Brooks, David: *Bobos in Paradise: The New Upper Class and How They Got There*, New York u. a.: Simon & Schuster 2000 (in deutscher Übersetzung: *Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite*, München: Ullstein 2001). Der Autor dieses Buches zählt sich selbst zu dieser „neuen Elite“. Vgl. einen ähnlichen Ansatz, der versuchte, (politisch) konservative Positionen mit als gegenkulturell geltenden Praktiken zu vereinbaren: Dreher, Rod: *Crunchy Cons: How Birkenstocked Burkeans, gun-loving organic gardeners, evangelical free-range farmers, hip homeschooling mamas, right-wing nature lovers, and their diverse tribe of countercultural conservatives plan to save America (or at least the Republican Party)*, New York: Crown Forum 2006.

ben Zeit erfanden amerikanische Marktforschende und Werbestrategen eine neue Zielgruppenbezeichnung: *LOHAS* – der *Lifestyle of Health and Sustainability*, also ein Lebens- oder besser Konsumstil, der sich an Gesundheit und dem Modewort der Nachhaltigkeit orientieren soll und dessen Kaufkraft riesig sei.²⁹ In Deutschland wurde in pejorativer Absicht das Wort „Bionade-Biedermeier“ geprägt, um dieses Milieu zu charakterisieren (vgl. Kap. 1.4.1). Seltener kann man auch Bezeichnungen wie „Wohlstandsasketen“ oder „Karma-Kapitalisten“³⁰ lesen, wenn von diesem bemerkenswerten wechselseitigen Prozess der Moralisierung des Konsums (resp. der Produktion, Verarbeitung etc.) und der Konsumierbarkeit (Ökonomisierung, Vermarktung etc.) von Moral die Rede ist. Allerdings beschränken sich die ablehnenden Reaktionen nicht auf bissige Kommentare: Der Vorschlag der Partei Bündnis 90/Die Grünen beispielsweise, bundesweit einen sogenannten „Veggi-Tag“ freiwillig in öffentlichen Kantinen einzuführen, führte 2013 zu einem medialen Aufruhr, der bei der folgenden Bundestagswahl mutmaßlich Stimmen kostete und dazu führte.

-
- 29 Emerich, Monica M.: *The Gospel of Sustainability. Media, Market, and LOHAS*, Urbana: University of Illinois Press 2011, S. 42ff. Ausgangspunkt war die Behauptung, dass in der US-amerikanischen Gesellschaft ein umfangreiches Sozialsegment im Wachsen sei, welches jenseits klassischer Kategorisierungen liege und dessen Lebensstil durch Werte wie Gesundheits- und Umweltbewusstsein, soziales Engagement und – was in der europäischen Rezeption dieses Wortes keine Rolle zu spielen scheint – Spiritualität geprägt sei. Vgl. Ray, Paul H.; Anderson, Sherry Ruth: *The Cultural Creatives: How 50 Million People Are Changing the World*, New York: Harmony Books 2000. Von konsumkritischer Seite wurde dem LOHAS das Akronym „LOVOS“ (für *Lifestyle of Voluntary Simplicity*) entgegengesetzt, für einen Lebensstil, der Gesundheit und Nachhaltigkeit durch Konsumverzicht anstrebt. Das Wort wurde Mitte der 2000er Jahre im deutschsprachigen Raum popularisiert, siehe stellvertretend: Wenzel, Eike, Christian Rauch, Anja Kirig: *Zielgruppe LOHAS: Wie der grüne Lifestyle die Märkte erobert*, hg. v. Zukunftsinstitut GmbH, Kelkheim: Zukunftsinstitut GmbH 2007. Kritisch zur Entwicklung: Hartmann, Kathrin: *Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt*, München: Blessing 2009.
- 30 Mair, Judith; Stetter, Bitten (Hg.): *Moral Phobia. Ein Zeitgeist-Glossar von Achtsamkeit bis Zigarette*, Hamburg: Gudberg Nerger 2014, S. 362 und 177. Bei dem Buch handelt es sich in den Worten der Herausgeber um „[...] ein Abc über das populäre Ich- und Weltverbesserungs-Vokabular des selbstoptimierten, schwarz-grünen Bio-Bürgertums.“ Ebd., S. 5.

te, dass sich die Partei von dieser Kampagne öffentlich distanzierte.³¹ Auch mehren sich auf der diskursiv-medialen Ebene in letzter Zeit die Stimmen, die von einem empfundenen moralischen Druck und einer Verbotskultur, die das Essen umgebe, genervt und ermüdet seien, und gerne wieder ohne schlechtes Gewissen genießen würden.³²

Nimmt man aber die gesamte Entwicklung in den Blick, erstaunt zunächst die Kluft zwischen materieller und diskursiver Ebene: Typisch für die letztere ist – sieht man von den wenigen Gegenstimmen ab – die inflationäre und immer wiederholte Verwendung von Wachstumsmetaphern wie „Boom“ oder „Verlassen der Nische“ etc., ebenso wie der fortschrittoptimistische Tonfall in Texten (seien es Zeitungsartikel oder auch wissenschaftliche Publikationen), die sich mit Aspekten *Alternativer Ernährung* und dem damit zusammenhängenden Wandel der Ernährungskultur befassen und regelmäßig mit derselben Satzkonstruktion beginnen: „Immer mehr Menschen ernähren sich ...“ – je nach Kontext: „bewusst“, „vegetarisch“, „vegan“ etc. Auf der materiellen Ebene hingegen gibt es zwar eine messbare quantitative Zunahme von vegetarisch und vegan lebenden Personen sowie des Konsums von Bio-Produkten, aber in Relation zum Gesamtumfang dieser Bereiche handelt es sich nach wie vor um deutlich marginale Phänomene.³³

31 <http://www.swr.de/blog/wahlberliner/2013/08/07/viel-heiser-tofu-die-aufregung-um-den-veggie-day/> [17.04.2015]. Auch an Universitätsmenschen, die diesen Tag schon vorher freiwillig einführten, gab es bisweilen Proteste: Machowecz, Martin: „Rohe Fleischeslust: Wie ein vegetarischer Tag in der Mensa Leipzigs Studenten erregt“, *Zeit online*, 31.03.2011 (<http://www.zeit.de/2011/14/S-Am-Start> [09.09.2016]). Vgl. auch: Albrecht, Jörg: „Vegetarische Apostelgeschichten. Was der Veggi-Tag in der Mensa mit religiösem Nonkonformismus und kultureller Dynamik zu tun hat“, in: *Journal der Universität Leipzig*, 2012, Nr. 3, S. 28f.

32 Exemplarisch: Kabisch, Jörn: „Esst, was ihr wollt. Gegen den Ernährungswahn: Ein Plädoyer für mehr Genuss“, in: *Der Freitag*, Nr. 14, 2. April 2015, S. 6f. (online unter: <https://www.freitag.de/autoren/jkabisch/esst-was-ihr-wollt> [05.04.2017]). Rützler, Hanni; Reiter, Wolfgang: *Muss denn Essen Sünde sein? Orientierung im Dschungel der Ernährungsideologien*, Wien: Brandstätter 2015.

33 Den zweistelligen Wachstumsraten beispielsweise, welche die Bio-Branche nahezu jährlich verkündet, steht im Jahr 2015 ein Marktanteil von immer noch unter fünf Prozent am gesamten Lebensmittelumsatz gegenüber: foodwatch e. V.: „Die Mär vom Bio-Boom“, ohne Datum (<https://www.foodwatch.org/de/informieren/bio-lebensmittel/mehr-zum-thema/die-maer-vom-bio-boom/> [09.09.2016]). Vgl.

Trotzdem offenbart sich hier eine bemerkenswerte Verschiebung in der Ernährungskultur, die nicht allein in einer beträchtlichen Innovation und Verbreitung von Konzepten, Wissen, Praktiken und Technologien besteht, sondern auch in einem fundamentalen Wertewandel verbunden mit Moralisierungen und Ethisierungen vieler Bereiche und Felder. Da gerade „Werte“ in ihrer sozialen Entstehung und Bedeutung ein Gegenstand der Religionswissenschaft sein können, wie an anderer Stelle dargelegt wurde³⁴, widmet sich diese Arbeit der Untersuchung von kognitiven und normativen Orientierungen in der Esskultur und ihren Realisierungen in den mit der Ernährungsökonomie verbundenen Lebensweisen.

1.2 Problematisierung und theoretischer Forschungskontext

Wie aus diesen gegenwartsbezogenen Ausführungen deutlich wird, ist der Ausgangspunkt der Arbeit die breit geteilte Feststellung, dass *Alternative Ernährung* im ‚Mainstream‘³⁵ angekommen ist. Damit verbunden ist die Annahme, dass diese Verschiebung in einem historischen Zusammenhang steht, der über die gegen-kulturellen Phänomene, die man landläufig mit der „Hippie“-Kultur bzw. den post-1968er Alternativbewegungen assoziiert (Umweltbewegungen, Naturkost etc.), hinaus bis zu den Lebensreformbewegungen des 19. Jahrhun-

auch: Kofahl, Daniel: „Sind hier wirklich alle auf Salat? Was ist dran am angeblichen Vegan- und Bioboom?“, in: *analyse & kritik*, 21. April 2015, Nr. 604, S. 29.

- 34 Vgl. Albrecht, Jörg; Altmann, Christiane; Scheringer, Richard: „Überlegungen zur Religionswissenschaft als deskriptive Wertewissenschaft. In Anlehnung an Heinz Mürmels Rezeption der Durkheim-Schule“, in: Hase, Thomas; Graul, Johannes; Neef, Katharina; Zimmermann, Judith (Hg.), *Mauss, Buddhismus, Devianz. Festschrift für Heinz Mürmel zum 65. Geburtstag*, Marburg: diagonal-Verlag 2009, S. 19–32.
- 35 Hierbei handelt es sich sowohl um eine problematische Kategorie als auch um einen zu hinterfragenden Befund. Zudem ist nicht eindeutig, ob der ‚Mainstream‘ einfach quantitativ der Mehrheit einer Bevölkerung entspricht, oder ob es sich vielmehr um eine qualitative Dimension handelt, bestehend aus einem hegemonialen (normativen) Diskurs und getragen von ‚Eliten‘ oder bestimmten privilegierten Milieus. Zur abschließenden Bestimmung siehe Kap. 6.3 in dieser Arbeit.

derts (moderner Vegetarismus, Ernährungsreform etc.) zurückreicht (vgl. Kap. 1.4.1). Zieht man deren soziokulturellen Status in Betracht, so hat im Hinblick auf die Ernährungskultur in diesem Zeitraum eine bemerkenswerte Veränderung stattgefunden: Aus zunächst belächelten, kritisierten oder gar als gefährlich betrachteten – also ‚non-konformen‘ – ernährungsbezogenen Aspekten besonderer Lebensführungen wurden schließlich akzeptierte, etablierte und teilweise sogar als normative Leitbilder funktionierende Vorstellungen und Praktiken der Ernährung. Diese Veränderung besteht – abstrakter formuliert – darin, dass eine kulturelle Randerscheinung (von mir unter dem Oberbegriff *Alternative Ernährung* subsumiert), die nicht ‚Mainstream‘, sondern (zu einem bestimmten Zeitpunkt oder auch zu mehreren Zeitpunkten) ‚neu‘ und ‚nonkonform‘ war (bzw. entsprechend wahrgenommen wurde), ins gesellschaftliche Zentrum gelangt und ‚normal‘ geworden ist (bzw. so wahrgenommen wird). Hier lassen sich viele Fragen anschließen, beispielsweise: Worin bestehen diese Veränderungen? Wie haben sie sich vollzogen? Sind die Entwicklungen eher durch Kontinuitäten oder Diskontinuitäten gekennzeichnet? Welche charakteristischen Prozesse, Muster oder Mechanismen (Normalisierungen, Aufwertungen, Transformationen etc.) sind erkennbar? Vor allem aber stellt sich zunächst die systematische Frage: Warum sollte diese Art von kultureller Veränderung ein lohnenswerter Gegenstand für eine religionswissenschaftliche Untersuchung sein?

Leicht wäre man verführt zu sagen, dass sich dies bereits aus den vielfältigen Bezügen und Zuschreibungen zwischen *Alternativer Ernährung* und ‚Religion‘ ergibt – wie die Literatur beispielsweise in historischer, sprachlicher, phänomenologischer oder polemischer Hinsicht nahelegt.³⁶ Hier bestehen historischer Forschungsbedarf und unge-

36 Vgl. stellvertretend folgende Auswahl: Finger, Joachim: „Vegetarismus“, in: Baer, Harald et al. (Hg.), *Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus*, Freiburg im Breisgau: Herder 2005, Sp. 1342ff. Gregory, James: „A Lutheranism of the Table“: Religion and the Victorian Vegetarians“, in: Grumett, David; Muers, Rachel (Hg.), *Eating and Believing: Interdisciplinary perspectives on Vegetarianism and Theology*, London u. New York: T&T Clark 2008, S. 135–151. Nath, Jemál: „God is a vegetarian“: The food, health and bio-spirituality of Hare Krishna, Buddhist and Seventh-Day Advent-

löste theoretische Probleme.³⁷ Tatsächlich aber ist mein Erkenntnisinteresse viel umfassender: Es handelt sich nicht zuletzt darum zu klären, wie diese Art von kultureller Veränderung überhaupt zu denken ist. Verbunden damit sind Fragen nach Möglichkeiten, Bedingungen, Ursachen und Folgen kultureller Veränderungen, mithin Fragen, die sich gerade auch im Hinblick auf den religiösen Wandel bzw. den Religionswandel stellen. Bei der Geschichte der *Alternativen Ernährung* handelt es sich daher um ein spannendes Fallbeispiel, um diese als kulturelle Dynamik deutbaren Veränderungen von soziokulturellen Konstellationen im Spannungsfeld von Nonkonformismus und Konformismus religionswissenschaftlich zu untersuchen.

Diese Arbeit situiert sich damit im theoretischen Kontext des interdisziplinären DFG-Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ an der Universität Leipzig, in welchem die Begriffe „religiöser Nonkonformismus“, „kulturelle Dynamik“ und „Innovation“ sowie ihr unterstelliger Zusammenhang untersucht und geklärt werden sollten. Dem lag die heuristische Hypothese zugrunde, dass bestimmte gesellschaftlich marginalisierte Akteure („Nonkonformisten“), die in einem gewissen Spannungsverhältnis zu ihrer sozialen Umwelt stehen, mit ihren von der Konformität abweichen den und diese bzw. deren Legitimität infrage stellenden Vorstellungen

-
- ist devotees“, in: *Health Sociology Review* 19 (2010), Nr. 3, S. 356–368. Miller, Ian: „Evangelicalism and the Early Vegetarian Movement in Britain c.1847–1860“, in: *Journal of Religious History* 35 (2011), Nr. 2, S. 199–210. Zeller, Benjamin E.: „Quasi-religious American Foodways: The Cases of Vegetarianism and Locavorism“, in: ders.; Dallam, Marie W.; Neilson, Reid L.; Rubel, Nora Lynne (Hg.), *Religion, Food, and Eating in North America*, Columbia University Press 2014, S. 294–312. Funk-schmidt, Kai: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil I)“, in: *EZW Materialdienst*, 2015, Nr. 11, S. 403–412 und ders.: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil II)“, in: *EZW Materialdienst*, 2015, Nr. 12, S. 445–455.
- 37 Zum Beispiel stellt sich die Frage: Ist *Alternative Ernährung* eigentlich „spiritual“, „quasi-religious“ oder gar „essentially non-religious“? Vgl. Hamilton, Malcolm: „Eating Ethically: ‚Spiritual‘ and ‚Quasi-religious‘ Aspects of Vegetarianism“, in: *Journal of Contemporary Religion* 15 (2000), Nr. 1, S. 65–83, S. 65. Otterloo, Anneke H. van: „Die Bewegung für natürliche und gesunde Nahrung als ‚Petite Religion‘“, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 18 (1993), Nr. 4, S. 41–52.

und Praktiken („Nonkonformismus“³⁸), eine wichtige Ressource für soziale und kulturelle Neuerungen darstellen können. Dieses „innovative Potenzial“ kann einerseits selbst kulturellen Wandel befördern, andererseits einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung von Veränderungen und Herausforderungen leisten, denen Gesellschaften ausgesetzt sind.³⁹ Die Begriffe der „kulturellen Dynamik“ und der „Innovation“ wurden zusammen „in einem sehr umfassenden Sinn verwendet“:

„[Die Begriffe] beziehen sich auf Transformationsprozesse in der Gesellschaft, in der Kultur, im Rechtssystem, in Politik und Wirtschaft, in der Kunst, der Wissenschaft und natürlich auch in der Religion, die mittelbar oder unmittelbar auf das Auftreten und die Aktivitäten religiöser Nonkonformisten zurückgeführt werden können.“⁴⁰

Die grundlegende Aufgabe dieser Arbeit besteht darin, diesen Zusammenhang von Nonkonformismus, Innovation und kultureller Dynamik anhand der soziokulturellen Veränderungen der Ernährungskultur hinsichtlich der *Alternativen Ernährung* historisch und theoriegele-

38 „Es handelt sich [beim religiösen Nonkonformismus] um einen relationalen Begriff für abweichendes Denken und Handeln, wobei aus devianzsoziologischer Perspektive die Abweichung relativ von gegebenen historischen und kulturellen Kontexten abhängt. Erkennbar und operationalisierbar werden Abweichungen durch die Reaktionen in Form von sozialen Sanktionen. Spezifisch für Nonkonformismus ist darüber hinaus die Infragestellung der Geltung der Regeln und Normen, von denen abgewichen wird.“ Albrecht, Jörg: „Religiöser Nonkonformismus. Theoretische Überlegungen aus religionswissenschaftlicher Perspektive“, in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG)* 21 (2016), S. 104–114, S. 106.

Vgl. auch Hase, Thomas: „Nonkonformismus und europäische Religionsgeschichten – Vorläufige Überlegungen“, in: *Religion – Staat – Gesellschaft* 12 (2011), Nr. 2, S. 307–316 sowie die Aufsätze aus dem Themenheft „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ der *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 2015 (Band 23, Heft 1).

39 DFG-Graduiertenkolleg „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ (Hg.): *Forschungsprogramm des DFG-Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“*, Leipzig 2010 (online unter: <https://vmele-arnsrv04.rz.uni-leipzig.de/mahara/artefact/file/download.php?file=134&view=54> [23.02.2016]), S. 1. Vgl. Albrecht, „Religiöser Nonkonformismus“ (2016).

40 DFG-Graduiertenkolleg (Hg.), *Forschungsprogramm* (2010), S. 8.

tet zu untersuchen. Aus dieser Problemstellung wird ersichtlich, dass es notwendig ist, systematisch zwischen dem historischen Fallbeispiel der kulturellen Veränderung, d. h. dem Forschungsfeld *Alternative Ernährung* (Kap. 1.4), und seiner theoretischen Deutung, d. h. dem Untersuchungsgegenstand „kulturelle Dynamik“ (Kap. 1.3) zu unterscheiden.

1.3 Untersuchungsgegenstand „kulturelle Dynamik“

In theoretischer Hinsicht stellen sich damit allgemeinere Fragen: Wie sind solche Prozesse überhaupt zu denken? Wie kann diese spezifische kulturelle Dynamik auf verallgemeinerbarer Weise abstrahiert und systematisiert werden? Unter dem Untersuchungsgegenstand der „kulturellen Dynamik“ verstehe ich im engeren Sinne die Prozesse der Transfers und Transformationen, durch die vormalig nonkonforme Vorstellungen und Praktiken sich ausbreiten und anerkannten oder gar hegemonialen Status erlangen sowie die damit zusammenhängenden soziokulturellen und sozialstrukturellen Bedingungen, Faktoren und Auswirkungen.

„Kulturelle Dynamik“ ist jedoch kein ausgearbeitetes oder gar bereits etabliertes theoretisches Konzept. Vielmehr handelt es sich um einen heuristischen und sehr allgemeinen Sammelbegriff, mit dem verschiedenste Formen gesellschaftlicher Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen begriffen werden können. In diesem weiten Verständnis findet sich der Begriff etwa als Titel einer ethnologischen Zeitschrift⁴¹, im Zusammenhang mit vielfältigen Transformationsprozessen unterschiedlichster Provenienz im Kontext der Perspektive von Globalisierung⁴² oder als Gegenstand eines univer-

41 „*Cultural Dynamics* is a new scientific journal whose aim is to highlight the dynamic aspects of socio-cultural phenomena by treating them as processes.“ Pinxten, Rik, et al.: „Cultural Dynamics: a Vision and a Perspective“, in: *Cultural Dynamics* 1 (1988), Nr. 1, S. 1–28, S. 1.

42 Riegler, Johanna (Hg.): *Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Ost- und westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer Perspektive*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005. Die entsprechende Buchbeschreibung auf der Internetseite der Österreichischen Akademie

salgeschichtlich interessierten und alle Kulturen in Augenschein nehmen wollenden Forschungsnetzwerkes mit dem Titel „Principles of Cultural Dynamics“⁴³.

Für den zu untersuchenden Zusammenhang von (religiösem) Non-konformismus, Innovation und kultureller Dynamik kann in theoretischer Hinsicht auf verschiedene Vorarbeiten Bezug genommen werden. Ein klassisches Werk stellt Max Webers Untersuchung *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*⁴⁴ dar, welche in dieser Hinsicht als ein „Schulbeispiel religionssoziologischer Theoriebildung“ gilt.⁴⁵ Explizit wird der Begriff „cultural dynamics“ durch den US-amerikanischen Ethnologen Paul Bohannan in seiner eigenständigen Kulturtheorie *How Culture Works* benutzt: Ausgehend davon, dass ‚Kultur‘ per definitionem Veränderung bedeutet, unterscheidet

der Wissenschaften beginnt zwar mit der Frage: „Was ist eigentlich mit kultureller Dynamik gemeint?“ (<http://epub.oeaw.ac.at/3547-0> [08.03.2016]). Jedoch findet sich in dem Buch keine Antwort in theoretischer Hinsicht. Lediglich der Untersuchungsgegenstand wird wie folgt beschrieben: „Der vorliegende Band untersucht mit den Mitteln der Kultur- und Sozialanthropologie wichtige Aspekte jener Veränderungsprozesse, die sich in Europa nach dem Ende des ‚Kalten Krieges‘ angebahnt und vollzogen haben.“ Gingrich, Andre: „Geleitwort“, in: Riegler (Hg.), *Kulturelle Dynamik* (2005), S. 7ff., S. 7.

- 43 „The choice of the network’s thematic focus, ‚Principles of Cultural Dynamics‘, is based on the observation that the dynamics of processes of cultural change and innovation have varied considerably across historical time periods and places. The PCD network aims to research factors that may account for what triggers processes of cultural innovation, what respectively accelerates and hinders them, and what may cause them to subside entirely. Regarding the dimension of time, this research agenda potentially includes the entire history of the human species. [...] In a topographic and ethnographic perspective, this research frame potentially includes all geographic areas and cultures. [...] These aspects invite investigation of whether cultural dynamics follow universal or culturally specific patterns. [...] On an analytical level, the network’s thematic framework encourages questioning whether a different logic of cultural dynamics exists for different subfields of the realm one may term cultural activity.“ (<http://www.fu-berlin.de/en/sites/principles-cultural-dynamics/index.html> [04.03.2016]).
- 44 Weber, Max: „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, Tübingen: Mohr²1922, S. 1–205.
- 45 DFG-Graduiertenkolleg (Hg.), *Forschungsprogramm* (2010), S. 8. Kritisch zu dieser Art von Einschätzung: Steinert, Heinz: *Max Webers unwiderlegbare Fehlkonsstruktionen. Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2010.

er verschiedene Prozesse von kulturellen Veränderungen hinsichtlich ihres zeitlichen Verlaufs, ihrer Intensität und ihren Ursachen, die sich von den im ‚Kulturprozess‘ bereits immanenten „inkrementellen“ Veränderungen abheben würden.⁴⁶ In diesem Sinne kann der spezifische Zusammenhang von Nonkonformismus und Innovation als besonderer Fall kultureller Dynamik angesehen werden. Instruktiv dafür sind fürderhin die Überlegungen der britischen Soziologin Margaret Archer zu dynamischen Veränderungen in kulturellen Systemen („morphogenetische Zyklen“), wofür sie ebenfalls die Bezeichnung „cultural dynamics“ verwendet. Ihre dualistische Kulturtheorie arbeitet mit der analytischen Unterscheidung zwischen: 1) Dem „kulturellen System“ einer Gesellschaft, d. h. der Ebene der „logischen Beziehungen“ (Widersprüche, Übereinstimmungen etc.) zwischen den vorhandenen Ideen und Überzeugungen. Und: 2) Der „soziokulturellen Ebene“, die durch „kausale Beziehungen“ gekennzeichnet ist, d. h. durch Interaktionen (Konflikte, Kooperationen etc.) zwischen Akteuren und Gruppen einer Gesellschaft. Besondere Bedeutung haben dabei die Wechselwirkungen zwischen logischen Widersprüchen im Kultursystem und sozialstrukturellen Antagonismen auf der „soziokulturellen Interaktionsebene“ als wichtige Triebfedern von kulturellen Dynamiken.⁴⁷ Speziell hinsichtlich der Rolle von „Innovationen“ und ihrer Ausbreitung kann dies in Beziehung zur einflussreichen Theorie der *Diffusion of Innovations* des US-amerikanischen Agrarsoziologen und Kommunikationstheoretikers Everett M. Rogers gebracht werden.⁴⁸ Auf dieser Grundlage konnte in einem ersten Versuch ein rudimentäres Modell kultureller Dynamik als eine Abfolge von Stadien der ‚Innovation‘, des ‚Bedarfs‘ und der ‚Anpassung‘ konstruiert

46 Bohannan, Paul: *How Culture Works*, New York: The Free Press 1995, S. 47–143.

47 Archer, Margaret S.: *Culture and agency: The place of culture in social theory*, Cambridge: Cambridge University Press 1996 (Revised Edition), S. 101–314. Vgl. Archer, Margaret S.: „Morphogenese und kultureller Wandel“, in: Müller, Hans-Peter; Schmid, Michael (Hg.), *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 192–227.

48 Rogers, Everett M.: *Diffusion of Innovations*, New York u. a.: The Free Press 1995. „An innovation is an idea, practice or object that is perceived as new by an individual or other unit of adoption. [...] If the idea seems new to the individual, it is an innovation.“ Ebd., S. 11.

werden.⁴⁹ Im Verlauf der gemeinsamen Arbeit des Kollegs am Begriff der „kulturellen Dynamik“ wurde vor allem die dynamische Entstehung und Auflösung von *Nonkonformismus*-Konstellationen stärker ins Blickfeld gerückt.⁵⁰

Mit dieser Schwerpunktsetzung kann im Hinblick auf die von mir untersuchten und dargestellten Prozesse der Transformationen und Transfers *Alternativer Ernährung* die problematische Unterscheidung und Bestimmbarkeit der Attribute von ‚religiös‘ und ‚nicht-religiös‘ ausgeklammert werden.⁵¹ Statt sich auf ‚religiöse‘ Akteure oder deren ‚religiöse‘ Begründungen von Normen oder Handlungen zu fokussieren⁵², wird hier die Veränderung einer bestimmten – asymmetrischen

-
- 49 Präsentiert wurde dieses ‚Modell‘ in einem gemeinsamen Vortrag mit Nicole Sachmerda-Schulz (Universität Leipzig), gehalten im Rahmen des Kolloquiums des Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ am 19.06.2012 unter dem Titel „Bioboom und grüne Wiese: Zur kulturellen Dynamik innovativer Praktiken“. Vgl. Sachmerda-Schulz, Nicole: *Selbstbestimmt bis nach dem Tod. Zur Ausbreitung und Normalisierung der anonymen Bestattung*, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 228–232.
- 50 Kleine, Christoph; Seiwert, Hubert; Wohlrab-Sahr, Monika: „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 23 (2015), Nr. 1, S. 1–2. Zur *Nonkonformismus*-Konstellation vgl. Kap. 6.1.
- 51 Gleichwohl kann in der Darstellung auf die Benutzung des Wortes „Religion“ nicht verzichtet werden und daher wird es – wo nicht anders gekennzeichnet – in einem zeitgenössisch alltäglichen und als konsensfähig vorausgesetzten Verständnis im Sinne von Bergunders „unerklärter Religion 2“ verwendet. Vgl. Bergunder, Michael: „Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19 (2011), Nr. 1/2, S. 3–55, S. 10–13. Die Frage, ob *Alternative Ernährung* ‚tatsächlich‘ eine Form von Religion darstellt, ist müßig und würde darauf hinauslaufen, ein essenzialistisches Kriterium festzulegen, anhand dessen entschieden würde, ob es sich um eine ‚Religion‘ handelt oder nicht. Meiner Auffassung nach sollte *Alternative Ernährung* als eigenständiges Phänomen der Ernährungskultur im Allgemeinen angesehen werden. Allerdings kann es gewinnbringend sein, *Alternative Ernährung* in heuristischer Absicht so zu betrachten, ‚als ob‘ es sich um ein religiöses Phänomen handelt: Das heißt strukturell-analog hinsichtlich typischer soziokulturellen Relationalitäten im religiösen Feld (*Nonkonformismus*-Konstellation), wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll. Historisch und systematisch relevant sind allerdings die ‚Überlappungen‘ zwischen *Alternativer Ernährung* und Alternativen Religionen, denen in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird und die systematisch einer Erklärung zugänglich gemacht werden.
- 52 Gleichwohl spielen, wie sich zeigen wird, religiöse Nonkonformisten mit ihrem

und antagonistischen – soziokulturellen Konstellation ins Zentrum der Betrachtung gestellt, wofür auf Elemente von Pierre Bourdieus Religions- bzw. Kulturtheorie zurückgegriffen werden kann. Da diese spezifische soziokulturelle Konstellation quasi prototypisch im religiösen Feld auftritt – es handelt sich um die Konstellation von *Orthodoxie* und *Heterodoxie* – wird sie mit Begriffen aus der Religionsgeschichte gefasst und stellt auf diese Weise geradezu einen klassischen Gegenstand der Religionswissenschaft dar.⁵³ Verzichtet man hierzu auf ein substanzialistisches Verständnis von ‚Religion‘, wird deutlich, dass diese Konstellation nicht notwendigerweise auf den Bereich der klassischen Religionsgeschichte beschränkt ist.⁵⁴ Mit Bourdieu, der entsprechende Überlegungen unter anderem bei der Feldanalyse der literarischen Produktion aufgeworfen hat, kann man dies hinsichtlich kultureller Dynamiken verallgemeinern:

Im Zentrum steht „[...] das Problem des Wandels. Die treibende Kraft jenes Prozesses [...] entspringt dem Gegensatz von *Orthodoxie* und *Heterodoxie*, der für alle [!] Felder der kulturellen Produktion bestimmend ist und im religiösen Feld zu seiner paradigmatischen Form gelangt [...].“⁵⁵

Mit Bezug auf Weber macht Bourdieu in seinem Werk darauf aufmerksam, dass eine wiederkehrende antagonistische Konstellation von Akteuren, die als „allgemeines Gesetz“ in allen Feldern kultureller Produktion auftritt, selbst als Ursache des kulturellen Wandels

spezifischen sozialen Kontext sehr wohl eine besondere Rolle als Innovatoren und Popularisier *Alternativer Ernährung*.

- 53 McDonough, Sheila: „Orthodoxy and Heterodoxy“, in: Eliade, Mircea et al. (Hg.), *The Encyclopedia of Religion (ER)*, Bd. 11, New York: Macmillan 1987, S. 124–129.
- 54 Es handelt sich hierbei nicht um ein ‚religiöses‘, sondern um ein institutionelles Phänomen. Zito, George V.: „Toward a Sociology of Heresy“, in: *Sociological Analysis* 44 (1983), Nr. 2, S. 123–130, S. 126. Vgl. Berlinerblau, Jacques: „Toward a Sociology of Heresy, Orthodoxy and Doxa“, in: *History of Religions* 40 (2001), Nr. 4, S. 327–351.
- 55 Bourdieu, Pierre: „Für eine Wissenschaft von den kulturellen Werken“, in: ders., *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 55–74, S. 63f. (Hervorhebung im Original).

in Betracht gezogen werden kann.⁵⁶ Dies illustriert die erkenntniserweiternde Möglichkeit, soziokulturelle Formationen und deren historische Veränderungen, die herkömmlicherweise nicht notwendig mit ‚Religion‘ in Zusammenhang gebracht werden – oder: die in unterschiedlicher, polemischer und umstrittener Weise mit ‚Religion‘ in Zusammenhang gebracht werden –, durch die Wahrnehmung struktureller Analogien aus religionswissenschaftlicher Perspektive zu betrachten. Insofern ist diese Arbeit zugleich ein Versuch, religionswissenschaftliches Arbeiten von einem vorher fixierten Gegenstand ‚Religion‘ zu trennen und theoretische Probleme und Begriffe der Religionswissenschaft heuristisch in einem neuen Bereich zur Anwendung zu bringen.

1.4 Forschungsfeld Alternative Ernährung

Der Untersuchungsgegenstand dieser „kulturellen Dynamik“ soll an dem historischen Fallbeispiel der Geschichte *Alternativer Ernährung* vom Ende des 19. Jahrhunderts („naturgemäße Lebensweise“) bis zur eingangs skizzierten Gegenwart („Bio-Boom“) behandelt werden. Dies umfasst den Wandel der Ernährungskonzeptionen, der Ernährungspraxis sowie den der damit verbundenen sozialen Bedeutungen und Bewertungen. Zudem stellen sich Fragen nach ihrer jeweiligen Trägerschaft und ihrer Institutionalisierung sowie nach sich daraus ergebenden Wissens- und Praxistransfers und nach Effekten und Wirkungen, die über den Ernährungsbereich hinausweisen.

56 Vgl. zu dieser Perspektive auch: Bourdieu, Pierre: „*Haute Couture* und *Haute Culture*“, in: ders., *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 187–196. Dort findet sich der bemerkenswerte (und offensichtlich vom Säkularisierungsparadigma beeinflusste) Satz: „Die Kulturosoziologie ist die Religionssoziologie unserer Zeit.“ Ebd., S. 187. Zum religiösen Feld als „„Idealtyp“ des Feldes“ überhaupt vgl. Bourdieu, Pierre: *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsge- schehens*, Konstanz: UVK 2000 (Zitat: S. 122).

1.4.1 Titelmetaphern und Eingrenzung des Untersuchungsbereichs

Die Rekonstruktion dieser Entwicklungen und Veränderungen bildet das empirische Material für die theoretischen Überlegungen zur kulturellen Dynamik. Diese Geschichte hat streng genommen selbstverständlich keinen Anfang und kein Ende. Mit dem Arbeitstitel wurde dementsprechend eine willkürliche, aber durchaus bewusste Eingrenzung des Forschungsfelds vorgenommen. Dabei folge ich der in der Literatur üblicherweise vertretenen Annahme, dass eine enge Beziehung zwischen den modernen, alternativen Ernährungsweisen und den Bemühungen um Reformen der Ernährung im Kontext der Lebensreformbewegungen des 19. Jahrhunderts besteht, ohne dass dieser bisher im Zusammenhang untersucht oder dargestellt worden wäre.⁵⁷ Hierzu werden von mir die veränderten sozialen und ökonomischen Bedingungen berücksichtigt, unter denen *Alternative Ernährung* in Erscheinung tritt.⁵⁸ Den Rahmen des Forschungsfeldes möchte ich am Titel der Arbeit erläutern, der zwei jeweils zeitgenössische kritische Satiren aufgreift und damit den inhaltlichen und zeitlichen Umfang der Untersuchung zum Ausdruck bringt.

Der wegen seines sendungsbewussten Auftretens für den Vegetarismus von seinen Münchener Zeitgenossen als „Kohlrabiapostel“

-
- 57 Stellvertretend Krabbe, Wolfgang R.: *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974, S. 165f. Barlösius, Eva: „Wiederholt sich in der heutigen Suche und Forderung nach einer ‚natürlichen Ernährung‘ ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts geführter Diskurs?“, in: Karlheinz Gierschner u. a. (Hg.), *Lebensmittel – gesunde Ernährung*, Weikersheim: Margraf 1990, S. 93–104. Baumgartner, Judith: *Ernährungsreform. Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreform am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1992, S. 259ff. Teuteberg, Hans-Jürgen: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81(1994) Nr. 1, S. 33–65, S. 62. Wolbert, Klaus: „Die Lebensreform – Anträge zur Debatte“, in: Kai Buchholz u. a. (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd.1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 13–21, S. 14.
- 58 Vgl. die Forderung von Barlösius, Eva: *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt am Main: Campus 1997, S. 9.

liebevoll verunglimpfte Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913) ist als Künstler und Pionier lebensreformerischer Praktiken von repräsentativer Bedeutung für einige dieser Reformbewegungen (vgl. Kap. 2.4.1). Nicht nur werden in seiner Person und seinem Wirken die vielfältigen Verflechtungen⁵⁹ der verschiedenen Bewegungen und Konzepte sichtbar, sondern es tritt auch prophetisches Auftreten, religiöse Symbolik und Sprache (in eigenen Äußerungen sowie in Fremdbeschreibungen) zu Tage. Neben dem Vegetarismus propagierte Diefenbach auch Absitzenz und Nacktkultur. Er gründete eine Kommune, die als Urzelle moderner alternativer Lebensformen gelten kann. Symbolisch steht er in meinem Titel für das Geflecht der heterogenen Reformbestrebungen. In diesem *nonkonformen Milieu*⁶⁰ wurde eine bunte Vielfalt von diätetischen Lehren hervorgebracht, propagiert und praktiziert.

59 Im Kontext der Reformbewegungen um 1900 lässt sich ein Phänomen zusammenhängender, mehrfach abweichender Vorstellungen und Praktiken beobachten, beispielsweise im Hinblick auf Religiosität, Ernährung, Kleidung etc. So findet man Akteure, die gleichzeitig Vegetarismus, Nacktkultur und Naturheilkunde praktizieren, sich für asiatische Religionen interessieren, Impfgegner, Pazifisten und Feuerbestatter waren. Das Auftreten solcher Konglomerate, Cluster oder Aggregate kultureller und religiöser Abweichungen kann mit dem Begriff des Leipziger Religionswissenschaftlers Heinz Mürmel als *multiple Devianz* gefasst werden und hat ein über den historischen Einzelfall hinausgehendes Verallgemeinerungspotenzial. Albrecht, Jörg: *Ludwig Ankenbrand – ein „multipler Devianter“*. Eine Falluntersuchung zur „multiplen Devianz“ im Kontext der Alternativbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg, Leipzig 2008 (unveröffentlichte Magisterarbeit, Religionswissenschaftliches Institut, Universität Leipzig), S. 6–14. Ähnlich: Neef, Katharina: „Multiple Devianz. Zu Fassbarkeit und Struktur eines alternativkulturellen Phänomens“, in: Franke, Edith; Kleine, Christoph; Mürmel, Heinz (Hg.), *Devianz und Dynamik. Festschrift für Hubert Seiwert zum 65. Geburtstag*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 185–203.

60 Als *nonkonforme Milieus* bezeichne ich – ausgehend von einem devianztheoretischen, d. h. relationalen und nichtessenzialistischen Verständnis von „Nonkonformismus“ und in Anlehnung an Colin Campbells religionssoziologisches Konzept des „culturc milie“ – die (historisch nur temporär bestehenden) Vernetzungen, verbindenden sozialen Kommunikationen sowie Interaktionen, Institutionen und losen Organisationsstrukturen der ‚multipel devianten‘ Akteure. Vgl. Campbell, Colin: „The Cult, the Cultic Milieu and Secularization“, in: *A Sociological Yearbook of Religion in Britain* 5 (1972), S. 119–136. Der Begriff ist ein Ergebnis der soziologischen Analyse und verallgemeinernden Systematisierung der sozialen Kontexte und Trägerschaften der Innovationen *Alternativer Ernährung* in dieser Arbeit (vgl. Kap. 6.5).

Gleichzeitig werden an seinem Beispiel die für bestimmte Abschnitte des Untersuchungszeitraums typischen, negativen „diffusen“ sozialen Sanktionen⁶¹ devianter Minderheiten deutlich, deren Opposition zur hegemonialen Ernährungskultur als mehr oder weniger harmlose „Spinnerei“ lächerlich gemacht wurde und Gegenstand von expliziter Kritik war.

In der Gegenwart finden sich Elemente ehemals als alternativ geltender Lebensstile, die lange Zeit ein Nischendasein fristeten, in der gesellschaftlichen Mitte wieder. Mit dem „Bio-Boom“ ist die Ernährung zum geeigneten Mittel geworden, das Bewusstsein für Nachhaltigkeit sowie die materielle Fähigkeit zum ethischen Konsum auszudrücken. Die damit verbundenen Möglichkeiten der sogenannten „Neuen Bürgerlichkeit“⁶² zur sozialen Distinktion werden aber auch zum Gegenstand der kritischen Beanstandung. Insbesondere handelt es sich um den Vorwurf, dass eine entsprechende alternative Ernährungs- und Konsumweise äußerlich der Symbolisierung der „richtigen“ ethischen und avantgardistischen Einstellung diene, die tatsächliche Angepasstheit ihrer Träger aber kompensierte und verschleiere. In diesem Zusammenhang tauchte im Jahr 2007 die Wortschöpfung „Bionade-Biedermeier“ in einem *Zeit*-Artikel auf, in dem die sozialen Veränderungen in einem bekannten Berliner Wohnviertel beschrieben wurden.⁶³ Im Kontext der beginnenden „Gentrifizierungs“-Debatte⁶⁴

61 Radcliffe-Brown, Alfred R.: „Social Sanctions“, in: Ders., *Structure and Function in Primitive Society. Essays and Addresses*, London 1952, S. 205–211.

62 Vgl. Müller, Hans-Peter: „Neue Bürgerlichkeit? Eine gute Idee, wenn man es sich leisten kann“, in: *MERKUR*, 2009, Nr. 716, S. 29–42. Rehberg, Karl-Siebert: „Neue Bürgerlichkeit“ zwischen Kanonsehnsucht und Unterschichten-Abwehr“, in: Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kaufmann, Bernd (Hg.), *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, München: Fink 2010, S. 56–70. Koppetsch, *Wiederkehr der Konformität* (2013).

63 Sußbach, Henning: „Bionade-Biedermeier“, in: *ZEITmagazin LEBEN*, 08.11.2007, Nr. 46 (online unter: <http://www.zeit.de/2007/46/D18-PrenzlauerBerg-46> [13.10.2016]).

64 Vgl. Breckner, Ingrid: „Gentrifizierung im 21. Jahrhundert“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 2010, Nr. 17, S. 27–32 (online unter: http://www.bpb.de/publikationen/5C7FXX,0,Gentrifizierung_im_21_Jahrhundert.html [13.10.2016]). Dörfler, Thomas: *Gentrification in Prenzlauer Berg? Milieuwandel eines Berliner Sozialraums seit 1989*, Bielefeld: Transcript 2010.

wurden mit diesem Ausdruck bestimmte soziale Gruppen abwertend bezeichnet, die gewissermaßen ein „linksalternatives“ Selbstverständnis und entsprechende „Folklore“ pflegen würden, aber durch ihren eigenen Wohlstand und damit verbundene Ansprüche weniger Begüterte aus bestimmten städtischen Räumen zu verdrängen und auszugrenzen begännen. Sinnbildlich wird dabei das (mittlerweile ehemalige) Szenegetränk „Bionade“⁶⁵ mit denen als besonders ethisch, gesundheitsfördernd und zudem ökologisch geltenden Ernährungs- und Konsumgewohnheiten („Biokost“) bestimmter begüterter sozialer Gruppen mit „alternativem“ Selbstverständnis verbunden.

Es handelt sich also um einen Untersuchungszeitraum von gut 140 Jahren, in welchem die Entwicklung, Veränderung und Verbreitung bestimmter Konsumkulturen, Ernährungspraktiken, Produktionsweisen und die damit korrespondierenden (kollektiven) Vorstellungen behandelt werden sollen. In räumlicher Perspektive beschränkt sich das Untersuchungsfeld auf den deutschen Sprachraum, wobei Deutschland (in seiner jeweiligen historischen politisch-administrativen Form) im Vordergrund steht.⁶⁶

1.4.2 Der Begriff Alternative Ernährung und die Bedeutung von Ernährungssystemen

Der Begriff der *Alternativen Ernährung* ist unterbestimmt und mehrdeutig. Einerseits ist er in der Objektsprache weitverbreitet und auch im ernährungswissenschaftlichen Gebrauch etabliert, um darunter bestimmte Ernährungsformen zu subsumieren, die von der vor-

65 Zur Produkt- und Unternehmensgeschichte: Weiguny, Bettina: *Bionade. Eine Limo verändert die Welt*, Frankfurt am Main: Eichborn 2009. Das Getränk erreichte im Jahr 2007 den Höhepunkt seines Absatzvolumens, nach einer Preiserhöhung im Jahr 2008 brach dieser drastisch ein. Vgl. Burger, Kathrin: „Flasche ohne Botschaft. Von Altkunden verschmäht, von Alteigentümern verkauft: Wie geht es weiter mit Bionade?“, in: *Die Zeit*, 09.02.2012 (online unter: <http://www.zt.de/2012/07/Bionade> [06.10.2017]).

66 Tatsächlich handelt es sich bei der Geschichte der *Alternativen Ernährung* geradezu um ein Musterbeispiel für eine transnationale Verflechtungsgeschichte, welche ein eigenes, noch nicht bearbeitetes historisches Forschungsfeld darstellt. Ich versuche diesem Desiderat durch sporadische Verweise Rechnung zu tragen.

herrschenden Weise der Ernährung abweichen bzw. als abweichend wahrgenommen werden. Darunter fallen üblicherweise (in variierender Bedeutung) Vegetarismus, Veganismus, Rohkost, Vollwertkost, Ernährung nach den fünf Elementen, Ernährung nach Ayurveda, Ernährung nach Mazdaznan, Makrobiotik und Anthroposophische Ernährung.⁶⁷ Andererseits handelt es sich um einen theoretisch aufgeladenen Begriff, der einen relationalen Charakter aufweist, indem er auf eine bestimmte Position verweist und logisch ein Gegenüber impliziert: also „herkömmliche“, „vorherrschende“, „konventionelle“ oder gar „alternativlose“ Ernährung. Neben der semantischen Weite und Unbestimmtheit der Relation wird hier ein Sachverhalt postuliert, welcher zu einem weiteren Problem führt: Stellt man nämlich fest, dass sogenannte „alternative“ Ernährungsformen weiter verbreitet sind und weniger abweichend wahrgenommen werden als eigentlich vorausgesetzt wird, ergibt sich ein Paradox, das unweigerlich die Frage aufwirft: „Wie alternativ ist alternativ?“⁶⁸

Eine befriedigende Antwort auf diese Frage, für die nicht nur der Ernährungswandel historisch rekonstruiert werden muss, sondern vielmehr allgemeinere soziale und kulturelle Veränderungen zu berücksichtigen und darüber hinaus auch theoretische Überlegungen zu einem akzeptablen Begriff *Alternativer Ernährung* erforderlich sind, stellt daher eine wichtige Aufgabe und zentrale Leistung dieser Arbeit dar (vgl. Kap. 6.2).

Der Terminus *Alternative Ernährung* wird also im Folgenden vorläufig dazu benutzt, auf der Basis eines objektsprachlichen Konsenses als heuristischer Oberbegriff für den zu rekonstruierenden Zusammenhang bestimmter Ernährungsformen (sowie der damit verbundenen Vorstellungen, Praktiken und Träger) zu fungieren, die in dieser Arbeit näher in den Blick genommen werden sollen: Dabei

67 Vgl. Leitzmann, Claus; Keller, Markus; Hahn, Andreas: *Alternative Ernährungsformen*, Stuttgart: Hippokrates-Verlag 2005. Zu den neueren „Trends“ wären etwa Paleo-Ernährung („Steinzeitdiät“) oder „free from“ (bewusster Konsum von beispielsweise laktose- und glutenfreien Nahrungsmitteln) zu zählen.

68 Spiekermann, Uwe; Schönberger, Gesa U.: „Wie alternativ ist alternativ? – Ernährungsweisen als Ausdruck gesellschaftlichen Wandels“, in: Ernährungs-Umschau 48 (2001), Nr. 11, S. 442–446.

handelt es sich um pflanzlich orientierte Ernährungsstile (Vegetarismus/Veganismus, Vollwerternährung) und den bewussten Konsum von „biologisch“ (bzw. „ökologisch“) produzierten Lebensmitteln (Bio-kost). Diese Phänomene befinden sich nicht auf der gleichen Ebene: Vegetarische und vegane Ernährungsformen, sind durch den Verzicht auf Fleisch bzw. tierische Substanzen überhaupt gekennzeichnet. Bei der Vollwertkost handelt es sich um eine ernährungswissenschaftliche Lehre der Klassifikation und Bewertung von Lebensmitteln hinsichtlich ihrer Inhaltsstoffe und Verarbeitungsgrade aus ernährungsphysiologischer Perspektive. Bio-Lebensmittel schließlich werden durch eine spezifische Form der Landwirtschaft erzeugt. Sie werden neben ihrer produktionsbedingten höheren Umweltverträglichkeit hauptsächlich wegen der ihnen zugeschriebenen „Lebensmittelqualität“ konsumiert. Ausgehend vom Fleischverzicht – so meine These – haben sich diese Ernährungsformen nach-, aus- und nebeneinander entwickelt. Verbunden sind sie durch ein Geflecht historischer Beziehungen, ideologischer Bezugnahmen und Zuschreibungen, ähnlicher Muster von Entwicklungen etc., die in dieser Arbeit historisch rekonstruiert werden sollen.

Dabei darf sich die Untersuchung nicht auf die Ebene des Konsums – also auf *Alternative Ernährungsformen* – beschränken, da die Praktiken der (und Vorstellungen über) Ernährung sich nicht in der Nahrungsaufnahme erschöpfen. Sie reichen in verschiedener Hinsicht weit darüber hinaus. Zwar kann in dieser Arbeit der rein physiologische Aspekt der Ernährung ausgeklammert werden. Jedoch schon die historischen Diskurse über diesen Gesichtspunkt und ihre Funktionen müssen sehr wohl berücksichtigt werden. Stark vereinfacht gesagt, wird in dieser Arbeit Ernährung als ein Set von Wissen, Normen und Praktiken der Beschaffung und Aufnahme von Nahrung verstanden. Auf der praktischen Seite (bzw. in ‚sozialstruktureller‘ Hinsicht) ist dieses ‚Wissen‘ (im Sinne von kognitiven und normativen Orientierungen) wechselseitig mit den Bereichen (bzw. den Prozessen) der Produktion, Verarbeitung, Distribution, Konsumtion und Entsorgung der Nahrung verbunden. Die Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln, ihre Verteilung, die Regeln ihres Konsums (Auswahl, Qualität, Quantität etc.) aber auch ihre Entsorgung

bzw. die ihrer Abbauprodukte können synthetisch als miteinander zusammenhängende Teile eines Ganzen angesehen werden, abstrakt als sogenanntes „Ernährungssystem“.⁶⁹ Empirisch können Ernährungssysteme – abhängig von den betrachteten Zeitpunkten, Gesellschaften bzw. Subsystemen, den Bezugsrahmen, der Perspektive des Betrachters usw. – sehr unterschiedliche Ausgestaltungen annehmen.⁷⁰ Nicht zuletzt finden Wechselwirkungen mit den umgebenden Bereichen der Wirtschaft, Politik und Wissenschaft statt. Bei einer etablierten Kooperation dieser Bereiche im Lebensmittel sektor (die mit dem politikwissenschaftlichen Konzept des „Eisernen Dreiecks“ beschreibbar ist, vgl. Kap. 2.1.3) kann man von einem hegemonialen Ernährungssystem sprechen. Ein solches Ernährungssystem, dass als eine Art ‚Ernährungsorthodoxie‘ angesehen werden kann, begann sich in Deutschland erst seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts herauszubilden. Den Rahmen dafür boten verschiedene Prozesse, wie die Rationalisierung der Landwirtschaft, die Durchsetzung des chemischen Stoffparadigmas, steigende Nahrungsmittelimporte, die Veränderungen der Nahrungsgewohnheiten und Entwicklung des Massenkonsums durch Industrialisierung und Urbanisierung etc.

Ernährungssysteme sind soziokulturelle Systeme; sie haben ihren Ursprung im Handeln und der Interaktion von sozialen Akteuren. Dementsprechend handelt es sich um sich permanent wandelnde Produkte kollektiver Tätigkeit, welche den Individuen vorausgehen, die in diese bestehenden Strukturen gestellt werden. Daher haben Ernäh-

-
- 69 Meine Verwendung dieses Begriffs enthält keine systemtheoretischen Implikationen (vgl. Kap. 6.2.1).
- 70 Dies reicht von der Mikroebene einzelner Haushalte über lokale (beispielsweise von Städten) oder nationale Ernährungssysteme bis zum globalen Ernährungssystem. Vgl. McMichael, Philip D. (Hg.): *The Global Restructuring of Agro-Food Systems*, Ithaca: Cornell University Press 1994. Kneen, Brewster: *From Land To Mouth: Understanding the Food System*, Toronto: NC Press Limited ²1995. Leitzmann; Spitzmüller, „Ernährungsökologie – eine ganzheitliche Betrachtung des Ernährungssystems“ (1995). Tansey, Geoff; Worsley, Tony: *The Food System – A guide*, London: Earthscan 1995. Moschitz, Heidrun; Landert, Jan; Hecht, Judith; Schader, Christian: *Das Ernährungssystem Basel – Relevante Politiken, Institutionen und Akteure*. FiBL-Zwischenbericht, Frick (CH): Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) 2015 (online unter: <http://orgprints.org/28841/> [05.08.2015]).

rungssysteme Zwangscharakter, bieten aber auch (mehr oder weniger geregelte) Bahnen und Wege individueller Ausgestaltung und Abweichung. Darüber hinaus ist es für Individuen und Kollektive möglich, diese Systeme in ihrer Gesamtheit oder in zentralen Punkten infrage zu stellen und auf ihre Veränderung hinzuarbeiten oder: Gegensysteme zu postulieren und durch kollektiv geteilte, abweichende Vorstellungen und Praktiken mehr oder weniger in der sozialen Wirklichkeit zu konstituieren. Entsprechend sind mit den Vorstellungen und Praktiken *Alternativer Ernährung* eigenlogische Dynamiken verbunden, die (zeit- und kontextabhängig unterschiedlich ausgeprägt) Entwicklungstendenzen in Richtung eines *Alternativen Ernährungssystems*, etwa in Form von (teilweise miteinander konkurrierenden) Produktions- (alternative Landbausysteme), Verarbeitungs- und Distributionsbereichen (Reformwaren und Naturkost), ausbilden.

1.4.3 Forschungsstand

Die in dieser Arbeit unter dem Oberbegriff der *Alternativen Ernährung* subsumierten Konzepte und Praktiken sind Gegenstand verschiedenster Untersuchungen unterschiedlicher Reichweite gewesen. Die Geschichte des Vegetarismus⁷¹ im deutschsprachigen Raum beispielsweise ist punktuell aufgearbeitet. Die wichtigsten Grundlagen bieten immer noch die Aufsätze von Hans-Jürgen Teuteberg und Judith Baumgartner.⁷² Im Gegensatz zu einigen anderen Ländern⁷³ existiert für Deutschland keine eigene, auf Quellenauswertung

71 An allgemeineren historischen Darstellungen sind zu nennen: Haussleiter, Johannes: *Der Vegetarismus in der Antike*, Berlin: Töpelmann 1935 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Bd. 24). Barkas, Janet: *The Vegetable Passion. A History of the Vegetarian State of Mind*, London: Routledge & Kegan Paul 1975. Spencer, Colin: *The Heretic's Feast. A History of Vegetarianism*, Hanover and London: University Press of New England 1995.

72 Teuteberg, „Sozialgeschichte des Vegetarismus“ (1994). Baumgartner, Judith: „Die Entstehung der vegetarischen Vereine. Entwicklung des Vereinswesens bis 1945“, in: *Der Vegetarier*, 1992, Nr. 3, S. 99–104 und dies.: „Die vegetarische Bewegung seit 1945. Neuanfang, Persönlichkeiten, Vereinsentwicklung“, in: *Der Vegetarier*, 1992, Nr. 3, S. 129–135.

73 Vgl. beispielsweise: Twigg, Julia: *The Vegetarian Movement in England, 1847–1981: A Study in the Structure of its Ideology*, London 1981 (unpublished thesis presen-

basierende Monographie.⁷⁴ Wichtige Anhaltspunkte für die Entstehung des modernen Vegetarismus in Deutschland bieten die immer noch grundlegende kultur- und sozialhistorische Arbeit von Wolfgang Krabbe zur Lebensreform⁷⁵, darauf aufbauend die vor allem an der sozialstrukturellen Analyse des in Vereinen organisierten Vegetarismus um 1900 interessierte Untersuchung von Eva Barlösius⁷⁶ sowie die größeren Überblicksdarstellungen zum Phänomen der „Lebensreform“⁷⁷. An speziellen Untersuchungen zur Ernährungsproblematik

ted to the London School of Economics, University of London, for the degree of Doctor of Philosophy. Online unter: <http://www.ivu.org/history/thesis/index.html> [14.10.2016]). Brang, Peter: *Ein unbekanntes Russland. Kulturgeschichte vegetarischer Lebensweisen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2002. Iacobbo, Karen; Iacobbo, Michael: *Vegetarian America: A History*, Westport, Connecticut: Greenwood 2004. Crossley, Ceri: *Consumable Metaphors. Attitudes towards Animals and Vegetarianism in Nineteenth-century France*, Oxford und Bern: Peter Lang 2005. Crook, Edgar: *Vegetarianism in Australia – 1788 to 1948: A cultural and social history*, o. O.: The Huntingdon Press 2006. Gregory, James: *Of Victorians and Vegetarians: The Vegetarian Movement in Nineteenth-century Britain*, London u. New York: Tauris Academic Studies 2007. Shprintzen, Adam D.: *The Vegetarian Crusade: The Rise of an American Reform Movement, 1817–1921*, Chapel Hill: University of California Press 2013.

74 Einige Aufsätze in Linnemann, Manuela; Schorcht, Claudia (Hg.): *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise*, Erlangen: Harald Fischer 2001 bieten wertvolle Informationen zur Antike und zur Frühen Neuzeit. Im Vordergrund stehen aber eher die Begründungen für den Fleischverzicht. Der Sammelband ist generell mit deutlicher normativer Ausrichtung stärker auf die „Zukunft“ fixiert. Einen Überblick über die Entwicklung des Vegetarismus in Deutschland auf Basis vorhandener Literatur unterschiedlicher Qualität versucht der Autor, Ernährungs- und Sportberater Thomas Frankenbach allerdings in deutlich apologetischer Absicht. Wenig historisch reflektiert erscheint dabei der Ansatz einer „[...] Darlegung der kontinuierlichen Entwicklung des Vegetarismus in Deutschland.“ Frankenbach, Thomas: *Vegetarismus in Deutschland. Historische, soziokulturelle und diätetische Aspekte*, St. Katharinen: Scripta Mercaturae 2007, S. 3.

75 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974).

76 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997).

77 Kerbs, Diethart; Jürgen Reulecke (Hg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998. Buchholz, Kai u. a. (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900* (zwei Bände), Darmstadt: Häusser 2001. Diese versuchen der gesamten kulturellen Bandbreite der Lebensreform gerecht zu werden. Speziell ernährungsbezogene Artikel, die allerdings nur Überblickscharakter haben, wären beispielsweise: Baumgartner, Judith: „Ernährungsreform“, in: Kerbs; Reulecke (Hg.), *Handbuch* (1998), S. 115–

in und aus der Lebensreform ist die primär unternehmensgeschichtliche Studie von Judith Baumgartner zu nennen, welche die Entwicklung „Edens“ von der vegetarischen Obstbaukolonie zum Reformnahrungsmittelunternehmen verfolgt.⁷⁸ Die großangelegte Arbeit von Florentine Fritzen, welche die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert zu untersuchen beabsichtigt, stellt das Reformhauswesen, d. h. den spezifischen Distributionssektor der Lebensreform ins Zentrum ihrer Betrachtung.⁷⁹ Die Geschichte des Veganismus in Deutschland erfreut sich zunehmender Aufarbeitung, wird jedoch nur ansatzweise und häufig aus aktivistischer Perspektive behandelt.⁸⁰ Die Entwicklung des im Kontext der sogenannten Alternativbewegungen der 1970er Jahre entstandenen Distributionssektors der „Naturkostbran-

126 und dies.: „Vegetarismus“, in: ebd., S. 127–139. Einen neueren Überblick bietet: Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Aufbruch! Die Lebensreform in Deutschland*, Darmstadt: WBG 2017 (speziell zur „Ernährung“ siehe ebd., S. 45–69). An neueren Veröffentlichungen wären besonders die beiden Arbeiten aus dem Forschungsprojekt „Die Lebensreformbewegung in der Schweiz im 20. Jahrhundert“ (<https://www.lebensreform-zeitgeschichte.ch/aktuell/forschungsprojekt/> [15.03.2022]) hervorzuheben: Locher, Eva: *Natürlich, nackt, gesund: Die Lebensreform in der Schweiz nach 1945*, Frankfurt am Main: Campus 2021. Rindlisbacher, Stefan: *Lebensreform in der Schweiz (1850–1950). Vegetarisch essen, nackt baden und im Grünen wohnen*, Berlin u. a.: Peter Lang 2022.

78 Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992).

79 Fritzen, Florentine: „*Gesünder Leben*“ *Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2006.

80 Vgl. Rinas, Bernd-Udo: *(Art)gerecht ist nur die Freiheit: Geschichte, Theorie und Hintergründe der veganen Bewegung*, Gießen: Focus 2000, S. 68–84. Schwarz, Thomas: „Veganismus und das Recht der Tiere. Historische und theoretische Grundlagen sowie ausgewählte Fallstudien mit Tierrechtlern bzw. Veganern aus musikorientierten Jugendszenen“, in: Breyvogel, Wilfried (Hg.), *Eine Einführung in Jugendkulturen: Veganismus und Tattoos*, Wiesbaden: VS 2005, S. 69–163, S. 95–117. Hitzler, Ronald; Niederbacher, Arne: *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*, Wiesbaden: VS Verlag 2010 (vollständig überarbeitete Aufl.), S. 170f. Rinas, Bernd-Udo: *Veganismus. Ein postmoderner Anarchismus bei Jugendlichen?*, Berlin: Archiv der Jugendkulturen 2012, S. 103–117. Koeder, Christian: *Veganismus. Für die Befreiung der Tiere*, Ellwangen: Selbstverlag 2014, S. 6–16. Eine Ausnahme bietet neuerdings Florentine Fritzen, die jedoch ein der aktuellen Popularität des Themas entsprechendes, auf den kommerziellen Buchmarkt zielendes, historisches Sachbuch verfasst hat, das leider ohne Quellenbelege und wissenschaftlichen Apparat auskommt: Fritzen, Florentine: *Gemüseheilige. Eine Geschichte des veganen Lebens*, Stuttgart: Franz Steiner 2016.

che“ ist noch nicht historisch aufgearbeitet⁸¹; ebenso wenig existiert eine die spezifischen Alltagspraktiken (wie eben die besondere Ernährung) umfassende „Kulturgeschichte“ der damit zusammenhängenden Ökologiebewegungen.⁸² Den wichtigsten historischen Beitrag zur

- 81 Die Entstehung und Entwicklung der Naturkostbranche schildert Helma Heldberg in kurzweiligen und anekdotenreichen, bisweilen auch hagiographisch anmutenden Personen- und Unternehmensporträts in ihrer an ein breites Publikum gerichteten Darstellung, in welcher auch Zeitzeugen umfangreich zu Wort kommen. Leider handelt es sich explizit um eine „Erfolgsgeschichte“, sodass gerade die interessanten Geschichten des Scheiterns oder der Misserfolge wenn überhaupt nur angedeutet werden. Heldberg, Helma: *Die Müsli-Macher. Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere*, München: oekom 2008 (unter Mitarbeit von Ulrich Walter und Immo Lünzer). Eine kritische ernährungs-, wirtschaftsgeschichtliche und konsumsoziologische Untersuchung dieses Feldes steht noch aus. Für die USA existiert beispielsweise Warren Belascos Studie. Dieser sieht allerdings in der erfolgreichen Vermarktung der praktischen Ansätze aus der gegenkulturellen Kritik am industrialisierten Ernährungssystem durch eben dieses selbst eher ein Scheitern. Belasco, Warren James: *Appetite for change: How the Counterculture Took On the Food Industry*, Ithaka, N.Y.; London: Cornell University Press 2007 [1989] (updated edition). Kritisch zu dieser negativ werten den Einschätzung: Charles, Jeffrey: „Warren J. Belasco. *Appetite for Change: How the Counterculture Took On the Food Industry*, 2nd ed. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2007 (Review)“, in: *Enterprise & Society* 10 (2009), Nr. 1, S. 232ff., S. 234: „The countercultural stress on the therapeutic value of eating properly conformed exactly to conventional food advertising's most common appeal, that fulfillment comes through appropriate consuming. Still, in the end, the counterculture did shake-up, if not transform, the food industry. Very much like Appetite for Change, the critics 'raised consciousness,' in a way that guaranteed food issues would continue to occupy a prominent place in our economy and politics.“
- 82 Dies bemängelt der Umwelthistoriker Frank Uekötter explizit: „Nach dem Boom einschlägiger Forschungen [zur Umweltgeschichte] in den vergangenen Jahrzehnten registriert man verwundert, dass es bislang allenfalls Ansätze zu einer Kulturgeschichte der deutschen Umweltbewegungen gibt. Warum nur hat bislang niemand versucht, der farbenprächtigen Ausstellung über die Lebensreform, die 2001/02 auf der Darmstädter Mathildenhöhe stattfand, ein zeitgenössisches Projekt an die Seite zu stellen? Eine Geschichte der neueren Umweltbewegungen, die Bioläden und Birkenstock-Sandalen ausblendet, ist unvollständig: Wie will man die Faszination einer Bewegung nachempfinden, wenn man ihre enorme alltagsweltliche Prägekraft ignoriert?“ Uekötter, Frank: „Eine ökologische Ära? Perspektiven einer neuen Geschichte der Umweltbewegungen“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9 (2012), Nr. 1, S. 108–114, S. 113. Für das – allerdings eher hinsichtlich politischer Ausrichtung konzipierte – „Alternative Milieu“, allerdings ohne bzw. nur mit sporadischen Hinweisen auf Alter-

Rolle der ernährungsreformerisch und naturheilkundlich inspirierten „Vollwerternährung“ in der Ernährungswissenschaft und -politik des Nationalsozialismus sowie zu ihrer Vorgeschichte und ihren Kontinuitäten nach 1945 liefert die Untersuchung von Jörg Melzer.⁸³ Gunter Vogts umfangreiche Studie zur Geschichte der „ökologischen“ Landwirtschaft, welche ebenfalls in der Lebensreform eine wichtige Wurzel hat, behandelt die Entstehung und Entwicklung des Produktionssektors der *Alternativen Ernährung* bis etwa ins Jahr 2000.⁸⁴ Einen Gesamtüberblick zur Geschichte der ‚natürlichen‘ Ernährung und Landwirtschaft bietet die parallel zu dieser Arbeit entstandene und kürzlich erschienene Studie der US-amerikanischen Historikerin Corinna Treitel.⁸⁵

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Forschungsstand zum Untersuchungsfeld *Alternative Ernährung* umfangreich ist,

native Ernährung siehe: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.): *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010 und Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin: Suhrkamp 2014.

- 83 Melzer, Jörg: *Vollwerternährung: Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch*, Stuttgart: Franz Steiner 2003.
- 84 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000). Für die Entwicklung in Großbritannien siehe Conford, Philip: *The Origins of the Organic Movement*, Edinburgh, Scotland: Floris Books 2001 und in internationaler Perspektive Lockeretz, William (Hg.): *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007.
- 85 Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany: Food, Agriculture, and Environment, c. 1870 to 2000*, Cambridge: Cambridge University Press 2017. Allerdings liegt der Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf der Zeit vor 1945. Insbesondere aber die Entstehung der Naturkostläden im linksalternativen Milieu seit den 1970er Jahren und die Herausbildung der Bio-Branche, die sich mit der Ökologisierung und Ökonomisierung der *Alternativen Ernährung* vollzog, werden nicht oder nur am Rande behandelt. Zudem unterscheidet sich Treitels systematischer Ansatz grundlegend von dieser Arbeit: Die Geschichte ‚natürlicher‘ Ernährung und Landwirtschaft wird bei Treitel überwiegend als Erfolgsgeschichte einer Biopolitisierung ‚von unten‘ geschildert, bei der die Themen „Hunger“ und „Gesundheit“ als treibende Kräfte der Entwicklungen fungiert hätten. Vgl. Keck, Laura-Elena: „Rezension zu: Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany. Food, Agriculture and Environment, c.1870 to 2000. Cambridge 2017*“, in: *H-Soz-Kult*, 10.10.2017 (online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-27755 [20.05.2018]).

wenn auch nicht alle Aspekte in gleicher Gewichtung aufgearbeitet sind. Jedoch lässt er die beabsichtigte Rekonstruktion unter Einbeziehung vieler weiterer und weit verstreuter Beiträge und Artikel zu und kann als empirische Grundlage für die beabsichtigte religionswissenschaftlich orientierte Theoriearbeit am Untersuchungsgegenstand der „kulturellen Dynamik“ dienen. Die hier geleistete „Zusammenschau“ von als zusammengehörig verstandenen, aber nicht zusammenhängend untersuchten Ernährungsformen bietet allein schon den Wert, angesprochene Forschungslücken zu schließen. Die Positionierung der *Alternativen Ernährung* (des deutschsprachigen Raums) in einem potentiell hegemonialen Ernährungssystem unter der Maßgabe einer nicht teleologisch vorbestimmten Entwicklung, regt zudem wichtige Fragestellungen und Hypothesen an.

1.4.4 Empirische Leitfragen und Hypothesen

Für das Untersuchungsfeld *Alternative Ernährung* lassen sich ausgehend von der oben formulierten Problematisierung (Kap. 1.2) folgende empirische Leitfragen für die Arbeit stellen:

1) „Was ist *Alternative Ernährung*?“ Das heißt: Welche Praktiken und Diskurse (Motive, Begründungen, Wissensbestände) lassen sich zu bestimmten Zeitpunkten im Forschungsfeld identifizieren? Wie haben diese sich in den untersuchten Zeiträumen verändert? Die leitende Hypothese hierzu lautet, dass nicht alle Aspekte, die ich unter *Alternativer Ernährung* subsumiere, *in gleicher Weise* von den Veränderungsprozessen erfasst worden sind. Diese spezifische kulturelle Dynamik geht gerade mit einer unterschiedlich intensiven Transformation der alternativen Konzeptionen und Praktiken einher.

2) „Woher kommt *Alternative Ernährung*?“ Das heißt: Welche sozialen und ideologischen Entstehungskontexte und Voraussetzungen für die kulturellen Innovationen sind feststellbar? Wer bildete ihre Trägerschaft? Damit soll die Bedeutung der *nonkonformen Milieus* für Prozesse dieser kulturellen Dynamik untersucht werden. Dies kann in folgender Hypothese zugespitzt werden: Die kulturellen Innovati-

onen *Alternativer Ernährung* entstanden eher am gesellschaftlichen Rand als im Zentrum. Es handelt sich daher um „nichthegemoniale Innovationen“⁸⁶.

3) „Wo sind Aspekte *Alternativer Ernährung* angekommen?“ Das heißt: Welche Diffusionen und Transfers alternativer Wissensbestände und Diskurse, Praktiken und Techniken in die Bereiche von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft sind nachweisbar? Welche Prozesse der Normalisierung bzw. Marginalisierung, Integration bzw. Exklusion oder der Aufwertung lassen sich dabei erkennen? Wie hat sich der soziokulturelle Status der *Alternativen Ernährung* bzw. einiger ihrer Elemente verändert? Damit wird die Hypothese verfolgt, dass sich über den Untersuchungszeitraum hinweg das Verhältnis von *Alternativer Ernährung* und hegemonialer Ernährungskultur von einer soziokulturellen *Nonkonformismus*- hin zu einer Pluralismus-Konstellation verschoben hat, in welcher nun Elemente *Alternativer Ernährung* von hegemonialen Akteuren und Institutionen als ‚richtige‘ Ernährung propagiert werden.

4) „Wodurch kam es zur Verschiebung von Aspekten *Alternativer Ernährung*?“ Das heißt: Welche Prozesse (Diffusionen, Konstellations-Veränderungen, Transfers und Transformationen) und Faktoren dieser kulturellen Dynamik können identifiziert werden? Ausgehend vom soziokulturellen Entstehungskontext der Innovation *Alternativer Ernährung* sollen *endogene* und *exogene* Faktoren unterschieden werden. Die zugehörige Hypothese lautet, dass eher *exogene* statt *endogene* Faktoren eine größere Rolle spielen.

5) „Welche Auswirkungen hat diese kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* auf die Gesellschaft?“ Das heißt: Welche Veränderun-

86 Sziede, Maren; Zander, Helmut: „Von der Dämonologie zum Unbewussten: Die Transformation der Anthropologie um 1800. Perspektiven auf eine gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegemoniale‘ Wissensproduktion“, in: dies. (Hg.), *Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800*, Berlin u. a.: de Gruyter Oldenbourg 2015, S. VII–XX, S. VII–XI (vgl. Kap. 6.4.2 in dieser Arbeit).

gen in verschiedenen Feldern (Aufbau von Strukturen, Entstehung von Märkten, Wissens- und Praxistransfers, Effekte im kollektiven Bewusstsein, gegebenenfalls Folgen über den Ernährungsbereich hinaus etc.) können festgestellt werden?

Bezogen auf das Forschungsfeld der *Alternativen Ernährung* (d. h. hinsichtlich ihrer Inhalte und Praktiken, Bedeutungen und Zuschreibungen; ihrer Trägerschaften, ihres soziokulturellen Status und ihrem Verhältnis zur Hegemonie; ihrer Ausbreitung, ihrer strukturellen Effekte und Auswirkungen etc.) lautet daher die zentrale empirische Fragestellung der Arbeit zusammengefasst: „Welche Veränderungen fanden im Forschungsfeld statt und was für ursächliche Faktoren können dafür identifiziert werden?“

1.5 Ziel, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Die Beantwortung dieser empirischen Fragen bildet die Grundlage für die theoretische Bearbeitung des Untersuchungsgegenstands der „kulturellen Dynamik“. Das Ziel der Arbeit besteht dabei in der theoretischen Deutung und verallgemeinernden Systematisierung jener Prozesse soziokultureller Veränderungen und deren Faktoren, die im Wandel der Ernährungskultur hinsichtlich der *Alternativen Ernährung* identifiziert werden können. Damit soll ein Beitrag zur Diskussion um den Begriff der „kulturellen Dynamik“ sowie zur Konstruktion eines komplexeren Modells kultureller Dynamiken geleistet werden.

Entsprechend besteht der Hauptteil der Arbeit in der genealogischen Rekonstruktion der Zusammenhänge und der historischen Veränderungen und Wandlungsprozesse im Hinblick auf die *Alternative Ernährung* in der *longue durée* von ihrer Herausbildung bis zur eingangs skizzierten Gegenwartssituation. Diese historische Synthese erfolgt vorrangig auf dem bereits vorhandenen historischen Kenntnisstand durch eine kritische Meta-Analyse der zur Verfügung stehenden – überwiegend nicht religionswissenschaftlicher – Sekundärliteratur, die dem spezifischen Erkenntnisinteresse folgend ausgewertet wird. Hierbei erfordert der Anspruch, dem Ideal der Neutralität (im

Sinne des religionswissenschaftlichen „methodologischen Agnostizismus“⁸⁷⁾ gerecht zu werden, eine permanente (Sekundär-)Quellenkritik (beispielsweise durch Rückgriff auf die Primärquellen), da die Literatur einerseits je nach Ernährungs-Überzeugung der entsprechenden Autoren oft einem (unbewussten) Pro- oder Kontra-Bias hinsichtlich der untersuchten Themen unterliegt.⁸⁸ Andererseits ist die Forschungsgeschichte selbst als Teil der Geschichte der *Alternativen Ernährung* zu betrachten und in ihrem jeweiligen Kontext zu verorten. Deshalb muss insbesondere die Entstehungs- und Veröffentlichungszeit der betreffenden Literatur berücksichtigt werden.⁸⁹

Die kritische Rekonstruktion der Geschichte der *Alternativen Ernährung* orientiert sich an der methodischen Leitidee der „Genealogie“.⁹⁰ In der Religionswissenschaft finden genealogische Ansätze zunehmend Anwendung, insbesondere im Hinblick auf die kritische Analyse der Herausbildung moderner hegemonialer Religionskonzepte mit ihren Implikationen im Rahmen einer globalen Religionsge-

87 Vgl. Knoblauch, Hubert: *Religionssociologie*, Berlin u. New York: de Gruyter 1999, S. 14ff.

88 Zum „karnivoren Bias“ in den zeitgenössischen Kultur- und Sozialwissenschaften beispielsweise vgl. Brucker, Renate: „Für eine radikale Ethik – Die Tierrechtsbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: dies.; Bujok, Melanie; Mütherich, Birgit; Seeliger, Martin; Thieme, Frank (Hg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 211–267, S. 257. Zur Problematik in soziologiegeschichtlicher Hinsicht vgl. Mütherich, Birgit: *Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule*, Münster: Lit 2000.

89 Entsprechend ist in den Fußnoten die relevante Literatur zu einem bestimmten Thema nach dem Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung chronologisch geordnet angegeben. Gleichwohl können, dem Umfang und der Komplexität der Themenstellung geschuldet, dabei gewisse Abhängigkeiten von den rekonstruierten Sekundärdiskursen und damit verbundene Ausblendungen nicht gänzlich vermieden werden.

90 Foucault, Michel: „Nietzsche, die Genealogie, die Historie [1971]“, in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Band II*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 166–191. Vgl. Geiß, Karl-Heinz: *Foucault – Nietzsche – Foucault. Die Wahlverwandschaft*, Pfaffenweiler: Centaurus 1993. Brieler, Ulrich: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*, Köln u. a.: Böhlau 1998. Sarasin, Philipp: *Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

schichte.⁹¹ Für Bergunder stellt die Genealogie einen „Fragehorizont“ dar und bedeutet „keinen Bruch mit den historisch-philologischen Methoden der Geschichtswissenschaft“⁹²:

„Das Erkenntnisinteresse der Genealogie ist die Kritik an gegenwärtigen hegemonialen Diskursen, die ihre Kontingenzen verschleiern. Genealogische Kritik will also die Kontingenzen vermeintlich unumstößlicher historischer Tatsachen bloßlegen. [...] Es geht hier lediglich darum, das schon immer vorhandene kritische Ethos der Geschichtswissenschaft konsequent zur Geltung zu bringen.“⁹³

Dies wird bisweilen als nicht weit genug gehend kritisiert.⁹⁴ Ich verwende Genealogie hier als einen Ansatz, Geschichte von der Gegenwart her zu denken, d. h. vor allem die Gewordenheit scheinbar selbstverständlicher Praktiken, Begriffe, Kategorien etc. kritisch zu historisieren. Dabei werden neben den Kontinuitäten vor allem die Diskontinuitäten herausgearbeitet, um eine essenzialistische, lineare und

91 Asad, Talal: *Genealogies of Religion: Discipline and Reasons of Power in Christianity and Islam*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1993. Asad, Talal: *Formations of the Secular: Christianity, Islam, Modernity*, Stanford, California: Stanford University Press 2003. Schulze, Reinhard: *Der Koran und die Genealogie des Islam*, Basel: Schwabe 2015. Bergunder, Michael: „Umkämpfte Historisierung: Die Zwillingsgeburt von ‚Religion‘ und ‚Esoterik‘ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das Programm einer globalen Religionsgeschichte“, in: Hock, Klaus (Hg.), *Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020, S. 47–131, S. 68–72.

92 Bergunder, Michael: „Soziologische Religionstheorie nach dem cultural turn“, in: Pollack, Detlef; Krech, Volkhard; Müller, Olaf; Hero, Markus (Hg.), *Handbuch Religionssoziologie*, Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 203–230, S. 213.

93 Bergunder, „Umkämpfte Historisierung“ (2020), S. 71.

94 „Die Genealogie stellt damit [als Perspektive auf die Bedingtheit des Subjekts durch historisch wandelbare epistemische Ordnungen, als machtanalytische Untersuchungen bestimmter subjektprägender sozialer und politischer Institutionen sowie als Geschichte von Formen ethischer Haltungen, die die grundlegende Gestaltbarkeit des Verhältnisses zu sich selbst herausarbeitet] eine besondere Form der Kritik dar, die sich speziell gegen aktuelle Selbstverständnisse und Selbstverhältnisse richtet.“ Kollodzeiski, Ulrike: „Die Geburt der Religion? Genealogie in der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 29 (2021), Nr. 2, S. 238–258, S. 243.

tendenziell teleologische Geschichtsschreibung zu vermeiden, ohne jedoch damit notwendig weitergehende selbst- oder subjekttransformatrice Absichten zu verfolgen.

Dafür konzentriere ich mich auf ausgewählte Phasen und Schwerpunkte dieser Entwicklungen. In Kapitel 2 werden die Innovationen und Entwicklungen *Alternativer Ernährung* vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nachgezeichnet. Dies umfasst den Entstehungskontext und die sozialen Akteure der „naturgemäßen Lebensweise“, die Institutionalisierung des modernen Vegetarismus und die Herausbildung der Reformwarenbranche als Sektor der Verarbeitung und Distribution *Alternativer Ernährung*. Die beiden darauf folgenden Kapitel beleuchten entscheidende Bruchphasen in der Geschichte der *Alternativen Ernährung* genauer.

Kapitel 3 widmet sich der Zeit des Nationalsozialismus. Neben dem Umgang mit den Trägerschaften der *Alternativen Ernährung*, d. h. den lebensreformerischen Vereinen und Institutionen bei der totalitaristischen Umgestaltung der Gesellschaft, konzentriert sich die Untersuchung auf die Transfers und Transformationen der entsprechenden Vorstellungen und Praktiken. Dabei werden die selektiven Aufnahmen und Umdeutungen von Elementen *Alternativer Ernährung* in der zeitgenössischen Wissenschaft und die staatlichen Maßnahmen im Rahmen der nationalsozialistischen Ernährungspolitik vor dem Hintergrund von völkischer Ideologie und Kriegsvorbereitung herausgearbeitet.

In Kapitel 4 wird geschildert, wie mit Beginn der 1970er Jahre bei einer bemerkenswerten Gleichzeitigkeit von Kontinuitäten und Diskontinuitäten eine neue Konjunktur der *Alternativen Ernährung* als gegenkulturelle Praxis einsetzte. Getragen wurde diese Praxis vorergründig von einer neuen Generation von Akteuren, die mit den post-1968er Alternativ- und Umweltbewegungen verbunden waren. Diese gründeten – neben den bereits seit der Jahrhundertwende existierenden Reformhäusern – die neuen alternativen „Naturkostläden“. Die daraus entstehende Naturkostbranche transformierte sich mit der Neucodierung *Alternativer Ernährung* im Rahmen des ökologischen Paradigmas in intensiven Wechselbeziehungen und -wirkungen mit

dem Produktionssektor des *Alternativen Landbaus* zum „Bio“-Sektor der Ernährungswirtschaft.

Anschließend werden in Kapitel 5 diese beiden unterschiedlich breiten Querschnitte über einen ergänzenden Längsschnitt verbunden, welcher die diskontinuierlichen Wechselwirkungen zwischen den Konzeptionen, Konsumpraktiken und Distributionsstrukturen *Alternativer Ernährung* und dem Sektor der alternativen Rohstoff-Produktion herausarbeitet. Der *Alternative Landbau* stellt neben der Verarbeitung und der Distribution einen der partiell und temporär realisierten Aspekte eines potenziellen *Alternativen Ernährungssystems* dar. Dazu wird über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg die Entstehung und Entwicklung entsprechender Anbausysteme von den Ansätzen in der Lebensreformbewegung bis hin zum Ökologischen Landbau und dessen Etablierung sowie die damit verbundene Verrechtlichung und erfolgreiche Vermarktung der produktionsbedingten Lebensmittelkategorie „Bio“ dargestellt.

Im abschließenden Kapitel 6 werden die Ergebnisse der genealogischen Rekonstruktion der Geschichte der *Alternativen Ernährung* im Hinblick auf den theoretischen Untersuchungsgegenstand „kulturelle Dynamik“ zusammengeführt. Die Begriffe „*Alternative Ernährung*“ und „*nonkonformes Milieu*“ werden abschließend konkretisiert und die Prozesse und Faktoren dieser spezifischen kulturellen Dynamik herausgearbeitet. Diese werden im Anschluss verallgemeinernd systematisiert und für die Theoretisierung kultureller Dynamiken in Form falsifizierbarer Thesen zur Diskussion und weiteren Überprüfung gestellt.

2. Innovation und Popularisierung *Alternativer Ernährung*: „Naturgemäße Lebensweise“, „Vegetarismus“ und „Reformkost“ (ca. 1867–1914)

Waren die Vegetarier eigentlich Vegetarier? So absurd diese Frage auf den ersten Blick zu sein scheint, so wird sie dennoch aufgeworfen:

„Die Vegetarier beanspruchten quasi einen Elitestatus, da sie vorgaben[!], sich die strengsten Selbstbeschränkungen aufzuerlegen. Ob sie wirklich auf Fleisch verzichtet haben, ist eine andere Frage. Sie kann nicht mehr empirisch überprüft werden.“⁹⁵

Allerdings könnte man diese Frage nach dem Vegetarismus der Vegetarier auch ganz anders verstehen und folgendermaßen beantworten: Nein, *sie waren nicht nur* ‚Vegetarier‘, denn der Fleischverzicht war eingebettet in einem umfassenden Komplex von Normen zur Gestaltung der Lebensführung, um über die individuelle Heilung des Menschen zum Heil der Menschheit zu gelangen, kurz: Gesellschaftsre-

95 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 223. Trotz der zugegebenen Spekulativität der Problematik, finden sich mehrfach weitere suggestive Bemerkungen, dass die Einhaltung der Norm des Fleischverzichts nicht von Bedeutung gewesen wäre: Ebd., S. 11, 13 und 14. Ohne hier selbst über die Hintergründe der suggestiven Spekulationen spekulieren zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass es sich dabei um eine Vermischung der praktischen Einhaltung der Norm mit der Anerkennung ihrer Geltung handelt, also der üblichen Problematik der Differenz von ‚Sein‘ und ‚Sollen‘. Die Norm des Fleischverzichts selbst dürfte unter den Vegetariern nicht zur Debatte gestanden haben, wenngleich die Auslegung ihrer Reichweite selbstverständlich fortwährend umstritten war.

form durch Selbstreform. Die Idee und Praxis der „naturgemäßen Lebensweise“ war ein lebensphilosophischer Entwurf, welcher den Anspruch hatte, anhand des Leitbilds der „Natur“, durch eine Transformation der Persönlichkeit die soziale Wirklichkeit zu verändern. Gleichzeitig entwickelte sich der Fleischverzicht unter dem Namen „Vegetarismus“ zu einer alternativen Ernährungsweise, die sich vom ursprünglichen Wertzusammenhang löste und immer wieder in neue Wertzusammenhänge (bzw. Begründungen) gestellt werden konnte. Dies geschah auch retrospektiv, in dem man beispielsweise den Fleischverzicht mit der bis dahin sogenannten „pythagoreischen Lebensweise“ als „Vegetarismus“ identifizieren konnte.

Allerdings ließe sich diese Frage noch anders verstehen und folgendermaßen beantworten: Ja, aber *nicht nur die (organisierten) Vegetarier waren Vegetarier*. Denn der Fleischverzicht (mit unterschiedlichen Begründungszusammenhängen) war in den *nonkonformen Milieus* der Lebensreform und damit verflochtenen Strömungen wesentlich weiter verbreitet. Abgesehen davon, dass nicht erfassbar ist, wer Fleischverzicht in privater und nicht-organisierter Weise praktiziert hat, findet er sich als Teil der Lebensführung beispielsweise bei christlichen Neuen religiösen Bewegungen (wie den Siebenten-Tags-Adventisten⁹⁶), bei anderen neuen bzw. adaptierten alternativen oder nonkonformen Religionen (etwa der Theosophie⁹⁷, dem Buddhismus⁹⁸

96 Hartlapp, Johannes: *Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus: unter Berücksichtigung der geschichtlichen und theologischen Entwicklung in Deutschland von 1875 bis 1950*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.

97 Bigalke, Bernadett: *Lebensreform und Esoterik um 1900. Die Leipziger alternativ-religiöse Szene am Beispiel der Internationalen Theosophischen Verbrüderung*, Würzburg: Ergon 2016, S 247–292. Siehe auch: Bigalke, Bernadett: „Warum soll sich ein Theosoph vegetarisch ernähren? Vom ‚Astralleib‘ und ‚Magnetismus‘ des Fleisches“, in: Hase, Thomas; Graul, Johannes; Neef, Katharina; Zimmermann, Judith (Hg.), *Mauss, Buddhismus, Devianz. Festschrift für Heinz Mürmel zum 65. Geburtstag*, Marburg: diagonal-Verlag 2009, S. 265–282.

98 Baumann, Martin: *Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften*, Marburg: diagonal-Verlag 1995. Jakusch, Alexander: „Identitätsuche, Lebensreform und Zivilisationsabkehr. Konversion zum Buddhismus in Deutschland zwischen 1888 und 1918“, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 7 (2007), Nr. 2, S. 64–78. Für viele frühe deutsche Buddhisten hatte die vorwiegend literarische Aneignung allerdings keinen Einfluss auf die Lebensführung.

oder Mazdaznan⁹⁹), aber auch in der Naturheilkunde, der Nacktkultur oder der Völkischen Bewegung¹⁰⁰.

2.1 „Naturgemäße Lebensweise“

„Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Schöpfers hervorgeht; Alles entartet unter den Händen des Menschen. Er zwingt ein Land die Producte eines andren hervorzubringen, einen Baum die Früchte eines andern zu tragen; er vermischt und vermengt die Klimata, die Elemente, die Jahreszeiten; er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, seinen Sklaven; er stürzt Alles um, er verunstaltet Alles; er liebt das Unförmliche, die Mißgestalten; nichts will er so, wie es die Natur gebildet hat, nicht einmal den Menschen; man muß ihn wie ein Schulpferd für ihn abrichten; man muß ihn wie einen Baum seines Gartens nach der Mode des Tages biegen.“¹⁰¹

Für einige Anhänger hingegen, die aus ihren Überzeugungen praktische Konsequenzen ableiten wollten, waren Vegetarismus, Lebensreform und Buddhismus deckungsgleich. Vgl. Albrecht, Jörg: „Ludwig Ankenbrand: Buddhism and the Modern Reform Efforts (Germany, 1911)“, in: Bentlage, Björn; Eggert, Marion; Krämer, Hans Martin; Reichmuth, Stefan (Hg.), *Religious Dynamics under the Impact of Imperialism and Colonialism. A Sourcebook*, Leiden u. Boston: Brill 2016, S. 186–196.

99 Graul, Johannes: *Nonkonforme Religionen im Visier der Polizei. Eine Untersuchung am Beispiel der Mazdaznan-Religion im Deutschen Kaiserreich*, Würzburg: Ergon 2013.

100 Puschner, Uwe: „Lebensreform und völkische Weltanschauung“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 175–178. Puschner, Uwe: „Arbeit an einer rassischen Wiedergeburt unseres Volkes durch eine germanisch-religiöse Reform und eine allseitige germanische Lebenserneuerung“. Grundlagen, Entwürfe und Ausformungen völkischer Religion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“, in: Cluet, Marc; Repussard, Catherine (Hg.), „Lebensreform“. *Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht. La dynamique sociale de l'impuissance politique*, Tübingen: Francke 2013, S. 251–264.

101 Rousseau, Jean-Jacques: *Emil oder Ueber die Erziehung. Band 1*, Leipzig: Reclam o. J. [französische Erstausgabe 1762], Erstes Buch (online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/emil-oder-ueber-die-erziehung-erster-band-3811/2> [08.11.2016]).

Die „naturgemäße Lebensweise“ entstand im engen Zusammenhang mit Naturheilkunde¹⁰² und Romantik¹⁰³ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹⁰⁴ Wichtige Topoi ihrer sich auf Rousseau¹⁰⁵ beziehenden Zivilisationskritik¹⁰⁶ waren Materialismus, Verstädterung und Industrialisierung sowie die Frage, wie die – häufig Rousseau zuge-

- 102 Rothschuh, Karl E.: *Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung*, Stuttgart: Hippokrates-Verlag 1983. Kirchfeld, Friedhelm; Boyle, Wade: *Nature Doctors: Pioneers in Naturopathic Medicine*, Portland, Oregon: NCNM Press 2005. Regin, Cornelia: *Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889 bis 1914)*, Stuttgart: Franz Steiner 1995. Dinges, Martin (Hg.): *Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca. 1870 – ca. 1933)*, Stuttgart: Franz Steiner 1996. Jütte, Robert: *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*, München: C. H. Beck 1996. Heyll, Uwe: *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2006. Helffricht, Jürgen: *Vincenz Prießnitz (1799–1851) und die Rezeption seiner Hydatherapie bis 1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturheilbewegung*, Husum: Matthiesen 2006.
- 103 Tripold, Thomas: *Die Kontinuität romantischer Ideen. Zu den Überzeugungen gegenkultureller Bewegungen. Eine Ideengeschichte*, Bielefeld: Transcript 2012.
- 104 Frecot, Janos: „Die Lebensreformbewegung“, in: Vondung, Klaus (Hg.), *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976, S. 138–152.
- 105 Rothschuh, *Naturheilbewegung* (1983), S. 12–18. Zu Rousseaus Einfluss auf die Naturheilkunde herrscht überwiegend Einigkeit. Eine Ausnahme stellt beispielsweise Ohl dar, der bestreitet, dass ein Einfluss stattgefunden habe, da die Naturheilkundler Rousseau völlig falsch verstanden hätten und „[...] die Erhebung Rousseaus zur weltanschaulichen Instanz der nach einem ideologischen Hintergrund suchenden Wasserärzte auf einer grundlegend falschen Auslegung seiner Schriften beruht.“ Ohl, Arndt: *Der Einfluss Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) auf die deutsche Naturheilbewegung des 19. Jahrhunderts*, Bochum 2005 (Dissertation, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Medizin. Online unter: <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahml/HSS/Diss/ohlArndtHorstTheodorHeinrich> [25.06.2014]), S. 11. Dies wird dagegen von Hlade explizit zurückgewiesen, der einen sehr deutlichen Einfluss Rousseaus auf die Philosophie der Naturheilkunde konstatiert, die etwa hinsichtlich des Problems der Krankheiten mit dessen Denken nahezu identisch sei. Hlade, Josef L.: *Die Philosophie der Naturheilkunde: Von Rousseau zur Naturheilbewegung*, Neuried: Ars et Unitas 2011.
- 106 Sieferle, Rolf Peter: *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, München: Beck 1984. Rohkrämer, Thomas: *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn: Schöningh 1999.

schriebene – Aufforderung „Zurück zur Natur“ zu gestalten sei. Hinter dieser praktischen Frage findet sich das besondere Verhältnis zur Natur, das zum zentralen Ausgangsideologem der sich im Folgenden entwickelnden und ausdifferenzierenden Strömungen und Bewegungen der naturgemäßen Lebensweise gehört: Natur wird nicht als ‚feindlich‘ und als etwas zu unterwerfendes (bzw. umzugestaltendes) angesehen, sondern als ‚gut‘ (bzw. als ‚vollkommen‘) und stellt das grundsätzlichste Orientierungskriterium für Wissen und Werte dar. Die Befolgung des ‚Gesetzes der Natur‘ sei daher notwendig für das Heil in moralischer und gesundheitlicher Hinsicht; seine Nichtbeachtung führe hingegen zum Unheil in Form von sittlichem und körperlich-geistigem Verfall. Diese – gewissermaßen naturalistische – Denkfigur, die vom (als erkennbar angenommenen) ‚Sein‘ auf das (für das menschliche Handeln verbindliche) ‚Sollen‘ schließt, hat der Medizinhistoriker Karl Eduard Rotschuh phänomenologisch unter dem Begriff des „Naturismus“ zu subsumieren versucht:

„Das Verbindende unter den ansonsten recht inhomogenen Richtungen liegt in einem Grundgefühl der Ehrfurcht vor der Natur und vor dem Leben. Die unberührte Natur ist das Höchste, weil Ursprüngliche. Ihr begegnet man mit uneingeschränktem Urvertrauen und fast religiöser Verehrung. Zu dieser Einstellung einer Verehrung des Natürlichen gesellt sich in der Regel eine Wissenschaftsfeindlichkeit, ein Kulturüberdruss und eine Ablehnung der ‚Medizinheilkunde‘. Diesen emotionalen weltanschaulichen Grundzug der Verehrung des ‚Natürlichen‘ und der Verurteilung alles ‚Nichtnatürlichen‘ wollen wir als ‚Naturismus‘ bezeichnen. [...] Daß sich eine so deutliche Wertschätzung des Natürlichen, Ursprünglichen, Einfachen in der Regel mit einer streithaften Ablehnung alles ‚Unnatürlichen‘, Künstlichen zu verbinden pflegt, ist klar. Wo das anfängt oder aufhört, darüber gibt es keine kanonische Festlegung, sondern so viele Einstellungen wie Köpfe. Es gibt bei allen Kontroversen immer etwas Positives, was sie alle zusammenhält, das ist der Naturismus, und etwas Negatives, was sie bekämpfen, das ist der Rationalismus, mit den Höchstwerten Vernunft, Kultur

und Wissenschaft, und damit verbinden sich wiederum bestimmte Werthaltungen, Vorentscheidungen und Vorurteile.“¹⁰⁷

Neben anderen Elementen der Lebensweise wurde die ‚falsche‘ Ernährung als eine Hauptursache der sogenannten Zivilisationsschäden und -krankheiten angesehen. Die – als Voraussetzungen für körperliches und seelisches Wohl geltenden – vor allem gesundheitlich orientierten Ernährungs- und Abstinenzempfehlungen wurden darüber hinaus mit einem hohen ethischen Anspruch verknüpft: Auf diese Weise sollten sowohl individuelle wie auch gesellschaftliche moralische Vervollkommnung erreicht werden. Die „Selbstreform“ war dabei Voraussetzung und Mittel zur „sozialen Reform“.¹⁰⁸ Die Vergemeinschaftung fand vorrangig auf dem Wege von Vereinsgründungen statt, wobei der Vegetarismus immer mehr ins Zentrum gerückt wurde und schließlich als Erkennungsmerkmal dieser Art von moralisch reglementierter Lebensführung galt.¹⁰⁹

2.1.1 Praxis und dynamische Eigenlogik „naturgemäßiger Lebensweise“

Naturgemäß leben bedeutete vor allem, die schädlichen Entwicklungen der Zivilisation zu vermeiden. Hauptächliche Bereiche dieser Bemühungen waren die Medizin und die Ernährung. Bei der Ernährung bedeutete dies zentral den Verzicht auf Fleisch; teilweise wurden auch Milchprodukte und Eier ausgeschlossen und eine ausschließlich Pflanzenkost („Vegetabilismus“) angestrebt. Mitunter wurde gar der Verzicht auf das Kochen und eine Ernährung von Rohkost oder ausschließlich von Früchten propagiert. Genussmittel bzw. „Genussgifte“ wurden wegen der ihnen zugeschriebenen schädlichen Effekte grundsätzlich ausgeschlossen. Dazu zählten – neben dem Fleisch –

107 Rothschuh, *Naturheilbewegung* (1983), S. 9–18, Zitat S. 10. Vgl. Teuteberg, Hans-Jürgen: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1994), Nr. 1, S. 33–65, S. 35f.

108 Grundlegend immer noch: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974).

109 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 48f. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997).

Alkohol und Tabak, Kaffee, Tee und Gewürze, Salz und Zucker.¹¹⁰ Hinsichtlich der Menge der konsumierten Nahrung wurde allgemein Mäßigung gefordert, was sich langfristig in wandelnden Körperbildern niederschlug.¹¹¹

Für die Naturheilkunde bestand eine naturgemäße Heilbehandlung im Verzicht auf alle nichtnatürlichen Hilfsmittel, Präparate und ‚giftigen‘ Medikamente. Heilen (aber auch Vorbeugen und die Erhaltung der Gesundheit) sollte nur durch den Einsatz von ‚natürlichen‘ Elementen erfolgen: Dies waren Wasser, Luft, Licht und (mit etwas Verspätung) Erde. Eine große Rolle spielte auch die körperliche Bewegung und dadurch mit der Zeit der Sport¹¹² sowie das Thema der Bekleidung bzw. der Nacktheit. Von hier aus wurde später die umfassende (präventiv und pädagogisch orientierte) „Körperkultur“¹¹³ ein wichtiger Bestandteil der Lebensreformbewegung, die ein umfassendes Reformprogramm (bzw. mannigfaltige Reformentwürfe) entwickelte.

Neben Naturheilkunde und Vegetarismus entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine breite Palette heterogener (mehr oder weniger nonkonformer) Reformbewegungen, denn das Leben sollte umfassend reformiert werden, wie es in der Bezeichnung der

110 Vgl. Hengartner, Thomas; Merki, Christoph Maria (Hg.): *Genussmittel. Ein kulturngeschichtliches Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1999 (allerdings werden hier Fleisch und Salz nicht in eigenen Beiträgen thematisiert).

111 Merta, Sabine: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880–1930*, Stuttgart: Franz Steiner 2003.

112 Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 95f.

113 Spitzer, Giselher: *Der deutsche Naturismus. Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittfeld von Lebensreform, Sport und Politik*, Ahrensburg: Czwalina 1983 (Bonn, Univ., Diss., 1982). Grisko, Michael (Hg.): *Freikörperkultur und Lebenswelt: Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland*, Kassel: Kassel Univ. Press 1999. Hau, Michael: *The Cult of Health and Beauty in Germany: A Social History, 1890–1930*, Chicago u.a.: University of Chicago Press 2003. Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „*Der neue Mensch*“. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004. Möhring, Maren: *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1930)*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004. Ross, Chad: *Naked Germany. Health, Race and the Nation*, Oxford/New York: Berg 2005.

„Lebensreform“ zum Ausdruck kam.¹¹⁴ Die Reformentwürfe erstreckten sich auf eine Vielzahl von Aspekten: Außer den genannten differenzierten sich – teilweise überlappend und teilweise voneinander abgrenzend – unter anderem auch Tabak- und Alkoholabstinenz¹¹⁵, Kleidungsreform¹¹⁶ und Freikörperkultur, Tierschutz¹¹⁷, Frauen- und Friedensbewegung, Reformpädagogik¹¹⁸ oder Feuerbestattung heraus.¹¹⁹ Die Abfolge und „[...] Zusammenhänge zwischen ‚naturgemäß‘ bzw. vegetarischer Lebensanschauung und den verschiedenen, zur Lebensreform im weitesten Sinne zählenden Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ hat Rothsruh übersichtlich in einer Grafik veranschaulicht.¹²⁰

-
- 114 Dabei birgt der Anspruch auf Zusammenfassung dieser heterogenen kulturellen Erscheinungen unterschiedlich hoher Organisationsgrade unter dem Oberbegriff „Lebensreform“ terminologische Schwierigkeiten. Die Problematik refertiert überblicksartig: Boesch, Ina: *Biographie und soziale Bewegung. Die Lebensgeschichte Margarethe Hardeggars (1882–1963) im Kontext von Sozialismus, Lebensreform und Pazifismus*, Zürich 2003, S. 372f.
- 115 Hölzer, Cordula: *Die Antialkoholbewegung in den deutschsprachigen Ländern (1860–1930)*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1988. Schaller, Sabine: *Kampf dem Alkohol. Weibliches Selbstverständnis und Engagement in der deutschen alkoholgegnerischen Bewegung (1883–1933)*, Eschborn: Fwpf 2009.
- 116 Überblick bei: Ellwanger, Karen; Meyer-Renschhausen, Elisabeth: „Kleidungsreform“, in: Kerbs; Reulecke (Hg.), *Handbuch* (1998), S. 87–102.
- 117 Sauer, Hildegund: *Über die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen und die historische Entwicklung des Tierschutzes in Deutschland*, Gießen 1983 (Diss. Universität Gießen). Zerbel, Miriam: *Tierschutz im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Vereinswesens*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1993. Zum transnationalen Kontext vgl. Roscher, Mieke: *Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung*, Marburg: Tectum 2009.
- 118 Baader, Meike S.: *Erziehung als Erlösung. Transformation des Religiösen in der Reformpädagogik*, Weinheim, München: Juventa 2005. Keim, Wolfgang; Schwerdt, Ulrich (Hg.): *Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933). Teil 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse. Teil 2: Praxisfelder und pädagogische Handlungssituationen*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2013. Horn, Elija: *Indien als Erzieher. Orientalismus in der deutschen Reformpädagogik und Jugendbewegung 1918–1933*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2018.
- 119 Zum Überblick über die Vielfalt der verschiedenen Reformbestrebungen siehe vor allem Kerbs; Reulecke (Hg.), *Handbuch* (1998) sowie Buchholz et al., *Lebensreform* (2001).
- 120 Rothsruh, *Naturheilbewegung* (1983), S. 113.

Aber auch Religion war ein wichtiges Thema der lebensreformerschen Bestrebungen. Nicht nur entstanden in dieser Zeit viele neue Religionen¹²¹ und es wurden ‚alte‘ und vor allem asiatische Religionen importiert und adaptiert.¹²² Ganz allgemein sollte eine erneuerte praktische Religiosität jenseits der etablierten Dogmen und Institutionen der großen christlichen Kirchen verwirklicht werden.¹²³ In diesen *non-konformen Milieus* religiöser und weltanschaulicher Vielfalt spielten neben Vergemeinschaftungsformen (wie Vereinen und Gesellschaften) und einer interessierten und sympathisierenden Öffentlichkeit (die aus Abonnierenden entsprechender Zeitschriften, Hörenden von Vorträgen, Käufern von Büchern und Geräten etc. bestand) auch eine Reihe von individuellen Schwärmern, Nonkonformisten, Einzelkämpfern und Freigeistern eine wichtige Rolle als Innovatoren, Organisatoren und repräsentative Träger der Ideen und Praktiken, wovon in diesem Kapitel ein Eindruck vermittelt werden soll.

121 Neben den oben erwähnten Beispielen muss wegen ihrer weitreichenden Bedeutung hier noch die Anthroposophie genannt werden. Zander, Helmut: *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945* (zwei Bände), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

122 Linse, Ulrich: „Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität“, in: Kippenberg, Hans G.; Luchesi, Brigitte (Hg.), *Religionswissenschaft und Kulturkritik. Beiträge zur Konferenz: The History of Religions and the Critique of Culture in the Days of Gerardus van der Leeuw (1890–1950)*, Marburg: diagonal-Verlag 1991, S. 325–364.

123 Linse, Ulrich: „Säkularisierung oder neue Religiosität? Zur religiösen Situation in Deutschland um 1900“, in: *recherches germaniques* 27 (1997), S. 117–141. Graf, Friedrich Wilhelm: „Alter Geist und neuer Mensch. Religiöse Zukunftserwartungen um 1900“, in: *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft* 18 (2000), S. 185–228, S. 186. Linse, Ulrich: „Lebensreform und Reformreligionen“, in: Buchholz et al., *Lebensreform* (2001), Bd. 1, S. 193–198. Ulbricht, Justus H.: „Die Reformation des 20. Jahrhunderts. Religionswissenschaftliche Anmerkungen zu bildungsbürgerlichen Orientierungsversuchen in der ‚klassischen Moderne‘“, in: Ebd., S. 187–191. Hölscher, Lucian: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München: C.H.Beck 2005, S. 389–400.

2.1.2 Moralisierungen, Sanktionen und Rationalisierungen: Gründe für naturgemäße Lebensführung

Obwohl die oben ausgeführte Vorstellung von „Natur“ notwendig implizierte, dass etwas „naturgemäßes“ gleichzeitig auch „gut“ sein müsse, bestand trotzdem zusätzlicher Begründungsbedarf, der explizieren sollte, dass die geforderten lebenspraktischen Konsequenzen, vor allem der Fleischverzicht, einerseits tatsächlich aus der ‚natürlichen‘ Konstitution des ‚Menschen‘ ableitbar waren (anthropologisch, physiologisch) und andererseits praktisch entsprechende positive Wirkungen (gesundheitlich, sittlich) auf die menschliche Verfassung (Körper, Seele, Geist) hervorbringen konnten.

Dabei stand für den Verzicht auf Fleisch bereits ein umfangreiches historisches Reservoir von Begründungen potenziell zur Verfügung, welches von der Antike¹²⁴ bis in die neuere Zeit¹²⁵ reichte. Im Zentrum aber stand eine – wie auch immer konkret letztbegründete – Tierethik, nach welcher es grundsätzlich unzulässig sei, Tiere für eigenen (Ernährungs-)Bedarf zu töten. Mit dieser bedeutsamen ethischen Dimension, in der die Ernährung zum Bewährungsfeld des „richtigen“ moralischen Handelns erhoben wurde, war eine typische soziale Dynamik verbunden.

Die Abweichung von den Ernährungsgewohnheiten der Mehrheit und die Infragestellung der Selbstverständlichkeit des Fleischverzehrs – mehr noch: den Fleischverzicht als ethisch-moralisch verbindliche Norm für alle zu fordern – führte notwendig zur direkten Konfrontation mit der traditionellen bzw. hegemonialen Ernährungskultur und damit in eine *Nonkonformismus*-Konstellation. Selten erfolgte eine

124 Haussleiter, Johannes: *Der Vegetarismus in der Antike*, Berlin: Töpelmann 1935 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Bd. 24). Dierauer, Urs: „Vegetarismus und Tierschonung in der griechisch-römischen Antike (mit einem Ausblick aufs Alte Testament und frühe Christentum)“, in: Linnemann, Manuela; Schorcht, Claudia (Hg.), *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise*, Erlangen: Harald Fischer 2001, S. 9–72. Übersicht mit systematisch sortierten Argumenten, die Autoren zugeordnet sind ebd., S. 56.

125 Ingensiep, Hans Werner: „Vegetarismus und Tierethik im 18. und 19. Jahrhundert – Wandel der Motive und Argumente der Wegbereiter“, in: Linnemann; Schorcht (Hg.), *Vegetarismus* (2001), S. 73–106. Vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 51f.

erfolgreiche Bekehrung größerer Bevölkerungsgruppen (geschweige denn der Mehrheit) zur fleischlosen Kost. Trotz (bzw. gerade wegen) der aufrichtigen Überzeugungen der Befürwortenden, sich bewusst „richtiger“ zu ernähren und dafür starke und potenziell mehrheitsfähige Argumente zu besitzen – woraus häufig missionarisches Handeln resultierte, dass aus ihrer Sicht als Pflicht zum Dienst an der Menschheit gedeutet werden konnte –, delegitimierten und desavouierten sie die vorherrschende (von ihnen als unreflektiert angesehene) Ernährungspraxis. Der notwendig damit verbundene Wahrheitsanspruch war kaum gesellschaftlich anschlussfähig und führte zu Isolation und „Sektenbildung“ (im Weberschen Sinn).¹²⁶ Verbunden mit der non-konformen Position waren auch entsprechend negative soziale Sanktionen; im betrachteten Zeitraum allerdings in überwiegend ‚weicher‘, d. h. diffuser und spontaner Form kommunikativen Handelns: „Gemeinhin war der Tenor der Berichterstattung über den Vegetarismus auf Satire gestimmt, auf Spott und Geringschätzung [...].“¹²⁷ Dies reichte vom Verwenden pejorativer Bezeichnungen für vegetarisch lebende Personen („Grasfresser“, „Kohlrabiapostel“ etc.)¹²⁸ über die Publikationen von Karikaturen¹²⁹ und wissenschaftlichen¹³⁰ oder polemischen¹³¹ Pathologisierungen oder ‚Widerlegungen‘ der behaupteten Richtigkeit oder Verbindlichkeit der vegetarischen Ernährungsweise

126 Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Ernährung in Deutschland, 1840 bis heute*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, S. 213ff. Dagegen die Selbstwahrnehmung auf Basis des zeitgenössischen objektsprachlichen Sektenbegriffs: „[Die Vegetarier] betonten immer wieder, ‚daß wir weltfreudlich und keine Sonderlinge sind, [...] daß wir Menschenfreunde und nicht Selbstlinge sind, daß wir dem Gemeinwesen dienen und nicht nur unseren engen Kreisen uns weihen wollen.‘“ Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 172.

127 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 164.

128 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 173.

129 Spiekermann, Uwe: „Gesunde Ernährung im Spiegel von Karikaturen der Jahrhundertwende. Das Beispiel der ‚Fliegenden Blätter‘“, in: Dr. Rainer Wild-Stiftung (Hg.), *Gesunde Ernährung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft. Die Arbeit der Dr. Rainer Wild-Stiftung*, Münster: Rhema 1999, S. 61–82, S. 75ff.

130 Bunge, Gustav von: *Der Vegetarianismus. Ein Vortrag*, Berlin: Verlag von August Hirschwald 1885.

131 Albu, Albert: *Die vegetarische Diät: Kritik ihrer Anwendung für Gesunde und Kranke*, Leipzig: Verlag von Georg Thieme 1902.

bis hin zu vereinzelten Forderungen nach Untersuchung von Vegetariern auf „Geisteskrankheit“¹³². Auch war ihre öffentliche soziale Stigmatisierung als „Sonderlinge“ und „Sektierer“ im privaten Bereich mit sozialen Konflikten in Familie und Beruf verbunden.¹³³

Die mit diesem universalen Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch verbundene moralische Herausforderung für alle, die mit diesem Thema konfrontiert werden – als einer Art kulinarischen Gretchenfrage – scheint mir auch der Hintergrund dafür zu sein, dass, wie Brucker zurecht anmerkt, die ethische Dimension des Vegetarismus, d. h. das anthropologische Problem der Mensch-Tier-Beziehung, in der einschlägigen Forschung häufig ausgeblendet oder marginalisiert wird¹³⁴ und häufig (wenn überhaupt) dahingehend interpretiert wird, dass ein Bedürfnis nach sozialer Distinktion das eigentliche Motiv für den Fleischverzicht sei.¹³⁵ Allerdings könnte man mit mindestens der gleichen Plausibilität umgekehrt behaupten, dass es gerade die begründete Hoffnung auf soziale Anschlussfähigkeit und damit die Aussicht auf die kulturmisionarische Verbreitung und Etablierung des Fleischverzichtes in der Mehrheitsgesellschaft das treibende Motiv hinter einer umfangreichen kulturellen Produktion von „guten“ Gründen für den Fleischverzicht war, die vorrangig nicht das Tier, sondern den Menschen (individuell und als gesellschaftliches Wesen) in den Mittelpunkt rückten. Die wichtigsten Argumente, die bereits bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt wurden, basieren nach Krabbe auf folgenden Annahmen, für die sich die Vegeta-

132 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 213. Spiekermann verweist hier auf eine Buchbesprechung von Albu, *Vegetarische Diät* (1902) in der *Vegetarischen Warte*.

133 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 164.

134 Brucker, Renate: „Für eine radikale Ethik – Die Tierrechtsbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: dies.; Bujok, Melanie; Mütherich, Birgit; Seeliger, Martin; Thieme, Frank (Hg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 211–267, S. 252–257.

135 Barlösius, Eva: *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*, Weinheim, München: Juventa ²2011 (völlig überarbeitete und erweiterte Auflage), S. 70ff.

rier auf berühmte philosophische und naturwissenschaftlich Autoritäten berufen konnten¹³⁶:

„Tiermord führt zum Menschenmord:“ Demnach führe eine Gewöhnung an das Töten von Tieren zu einer Herabsetzung der entsprechenden Hemmschwelle gegenüber Menschen und sei letztendlich die Ursache des Krieges überhaupt. Von hier aus ergibt sich eine partielle pazifistische Ausprägung des Vegetarismus bis in die Gegenwart.

„Die Diät beeinflusst die Seele:“ Demnach habe eine pflanzliche Ernährung mäßigende Auswirkungen auf den Affekthaushalt, sei sittlichkeitsfördernd und verbessere das kognitive Vermögen, während Fleischkost geistig abstumpfe, wild und grausam mache. Diesen Zusammenhang sah man im Tierreich bestätigt als auch durch die frühe Völkerkunde. Aus dieser Annahme konnten später zahlreiche Überlegungen zur Optimierung menschlicher Tugendhaftigkeit und spiritueller Entwicklungen abgeleitet werden.

„Die menschliche Physis ist auf Pflanzenkost eingerichtet:“ Diese Annahme entstammte der naturwissenschaftlich ausgerichteten, vergleichenden Anatomie und Physiologie des 18. und 19. Jahrhunderts, nach der Gebiss, Verdauungstrakt aber auch die Hände des Menschen ihn als „Früchteesser“ (analog zu den Menschenaffen) auswiesen. Auch die zeitgenössische Evolutionstheorie stützte (vorübergehend) diese Ansicht. Dies wurde von den Vegetariern begeistert rezipiert, propagiert und in kulturpessimistischer Perspektive entsprechend naturalistisch ausgelegt.

Besonders die letzte Annahme konnte daher als Plausibilisierung für ein ganzes Set von Begründungen dienen, welche die gesundheitsfördernden (bzw. krankheitsvermeidenden) und leistungssteigernen Wirkungen der fleischlosen Ernährungsweise zum Gegenstand hatten. Gleichwohl war der „gesundheitliche“ (bzw. „hygienische“)

136 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 51f. auch für die folgenden Zitate. Selbstverständlich waren diese Annahmen weder in der zeitgenössischen Naturwissenschaft noch in der Mehrheitsgesellschaft Konsens.

Vegetarismus vorrangig ein Feld der eigenen körperlichen Primärerfahrung, häufig eingebunden in typische Konversionsnarrative, die ihren Ausgangspunkt in einer eigenen Krankheits- und Heilungserfahrung hatten. Diese Art von subjektiver Empirie war allerdings vor dem Hintergrund der verbreiteten wissenschaftlichen Ernährungsempfehlungen nicht völlig wertlos, zeigte sie doch immerhin, dass eine vollständige Ernährung ohne Fleisch oder gar durch ausschließliche Pflanzenkost über längere Zeiträume überhaupt möglich war. Versuche allerdings, den unterstellten Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit überzeugend nachzuweisen und in ein übergeordnetes theoretisches Deutungssystem zu überführen, das ihn hätte plausibilisieren können, zeigten tendenziell eher die Kreativität und Innovationsfreudigkeit der ernährungswissenschaftlichen Laien auf, als deren Bereitschaft, wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen.¹³⁷

Hingegen zeigten die Begründungen für den sogenannten „ökonomischen“ Vegetarismus eine bemerkenswerte intellektuelle Fähigkeit einzelner Autoren auf, sich zeitgenössische naturwissenschaftliche Erkenntnisse über die stoffliche Zusammensetzung der Nahrung und körperliche Stoffwechselprozesse anzueignen und systematisch weiterzudenken. Das prinzipielle Vermögen des menschlichen Stoffwechsels, pflanzliches in tierisches Eiweiß umzuwandeln, ließ unter Berufung auf Autoritäten der Chemie und Physiologie – wie insbesondere Justus von Liebig (1803–1873)¹³⁸ – zu, nicht nur die ernäh-

137 Zu ihrer gerechten Einschätzung muss allerdings erwähnt werden, dass die „Widerlegungen“ des Vegetarismus und die Propagierung der Fleischkost durch die wissenschaftlichen Experten mitunter auf ähnlichem Niveau stattfanden. Überflüssig zu sagen, dass dieses Theoriedefizit hinsichtlich des Zusammenhangs von Ernährung und Gesundheit mittlerweile überwunden zu sein scheint. Zumindest im hegemonialen Diskurs gehört das Krankheitsrisiko durch (übermäßigen) Fleischkonsum zum gegenwärtig anerkannten wissenschaftlichen Wissensbestand und stellt einen weit verbreiteten Topos dar, der (analog wie beim Alkohol- oder Tabakkonsum) selbstverständlich nicht automatisch zu einer Änderung des Konsumverhaltens der Menschen führt.

138 Liebig, Justus von: *Die Thier-Chemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie*, Braunschweig: Vieweg ²1843 [1842]. Vgl. Whorton, James C.: „Tempest in a Flesh-Pot: The Formulation of a Physiological Rationale for Vegetarianism“, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 32 (1977), Nr. 2, S. 115–139, S. 132–135. Zur Person vgl. Brock, Wil-

rungsphysiologische Umsetzbarkeit der vegetarischen Ernährung rational zu begründen, sondern sie darüber hinaus ökonomisch zu bewerten. Vor dem Hintergrund der in Relation zu ihrem Nährwert relativ hohen Preise für Fleisch gegenüber denen für Vegetabilien konnte die Pflanzenkost auf individueller Ebene als eine erstaunlich kostensparende Ernährungsweise angesehen werden. Ebenso erschienen auf der kollektiven Ebene die bessere Ausnutzung der landwirtschaftlichen Flächen durch die direkte Konsumtion ihrer Erträge und der Verzicht auf ihre mit Verlusten verbundene Transformation in animalische Nahrungsmittel (mit der zusätzlich dafür notwendigen agrarischen Produktion von Tierfutter) als volkswirtschaftlich gebotene Vermeidung von Verschwendungen wertvoller Nahrungsressourcen. Von hier aus glaubten die Vegetarier, einen Ansatz zur Lösung der „sozialen Frage“ des 19. Jahrhunderts – zumindest des damit verbundenen Ernährungsproblems – gefunden zu haben.¹³⁹

Die Begründungen für den Fleischverzicht, vor allem aber auch die subjektiven Gründe für eine vegetarische Ernährung konnten und können sehr unterschiedlich sein, was eine übergreifende Systematisierung schwierig macht.¹⁴⁰ Jedoch soll schon an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass im Untersuchungsabschnitt zwei für die Gegenwart typische und bedeutsame Dimensionen fehlen: die Ökologie und das damit verbundene Lebensstil-Prestige.¹⁴¹

liam H.: *Justus von Liebig: The Chemical Gatekeeper*, Cambridge, New York u. a.: Cambridge University Press 2002.

- 139 Diese „ökonomische“ Erweiterung des Begründungszusammenhangs für die naturgemäße Lebensweise findet sich auch in den Überlegungen zu einer „viehlosen“ naturgemäßen Landwirtschaft, die zur Entstehung des *Alternativen Landbaus* führte (vgl. Kap. 5.2).
- 140 Vgl. die verschiedenen Versuche in der Literatur beispielsweise von Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 59 (bzw. 59–73), Jütte, *Geschichte* (1996), S. 157–160, Leitzmann; Keller, *Vegetarische Ernährung* (2010), S. 22–27 und Bigalke, *Lebensreform und Esoterik* (2016), S. 253–258.
- 141 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 213.

2.1.3 Historische Kontexte naturgemäßer Ernährung: Ernährungssystem und Verwissenschaftlichung der Ernährung

Die historischen Rahmenbedingungen der Entstehung der naturgemäßen Lebensweise waren geprägt von den tiefgreifenden sozioökonomischen Transformationen im 19. Jahrhundert durch Industrialisierung und damit verbundener Prozesse wie Bevölkerungswachstum und Urbanisierung¹⁴². Das Entstehen der *Alternativen Ernährung* korrelierte mit der Herausbildung eines modernen Ernährungssystems und dessen zunehmender Einbindung in eine „wechselseitig funktionale Kooperation eines ‚eisernen Dreiecks‘ von Wissenschaft, Staat und Wirtschaft“¹⁴³. Dabei wurden mit der immer vollständigeren Ablösung von der Subsistenzwirtschaft Nahrungsmittel zunehmend zu Waren und die Grundversorgung mit ihnen implizierte eine ebenso größer werdende Abhängigkeit vom Markt und von der sich industrialisierenden Nahrungsmittelherstellung.¹⁴⁴ Verbunden mit der Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion und der Einfuhr von Nahrungsmitteln aus den exportorientierten Plantagenwirtschaften der Kolonialmächte, für welche wiederum die erweiterten Transportmöglichkeiten und Technologien der Haltbarmachung zusammen mit dem dadurch ermöglichten globalen Warenhandel Voraussetzungen waren, kam es hinsichtlich der Ernährung zu einer zunehmenden Versorgungssicherheit und der Entfesselung des privaten Konsums.¹⁴⁵

142 Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte*, Köln/Wien: Böhlau 1983.

143 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 235. Zum Begriff „Eisernes Dreieck“, seiner politikwissenschaftlichen Provenienz und seiner Anwendung zur Analyse von Agrar-, Ernährungs- und Verbraucherschutzpolitiken siehe ebd., S. 266f. Zur historischen Etablierung dieser Kooperation im Lebensmittelsektor des Deutschen Reichs seit dem Ersten Weltkrieg siehe ebd., S. 235–393.

144 Ellerbrock, Karl-Peter: *Geschichte der deutschen Nahrungs- und Genussmittelindustrie 1750–1914*, Stuttgart: Franz Steiner 1993. Ellerbrock, Karl-Peter: „An der Schwelle zur Konsumgesellschaft: Traditionelle Nahrungswirtschaft und die Anfänge der industriellen Nahrungsmittelproduktion in Preußen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert“, in: Prinz, Michael (Hg.), *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne*, Paderborn u. a.: Schöningh 2003, S. 273–289.

145 Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Le-*

Aber damit gingen auch einschneidende Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten einher, was nicht nur den Fleischverzehr¹⁴⁶ betraf. Durch Verbilligung wurden ehemalige Luxusgüter wie beispielsweise Weißbrot, Zucker, Kaffee und Schnaps gewissermaßen zu Grundnahrungsmitteln bzw. eher leistungssteigernden ‚Drogen‘ im Arbeitsalltag der ärmeren proletarischen Bevölkerung.¹⁴⁷

Gleichzeitig vollzog sich die Herausbildung *Alternativer Ernährung* zusammen mit der Ver(natur)wissenschaftlichung der Ernährung und des menschlichen Körpers. So setzte sich ein auf experimenteller Erforschung beruhendes und mit Kosten-Nutzen-Kalkulationen kompatibles – am „Haushalt“ und an der Maschine (bzw. am „Motor“) orientiertes ‚Input-Output-Modell‘ des Körpers durch, welches Effizienzsteigerung und Optimierbarkeit der Leistungsfähigkeit implizierte.¹⁴⁸ Seit Mitte des Jahrhunderts kam es insbesondere durch Justus von Liebig und seine Schule zur folgenreichen Durchsetzung des „Stoffparadigmas“: Dies basierte auf der Annahme von der vollständigen Zerlegbarkeit der Nahrung in chemische Grundbausteine. Daraus folgte die Bestimmung der heute sogenannten „Makronährstoffe“ (Eiweiße, Fette und Kohlenhydrate) und erlaubte später deren

Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters, Münster: Coppenrath 1987.

- 146 Der Fleischkonsum verdoppelte sich von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende (von etwa 20–22 kg im Jahr pro Person auf über 45 kg). Vgl. Teuteberg, Hans-Jürgen; Wiegelmann, Günter: *Der Wandel der Ernährungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972. Teuteberg, Hans-Jürgen: „Der Verzehr von Nahrungsmitteln in Deutschland pro Kopf und Jahr seit Beginn der Industrialisierung (1850–1975). Versuch einer quantitativen Langzeitanalyse“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 19 (1979), S. 331–388. Teuteberg, Hans-Jürgen, Wiegelmann, Günter: *Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung*, Münster: Coppenrath ²1986 (bes. S. 63–74).
- 147 Mintz, Sidney W.: *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York: Viking 1985.
- 148 Tanner, Jakob: *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Zürich: Chronos 1999, S. 53–68. Vgl. Tanner, Jakob: „Lebensmittel und neuzeitliche Technologien des Selbst: Die Inkorporation von Nahrung als Gesundheitsprävention“, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 31–54, S. 42f.

energetische Messbarkeit und physiologische Bewertung sowie allgemein die Deutungen ihrer Funktionen im körperlichen Stoffwechsel.¹⁴⁹ Besonders dem animalischen Eiweiß wurde eine besondere Funktion als Körpersubstanz und Kraftquelle zugesprochen („Fleisch macht Fleisch“), welche die traditionelle Hochschätzung des Fleisches wissenschaftlich als „Supernahrungsmittel“ legitimierte und beförderete. Verbunden damit war die Etablierung eines „Eiweißdogmas“ und daraus abgeleiteter Ernährungsempfehlungen in Form von „Kostsätzen“ sowie die Entstehung einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Ernährungswissenschaft¹⁵⁰. Auf dieses stoffliche Ernährungswissen stützte sich auch im letzten Drittel des Jahrhunderts verstärkt das staatliche Handeln hinsichtlich der Regulierung und Überwachung der Nahrungsmittelwirtschaft durch Lebensmittelgesetze, Normierungen und Kontrollen etc.¹⁵¹ und die biopolitisch orientierte Organisation einer „rationellen Volksernährung“.¹⁵²

149 Dazu grundsätzlich: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 31–84.

150 Mani, Nikolaus: „Die wissenschaftliche Ernährungslehre im 19. Jahrhundert“, in: Heischkel-Artelt, Edith; Artelt, Walter (Hg.), *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Januar 1973 in Frankfurt am Main*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976, S. 22–75. Spiekermann, Uwe: „Pfade in die Zukunft? Entwicklungslinien der Ernährungswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Schönberger, Gesa U.; Spiekermann, Uwe (Hg.), *Die Zukunft der Ernährungswissenschaft*, Berlin u. a.: Springer 2000, S. 23–46. Eine wissenschaftshistorische Fachgeschichte fehlt bis heute.

151 Zum ersten reichseinheitlichen Nahrungsmittelgesetz von 1879 siehe z. B. Grüne, Jutta: *Anfänge staatlicher Lebensmittelüberwachung in Deutschland. Der ‚Vater der Lebensmittelchemie‘ Joseph König (1843–1930)*, Stuttgart: Franz Steiner 1994, S. 43–76. Zum Themenkomplex vgl. Spiekermann, Uwe: „Warenwelten. Die Normierung der Nahrungsmittel in Deutschland 1850–1930“, in: Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.), *Essen und Trinken in der Moderne*, Münster u. a.: Waxmann 2006, S. 99–124.

152 Tanner, *Fabrikmahlzeit* (1999), v. a. S. 89–126. Vgl. zur Normierung der Anstaltskost Thoms, Ulrike: *Anstaltskost im Rationalisierungsprozeß. Die Ernährung in Krankenhäusern und Gefängnissen im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2005.

2.2 „Propheten“ oder „Kirchenväter“? Die Gründer des modernen organisierten Vegetarismus

Im folgenden Abschnitt soll anhand der Darstellung dreier als zentral geltender Persönlichkeiten, ihrer Lebensumstände und ihrer Konzeptionen *Alternativer Ernährung*, ein Einblick in den historischen und sozialen Kontext der Entstehung des modernen, organisierten Vegetarismus im deutschen Sprachraum sowie ein Eindruck der verbreiteten Denkweisen und Argumentationsstrukturen gegeben werden.

Die Bezeichnung dieser Personen als vegetarische „Propheten“ hat die Soziologin Eva Barlösius (im Anschluss an Max Webers Begrifflichkeit) mit ihrer Arbeit zur Lebensreformbewegung in die Literatur eingeführt und etabliert.¹⁵³ Für sie habe die Bezeichnung zunächst nur illustrierende Bedeutung: „Der Begriff ‚Prophet‘ ist hier zunächst nicht wissenschaftlich gemeint. Er wurde gewählt, weil damit die Stellung der Gründergeneration gegenüber der Gefolgschaft prägnant beschrieben ist.“¹⁵⁴ Deren Funktionalisierung als „Propheten“ der vegetarischen Lebensweise sei erst das Produkt einer gründungsmythischen Zuschreibung der Anhängerschaft des organisierten Vegetarismus einer Generation später gewesen.¹⁵⁵ Zu den „Propheten“ zählt

153 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997). Zwar beruft sich Barlösius auf Vorgänger in der Sekundärliteratur (Linse, Ulrich: *Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre*, Berlin: Siedler 1983. Und: Hepp, Corona: *Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende*, München: dtv 1992.), jedoch werden dort Phänomene und Personen nach der Jahrhundertwende untersucht, bei Linse sogar erst ab der Zwischenkriegszeit. Der von ihm als „Prophet“ bezeichnete Sozialtypus entspricht eher dem des „Apostels“ in dieser Arbeit (siehe Kap. 2.4). Vgl. Linse, *Barfüßige Propheten* (1983), S. 19.

154 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 23f.

155 „Auffällig ist, daß von den biographisch vorgestellten [„Propheten“] nur Theodor Hahn einen Beruf hatte, bei dem es nahe lag, sich mit der vegetarischen Lebensweise zu beschäftigen. Für die anderen Begründer und späteren „Propheten“ war der Vegetarismus, wie die Kurzbiographien belegen, nur ein Rand- oder Nebenthema in ihrem Lebenslauf. Sie schrieben Bücher über die fleischlose Ernährungsweise und praktizierten sie, aber diese Lebensweise stand nicht im Zentrum ihres Lebens. Ihr Lebenslauf kreiste somit keineswegs um die allgemeine Verbreitung dieser asketischen Lebensweise, obwohl man gerade dies ohne intensive Beschäftigung mit den realen Biographien der „vegetarischen

Barlösius neben den im Folgenden vorzustellenden Akteuren insbesondere auch Robert Springer (1816–1885)¹⁵⁶, Wilhelm Zimmermann (1819–1882)¹⁵⁷ sowie einige weitere – ihrer Ansicht nach weniger bedeutende – Personen.¹⁵⁸ Die Tätigkeiten der „Propheten“ für den Vegetarismus waren unterschiedlich. Die meisten waren durch ihr Schrifttum von Bedeutung; einige von ihnen übersetzten die einschlägige anglo-amerikanische Literatur ins Deutsche oder waren als Organisatoren aktiv.

„Propheten“ zu unterstellen geneigt wäre. Sie nur als Vegetarier zu charakterisieren, um ihre Mentalität zu kennzeichnen und von daher ihre Biographie zu verstehen und zu interpretieren, wäre zweifellos sehr verkürzt. Genau dies geschah Ende des 19. Jahrhunderts in der vegetarischen Bewegung.“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 27.

156 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 58–68.

157 Ebd., S. 77–82. Zimmermann publizierte 1843 nach Struve die zweite vegetarische Schrift in deutscher Sprache – sofern man Struves Roman (siehe Kap. 2.2.1) überhaupt als eine solche charakterisieren kann – und widmete ihm deren zweite Auflage. Vgl. Zimmermann, Wilhelm: *Der Weg zum Paradies. Eine Beleuchtung der Hauptursachen des physisch-moralischen Verfalls der Culturvölker, sowie naturgemäße Vorschläge, diesen Verfall zu sühnen. Ein zeitgemäßer Aufruf an Alle, denen eigenes Glück und Menschenwohl am Herzen liegt*, Quedlinburg und Leipzig: Gottfr. Basse² 1846. Bemerkenswert und hervorzuheben ist allerdings, dass Zimmermann seinen Fleischverzicht Anfang der 1870er Jahre aufgrund sozialer Sanktionen bereits seit längerer Zeit nicht mehr praktizierte, ohne jedoch seine entsprechende Überzeugung aufgegeben zu haben: „Einem Redakteur des ‚Vereins-Blatt‘ erklärte Zimmermann, ‚dass er ... von einer praktischen Bethätigung seiner theoretischen Grundsätze habe absehen müssen, habe ... an der sozialen Lage, in die er wegen der in seinem Buch ausgesprochenen Ideen durch Verfolgung und Chicanen der Regierung gerathen sei, und daran gelegen, daß seine Gattin bei seiner Verheirathung für seine Ideen wenig oder gar nicht empfänglich gewesen wäre ... So sei er im Laufe der Zeit durch andere Interessen und durch seinen Beruf zwar praktisch von dem Kampf für Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise abgekommen, halte sie aber noch in diesem Augenblick im Princip für die einzig richtige naturgemäße Lebens- und Nährweise.‘ (Vereins-Blatt No 31, 1871, 540).“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 80 (Auslassungen von Barlösius).

158 Zu denen gehört der Buchdrucker Emil Weilshäuser (1827–unbekannt), den Krabbe hingegen zum „bedeutendsten Propagandisten [der vegetarischen Idee] vor 1866“ zählt. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 55.

2.2.1 Gustav Struve (1805–1870): „Pflanzenkost“

„Schon in früher Kindheit empfand ich einen tiefen Widerwillen, wenn ich Tiere zur Schlachtbank schleppen sah und ich legte mir die Frage vor: hat der Mensch ein Recht, harmlose und nützliche Thiere zu tödten, und sich von deren Fleische zu nähren? Die Antwort wurde mir von allen Seiten dahin gegeben, daß der Mensch allerdings dieses Recht habe.“¹⁵⁹

Gustav Struve¹⁶⁰, Rechtsanwalt und politischer Publizist, aus adliger Diplomatenfamilie stammend,¹⁶¹ ist vor allem für seine zu Gefängnisstrafen führenden Auseinandersetzungen mit der Zensur im Vormärz und schließlich für sein Engagement in der 1848/49er Revolution bekannt: Er beteiligte sich am Frankfurter Vorparlament und maßgeblich an den badischen Aufständen, wurde inhaftiert, noch vor deren endgültiger Niederschlagung wieder befreit und flüchtete in die Schweiz. Von dort musste der humanistisch orientierte Radikaldemokrat wie viele andere schließlich ins Exil gehen, über Frankreich nach England, wo er Angehöriger der deutschen Flüchtlingsgemeinde in London war. Er lebte schließlich ab 1851 in Amerika (als sogenannter „Forty-Eighter“), wo er sich ebenfalls politisch betätigte und sich auch in vorgerücktem Alter nicht zu Schade war, auf Seiten der Nordstaaten im Amerikanischen Bürgerkrieg für die „gute Sache“ (in Form der Abschaffung der Sklaverei) zu kämpfen.

Struve trat beizeiten – wohl schon während seines Studiums aber spätestens mit seinem Berufseinstieg (im diplomatischen Dienst bzw. als Jurist im Staatsdienst) – als Individualnonkonformist und „Querulant“¹⁶² in Erscheinung. Er quittierte den Staatsdienst, versuchte sich

159 Struve, Gustav: *Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung*, Stuttgart: Selbstverlag 1869, S. 1.

160 Zu den biographischen Angaben im Folgenden vgl. v. a. Reiß, Ansgar: *Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 29–45.

161 Geboren als „von Struve“, legte er 1847 bewusst den Adelstitel ab und nahm ihn (im Gegensatz zu anderen 1848er Revolutionären) auch nie wieder an. Reiß, *Radikalismus und Exil* (2004), S. 30, Anm. 76.

162 Reiß, *Radikalismus und Exil* (2004), S. 44. „Mit einem querulantenischen Natu-

erfolglos an einer wissenschaftlichen Karriere und bestritt schließlich seinen notwendigen Lebensunterhalt mit geringem Engagement als Advokat in Mannheim, um sich als Literat und politischer Schriftsteller zu betätigen. Seine soziale Integration (im oppositionellen Milieu Badens zumindest) verbesserte sich erst, als er 1845 Redakteur des *Mannheimer Journal* wurde und sich politisch radikalierte. Neben seinem politischen Nonkonformismus bestanden seine devianten Interessen, die ihn auch in der Wahrnehmung seiner politischen Gefährten als „Sonderling“ erscheinen ließen, im Verzicht auf Fleisch und seiner Beschäftigung mit der Phrenologie.¹⁶³

Struve konvertierte sich nach seiner Erinnerung im Jahr 1832 selbst durch die Lektüre von Rousseaus *Emile* (bzw. durch den dort zitierten Plutarch) zur fleischlosen Ernährungsweise.¹⁶⁴ Dabei nahm er sich zunächst als völlig alleinstehend mit seiner Überzeugung wahr. Er registrierte später zwar weitere Autoren in Deutschland¹⁶⁵, aber erst im Exil in Großbritannien und den Vereinigten Staaten lernte er andere Vegetarier auch persönlich kennen. Noch vor seinem revolutionären Engagement veröffentlichte er 1843 den eigentümlichen

rell darf man seinen [Struves] Abschied aus dem Staatsdienst jedenfalls in Verbindung bringen, und er stellt zweifellos eine Weichenstellung in seiner Biographie dar.“ Ebd., S. 32.

163 Die Phrenologie war eine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts populäre „Wissenschaft“ der Lokalisation bestimmter psychologischer Funktionen im Gehirn, die durch Vermessung des Schädels von Personen Aussagen zu deren Charaktereigenschaften, Talenten etc. zu treffen beanspruchte. Vgl. Kunz, Gerfried: *Gustav von Struve und die Phrenologie in Deutschland*, Mainz 1993 (Dissertation, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Medizin, 1994).

164 Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 1. Hervorzuheben ist, dass es sich hierbei nicht um das später so verbreitete Konversionsnarrativ einer bedrohlichen Krankheit und ihrer Heilung durch Änderung der Lebensweise handelte, vgl. Bigalke, *Lebensreform und Esoterik* (2016), S. 250f.

165 Nämlich Wilhelm Zimmermann (1819–1882) mit dessen 1843 erschienenen Schrift *Der Weg zum Paradies*, vgl. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 77–82 und Emil Weilshäuser (1827–unbekannt), der als wichtiger Vermittler und Übersetzer der anglo-amerikanischen Vegetarismus-Literatur gilt, vgl. ebd., S. 26.

Roman „Mandaras Wanderungen“¹⁶⁶, nach Krabbe „die erste vegetarische Tendenzschrift in deutscher Sprache.“¹⁶⁷

Eine besondere Rolle in Struves Leben spielte seine Frau Amalie Struve (1824–1862), welche er 1845 kurz nach dem Kennenlernen ehelichte und welche „die erste Seele [war, die er] für die Pflanzenkost gewinnen konnte“.¹⁶⁸ Mit ihr gemeinsam trat er 1846 aus der evangelischen Kirche aus und der gerade entstandenen deutschkatholischen Gemeinde in Mannheim bei. Sie waren also auch Dissidenten und der freireligiösen Bewegung zugehörig.¹⁶⁹ Amalie teilte das revolutionäre Engagement ihres Mannes, war bei den Feldzügen an seiner Seite, wurde ebenso inhaftiert und war sowohl seine Sekretärin als auch selbst publizistisch in der frühen Frauenbewegung – erst in Deutschland und auch später im amerikanischen Exil – aktiv.¹⁷⁰ Sie starb Anfang des Jahres 1862 im Kindbett und hinterließ ihrem Mann, während er im Amerikanischen Bürgerkrieg kämpfte, zwei kleine Töchter.¹⁷¹

-
- 166 Struve, Gustav: *Mandaras Wanderungen*, Leipzig: Selbstverlag 1906 [1843]. Vgl. Cluet, Marc: „Persische Briefe eines urytmischen Himalaja-Inders: Mandaras‘ Wanderungen von Gustav Struve“, in: Valentin, Jean-Marie (Hg.), *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*. Band 9, Bern u. a.: Peter Lang 2007, S. 27–32. Zur Virulenz abendländischer Reinkarnationsvorstellungen in diesem Zeitraum vgl. Zander, Helmut: *Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute*, Darmstadt: Primus 1999, S. 343–449.
- 167 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 55.
- 168 Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 4.
- 169 Paletschek, Sylvia: *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, S. 54. Zum Deutschkatholizismus vgl. Graf, Friedrich Wilhelm: *Die Politisierung des religiösen Bewußtseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus*, Stuttgart: Frommann-Holzboog 1978. Zur freireligiösen Bewegung siehe unten die Hinweise bei Baltzer (Kap. 2.2.3).
- 170 Zur Biographie Marcello-Müller, Monica: „Biographische Notizen zu Amalie Struve“, in: dies. (Hg.), *Frauenrechte sind Menschenrechte! Schriften der Lehrerin, Revolutionärin und Literatin Amalie Struve*, Herbolzheim: Centaurus 2002, S. XIII–XXXII.
- 171 Die Schwestern nahmen später den Adelstitel „von Struve“ wieder an und lebten Anfang des 20. Jahrhunderts in Leipzig, wo Damajanti von Struve eine Zeit lang Mitglied der Mazdaznan-Bewegung war. Graul, *Nonkonforme Religionen* (2013), S. 91, Anm. 174.

Nach der durch eine Amnestie ermöglichten Rückkehr aus dem Exil im Jahr 1863 wurde Struve – wahrscheinlich erst durch die Anregung Eduard Baltzers, der ihn kontaktierte und zum Ehrenmitglied seines Vereins ernannte¹⁷² – organisatorisch für den Vegetarismus aktiv.¹⁷³ Er gründete mit und auf Initiative von einigen jungen Anhängern der „Pflanzenkost“ 1868 in Stuttgart einen Vegetarierverein¹⁷⁴, den zweiten im deutschen Sprachraum.¹⁷⁵ Darüber hinaus veröffent-

172 *Vereins-Blatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer)*, Nr. 1 (Juni) 1868, S. 5.

173 Dass Struve im Exil in England den Versuch gemacht habe, eine vegetarische Landkolonie zu etablieren, erscheint als Übertreibung und ist zurückzuführen auf die spöttischen Bemerkungen von Marx, Engels (und Dronke) – die Struve ohnehin feindlich gesinnt waren – in ihrer polemischen Schrift *Die großen Männer des Exils*: Marx, Karl; Engels, Friedrich: „Die großen Männer des Exils“, in: dies., *Werke. Band 8*, Berlin: Dietz 1960, S. 233–335, S. 288. Die „Kolonie der Entsaugung“, „[...] worin jeder Genuß von Fleisch, Tabak u. Spirituosen aufs strengste untersagt, nur die Pflanzenkost geduldet und jeder Kolonist verpflichtet sei, zum Morgengebet ein Kapitel aus Struves ‚Staatsrecht‘ zu lesen [...]“, findet so gelegentlich Nachhall in der Sekundärliteratur: Vgl. Gregory, *Victorians and Vegetarians* (2007), S. 44 und Cluet, Marc: „Vorwort“, in: ders.; Repussard, Catherine (Hg.), „Lebensreform“. *Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht. La dynamique sociale de l'impuissance politique*, Tübingen: Francke 2013, S. 11–48, S. 18. Plausibler erscheint, dass sich Struve mit Frau und einigen Anhängern im Jahr 1850 vor den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, aus den politischen und persönlichen Auseinandersetzungen unter den konkurrierenden Exilantenfraktionen und vor den Zumutungen der Großstadt auf einen zur Verfügung gestellten Bauernhof zurückzog. Es dürfte sich dabei aber „kaum um ein sozialistisches, kommunistisches oder utopisches Experiment“ gehandelt haben, jedoch flossen wohl auch „lebensreformerische Ideen Struves ein“. Reiß, *Radikalismus und Exil* (2004), S. 181ff.

174 Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 7f. Vgl. *Vereins-Blatt*, Nr. 5 (Dezember) 1868, S. 76f.

175 In der Selbstwahrnehmung und der Literatur wird dazu üblicherweise bemerkt, dass dieser Verein als „Vegetarische Gesellschaft Stuttgart“ kontinuierlich bis heute existieren würde (von Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 55 bis Baumgartner, Judith: „Besser essen, besser sein. Die ersten Vegetarier waren keine weltabgewandten Rohköstler, sondern Pioniere der modernen Öko-Bewegung“, in: *ZEIT Geschichte*, 2013, Nr. 2, S. 60–66, S. 62). Abgesehen davon, dass dieser 2012 im „Vegetarierbund Deutschland (VEBU)“ aufgegangen ist (<https://vebu.de/vebu/organisation/geschichte-des-vebu> [09.12.2016]), verweist Krabbe merkwürdigerweise selbst an anderer Stelle in seinem Buch (S. 133f., Anm. 25) auf Umstrukturierungen des Struveschen Vereins und seine Neugrün-

lichte er ein Jahr später sein vegetarisches Hauptwerk: „Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung“.¹⁷⁶ Nach seinem Umzug nach Wien initiierte er noch im Jahr seines Todes¹⁷⁷ 1870 den dortigen angeblich ersten vegetarischen Verein, der aber nach seinem Ableben ebenfalls einging.¹⁷⁸

Für Struve war, wie er in Baltzers *Vereins-Blatt* hervorhob, „[...] die moralische Seite der Lehre Hauptsache“ gleichwohl er „der vegetabilischen Lebensweise eine ungewöhnlich starke Gesundheit verdanke.“

„Der moralische Standpunkt ist der allumfassende. Was moralisch gut ist kann nicht in physischer Beziehung nachtheilig sein, denn die Weltordnung ist nicht nach vier Fakultäten zerrissen, wie unsere Wissenschaft auf Universitäten es ist.“¹⁷⁹

Trotzdem begründete Struve seine Ernährungsweise auch mit gesundheitlichen – auf den Körper bezogenen sowie ‚sittlichen‘ – auf den Geist bezogenen Erwägungen. Im Allgemeinen vertrat er überraschend moderate Positionen hinsichtlich der Lebensmittelauswahl, was durchaus mit seiner „sechsunddreißigjährigen“ Praxis¹⁸⁰ im Zusammenhang gestanden haben dürfte: Neben dem Fleisch schloss er nur den Konsum von Tabak kategorisch aus; selbst das „Gift“ Alkohol kön-

dung als „Stuttgarter Vegetarier-Verein“ 1891. Zudem entdeckte ich bei den Recherchen zu meiner Magisterarbeit, dass erst 1910 die Gründung eines Vegetariervereins in Stuttgart stattfand, der den gleichen Namen („Vegetarische Gesellschaft Stuttgart“) trug. *Vegetarische Warte*, Heft 8, 16. April 1910, S. 85. Vgl. Albrecht, *Ludwig Ankenbrand* (2008), S. 30 (Anm. 95).

176 Struve, *Pflanzenkost* (1869).

177 Zur Todesursache teilt das *Vereins-Blatt* mit, dass es sich um eine Blutvergiftung infolge einer eigenhändigen Öffnung eines Abszesses am Kopf handelte, welche „gegen alle Grundsätze der Naturheilkunde“ unternommen wurde. *Vereins-Blatt*, Nr. 22 (September) 1870, S. 339.

178 Pack, Birgit, „Gustav Struve und der Wiener Verein für Freunde der natürlichen Lebensweise“, in: *Vegetarisch in Wien um 1900 (Blog)*, 2016 (<https://veggie.hypotheses.org/84> [29.11.2016]). Das *Vereins-Blatt*, Nr. 5 (Dezember) 1868, S. 76 berichtet allerdings schon von einer lokalen Gründung im Jahr 1868.

179 *Vereins-Blatt*, Nr. 1 (Juni) 1868, S. 6 und 7.

180 In Struves Nachlass (Bundesarchiv, Koblenz) findet sich ein fragmentarisches Manuskript seiner zweiten Ehefrau für ein Kochbuch, welches 89 vegetarische Suppenrezepte enthält. Reiß, *Radikalismus und Exil* (2004), S. 33 (und Anm. 93).

ne „[...] zur rechten Zeit und in kleinen Quantitäten genossen, Stärkung und Erfrischung gewähren.“¹⁸¹ Milch galt ihm als „ganz besonders gesundes Nahrungsmittel“¹⁸² und den Konsum von Eiern, auf die er selbst zehn Jahre verzichtet habe, erlaubte Struve nicht nur wegen deren Unfähigkeit, Schmerzen zu bekunden, sondern auch aus einer bemerkenswert pragmatischen Überlegung zum Problem der Sozialkompatibilität des nonkonformen Verhaltens:

„Allein ich achte es nicht für klug und nicht für richtig, sich zu weit von den herrschenden Ansichten zu entfernen. Wer sich des Fleisches streng und gewissenhaft enthält, wird dadurch allein schon oft großen Anstoß geben und sich selbst oft Verlegenheiten bereiten. [...] Die Aufrechterhaltung eines gewissen geselligen Zusammenseins mit anderen Menschen würde dadurch [den Verzicht auf Eier] sehr erschwert. Es mag eine Zeit kommen, da die Vermeidung auch von Eiern sich empfehlen dürfte.“¹⁸³

Darüber hinaus sprach er sich für den Konsum von Zucker und insbesondere Salz¹⁸⁴ aus, was zu Kontroversen um die ‚richtige‘ *Alternat-*

181 Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 15.

182 Ebd., S. 15. Dabei berücksichtigt er auch missionarisch-strategische Aspekte: „Einige Schwärmer sind zwar der Ansicht, der Mensch dürfe dem jungen Kalbe oder Zicklein die diesem von der Natur bestimmte Nahrung nicht entziehen. Allein dieses scheint mir eine ganz übertriebene Sentimentalität [...] [...]. Extravaganzen der bezeichneten Art [Verzicht auf Milch] führen niemals zum Heile. Wer zu große Anforderungen an den Menschen stellt, erreicht gar nichts. Ist die Menschheit einmal auf den Standpunkt emporgehoben, daß sie sich der Fleischkost enthält, dann möge sie weiteren Reformen [...] entgegen gehen.“ Ebd., S. 16.

183 Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 13.

184 „Im Herbst 1849 kam ich nach London. Dort suchte mich Herr Dornbusch, ein Mitglied der vegetarianischen Gesellschaft von London auf. Ich teilte demselben meine Ansichten mit und er mir die seinigen. Dornbusch und der ganze Verein, dem er angehörte, ging viel weiter als ich: er aß kein Salz und keinen Zucker, genoß keine Milch, keinen [sic] Butter und keinen Käse, er hatte Scrupel, sich von Pferden ziehen zu lassen und vermied es daher, mit einem Omnibus zu fahren. Mehreremale war ich sein Gast bei Tische, wahrhaftig nicht aus Lüsternheit, sondern nur um der Gesellschaft willen: Bevor ich London verließ, sagte ich Herrn Dornbusch, wenn er wolle, möge er fortfahren keine Milch

tive Ernährung unter den deutschen Vegetariern führte, wobei kein Konsens erreicht wurde.¹⁸⁵

2.2.2 Theodor Hahn (1824–1883): „Naturgemäße Diät“

„Woran lag es, daß die Revolutionen der letzten Jahre missglückten? An dem schwächlichen, flauen und faulen, siechen, kranken, bier-, wein- und branntweinbegnadeten, an dem mit Kaffee, Thee und Tabaksjauche getränkten Volke, an dem kneipenden Spießbürgerthum! – So siech wie ihr jetzt seid, vermögt ihr nichts! Ihr vermögt keine Revolutionen durchzukämpfen [...]. Ihr vermögt nicht, die Macht der absoluten Despotie zu brechen [...]. Wohlan, brecht die Despotie der Mediciner und ihr werdet einst mächtig genug sein, auch jegliche andere Despotie über den Haufen zu werfen!“¹⁸⁶

u. s. w. zu genießen, aber das Salz könne er nicht entbehren. Der Genuß des Salzes sei unumgänglich nothwendig, um die Bildung kräftiger Knochen möglich zu machen. Er hörte nicht auf meinen Rath. Als ich ihn im Jahre 1865 wieder sah, war er um einen halben Fuß kleiner geworden, mit Mühe konnte er auf zwei Krücken gehen, er konnte weder sitzen noch stehen. Seine Knochen waren zu Knorbeln [sic] ohne Festigkeit geworden. Dennoch blieb er dabei, kein Salz zu essen. Vergeblich waren alle meine Mahnungen.“ Struve, *Pflanzenkost* (1869), S. 5. Der erwähnte George Dornbusch, Gründungsmitglied der „Vegetarian Society“, überlebte trotz seines Verzichts auf Salz Struve, erklärte seinen (temporären) Zustand durch Unfälle (*Vereins-Blatt*, Nr. 23 (November) 1870, S. 358f.) und war bei bester Gesundheit im Stande, eine erstaunliche vegetarische Familientradition zu stiften, die bis in die sechste Generation in der Gegenwart reicht (<http://www.ivu.org/history/europe20b/generating.html> [07.12.2016]).

185 Zur „Salzfrage“ vgl. bspw. *Vereins-Blatt*, Nr. 8 (April) 1869, S. 123, Nr. 9 (Mai), S. 135–138 und Nr. 11 (Juli), S. 166f. Die Diskussionen um die Legitimität des Konsums von Milch und Milchprodukten, Eiern usw. wurden (auch international) kontinuierlich fortgeführt, bis sich 1944 mit der Abspaltung der britischen „Vegan Society“ von der „Vegetarian Society“ der völlige Verzicht auf Tierprodukte unter dem Begriff „Veganismus“ dauerhaft als eigene Ernährungs- und Lebensweise zu organisieren und konstituieren begann. Vgl. Leneman, Leah: „No Animal Food: The Road to Veganism in Britain, 1909–1944“, in: *Society and Animals* 7 (1999), Nr. 3, S. 219–228.

186 Hahn, Theodor: *Die Cholera und ihre Heilbehandlung mit kaltem Wasser, nach*

„Kein Glück ohne innern Seelenfrieden und keine gesunde Seele ohne gesunden Leib! Der Leib ist das Haus der Seele und des Geistes! Drum machet Euch zuerst gesund und Ihr werdet Wunder von Glück erleben! Gesundheit anstreben heißt Glück anstreben!“¹⁸⁷

Theodor Hahn¹⁸⁸ verstand sich selber als „Naturarzt“, war praktisch und publizistisch in der entstehenden Naturheilkundebewegung des 19. Jahrhunderts tätig und gilt als „[...] das Bindeglied zwischen Naturheilkundebewegung und Lebensreform [...]“¹⁸⁹ Zeit seines Lebens hatte er selbst mit einer angeschlagenen Gesundheit zu kämpfen, besonders mit einem schweren asthmatischen Leiden, das er (rückblickend) auf einen in seiner Kindheit erlittenen Impfschaden zurückführte.¹⁹⁰ Seine eigenen Krankheiten versuchte er zunächst durch die sogenannte „Medizinheilkunde“¹⁹¹ zu behandeln. Er wurde gelernter Apothekergehilfe, da er, wie er meinte, durch seine gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Rausse'schen Principien und nach eigner praktischer Erfahrung, Schwerin und Rostock: Stiller'sche Hofbuchhandlung 1849, S. 6f.

187 Hahn, Theodor: *Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker zusammengestellt*, Cöthen: Paul Schettler 1859, S. 5.

188 Zur Biographie siehe v. a.: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 80–94; Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 68–77 sowie den außergewöhnlich informativen und gut belegten Wikipedia-Artikel: http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Hahn [25.07.2014].

189 Rothschuh, *Naturheilkundebewegung* (1983), S. 79.

190 Hahn blieb zeit seines Lebens ein entschiedener Impfgegner und publizierte (teilweise unter dem Pseudonym H. Hennemann) entsprechende Schriften.

191 Für Hahn gehörte zu diesem Gegenstück der Naturheilkunde sowohl die sogenannte „Allopathie“ als auch die Homöopathie selbst. Der mittlerweile in die Alltagssprache übergegangene, eigentliche Kampfbegriff „Schulmedizin“ für die sich zu dieser Zeit herausbildende administrativ etablierte und wissenschaftlich institutionalisierte Heilkunde (die sich selbst gelegentlich als „Staatsmedizin“ bezeichnete) ist erst in den 1870er Jahren aufgekommen. Vgl. Jütte, Robert: „Von den medizinischen Sekten des 19. Jahrhunderts zu den unkonventionellen Richtungen von heute. Anmerkungen eines Medizinhistorikers“, in: *EZW Materialdienst*, 2004, Nr. 10, S. 363–375, S. 369. Eine detaillierterer Übersicht findet sich bei: Jütte, *Geschichte* (1996), S. 17–65. „In der Geschichte der Alternativen Medizin sind bis heute insgesamt sechs Phasen zu unterscheiden, in denen sich die Fronten geändert und die jeweiligen Begriffe oder Bezeichnungen für abweichendes Verhalten gewandelt haben.“ Ebd., S. 18.

tigungen seine Pläne, Arzt oder Apotheker zu werden, nicht umsetzen konnte. Durch den mecklenburgischen Wasserheilkundler J. H. Rausse¹⁹² wurde er auf die „Hydropathie“¹⁹³ aufmerksam. Hahn begab sich erfolgreich bei ihm in Behandlung und wurde schließlich sein Assistent. Nach Rausses unerwartetem Tod 1848 gab er fortan dessen Schriften heraus und erweiterte diese. Hahn immatrikulierte sich kurzzeitig an der Universität Leipzig, um medizinische Vorlesungen zu hören und bemühte sich um eine Konzession für die Ausübung der „Hydriatik“ in Schwerin. Diese wurde ihm nicht erteilt, die Betätigung als „Wasserarzt“ unter Auflagen jedoch gestattet. 1850 verlegte er seinen Wohnsitz plötzlich von Mecklenburg in die Schweiz.

In der einschlägigen Literatur zur Geschichte der Naturheilkunde und der Lebensreform ist kaum bekannt, dass sich Hahn auch in der Arbeiterbewegung engagierte¹⁹⁴. Denn Hahn war ab 1849 Mitglied im „Bund der Kommunisten“, war aktiv (zeitweilig Vorsitzender) im „Schweriner Arbeiterverein“ und Mitglied der „Deutschen Arbeiterverbrüderung“. Er zahlte bis 1871 Mitgliedsbeiträge an die „Internationale Arbeiterassoziation“ und nutzte seine Beziehungen, um 1868 in deren Organ *Der Vorbote* für seine Zeitschrift *Der Natur-*

192 Unter diesem Pseudonym verfasste Heinrich Friedrich Francke (1805–1848) zahlreiche Bücher zu Natur- und Wasserheilkunde, die zum Teil hohe Auflagen erreichten. Zu Leben und Werk von Rausse siehe: Averbeck, Hubertus: *Von der Kaltwasserkur bis zur physikalischen Therapie. Betrachtungen zu Personen und zur Zeit der wichtigsten Entwicklungen im 19. Jahrhundert*, Bremen: EHV 2012, S. 224–229.

193 Wird synonym verwendet zu „Hydriatik“ und (heute eher gebräuchlich) „Hydrotherapie“.

194 Dieser Aspekt der Biographie Hahns, der in der Literatur der Marxismus-Geschichte der DDR seit den 1970er Jahren bekannt war (ohne, dass dort Hahns Bedeutung für den lebensreformerischen Vegetarismus von Interesse war und thematisiert wurde, vgl. Dressler, Helmut: *Ärzte um Karl Marx*, Berlin: Volk und Gesundheit 1970, S. 85f.), scheint erst durch den aktiven Wikipedia-Benutzer „WhoisWhoME“ im Mai 2011 wieder entdeckt worden zu sein (https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Theodor_Hahn&oldid=89025049 [06.01.2017]) und von dort aus Eingang in die neueste Literatur gefunden zu haben (vgl. beispielsweise Hlade, Josef L.: *Auf Kur und Diät mit Wagner, Kapp und Nietzsche. Wasserärzten, Vegetarier und das kulturelle Leben im 19. Jahrhundert: Von der Naturheilkunde zur Lebensreform*, Stuttgart: ibidem 2015, S. 69 und 135, freilich ohne Verweis auf Wikipedia, aber unter Angabe derselben Quellen).

arzt zu werben.¹⁹⁵ Sein Entschluss, die mecklenburgische Heimat zu verlassen, kann deshalb nicht nur mit dem Scheitern des Versuchs, eine Erlaubnis für die Eröffnung einer eigenen Wasserheilanstalt in Schwerin zu bekommen, sondern auch mit den zunehmenden politischen Repressalien gegen Kommunisten nach 1849 in Zusammenhang gebracht werden. Noch Mitte der 1850er Jahre unternahm er einen Versuch, eine Konzession für eine Naturheilanstalt in Sachsen zu erlangen, die ihm wieder aufgrund seiner vergangenen politischen Aktivitäten verwehrt wurde¹⁹⁶, und blieb so in der Schweiz. Er führte dort verschiedene Heilanstalten und Sanatorien. 1864 wurde er schließlich Besitzer des Sanatoriums „Auf der Waid“ bei St. Gallen und übernahm neben seiner eigenen lebenslangen und umfangreichen Publizistik für einige Jahre die Herausgabe der ersten und wichtigsten Zeitschrift der Naturheilbewegung *Der Naturarzt*.¹⁹⁷

Hahns Tod im Jahr 1883 ging ein schweres gesundheitliches Leiden voraus, was er im *Naturarzt* öffentlich machte. Dort versuchte er über seinen Zustand die Deutungshoheit zu bewahren, um vorzubeugen, dass sein verhältnismäßig frühes Ableben als ein Versagen der Naturheilkunde und seiner Lebensweise interpretiert werden könnte.¹⁹⁸

Über den Anlass und Ablauf von Hahns Hinwendung zum Fleischverzicht im Jahr 1852 existieren verschiedene Versionen: Diese variieren hinsichtlich der auslösenden Lektüre¹⁹⁹ als auch der Dauer des Übergangs.²⁰⁰ Hahn implementierte damit jedenfalls als erster die vegetarische Ernährung in das therapeutische Arsenal der Naturheil-

195 Baudis, Klaus: *Elementare Arbeiterbewegung und städtische Arbeitervereine in Mecklenburg während und nach der Revolution von 1848/1849*, Rostock: Universität Rostock 1973 (Diss. an Fak. für Gesellschaftswissenschaften), S. 238–252.

196 Baudis, *Arbeiterbewegung* (1973), S. 252.

197 Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 81f.

198 Vgl. dazu ausführlich Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 137–141.

199 So werden von Hahn zunächst Rousseau und Wilhelm Zimmermann (vgl. oben Kap. 2.2) genannt: Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 89f. In späteren Schriften Hahns wird Christoph Wilhelm Hufelands (1762–1836) Schrift *Makrobiotik* (vgl. Kap. 4.4.1) angeführt: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 56. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 89f.

200 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 70f., was sie zum Anlass nimmt, über die Funktion von Konversionserzählungen zu spekulieren: „An solchen Beispielen lässt sich das Ausmaß der nachträglichen autobiographischen Selbst-

kunde: „Er kommt ganz aus der Hydrotherapie als dem Zentrum der Naturheilbewegung, gelangt aber über die Diätetik und vegetarische Diät bis in die Anfänge der Lebensreform hinein.“²⁰¹ Jedoch ging Hahn wesentlich über den therapeutischen Ansatz hinaus und propagierte den Fleischverzicht als ganzheitliche und permanente Lebensweise, die präventiv vollkommene Gesundheit erhalten sollte. Hahn veröffentlichte 1859 seine „Naturgemäße Diät“²⁰² und wurde seit dieser Zeit auch ein engagierter Autor und Aktivist für die vegetarische Idee, die er nicht nur einem gesundheitsbesorgtem Publikum näherzubringen wusste, wie das Beispiel von Baltzer zeigt (Kap. 2.2.3). Dies implizierte für Hahn eine strenge, asketische Lebensführung, in der Tugend mit Mäßigung und Enthaltsamkeit gleichgesetzt wurden. Er betrachtete sich und seine Anhängerschaft (d. h. diejenigen, die seinen Verzichtsforderungen Folge leisteten) als „auserwählt“ und deutete sein Konzept der Lebensführung auch in religiöser Sprache als „Askese“²⁰³:

„Das Zauberwort dieser Erlösung aber, es heißt: Entsaugung oder Selbstzucht, oder wem dieses Wort gar zu abschreckend ascetisch klingt, der wähle lieber: Rückkehr zu Gott, d. i. zur ursprünglichen Unschuld und Reinheit zur eingeborenen kindlichen Unbefangenheit, Einfachheit und Genügsamkeit, zur unverfälschten Natur und Gesetzmäßigkeit!“²⁰⁴

Die Auswahl der zulässigen Lebensmittel für eine naturgemäße Diät traf er durch Anwendung der von Rausse übernommenen Rousseau-schen Instinktlehre.²⁰⁵ Die natürlichen Äußerungen des Instinkts, des-

stilisierung ermessen. Ein genaues Datum angeben zu können, vermittelte dem Leser den Eindruck einer Offenbarung [...].“ Ebd., S. 71.

201 Rothschuh, *Naturheilbewegung* (1983), S. 79.

202 Hahn, *Naturgemäße Diät* (1859).

203 Gleichzeitig betonte er aber, dass der Verzicht auf die Erfüllung von überflüssigen Bedürfnissen keine wirkliche Askese, sondern ein „Instrument der Lebensfreude“ sei, und dass ein daraus resultierendes „gesundes, langes Leben“ der menschlichen Bestimmung zum „Genuss“ entspräche. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 66.

204 Hahn zit. n. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 75f.

205 Hlade, *Kur und Diät* (2015), S. 52ff. und 75ff.

sen normale Funktion beim zivilisierten Menschen natürlich massiv beeinträchtigt sei, würde man nur an einem ‚unverdorbenen‘ – d. h. einem von gesunden Eltern geborenen, lange Zeit von der leiblichen Mutter gestilltem und auf dem Land aufgezogenen – Kind ablesen können. Daraus folgte für Hahn, dass die natürliche Ernährung als Bestandteile nur Kern-, Körner-, Obst- und Beerenfrüchte, Blatt und Wurzelgemüse sowie Milch umfasse, und zwar in ungekochtem Zustand. Umgekehrt folge aus der Instinktlehre, dass

„[...] Fleisch wie Essig, Salz wie Gewürz, Kaffe [sic] wie Thee, Tabak wie Opium, Bethel wie Hanf, Wein wie Bier und Branntwein dem Instinktgesetz entgegen sind und also Leib und Geist und Herz des Menschen gefährden.“²⁰⁶

Hahn lehnte gekochte Nahrung als nicht-naturgemäß ab. Er befürwortete und praktizierte weitgehend eine Art Rohkosternährung. Die einzige Ausnahme von der Verwendung von Temperatur zur Transformation der Lebensmittel bildete das Brot – dies wurde ihm auch von seinen Kontrahenten Arnold Rikli²⁰⁷ als Inkonsequenz vorgeworfen.²⁰⁸ Hahn widmete sich daher intensiv der sogenannten „Brotfrage“, d. h. woraus und wie ein Brot herzustellen sei, welches den „natur-

206 Hahn, *Naturgemäße Diät* (1859), S. 299.

207 Der Schweizer „Sonnendoktor“ Arnold Rikli (1823–1906) propagierte neben Wasseranwendungen, vegetarischer Kost und Bewegung vor allem Licht und Luft als therapeutische Mittel für die Naturheilkunde und gründete 1855 in Vel-des (in der Oberkrain, heute Bled in Slowenien) das erste Sanatorium, in dem ab den 1870er Jahren die Kurgäste unbekleidet auch in sogenannten „Lufthütten“ wohnen und schlafen konnten. Levental, Zdenko: „Der ‚Sonnendoktor‘ Arnold Rikli (1823–1906)“, in: *Gesnerus* 34 (1977), Nr. 3–4, S. 394–403. Vgl. Rothschuh, *Naturheilbewegung* (1983), S. 90ff.

208 „Unser College Hahn isst mit seiner zahlreichen Familie gar nichts gekochtes, blos Weizenschrotbrot, dazu rohes Obst und kalte Milch. Allein, wenn er das Feuer unbedingt zur Zubereitung der Speisen verwirft, so darf er consequenterweise auch kein Brod backen lassen, denn dieses bedingt immerhin einen Kochproceß [...]“. Rikli zit. nach Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 48. Rikli gab nach negativen Erfahrungen seinen Fleisch- und Alkoholverzicht wieder auf, forderte damit Hahn und die Vegetarier im *Naturarzt* öffentlich heraus und wurde schließlich als „Abgefallener“ stigmatisiert. Zur Kontroverse siehe Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 134–137.

gemäßen“ Ansprüchen genügte. Er rezipierte und popularisierte den bedeutenden amerikanischen Gesundheitsreformer und Vorreiter der dortigen vegetarischen Bewegung Sylvester Graham (1794–1851)²⁰⁹ und war wichtigster Förderer der Einführung des sogenannten „Graham-Brotes“²¹⁰ im deutschen Sprachraum: Dieses bestand aus „ungebeuteltem Mehl“, d. i. eher geschrotetes denn gemahlenes Getreide, bei welchem die Kleie (d. h. die Hüllen und Keimlinge der Körner) nicht durch Sieben entfernt wurden.²¹¹ Damit war Hahn ein wichtiger Vorbereiter der später als „Vollwertkost“ betitelten Ernährungslehre. In der Folge experimentierten viele Vegetarier mit der Brotherstellung und es entstand ein erster spezifisch lebensreformerischer Markt – für Handschrotmühlen zum Selbermahlen von Getreide.²¹² In der Folge entwickelten und vermarkteten später sogenannte Brotreformer wie Stefan Steinmetz (1858–1930) und Gustav Simons (1861–1914) erfolgreich ihre Brote.²¹³

Hahn interessierte sich für den Vegetarismus hauptsächlich aus naturheilkundlicher Sicht. Jedoch begründete er den Fleischverzicht nicht ausschließlich gesundheitlich, wie es Barlösius’ Eindruck ist,

209 Graham war presbyterianischer Geistlicher („Minister“) und Ernährungsreformer, propagierte Vegetarismus und Abstinenz sowohl von den üblichen Genussmitteln (Alkohol, Tabak, Kaffee, Gewürze etc.) als auch von Masturbation. Er lehnte nicht nur den Fleischgenuss ab, sondern auch den Konsum von Milch und Eiern, weshalb er manchmal als Vorreiter des Veganismus angesehen wird. Allerdings ging es ihm kaum um das Wohl der Tiere, sondern um die Reinheit des Körpers, da gerade jene Nahrungsmittel von ihm als die sexuelle Lust befördernd angesehen wurden, deren autonome Befriedigung Ursache von „Wahn-
sinn“ und „Blindheit“ sein sollte. Seine Anhänger, die seine Diät befolgten, wurden „Grahamiten“ genannt und er erlangte überregionale Bedeutung durch die Erfindung des „Grahambrotes“ und der „Grahamcracker“. Vgl. Nissenbaum, Stephen: *Sex, Diet, and Debility in Jacksonian America: Sylvester Graham and Health Reform*, Westport, Connecticut: Greenwood 1980. Shprintzen, Adam D.: „Graham, Sylvester (1794–1851)“, in: Puskar-Pasewicz, Margaret (Hg.), *Cultural Encyclopedia of Vegetarianism*, Santa Barbara, California u. a.: Greenwood 2010, S. 121ff.

210 Der Teig dieses Weizenschrotbrots enthielt nur Weizenschrot und Wasser.

211 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 83–89. Erst seit dem 20. Jahrhundert hat sich dafür die Bezeichnung „Vollkorn“ etabliert (vgl. Kap. 3.7).

212 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 85 (und Anm. 65).

213 Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 90–93.

sondern in überaus vielfältiger Weise.²¹⁴ Besondere Bedeutung hatte bei Hahn auch das ökonomische Argument²¹⁵ für den Fleischverzicht:

„Wenn es, um ein Kilogramm Fleisch zu erzeugen, [...] mehr Zeit, mehr Kräfte oder mehr Geld erfordert [...] als eine gleich schwere Menge von Nährstoffen aus dem Pflanzenreiche, mit welchem der gleiche Kräfte- und Gesundheitsvorrath hervorgebracht werden kann, so ist es unvernünftig, sich von ersterem nähren zu wollen....“²¹⁶

Für die Überlegung, dass das Verfüttern von pflanzlichen Nährstoffen an Tiere, um deren Fleisch essen zu können, ein volkswirtschaftlicher Verlust sei, konnten sich die Vegetarier auf Justus von Liebigs berühmte *Chemische Briefe* berufen²¹⁷ und für Hahn mit seiner Ver-

214 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 68. Dagegen Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 90: „Hahn [...] propagiert den Vegetarismus [...] aus verschiedenen Gesichtspunkten. Aus medizinischer Sicht spricht er von der ‚siech und elend‘ machenden Wirkung der Fleischkost, wodurch das Leben verkürzt wird [...]. Von ästhetischer Seite führt er an, Fleisch mache ‚(Einzelne ausgenommen) hässlich, grundhässlich‘ und zwar durch frühes Altern, ‚runzlige Gesichter‘, ‚schlechte Zähne‘, Mundgeruch, ‚schlechte Verdauung, schmutzige Haut- und Gesichtsfarbe, trübe, selbst triefende oder rotentzündete Augen, [...]‘[.] ‚Moralisch‘ betrachtet, macht Fleisch ‚roh, jähzornig, leidenschaftlich, blutgierig, mitleidslos, zank-, streit-, herrsch- und kriegsüchtig[‘], und religiös geschen entsteht dadurch ein Widerstand gegen ‚Einfachheit, Entzagung, Sich-Selbst-Entäußerung, Liebe, Nächstenliebe.‘ [...]“ Daneben argumentiert Hahn auch noch tierethisch gegen die „empörende Tierquälerei“ der Viehtransporte mit der Eisenbahn. Ebd., Anm. 79.

215 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 63–70.

216 Hahn zit. n. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 69.

217 Liebig, Justus von: *Chemische Briefe*, Leipzig und Heidelberg: C. F. Winter 1865 [1844]. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 84f. Sowohl hinsichtlich der Möglichkeit, dass Menschen überhaupt Eiweiß aus Pflanzen resorbieren können als auch hinsichtlich des höheren Nährwertes der vollständigen Getreidekörner konnte Liebig den Vegetariern als naturwissenschaftliche Autorität dienen. Der Erfinder und erfolgreiche Vermarkter des bekannten Fleischextraktes (vgl. Finlay, Mark R.: „Early Marketing of the Theory of Nutrition: The Science and Culture of Liebigs Extract of Meat“, in: Kammenga, Harmke; Cunningham, Andrew (Hg.), *The Science and Culture of Nutrition, 1840–1940*, Amsterdam / Atlanta, GA: Rodopi 1995, S. 48–74) versuchte daher ebenfalls Brot aus „gan-

gangenheit in der Arbeiterbewegung lag es nahe (wenngleich mutmaßlich von Baltzer beeinflusst), diese mit der sogenannten „sozialen Frage“ zu verknüpfen.²¹⁸

2.2.3 Eduard Baltzer (1814–1887): „Natürliche Lebensweise“

„Zur ‚natürlichen Lebensweise‘ gehört ja die Vermeidung von Allem, was Instinkt und Vernunft als etwas für den Menschen Unnatürliches ausweist, und zwar für den ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist.“²¹⁹

„Das gewöhnlichste Mißverständniß ist dies, daß er [der Vegetarismus] eine Diätregel, und zwar im aller engsten Sinne in Bezug auf Essen und Trinken sei, während er eine von den herrschenden Ansichten vielfach abweichende Auffassung der Welt und des Lebens überhaupt ist.“²²⁰

Eduard Baltzer²²¹ gilt als der „bedeutendste Theoretiker und Organisator des Vegetarismus in Deutschland“²²². Er stammte aus protestan-

zem Mehl“ herzustellen – allerdings unter Zuhilfenahme chemischer Substanzen zum Aufgehen beim Backen – und war wenig erfolgreich im Versuch, die Bäcker von dieser Methode zu überzeugen und damit dieses Brot in die Ernährung der Bevölkerung einzuführen. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 87ff. (und Anm. 69).

218 Vgl. Hahn, Theodor: *Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage*, Berlin: Theobald Grieben 1869.

219 Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil*, Nordhausen: Förstemann 1867, S. 136 (Hervorhebung im Original).

220 Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise. Vierter Theil: Vegetarianismus in der Bibel*, Nordhausen: Förstemann 1872, S. IX (Hervorhebung im Original).

221 Zur Biographie vgl. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 36–47 und vor allem Kaiser, Tobias: „Eduard Baltzer (1814–1887) – ein enttäuschter 1848er-Revolutionär als Gründer des ersten deutschen Vegetariervereins?“, in: Gerber, Stefan; Greiling, Werner; Kaiser, Tobias; Ries, Klaus (Hg.), *Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland. Teil 2*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 425–450.

222 Frecot, Janos; Geist, Johann Friedrich; Kerbs, Diethart: *Fidus 1868–1948. Zur*

tischem Pfarrhaus in Preußen und studierte wie ein großer Teil seiner männlichen Familienangehörigen Theologie, um selbst eine kirchliche Laufbahn einzuschlagen. Während seines Studiums in Leipzig und Halle entwickelte er nonkonforme Ansichten²²³ und wurde Teil der Bewegung der „Lichtfreunde“²²⁴. Die fort dauernden Auseinandersetzungen mit der preußischen Landeskirche verhinderten, dass er eine angemessene Stelle bekam. Nach zwei gescheiterten Versuchen in Halle und in Nordhausen Gemeindepfarrer zu werden, wo ihn die jeweilige Gemeinde bereits gewählt hatte, das zuständige Konsistorium jedoch seine Zustimmung verweigerte, traten er und seine Anhängerschaft in Nordhausen im Harz 1847 aus der evangelischen Kirche aus.²²⁵ Zeitgleich wie in anderen Städten Preußens gründete sich dort

ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen, Hamburg: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins 1997 (Erweiterte Neuauflage [1972]), S. 33. Nahezu wortgleich (aber ohne Verweis) bei Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 56 und Teuteberg, „Sozialgeschichte des Vegetarismus“ (1994), S. 51.

223 Der sogenannte „theologische Rationalismus“, eine theologische Strömung in der Tradition der Aufklärung, deren zentrale Merkmale in der Wertschätzung der menschlichen Vernunft als Maßstab in religiösen Fragen und der damit verbundenen Ablehnung von Dogmen bestanden, befand sich in Opposition zur (preußisch-)protestantischen Orthodoxie. Brederlow, Jörn: „Lichtfreunde“ und „Freie Gemeinden“. *Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*, München u.a.: R. Oldenbourg 1976, S. 21–25. Baltzer gehörte zu einem entsprechenden innerkirchlich-oppositionellen Netzwerk, in dem auch Mitglieder seiner Familie (zwei Brüder und die Vettern Adolf und Gustav Wislicenus) aktiv waren und empfindlich sanktioniert (Entziehung oder Verweigerung von Ämtern, Haftstrafen etc.) wurden. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 38f.

224 Dieser Kreis protestantischer Theologen, der sich „Verein protestantischer Freunde“ nannte, wurde unter der Bezeichnung „Lichtfreunde“ bekannt. Deren Zusammenkünfte zogen immer mehr Laien an. Die kirchlichen Sanktionen (Verweigerung von Ämtern) führten zur Gründung von freien Gemeinden. Brederlow, „Lichtfreunde“ (1976). Auch im katholischen Kontext gab es eine liberal-rationalistische Bewegung, die Deutsch-Katholiken, die sich von der ‚römischen‘ Kirche abwandten, vgl. oben bei Struve (Kap. 2.2.1). Die nach der „Reaktionsära“ verbliebenen deutsch-katholischen und freien protestantischen Gemeinden vereinigten sich schließlich 1859 zum „Bund freireligiöser Gemeinden“, dessen Vorsitzender Baltzer lange war. Heyer, Friedrich (Hg.): *Religion ohne Kirche. Die Bewegung der Freireligiösen*, Stuttgart 1979.

225 Nachträglich legalisiert durch das im selben Jahr erlassene „Toleranzedikt“ Friedrich Wilhelm IV. in Preußen. Vgl. Weir, Todd H.: *Secularism and Religion in*

eine „freie protestantische Gemeinde“, die Baltzer über 30 Jahre leitete, durchaus im Bewusstsein, dadurch kontinuierlich „politischen Repressalien, wie Verfolgung, Kontrolle und möglichen Gefängnisstrafen“ ausgesetzt zu sein.²²⁶ Während der Revolution 1848/49 war Baltzer Mitglied im Frankfurter Vorparlament – wo er Gustav Struve persönlich kennenlernte, sich jedoch nicht mit der Idee des Vegetarismus auseinandersetzte – und in der Preußischen Nationalversammlung in Berlin. Danach engagierte er sich neben seiner Publizistik im bürgerlichen Leben Nordhausens, in seiner freien Gemeinde und der überregionalen freireligiösen Bewegung, die zunächst kräftig prosperierte und in der Zeit nach der Revolution vermehrt Sanktionen ausgesetzt war.²²⁷ Baltzer war Zeitungsredakteur und Stadtbegeordneter, initiierte einen Fröbelschen Kindergarten und eine freie Schule, die beide durch die Behörden wieder geschlossen wurden, und schuf 1852 das Wort „Jugendweihe“.

Erst im fortgeschrittenen Alter begann Baltzer 1866 auf Fleisch, Tabak und Alkohol zu verzichten. Dies geschah infolge der Lektüre der Schriften Theodor Hahns,²²⁸ auf die ihn ein ehemaliger Herrnhu-

Nineteenth-Century Germany. The Rise of the Fourth Confession, New York: Cambridge University Press 2014, S. 54–58.

226 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 40.

227 „Das ‚Steckenbleiben‘ (Wehler) der 48er Revolution und die darauffolgende Reaktion traf auch die religiöse Oppositionsbewegung, die erheblich unter Repressionsmaßnahmen zu leiden hatte. Eine Versammlung von Vertretern der deutschkatholischen und freiprotestantischen Gemeinden, die 1850 in Leipzig zu einer Gründung der *Religionsgesellschaft freier Gemeinden* führte, wurde mit Polizeigewalt aufgelöst. Viele Gemeinden wurden verboten, prominente freigemeindliche Prediger des Landes verwiesen oder durch andere Maßnahmen das Gemeindeleben so eingeschränkt, daß es an vielen Orten zum Erliegen kam. Die Zahl der Gemeinden und die Mitgliederzahl der noch bestehenden Gemeinden gingen in der Reaktionsperiode erheblich zurück. Zählte die freireligiöse Bewegung in ihrer Hochphase um 1850 etwa 150.000 Mitglieder in über 300 Gemeinden, so sank die Mitgliederzahl in den nachfolgenden Jahren auf etwa 15.000 und die Zahl der Gemeinden auf 100.“ Simon-Ritz, Frank: *Die Organisation einer Weltanschauung. Die freigeistige Bewegung im Wilhelminischen Deutschland*, Gütersloher Verlagshaus 1997, S. 59.

228 „Ich las und ordnete mir die chaotisch hingeworfenen Notizen zum System, in steter Berücksichtigung meiner eigenen Lebenserfahrungen. Längst gewohnt, alle Grundsätze auf ihre Konsequenzen zu prüfen, machte ich mir klar, welche

ter Prediger aufmerksam gemacht hatte.²²⁹ Umgehend wurde er aktiv: Er berichtete über seine neue Lebensweise in Vorträgen und erweiterte seine ohnehin schon umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit um diätetische und sozialreformerische Themen. Innerhalb eines Jahres veröffentlichte Baltzer die ersten Bände seines vegetarischen Hauptwerks *Die natürliche Lebensweise*²³⁰, denen bis 1872 weitere Bände folgten, die den Fleischverzicht aus volkswirtschaftlichen²³¹, ernährungswissenschaftlichen²³² und theologischen²³³ Erwägungen begründeten. Ebenfalls noch im Jahr 1867 gründete er den ersten deutschsprachigen vegetarischen Verein: „Verein für natürliche Lebensweise“ (Vegetarianer)“ umbenannt wurde und überregional agierte. Er korrespondierte mit bekannten vegetarischen Autoren wie Struve oder Hahn und sammelte verstreute Gesinnungsgenossen. Er forderte auf, Lokalvereine zu gründen und begann entsprechende Kontakte herzustellen. Ab 1868 gab er die erste deutschsprachige vegetarische Zeitschrift *Vereins-Blatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer)* heraus, für die er fortwährend schriftstellerisch und redaktionell tätig war. Er publizierte weitere *Vegetariania*²³⁴ und organisierte die

ungeheuren Umwälzungen im Leben der Menschheit aus dem Vegetarianismus fließen mußten, wenn die Welt ihn aufnahm. Eine neue materielle und geistige Welt trat wie eine Offenbarung [!!!] vor mein Auge... So legte ich den 26. November 1866 die Zigarre [!] für immer beiseite, aß nichts mehr, was von geschlachteten Tieren kommt [...].“ Baltzer zit. n. Frecot et al., *Fidus* (1997 [1972]), S. 33f.

229 Dieser war „in dogmatische Differenz“ mit seiner Gemeinde geraten und suchte bei Baltzer „Rat über seinen weiteren Lebensweg“. Baltzer, Eduard: *Erinnerungen. Bilder aus meinem Leben*, hg. v. Selsf, Gustav, Frankfurt am Main: Verlag des Deutschen Vegetarier-Bundes 1907, S. 87.

230 Baltzer, *Natürliche Lebensweise I* (1867).

231 Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil. Zweiter Theil. Die Reform der Volkswirtschaft vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise*, Nordhausen: Förstemann 1867.

232 Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil. Dritter Theil. Briefe an Virchow über dessen Schrift: „Nahrungs- und Genüßmittel“*, Nordhausen: Förstemann 1868.

233 Baltzer, *Natürliche Lebensweise IV* (1872).

234 Zum Beispiel sein berühmtes vegetarisches Kochbuch erschien bis 1939 in 22 Auflagen.

Vereinsangelegenheiten bis zu seinem Tod im Jahr 1887.²³⁵ Noch drei Jahre vor diesem wurde er wegen Beleidigung zu einem Monat Festungshaft verurteilt, weil er in einem kritischen Artikel über Jagd die sportlichen „Hetzjagden“ des preußischen Kronprinzen als „Barbareien“ bezeichnet hatte.²³⁶

Den Begriff „Vegetarianer“ zur Selbstbezeichnung für seine „natürliche Lebensweise“ lehnte Baltzer zunächst prinzipiell ab. Abgesehen davon, dass dies eine Beschränkung auf den Ernährungsbereich darstelle²³⁷, führte er dafür unterschiedliche Gründe an: Leite man das Wort hinsichtlich der Lebensmittelauswahl, von „Vegetabilien“ her, brauche man sich nicht wundern, dass man als „Grasfresser“ verspottet werde. Argumentierte Baltzer noch anfänglich, dass dies sachlich falsch sei, da auch tierische Produkte konsumiert würden²³⁸, schloss er letztere wenig später kategorisch aus der Ernährung aus:

„Das Pflanzenreich ist allerdings, und zwar ausschließlich, das Gebiet, von welchem wir unsere Nährmittel zu entnehmen haben.“ Und: „Der feinere Instinkt weigert sogar den Genuss von Eiern und Thiermilch und deren Producten, wenigstens in manchen ihrer Formen.“²³⁹

235 Im Gegensatz zu der Gemeindetätigkeit in Nordhausen, die er 1881 niederlegte, um im Alter zu seiner Tochter zu ziehen.

236 *Vereins-Blatt*, Nr. 175 (1884), S. 2790ff. Er wurde allerdings auf sein Ersuchen hin vom Kaiser begnadigt. *Vereins-Blatt*, Nr. 178 (1885), S. 2843ff.

237 Diese allenfalls im Sinne der antiken Diätetik verstandene ‚richtige Lebensführung‘, umfasste auch bei Baltzer schon das gesamte lebensreformerische Programm von „Licht und Luft“ (v. a. hinsichtlich der Wohn- und Arbeitsbedingungen), „Wasser“ (innerliche und äußerliche Hygiene) und „sittlicher Vervollkommnung“. Darüber hinaus zog Baltzer auch Konsequenzen für noch weitere Bereiche, wie etwa die Landwirtschaft (vgl. Kap. 5.2).

238 „Die Bezeichnung des Vegetariers [!] als Pflanzenessers ist aber auch sachlich theils ganz ungenau, theils ganz falsch. Ungenau, weil wir ja viele Pflanzen nicht essen, und übrigens die natürliche Diät sich nicht blos mit dem Was? sondern auch mit dem Wie? und Wieviel? und mit der Erfüllung sonstiger Bedingungen der Gesundheit beschäftigt; falsch aber ist sie, weil wir auch Nichtpflanzen genießen, z. B. Milch, Butter, Käse u. A.“ Baltzer, *Natürliche Lebensweise I* (1867), S. 135.

239 *Vereins-Blatt*, Nr. 2 (1868), S. 18 und ebd., S. 22.

Demgegenüber scheinen allerdings die Anforderungen hinsichtlich der Mitgliedschaft im Verein mit der Zeit eher laxer geworden zu sein. Anfänglich hieß es noch:

Dass im Verein nur „[...] aufgenommen [werden kann], wer versichert, mindestens $\frac{1}{4}$ Jahr lang kein Fleisch und Nichts vom Fleische irgend eines Thieres genossen zu haben, und zugleich den ernsten Willen kund giebt, dergleichen nicht wieder essen zu wollen.“²⁴⁰

Vierzehn Jahre später lautete (das ernüchtert wirkende) Fazit über vergangene Satzungsstreitigkeiten hingegen:

„Allein wir konnten nicht sagen: wer einen Bissen Fleisch isst, oder ein Glas Bier trinkt, ist kein Vegetarianer und falls er zum ‚Deutschen Verein‘ gehört, müsse er – hinausgewiesen werden.“²⁴¹

Aber Baltzer verwarf das Wort „Vegetarianismus“ auch wegen bemerkenswerter negativer Assoziationen, weil

„[...] der Ausdruck Vegetarianer im Geruch religiösen Aberglaubens steht [...]“²⁴² und „[...] solche ungenaue und ausschließliche Namen leicht den Charakter des *S e c t e n h a f t e n* annehmen und die Sache, die sie bezeichnen sollen, in üblen Geruch bringen.“²⁴³

Nichtsdestotrotz war der „Vegetarismus“ bzw. die „natürliche Lebensweise“ für Baltzer „Religion“²⁴⁴ im Verständnis seiner freireligiösen Überzeugungen.²⁴⁵ Er entgegnete beispielsweise Rudolf Virchow (1821–

240 *Vereins-Blatt*, Nr. 3 (1870), S. 309 (Hervorhebung im Original).

241 *Vereins-Blatt*, Nr. 170 (1884), S. 2709.

242 *Vereins-Blatt*, Nr. 2 (1868), S. 18

243 Baltzer, *Natürliche Lebensweise I* (1867), S. 136 (Hervorhebung im Original).

244 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 45. Auch „Religion der Tat“, vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 72.

245 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 37. Die auf ideologischen Gemeinsamkeiten und derselben sozialen Trägerschaft beruhende Verbindung zwischen freireligiöser Bewegung bzw. Freidenkertum und Lebensreform bzw. Vegetarismus seien bis in die 1970er Jahre nachweisbar: „Ein großer Teil der Mitglieder der heutigen [1971] ‚Vegetarier-Union‘ ist ‚nicht klerikal gebunden‘ und bezeichnet sich als Freidenker [...].“ Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 73, Anm. 207.

1902), einem für seine Theorie der Zelluarpathologie weltbekannten Mediziner, Pathologen und Hygieniker, der in seiner Schrift *Über Nahrungs- und Genussmittel*²⁴⁶ die Vegetarier beiläufig als „Sekte“ bezeichnete, mit dem Verweis, dass sich im Verein „Juden und Christen, Katholiken, Protestanten und Mitglieder der freien religiösen Gemeinden finden“ lassen.²⁴⁷ Gleichwohl betonte er:

„Ich bin dabei weit entfernt zu sagen, daß die ‚natürliche Lebensweise‘ mir selbst nicht Religion sei. Im Gegentheil, sie ist es. Aber meine persönliche Religion besteht darin, der erkannten Wahrheit gewissenhaft zu folgen, und die Wahrheit selbst immer besser erkennen zu lernen. Ist das nicht jedes Menschen Pflicht? Ist das nicht das Merkmal des Antisectenthums?“²⁴⁸

„Religion“ verstand Baltzer, hier dem aufgeklärt-protestantischen Ideal des 18. und 19. Jahrhunderts folgend, als „das Prinzip des religiösen Individualismus, das Prinzip der Gewissensfreiheit“.²⁴⁹ Im Zentrum dieses Prinzips stand die Tierethik: Baltzer argumentierte in bemerkenswert modern wirkender, tierrechtlicher Weise dafür, dass durch „ein gewisses ähnliches Seelenleben“ ein Rechtsverhältnis zwischen Menschen und Tieren bestehe, wie es sich bereits in Verboten der Tierquälerei zeige. Dabei bestritt er, dass es für Menschen ein „Recht“ gäbe, Tiere – außer in Notwehr – zu töten. In der alltäglichen Praxis aber herrsche dagegen „Faustrecht“ bzw. „Kriegsrecht“.²⁵⁰

246 Diese ist ein frühes Beispiel für die akademische Resonanz der vegetarischen Aktivitäten Baltzers und stellt eine der ersten naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Fleischverzicht dar. Virchow, Rudolf: *Ueber Nahrungs- und Genussmittel. Vortrag, gehalten im Saale des Berliner Handwerker-Vereins*, Berlin: Lüderitz 1868 (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, 2. Serie, Heft 48), S. 30.

247 Baltzer, *Natürliche Lebensweise III* (1868), S. 4f.

248 Ebd., S. 5 (Hervorhebung im Original).

249 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 73.

250 Gustav von Bunge (1844–1920) – ein zeitgenössisch berühmter Physiologe, Mediziner mit Professur in Basel und aktiver Abstinenzler (bekannt für seiner sozialhygienische Abhandlung *Die Alkoholfrage*) – argumentierte tatsächlich explizit (sozial-)darwinistisch in seiner ‚Widerlegung‘ des Vegetarismus: „Den

„[...] das heisst aber wieder Alles nur, dass ‚Gewalt vor Recht geht‘.

So lange uns also ein Beweis für das angebliche Recht, Thiere nach blossem Belieben zu tödten, nicht erbracht ist, werden wir es als eine religiöse Pflicht ansehen, sie leben zu lassen, ihr Dasein zu schonen, wie das natürliche Gefühl es uns eingiebt.“²⁵¹

Der Begriff „Vegetarianismus“ wurde schließlich mit dem Verweis beibehalten, sich dadurch auch im französischen und englischen Sprachraum zu erkennen zu geben, und mit der Zeit setzten sich auch die Verkürzungen „Vegetarismus“ bzw. „Vegetarier“ durch.²⁵²

2.2.4 Zwischenfazit

Die Darstellungen der Lebensläufe der „Propheten“ machen ihre Zugehörigkeit zu nonkonformen sozialen Kontexten deutlich. Als nonkonformistische Individuen oder Repräsentanten entsprechender Trägerschaften forderten sie beispielsweise den Staat, die Kirche oder die institutionalisierte Medizin heraus und mussten daher entsprechende Sanktionen erdulden. Ihre Bedeutung für die *Alternative Ernährung* resultierte aus ihrer Rolle als Innovatoren, Propagandisten und Organisatoren der „naturgemäßen Lebensweise“.

Worin bestehen aber die kulturellen Innovationen der „Propheten“? Nun, vor allem darin, dass sie gewissermaßen aus einer persönlichen Speisevorliebe (oder besser: -abneigung) ein verbindliches Konzept der Lebensführung mit universalem Anspruch entwickelten. Der Vegetarismus bedeutete nicht nur Fleischverzicht: Als Leitidee und Richtschnur für die ganze Lebensführung beanspruchte er, als Verwirklichung der „naturgemäßen Lebensweise“, Heil und Heilung sowohl des Einzelnen als auch der ganzen Gesellschaft, Menschheit, Welt etc. zu ermöglichen. Die Vegetarier sahen in ihrer Lebenswei-

mörderischen, unerbittlichen Kampf ums Dasein wird keine Vegetarianerethik fortphilosophiren [sic].“ Bunge, *Vegetarianismus* (1885), S. 42.

251 Vereins-Blatt, Nr. 5 (1868), S. 67.

252 Vgl. Vereins-Blatt, Nr. 164 (1883), S. 2611–2614, wo Baltzer sich zu verteidigen genötigt scheint, dass im *Vereins-Blatt* beide Begriffe parallel verwendet werden, obwohl er selbst für die längere Version optiert.

se die (zumindest potenzielle) Lösung für alle möglichen Übel der Welt. Dies reichte beispielsweise bis hin zur zeitgenössischen „sozialen Frage“, die sie wiederum zu einer Angelegenheit der persönlichen Lebensführung individualisierten: Der ‚Gesellschaftsreform durch Selbstreform‘²⁵³ Weiterhin wurde die vegetarische Lebensführung zu einer Basis möglicher Vergemeinschaftung gemacht. Gleichzeitig ermöglichte die Vergemeinschaftung des Vegetarismus im Vereinswesen in gewissem Ausmaß die soziale Integration der nonkonformen Lebensführung in das hegemoniale Kultursystem.

Ein weiteres Element der kulturellen Innovation besteht in der umfangreichen Publikationstätigkeit der Akteure: Die vegetarische Lebensweise (bzw. die *Alternative Ernährung*) stellt bis heute eine unerschöpfliche Quelle und Inspiration für eine entsprechende literarische Produktion dar. Dabei wird zugleich eine Nachfrage nach allgemeinen Informationen, geschichtlichen, theoretischen oder normativen Abhandlungen, praktischen Anleitungen, Erbauungsliteratur etc. erzeugt und befriedigt, wodurch ein spezieller literarischer Markt entsteht.

Schließlich könnte mit dem Vegetarismus eine Art ‚religiöse‘ Praxis geschaffen worden sein, die an den zeitgenössischen Diskurs vom *praktischen Christentum*, der *Religion der Tat* etc. anschlussfähig war

253 Auffallend häufig wird dies in der Literatur so interpretiert, dass die Vegetarier die sozialen Dimensionen der Probleme nicht gesehen hätten. Diese Deutung übersieht aber, dass zumindest einige die Gesellschaftsveränderung auf dem Wege der Revolution (wie Struve) oder der proletarischen Organisation (wie Hahn) bereits versucht hatten und (mehr oder weniger) gescheitert waren. Von daher gedacht, ist es nur konsequent, einen anderen Weg einzuschlagen, und anzunehmen, man könne Veränderungen in der Gesellschaft durch Veränderungen in den Individuen hervorrufen. Dabei muss es sich also auf keinen Fall nur um eine biographische Selbstrechtfertigung handeln, sondern es kann durchaus ein rationaler Strategiewechsel sein. Ein anderer bemerkenswerter Aspekt ist, dass diese Art von Individualisierung mit dem Ideal der Bürgerlichkeit und dem Menschenbild des Kapitalismus absolut konform ging. Hier ist es doch gerade zentrale Norm und Ausdruck entsprechender Lebensführung, dass der Einzelne für sich selbst Verantwortung übernimmt, und der persönliche Erfolg oder das Scheitern eben nicht als Resultat gesellschaftlicher Zusammenhänge gesehen wird, sondern als Ausdruck eigener Leistung, die auf der Fähigkeit zur Selbstdisziplin beruhen.

und ein Bedürfnis nach alltäglicher praktischer Umsetzungen kognitiver und normativer Überzeugungen befriedigte. Wichtige Autorinnen der Sekundärliteratur (Barlösius, Fritzen) deuten dies, unter dem Schlagwort der „Ersatzreligion“, als Füllung einer zeitgenössisch wahrgenommenen Leerstelle in der traditionellen Religion (hier ist vor allem der Protestantismus gemeint) bzw. als Kompensation zur angenommenen Säkularisierung.²⁵⁴

Sodann ist die große Heterogenität und Vielfalt der theoretischen Positionen und praktischen Entwürfe hervorzuheben, die zu einer für die *nonkonformen Milieus* typischen Mischung aus interner Konkurrenz und wechselseitiger Toleranz führen. Bemerkenswert erscheint hier, dass sich bereits in der Anfangsphase des modernen Vegetarismus das gesamte Portfolio der *Alternativen Ernährung* ausgebreitet vorfindet: Dieses reicht vom (einfachen) Fleischverzicht, über die Diskussionen um die Zulässigkeit von Eiern und Milchprodukten (bzw. die Nicht-Zulässigkeit tierischer Produkte überhaupt: eine Position, die erst später Veganismus genannt wurde) sowie von Zubereitungsweisen (vor allem des Kochens bzw. des Backens: Rohkost) bis zur dauerhaften Etablierung der Bedeutung von Vollkorn-Getreide (vor allem beim Brot: später Vollwertkost genannt). Auch umfassen die Diskussionen um die möglichen Konsequenzen in der Durchführung der Lebensweise bereits typische Positionierungen zum Umgang mit den Abweichungen der eigenen Überzeugungen von denen der sozialen Umwelt: Einerseits wird der vollkommene Verzicht und die absolute Observanz der als ‚richtig‘ erkannten Normen eingefordert und eine (logisch) kohärente Konsequenz angestrebt. Anderseits gibt es gemäßigte Positionen, die in missionarisch-strategischer Hinsicht (mit Rücksicht auf die etablierten Ernährungsgewohnheiten) ein stu-

254 Barlösius ist hier etwas unschlüssig, vgl. Barlösius, *Naturgemäß Lebensführung* (1997), S. 210–216 und S. 249–255. Zwar wäre der Vegetarismus anfänglich noch „Ersatzreligion“ gewesen, löse sich dann aber vom „religiösen Ursprung“ des Protestantismus (ebd., S. 211), sei mit den „zentralen Instanzen“ „Persönlichkeit und Lebensführung“ dessen „Verlängerung“ und habe sich „aus dem wachsenden Angebot ‚naturwissenschaftlicher Weltanschauungen‘“ bedient (ebd., S. 214). Trotzdem hätten zu seinem Erfolg „soziale und ökonomische Verunsicherungen ebenso bei[–getragen] wie die ‚ersatzreligiöse Bedürftigkeit‘ der Anhänger.“ Ebd., S. 255. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 30.

fenweises Voranschreiten bei der Durchführung der vegetarischen Lebensweise empfehlen und nur den kleinsten gemeinsamen Nenner als verbindlich ansehen.²⁵⁵

Zuletzt muss noch die Frage aufgeworfen werden, ob sich der hier vorgestellte Sozialtyp des vegetarischen „Propheten“ mit Max Webers Konzept in Beziehung setzen lässt. Barlösius hatte, wie oben ausgeführt, diesen Begriff zunächst ohne theoretischen Anspruch übernommen. Die „Propheten“ untersucht sie in kurzen biographischen Skizzen, die es ihr ermöglichen, die von ihr unterstellten Prozesse, in denen reglementierte Lebensführungen als Strategien für die Befriedigung materieller und sozialer Interessen gedeutet werden, auf der biographischen Ebene zu illustrieren.²⁵⁶ Auch Florentine Fritzen greift in ihrer Arbeit zur Lebensreform im 20. Jahrhundert den Begriff der „Propheten“ auf, allerdings um andere, nicht-organisierte Einzelpersonen zu charakterisieren, die erfolgreich darin waren, „sowohl geistige Gesundheitskonzepte als auch materielle Gesundheitsprodukte“ einer „beachtlichen Leser- oder gar Gefolgschaft“ zu verkaufen und so eine Bedeutung in der Reformwarenwirtschaft erlangten.²⁵⁷ Nicht zu Unrecht weist daher Renate Brucker darauf hin, dass insbesondere bei Barlösius die Auswahl der als „Propheten“ verhandelten Personen, aber auch die Beschreibung und Interpretation ihrer Lebens-

255 Diese Debatte kann hinsichtlich der kulturellen Dynamik als ein „Realo-Fundi“-Konflikt (vgl. Kap. 6.4.2) gedeutet werden.

256 Die „Propheten“ weisen ihrer Ansicht nach in ihren Lebensläufen eine Reihe von bemerkenswerten Parallelen auf, etwa Diskontinuitäten, Misserfolge, Geldnöte und gescheiterte berufliche Integration sowie das Bedürfnis, diese negativen Erfahrungen durch ihre „Stilisierung“ zu Propheten zu kompensieren. Dafür spräche auch, dass sie erst verhältnismäßig spät in ihrem Leben zum Vegetarismus gefunden hätten. Vgl. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 82–93.

257 „Gemeint sind mit diesem Begriff [der „Propheten“] nicht unkonventionelle, messianische Lichtgestalten, nicht ‚barfüßige Propheten‘, die durch die Lande zogen und ein naturverbundenes Leben predigten, sondern vielmehr bürgerliche, seßhafte, gebildete und – bis auf beim Schlafen, Kneippen oder bei ähnlichen Tätigkeiten – ausnahmslos beschuhte Männer, die erfolgreich Ideen und Produkte verkauften – in Anlehnung an Max Weber Propheten-Surrogate in einer weitgehend prophetenlosen Zeit.“ Fritzen, *Gesünder leben* (2006), S. 161f.

läufe, vor allem hinsichtlich ihrer Hinwendung zum Fleischverzicht, „willkürlich“ und unzureichend sei.²⁵⁸

Interessant ist aber, dass in diesem Zusammenhang die grundätzliche Anwendbarkeit der Weberschen Sozialtypologie überhaupt nicht diskutiert wird. Barlösius zumindest versucht, eine Beziehung zu Webers Konzept herauszuarbeiten, wenngleich ihre Hauptinterpretation darauf zielt, die Übernahme der „Prophetenrolle“ durch die behandelten Personen als Kompensation vor allem für ein von ihr diagnostiziertes berufliches „Scheitern“ in deren Leben funktionalisieren zu können:

„Weiterhin hat die Identifikation mit dieser Gestalt, das persönliche sich Hineinfinden, für die vegetarischen Propheten die Bedeutung gehabt, den eigenen sozial und ökonomisch gescheiterten Lebenslauf schließlich doch noch sinnvoll deuten zu können.“²⁵⁹

258 „Es ist hier nicht genug Raum, die Auswahl und Beschreibung aller sog. ‚Propheten‘ zu analysieren, die ebenso willkürlich erscheint wie die Interpretation ihrer Entscheidung für den Vegetarismus. Ohne Bezug zum Tiertötungsproblem bleibt unerklärt, warum gerade diese Entscheidung getroffen wurde. Baltzer und Struve hatten keinen Bedarf an einem zusätzlichen biographischen Sinnbezug, beide verfügten als Kämpfer gegen die kirchliche bzw. staatliche Ob rigkeit über genügend Material hierfür. Ebenso ist die Annahme einer nachträglichen Konstruktion seines „Schlüsselerlebnisses“ durch Struve willkürlich, im Gegenteil sind genaue Erinnerungen oder Notizen zu Lebensereignissen bei einem Schriftsteller zu erwarten. [...] Zudem wird unbegründet vorausgesetzt, die Betroffenen hätten eine Karriere im institutionalisierten Berufssystem – sofern davon im 19. Jh. die Rede sein kann – angestrebt und sich selbst als ‚Gescheiterte‘ empfunden. Tatsächlich waren die sog. ‚Propheten‘ keine Ausnahmemeerscheinungen, viele oppositionelle Intellektuelle hatten ähnliche Biographien, ohne dass sie ‚nach ihrem doppelten Scheitern‘ den Vegetarismus als ‚eine konsequente praktische Umsetzung von Wertorientierungen ausgaben‘ (sic!) (Barlösius 1997, S. 91). Schließlich hatte sich Struve bereits mit 27 Jahren (1832) für den Vegetarismus entschieden, lange bevor ein Bedarf an nachträglicher (!) Sinngebung hätte akut werden können.“ Brucker, „Radikale Ethik“ (2015), S. 253f., Anm. 34 (Ergänzungen zum Zitat im Zitat von Brucker).

259 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 93. Vgl. auch: „Den vegetarischen Gründern war gemeinsam, daß sie den von ihnen kritisierten Widerspruch zwischen Berufsanspruch und -ethos auf der einen Seite und Berufswirklichkeit auf der anderen Seite nicht akzeptierten und darum nicht bereit waren, in dem von ihnen erlernten Beruf zu arbeiten. Sie versagten nicht auf-

Allerdings überzeugt Barlösius' Versuch nicht, Merkmale der Weberschen Konzeption an den untersuchten Personen zu diagnostizieren²⁶⁰, wobei sie selbst die Grenzen der Anwendbarkeit feststellt.²⁶¹ Entscheidender scheint mir aber zu sein, dass bei Barlösius (und Anderen, die den Begriff in diesem Zusammenhang aufnehmen) die für die Propheten Webers zentrale Kategorie des „Charismas“ nicht thematisiert wird. Dabei ist nach Weber das wesentliche Merkmal des Propheten, dass er die Autorität und Legitimation seiner neuen Lehre (nur) durch (persönliches) Charisma erreichen kann.²⁶² War das bei den vegetarischen Propheten der Fall? Dies kann man eigentlich überhaupt nicht feststellen. Im Gegenteil scheint typisch zu sein, dass diese sich zur Legitimation ihrer Überzeugungen bevorzugt auf antike und neuere philosophische Autoritäten berufen haben. Darüber hinaus ver-

grund mangelnder beruflicher Qualifikation, im Gegenteil [...]. Auch nicht materielle oder formale Ursachen drängten sie aus dem zu erwartenden Berufsweg, sondern der Gegensatz zwischen ihren ideellen beruflichen Vorstellungen, die sie als Berufung verstanden, und der tatsächlichen alltäglichen Berufswirklichkeit ließ sie beruflich scheitern. Die „Propheten“ ließen sich eben nicht [...] zu unbedingtem Gehorsam gegenüber der Institution verpflichten, sondern beharrten darauf, *ihren* ideellen Berufsauffassungen unnachgiebig zu folgen.“ Ebd., S. 86 (Hervorhebung im Original).

- 260 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 93–97. Lediglich hinsichtlich Webers Betonung der systematisch-einheitlichen Sinn-Deutung von „Leben und Welt, [der] sozialen wie kosmischen Geschehnisse“ durch die Propheten (vgl. Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft* (*Grundriss der Sozialökonomik*, III. Abt.), Tübingen: Mohr 1922, S. 257) lässt sich eine auffällige Überschneidung konstatieren. Barlösius, S. 95f. Insbesondere das „prophetische“ Merkmal der demonstrativen Negierung ökonomischer Interessen ist nicht plausibel, da trotz der mit der nonkonformen Lebensweise verbundenen strukturellen und materiellen Benachteiligungen der vegetarischen Propheten diese keinesfalls darauf verzichteten oder auch nur genötigt waren zu verschleieren, dass sie daraus symbolisches Kapital generierten und dieses durch erfolgreiche Vermarktung (beispielsweise ihrer Schriften) in ökonomisches transformierten.
- 261 Ebd., S. 96f.
- 262 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* (1922), S. 140ff. und S. 250–257. Vgl. Gebhardt, Winfried; Zingerle, Arnold; Ebertz, Michael N. (Hg.): *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, Berlin u. New York: de Gruyter 1993. Seiwert, Hubert: „The charisma of the prophet and the birth of religions“, in: Filoromo, Giovanni (Hg.), *Carisma profetico. Fattore di innovazione religiosa*, Brescia: Morcelliana 2003, S. 291–306.

suchten sie rational zu überzeugen, d. h. sie argumentierten (natur- und ernährungs-)wissenschaftlich sowie insbesondere ethisch. Nicht zuletzt beriefen sie sich exemplarisch auf eigene (und fremde) körperliche Primärerfahrungen (vor allem hinsichtlich der Heilung von leichten Gebrechen bis zu schweren Krankheiten durch die Umstellung auf vegetarische Ernährung), was ein zentrales und kontinuierliches Konversionsnarrativ der *Alternativen Ernährung* darstellt. Das heißt, sie fordern zwar die Befolgung der verkündeten Lehre, nicht aber die persönliche Hingabe an die Verkünder.

Die Wahrnehmung struktureller Analogien zur Religionsgeschichte ist offenbar nicht nur aus religionswissenschaftlicher Perspektive attraktiv, sondern verfügt in diesem Zusammenhang allgemein über eine besondere Anziehungskraft. In der frühen Sekundärliteratur zur Lebensreformbewegung findet sich beispielsweise auch die Bezeichnung „Kirchenväter“²⁶³ für die hier behandelte Personengruppe, welche aus meiner Sicht (abgesehen davon, dass keine der „Kirche“ vergleichbare Institutionalisierung stattgefunden hat) etwas treffender wäre. Sie hat sich jedoch nicht durchgesetzt. Bei Verzicht auf die religionsgeschichtliche Analogie könnte man auch schlicht nur von den „Gründern“ sprechen.

2.3 Bürgerliche Vereinsvegetarier – nicht Aussteiger sondern Aufsteiger?

„Sperrt zwei deutsche Vegetarier auf eine wüste Insel; wenn ihr nach vier Wochen zuschaut, werden sie drei Vereine, vier Fachzeitschriften und zum Wohle der reinen Lehre und der reinen Säfte – mindestens sechs Kochbücher gestiftet haben.“²⁶⁴

263 „Der freireligiöse Eduard Baltzer und der Jurist und republikanische Politiker von 1848 Gustav Struve, die Bauern Vincenz Prießnitz und Johann Schroth, der Zoologe Gustav Jäger, der Priester Sebastian Kneipp wurden zu Wortführern und, mit ihnen auch heute immer wieder neu aufgelegten Schriften, gewissermaßen zu ‚Kirchenvätern‘ der Lebensreformbewegung.“ Frecot, „Lebensreformbewegung“ (1976), S. 138–152, S. 140f.

264 Zit. n. *Vegetarische Warte*, Heft 4, 17. Februar 1912, S. 39. Diese ‚Klage‘ wurde bereits Mitte der 1880er Jahre in Baltzers *Vereins-Blatt* erhoben und stand si-

2.3.1 Vegetarisches Vereinswesen

Mit der Gründung von Baltzers Verein in Nordhausen 1867 kann man von einem organisierten Vegetarismus im deutschen Sprachraum sprechen. Die seitdem wesentliche Organisationsform für die Anhänger des Vegetarismus bildete daher das Vereinswesen als die im Kaiserreich übliche Form der zivilgesellschaftlichen Vergemeinschaftung.²⁶⁵ Deutlich ist dabei, dass diese Organisationsform grundsätzlich weder deviant noch nonkonform war. Aber es war auch für Nonkonformisten unter gewissen Einschränkungen möglich, sich in dieser Weise zu organisieren. Die primär lokal ausgerichteten Vereine konnten sich zu überregionalen Verbänden zusammenschließen und übergeordnete Dachverbände bilden.

Hauptsächlich bestanden die Aktivitäten lokaler vegetarischer Vereine neben der propagandistischen Tätigkeit in Treffen oder Ausflügen (Wanderungen etc.) ihrer Mitglieder, meist verbunden mit Vorträgen und Diskussionsrunden. Darüber hinaus wurden auch überregionale Treffen organisiert. Gegebenenfalls wurde gemeinsam gegessen. Die entsprechenden Veranstaltungen fanden üblicherweise

cher in Zusammenhang mit der Trennung des „Deutschen Vereins für harmonische Lebensweise“ vom Baltzerschen Dachverband. Eine kurze Vereinsgeschichte liefern u. a.: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 133–138. Baumgartner, Judith: „Die Entstehung der vegetarischen Vereine. Entwicklung des Vereinswesens bis 1945“, in: *Der Vegetarier*, 1992, Nr. 3, S. 99–104. Barlösius, *Naturrechte Lebensführung* (1997), S. 175ff. Eine gründliche wissenschaftliche Aufbereitung der Geschichte des „Deutschen Vegetarier-Bundes“, der als neuer Dachverband 1892 in Leipzig gegründet wurde, bemängelt Graul als „noch ein ausgesprochenes Forschungsdesiderat.“ Graul, *Nonkonforme Religionen* (2013), S. 99f., Anm. 205.

265 Dann, Otto (Hg.): *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München: Oldenbourg 1984. Best, Heinrich (Hg.): *Vereine in Deutschland: Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation*, Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften 1993. Zerbel, *Tierschutz im Kaiserreich* (1993), S. 17–34. Hölscher, Lucian: „Historische Rahmenbedingungen religiöser Vergemeinschaftung im 19. Jahrhundert“, in: Geyer, Michael; Hölscher, Lucian (Hg.), *Die Gegenwart Gottes in der modernen Gesellschaft. Transzendenz und religiöse Vergemeinschaftung in Deutschland*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 21–26. Nathaus, Klaus: *Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

– soweit vorhanden – in den vegetarischen Gaststätten statt.²⁶⁶ Diese waren um die Jahrhundertwende auch häufig die Veranstaltungsorte für Angehörige alternativer oder nonkonformer Religionen wie Theosophen, Buddhisten, Mazdaznananhänger etc.²⁶⁷ Die Mitglieder trugen mit monetären Beiträgen direkt oder indirekt zur finanziellen Aufrechterhaltung der Vereine bei und erhielten im Gegenzug regelmäßig deren Publikationen. Darüber hinaus hatten diese Vereine aber auch Sympathisanten („Freunde“), die sich dem Vereinszweck verbunden fühlten, aber nicht Mitglieder wurden. Sie füllten auf Aufforderung der Vereine Fragebögen aus, in denen sie sich als Vegetarier bekannten und wurden mit Name, Adresse, Beruf usw. als sogenannte „Nichtmitglieder“ aufgeführt. Zudem gab es relativ viele Interessierte, von denen man nicht wissen kann, ob und in welchem Umfang sie eine entsprechende Lebensweise praktizierten, die aber zumindest einen Teil der vegetarischen Publikationen in stattlicher Menge konsumierten.²⁶⁸

266 Das erste vegetarische Restaurant soll angeblich 1871 in Bayreuth unter Mitwirkung von Richard Wagner eröffnet worden sein: Baumgartner, „Besser essen“ (2013), S. 65. Dafür fehlen jedoch überzeugende Belege. Vgl. Heimbeck, Norbert; Weiser, Michael: „Das Märchen vom ersten vegetarischen Restaurant Deutschlands“, in: *Nordbayerischer Kurier* (online), 18.06.2014 (<http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/das-maerchen-vom-ersten-vegetarischen-restaurant> [08.02.2017]). Das heute noch existierende älteste vegetarische Restaurant soll 1898 von deutschen Einwanderern in Zürich eröffnet worden sein. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Hiltl_\(Restaurant\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hiltl_(Restaurant)) [02.02.2017].

267 Stellvertretend beispielsweise für Leipzig vgl. Steinke, Ulrich: *Karl Bernhard Seidenstücker (1876–1936): Leben, Schaffen, Wirken*, o. O. 1996 (Magisterarbeit Universität Tübingen 1989. Überarbeitete Fassung vom 28. Mai 1996. Online unter: <http://www.payer.de/steinke/steink0.htm>, Beleg hier: <http://www.payer.de/steinke/steink03.htm#3.3>. [01.02.2017]) und Bigalke, *Lebensreform und Esoterik* (2016), S. 185 und 219. Zu Mazdaznan vgl. Graul, *Nonkonforme Religionen* (2013).

268 Barlösitus weist z. B. darauf hin, dass „[...] im Durchschnitt nur 1000 bis 1500 Personen in den Adreßbüchern [der Vegetariervereine] aufgelistet [waren], während zur selben Zeit [ca. 1869–1889] einige Schriften über den Vegetarismus eine Auflage von 30.000 erreichten.“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 101. Hinzu kommt: „In den Adreßbüchern waren bis zu 76 % sogenannte Nichtmitglieder verzeichnet. [...] Die überwiegende Mehrheit der Vegetarier sah davon ab, sich fest institutionell zu organisieren und bevorzugte eine lockere Verbindung an den Verein.“ Ebd., S. 106.

Zunächst gilt also noch einmal festzuhalten, dass es sich insgesamt um eine vergleichsweise sehr geringe Anzahl von Menschen handelte, die ihre vegetarische Lebensführung durch Mitgliedschaft in einem entsprechenden Verein institutionalisierten. Je nach Zählweise (ob mit Kindern und Angehörigen oder ohne) und Zeitpunkt der Erhebung schwanken die Zahlen im Deutschen Reich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs zwischen einigen hundert und maximal ca. 2500 Vereinsmitgliedern.²⁶⁹ Aber es kann aus den Entwicklungstendenzen der Vereine und den Mitgliederzahlen nicht plausibel auf die Verbreitung und Anerkennung einer vegetarischen Lebensführung in der Gesamtgesellschaft bzw. der medialen Repräsentation oder der kulturellen Rezeption des Vegetarismus im Kaiserreich geschlossen werden.²⁷⁰ Auch aus Sicht der Vereinforschung korrelieren die Mitgliederzahlen von sogenannten „Geselligkeitsvereinen“ vielmehr mit den ökonomischen Rahmenbedingungen als mit anderen Faktoren.²⁷¹

269 Vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 134 und Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 104. Demgegenüber gab es in diesem Zeitraum bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 65 Millionen etwa 150.000 organisierte Naturheilanhänger, eine Million Mitglieder des „Deutschen Flottenvereins“ und 1,5 Millionen Mitglieder der „Deutschen Turnerschaft“. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 39.

270 „Die Zahlen schwanken sehr und ihre Schwankungen sind nicht erklärbar. Die Daten dazu zu nutzen, den Erfolg des Vegetarismus quantitativ zu belegen, würde sicherlich bedeuten, sie über Gebühr zu interpretieren.“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 101. Zur Rezeption im Kaiserreich vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 159–166.

271 „So folgt die Vereinsgeschichte – ausgenommen bei dezidiert interessenpolitischen Organisationen wie den Bauern- und Unternehmerverbänden mit antizyklischem Rhythmus – in der Regel der *konjunkturellen Entwicklung* im prozyklischen Sinn, verzeichnet also vor allem im berufs- und gewerbenahen Organisationsfeld bei sektoralen und regionalen Abweichungen in der ersten Aufschwungphase Mitte der 1850er Jahre, durchweg in den 1860er Jahren sowie während des anhaltend starken Aufschwungs 1867 bis 1873 die stärksten Anstöße.“ Tenfelde, Klaus: „Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873)“, in: Dann (Hg.), *Vereinswesen* (1984), S. 55–114, S. 69 (Hervorhebung im Original).

2.3.2 Sozialstrukturelle Analyse der Anhängerschaft (nach Barlösius)

Um einen Eindruck von der sozialen Zusammensetzung eines wichtigen Teils der vegetarischen Trägerschaft zu geben, stütze ich mich im Folgenden auf die Ergebnisse von Barlösius' einschlägiger sozialstruktureller Untersuchung. Nur für die Vereinsmitglieder existiert sozialstatistisches Material. Die Quellen, die Barlösius auswerten kann, sind die Mitgliederverzeichnisse der Vegetarervereine aus dem Zeitraum von 1868 bis 1898, die in den vegetarischen Zeitschriften und später in extra zu diesem Zweck herausgegebenen Adressbüchern unregelmäßig erschienen und neben Namen und Adressen unterschiedliche weitere Angaben enthielten.²⁷²

Das Ziel von Barlösius' Auswertung ist es, von den sozialökonomischen Merkmalen auf die materiellen Interessenlagen der Vegetarier schließen zu können, um einen Zusammenhang mit deren Präferenz für ihre Lebensführung herzustellen.²⁷³ Dabei bezieht sie sich auf

272 „Material für die sozialstrukturelle Beschreibung sind die bisher [1997] noch nicht ausgewerteten Adressbücher und Statistiken, beides erstellt und herausgegeben zunächst vom ‚Deutschen Verein für naturgemäße Lebensweise – Vegetarianer‘ und später vom ‚Deutschen Vegetarier-Bund‘. Aus ihnen können Daten über die organisierten Vegetarier, wie Beruf, Wohnort, Alter und Familienstand, entnommen werden. [...] Das erste Adressbuch erschien 1871. Zuvor waren in der vegetarischen Zeitschrift ‚Vereinsblatt der Freunde der natürlichen Lebensweise‘ Adressenlisten publiziert worden. Nach 1871 sind jährlich – mit Ausnahme von 1874 und 1883 – Adressbücher verfaßt worden. Ob auch nach 1884 jedes Jahr eine Adressenliste gedruckt wurde, ist nicht recherchierbar. Für die Auswertung lagen für den untersuchten Zeitraum von 1868 bis 1900 nur wenige, in unregelmäßigen Zeitabständen erschienene Adressensammlungen vor. Sie umfassen die Jahre von 1880 bis 1898. Für die Phase von 1868 bis 1879 kann auf einige Daten und Statistiken zurückgegriffen werden, die der ‚Verein für naturgemäße Lebensweise‘ selbst erstellt hat. Für die Jahre nach 1898 sind keine Adressbücher nachweisbar. [...] Bei der Charakterisierung der ‚vegetarischen Gefolgschaft‘ ist aufgrund der Quellenlage eine Beschränkung auf die Jahre 1868 bis 1898 notwendig.“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 99f.

273 „Die Daten aus den Adressbüchern werden so ausgewertet, daß es gelingt, die typische klassenmäßige Vergesellschaftung der Vegetarier zu beschreiben und ihre Art der Lebensführung zu rekonstruieren, um zu fragen, ob es eine ‚Wahlverwandtschaft‘ zwischen den klassenspezifischen materiellen und sozialen Interessen und den vegetarischen Ideen gab. Anders formuliert, ob soziale Herkunft, berufliche und materielle Interessen und familiäre Integration es den

Webers bekanntes Zitat über das handlungstheoretische Verhältnis von (materiellen und ideellen) Interessen und Ideen,²⁷⁴ aus der Einleitung zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“:

„Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘ welche durch ‚Ideen‘ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.“²⁷⁵

Dafür ist sie nicht vorrangig an einer quantitativen Auswertung der Daten interessiert:

„Vielmehr soll das Datenmaterial Ausgangspunkt sein, die soziale und ökonomische Situation der Anhängerschaft zu untersuchen. Die Interpretation der Quellen ist um die Frage zentriert, welche materiellen und ideellen Interessen sich aus der sozialstrukturellen Beschreibung herauslesen lassen, die erklären, warum gerade diese Gruppe das Bedürfnis hatte, eine reglementierte Lebensführung zu praktizieren.“²⁷⁶

Bei der Aufbereitung der sozialstatistischen Daten schlägt Barlösius einen Weg ein, den bereits Krabbe 1974 in einer Kurzform der Herausarbeitung der „sozialen Typologie des Vegetariers“ gegangen war, und

Anhängern nahelegten, sich eine solche Art der Lebensführung anzueignen, wie sie die vegetarische darstellte und als fertiges, leicht übernehmbares Konzept vorlag, um ihre klassenmäßige Vergesellschaftung auf kultureller und sozialer Ebene abzusichern.“ Ebd., S. 102.

274 Vgl. dazu: Lepsius, M. Rainer: „Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber“, in: Neidhardt, Friedhelm; Lepsius, M. Rainer; Weiß, Johannes (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986, S. 20–31. Münnich, Sascha: „Interessen und Ideen: Soziologische Kritik einer problematischen Unterscheidung“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (2011), Nr. 5, S. 371–387.

275 Weber, Max: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, Tübingen: Mohr ²1922, S. 252.

276 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 102.

der bereits zu ähnlichen Ergebnissen gelangte: Er betrachtete Berufe (nahezu alle vertreten, überwiegend Mittelstand und Betonung der unteren Mittelschicht), Geschlecht (signifikant weniger Frauen) und regionale Verbreitung (urbaner Charakter, Ausbreitung vorwiegend im protestantisch geprägten Norddeutschland) der Mitglieder.²⁷⁷ Die sozialstrukturellen Merkmale, die Barlösius herausgearbeitet hat, werden im Folgenden zusammen mit den mit ihnen verknüpften Deutungen knapp wiedergegeben, ohne dass ich mir letztere vollständig zu eigen machen möchte.

Geschlecht

Das Geschlechterverhältnis in den Vereinen ist eindeutig männerlastig. In den Gesamtzahlen machen die Männer 75 Prozent der Vegetarier aus, bei den richtigen Vereinsmitgliedern sogar 90 Prozent. Barlösius vergleicht den Frauenanteil bei den Vegetariern mit den „oppositionellen [d. h. freireligiösen und deutschkatholischen] Religionsbewegungen“. Dieser läge dort zwar mit ca. 40 Prozent deutlich höher, jedoch ist Barlösius überzeugt, dass die Frauen „[...] innerhalb dieser Bewegung [der Vegetarier] stärker in der Öffentlichkeit vertreten [waren] als in anderen Vereinen.“²⁷⁸ In einigen der Datensätze, die Barlösius auswerten konnte, waren auch die Kinder der Mitglieder angegeben. Davon gab es im Schnitt zwei bis drei pro Familie, was immerhin den bemerkenswerten Anteil von 25 bis 30 Prozent der Gesamtzahl (also Mitglieder und Nichtmitglieder) ausmacht. Das darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass die Mehrzahl der erfassten Personen noch gar keine Familie hatten: Etwa 70 Prozent der männlichen Mitglieder waren noch nicht verheiratet, weshalb Barlösius den Verein zu Recht auch als Heiratsmarkt deutet.²⁷⁹

277 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 139ff.

278 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 108.

279 Dafür sprechen auch die zahlreichen vegetarischen Partnergesuche („Heiratsanzeigen“) in den Vereinszeitschriften. Dabei handelt es sich jedoch um keine Besonderheit vegetarischer Vereine, sondern ebenso wie etwa bei Religionsgemeinschaften, Sportvereinen und selbst Gruppierungen mit politischer Zielsetzung um eine allgemeine soziale Funktion von Vergemeinschaftungen überhaupt (sofern sie nicht vorsätzlich das Gegenteil anstreben, wie etwa Mönchsorden etc.).

Alter und Mitgliedschaftsdauer

Sodann analysiert Barlösius „Altersstruktur, Eintrittsalter und Dauer der Mitgliedschaft“ in den vegetarischen Vereinen. Dabei werde deutlich, dass die Altersstruktur keine generationenspezifische sei, sondern eine lebensphasenspezifische:

„Vielmehr hing der Eintritt in den vegetarischen Verein und damit das öffentliche Bekenntnis zu einer in einer besonderen Weise gestalteten Lebensführung mit dem Lebensalter zusammen und war offenbar durch soziale und ökonomische Prozesse, die dieser Lebensphase eigen waren, beeinflusst. Die Lebensphase zwischen dem 21. und 35. Lebensjahr, in der 60 % der Mitglieder und Anhänger sich zum Vegetarismus bekannten, umfaßt die Jahre, in denen sie sich beruflich und familial orientierten und integrierten.“²⁸⁰

Eine Analyse der namentlich identifizierbaren Personen ergibt eine geringe zeitliche „Verbleibquote“ in den Vereinen: Nur etwa 20 Prozent der identifizierbaren Personen war nach vier Jahren noch Mitglied im Verein. Lediglich 7 bis 10 Prozent der Mitglieder gehörten über längere Zeit dem Verein an.²⁸¹ Barlösius vermutet, dass nur die langfristig engagierten Mitglieder „konsequent vegetarisch gelebt“ hätten, während „die anderen ca. 90 % sicherlich nur vorübergehend diese Lebensweise“ praktiziert hätten, da diese „nur für den Zeitraum ihrer beruflichen Vergesellschaftung und familialen Integration eine attraktive Art der Lebensführung“ gewesen wäre.²⁸²

Regionale Verteilung

Die Analyse der regionalen Verteilung der Vereinsmitglieder fördert zu Tage, dass diese sich vor allem in den norddeutschen Gebieten konzentrierten:

280 Barlösius, *Natürliche Lebensführung* (1997), S. 111.

281 Ebd., S. 111f. Im Gegensatz zu der durch die Selbststilisierung spezifischer Akteure beeinflusste Erwartungshaltung mancher Beobachter, verweist dies auf die üblichen Fluktuationen, die für *nonkonforme Milieus* typisch sind (vgl. Kap. 6.5).

282 Barlösius, *Natürliche Lebensführung* (1997), S. 112.

„Die regionale Herkunft der Mitglieder [...] war für den erfaßten Zeitraum von 1868 bis 1898 erstaunlich konstant. So lebten in Norddeutschland ca. 61 % aller in den Adreßbüchern verzeichneten Vegetarier, in Süddeutschland ca. 17 % und im Königreich Sachsen ca. 22 %.“²⁸³

Ein gewisser Schwerpunkt in Mitteldeutschland, d. h. im Königreich Sachsen, tritt jedoch hervor, wenn diese Zahlen zur Bevölkerungsverteilung in Relation gebracht werden:

„Setzt man die regionale Mitgliederstruktur in Beziehung zur Gesamtbevölkerung, fällt auf, daß die Vegetarier in Sachsen stark überrepräsentiert waren, in Preußen, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, jedoch durchschnittlich repräsentiert und in Süddeutschland unterrepräsentiert waren.“²⁸⁴

Ferner wird deutlich, dass die Vegetarier vorwiegend in größeren Städten wohnten. Etwa 55 Prozent aller Vereinsmitglieder können Städten mit über 100.000 Einwohnern zugeordnet werden (in Sachsen allein sind es sogar 80 Prozent) und nimmt man kleinere Städte mit über 20.000 Einwohnern hinzu, können 70 Prozent aller Vegetarier erfasst werden.²⁸⁵

„Die meisten Vegetarier lebten somit in Groß- und Mittelstädten, die Zentrum der Urbanisierung, Industrialisierung und Modernisierung waren. Es waren aber nicht nur reine Industriestädte, sondern solche, in denen bürgerliche Schichten lebten und arbeiteten und es entsprechende Institutionen gab, wie Universitäten, Kultureinrichtungen und Macht- und Herrschaftszentren. Sie waren auch die Städte, in denen die Großstadtkritik formuliert wurde.“²⁸⁶

283 Barlösius, *Natürgemäße Lebensführung* (1997), S. 116.

284 Ebd.

285 Ebd., S. 120.

286 Ebd., S. 124.

Religionszugehörigkeit

Um die Religionszugehörigkeit der Vereinsmitglieder zu bestimmen, greift Barlösius, da entsprechende Angaben in den Verzeichnissen fehlen, auf die problematische Methode zurück, diese indirekt aus den Wohnortangaben zu ermitteln.²⁸⁷ Dazu vergleicht sie bevölkerungsstatistisch gesehen und vom Industrialisierungsgrad her ähnliche Regionen katholischer und protestantischer Prägung: „Am prägnantesten ist der Vergleich zwischen dem Rheinland und Sachsen. [...] Die Mitgliederzahl im Rheinland lag extrem unter der in Sachsen.“²⁸⁸ Daraus schließt sie: „Offenbar konnten sich in der Einflußsphäre der katholischen Kirche die vegetarischen Ideen nicht durchsetzen.“²⁸⁹ Zwar hatte sie ein paar Seiten zuvor für diese Beobachtung noch eine weitere Begründung angeboten: Die rheinländischen Textilstädte waren während der Phase der Frühindustrialisierung gewachsen, ihre Bedeutung sank seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Deswegen war ihre Wirtschaft

- 287 Zu ihren Ergebnissen gelangt sie, „[...] indem geprüft wird, ob die Vegetarier in der Mehrzahl aus Regionen oder Provinzen stammten, die überwiegend katholisch oder protestantisch orientiert waren.“ Ebd., S. 126. Das hat natürlich den Nachteil, dass hier nicht weiter differenziert werden kann, wie viele Vegetarier überhaupt Kirchenmitglieder waren, Juden oder sich beispielsweise dem Atheismus oder alternativen Religionen zugewandt hatten. Bekannt ist lediglich, dass der Anteil freireligiöser Vegetarier aufgrund der Entstehungsgeschichte ihrer Organisation überdurchschnittlich hoch gewesen sein dürfte. (Vgl. ebd., S. 125, Anm. 14.) Dafür, warum die Konfessionszugehörigkeit nicht erhoben wurde, bietet Barlösius folgende spekulative Erklärung an: „Möglicherweise wollten die Produzenten der Adreßbücher die Mitgliedschaft im vegetarischen Verein als eine Art Glaubensbekenntnis verstanden wissen und haben, um diesen Eindruck nicht zu schädigen, bewußt auf die Konfessionszugehörigkeit verzichtet.“ Ebd., S. 125f. Dem widerspricht mindestens die Tatsache, dass Baltzer explizit die religiöse Vielfalt in den vegetarischen Vereinen hervorgehoben hatte, um die Bezeichnung „Sekte“ zurückzuweisen (vgl. oben Kap. 2.2.3).
- 288 Ebd., S. 127. Krabbe weist hier allerdings auf den Zusammenhang zwischen der größten Anhängerschaft der Naturheilkunde in Sachsen und deren informeller Anhängerschaft in Kreisen der Sozialdemokratie hin: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 153f.
- 289 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 128. Vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 141, der im Rückgriff auf die vegetarischen Quellen ebenfalls ein ‚Nord-Süd-Gefälle‘ konstatiert, allerdings ohne dies direkt mit der regionalen konfessionellen Prägung explizit in Verbindung zu bringen.

„[...] einseitig ausgerichtet und ihnen fehlten die typisch modernen Elemente der schnell wachsenden Großstädte des 19. Jahrhunderts, wie Ausbau einer Infrastruktur, Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum, aber auch der Charakter von Kultur- und Bildungsmetropolen [...] und eine bürgerlich großstädtische Lebensweise wurde in ihnen kaum entfaltet.“²⁹⁰

Der hohe Anteil an Industriearbeitern entspräche offensichtlich nicht der (von Barlösius im nächsten Schritt konstatierten) Zielgruppe des „neuen Mittelstands“: „Die spezifischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen der aufgestiegenen neuen Mittelschichten, die um ihre soziale Position zwischen Proletariat und Bürgertum rangen, fehlten weitgehend.“²⁹¹ Die modifizierte Schlussfolgerung der regionalen Verteilung der Vegetarier hinsichtlich ihrer Religionszugehörigkeit lautet daher:

„Somit waren Urbanisierung und Modernisierung die Voraussetzungen für einen hohen vegetarischen Organisationsgrad, der im protestantischen Milieu, da dort Entkirchlichung und Säkularisierung fortgeschritten waren als im katholischen, sich wesentlich erfolgreicher durchsetzen konnten.“²⁹²

Beruf

Zuletzt widmet sich Barlösius der „Berufszugehörigkeit“ der vegetarischen Anhängerschaft. Hier gäbe es auffällige Überrepräsentationen bestimmter Berufe, etwa der Lehrer (vor allem Volksschullehrer), der kleineren und mittleren Beamten (vor allem in den neuen, mit der Industrialisierung entstandenen bzw. ausgeweiteten Infrastrukturbereiche wie Verkehrs- und Kommunikationswesen) oder der Angestellten (sogenannte „Privatbeamte“).²⁹³ Barlösius ordnet diese mithilfe berufssoziologischer Literatur dem sogenannten „neuen Mittelstand“ zu, d. h. jenen aus unteren Schichten stammenden Auf-

290 Barlösius, *Natürgemäße Lebensführung* (1997), S. 120f.

291 Ebd., S. 122.

292 Ebd., S. 128.

293 Ebd., S. 150–154.

steigern, deren Berufe im Zuge der Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse entweder sozial aufgewertet wurden (Lehrer) oder neu entstanden waren (Eisenbahn- und Telegraphenbeamte). Diese orientierten sich kulturell am etablierten Bürgertum und hätten das Bedürfnis, sich vom Proletariat – dem sie ökonomisch gesehen viel näher standen – abzugrenzen.²⁹⁴

Barlösius interpretiert die Hinwendung der Angehörigen der neuen Mittelschicht zum Vegetarismus daher als Mittel, ihre Verbürgerlichung voranzutreiben. Bestätigt würde diese Einschätzung dadurch, dass zum Beispiel landwirtschaftlich Tätige und Industriearbeiter stark unterrepräsentiert wären – allerdings nur im Vergleich zum gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt. Hier – wie überhaupt bei den anderen sozialstrukturellen Merkmalen, wie Geschlecht, Alter etc. – wäre aber für eine überzeugende Kontrastanalyse die durchschnittliche soziale Zusammensetzung von anderen Geselligkeitsvereinen im Kaiserreich die notwendige Vergleichsgrundlage gewesen, um überhaupt eine Korrelation zwischen einer spezifischen Berufszugehörigkeit und einer „vegetarischen“ Orientierung behaupten zu können.²⁹⁵

2.3.3 Zwischenfazit

Kurz zusammengefasst lautet Barlösius' Analyse: Die Vereins-Vegetarier waren deutlich mehr (zum großen Teil ledige) Männer als Frauen, jung (in der Lebensphase des Berufseinstiegs und der Familiengründung) und nur für begrenzte Zeit Vereinsmitglieder. Sie kamen überwiegend aus protestantisch geprägten nord- und mitteldeut-

294 Barlösius stützt sich bei dieser Konstruktion der „beruflichen Vergesellschaftung“ zu einem „neuen Mittelstand“ zum Teil auf Schichtanalysen der Soziologie der 1930er Jahre (wie etwa Theodor Geiger, der den Angestellten eine „Proletariat-Scheu“ als bekannte „psychische Tatsache“ diagnostiziert, zit. n. ebd., S. 160, Anm. 27), vor allem aber auf die „neue“ Bürgerlichkeits- und Berufssociologie der Sozialhistoriker Rainer M. Lepsius und Hannes Siegrist. Ebd., S. 158–164.

295 Hinzu kommt, dass beispielsweise der Einfluss des Vereinsrechts (welches im betrachteten Zeitraum noch nicht vereinheitlicht, sondern bis 1908 Angelegenheit der Einzelstaaten des Reichs war) auf die soziale Zusammensetzung nicht berücksichtigt wurde.

schen Städten, in denen mit der Modernisierung und Industrialisierung der tertiäre Sektor (Dienstleistungen etc.) enorm an Bedeutung gewonnen hatte und die ein gewisses Maß an kultureller Infrastruktur mit bildungs- und wirtschaftsbürgerlichen Traditionen aufwiesen. Sie gehörten überwiegen dem „neuen Mittelstand“ an, d. h. sie waren untere und mittlere Beamte sowie Volksschullehrer.

Nach Barlösius Interpretation diente ihnen der Vegetarismus – bzw. die durch die Assoziation mit dem Verein her(aus)gestellte Lebensführung und Persönlichkeitsbildung – als ein Mittel der kulturellen Professionalisierung und Verbürgerlichung. Ihre „kulturellen und ideellen Motive [waren] wesentlich von der sozialen und ökonomischen Situation [...] beeinflußt [...].“²⁹⁶

Ohne näher auf die Probleme der Verbürgerlichungs-These einzugehen zu wollen,²⁹⁷ ist doch auch so ersichtlich genug und soll hervorgehoben werden, dass die Vereins-Vegetarier keinen Bruch mit der Gesellschaft suchten. Im Gegenteil, sie versuchten abgesehen von ihrer Fleischmeidung so konform wie möglich zu sein und trugen ihre Lebensweise als bürgerliches Ideal vor sich her:

„[...] wenn man von dem altersspezifischen Interesse der Vegetarier, die eigene soziale und berufliche Integration zu fördern, ausgeht, wird man unterstellen können, daß die vegetarische Lebensweise eher einen sozial angepaßten denn rebellierenden Lebensstil darstellte.“²⁹⁸

296 Barlösius, *Natürgemäße Lebensführung* (1997), S. 165.

297 So wird beispielsweise implizit vorausgesetzt, dass die organisierten Vegetarier auch das sozialtypische Spektrum der nicht-organisierten abbilden. Nun besteht aber die nicht unwahrscheinliche Möglichkeit, dass gerade materiell weniger begüterte Vegetarier aus Kostengründen keinem Verein beitreten.

298 Ebd., S. 165f. Dies hebt auch Krabbe hinsichtlich ihres Aussehens hervor: „In ihrem äußeren Erscheinungsbild glichen sich die Vegetarier im allgemeinen der Tracht ihres bürgerlich-urbanen Milieus an. Unter tausend Vegetariern, konstatierte die ‚Vegetarische Warte‘ [1905, S. 503], trüfe man kaum einen, der die Haare lang trüge. Es gab tatsächlich nur eine ganz geringe Anzahl von Exzentrikern, die – weil es ihrer Natürlichkeits-Ideologie entsprach – wie der Maler Diefenbach mit langen, ungeschorenen Haupt- und Barthaaren, barfüßig in Sandalen, in leinenen Gewändern herumliefen und dort, wo sie erschienen, großes Aufsehen erregten.“ Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 141.

Allerdings erzeugte der bürgerlich konservative Charakter der Vereine auch internen Widerspruch, vor allem bei den jüngeren Mitgliedern: 1879 kam es zu einer Gründung eines zweiten vegetarischen Vereins in Berlin:

„Die hauptsächlich von Studenten ins Leben gerufene Organisation sah sich in der Rolle der von jüngeren, progressiven Kräften getragenen Opposition innerhalb der – wie sie erklärte – durch konservative Erstarrung ineffizient gewordenen vegetarischen Bewegung.“²⁹⁹

Folgt man Barlösius' Argumentation, insbesondere im Hinblick auf die Abgrenzungs- und Konkurrenzkämpfe zwischen etabliertem Bürgertum und den Aufsteigern, kann man in der vegetarischen Lebensweise ein Mittel einer „innerbürgerlichen Distinktion“ sehen, eine „Kritik bei gleichzeitiger Adaption“: Der besondere Lebensstil habe in seiner Betonung klassisch bürgerlicher Tugenden ermöglicht, die Etablierten anzugreifen und damit eine „Distinktion vom Bürgertum, ohne dieses zu verlassen [...]“.³⁰⁰ Bourdieusisch formuliert, handelt es sich um einen feldtypischen Kampf in einem sozialen Raum (hier: dem der Bürgerlichkeit). Dabei kann unter bestimmten Umständen mangelndes ökonomisches Kapital (der Aufsteiger oder Herausforderer) durch die Produktion von symbolischem (kulturellem) Kapital kompensiert werden.

Dies besitzt durchaus gewisse Plausibilität: Allerdings erklärt es hinsichtlich der spezifischen Motivationen und Gründe für eine Zuwendung zum (organisierten) Vegetarismus wenig bis gar nichts: Um – in Barlösius' Terminologie – „materielle Interessen“ zu verfolgen, existierten selbstverständlich auch andere Mittel und Wege. Dies gesteht auch Barlösius ein. Für sie erscheint nun die Wahl des ‚Mittels‘ Vegetarismus als „zufällig“ (wenn auch als „höchstwahrscheinlich besonders qualifiziert“):

299 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 135.

300 Niederhauser, Rebecca: „Sich bei Gemüse und Obst amüsieren und in Wasser toastieren? Lebensreformerischer Vegetarismus in Zürich“, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 107 (2011), Nr. 1, S. 1–34, S. 3.

„Daß sich die Anhänger der Propheten für die vegetarische Lebensweise und für keine andere entschlossen und diese zu ihrer spezifischen Art der Lebensführung machten, ergab sich nicht unmittelbar aus ihren Interessen und war wahrscheinlich in dieser inhaltlichen Konkretion weitgehend zufällig. Der Vegetarismus schien ihnen offenbar als geeignet, ihre Verbürgerlichung zu festigen. Ein anderer ideeller Ordnungsentwurf wäre sicherlich ebenso möglich gewesen. Trotz dieser relativen Beliebigkeit gab es jedoch etwas, was den Vegetarismus höchstwahrscheinlich besonders qualifizierte: Vegetarisch zu leben konnte, da diese Lebensweise hauptsächlich auf Askese und Enthaltsamkeit basierte, als Beleg für Persönlichkeit und einen eigenen Lebensführungsstil gelten. Dies waren die beiden Qualitäten, die durch die bürgerliche Sozialisation weitergegeben werden sollten. Die vegetarische Lebensorientierung erschien vielen Aufsteigern somit als Möglichkeit, die bürgerliche Sozialisation, die ihnen in ihrer Kindheit und Jugend nicht zuteil geworden war, nachzuholen und die mit ihr verbundene asketische Lebensführung zur Persönlichkeitsbildung zu nutzen.“³⁰¹

Allenfalls könnte man, wenn man Barlösius' grundsätzliche Überlegungen teilt, festhalten, dass sich beim Vegetarismus die Verfolgung „ideeller und materieller Interessen“ nicht ausschließen müssen, was allerdings mit Bourdieu von jedem sozialen Feld behauptet werden könnte. Dass materielle Interessen jedoch vorsätzlich ausgeschlossen werden können, zeigt der folgende vegetarische Sozialtypus.

301 Barlösius, Eva: „Die Propheten und ihre Gefolgschaft. Lebensläufe und sozialstrukturelle Charakterisierung“, in: Buchholz et al., *Lebensreform* (2001), Bd. 1, S. 67–69, S. 69. Nahezu wortgleich: Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 170.

2.4 „Naturmenschen“: ‚Apostel‘ oder ‚Anachoreten‘ der naturgemäßen Lebensweise?

„Nicht unkünstlerisch umhüllt eine lange härente Tunika über Kniehosen die hohe Gestalt eines 22jährigen Burschen. Langes, strafes Haar ist durch ein ledernes Diadem von dem sehr regelmässigen Gesicht zurückgehalten. Bloßfussig oder mit Sandalen an den Füssen schreitet er dahin, ein Täschchen mit dichterischen Ergüssen umgegürtet, einen Hirtenstab in der Hand. Kinder knieen vor ihm nieder denn sie meinen der Heiland erschiene ihnen.“³⁰²

Neben den bürgerlichen Vereinsvegetariern entstand mit der Zeit ein gänzlich anderer Sozialtypus von Vegetariern, welche die „naturgemäße Lebensweise“ und die damit verbundene Abkehr von der ‚schädlichen‘ Zivilisation wesentlich radikaler und umfassender in der Praxis verwirklichen wollten und die gleichzeitig zu individuell und zu nonkonformistisch waren für die bürgerliche ‚Vereinsmeierei‘. Bereits Krabbe verwies auf „die Existenz einer bestimmten Gruppe nichtorganisierter Lebensreformer in den Jahren vor der Jahrhundertwende, einer Gruppe von exzentrischen Einzelgängern und radikalen Nonkonformisten“³⁰³ Diese standen in wesentlich stärkerer Spannung zur umgebenden Gesellschaft als die Vereinsvegetarier. Dafür wurden ihnen empfindlichere soziale Sanktionen, aber gleichzeitig auch eine größerer Aufmerksamkeit zuteil. Dazu trug in nicht geringem Maße ihr auffälliges Aussehen bei, welches sie als äusseren Ausdruck ihrer Lebensweise pflegten: Die radikalsten unter ihnen trugen lange Haare und Bärte, waren in Reformkleider, die an antike (bzw. ‚biblische‘) Gewänder erinnerten, gekleidet und trugen Sandalen, wenn es – wie meistens – nicht möglich war, vollständig nackt und barfuß zu gehen. Sie verstanden sich bisweilen explizit als moderne Nach-

302 So die Beschreibung des Aussehens von Gusto Gräser (Kap. 2.4.4) bei Hofmann-Oedenkoven, Ida: *Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung*, Lorch (Württemberg): Karl Rohm 1906 (Reproduktion: Bern, Schweizerische Landesbibliothek, 2006: <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/pages/user/access/frontPageTwo.jsf?call-number=nbdig-15088&BITfw2Ctx=PY3yLPPGnPmxlrl> [03.09.2014]), S. 17f.

303 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 93.

folger Christi, predigten ihren Mitmenschen ihre neuen Evangelien und forderten sie zur ‚Umkehr‘ in deren Lebensführung auf.

Für diesen von mir unter der Bezeichnung „Apostel“ verhandelten Sozialtypus waren zahlreiche Spottnamen im Umlauf, wie eben „Kohlrabiapostel“, „Kartoffel Christusse“ oder „Barfuß-Propheten“: Gerade das Wort „Propheten“ war sehr weit verbreitet, taucht in der Objektsprache seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder auf und hat von daher Eingang in die wissenschaftliche Terminologie (meist unter Berufung auf Max Weber) gefunden. Es soll hier noch einmal hervorgehoben werden, dass ich das Wort „Propheten“ in Anlehnung an Barlösius’ Sprachgebrauch für den Sozialtypus der Gründerväter des organisierten Vegetarismus im deutschsprachigen Raum reserviere (vgl. Kap. 2.2). Im Gegensatz zu den „Aposteln“ waren letztere eben nicht in dem Maße „Sonderlinge“ (vor allem nicht optisch), wie sogar Barlösius behauptet, obwohl entsprechende Spottnamen eben nicht für die Gründerväter verwendet wurden.³⁰⁴ Hier kommt es in der Literatur immer wieder zur Verwechslung oder Gleichsetzung dieser beiden Sozialtypen von Vegetariern, häufig unter Berufung auf Lenses einflussreiche Arbeit über die sogenannten „Inflationsheiligen“ der Weimarer Zeit, die aber später auftraten und typischerweise eben keine lebensreformerische Agenda aufwiesen.³⁰⁵ Gemeinsam mit den vegetarischen Aposteln aber waren ihnen sowohl der Habi-

304 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 94f. Zur Illustration ihrer generalisierenden Behauptung bemüht Barlösius ein Hesse-Zitat aus „Doktor Knölges Ende“, welches aber eben Hermann Hesses Wahrnehmung der Vegetarier vom *Monte Verità* (also nach der Jahrhundertwende) widerspiegelt. Zu Hesses Aufenthalten am und den Beziehungen zum *Monte Verità* siehe (neben den einschlägigen Arbeiten des Gusto-Gräser-Forschers, -Biographen und -Archivars Hermann Müller vgl. unten Kap. 2.4.4) auch: Radermacher, Martin: „Hermann Hesse – Monte Verità: Wahrheitssuche abseits des Mainstreams zu Beginn des 20. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft* vi (2011) (http://www.zjr-online.net/vi2011/zjr201104_radermacher.pdf [22.09.2014]).

305 Linse, *Barfußige Propheten* (1983).

tus einer *imitatio christi*³⁰⁶ als auch die ihrer Nonkonformität entsprechend erfolgten Sanktionen.³⁰⁷

In ihrer exemplarischen Lebensweise verkörperten die Apostel den Topos des „Naturmenschen“, der spätestens seit Rousseau Eingang in die Literatur gefunden hatte. Dieser war zunächst überwiegend positiv konnotiert, doch mit dem tatsächlichen Auftreten der exzentrischen Naturapostel wird innerhalb der vegetarischen Bewegung eine große Ambivalenz deutlich: Einerseits wurden sie bewundert, aufgrund ihrer Konsequenz und ihres Charismas als Vorbilder und Vorreiter gewürdigt, andererseits wurden sie wegen ihrer Exzentrizität verachtet und als abschreckende Beispiele für die vegetarische Lebensweise angesehen und stellten damit eine Gegenfolie dar, von der sich als ‚seriös‘ geltend wollende Lebensreformer abgrenzen konnten.³⁰⁸

306 Vgl. Linse, *Barfüßige Propheten* (1983), S. 28ff. Die „*imitatio christi*“ findet sich nicht direkt als Stichwort bei Linse. Allerdings der interessante Verweis auf bibelkritische Herausarbeitung des „historischen Christus“ als auch Bestreitung desselben: „Außerdem war im 19. Jahrhundert sowohl durch die bibelkritische Herausarbeitung des historischen Christus, des ‚Jesus ohne Mythos‘ (Davis Friedrich Strauß: *La Vie de Jésus*, 1863) wie durch die umgekehrte Bestreitung der Geschichtlichkeit Christi (Arthur Drews: *Die Christusmythe*, 1900) auch bereits die Voraussetzung für die weltanschauliche Rezeption und die persönliche Imitation [!] der einstigen [?] religiösen Zentralfigur des Christentums geschaffen worden. Aber die dichterischen Leitbilder konnten doch erst, nachdem eine ganze Welt im Weltkrieg zusammengebrochen war und die Revolution dem Neuen und Wunderbaren das Tor aufzustoßen schien, zu einem massenwirksamen Phänomen werden.“ Ebd., S. 30.

307 Vgl. den Verweis auf die Parallelen zum „christlichen Schwärmertum“ bzw. zum Umgang mit ihm: „Diese ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ [hartnäckige Briefkampagnen der Anhänger von in Gefängnis und Irrenhaus internierter Propheten] war bitter nötig, da sich seit Jahrhunderten eine Kontinuität des Umgangs mit dem ‚christlichen Schwärmertum‘ in Europa herausgebildet hatte: Waren sie keine Gotteslästerer oder Staatsverbrecher, dann zumindest Narren und Betrüger. So war auch die vorherrschende Reaktion der Weimarer Gesellschaft auf die Inflationsheiligen ihre Kriminalisierung und Psychiatrisierung.“ Ebd., S. 236.

308 Diese Ambivalenz mag folgendes Zitat verdeutlichen, in welchem der „moderne Vegetarier“ mit seiner „individuellen Tracht“ den „Naturmenschen“ gegenübergestellt wird. Es stammt aus einem Sammelwerk, dessen Ziel es u. a. ist, die „abgerundete Weltanschauung“ des Vegetarismus zu bezeugen: „Vegetarismus! Jedes Wort ist ein Vorurteil“, sagt Nietzsche. Der Philister, der bekanntlich alles Neue verrückt schimpft und sich jedem Fortschritt spöttend widersetzt, kriegt eine Gänsehaut, wenn er das Wort Vegetarismus nur hört. Oberflächlich urtei-

Ihre Anzahl kann nicht wirklich geschätzt werden; es waren wahrscheinlich maximal wenige Dutzend.³⁰⁹ Laut *Vegetarischer Warte* gab es in den vegetarischen Vereinen weniger als einen langhaarigen Vegetarier unter tausend Mitgliedern: Trotzdem (oder deswegen) erregten sie großes Aufsehen.³¹⁰ So befremdlich diese ‚radikalen‘ Apostel auf die Zeitgenossen wirkten, so seltsam vertraut wirken sie auf den gegenwärtigen Betrachter, den sie allerdings eher an die idealtypischen Aussteiger der 1970er Jahre („Hippies“) denken lassen, als an das Deutsche Kaiserreich.

lend, denkt er gleich an gewisse *Barbaren*, mit denen verwechselt zu werden sich der *moderne Vegetarier* aber schönstens verbittet. Er rückt ab von jenen eitelen [sic], meist psychisch und geistig nicht wenig beeinträchtigten Menschen, die das Bedürfnis haben, durch mehr oder weniger *malerische Barbarenposse* ihre persönliche Winzigkeit vor breitesten Öffentlichkeit zur Schau zu stellen. Aber der stumpfsinnige Spießbürger wirft alles in einen Topf. Er wird zweifellos auch jene starken Persönlichkeiten, denen ich hier einigen Raum gewährt habe, einzig ihrer individuellen Tracht wegen, als *Naturmenschen* anreden. Ich habe es nicht für nötig gehalten, diese *imponierenden Kraftnaturen* auszuschalten, nur um den Spießbürger für die vegetarische Weltanschauung zu gewinnen, für die er doch erst nach vielen Jahrzehnten reif sein wird.“ Hammer, Walter: „Vorwort“, in: Hammer, Walter (Hg.): *Dokumente des Vegetarismus*, Leipzig: Zentrale für Reformliteratur Dr. Hugo Vollrath 1914 (Band 1, 6. Auflage), S. 2 (Hervorhebungen meinerseits).

309 Neben den hier im Folgenden genannten Personen finden sich vereinzelt Hinweise auf weitere „Naturmenschen“: etwa auf Ludwig Kochner, „Naturmensch aus Hamburg“; Josef Weisgerber aus Blankenburg (Harz), „fotograf u. naturmensch“; Richard Janosch, Karl Konrad Kurzrock und Johann Probst. Eine wichtige (Bild-)Quellengattung dafür stellen Postkarten dar, auf denen diese Personen in ihrer Tracht inszeniert waren. Sie wurden von diesen auf ihren Wanderungen selbst verkauft und stellten häufig einen wichtigen Beitrag zu deren Lebensunterhalt dar. Erhalten gebliebene Exemplare werden heute u. a. im Internet (z. B. bei *Ebay*) antiquarisch gehandelt, und man kann beispielsweise mit Googles Bildersuche zufällig auf digitalisierte Abbildungen gerade zum Verkauf stehender Exemplare stoßen, die aber nicht dauerhaft online verfügbar bleiben.

310 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 141.

2.4.1 „Kohlrabiapostel“: Karl Wilhelm Diefenbach

Der erste (bekannte) dieser Naturpropheten war der Kunstmaler Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913).³¹¹ Der originale „Kohlrabiapostel“ stellte quasi das ‚Rollenmodell‘ für alle späteren „Naturmenschen“ dar, für die selbiger dann zum Gattungsnamen wurde.

Diefenbach stammte aus einer konservativen katholischen Familie, mit deren traditioneller Religiosität er zu hadern begann. Seine ausgeprägte, dominante und auffällige Persönlichkeit wird in der Literatur leichtfertig pathologisierend mit einer wahrscheinlichen Syphilis-Erkrankung³¹² in Zusammenhang gebracht.³¹³ Zum Arbeiten und

-
- 311 Zu Diefenbachs Biographie vor allem Wagner, Claudia: *Der Künstler Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913) – Meister und Mission. Mit einem Werkkatalog aller bekannten Ölgemälde*, Berlin 2007 (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin. Online unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000003200 [13.10.2016]), S. 10–81 sowie S. 249. Speziell zu Diefenbachs Religiosität (bzw. seiner Kunst als Ausdruck und Medium dieser) siehe ebd., S. 144–174. Vgl. auch Müller, Hermann (Hg.): *Meister Diefenbachs Alpenwanderung. Ein Künstler und Kulturrebell im Karwendel 1895/1896*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2004. Holbein, Ulrich: „Satyr im Christusgewand – wider Tabakstinker, Leichenfresser und entmenschtes Gesindel. Karl Wilhelm Diefenbach: Naturprophet, Lebensreformator, Weltverbesserer, Kunstmaler (1851–1913)“, in: ders., *Drum Tao-Wind ins Winterland! Drei radikale Naturpropheten: Karl Wilhelm Diefenbach, Gustaf Nagel und Arthur Gustav Gräser*, Lörbach: Grüne Kraft 2008, S. 13–27.
- 312 „[...] die Syphilis war im 19. Jahrhundert eine weit verbreitete Krankheit – auch wenn die Medizin weder den Erreger der Syphilis, das *Treponema Pallidum*, noch die Zusammenhänge zwischen Infektion und Spätmanifestation, der progressiven Paralyse, kannte. Bei Diefenbach äußerten sich die Konsequenzen der frühen Infektion durch den sich auf Gehirn und Gedankenwelt auswirkenden Erreger der Syphilis bis ins hohe Alter. Seine Tagebücher strotzen vor Klagen über Schwäche und nachlassende Belastbarkeit, geben Zeugnis von zunehmender Reizbarkeit, Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen. Dies sind ebenso symptomatische Anzeichen der Geschlechtskrankheit wie seine realitätsfernen Ideen, seine utopischen künstlerischen Entwürfe, sein Größenwahn und die exzentrisch-überschwängliche Art, diese zu vermitteln.“ Wagner, *Diefenbach* (2007), S. 13.
- 313 Zu den methodischen Problemen und Risiken von „retrospektiven Diagnosen“ aus medizinhistorischer Sicht vgl. Stolberg, Michael: „Möglichkeiten und Grenzen einer retrospektiven Diagnose“, in: Pulz, Waltraud (Hg.), *Zwischen Himmel und Erde. Körperliche Zeichen der Heiligkeit*, Stuttgart: Franz Steiner 2012, S. 209–

Studieren der Malerei ging er nach München. Zeitlebens mit den Nachwirkungen einer schweren Typhusinfektion und ihrer (Fehl-) Behandlung kämpfend, scheint er sich nach dem Tod der Eltern bei seinen Genesungsbemühungen auch der Naturheilkunde zugewendet zu haben und wurde wohl um 1878 Vegetarier. Er hatte Kontakt mit Arnold Rikli und besonders mit Eduard Baltzer und trat um 1881 aus der Kirche aus und der freireligiösen Bewegung bei. Er nahm im selben Jahr am Freidenkerkongress in Frankfurt am Main teil, wo sich der „Deutsche Freidenkerbund“ konstituierte. Ihm wurde dort aber wegen seiner dominanten Persönlichkeit und seines aggressiven Auftritens hinsichtlich des Vegetarismus das Wort entzogen, woraufhin er aus dem Freidenkerverein wieder austrat.

Diefenbach versuchte sich schon zu jener Zeit so weit wie möglich den gesellschaftlichen Konventionen zu entziehen und lebte beispielsweise – wie später noch öfters – mit zwei Frauen gleichzeitig zusammen. Jedoch führte die Geburt seines ersten Sohns Helios zu einer – in seiner Wahrnehmung erzwungenen – Hochzeit 1882 mit einer der beiden Frauen, was ihn in eine tiefe Krise gestürzt zu haben scheint, worauf er noch in der selben Nacht „flüchtete“. Es folgte sein (religionswissenschaftlich gesehen geradezu klassisches) „Berufungserlebnis“ während eines Sonnenaufgangs auf einem Berg im Alpenvorland, dessen Inhalt er in einem kleinen Text niederlegte.³¹⁴ Sein Bekenntnis stellte eine lebensreformerische Art pantheistischer Naturreligion mit starker Diesseits-Orientierung³¹⁵ dar, die das Abweichen vom Weg der „Mutter Natur“ als Ursache allen menschlichen Übels identifizierte, verbunden mit einer beißenden Kritik an etabliertem Christentum, Zivilisation und wissenschaftlicher Medizin. Es umfasste Positionen zwischen Selbst-Vergöttlichung („Erkenntnis Deiner Göttlichkeit“) und Atheismus („Es ist kein Gott!“). Die Ähnlichkeit bestimmter Moti-

227 und Eckart, Wolfgang Uwe; Jütte, Robert: *Medizingeschichte. Eine Einführung*, Köln u. a.: Böhlau/UTB 2014, S. 365ff.

314 Zu Text, Kontext und Interpretation seiner Schrift „Sonnen-Aufgang“ siehe http://www.gusto-graeser.info/Diefenbach/diefenbach_sonnenaufgang.html [22.02.2017]. Vgl. Wagner, *Diefenbach* (2007), S. 19 und 149.

315 Diefenbach rezipierte später interessiert Theosophie und Anthroposophie, lehnte aber Wiedergeburtvorstellungen grundsätzlich ab. Wagner, *Diefenbach* (2007), S. 73.

ve zu Nietzsches Werk „Also sprach Zarathustra“, das im Jahr darauf zu erscheinen begann, ist frappierend.³¹⁶ Im Gegensatz zu Zarathustra verließ Diefenbach aber seinen Berg nach nur einer Nacht, um der Menschheit sein neues Evangelium zu predigen.

Beeinflusst durch den „Wolljäger“ genannten Zoologen, Duft- und Seelenforscher sowie Kleidungsreformer Gustav Jäger (1832–1917) zog Diefenbach seine „Kutte“, ein weißwollenes Obergewand an, mit der er seiner Transformation zum Apostel auch äußerlich Ausdruck verlieh.³¹⁷ Mit einem starken, ja durchaus aggressiv zu nennenden Sendungsbewusstsein begann er 1884 seine berüchtigten „Sonntagspredigten“ in München, in denen er gegen den Verzehr von „Thierleichenamen“ wetterte, gegen zivilisierte Unkultur, Medizinertreiben, Impfzwang, Schulpflicht, „äffische Modekleidung“, kirchliche Sündenlehre, die Institution der Ehe etc. Sie sorgten für großes Aufsehen und wurden schließlich behördlich untersagt. Er gewann seine ersten Jünger, denen er, einer gleichzeitig künstlerischen und religiösen Meister-Schüler-Beziehung Ausdruck verleihend, Namen gab. Er zog sich zunächst ins Umland Münchens zurück und versuchte mit mäßigen Erfolgen mehrfach kommunales Leben mit seinen Kindern, Schülern bzw. Jüngern und Helfern zu organisieren, die er zu dem von ihm erkannten „Menschheits-Ideal“ zu führen beabsichtigte.³¹⁸ Die meisten seiner Jünger scheinen es beim autoritären „Meister“ nicht lange ausgehalten zu haben, wurden von Angehörigen geholt oder von ihm selbst verwiesen. Sein berühmtester Schüler, der später für seine Ikone der Lebensreformbewegung „Lichtgebet“ bekannt gewordene Jugendstilmaler Hugo Höppner (1868–1948), genannt „Fidus“, blieb immerhin fast zwei Jahre.³¹⁹ Die „Humanitas“ – Werkstätte für Wis-

316 Wagner, *Diefenbach* (2007), S. 148ff.

317 Ebd., S. 22.

318 Die Mitglieder der Gemeinschaft auf dem „Himmelhof“ bei Wien mussten sich beispielsweise freiwillig Diefenbachs Willen unterordnen, sich vegetarisch ernähren und Tagebücher führen, die der Meister inspirierte, um ihre Entwicklung zu fördern. Wagner, *Diefenbach* (2007), S. 57f.

319 Noch immer einschlägig: Frecot et al., *Fidus* (1997 [1972]). Siehe auch: Schuster, Marina: „Fidus – ein Gesinnungskünstler der völkischen Kulturbewegung“, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München: Saur 1996, S. 634–650.

senschaft, Kunst und Religion“ genannte Lebensgemeinschaft setzte Diefenbach nach Unterbrechungen, Umzügen und einem längeren Aufenthalt in Ägypten auf dem „Himmelhof“ in der Nähe von Wien³²⁰ fort und schließlich ab 1900 mit seiner Familie und kleinerer, fluktuierender Gefolgschaft bis zu seinem Tod auf Capri.

Als „sonderlicher“ Künstler brachte es Diefenbach mit seinen Werken, die er als seine Predigten („So sollt ihr leben!“) verstand, zu einer gewissen Anerkennung. Gleichzeitig überwogen die finanziellen Misserfolge, die er erst in seiner letzten Lebensphase allmählich überwinden konnte. Zeit seines Lebens war Diefenbach wegen seines nonkonformen Auftretens mannigfaltigen Sanktionen ausgesetzt, die von Anzeigen wegen „groben Unfugs“, Nacktheit oder unangemessener Kleidung, Verursachung von Menschenaufläufen, Vernachlässigung seiner Kinder etc. bis zu Versuchen seiner Entmündigung reichten. Diefenbach fühlte und inszenierte sich dabei als Märtyrer (z. B. als der „große Dulder“ in Selbstporträts oder in Christus-Darstellungen etc.) und wurde von seinen Anhängern und darüber hinaus vor allem in der Lebensreformbewegung so wahrgenommen.³²¹

2.4.2 „Der Apostel“: Johannes Guttzeit

Einer der frühesten Anhänger Diefenbachs war der durch ihn beeinflusste „erste Wanderprediger der Lebensreform“³²² Johannes Guttzeit (1853–1935).³²³ Sein zeitgenössischer Bekanntheitsgrad kann schwer

320 Müller, Hermann (Hg.): *Himmelhof – Urzelle der Alternativbewegung. Eine Geschichte der Lebensgemeinschaft „Humanitas“ um Karl Wilhelm Diefenbach im Wien der Jahre 1897–99 in Tagebüchern und Briefen*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2011.

321 Die kunsthistorische Würdigung Diefenbachs und seiner Werke fand erst in der Gegenwart in der Folge von Wagners Dissertation durch neue Ausstellungen statt, vgl. die Ausstellungskataloge: Wagner, Claudia; Buhrs, Michael (Hg.): *Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!*, München: Edition Minerva 2011. Kort, Pamela; Hollein, Max (Hg.): *Künstler und Propheten. Eine geheime Geschichte der Moderne 1872–1972*, Köln: Snoeck 2015.

322 Müller, Hermann: „Propheten und Dichter auf dem Berg der Wahrheit. Gusto Gräser, Hermann Hesse, Gerhart Hauptmann“, in: Buchholz et al., *Lebensreform* (2001), Bd. 1, S. 321–324, S. 321.

323 Die zur Zeit ausführlichsten Informationen zu Guttzeit finden sich auf Her-

eingeschätzt werden. Jedoch Gerhart Hauptmann verewigte in seiner Novelle „Der Apostel“ von 1890 seinen bewegten Eindruck von einer Begegnung mit ihm.³²⁴ Guttzeit war ehemaliger Offizier und hatte sich mit seinen Schriften und der Herausgabe einer Zeitschrift wohl in Reformerkreisen bereits einen gewissen Namen gemacht, bevor er von Diefenbach selbst kontaktiert wurde, um 1885 Helfer in dessen Lebensgemeinschaft bei München zu werden. Er wurde sein „Jünger“ und übernahm die „Aposteltracht“, blieb aber nur eine relativ kurze Zeit. Nachdem er von Diefenbach ‚entlassen‘ worden war, begann er sein vagabundierendes Dasein als besitzloser Wanderprediger des einfachen natürlichen Lebens. Besonders in Naturheilkunde- und Vegetarierkreisen wie auch als zeitweiliger Prediger einer freireligiösen Gemeinde sei er als Redner hoch geschätzt worden.

2.4.3 „fridens“-Apostel: gustaf nagel

Die offensichtlich größte Aufmerksamkeit der Zeitgenossen erwarb allerdings der altmärkische „Naturmensch“, „Prophet vom Arendsee“ und „Tempelwächter“ Gustav Nagel (1874–1952).³²⁵ Nach empfindlichen

mann Müllers Internetseiten seines Gusto-Gräser-Archivs: <http://www.gusto-graeser.info/Diefenbach/guttzeit.html> [20.02.2017].

- 324 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 93f. Vgl. Sprengel, Peter: „Konversion eines Apostaten? Gerhard Hauptmann und die Lebensreform“, in: Carttensen, Thorsten; Schmid, Marcel (Hg.), *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*, Bielefeld: Transcript 2016, S. 231–250.
- 325 Schwarz, Ekkehard: „ich komme zu euch in friden“ *gustaf nagel. Aus dem Leben eines Wanderpredigers und Tempelwächters*, Osterburg: Fremdenverkehrsverein Arendsee und Umgebung e. V. 1997. Metz, Reno; Schwarz, Ekkehard: *gustaf nagel – der barfüßige Prophet vom Arendsee. Eine Lebens- und Wirkungsgeschichte*, Oschersleben: ziehnen 2001. Meyer, Christine: *gustaf nagel. Der Provokateur vom Arendsee. Eine Dokumentation*, Bismarck-Poritz: Märkischer Kunst- und Heimatverlag 2001. Holbein, Ulrich: „Der trompetende Prophet vom Arendsee, als Jesus von Dachau. Gustaf Nagel: Naturmensch, Tempelwächter, Rohköstler, Querkopf, Querulant, Geisteskämpfer, Botschaftsempfänger, Schankwirt, Irrenhäuser (1874–1952)“, in: ders., *Naturpropheten* (2008), S. 28–49. Barz, Christiane: „Wenn ich das kann, kann’s jedermann“. Der ‚Naturmensch‘ Gustav Nagel als lebensreformerisches Gesamtkunstwerk“, in: dies. (Hg.), *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015, S. 63–67.

Gesundheitsbeschwerden, die sogar zu seiner Ausmusterung führten, wandte er sich mit Anfang Zwanzig der Naturheilkunde zu. Er praktizierte kalte Waschungen und Bäder, ernährte sich vegetarisch vorwiegend von Rohkost, lebte eine Zeit lang in einer Erdhöhle im Wald, kleidete sich nur so dürtig wie möglich, ließ Bart und Haare wachsen und ging im Winter häufig barfuß. Seine wundersame Gesundung und Kräftigung war ihm gleichsam ein religiöses Erweckungserlebnis; er begann als „fridensapostel“ Botschaften von „got“ zu erhalten und predigte ein „kristentum“, in welchem es sehr viel um „libe“ ging. Für seine Schriften verwendete er eine „neue ortografi“ und schrieb sich fortan „gustaf nagel“. Nachdem er es schon in seiner Heimat der Altmark zu überregionaler Bekanntheit gebracht hatte, lebte er über die Jahrhundertwende mehrere Monate in Berlin, wo er großes Aufsehen und die Aufmerksamkeit von Pastoren und Behörden auf sich zog. Es folgten mehrmalige Entmündigungsversuche, die zeitweilig Erfolg hatten sowie immer wieder die üblichen Strafverfahren wegen Verursachung von Menschenaufläufen (mit Verkehrsgefährdung) oder Handel mit Postkarten ohne Wandergewerbeschein etc.

Ab 1901 begab er sich mit Hund und Esel auf eine lange Wanderschaft durch Deutschland, Schweiz und Italien mit dem Heiligen Land als Ziel, um Vorträge über gesunde Lebensweise sowie seine Interpretation des „kristlichen“ Evangeliums zu halten, und verkaufte sehr erfolgreich Postkarten mit seinem Bild in Aposteltracht.³²⁶ Auf dem Weg nach Jerusalem besuchte er auch die gerade im Entstehen befindliche Aussteigerkolonie auf dem *Monte Verita*³²⁷ und Meister Diefenbach auf Capri³²⁸. Auf dem Rückweg von seiner Reise lernte er

326 Diese Reise weist erstaunlich viele Parallelen zu einer zehn Jahre später von dem „multipel devianten“ Lebensreformer und Buddhisten Ludwig Ankenbrand (1888–1971) unternommenen Wanderung auf, vgl. Albrecht, Jörg: „Mit Hund und Esel auf dem Weg zu Buddha – Ludwig Ankenbrands Pilgerreise“, in: Edenheiser, Iris; re.form Leipzig e. V. (Hg.), *Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs*, Marburg: Diagonal 2010, S. 216–226.

327 Wo er zwar euphorisch empfangen wurde, die Betreibenden aber in ihren Schriften und Briefen keinen Hehl daraus machten, dass sie diese „Naturmenschen“ für „Urmenschen“ hielten und von ihnen unterschieden zu werden wünschten. Meyer, *gustaf nagel* (2001), S. 49ff. (vgl. Kap. 2.5.4).

328 Nagel, der sich – im Gegensatz zu ihren Vertretern – immer im sicheren Schoß

eine von Diefenbach vom „Himmelhof“ verstoßene Jüngerin kennen, die seine erste Ehefrau wurde. Er erwarb ein kleines Grundstück am Arendsee in der Altmark, das er zu einem ‚Tempelareal‘ entwickelte, auf dem er zahlreiche Eintritt zahlende Schaulustige empfing und ‚Gottesdienste‘ abhielt.³²⁹ Zeitweilig soll er der größte Steuerzahler der Gemeinde gewesen sein, was fortdauernde Konflikte mit den Behörden, vor allem die Bautätigkeiten betreffend, nicht verminderte. In den 1920er Jahren gründete er eine „deutsch-kristliche folkspartei“ und versuchte erfolglos politisch aktiv zu werden. Im Zweiten Weltkrieg verlor er zwei Söhne, überlebte seine Internierung in das Konzentrationslager Dachau und starb schließlich Anfang der 1950er Jahre zwangsverwahrt in einer Nervenheilanstalt der DDR.

2.4.4 Dichter-Apostel: Gusto Gräser

Ein weiterer Naturprophet war Gustav Gräser (1879–1958), der wegen seiner engen Beziehung zu Hermann Hesse im Nachhinein gewissermaßen als prominentester Jünger Diefenbachs gilt.³³⁰ Aus Siebenbürgen stammend war er zur Ausbildung an die Kunstgewerbeschule in Wien gekommen und schloss sich Diefenbach 1898 auf dem „Himmelhof“ als Jünger an. Schnell kam es zum Zerwürfnis mit dem Meister, da er in der Praxis der Lebensgemeinschaft große Widersprüche zwischen formuliertem Anspruch und gelebter Wirklichkeit empfand. Dieser kurze Aufenthalt bei Diefenbach, wo es auch zum Kennenlernen einiger Gefolgsleute von Guttzeit kam, scheint ihn aber nachhaltig geprägt zu haben. Er wurde wenig später Mitbegründer

der Kirche wählte, störte sich vor allem an Diefenbachs Kirchenkritik und Eheverständnis. Meyer, *gustaf nagel* (2001), S. 52ff.

- 329 Dies kann heute noch besichtigt werden und wird vom „*gustaf nagel* förderfein e. f.“ betreut (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:GustafNagelInfo_Arendsee.JPG [18.07.2018]).
- 330 Linse, *Barfüßige Propheten* (1983), S. 68–75. Holbein, Ulrich: „Drum TAO-Wind – ins Winterland der Schindindustrie! Gusto Gräser: Naturprophet, Wanderprediger, Gesprächsführer, Volkswart, Waldbold, TAO-Dichter (1879–1958)“, in: ders., *Naturpropheten* (2008), S. 50–66. Müller, Hermann: „*Nun nahet Erdsternmai!*“ *Gusto Gräser: Grüner Prophet aus Siebenbürgen*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2012 (überarbeitete Neuauflage [1987]).

eines neuen lebensreformerischen Gemeinschaftsversuches, des vor allem in seiner Rezeptionswirkung bedeutenden Gesellschaftsexperiments *Monte Verità* (Kap. 2.5.4), welches er selbst wiederum nach relativ kurzer Zeit verließ, da ihm das Unternehmen nicht radikal genug war: Seine Mitgründenden versuchten ihre Ideale durch ein zunächst gut gehendes Sanatorium in die gesellschaftsverändernde Praxis umzusetzen. Gräser dagegen vollzog seinen Ausstieg in für ihn konsequenter Form. Er lebte in einer Höhle in der Nähe³³¹ oder zog als nahezu besitzloser Wanderprediger – zeitweilig mit seiner Familie im selbstgebauten Wohnwagen – durch die deutschen Länder, aus denen er des Öfteren verwiesen wurde.³³² Seine Ansichten verbreitete er durch Vorträge, selbstgemalte Flugblätter und Pamphlete, die er als Gegenleistung für die ihm durch Anhänger oder zufällige Zuhörer gewährten materiellen Unterstützungen verstand. Er behielt seine unkonventionelle Lebensweise bis zu seinem Tod Ende der 1950er Jahre bei. Die von ihm vorgenommene, sehr freie Nachdichtung von Laozis „Tao“ (*Daodejing*) wurde erst lange nach seinem Tod in Buchform veröffentlicht.³³³ Trotzdem hinterließ er seine Spuren in der Weltliteratur, besonders explizit im Werk von Hermann Hesse, welcher ihn auf dem *Monte Verità* kennenlernte, mit ihm in seiner Höhle lebte und ihn zeit seines Lebens geradezu als seinen „Guru“ verehrte.³³⁴

2.4.5 „Kokosapostel“: August Engelhardt

Hatte die literarische Beschäftigung mit den Gemüseaposteln bereits ca. zwanzig Jahre vor Hesse mit Gerhard Hauptmann (siehe oben Kap. 2.4.2) angefangen, musste der – vor allem im Hinblick auf seine spezielle Ernährungsweise als innovativster und exzentrischster

331 Müller, Hermann: „Monte Gioia. Der Monte Verità von Gusto Gräser“, in: Schwab, Andreas; Lafranchi, Claudia (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità*, Zürich: Limmat 2001, S. 187–201.

332 Gegen diese Ausweisungen protestierten regelmäßig eine Reihe prominenter Unterstützer Gräzers wie Gerhard Hauptmann, Hermann Hesse, Thomas Mann etc.

333 Gräser, Gusto: *TAO. Das heilende Geheimnis*, hg. v. Urspring, Hermann M. [= Hermann Müller], Wetzlar: Büchse der Pandora 1979.

334 Müller, Hermann: *Der Dichter und sein Guru. Hermann Hesse – Gusto Gräser, eine Freundschaft*, Wetzlar: Lotz 1978.

Naturprophet gelten könnende – „Kokosapostel“ August Engelhardt (1875–1919)³³⁵ über hundert Jahre auf seine Entdeckung als literarischer Gegenstand warten.³³⁶

Engelhardt war Apothekergehilfe aus Nürnberg. Mit den üblichen Gesundheitsproblemen geschlagen, unternahm er eine Kur in Adolf Justs Sanatorium „Jungborn“ (Harz)³³⁷ und wurde euphorischer Anhänger des Vegetarismus bzw. der reinen Fruchtdiät („Früchtler“) sowie der Nacktkultur. Er wanderte 1902 schließlich nach Deutsch-Neuguinea aus, um in der Südsee das naturgemäße Leben in vollständigster Konsequenz durchführen zu können. Zurückzogen auf eine einsame Insel im Bismarck-Archipel gründete dieser Prophet dort einen „Sonnenorden“ und entwickelte den „Kokovorismus“ – was bedeutet, sich ausschließlich von Kokosnüssen zu ernähren. Dies sollte in Kombination mit sonnenbeschienener Nacktheit zur „Gottgleichheit“ führen. Engelhardt predigte entsprechend ein „Kokosevangelium“, denn die „Kokosnuss ist Gott in nuce“. Für seine Ernährungs- und Lebensweise warb er in den einschlägigen Zeitschriften wie der *Vegetarischen Warte* und der *Lebenskunst* sowie mit seinen Schriften³³⁸. Tatsächlich folgten einige Lebensreformer seinem Ruf. Allerdings hatte er in seiner ohnehin geringen Gefolgschaft mit einer bedenklich hohen Mortalitätsrate zu kämpfen und seine Diät scheint auch keine Nachfolger gefunden zu haben. Dafür wurde er ab 2011 kurz nacheinander gleich

335 Klein, Dieter: „Neuguinea als deutsches Utopia: August Engelhardt und sein Sonnenorden“, in: Hiery, Hermann Josef (Hg.), *Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*, Paderborn u. a.: Schöningh 2001, S. 450–458. Mönter, Sven: *Following a South Seas Dream: August Engelhardt and the Sonnenorden*, Auckland: University of Auckland 2008.

336 Dem gingen Ende der 2000er Jahre einige Feuilletonartikel voraus, bevor diesem Thema 2010 breite Aufmerksamkeit durch den „Abenteuer Südsee“ betitelten dritten Teil der von Guido Knopp produzierten und im ZDF ausgestrahlte Dokumentation „Das Weltreich der Deutschen“ zuteilwurde, in dem das Unternehmen Engelhardts als „erste deutsche Hippie Kommune“ dargestellt wurde.

337 Siehe dazu unten (Kap. 2.5.1).

338 Bethmann, August; Engelhardt, August: *Eine Sorgenfreie Zukunft. Das neue Evangelium. Tief- und Weitblicke: für die Auslese der Menschheit – zur Beherzigung für alle – zu Überlegung und Anregung*, Insel Kabakon bei Herbertshöhe (Bismarckarchipel): Reform-Verlag: Bethmann und Engelhardt 1906.

zweimal zum tragischen Romanhelden in den Werken von Marc Buhl und Christian Kracht.³³⁹

2.4.6 Zwischenfazit

Als „Apostel“ habe ich die sogenannten „Naturmenschen“ bezeichnet, für welche Diefenbach gewissermaßen den sozialen Idealtyp als auch das historische Rollenmodell darstellt.³⁴⁰ Für die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* sind sie von großer Bedeutung, da sie das vegetarische Evangelium nicht nur öffentlich predigten, sondern auch exemplarisch vorlebten, was mehr umfasste als bloße Vorgaben für die Ernährungsweise: Sie versuchten ihre Rückkehr zur Natur durch einen konsequenten Bruch mit der konventionell-bürgerlichen Lebensweise zu verwirklichen, beispielsweise auch im Hinblick auf Nacktkultur oder Sexualmoral, was für entsprechende, teils überregionale Aufmerksamkeit sorgte. Als besonderer Sozialtyp waren sie individuelle Nonkonformisten, die auch entsprechende Sanktionen zu erdulden hatten. Bezeichnenderweise waren sie kaum in den lebensreformerischen Vereinen aktiv, allenfalls als Redner. Stattdessen versuchten sie entweder selbst Vergemeinschaftungen zu verwirklichen oder zogen es vor, ihre Unangepasstheit und Kompromisslosigkeit

339 Buhl, Marc: *Das Paradies des August Engelhardt (Roman)*, Frankfurt am Main: Eichborn 2011. Kracht, Christian: *Imperium (Roman)*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2012. Vgl. dazu: Repussard, Catherine: „Ein bisschen Südsee und ein gutes Maß Lebensreform: Das Rezept für das beginnende 21. Jahrhundert? Marc Buhls *Paradies des August Engelhardt* (2011) und Christian Krachts *Imperium* (2012)“, in: *recherches germaniques* 42, S. 77–98. Schwarz, Thomas: „Eine Tragikomödie der Südsee. Marc Buhls und Christian Krachts historische Romane über das imperiale Projekt des August Engelhardt“, in: *germanistik.ch – Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft*, 2012 (online unter: http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Eine_Tragikomoedie_der_Suedsee [06.10.2014]). Schwarz, Thomas: „Im Denotationsverbot? Christian Krachts Roman ‚Imperium‘ als Reise ans Ende der Ironie“, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF XXIV (2014), Nr. 1, S. 123–142.

340 Wollte man die oben (Kap. 2.2.4) angeführte kirchengeschichtliche Analogie weitertreiben, nach welcher die „Propheten“ die „Kirchenväter“ der vegetarischen Bewegung darstellen, würden die hier behandelten „Apostel“ am ehesten den „Anachoreten“ des frühen Christentums entsprechen.

individuell und mehr oder weniger abgetrennt von der Gesellschaft zu leben. Trotzdem hatten sie – und deswegen halte ich sie für sehr bedeutsam – einen großen Einfluss. Zunächst auf die organisierten und eher angepassten Lebensreformer: Sie waren Vorbilder und Leitfiguren, die zeigten, dass eine naturgemäße Lebensweise trotz aller Widerstände verwirklichbar war³⁴¹, und bedienten durch ihr Aussehen und die Geschichten über sie Erwartungen, die auf bestimmte Sympathisierende, denen die herkömmlichen Vertreter dieser Lebensweise zu angepasst und uncharismatisch waren, anziehend und motivierend wirkten. Trotzdem war ihr Status ambivalent und prekär: Sie prägten negativ konnotierte Stereotypen und Klischees im Zusammenhang mit dem Vegetarismus und dienten gleichwohl als Abgrenzungsfolie, vor der sich die nach gesellschaftlicher Anerkennung strebenden Vereinsvegetarier als rationale, bodenständige und nicht-fanatische Reformer in Szene setzen konnten. Andererseits konnten die „Apostel“ – wie angedeutet – für die Bewegung gewissermaßen als Märtyrer instrumentalisiert werden und so bei Bedarf der Bestätigung der eigenen Unangepasstheit oder oppositionellen Haltung dienen. Hervorzuheben ist noch einmal, wie stark ihr Aussehen und die Radikalität ihrer Lebensführung ‚religiös‘ konnotiert waren und sie in der Tradition der Nachfolge Christi standen. Das wird nicht nur dadurch deutlich, dass sie sich an den zeitgenössischen Vorstellungen über das Aussehen der Menschen in Palästina zu Lebzeiten Jesu orientierten.³⁴² Auch ein diesen Vorstellungen gemäßer Habitus wurde an den Tag gelegt, woraus Mythen entstanden, dass das Auftreten dieser „Apostel“ zumindest gelegentlich bei Kindern und Frauen dazu

341 Eine interessante Ausnahme hiervon stellt natürlich Engelhardts „Kokovorismus“ dar, der selbstverständlich auch den meisten Lebensreformern nicht als „naturgemäß“ galt. Jedoch verweist dieses Beispiel einerseits auf die vielfältigen und innovationsfreudigen Entwürfe, mit denen experimentiert wurde, und andererseits auf die permanent strittige und tendenziell offene Frage, was denn „naturgemäß“ überhaupt sei.

342 Hierin liegt die Faszination begründet, die offenbar von den Oberammergauer Passionsspielen auf die Lebensreformer ausging (vgl. unten in Kap. 2.5.4). Sicher gab es im Wilhelminischen Kaiserreich nicht viele Gelegenheiten, langhaarige und barttragende Männer in Sandalen und Gewändern in größerer Anzahl zu sehen.

geführt haben soll, dass sich diese am Straßenrand niederknieten, weil sie meinten, der Heiland käme daher.³⁴³ Ein weiteres mögliches Vorbild wären die Vorstellungen, die sich auf Diogenes von Sinope als Inbegriff des radikalen Bruchs mit der Gesellschaft zurückführen lassen.³⁴⁴ Nicht zuletzt hatten die „Apostel“ auch Auswirkungen auf die Kunst, die Literatur und die Wissenschaft (möglicherweise sogar auf Max Webers Religionssoziologie selbst³⁴⁵), die wiederum als Multiplikatoren für die Popularisierung der Lebensweise dienen konnten.

2.5 Gemeinschaftlich naturgemäß leben: Vegetarische Sanatorien und Siedlungen

Während die „Apostel“ einen Sozialtyp verkörpern, welcher die radikale Umsetzung der lebensreformerischen Ideale auf einem individualistischen Weg zunächst persönlich sowie vermittelt durch eine exemplarische Lebensweise auch gesellschaftlich verwirklichen wollte, gab es auch moderatere Versuche, dies gemeinschaftlich zu tun. In den Sanatorien und Siedlungen wurde diese Umsetzung der natürlichen Lebensweise in Gemeinschaft entweder temporär oder auf Dauer angestrebt.

343 Diese auf Ida Hofmans Beschreibung von Gräser beruhende Anekdote kolportierte Hermann Müller zuletzt noch in dem Dokumentarfilm „Monte Verità. Der Traum vom alternativen Leben“ (Schweden, Deutschland u. a. 2014 – deutsche Erstausstrahlung: 12.01.2014 auf *arte*).

344 Wenn Nietzsche in *Also sprach Zarathustra* diesen mit der Lampe auf dem Markt nach Menschen suchen lässt, zeigt dies, dass (zumindest bei entsprechend altphilologisch Gebildeten) die Kenntnis dieser antiken Anekdoten über Diogenes vorhanden war.

345 Hermann Müller vertritt auf seinen Internetseiten die spekulative These, dass der „missing link“ (Joachim Radkau) zwischen Webers Besuch auf dem *Monte Verità* und dem plötzlichen Auftauchen der Konzeption des „Charismas“ in seinem Werk eine – nach Müllers Einschätzung wahrscheinlich stattgefunde Begegnung mit Gusto Gräser Anfang März 1913 in Heidelberg gewesen sein soll. Vgl. <http://www.gusto-graeser.info/Monteverita/Personen/WeberMax.html> (bzw. nur erreichbar über: <http://www.gusto-graeser.info> → „Personenindex“ → „Max Weber“ [28.02.2017]).

2.5.1 Sanatorien und Naturheilanstalten: ‚Salutarien‘ der naturgemäßen Lebensweise

Die naturheilkundlich orientierten Sanatorien³⁴⁶ ermöglichten es, die naturgemäße Lebensweise mehr oder weniger konsequent – wenn auch zeitlich begrenzt – in die Praxis umzusetzen. Mit den Kaltwasserkurzentren der Naturheilkunde, die „[i]n den späten 1820er Jahren entstanden, etablierten sich die Naturheilanstalten als eine spezifisch deutsche Institution der Lebensreform.“³⁴⁷ Die Sanatorien boten den Heilsuchenden üblicherweise einen Ort in schöner Lage, um sich abseits ihres Alltags bei Ruhe oder Zerstreuung, guter Ernährung und therapeutischen Angeboten ihrer Gesundheit und sich selbst zu widmen.

„Zur Besonderheit der lebensreformerischen Sanatorien gehört, dass sie, ähnlich wie die Hygienebewegung des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts, am Schnittpunkt von zwei ganz unterschiedlichen medizinischen Epistemen verortet sind: am Schnittpunkt von Humoralpathologie und Biomedizin. Zum humoralpathologischen Epistem gehört eine moralische Physiologie, welche Körper und Gesellschaft in eins setzt. Dazu gehört des Weiteren die Vorstellung, dass Krankheiten im wesentlichen außerhalb des Kör-

346 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 88–92.

347 Ebd., S. 88. Inwieweit diese nationale Spezifizierung von Krabbe zutreffend ist, kann von mir nicht beurteilt werden. Er argumentiert, dass diese Einrichtungen sich in England nicht haben durchsetzen können, verweist aber gleichzeitig auf die Existenz des unter maßgeblichem Einfluss Ellen G. Whites (1827–1915) von den Siebenten-Tags-Adventisten 1866 als „Western Health Reform Institute“ gegründete „Battle Creek Sanitarium“ in den USA (ebd.), das insbesondere unter der Leitung des eine vegetarische Diät propagierenden John Harvey Kellogg (1852–1943), dem (Mit-)Erfinder der „Cornflakes“ und wichtigem Popularisierer der „Erdnussbutter“ (als vegetarische – bzw. aus heutiger Sicht vegane – Alternative zu aus Milch erzeugter Butter) zu Weltruhm gelangte. Vgl.: Wirz, Albert: *Die Moral auf dem Teller, dargestellt am Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellogg, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie; mit Hinweisen auf die Grammatik des Essens und die Bedeutung von Birchermues und Cornflakes, Aufstieg und Fall des patriarchalen Fleischhungers und die Verführung der Pflanzenkost*, Zürich: Chronos 1993.

pers verortet bzw. das Resultat falschen Verhaltens sind. Die Biomedizin hingegen sieht den einzelnen Menschen als eine diskrete Einheit, [sic] und Krankheitsursachen sucht sie vornehmlich im Körper selbst.“³⁴⁸

Dabei variierten die Sanatorien in Größe (von wenigen Betten einer Pension bis zu mehreren hundert Patienten), Ausstattung und Komfortlevel, medizinisch-ideologischer Ausrichtung, Kompetenz und Intensität des Kurprogramms etc. beträchtlich.

„Allen Sanatorien war indes gemeinsam, dass Patienten mit ansteckenden Infektionskrankheiten und zumeist auch Geisteskrankheit nicht aufgenommen wurden, aus Rücksicht auf das Wohl der anderen Gäste. Das verweist wieder auf den eigentlich chancierenden Doppelcharakter der Sanatorien als medizinische Heilungsstätten, in die Patienten mit echten und schwerwiegenden gesundheitlichen Problemen kamen, und einer blossen Amusement- und Erholungsstation, vergleichbar mit den heutigen Wellnesshotels.“³⁴⁹

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts „wurde der Raum von der Nordsee bis nach Sizilien kontinuierlich mit Pensionen, Sanatorien und Heilkliniken überzogen“, wie Schwab hervorhebt. Allerdings bemängelt er: „Eine Überblicksdarstellung über das Sanatorialwesen steht noch aus.“³⁵⁰

Mit Theodor Hahn in dessen Einrichtung „Auf der Waid“ sowie Arnold Riklis „Sonnenheilanstalt“ bei Veldes wurde die vegetarische Diät in den 1860er Jahren in das therapeutische Arsenal erster Sanatorien integriert. Im Jahr 1913 soll es schließlich 300 Naturheilanstalten mit vegetarischer Kost gegeben haben.³⁵¹

348 Wirz, Albert: „Sanitarium, nicht Sanatorium! Räume für die Gesundheit“, in: Schwab; Lafranchi (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad* (2001), S. 119–138, S. 119f.

349 Schwab, Andreas: „Mutmassungen über den Erfolg der Bircher-Benner-Klinik“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 14–30, S. 19.

350 Schwab, „Mutmassungen“ (2010), S. 17 und 30, Anm. 6.

351 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 88.

„In den Sanatorien, oft von Naturheilärzten geführt, die ihre Legitimation aus ihrer praktischen Tätigkeit bezogen, wurden die hygienischen und sozialreformerischen Ansätze, die sie in ihren Schriften forderten, konsequent angewendet. Dadurch kam den Sanatorien eine besondere Funktion zu: Sie dienten als Umsetzungsraum der Weltanschauungen [...].“³⁵²

Die berühmtesten lebensreformerischen Sanatorien wurden von ebenso berühmten Betreibern – meistens sogenannten „Naturärzten“ – geführt, die nicht nur erfolgreiche Praktiker (also ‚Heiler‘) und Selbstvermarkter sondern zugleich wichtige Innovatoren und ‚Theoretiker‘ der naturheilkundlichen Therapien waren. Sie erfanden neue Therapien oder variierten die vorhandenen immer weiter. Damit bildeten sich zwischen ihnen sowohl Lehrer-Schüler-Verbindungen mit entsprechenden Abhängigkeiten als auch ideologische und ökonomische Konkurrenzverhältnisse. Hatte Hahn, wie gesagt, die vegetarische Diät zu den Wasseranwendungen seines Lehrers Rausse hinzugefügt, erhob der „Sonnendoktor“ Rikli³⁵³ in seinem Sanatorium „Licht und Luft“ zu den zentralen therapeutischen Mitteln, die er noch über die Wasseranwendungen stellte und wurde damit zu einem wichtigen Wegbereiter der Nacktkulturbewegung. Gleichzeitig geriet er durch das Aufgeben der fleischfreien Diät in Opposition zu den Vegetariern und der vegetarisch orientierten Naturheilkunde um Hahn und die Zeitschrift *Der Naturarzt* (vgl. oben Kap. 2.2.2). Weitere Beispiele seien kurz genannt:

Louis Kuhne (1835–1901) eröffnete 1883 sein „Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst“ in Leipzig. Er verordnete eine möglichst unverarbeitete Kost, bei der besonders rohe und ganze oder geschröterte Getreidekörner bevorzugt wurden (was ihn zu einem wichtigen Vorläufer der Vollwertkost machte) und ein umstrittenes „Reibesitzbad“, bei dem ausschließlich Teile der Genitalien bis zu einer Stunde lang mit kaltem Wasser ‚gewaschen‘ wurden.³⁵⁴

352 Schwab, „Mutmassungen“ (2010), S. 17.

353 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 46ff. Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 83–86.

354 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 94–99. Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 161–164.

Der Mediziner Heinrich Lahmann (1860–1905) gilt als erster approbiert Arzt der Naturheilkunde.³⁵⁵ In Konkurrenz mit dem bereits erwähnten „Wolljäger“ genannten Gustav Jäger postulierte er Baumwolle als zu bevorzugendes naturgemäßes Kleidungsmaterial, was er ebenso erfolgreich vermarkten konnte wie seine „Nährsalze“ zur Nahrungsergänzung. Die Bedeutsamkeit der Mineralien ergab sich aus seiner zugrunde liegenden Ernährungstheorie und ließ ihn eine vegetarische Frischkostdiät befürworten. Er übernahm für kurze Zeit die Leitung der Naturheilanstalt des Großindustriellen Zimmermann in Chemnitz und eröffnete schließlich 1888 sein weltberühmt gewordenes „Lahmann-Sanatorium“ in Dresden, das häufig, nach dem Stadtteil, in dem es lag, auch nur „Weißer Hirsch“ genannt wurde.³⁵⁶

Friedrich Eduard Bilz (1842–1922) wurde wegen seiner volkstümlich verfassten und in hohen Auflagen erschienenen Anleitungen zu naturgemäßes Gesundheitspflege („Bilz-Buch“), seiner Utopie über den „Zukunftsstaat im Jahr 2000“ und der Mitentwicklung der „Bilz-Brause“, eines später unter dem Markennamen „Sinalco“ weltweit vertriebenes, alkoholfreies Erfrischungsgetränk, besonders bekannt. 1892 eröffnete er sein „Bilz-Sanatorium“ in der Nähe von Radebeul.³⁵⁷

Adolf Just (1859–1936), Verfasser des Werks „Kehrt zur Natur zurück!“, gründete seinen berühmten „Jungborn“ im Harz 1896. Just propagierte wie Hahn vegetarische Rohkostdiät (ebenso mit der Ausnahme, dass Vollkornbrot erlaubt war), aber mit besonderem Schwerpunkt auf den Verzehr von Nüssen. Zudem praktizierte er in seinem Sanatorium Licht- und Luftbäder nach Riklis Vorbild. Er fügte dem therapeutischen Arsenal der Naturheilkunde „Erde“ als Schlafplatz und Heilmittel (in Form von äußeren und inneren Lehmanwendungen) hinzu.³⁵⁸

355 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 92. Vgl. Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 193–196.

356 Lienert, Marina: „Zum 100. Todestag von Heinrich Lahmann. 1860 bis 1905“, in: *Ärzteblatt Sachsen* 16 (2005), Nr. 7, S. 379–382.

357 Vgl. Kerbs, Diethart: „Die Welt im Jahre 2000. Der Prophet von Oberlößnitz und die Gesellschafts-Utopien der Lebensreform“, in: Buchholz et al., *Lebensreform* (2001), Bd. 1, S. 61–66. Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 156–161.

358 Stolzenberg, Günther: *Der Just-Jungborn. Eine vorbildliche Kuranstalt der Naturheilbewegung* (1896 – 1945), Mannheim: Verlagsgenossenschaft der Waerland-

Auch die Siebenten-Tags-Adventisten eröffneten in ihrem deutschen Ableger in Friedensau bei Magdeburg 1901 ein kleines Sanatorium.³⁵⁹

Schließlich wäre noch der bedeutende Ernährungsreformer und Arzt Maximilian Bircher-Benner (1867–1939)³⁶⁰ zu nennen, dessen Propagierung der Rohkost (begründet mit seinem eigenwilligen, auf Anwendung der Thermodynamik³⁶¹ beruhenden Konzept der „Sonnenlichtnahrung“) weitreichende Folgen für eine „neue Ernährungslehre“ hatte und erst nach dem Ersten Weltkrieg eine gewisse wissenschaftliche Anerkennung erlangte. Zunächst wurde er jedoch, seine Heilungserfolge mit Rohkost unter anderem bei Tuberkulose unter Zuhilfenahme seiner neuen Ernährungstheorie deutend, nach einem Vortrag vor der Zürcher Ärztegesellschaft 1900 öffentlich aus der medizinisch-wissenschaftlichen Gemeinschaft exkommuniziert: „Herr Bircher hat die Grenzen der Wissenschaft verlassen!“³⁶² Seine

Bewegung eGmbH o. J. [1964]. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 49f. Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht* (2006), S. 165–168. Schrickel, Andrea: *Adolf Just (1859 – 1936): Ein bedeutender Vertreter der Naturheilkunde im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Begründer der Naturheilanstalt „Jungborn“ in Stapelburg, Harz sowie der Heilerde-Gesellschaft Luvos Just GmbH Blankenburg, Harz, Magdeburg 2012* (med. Dissertation, Universität Magdeburg).

- 359 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 88. Die Adventisten errichteten auf dem in der Nähe von Burg (bei Magdeburg) 1899 erworbenen Areal „Klappermühle“, dass sie „Friedensau“ nannten, neben ihrer „Industrie- und Missionschule“ (seit 1990 „Theologische Hochschule Friedensau“, wissenschaftliche Hochschule in kirchlicher Trägerschaft) und einem Reform-Nährmittelwerk auch ein Sanatorium, das 1901 eröffnet wurde. Vgl. Hartlapp, Johannes: „Adventgeschichte. Ludwig Richard Conradi und der Kauf der Klappermühle“, in: *Adventecho* 98 (1999), Nr. 11 (online unter: <http://www.advent-verlag.de/adventecho/ae9911.htm#Beitrag07> [02.12.2016]).
- 360 Wirz, *Moral auf dem Teller*, (1993). Meyer-Renschhausen, Elisabeth; Wirz, Albert: „Dietetics, Health Reform and Social Order: Vegetarianism as a Moral Physiology. The Example of Maximilian Bircher-Benner (1867–1939)“, in: *Medical History* 43 (1999), S. 323–341.
- 361 Bircher-Benner bezog „[...] den 1. Hauptsatz der Energielehre auf die Ernährung. Er ist somit einer der ersten Naturärzte, die ausdrücklich ein physikalisches Gesetz als ‚Naturgesetz‘ bezeichnen.“ Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 120.
- 362 Wirz, *Moral auf dem Teller*, (1993), S. 62f. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 116f.

massive Wirkung und sein Beitrag zur kulturellen Dynamik *Alternativer Ernährung* ist am ehesten durch die globale Verbreitung des von ihm propagierten (Bircher-)Müslis zu erahnen. Er betrieb sein Sanatorium „Lebendige Kraft“ mit einer strengen „Ordnungs-Therapie“ ab 1904 in Zürich.³⁶³

Der umfassende therapeutische Anspruch dieser Naturärzte beschränkte sich zwar nicht nur auf eine Heilung oder Regenerierung der Körper ihrer Patienten bzw. Klienten, sondern zielte in ganzheitlicher Absicht auch auf eine Heilung oder gar Umbildung des ganzen Menschen, also auch auf seinen Geist oder seine Seele und sein Verhalten ab. Allerdings waren die meisten Besucher mutmaßlich nicht wirklich an einer dauerhaften Veränderung ihrer Lebensführung interessiert. Da diese auch nicht eingefordert werden konnte, handelte es sich um relativ niedrigschwellige Zugänge zu den therapeutischen Angeboten. Dadurch konnten die Sanatorien auch eine wichtige Rolle für die Popularisierung der entsprechenden Vorstellungen und Praktiken spielen und waren damit ein wichtiger Faktor für die kulturelle Diffusion, etwa im Hinblick auf einen sich ausbreitenden Diskurs:

„[...] wichtig ist, dass sich das lebensreformerische und naturheilkundliche Vokabular langsam bis in die Semantik hinein in den Köpfen festsetzte. Der Mächtigkeit des Diskurses waren Sanatoriumsaufenthalte sicherlich förderlich: Durch sie diffundierte naturheilkundliche und hygienische Praktiken langsam in die Gesellschaft ein.“³⁶⁴

Auch die Bedeutung, die Santoriumsaufenthalte auf die tatsächliche Lebensführung einzelner Akteure hatten, und die über diese wiederum vermittelten Auswirkungen, sollte nicht unterschätzt werden. Beispielsweise war der Vorsatz der späteren *Monte Verità*-Gründer (Kap. 2.5.4), eine eigene naturgemäße Siedlung mit Heilanstalt zu schaffen, in Riklis Sanatorium in Veldes entstanden. Auch der oben behandelte „Kokosapostel“ Engelhardt (Kap. 2.4.5) fasste seinen Ent-

363 Wolff, Eberhard (Hg.): *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010.

364 Schwab, „Mutmassungen“ (2010), S. 29.

schluss, so naturgemäß wie möglich zu leben, bei einem Aufenthalt in Justs „Jungborn“ im Harz.³⁶⁵ Hinzu kommt, dass der Aufenthalt in den Sanatorien den Besuchern die Möglichkeit bot, nicht nur die Anschauungen der Betreiber kennenzulernen, sondern auch durch Gespräche und Lektüreempfehlungen untereinander in die ganze Heterogenität ideologischer Gegenwelten von abweichenden oder nonkonformen medizinischen, religiösen und weltanschaulichen Auffassungen einzutauchen, die im entsprechenden Milieu kursierten, wie beispielsweise die Tagebuchaufzeichnungen des prominenten Sanatorien-Besuchers und Vegetariers Franz Kafka zeigen.³⁶⁶

Die Funktion der Sanatorien als wichtige Schnittstellen für die kulturelle Vermittlung zwischen lebensreformerischen Milieu und umgebender Gesellschaft war aber in beide Richtungen wirksam. So kam es wohl häufiger zu Problemen mit den Kurgästen, wenn ihnen die ‚therapeutischen‘ Anforderungen zu hoch erschienen. Diese waren für die Betreiber, wenn sie zudem ökonomischen Zwängen ausgesetzt waren, nur durch Kompromisse und das Heruntersetzen der Ansprüche zu lösen. Diese Erfahrung musste beispielsweise schon früh Theodor Hahn machen, welchen der heftige Widerstand seiner Patienten dazu nötigte, in seiner Anstalt zeitweilig auf die Umsetzung des von ihm propagierten konsequenten Vegetarismus zu verzichten:

„Im Jahr 1854 nach der Waid übergesiedelt, trat eine gewisse Reaktion gegen meine Verordnung der Fleischentsagung ein: ich fand wenige willige Zuhörer und noch weniger Thäter meines Wortes. Dazu kam, dass ich während dieser Jahre derartig mit geschäftlicher Not

365 Haring, Ekkehard W.: „Die Naturheilanstalt Jungborn als Ort des Schreibens und der Selbst-Reform“, in: Carstensen; Schmid (Hg.), *Literatur der Lebensreform* (2016), S. 173–191.

366 Jütte, Robert: „Übrigens weiß ich schon aus meiner Naturheilkunde, daß alle Gefahr von der Medicin herkommt...‘ Franz Kafka als Medizinkritiker und Naturheilkundiger“, in: Voigts, Manfred (Hg.), *Von Enoch bis Kafka. Festschrift für Karl E. Grözinger zum 60. Geburtstag*, Wiesbaden: Harrassowitz 2002, S. 421–435. Kafka kam im „Jungborn“ wohl mit Mazdaznan in Berührung. Auch der leitende Arzt der Einrichtung Reinhold Haferland soll ein frühes Mitglied der Mazdaznan-Zentrale Leipzig gewesen sein. Graul, *Nonkonforme Religionen* (2013), S. 82, Anm. 140.

und Sorge belastet war, daß ich es nicht wagen mochte, ernsthaft auf Nachfolge in meinem Vorgehen zu dringen.“³⁶⁷

Damit wird eine für die kulturellen Anpassungsprozesse in *nonkonformen Milieus* typische, interne „*Realo-Fundi*“-Spannung sichtbar, die zwischen der unbedingten Beharrung auf ideologische Konsequenz (*fundi*-Position) einerseits und der Kompromissbereitschaft im Hinblick auf Gesellschaftsnähe und beispielsweise ökonomische Zwänge (*realo*-Position) andererseits besteht (vgl. Kap. 6.4.2):

„Die Klinik war auf ihre [die widerspenstigen Patienten] freiwillige Mitwirkung angewiesen und konnte sich zur Erhaltung der Konsistenzfähigkeit den Publikumswünschen nicht vollständig verschließen. Das war eine der typischen Ambivalenzen innerhalb einer Bewegung, die ein neues, generell anwendbares Regelwerk aufstellen wollte und sich trotzdem in einem marktwirtschaftlichen System behaupten musste.“³⁶⁸

Dies führte nach Schwab zu der eigentümlichen „Zwitterstellung der Sanatorien zwischen Vergnügungs- und Gesundheitstempeln“:

„Damit wurde im Sanatorium ausgehandelt, was heute immer noch zur Debatte steht: die Frage nach der gesunden Lebensführung (Pflege des Körpers) sowie der Umgang mit der kapitalistischen Gesellschaft und deren Anforderungen.“³⁶⁹

2.5.2 Siedlungen

Eine Möglichkeit, die naturgemäße Lebensweise nicht nur temporär umzusetzen, sondern auf Dauer zu stellen, war der Versuch, die gesamte Lebensführung inklusive des Wohnens und Arbeitens im Einklang mit den entsprechenden Idealen und den damit verbundenen

367 Hahn, Theodor: „Meine Bekehrung“, in: *Der Naturarzt* 8 (1869), Nr. 6, S. 51–54, S. 53. Zit. n. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 72.

368 Schwab, „Mutmassungen“ (2010), S. 27.

369 Ebd., S. 29.

strukturellen und sozialen Zwängen durch Bildung einer Lebensgemeinschaft von Gleichgesinnten zu verwirklichen. Die Siedlungsbewegung,³⁷⁰ nach Krabbes Klassifikation eine der „peripher-lebensreformerischen Bestrebungen“³⁷¹, war ein Resultat dieser Bemühungen. Dabei werden laut Krabbe vor allem vier Grundmotive für diesen Schritt deutlich:

„1) Ablehnung des herrschenden sozio-ökonomischen Systems, insbesondere des Privateigentums an Grund und Boden und des kapitalistischen Profitstrebens, dem man eine mehr oder minder durchgeführte Gütergemeinschaft entgegensezte. 2) Streben nach einem utopischen Zustand der ‚Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit und Echtheit‘, der – als Antizipation im kleinen Kreis – der Gesellschaft als ein revolutionierendes Anschauungsmodell dienen sollte. 3) Begründung von Lebensgemeinschaften, d. h.: das Ziel der Siedlungen lag in erster Linie in der Gemeinschaft selbst, sie waren also Selbstzweck. 4) Vor allem das Streben nach einem naturverbundenen Leben, Flucht aus der Großstadtzivilisation und der Gemeinschaftsfremdheit.“³⁷²

Wie viele Siedlungsversuche und wo sie hauptsächlich stattfanden, ist nicht bekannt. Baumgartner schreibt, dass es in den letzten Jahrzehnten vor 1900 zu zahlreichen Gründungen außer- und innereuropäischer lebensreformerischer Siedlungsprojekte kam, aber „[...] Untersuchungen und Quellenaufarbeitungen über diesen wesentlichen Aspekt der Lebensreform fehlen bislang“³⁷³, woran sich bis heute nichts geändert hat.³⁷⁴ Bekannt ist beispielsweise, dass der Schweizer Kanton Tessin von spätestens der Jahrhundertwende bis mindestens in die zwanziger

370 Linse, Ulrich: „Einführung: Landkommunen 1890–1933“, in: ders. (Hg.), *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933*, München: dtv 1983, S. 7–23. Feuchter-Schawelka, Anne: „Siedlungs- und Landkommunenbewegung“, in: Kerbs; Reulecke (Hg.), *Handbuch* (1998), S. 227–244.

371 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 35ff.

372 Ebd., S. 36.

373 Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 125, Anm. 2.

374 Immerhin hat die Untersuchung Linses aus den 1980er Jahren eine beschauliche Vielfalt entsprechender Projekte aus der Zwischenkriegszeit zusammenge-
fasst.

ger Jahre des 20. Jahrhunderts eine rege Siedlungstätigkeit erlebte.³⁷⁵ Auch scheinen im Umkreis der Metropole Berlin naheliegenderweise mehrere Siedlungsversuche stattgefunden zu haben.³⁷⁶ Ebenso die von den Literaten Heinrich und Julius Hart sowie dem Anarchisten Gustav Landauer gegründete anarchistisch-lebensreformerische Kommune „Neue Gemeinschaft“ am Schlachtensee (bei Berlin), die aus der sozialreformerischen Naturalismus-Bohème des Friedrichshagener Dichterkreises hervorgegangen war, könnte man hierzu zählen.³⁷⁷ Daneben gab es kleine religiös orientierte Gemeinschaften meist kurzer Dauer, wie beispielsweise der 1903 in Amden (St. Gallen, Schweiz) gegründete „Grappenhof“, eine nicht ökonomisch orientierte und nur wenige Jahre bestehende Kommune eines Propheten namens Josua Klein, der als neuer Christus auftrat.³⁷⁸

Ob sie nun genossenschaftlich organisiert waren, bodenreformerisch inspiriert Gemeineigentum an Grund und Boden anstrebten, sich durch handwerkliche oder künstlerische Produktion tragen wollten oder agrarwirtschaftliche Selbstversorgung versuchten: Den meisten Siedlungsversuchen war kein langes Bestehen vergönnt. Aus Krabbes Perspektive waren die wesentlichen Faktoren dafür, dass sie „zum Scheitern verurteilt waren“:

„Ihre Begründer waren Idealisten, wirtschaftliche Dilettanten, die sowohl im kaufmännischen als auch im produktiven Bereich versagten, die auf Fachkräfte zumeist verzichteten, die vor allem die Rentabilität zugunsten ihrer Ideen vernachlässigten. Meistens

tragen, wobei diese nicht notwendigerweise auch lebensreformerisch orientiert waren. Linse (Hg.), *Landkommunen* (1983), S. 89–346.

375 Bochsler, Regula: „Auszug aus Ägypten. Margarethe Hardegger und die Siedlungs-Pioniere des Sozialistischen Bundes im Tessin“, in: Schwab; Lafranchi (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad* (2001), S. 169–186.

376 Barz, Christiane (Hg.): *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015.

377 Linse (Hg.), *Landkommunen* (1983), S. 62–88.

378 Fidus wurde dafür als Tempelbauer engagiert. <http://www.fidus-projekt.ch/tag/josua-klein> Vgl. Kurzmeyer, Roman: *Viereck und Kosmos: Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901–1912: Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden*, Wien u.a.: Springer 1999.

kamen noch interne Querelen aus sachlichen, ideologischen oder persönlichen Gründen hinzu.“³⁷⁹

Allerdings muss ihr ‚Erfolg‘ nicht ausschließlich am Grad und der Dauer ihrer Institutionalisierung bemessen werden. Viel bedeuter-
der – wenngleich viel schwerer zu beurteilen und erahntbar allenfalls durch die großen und weitverzweigten Akteursnetzwerke assoziierter Personen – dürfte jedenfalls ihr Beitrag für langfristige kulturelle Ver-
änderungen im Hinblick auf die Zirkulation und Popularisierung von alternativen Ideen und ihrer praktischen Umsetzungsversuche sein.

2.5.3 Kolonie und Obstbaugenossenschaft „Eden“

Eine bemerkenswerte Ausnahme vom „Scheitern“ bildete ein Sied-
lungsunternehmen, welches aus vegetarisch orientierten Reformer-
kreisen in Berlin hervorging und in veränderter Form noch heu-
te existiert. „Eden“³⁸⁰, bei Oranienburg (ca. 30 Kilometer von Berlin
entfernt) gelegen, „[...] gilt in der Reihe der lebensreformerischen Siedlungen als die langlebigste und breitenwirksamste“³⁸¹ und exis-
tiert als Siedlungsgenossenschaft (sowie als davon nach dem Zweiten Weltkrieg getrennte Reformwaren-Marke) bis heute. Es wurde 1893
als „Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden“ von 18 Lebensreformern
gegründet, die sich dazu im vegetarischen Restaurant „Ceres“ in Ber-
lin-Tiergarten trafen. Als Rechtsform für das Unternehmen einigte
man sich auf eine „Genossenschaft“: Damit war der Grundstein für
eine Siedlung auf bodenreformerischer Grundlage gelegt, in der aus-
schließlich Vegetarier autark wirtschaftend die naturgemäße Lebens-
weise umfassend und dauerhaft verwirklichen wollten.

379 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 37.

380 Zur Geschichte von Eden siehe immer noch: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 124ff. Linse (Hg.), *Landkommunen* (1983), S. 37–61. Ausführlich: Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 125–210. Präsent: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 221–224.

381 Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 125.

„Der Name ‚Eden‘ wird in bewusster Anlehnung an den biblischen Garten Eden gewählt, um damit ein großstadtfernes, natürliches Leben auf gemeinsamen Boden als Ziel der Genossenschaft zum Ausdruck zu bringen.“³⁸²

Man erwarb Flächen und begann mit der Aufbereitung des kargen Bodens und dem Bau von Wohnhäusern. Bereits 1895 waren 45 „Heimstätten“ verpachtet und die Genossenschaft auf 93 Mitglieder angewachsen.³⁸³ Auch hier hatte man anfänglich mit „Naturmenschen“-Problemen zu kämpfen.³⁸⁴ Der Fleischverzicht als ausschließendes Merkmal der als richtig geltenden Lebensführung wurde, gemessen an dem langen Bestand des Unternehmens, sehr früh eliminiert: Bereits ab 1895 wurden auch Nichtvegetarier aufgenommen und 1901 wurde – um mehr Siedler anzuziehen – der Zusatz „vegetarisch“ aus der Satzung gestrichen. Jeder, der sich „einer gesunden Lebensweise befleißigte“, konnte nun Mitglied werden.³⁸⁵ Die Aufgabe von bestimmten Prinzipien unter Beibehaltung anderer, verbunden mit einer rational ökonomischen Orientierung, war ohne Zweifel ein wesentlicher Faktor für den langfristigen Bestand von Eden und „die Transformation einer ideellen Selbstversorgergemeinschaft in ein erfolgreiches [Her-

382 <http://www.eden-eg.de/seite/121404/chronik.html> [15.10.2014].

383 Den Höchststand von 450 Mitgliedern erreicht die Siedlung im Jahr 1923.

384 „Es fehlte auch nicht an Leuten, die Naturnähe verwechselten mit Rückfall in ein primitives Leben, ja es kam sogar dazu, dass einer der Uredener, in letzter Konsequenz sich selber eine – allerdings bald wieder verschwundene – Indianerhütte aus Lehm zusammenklitschte, einer, der es für ein Verbrechen an tiefer Naturverbundenheit hielt, bei sich und seinen Kindern nicht nur kein ‚Schermesser auf sein Haupt‘ kommen zu lassen, sondern der auch das verruchte Zivilisationsinstrument des Kammes sein und seiner Lieben Haupt nicht berühren ließ. Wie schnell aber wurde dies alles von dem gesunden Empfinden der echten Siedler abgestoßen. Von solchen Mißverständnissen wird eine neue Bewegung sich niemals freihalten können. Sie gehören zu den natürlichen Kinderkrankheiten.“ Mummiert, Oskar: *Ich heiße Euch hoffen: der Weg eines Mannes zur Lebenreform*, Leipzig: Reclam 1935, S. 167. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Heinz Mürmel (Leipzig).

385 Das Halten von Schlachtvieh, das Schlachten von Tieren, wie der Verkauf von Fleisch, Alkohol und Tabak soll weiter verboten geblieben sein. Stolzenberg, Günther: *Weltwunder Vegetarismus. Lebensschutz, Ernährung*, München: Herp o. J. [1980 od. 1985], S. 52.

steller-]Unternehmen von neuartigen Qualitätsprodukten, die Teil einer Verbesserung der Alltagskost waren.“³⁸⁶

Innerhalb kurzer Zeit schaffte man es, auf dem unter hohem Aufwand durch Zuführung aller verfügbaren Düngerarten (Mineraldünger, große Mengen Berliner Straßenkehricht, Klärschlamm) aufgewerteten Boden, in großem Umfang Obstbäume und Sträucher zu kultivieren. Ab 1903 existierte ein gemeinsamer Obstverwertungsbetrieb, dessen Haupterzeugnis die berühmt gewordenen Edener Fruchtsäfte waren. Ab 1908 begann man auch mit einer umfangreichen Reformwarenproduktion. Zu den wichtigsten verarbeiteten Produkten zählten Marmeladen, Gelees und Kompottfrüchte, der Fleischersatz „Gesunde Kraft“ sowie die „Eden-Reformbutter“ (die erste rein pflanzliche Margarine). Durch die anerkannte Qualität und den Erfolg der Produkte etablierte sich „Eden“ fest als Markenname nicht nur im ernährungsreformerischen Lebensmittelmarkt. Der Vertrieb der Edener Produkte fand vor allem über das sich konstituierende Reformhauswesen (Kap. 2.6) statt.

Zu den prominenten Ideengebern und Förderern der Siedlung gehörten der Soziologe und Nationalökonom Franz Oppenheimer (1864–1943) und der Bodenreformer Adolf Damaschke (1865–1935). Zu den bekannteren Bewohnern zählten beispielsweise der Begründer der Freiwirtschaftslehre Silvio Gesell (1862–1930)³⁸⁷ wie auch der Vegetarier und Brotreformer Gustav Simons (1861–1914),³⁸⁸ dessen Überlegungen zum Zusammenhang von Düngung und Nahrungsmittelqualität wichtige Beiträge für die Entwicklung des *Alternativen Landbaus* darstellten (Kap. 5.2) und der ein völkisch-religiöser Antisemit war.³⁸⁹

386 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 224.

387 Zu den drei genannten Personen im Kontext der Bodenreformbewegung vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 33ff.

388 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 111.

389 Vgl. Puschner, „Arbeit an einer rassischen Wiedergeburt“ (2013), S. 251ff. und Bergmann, Werner: „Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich“, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München: Saur 1996, S. 449–463, S. 452. Puschner, Uwe: „Mit Vollkornbrot und Nacktheit – Arbeit am völkischen Körper“, in: Braun, Karl; Linzner, Felix; Khairi-Taraki, John (Hg.), *Avantgarden der Biopolitik. Ju-*

Dabei handelte es sich durchaus um keinen Einzelfall: In ihrem Selbstverständnis war die Siedlungsgenossenschaft religiös und politisch nicht exklusiv und vereinigte daher die lebensreformerische (*multipel deviante*) Heterogenität auch in politischer Hinsicht: „Schon zur Gründungszeit ließ sich das ganze radikale Spektrum von links bis rechts von der Edener Utopie begeistern.“³⁹⁰ Jedoch steht für Linse hinsichtlich der völkischen Orientierung der Siedlungsgenossenschaft fest: „Eine völkische Wendung ist in Eden nur während des Ersten Weltkriegs feststellbar, ohne daß sie sich danach fortsetzte.“³⁹¹

2.5.4 Monte Verità: „Modernes Natursanatorium oder kommunistisch organisierte Kolonie?“³⁹²

Eine besondere Stellung zwischen Sanatorium und Siedlung nimmt der *Monte Verità* ein, weswegen er – neben seiner Bekanntheit als internationales Experimentierfeld für alternative Lebensentwürfe – hier kurz behandelt werden soll.

„Sicher glaube ich, dass Ascona von den drei Vegetarier-Sammelplätzen – Obstbaukolonie Eden bei Berlin, Ascona und Samoa [?]³⁹³ –,

gendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“, Göttingen: V&R unipress 2017, S. 77–93.

390 Linse, Ulrich: „Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. War die Lebensreform völkisch?“, in: Puschner et al. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“* (1996), S. 397–410, S. 400.

391 Ebd., S. 401.

392 Schwab, Andreas: *Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht*, Zürich: Orell Füssli 2003, S. 90.

393 Über eine Vegetarier-Siedlung auf Deutsch-Samoa ist nichts bekannt. Mutmaßlich handelt es sich um Engelhardtts „Sonnenorden“ auf dessen Insel Kabakon, die zum Bismarck-Archipel in Deutsch-Neuguinea gehörte (Kap. 2.4.5). Möglicherweise war der Engelhardt-Anhänger August Bethmann Besucher auf dem *Monte Verità*, vgl. Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 92 (der auch von einer „vegetarische[n] Kolonie auf Samoa“ spricht, ebd., wie auch in Zusammenhang mit Carl Vester, der dort gewesen sein soll, ebd., S. 136). Zu Samoa und einem dort auftretenden Lebensreformer namens Carl Eduard Michaelis, der gegen die sogenannte „Rassenvermischung“ in der deutschen Kolonie polemisierte und damit einen Skandal provozierte vgl. Schwarz, Thomas: *Ozeanische Affekte. Die literarische Modellierung Samoas im kolonialen Diskurs*, Berlin: TEIA

in der Zusammensetzung der Mitglieder und auch schon durch die äusseren Vorbedingungen, der interessanteste ist. Auf Samoa war ich freilich noch nicht, doch giebt [sic] es hier Vegetarier, die es auch dort versucht haben und mir bestätigten, dass die originalsten Typen selten bis dahin gelangen; Eden dagegen, das ich aus eigner Anschauung kenne, hält die Teilnehmer zusehr [sic] zu gemeinschaftlicher Arbeit an, was ja im Interesse der Produktivgenossenschaft sicher von Vorteil ist, als dass sich solche Eingänger, wie sie hier zu Dutzenden hausen, dort wohlfühlen könnten.“³⁹⁴

Der *Monte Verità* ist in seiner Bedeutung als kulturelles Phänomen kaum zu überschätzen, was sich in seinen zahlreichen prominenten Gästen und seinen Auswirkungen auf Kunst und Kultur manifestierte. Dies schlägt sich auch in einer mittlerweile stattlichen Anzahl von Forschungsarbeiten zu ihm nieder.³⁹⁵ Allerdings handelt es sich bei dieser Bedeutung auch um das Produkt einer mythisierenden Rezeptionsgeschichte, wie Andreas Schwab darlegt. Diese setzte seit dem Ende der 1970er Jahre ein und hatte viel mit der „Wiederentdeckung“ des Wahrheitsberges durch die damaligen alternativ-kulturellen Bewegungen zu tun, die begannen, sich für ihre Vorgeschichte zu interessieren.³⁹⁶

²2015, S. 151–164 (online unter: https://thomschwarz.files.wordpress.com/2019/11/thomas-schwarz_ozeanische-affekte-2013-15-19.pdf [11.01.2020]).

394 Mühsam, Erich: *Ascona. Eine Broschüre*, Berlin: Klaus Guhl 1982 (Nachdruck der zweiten Auflage (Locarno: Birger Carlson) von 1905), S. 58f.

395 Green, Martin: *Mountain of Truth. The Counterculture begins, Ascona, 1900–1920*, Hanover and London: University Press of New England 1986. Gebhardt, Winfried: *Charisma als Lebensform. Zur Soziologie des alternativen Lebens*, Berlin: Reimer 1994, S. 147–171. Schwab; Lafranchi (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad* (2001). Schwab, *Monte Verità* (2003). Barone, Elisabetta; Riedl, Matthias; Tischel, Alexandra (Hg.): *Pioniere, Poeten, Professoren. Eranos und der Monte Verità in der Zivilisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2004. Kuiper, Yme B.: „Tolstoyans on a Mountain: From New Practices of Asceticism to the Deconstruction of the Myths of Monte Verità“, in: *Journal of Religion in Europe* 6 (2013), Nr. 4, S. 464–481.

396 Vgl. Szeemann, Harald et al. (Hg.): *Monte Verità: Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie*, Milano 1980. Zur Rezeptionsgeschichte siehe Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 227–250 und zum „Mythos“ ebd., S. 250–257.

Für die Zeitgenossen war das Sanatorium *Monte Verità* einerseits eines von vielen, in denen naturheilkundlich praktiziert und vegetarisch gespeist wurde, und welches andererseits eine besondere Anziehungskraft ausübte, da es gleichzeitig als gesellschaftliches Experiment angesehen wurde und mit der Ansammlung von ‚Sonderlingen‘, die den Berg bevölkerten, Erwartungen nährte, dass hier eine neue Lebensgemeinschaft im Entstehen sei. Besonders relevant allerdings im Kontext dieser Arbeit und aufschlussreich im Hinblick auf die kulturelle Dynamik sind tendenziell verallgemeinerbare soziokulturelle Konflikte und Widersprüchlichkeiten *nonkonformer Milieus*, die sich an diesem Unternehmen in verdichteter Form zeigen und als ‚Realo-Fundi‘-Konflikte (vgl. Kap. 6.4.2) gedeutet werden können.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts sammelte sich im Schweizer Kanton Tessin, der durch die infrastrukturelle Erschließung mit der Eisenbahn leicht erreichbar geworden und für seine Liberalität berühmt war,³⁹⁷ eine gewisse nonkonforme Szene, die vor allem von lebensreformerischen Aussteigern, Künstlern und Anarchisten geschätzt wurde. Beispielsweise wohnte Michael Bakunin seit 1869 die letzten Jahre seines Lebens dort und es bildete sich ein beliebter Zufluchtsort für verfolgte Anarchisten oder ähnlich politische Nonkonformisten. Es gab auch die üblichen alternativ-religiösen Strömungen: Auf dem zukünftigen *Monte Verità* beispielsweise, der bis zu seiner Umbenennung „Monte Monescia“ hieß, sollte zunächst ein theosophisches Kloster gegründet werden.³⁹⁸

397 Was aber weniger der Mentalität der Einheimischen geschuldet sein dürfte, sondern eher der peripheren Lage: Dies führt auf der einen Seite zu einer generell schwächer ausgeprägten sozialen Kontrolle und auf der anderen Seite zur wirtschaftlichen Benachteiligung der Bevölkerung, die sich von den „Sonderlingen“ zu Recht ökonomische Vorteile erhoffte. Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 194–202, besonders S. 199.

398 Green, *Mountain of Truth* (1986), S. 119. Der Locarneser Nationalrat und Theosoph Alfredo Pioda (1848–1909) plante zusammen mit Franz Hartmann (1838–1912, Theosoph) und der Gräfin Constance Wachtmeister (1838–1910, Theosophin, zeitweilig Sekretärin Blavatskys) 1889 den Bau eines theosophischen (Laien-)Klosters „Fraternitas“ auf dem Monte Monescia, was nicht verwirklicht wurde.

Das Grundstück auf dem Monte Monescia wurde im Herbst 1900 von einer Gruppe Lebensreformer erworben, welche dem Hügel über Ascona den programmatischen Namen *Monte Verità* („Berg der Wahrheit“) gab, der sich schnell bei den Einheimischen und den lokalen Autoritäten als offizielle Bezeichnung durchsetzte. Der belgische Industriellensohn Henri Oedenkoven (1875–1935), die Pianistin und feministische Autorin Ida Hoffmann (-Oedenkoven) (1864–1926)³⁹⁹ aus Siebenbürgen sowie der ebenfalls daher stammende ehemalige Offizier Karl Gräser (1875–1920) hatten sich in Riklis Sanatorium in Veldes⁴⁰⁰ kennengelernt und beschlossen – modern ausgedrückt – gemeinsam ‚auszusteigen‘. Die Gruppe traf sich in erweiterter Form um Jenny Hofmann (Schwester von Ida), Lotte Hattemer und den Bruder von Karl – Gusto Gräser⁴⁰¹ in München⁴⁰² und beschloss, mit ihren Plänen ernst zu machen.

Sie wanderten zu Fuß über die Alpen – nicht ohne sich vorher bei einem (in gewisser Hinsicht scheinbar obligatorischen) Besuch der Oberammergauer Passionsspiele⁴⁰³ moralisch gestärkt zu haben⁴⁰⁴ – und erwarben das Grundstück oberhalb von Ascona am Lago Maggiore. Bereits wenige Monate nach der Gründung kam es zum internen Zerwürfnis der Gruppe. Während die Gräser-Brüder einen totalen („primitivistischen“) Ausstieg aus Zivilisation und Gesellschaft auf Basis

399 Schiff, Julia: „Extremes Denken und Fanatismus“. Ida Hofmann – eine aus Siebenbürgen kommende Vorkämpferin für ein alternatives Lebensmodell“, in: *Südostdeutsche Vierteljahrsschriften* 47 (1998), Nr. 4, S. 339–343.

400 Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 4 und 7.

401 Seine Rolle in der Gründungsgruppe ist bis heute umstritten, insbesondere da Hofmann-Oedenkoven sich rückblickend heftigst von ihm distanzierte und seine Zugehörigkeit zur Gruppe bestritt. Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 8ff., 16ff., 21f. etc. Vor allem Gräasers Biograph Hermann Müller schreibt ihm eine zentrale Funktion zu.

402 Zur Bedeutung Münchens, besonders der ‚Szene‘ des Stadtteils Schwabing, als wichtiges Zentrum nonkonformer und gegenkultureller Lebensentwürfe vgl. Voswinckel, Ulrike: *Freie Liebe und Anarchie. Schwabing – Monte Verità. Entwürfe gegen das etablierte Leben*, München: Allitera 2009.

403 François, Etienne: „Oberammergau“, in: ders., Schulze, Hagen (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte III*, München: C. H. Beck 2003, S. 274–291. Vgl. die Bemerkung oben in Kap. 2.4.6.

404 Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 9.

genossenschaftlichen Gemeineigentums (ohne Geld und moderne technische Mittel) anstrebten, bemühten sich Hofmann und Oedenkoven, wobei letzterer (bzw. seine Familie) die wesentlichen finanziellen Mittel investiert hatte, ein modernes, wirtschaftlich florierendes Sanatorium aufzubauen, durch welches sie die Gesellschaft im Sinne ihrer Ideale zu transformieren beabsichtigten. Die Brüder Gräser distanzierten sich von diesen Bestrebungen (bzw. sie wurden ausgeschlossen) und galten damit als „Sezessionisten“⁴⁰⁵. Während Karl auf dem *Monte Verità* ein kleines Stück Land besaß, „sesshaft“ wurde und versuchte, ohne Geld nur aus seiner Hände Arbeit ein naturgemäßes Leben zu gestalten⁴⁰⁶, wanderte Gusto mit Anhängern als „Sonnenbrüder von Ascona“ herum, bewohnte zeitweilig eine Höhle und zog später mit Frau und Kindern im Wagen „predigend“ durch Deutschland (Kap. 2.4.4). Damit trug er allerdings sicher zur Bekanntheit des Berges bei, der sich eines nicht abreißenden Besucherstromes erfreuen konnte, von denen aber die wenigsten als zahlende Gäste oder tatkräftige Helfer zum Erhalt des Unternehmens beitrugen: Es kamen „gewaltige Posaunenbläser, doch wenige Kartoffelstecker und Unkrautrupfer“.⁴⁰⁷ Gleichwohl bildete sich eine Art kommunistische Kolonie fluktuierender Gäste und Bewohner um Karl Gräser herum sowie auch ein „Freilager“ von Besuchern und Freunden der Betreiber.⁴⁰⁸ Auch dieser Konflikt wurde anhand des Topos der „Naturmenschen“ zum Ausdruck gebracht.⁴⁰⁹

Der anarchistisch orientierte Schriftsteller Erich Mühsam, einer der frühesten prominenten Besucher und Begleiter des Gesellschafts-

405 So die Bezeichnung Mühsams, die Eingang in die Literatur gefunden hat. Mühsam, *Ascona* (1982 [1905]), S. 39.

406 Dazu gehörten – modern ausgedrückt in „do-it-yourself (DIY)“-Manier – der Anbau von Gemüse zur Selbstversorgung, der Bau einer Hütte sowie die Herstellung von Kleidung und Möbeln aus Naturmaterialien (wobei letztere noch heute beliebte Exponate für entsprechende Ausstellungen darstellen).

407 Zit. n. Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 92.

408 Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 26.

409 „Nicht ‚Naturmensch‘ sondern ‚Kulturmensch‘ im Sinne der Zuchtwahl und aller durch Erkennen der Naturgesetze gebotenen Verfeinerungen ist der ideal strebende Mensch von heute.“ Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 47. Vgl. oben die Bemerkung bei Gustav Nagel (Kap. 2.4.3).

experiments, welches er scharfsinnig analysierte, wenn auch aus eindeutig wertender Perspektive, bezeichnete es daher etwas resigniert bereits 1905 als „Hotelpension mit ethischem Firmenschild“.⁴¹⁰ Seine Hoffnungen, hier eine sozialrevolutionäre Kolonie vorzufinden, erfüllten sich nicht. Aus Sicht der Betreibenden hingegen war der ökonomische Betrieb nur eine Übergangslösung, bis die ‚neue Menschheit‘ den Kapitalismus endgültig abgeschafft hätte:

„Henri [Oedenkoven]‘s Gedanke ist, mit Zuhilfenahme von Kapitalien als augenblicklich grösstem Machtmittel, dem Kapitalismus mit allen seinen sozialen Folgeübeln entgegen zu treten. Späteren Geschlechtern ist es vorbehalten, denselben gleichzeitig mit Steigerung der allgemeinen Sittlichkeit ganz zu bekämpfen. Henri‘s vorläufiges Unternehmen gipfelt in Gründung einer Naturheilanstalt für solche Menschen, welche in Befolgung einfacher und natürlicher Lebensweise entweder vorübergehend Erholung, oder durch dauernden Aufenthalt Genesung finden und sich in Wort und Tat seinen Ideen, seinem Wirken anschliessen wollen.“⁴¹¹

Doch es gelang nicht einmal, das Sanatorium längerfristig auf eine funktionierende wirtschaftliche Basis zu stellen. Bereits ab 1905 mussten „erste ideologische Kompromisse zu Gunsten der Rentabilität“ eingegangen werden.⁴¹² Die Ernährungsvorschriften wurden, nachdem zuvor der Verzicht auf sämtliche tierische Produkte⁴¹³ beschlossen und die „ausschließliche Fruchtnahrung“ als Ideal angestrebt wurde, bald wieder gelockert, hinterfragt und pragmatisch legitimiert:

410 Mühsam, *Ascona* (1982 [1905]), S. 31. Man beachte, dass sich hier ein frühes Beispiel der Reflexion auf jenen Bereich der Verflechtung von Ökonomie und Moral findet, der heute unter den Schlagworten „ethische Produkte“ bzw. „ethischer Konsum“ verhandelt wird.

411 Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 6.

412 Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 125ff.

413 „Lederne Sandalen werden in Ermanglung eines äquivalenten vegetabilen Produktes noch beibehalten.“ Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 48.

„Dass diese Einführungen [von zuvor ausgeschlossenen Gemüsesorten wie Kartoffeln, Blumenkohl, Spargel, Artischocken und Bohnen sowie Ersatz von tierischem Fett durch Kokos- und Haselnussbutter] im Allgemeinen grosse Befriedigung hervorriefen, muss ich als Tatsache erwähnen, denn es handelt sich darum, ob, trotz aller Schätzung des Prinzips, nicht auch die Befriedigung der Geschmacksnerven berücksichtigt werden, ob die Entwöhnung von bisherigen Nahrungs- und Genussmitteln nicht vielmehr eine sehr allmähliche und das Maß derselben nicht der Vernunft und der Beschaffenheit jedes Individuums überlassen bleiben muss.“⁴¹⁴

Unter einem neuen Pächter, der das Sanatorium ab 1909 führte, wurden schließlich auch Milch- und Eierspeisen auf die Speisekarte gesetzt, Kaffee, Tee und Wein ausgeschenkt und sogar das Rauchen erlaubt. Die vorhandenen Unterkünfte wurden sukzessive mit modernstem Komfort ausgestattet und das Kurprogramm entschärft. Allerdings führten die „Anpassungsversuche an den Durchschnittsgeschmack“ auch nicht zum erhofften wirtschaftlichen Erfolg.⁴¹⁵ Nach dem Krieg stellte ein anderer Pächter die vegetarische Bewirtung endgültig ein, die Besitzer Hofmann-Oedenkoven verließen den Berg und brachen nach Brasilien auf, um einen neuen Siedlungsversuch zu starten. Das Grundstück und die Gebäude wurden in der mittlerweile – nicht zuletzt durch die nonkonformen Akteure – touristisch erschlossenen und immobilienwirtschaftlich verteuerten Gegend zum Kauf und als Spekulationsobjekte angeboten.

414 Hofmann-Oedenkoven, *Wahrheit* (2006 [1906]), S. 51.

415 Schwab, *Monte Verità* (2003), S. 133ff.

2.6 Reformwarenwirtschaft: Produktions- und Distributionsstrukturen Alternativer Ernährung

Seit den 1880er Jahren bildeten sich durch die vegetarischen (und alkoholfreien) Gaststätten⁴¹⁶, durch die aufkommenden Reformwarenhersteller und Reformhäuser mit deren umfangreichen Versandwesen die Ansätze eines alternativen Produktions-, Verarbeitungs- und Distributionssektors heraus, welcher sich ab den 1920er Jahren in der Form der Reformwarenbranche schließlich langfristig institutionalisieren konnte.⁴¹⁷

Die Voraussetzung dieser Entwicklung bestand in der Spannung, einerseits so naturgemäß wie möglich leben zu wollen, andererseits pragmatisch einen durchführbaren Lebens- und Ernährungsalltag organisieren zu müssen. Nicht jeder wollte und kaum jemand konnte sich dauerhaft und vollständig aus der Gesellschaft (bzw. dem hegemonalen Ernährungssystem) zurückziehen, um vollständige Kontrolle über seine Ernährung zu erlangen und diese als Selbstversorger komplett zu produzieren und zuzubereiten. Damit resultierte die Notwendigkeit der Reformwarenproduktion aus dem Bedarf, die naturgemäße Lebensweise durch den einfachen Gebrauch bestimmter Konsumgüter dauerhaft in den Alltag zu integrieren, und schaffte gleichzeitig die Voraussetzungen und Möglichkeiten dazu. Dabei stammten Reformwarenunternehmer, Reformhausinhaber und Kunden zunächst aus den Reihen der Lebensreformer selbst:

-
- 416 Während die vegetarischen Gaststätten quasi per definitionem alkoholfrei waren, bildeten sich erst seit den 1890er Jahren durch die Mäßigkeitsvereine eigene alkoholfreie Speisehäuser, in denen kein „Trinkzwang“ herrschte. Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: „Alkoholfreie Speisehäuser, zünftige Zechgelage und moderner Trinkzwang. Zur Sozialgeschichte des Gaststättenwesens“, in: dies.; Wirz, Albert, *Der Streit um den heißen Brei. Zu Ökologie und Geschlecht einer Kulturanthropologie der Ernährung*, Herbolzheim: Centaurus 2002, S. 63–89.
- 417 Zur Reformwarenwirtschaft bis zum Ersten Weltkrieg siehe immer noch die profunde Skizze von Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 112–130. Des Weiteren den Überblick bei Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 103–124, bei Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 176–190, bei Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 43–49 sowie bei Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 225–233.

„[...] Es] ergriffen einige unternehmerisch kompetente Vertreter der Lebensreformbewegung selber die Initiative und begannen, einen eigenen Produktions- und Distributionsapparat aufzubauen. So verschränkten sich anfänglich gewinnorientierte mit vorwiegend idellen [sic] Motiven des Wirtschaftens. Man erkannte die Möglichkeiten, die der Markt bot, daß mit dem Absatz der Waren auch ein Absatz der Ideen einhergehen könne, daß auf dem kommerziellen Wege die – wegen der Qualität der Waren [!] – beste und anschaulichste Propaganda für das reformerische Programm zu machen sei.“⁴¹⁸

2.6.1 Herstellung und Verarbeitung von Reformwaren

Was aber sind „Reformwaren“? Dafür gab es keine verbindlichen Festlegungen.⁴¹⁹ Als Ideal wurden ‚gesündere‘ und ‚natürlichere‘ Alternativen zu den herkömmlichen Lebensmitteln angestrebt, die aus pflanzlichen und möglichst ‚naturreinen‘, d. h. tendenziell wenig verarbeiteten Rohstoffen stammen sollten. Zunächst war man aber auf das Vorhandene angewiesen: „Das Vegetarierdasein stand unter dem Dilemma, aus dem Gegebenen wählen zu müssen, zugleich aber Vorstellungen ganz anderer Produkte und Speisen zu hegen.“⁴²⁰ Somit blieb man auch von der vorherrschenden Lebensmittelproduktion und deren Techniken und Technologien abhängig, was aber den Versuch motivierte, ein *Alternatives Ernährungssystem* zu schaffen:

„Diese indirekte Abhängigkeit von der konventionellen Nahrungsmittelherstellung sollte – analog zum Aufbau einer konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion – durch eine eigene Reformwarenwirtschaft abgebaut und mittelfristig durchbrochen werden.“⁴²¹

418 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 112.

419 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 44. Die Veröffentlichung von Qualitätsrichtlinien der Reformwarenbranche begann erst in den letzten Jahren verbunden mit grundsätzlichen Umstrukturierungen und Neuorientierungen der *Neuform-Genossenschaft* seit 2008. Vgl. Fröhschütz, Leo: „125 Jahre Reformhaus. Eine Branche feiert Geburtstag“, in: *BioHandel*, 2012, Nr. 7, S. 12–17.

420 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 226.

421 Ebd.

Der Anspruch an die Produkte, „natürlich“ und von besonders hoher Qualität zu sein, führte zu zahlreichen Produktinnovationen: Die häufig auch unter Maschineneinsatz und Konservierungsverfahren mit großem Aufwand „rein“, „natürlich“, „sanft“ und daher hoch-verarbeiteten Markenprodukte der Reformwarenwirtschaft waren Vorreiter und gaben Impulse für den konventionellen Nahrungsmittelsektor.⁴²²

„Ihre zunehmend ‚breite Warenpalette‘ war auch Resultat ihrer Ideologie der reflektierten Askese. Fleisch, Alkohol, Tabak und Kaffee waren verpönt, weitere Produkte, insbesondere Zucker und tierische Fette sollte der ‚Vollvegetarier‘ möglichst meiden. Dies führte einerseits zur systematischen Suche nach Substituten, andererseits zu intensivierten Bemühungen, die erlaubten Nahrungsmittel höchst verschieden zu be- und verarbeiten, um so eine abwechslungsreiche ‚gesunde‘ Reformkost zu präsentieren. Schließlich standen die Alternativen immer im realen, vor allem aber imaginären Wettbewerb mit der ‚verderblichen‘ Nahrungsmittelindustrie, deren Angebot man zuerst qualitativ, letztlich aber auch quantitativ übertreffen und überwinden wollte.“⁴²³

Ausgangspunkt für diesen Prozess der Entwicklung von Herstellung und Distribution der Reformwaren scheint zunächst das Brot gewesen zu sein. Wie bereits oben ausgeführt, aßen – außer den Befürwortern einer reinen Frucht- bzw. Rohkosternährung – die meisten Vegetarier und Lebensreformer Brot. Vor allem durch Hahns Popularisierung der Ideen Sylvester Grahams breitete sich seit den 1860er Jahren die Bevorzugung des Vollkornbrotes unter vegetarisch und naturheilkundlich orientierten Reformern aus. Da Vollkornbrot zunächst kaum zu haben war (wenn man nicht – wie Baltzer in Nordhausen – lokale Bäcker animieren konnte, dies herzustellen), blieb nur die Möglichkeit, es selbst zu backen. Da Vollkornmehl bzw. -schrot ebenfalls kaum verfügbar waren, gehörten Schrotmühlen für den Hausgebrauch zu den ersten Produkten, die als Zubehör zur Lebensweise gehandelt

422 Ebd., S. 212f. und 232f.

423 Ebd., S. 225.

wurden (Kap. 2.2.2). Der Brotreformer Gustav Simons beispielsweise gründete erst 1901 die „Achimer Simons-Fabrik“ bei Bremen, in der sein Brot in größerem Umfang nach der von ihm patentierten Methode hergestellt und vertrieben werden konnte.

Neben den verschiedenen Vollkornbroten gehörten alkoholfreie Getränke zu den wichtigsten reformerischen Lebensmittelprodukten, die in enger Kooperation mit der Antialkoholbewegung⁴²⁴ benötigt wurden und abgesetzt werden konnten: die entsprechenden Biere, Weine, Fruchtsäfte, Brauselimonaden etc. wiesen nach Krabbe sogar „Kampfcharakter“⁴²⁵ im demonstrativen Konsum gegen den Alkoholmissbrauch auf. Früchte und Nüsse waren gemäß der natürlichen Lebensweise zentrale Nahrungsmittel, die aber nicht jedermann zu jeder Zeit in gleichem Maße zur Verfügung standen. Daher gehörten Nuss-Produkte (wie Muse und Cremes, d. h. in Form von Aufstrichen, als Fette und als Milchersatzprodukte für Butter, Sahne etc.) und Früchte (vor allem in Form von Trockenobst, besonders auch importierter Südfrüchte) zu den zentralen Reformwaren, wie zunehmend auch Getreideprodukte (Vollkornmehl, -schröter etc., Getreideflocken, -grieß etc.). Besonders innovative Entwicklungen waren Nährsalz-Präparate, gänzlich tierfettfreie Margarinen⁴²⁶, Fleischersatz in verschiedenen Formen (Aufstriche, Bratmassen etc.) und Kaffeeersatzprodukte (wie Zichorien-, Gersten- und Malzkaffee etc.).⁴²⁷

424 Einführender Überblick: Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 37–47.

425 Ebd., S. 120.

426 Margarine wurde ab 1871 zunächst als billiger Butterersatz in den Lebensmittelmarkt eingeführt, bevor sie in vegetarischer Version um 1900 als „Reformmargarine“ ohne tierische und gehärtete Fette hergestellt und angeboten wurde. Ausführlich dazu siehe: Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 103–110.

427 Kaffeeersatzprodukte selbst waren keine Neuerfindungen der Reformwarenbranche; als kostengünstigeres Surrogat waren sie so alt wie die Einführung des Kaffees selbst. Innovativ waren sie in ihrer Verbindung zu den von den Reformern popularisierten Gesundheitsvorstellungen und schufen damit ein neues Marktsegment, was immerhin dazu führen konnte, dass beispielsweise der von der Firma Kathreiner als „Erfundung“ Sebastian Kneipps (siehe unten Kap. 2.6.2) vertriebene Malzkaffee („Gesundheitskaffee“) international erfolgreich und eines der wenigen Reformprodukte mit Exportchancen war. Vgl. Krabbe *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 122f. Auch in die Zeit kurz nach der Jahrhundertwende fällt die ‚Erfundung‘ des entkoffeinierten Kaffees, der als „Reformkaffee“

Aber zum Sortiment der Reformwaren gehörten auch – und das zum Teil in einem weit beträchtlicherem Umfang – spezielle Kleidung, Schuhe und Wäsche aller Art, Hygieneartikel, Heilpräparate (zum Beispiel Justs „Luvos“ Heilerde⁴²⁸ oder später anthroposophische Arzneien und Mittel, seit Mitte der 1920er unter der Marke „Weleda“⁴²⁹ vertrieben), Körperpflege- und Kosmetikartikel, Gesundheitspflege- und Sportgeräte⁴³⁰ und natürlich lebensreformerische Literatur.

2.6.2 Distribution von Reformwaren

Zunächst war die Distribution nicht von der Produktion getrennt und der hauptsächlichste Vertriebsweg war das postalische Versandwesen⁴³¹, welches die Erzeuger benutzten, um ihre Waren an die bedürftigen Konsumenten abzusetzen. Ansonsten waren letztere auf bestimmte konventionelle Geschäfte angewiesen, die vereinzelte Reformwaren in ihr Sortiment aufgenommen hatten. Eine besondere Rolle für die Versorgung mit vegetarischen Lebensmitteln spielten daher die Speisehäuser, die neben der Gastronomie auch Reformwarenhandel zu betreiben begannen:

fungieren konnte. Vgl. Becker, Ursula: *Kaffee-Konzentration. Zur Entwicklung und Organisation des hanseatischen Kaffeehandels*, Stuttgart: Franz Steiner 2002, S. 168f.

428 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 127. Vgl. Schrickel, *Adolf Just* (2012), S. 139–150 und S. 207–213.

429 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 127ff. Zur anthroposophisch-medizinischen Praxis in den zwanziger Jahren vgl. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1540–1553. Zum Unternehmen Weleda vgl. die anthroposophische Darstellung von Werner, Uwe: *Das Unternehmen Weleda 1921 – 1945. Entstehung und Pionierzeit eines menschengemäßen und nachhaltig ökologischen Unternehmens*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2014.

430 Diese verweisen laut Merta auf ein seit ungefähr der Jahrhundertwende grundätzlich verändertes Gesundheits- und Körperbewusstsein, in welchem „Fitness“ und „Fettbeseitigung“ zentrale Themen waren und u. a. mit konsumierbaren Produkten angestrebt wurden. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 182.

431 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 117. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 183. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 229. Vgl. allgemein zum Verhandelsgeschäft Spiekermann, Uwe: *Basis der Konsumgesellschaft. Entstehung und Entwicklung des modernen Kleinhandels in Deutschland 1850–1914*, München: C. H. Beck 1999, S. 295–315.

„Mehr und mehr gingen die bereits bestehenden vegetarischen Restaurants dazu über, kleine Verkaufsabteilungen für Kokosnussbutter – die spätere Pflanzenmargarine –, Schrotbrot, Dörrgemüse und andere Nahrungsmittel und für vegetarische Literatur einzurichten.“⁴³²

Darüber hinaus wurden nicht nur Nahrung, sondern auch Ideen und Informationen verteilt. Die vegetarischen Restaurants waren wichtige soziale Zentren (als Treffpunkte und Veranstaltungsorte) für die organisierten und nichtorganisierten Vegetarier. Bis zum ersten Weltkrieg soll es nach Krabbe im Deutschen Reich 184 dieser Gasthäuser gegeben haben, während sich dann „das Verhältnis von vegetarischen Restaurants und Reformhäusern umgekehrt proportional entwickelt“.⁴³³ Aus manchen gingen schließlich selbst Reformhäuser oder gar Produktionsunternehmen hervor.

Ein anschauliches Beispiel für die anfängliche Nicht-Trennung von Herstellung und Vertrieb – oder wie Merta es ausdrückt: die „Kombinierungstendenz in der Entwicklungsgeschichte des Reformhauses“⁴³⁴ – bietet die Entwicklung des Unternehmens „Thalsia“ in Leipzig.⁴³⁵ Als „Sanitäts-Bazar und Versand-Haus“ 1885 gegründet, wurde 1888 ein vegetarisches Speisehaus mit einer Verkaufsabteilung für „Nährmittel“ angegliedert. In der zweiten Hälfte der 1890er Jahre wurde es vom Ehepaar Paul und Amalia Garms erworben, um Werkstätten erweitert und die Produktion von Reformwaren (vor allem Reformwäsche⁴³⁶) sowie deren Versand und Verkauf aufgenom-

432 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 113.

433 Ebd., S. 117.

434 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 179. Eigentlich müsste man eher von einer „Ausdifferenzierungstendenz“ sprechen, um die Entwicklungsrichtung treffender zu bezeichnen.

435 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 118f. Vgl. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 179 und 183 sowie Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 46. Das Unternehmensarchiv der „Thalsia P. Garms KG“ befindet sich heute im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg als Bestand Y 131: <https://wabw.uni-hohenheim.de/84085> [20.03.2017].

436 Ein Katalog enthielt 42 Seiten über Wäsche, aber nur acht Seiten über Nahrungsmittel und drei über Literatur und Sonstiges. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 183.

men. Das Unternehmen gab 1900 den unrentablen Betrieb eines der „ältesten vegetarischen Speisehäuser“ auf und wurde zu einer reinen Reformwarenfabrik („Thalsia-Werke“ im Stadtteil Connewitz) mit eigenen Verkaufs- und Versandwesen umgewandelt. Gleichzeitig wurde das Unternehmen Belieferer vieler Reformhäuser und unterhielt ein eigenes Filialwesen in verschiedenen Städten.

Einige Unternehmen umfassten sogar eine (teilweise) eigene Rohstoffproduktion⁴³⁷, wie etwa die Obstbaugenossenschaft „Eden“ oder der 1899 in Friedensau (bei Magdeburg) durch die Siebenton-Tags-Adventisten gegründete „Deutsche Verein für Gesundheitspflege (DVG)“.⁴³⁸ Dieser betrieb eine eigene Nährmittelfabrik („Gesundkostwerk“) und die seit 1903 unter der Dachmarke „De-Vau-Ge“ vertriebenen Produkte (Nussbutter, vegetable Nuss- und Fruchtaufstriche, Weizenvollkornflocken etc.) wurden (und blieben) etablierte Bestandteile des Sortiments der Reformhäuser. Dabei handelte es sich auch um die bereits in den USA erfolgreichen Reformprodukte des adventistischen Gesundheitsreformers und Sanatoriumsbetreibers John Harvey Kellogg.⁴³⁹ Diese konnten aufgrund hoher Einfuhrzölle nicht profitabel umfangreich ins Deutsche Reich importiert werden. Erst in Friedensau konnte Produktion und Vertrieb in Deutschland organisiert werden: „Die Spezialmaschinen wurden aus den USA importiert, das religiöse Netzwerk erlaubte Technologietransfer zum Selbstkostenpreis.“⁴⁴⁰ Trotzdem wurde das Werk aus Effizienzgründen 1913 nach Hamburg verlegt, gerade wegen der zur Produktion notwendigen, zu importierenden Rohstoffe.⁴⁴¹ Krabbe schätzt, dass es bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs insgesamt „etwas über 30“ Produktionsbetriebe der Reformwarenwirtschaft gegeben habe.⁴⁴²

437 Zur Herausbildung eines eigenen (Rohstoff-)Produktionssektors der *Alternativen Landwirtschaft* siehe Kap. 5.

438 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 123f. Vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 231.

439 Zu Kellogg siehe oben die Anmerkung in Kap. 2.5.1. Vgl. Wirz, *Moral auf dem Teller* (1993).

440 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 231.

441 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 124.

442 Ebd., S. 120. Ähnlich Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 232.

Auch manche Naturärzte kombinierten ihre Heilanstalt mit Produktions- und Verkaufsstätten: Der Sanatoriumsbetreiber Rudolf Just, welcher die Leitung des berühmten „Jungborn“ 1907 von seinem Bruder Adolf Just übernommen hatte, errichtete 1910 ein „Jungbornhaus“ genanntes Reform- und Versandhaus, „[...] welches ehemalige Kurgäste seines Sanatoriums mit Diätmitteln, porösen Betten und Wäsche, Reformschuhen, Wanderkleidung usw. auch nach einer naturheilkundlichen Behandlung häuslich versorgen sollte.“⁴⁴³ Adolf Just begann 1918 mit der „Heilerde-Gesellschaft Luvos Just“ die Produktion und den Vertrieb seiner Heilerde.⁴⁴⁴ Besonders kommerziell erfolgreich in der Verbindung „geistige[r] Gesundheitskonzepte als auch materielle[r] Gesundheitsprodukte“ war der Wasserheiler und katholische Priester Sebastian Kneipp (1821–1897), dessen Bedeutung gewissermaßen im Nachhinein die gesamte Naturheilkunde vereinnahmte, und mit dessen Namen und Bild als Marke zahllose reformerische, pharmazeutische und kosmetische Produkte bis heute aufgewertet werden.⁴⁴⁵

2.6.3 Entstehung der „Reformhäuser“

Das heute als „erstes“ Reformhaus geltende Spezialgeschäft für Reformwaren war die 1887 in Berlin von Carl Braun (1858–1943) eröffnete „Gesundheitszentrale“.⁴⁴⁶ Als die erste explizit „Reformhaus“ genann-

443 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 185. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 164. Merta und (in Folge?) Fritzen geben hier irrtümlicherweise Adolf Just als Gründer an. Das „Jungbornhaus“ in Bad Harzburg umfasste schließlich vier Zweigstellen. Schrickel, *Adolf Just* (2012), S. 171f.

444 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 127. Ausführlich Schrickel, *Adolf Just* (2012), S. 139–150, zur Unternehmensgründung S. 145. Ein mutmaßlich weiterer Bruder der Justs – Gustav Just – betrieb in Ilsenburg (Harz), unweit des „Jungborn“ ein Reformwarenunternehmen mit Versandhaus, das für seine Pflanzenmargarine berühmt war. Vgl. Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 110.

445 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 162f. Vgl. Waltenberger, Sarah: „Erinnerungs-ort „Sebastian Kneipp“, in: *Ökologische Erinnerungsorte* (online), <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/kapitelseiten/verehrte-natur/38-sebastian-kneipp> [22.03.2017].

446 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 178f. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 44. Krabbe erwähnt es hingegen nicht, dafür aber die bereits 1885 in Leipzig eröffnete „Thalysia“ (vgl. oben Kap. 2.6.2).

te Verkaufsstätte gilt das „Reformhaus Jungbrunnen“, welches im Jahr 1900 in Wuppertal von Carl August Heynen gegründet wurde.⁴⁴⁷ Diese Geschäfte etablierten ein umfangreiches Filialwesen: Ersteres soll 1912 bereits zehn Geschäfte in Berlin und Brandenburg betrieben haben.⁴⁴⁸ Ein im Jahr 1904 in Frankfurt gegründetes Reformwarenfachgeschäft, welches zunächst Produkte der Firma „Thalsia-Werke“ aus Leipzig vertrieb, soll die sechste derartige Eröffnung im Deutschen Reich gewesen sein.⁴⁴⁹ Bis 1914 gab es nach Krabbe ca. zwei Dutzend Reformhäuser vor allem in den größeren Städten⁴⁵⁰ (die möglicherweise bis zu 60 Ladengeschäfte umfassten⁴⁵¹), die den oben genannten knapp 200 vegetarischen Speisehäusern gegenüberstanden. Daher blieb die große Bedeutung des Versandhandels für die Reformwarenwirtschaft bis in die Zwischenkriegszeit hinein bestehen.⁴⁵²

447 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 113. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 179f. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 45.

448 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 44.

449 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 43.

450 Fritzen behauptet auf Basis einer merkwürdigen Quelle (eine Verlagsbeilage zur *Zeitschrift des Deutschen Journalisten-Verbands*) von 1990, dass es 1914 „achtzig(!) Reformhäuser gegeben habe, was sehr unwahrscheinlich erscheint, auch vor dem Hintergrund, dass sie an selber Stelle den *Illustrierten Deutschen Vegetarier-Kalender* von 1914 anführt, in welchem nur 17 Reformhäuser angegeben sind. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 48, Anm. 176. Krabbe kam bei seiner Auswertung von Inseraten zwischen 1900 und 1914 auf 22 Reformhäuser. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 114, Anm. 12. Allerdings ist nicht klar, ob hier die Läden oder nur die eigentlichen Unternehmen gezählt wurden, da ja einige von ihnen umfangreiche Filialbildungen betrieben. So behauptet Krabbe selbst, dass die „Thalsia“ allein in Leipzig 14(!) Filialgeschäfte errichte-te. Ebd., S. 119.

451 Diese Zahl nennt Fritzen mit Verweis auf den *Vegetarier-Kalender* von 1911, ver-sehen mit dem Hinweis, dass in der *Vegetarischen Warte* weitere Geschäfte in-seriert hätten. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 47f. Wie diese unterschiedli-chen Zahlen zustande kommen und ob sie einen Hinweis darauf geben, dass es schon vor dem Ersten Weltkrieg einen Rückgang der Reformhäuser gegeben haben könnte, kann von mir nicht beurteilt werden.

452 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 117. Vgl. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 180 und Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 47.

Bereits 1909 kam es zu einem ersten organisatorischen Zusammenschluss von einigen Betreibern in der reichsweiten „Vereinigung Deutscher Reformhausbesitzer“, welchem bis zum Ersten Weltkrieg weitere folgten, die explizit „Reformhaus“ im Namen führten.⁴⁵³

„Unter allen Manifestationen einer genuin auf Proselyten ange setzten Bewegung wie der der Lebensreformer erweist sich die Reformwarenwirtschaft, sowohl auf der Ebene der Produktion als auch auf der des Handels, als die erfolgreichste – unter der legitimen Voraussetzung, daß der Grad der Popularität als ein Kriterium des Erfolgs gewertet wird.“⁴⁵⁴

An dieser Stelle muss auf die besondere Bedeutung der „Fachberatung“ in den Reformhäusern für die Diffusion lebensreformerischer Ideen und entsprechenden praktischem Wissen hingewiesen werden, die eben nicht nur auf bereits überzeugte Reformer zielte, sondern auf potenziell alle Konsumenten. Doch beschränkten sich die entsprechenden ‚Missions‘-Bemühungen nicht darauf, sondern wurde bisweilen noch wesentlich aktiver praktiziert, wie Krabbe an einem eindrücklichen Beispiel zeigt:

„Konkret gestaltete sich das etwa derart, daß der Reformhaus inhaber – nachdem er ein zumeist bescheidenes Geschäft eröffnet hatte – und die Mitglieder seiner Familie, von Haus zu Haus gehend, den einzelnen Menschen zu umwerben versuchten, und häufig wurden nach Feierabend Kochvorführungen, Unterwei-

453 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 116. Ebenso Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 48f. Dies widerspricht aber Fritzens Behauptung: „Die Bezeichnung der Geschäfte als Reformhäuser setzte sich erst in den [neunzehn]dreißiger Jahren als Sammelbegriff durch.“ Ebd., S. 44, welche sie kurz darauf allerdings selbst etwas relativiert: „Auch [...] nach 1900 [...] blieb die Bezeichnung ‚Reformhaus‘ noch einige Jahre lang ungebräuchlich.“ Ebd., S. 46f. (Hervorhebung meinerseits). Die einzelnen Geschäfte hatten natürlich unterschiedliche Namen. Zur ‚anempfohlenen‘ einheitlichen Verwendung der Bezeichnung „Reformhaus“ für die Geschäfte in der ‚gleichgeschalteten‘ Reformwarenwirtschaft in den dreißiger Jahren siehe ebd., S. 100.

454 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 129.

sungen, Vorträge usw. veranstaltet, mochten die Publikumszahlen noch so gering sein.“⁴⁵⁵

Während des Ersten Weltkriegs waren die meisten Reformhäuser geschlossen, jedoch kam es danach zu einer raschen Ausbreitung. Nach der Inflation gab es 1925 bereits rund 200 Reformhäuser, 1932 mehr als 1000⁴⁵⁶ und nach der „Gleichschaltung“ 1935 waren 1300 Reformhäuser im eigenen Branchenverband organisiert.⁴⁵⁷ Das Wachstum hielt an, sodass es etwa 2000 Reformhäuser kurz vor Beginn Zweiten Weltkriegs gab.⁴⁵⁸ Ebenfalls 1925 kam es zu einem erneuten Zusammenschluss von Reformhausbetreibern zur „Vereinigung deutscher Reformhaus-Besitzer“ (V.D.R.)⁴⁵⁹ und 1929 (in „Eden“-Oranienburg) gründete sich ein Herstellerverband „Neuform, eingetragener Verein lebensreformerischer Unternehmen“⁴⁶⁰. Trotz wechselseitiger Bekämpfung folgte 1930 der Zusammenschluss beider Organisationen zur Genossenschaft „Neuform-VDR“.⁴⁶¹ Mit der Bildung einer Fachschule „für Reformhausbesitzer, deren Angestellte und solche, die es werden wollen“ war 1932 die Schaffung einer Ausbildungsinstitution begonnen worden, die bereits gegen Ende der dreißiger Jahre flächendeckend Kurse durchführte.⁴⁶² Dies verstärkte die Herausbildung einer geschlossenen Branche mit Monopolcharakter, die auch die Produkte einer Qualitätskontrolle zu unterziehen begann und mit dem „Neuform Wertzeichen“ zertifizierte. Nur wenige Reformhäuser konnten „frei“ und unabhängig bestehen bleiben und verschwanden im Zuge der 1933 erfolgten „Gleichschaltung“ der Lebensreformbewegung (vgl.

455 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 116.

456 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 51.

457 Ebd., S. 92.

458 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 100. Vgl. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 114.

459 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 51f.

460 Ebd., S. 54.

461 Ebd., S. 54f.

462 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 117. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 61f.

Kap. 3.3) ganz, während die „Neuform-VDR“ im „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ aufging.⁴⁶³

Im Zuge der Entwicklungen der Reformhäuser veränderte sich der Charakter der naturgemäßen Lebensweise grundsätzlich:

„So wurden beispielsweise die vegetarischen Ideen in den Reformhäusern auf eine Ernährungs- und Bekleidungsweise reduziert. Als ideelles Gesamtkonzept, das die Gestaltung aller Lebensbereiche umfaßte und die Lösung der sozialen Frage versprach, wurden die vegetarischen Intentionen keineswegs den breiten Bevölkerungsteilen bekannt gemacht. Unter Vegetarismus wurde dementsprechend ebenso wie heute nur eine bestimmte Ernährungsweise verstanden.“⁴⁶⁴

Auch ihre Funktion für die Verbreitung der lebensreformerischen Propaganda trat in den Hintergrund und parallel dazu veränderte sich ihr „Kundenstamm“:

„Dies läßt sich mit einer Wandlung in der Einstellung zum Vegetarismus erklären, denn während der Vegetarismus in der Anfangsphase der Reformhausentwicklung eine große Rolle spielte, ist er später gegenüber zahlreichen anderen Ernährungs- und Gesundheitsproblemen zusehends zurückgetreten.“⁴⁶⁵

Im selben Zeitraum kam es nämlich zunehmend zu einem Bedeutungsverlust des Vegetarismus und damit letztendlich langfristig zu einer Gleichsetzung von Reformwarenbranche und „Lebensreformbewegung“:

„Die Vegetarier- und Naturheilverbände verloren nach dem Krieg an Bedeutung. Dadurch wurde der Begriff der Lebensreform immer mehr zum Synonym für die Reformwarenwirtschaft und schließlich nahezu deckungsgleich mit ihr.“⁴⁶⁶

463 Ausführlich dazu Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 78–104.

464 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 190.

465 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 181.

466 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 49.

Die organisierten Vegetarier zogen sich nach Fritzen vor dem Hintergrund der Verbreitung der Idee des „gesünderen Lebens“, einer mittlerweile „gesundheitsgläubig“ gewordenen Gesellschaft, „in der Körperfunktion, Diät- und Rohkost eine wahre Blütezeit erlebten“, und der Erreichung vieler Ziele der Reformbewegungen auf den ethisch begründeten Fleischverzicht zurück und wurden „esoterischer“ und „religiöser“. Der organisierte Vegetarismus habe sich daher immer mehr zu einer „verkappten Religion“ entwickelt.⁴⁶⁷

2.6.4 Zwischenfazit: Kommerzialisierung einer Weltanschauung?

Die Reformwarenwirtschaft gilt seit Krabbe als Ausdruck der „Kommerzialisierung einer Weltanschauung“.⁴⁶⁸ Die Reformhäuser in „ihrer Eigenart als Verkaufsstätten mit ideell-weltanschaulichem Impetus“⁴⁶⁹ verkauften „eine Kombination von Gesundheitsidee und Ware“⁴⁷⁰. Interessant für das Problem der kulturellen Dynamik ist, dass hier implizit die (normative) Frage nach der Vereinbarkeit von Ökonomie und (im weitesten Sinne) Moral angesprochen wird. Subtil schiebt sich dabei eine Wertung der Entwicklungen als eine Art Verfallsgeschichte vom reinen Idealismus zur schnöden Vermarktung ein, wie es auch bei Barlösius zum Ausdruck kommt, die keinesfalls im Ver-

467 Ebd., S. 205–211. Fritzen rekurriert hier (wie schon vor ihr Barlösius, *Naturgemäß Lebensführung* (1997), S. 249f.) – damit absichtlich oder unabsichtlich wertend – auf das nichtwissenschaftliche und eindeutig polemische ‚Konzept‘ der „verkappten Religion“, welches der zeitgenössische Schriftsteller Carl Christian Bry (eigentlich Carl Decke, 1892–1926) unter Verwendung eines diffusen Religionsbegriffs zur Charakterisierung ihm offensichtlich suspekter geistiger Strömungen und weltanschaulicher Bewegungen seiner Zeit verwendete. Diese reichen in seiner Darstellung beispielsweise vom Antisemitismus, Sozialismus, Faschismus, Okkultismus über die Friedens- und Jugendbewegung bis zur Rechtfertigung der Homosexualität durch Oscar Wilde. Vgl. Bry, Carl Christian: *Verkappte Religionen*, Gotha: Klotz 1925 (Online-Ausgabe: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/titleinfo/1214703> [30.11.2012]. Düsseldorf: Universitäts- und Landesbibliothek, 2010).

468 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 7.

469 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 37.

470 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 181.

dacht steht, besondere Sympathien für den Idealismus der Lebensreformer und Vegetarier zu hegen: „Der Erfolg der marktvergesellschafteten Institutionalisierung des Vegetarismus war darum einer, der gleichzeitig zum Verlust der originären Absichten führte.“⁴⁷¹ Dabei beschreibt sie relativ nüchtern den zugrunde liegenden Mechanismus und dessen Auswirkungen:

„Weiterhin bedeutete die Vermarktung der vegetarischen Lebensweise, daß auch Bevölkerungskreise, die sich den strengen Anforderungen nicht fügten, trotzdem bedient wurden. Die ‚reine Lehre‘ wurde dabei zugunsten der Wirtschaftlichkeit der Reformhäuser aufgegeben. Auch in den Naturheilanstalten wurden solche Kompromisse eingegangen, um das zahlende Publikum nicht zu verlieren. In den vegetarischen Institutionen, die den Marktgesetzen unterlagen, trat an die Stelle einer ideellen Vergemeinschaftung die ‚Eigengesetzlichkeit‘ des Marktes, die ‚nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person‘ kennt [...].“⁴⁷²

Nur vor dem Hintergrund dieser subtilen (oder unbewussten) Wertung erscheint verständlich, dass sie im Anschluss an diese Ausführungen erstaunt feststellen kann: „Bemerkenswert ist, daß die Institutionalisierung der vegetarischen Lebensweise in marktvergesellschafteten Bereichen diejenige Institutionalisierungsform war, die am dauerhaftesten gelang.“⁴⁷³ Zudem hatte sie die meisten Auswirkungen, ist zu ergänzen. Nicht zuletzt sei daran erinnert, dass auch die konventionellen Lebensmittelhersteller bereits um die Jahrhundertwende begonnen, den Nischenmarkt der Reformprodukte zu bedienen.⁴⁷⁴ Bereits im Abschnitt zur Anhängerschaft (Kap. 2.3) war schon festgestellt worden, dass „materielle und ideelle Interessen“ sich nicht zwangsläufig

471 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 190.

472 Ebd., S. 189f.

473 Ebd., S. 190.

474 „Konventionelle Anbieter [Palmin, Maggi, Knorr etc.] nutzten dieses [den Verweis auf „gesunde“ und „natürliche“ Grundstoffe], finden sich in den vegetarischen Zeitschriften doch zahllose Anzeigen hoch verarbeiteter Markenartikel, die aber weder tierische Ingredienzien enthielten noch ‚Genussgifte‘.“ Spieckermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 225f.

läufig ausschlossen. Hier dürfte längst deutlich geworden sein, dass gerade die mit der Kommerzialisierung und Transformation lebensreformerischer Ideale in Warenform verbundene kulturelle Kompatibilisierung durch Anpassungen und Kompromisse (also die graduelle Entschärfung der Ideen und Anforderungen) für ihre Diffusion, d. h. ihre Popularisierung und Rezeption, notwendig waren, es sich also um Prozesse bzw. Faktoren der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* handelt.

2.7 Fazit und Ausblick

Im Zeitabschnitt, der in diesem Kapitel untersucht wurde, konnte beobachtet werden, wie sich *Alternative Ernährung* als Teil des umfassenden Entwurfs bzw. Komplexes „naturgemäß“ Lebensführung herausgebildet hat. Ausgehend von Rousseaus Zivilisationskritik mit ihrer pathologischen Diagnose der gesamten (Lebens-)Welt als in schlechtem Zustand befindlich (erkennbar an den Zivilisationskrankheiten und dem sittlichen Verfall) ergab sich für ihre Anhänger die Notwendigkeit der Verbesserung von ‚Mensch‘, ‚Gesellschaft‘ und ‚Welt‘, die durch Änderung der individuellen Lebensführung möglich sein sollte. Dieser Komplex umfasste neben anderen Aspekten der Lebensführung eine Reihe von charakteristischen ernährungsbezogenen Praktiken und Vorstellungen, die mit dem Anspruch verbunden waren, durch Beschränkung auf quasi ‚naturgegebene‘ Speisen dem „Gesetz der Natur“ hinsichtlich der richtigen Ernährung zu entsprechen. Dabei blieben die Fragen der angemessenen Auswahl, Zubereitung und Verzehrsweise der Nahrung kontinuierlich umstritten. Es kam zu einer Ausdifferenzierung unterschiedlicher praktischer Ernährungslehren und theoretischer Begründungen sowie der mit ihnen verbundenen Motivationen, in deren Zentrum letztendlich der Fleischverzicht als kleinster gemeinsamer Nenner stand. Gemeinsam war den unterschiedlichen Entwürfen *Alternativer Ernährung* aber umso mehr die Vorstellung, in Opposition zu den vorherrschenden Ernährungsgewohnheiten und deren wissenschaftlichen Legitimationen zu stehen,

was auch die Wahrnehmung und das Selbstbewusstsein ihrer sozialen Träger (wie den Innovatoren und Anhängern) auszeichnete.

Es bildete sich damit im kulturellen Feld der Ernährung eine typische soziokulturelle Konstellation heraus, deren Beschreibung durch religionsgeschichtliche Analogiebildung sich nicht nur, wie gezeigt, aus Sicht der beteiligten Akteure (objektsprachliche Ebene) mit polemischen Interessen aufdrängte, sondern auch (und gerade) aus religionswissenschaftlicher Perspektive (metasprachliche Ebene) mit reflektiertem theoretischen Interesse am Nonkonformismus anbietet. So gesehen stellte in dieser Konstellation eine kleine Anzahl von Laien („Propheten“, „Häretiker“, „Nonkonformisten“ etc.) grundsätzliche Gewissheiten und die Legitimität der hegemonialen Autoritäten („Orthodoxie“, „Kirche“, „Wissenschaft“ etc.) und deren Experten („Priester“, „Spezialisten“, „Wissenschaftler“ etc.) in Frage. Diese Infragestellung der allgemeinen, als Selbstverständlichkeit geteilten Lebenswirklichkeit wurde insbesondere durch den öffentlich propagierten Verzicht auf das Fleisch konkretisiert. Im verbindlich geforderten und praktizierten Verzicht auf Fleisch, welcher als abweichendes Verhalten sanktioniert wurde, trat die kulturelle Bruchstelle zutage: Das heißt, es gab eine gelegentlich explizite, häufig implizite und vielleicht unbewusste, jedoch zentrale soziokulturelle Norm, und zwar die, Fleisch zu verzehren. Der praktizierte Normverstoß zusammen mit ihrer öffentlich bestrittenen Geltung rechtfertigte es, von einer *Nonkonformismus-Konstellation* zu sprechen, welche logisch eine Art „Ernährungsorthodoxie“ der „Fleischreligion des 19. Jahrhunderts“⁴⁷⁵ impliziert, zu der die *Alternative Ernährung* in Opposition stand.

Tatsächlich aber war diese hegemoniale Ernährungskultur in sich sehr heterogen und divers – abhängig von verschiedenen Bedingungen, wie beispielsweise von sozialen Schichtzugehörigkeiten, regionalen Ausprägungen und individuellen Vorlieben. Homogen jedoch erschien sie aus Sicht der *Alternativen Ernährung* vor dem Hintergrund des Fleischverzichts – als einheitliche karnivore Ernährungs-

475 Wirz, Albert: „Schwaches zwingt Starkes“. Ernährungsreform und Geschlechterordnung“, in: Teuteberg, Hans-Jürgen; Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois (Hg.), *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*, Berlin: Akademie-Verlag 1997, S. 438–455, S. 440.

kultur. Die Hegemonie des Fleisches als Merkmal dieser Ernährungsorthodoxie resultierte und legitimierte sich aus der kulturellen (als traditionell wahrgenommenen) hohen Wertschätzung des Fleisches – sowohl hierarchisch als Luxusgut und Wohlstandsindikator als auch egalitär als Kraftquelle des Volkes. Insbesondere die vorherrschende kollektive Vorstellung des kraftpendenden „Supernahrungsmittels“ Fleisch – verbunden mit einer geschlechter-hierarchischen Zuordnung, der zufolge Fleisch als männliche Kraftkost galt, während schwache Pflanzenkost weiblich assoziiert wurde – gehörte zu den zentralen Ernährungsmythen der ‚Industriekultur‘.⁴⁷⁶ Diese Mythen prägten (neben anderen Faktoren) auch die Sichtweise der entstehenden Ernährungswissenschaft, welche sie wiederum rationalisierte, legitimierte, reproduzierte und beförderte. Wirkmächtig wurden sie nicht zuletzt beispielsweise hinsichtlich der von den Ernährungsreformern heftig bekämpften wissenschaftlichen Ernährungsempfehlungen (der sogenannten „Kostmaße“), welche basierend auf dem „Eiweißdogma“⁴⁷⁷ dem Fleisch eine exzessionelle Bedeutung für den Aufbau der Körpersubstanz und damit der „rationellen Volksernährung“ insgesamt zuschrieben.

Der Vegetarismus war keine Privatangelegenheit: Er bestritt öffentlich diese Norm und stellte sie propagandistisch in Frage – letztendlich mit dem Ziel, die entgegengesetzte Norm – d. h. das Fleischartabu – zu etablieren und (dadurch) die Gesellschaft zu verändern. In der Heterogenität der praktischen Entwürfe und Begründungen wurden die auch heute noch üblichen *Alternativen Ernährungsformen* sichtbar, die ausgehend von der Fleischmeidung (Vegetarismus) über den kompletten Verzicht auf tierische Substanzen (Veganismus) auch die Verarbeitung der Nahrung ausschließen (Rohkost) oder einschränken (Vollwertkost). Die sie praktizierenden Akteure teilten dabei häufig

476 Tanner, Jakob: „Der Mensch ist, was er isst. Ernährungsmythen und Wandel der Esskultur“, in: *Historische Anthropologie* 4 (1996), S. 399–419, S. 410–417, bes. 416f. Vgl. Twigg, Julia: „Food for Thought: Purity and Vegetarianism“, in: *Religion* 9 (1979), Nr. 1, S. 13–35.

477 Heyll, Uwe: „Der ‚Kampf ums Eiweißminimum‘. Zum Konflikt zwischen wissenschaftlicher Ernährungslehre und Ernährungsreform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Deutsche medizinische Wochenschrift* 132 (2007), Nr. 51/52, S. 2768–2773.

weitere mehr oder weniger nonkonforme Ansichten und Praktiken, die Teil überlappender Ideenkomplexe und entsprechender Bewegungen waren. Mithin ist für die *Alternative Ernährung* charakteristisch, dass sie eine Komponente des typischen Phänomens der *multiplen Devianz* darstellt.

Die kulturelle Innovation der naturgemäßen Lebensweise fand ihren sozialhistorischen Entstehungskontext vorrangig in – von mir so bezeichneten – *nonkonformen Milieus*, die im Laufe des 19. Jahrhunderts, unter anderem beeinflusst durch den Rousseauschen Natürismus, in der Form des politischen und religiösen Nonkonformismus der 1848er Revolution bis zu der alternativ-kulturellen Vielfalt der Reformbewegungen des Kaiserreichs um 1900 Gestalt annahmen. In diesen Milieus wurden die Gültigkeiten und Legitimitäten zentraler hegemonialer Überzeugungen und sie repräsentierender Instanzen – wie der Staat (im Sinne der Herrschaftsausübung und politischen Organisationsform), die Religion (als Institution ‚Kirche‘ der privilegierten christlichen Konfessionen) oder die Wissenschaft (vor allem in Form der Medizin und der Ernährungsphysiologie) – in Frage gestellt, bestritten und durch Gegenentwürfe angefochten. Gerade die damit verbundene Überschreitung und Verschiebung der etablierten normativen Grenzen zwischen dem, was im entsprechenden Kontext beispielsweise als ‚Wissenschaft‘ oder als ‚Religion‘ gilt und dem was nicht gilt (und dementsprechende Abweichungen von der ‚orthodoxen‘ bzw. hegemonialen Außenperspektive als ‚Pseudo-Wissenschaft‘ resp. ‚Pseudo-Religion‘ klassifiziert werden), ist typisch für solche Milieus. Dies sowie die von ihnen induzierten Dynamiken sind am Gegenstand der *Alternativen Ernährung* gut sichtbar. Deren soziales Substrat umfasste ein breites Spektrum von Akteuren mit unterschiedlicher Partizipationsintensitäten, reichend von individuellen Aktivisten, Propagandisten, Organisatoren, aber auch weltabgewandten Aussteigern, über eine teilweise organisierte Anhängerschaft bis zu einer schwer fassbaren, interessierten und die alternativen Ideen und Produkte konsumierenden Öffentlichkeit. Die Zirkulation (im Sinne einer positiven und praktischen Rezeption) der vegetarischen Ideen war dabei eben nicht auf die Vegetarier- und Naturheilvereine beschränkt, sondern fand in in einem mutmaßlich dünnen, aber

weitverzweigten und in viele Teile der Gesellschaft reichenden sozialen Geflecht interessierter Akteure statt, zu denen die „Naturmenschen“, nichtorganisierte Lebensreformer, Anhänger alternativer Religionen usw. ebenso gehörten wie Anarchisten, Künstler, Intellektuelle und auch ganz ‚normale‘ Menschen.

Im untersuchten Zeitraum fallen einige interessante Entwicklungen auf, die als Teil der kulturellen Dynamik *Alternativer Ernährung* betrachtet werden müssen. Die historische Darstellung in diesem Kapitel beleuchtete die Innovationen der Ideen einer umfassenden – in Opposition zur herkömmlichen stehenden – „naturgemäßen“ Lebensweise, die mit dem Anspruch verbunden war, durch die individuelle Veränderung der Lebensführung die gesamten Lebensverhältnisse umgestalten zu können, sowie die Ausdifferenzierungen ihrer theoretischen und praktischen Umsetzungen. Diese vollzog sich tendenziell individuell oder kollektiv, dauerhaft oder temporär bzw. pragmatisch. Beispiele für Versuche, die Lebensweise individuell-dauerhaft und konsequent umzusetzen, stellen die Bemühungen der „Naturmenschen“ dar, während kollektive Initiativen im vegetarischen Siedlungswesen sichtbar werden. Vegetarische Schriftsteller, Vortragsredner oder die Betreiber vegetarischer Einrichtungen wie Reformhäuser, Gaststätten oder Heilanstalten konnten hingegen ihre Lebensweise beruflich auf Dauer stellen, während den Besuchern von Sanatorien beispielsweise in Dienstleistungsform eine temporäre Umsetzung (in ihrer Freizeit) ermöglicht wurde. Das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit ließ sich prinzipiell durch die Mitgliedschaft in einem Vegetarerverein befriedigen und die Lebensweise individuell-pragmatisch durch die Versorgung mit Lebensmitteln und sonstigen Reformwaren aus dem Reformhaus in den Ernährungsalltag integrieren, was durch die marktwirtschaftliche Transformation bestimmter Elemente der naturgemäßen Lebensweise zu konsumierbaren Waren ermöglicht wurde.

Dabei gab es, wie gezeigt, eine Art Entwicklung von der „naturgemäßen Lebensweise“ zur vegetarischen „Diät“. In bestimmten Bereichen kam es zu einer Herauslösung des ‚richtigen‘ Ernährungsverhaltens aus einem umfassenden Komplex der ‚richtigen‘ Lebensführung und es verschob sich das diskursive Verhältnis von ethischen und gesundheitlichen Begründungen. Während sich der ethische Vege-

tarismus nach dem Ersten Weltkrieg vorrangig in den traditionellen Vegetariervereinen (aber auch in anderen, zur frühen Tierrechtsbewegung zählenden Organisationen wie beispielsweise dem von Magnus Schwantje gegründeten „Bund für radikale Ethik“ oder dem von Leonard Nelson gegründeten „Internationalen sozialistischen Kampfbund“)⁴⁷⁸ konzentrierte, dabei den völligen Verzicht auf tierische Produkte unter der pathetischen Bezeichnung „Hochvegetarismus“⁴⁷⁹ propagierte, dominierte in der zunehmend durch die Reformwarenwirtschaft repräsentierten Lebensreformbewegung der gesundheitliche Vegetarismus, und es kam zu einem Wandel des Imperativs: Aus der Forderung, naturgemäß zu Leben, wurde die Maxime „gesünder Leben“⁴⁸⁰, die an einen viel umfassenderen Gesundheitsdiskurs anschlußfähig war. Dies erlaubte die Forderung nach tendenzieller Fleischreduktion in der Ernährung. Der totale Fleischverzicht wurde nicht mehr als verbindliche Norm angesehen.

Auch ist im betrachteten Zeitraum bereits eine bestimmte Verschiebung der *Nonkonformismus*-Konstellation beobachtbar, in der es zu einer gewissen Normalisierung der *Alternativen Ernährung* kam:

„Wer heute Vegetarier wird, wird eben Vegetarier, man betrachtet ihn weder als Todeskandidaten, noch glaubt man, daß er deshalb

478 Vgl. Brucker, Renate: „Ehrfurcht vor dem Leben‘. Der Pazifist, Sozialreformer, Vegetarier und Tierrechtler Magnus Schwantje (1877–1959)“, in: Tolstoi, Leo; Wichmann, Clara; Reclus, Elisée; Schwantje, Magnus, *Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen*, Nettersheim: Graswurzelrevolution 2010, S. 97–107 und Marin, Lou: „Eine sozialistische Organisation mit vegetarischen Prinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), seine direkten Aktionen und die Funktion seiner vegetarischen Gaststätten“, in: Ebd., S. 137–150.

479 Brucker, „Radikale Ethik“ (2015), S. 224f. Schwantje soll behauptet haben, er wäre, auch wenn es der Gesundheit geschadet hätte, trotzdem aus ethischen Gründen Vegetarier geworden. Vgl. Ankenbrand, Ludwig: „Wir trauern um Magnus Schwantje“ (1959), in: <http://www.magnus-schwantje-archiv.de/files/Gedenken.pdf> [22.04.2017], S. 25.

480 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 10.

reif fürs Irrenhaus wäre. Ihren Kindern geben heute viele Menschen kein Fleisch, keine Wurst, keinen Alkohol.“⁴⁸¹

Zumindest in der selektiven Selbstwahrnehmung der Vegetarier Ende der zwanziger Jahre scheinen die psychologischen und physiologischen Pathologisierungsversuche keine ernstzunehmenden Sanktionen mehr darzustellen.⁴⁸²

Aus diffusionstheoretischer Perspektive kann dies als ein gewisser kulturmissionarischer ‚Erfolg‘ in der Ausbreitung alternativen Ernährungswissens in der Mehrheitsgesellschaft gedeutet werden. Zwar wird im Allgemeinen konstatiert, dass die praktische Annahme der vegetarischen Ideen und Lebensweise in der Bevölkerung gering gewesen sei.⁴⁸³ Und doch muss zumindest ihre Popularisierung als erfolgreich angesehen werden, wenn man als Kriterium ihren relativen Bekanntheitsgrad in der Gesamtgesellschaft heranzieht, welcher meines Erachtens als verhältnismäßig hoch (natürlich abhängig von Bildungsgrad, soziokulturellem Milieu etc.) eingeschätzt werden muss.⁴⁸⁴ So kann

481 *Vegetarische Warte*, September 1928, S. 195 zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 209.

482 Dass in konkreten sozialen Situationen (familiäre oder öffentliche Tischgemeinschaft etc.) die Intensitäten entsprechender unorganisierter und diffuser Sanktionen – abhängig von verschiedenen Faktoren, wie soziokulturellen Kontexten (ökonomische Lage, Bildungsgrad, Wissensverfügbarkeit, religiöse Tradition etc.) und regionaler Lage (Stadt-Land) – variieren, gilt selbstverständlich bis in die Gegenwart.

483 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 163ff.

484 Dafür sprechen u.a. die zeitige Aufnahme des Begriffs „Vegetarianer“ in Wörterbücher, z. B. in *Pierer's Universal-Lexikon*, Band 18, Altenburg 1864, S. 384 (online unter: <http://www.zeno.org/nid/20011199342> [26.05.2017]), die frühe Wahrnehmung durch die Ernährungswissenschaft und deren öffentliche Auseinandersetzungen mit dem Vegetarismus (vgl. Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 79ff.) sowie die bereits aus anderen kulturellen Kontexten rührende Bekanntheit vegetarischer Autoren (v.a. der „Propheten“). Hinzu gezählt werden kann außerdem die öffentliche Berichterstattung – die von den Vegetariern selbst natürlich als zu gering eingeschätzt wurde und zudem überwiegend auf „Satire gestimmt [war], auf Spott und Geringschätzung“, Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 164. Ebenso spricht das temporäre Experimentieren einer – zwar nicht erfassbaren – Anzahl von unterschiedlichsten Personen mit dieser Ernährungsweise, zu denen beispielsweise auch Friedrich Nietzsche und Ri-

man sagen, dass die Innovation *Alternative Ernährung* erfolgreich dem kulturellen Reservoir hinzugefügt wurde: Der totale Fleischverzicht allerdings in negativer Form als ein problematischer Irrtum, eine Art ‚Irrlehre‘, von der nur wenige überzeugt waren, dass es sich bei ihr um die ‚richtige‘ Ernährungsweise handelte.

Zu den identifizierbaren Faktoren für die kulturelle Dynamik kann man also diese aktive Wissenspopularisierung hinsichtlich der *Alternativen Ernährung* zählen. Zur Bekanntheit und der damit verbundenen Neugier trug neben der öffentlichen Propaganda praktisch auch die Schaffung von Kontaktzonen bzw. Schnittstellen zwischen *nonkonformem Milieu* und Mehrheitsgesellschaft bei. In Form von Sanatorien und Reformhäusern war quasi jedermann die Möglichkeit gegeben, die naturgemäße Lebensweise auch praktisch kennenzulernen und zumindest partiell und temporär auszuprobieren. Auch die Transformationen der Ideen der naturgemäßen Ernährung in konsumierbare Produkte, „von denen man Heil und Gesundheit, Wohlgeschmack und Lebensfreude erwartete“, und deren erfolgreiche Vermarktung sowie die damit zur kulturellen Kompatibilisierung verbundenen, *Realo-Fundi*-Konflikte (vgl. Kap. 6.4.2), Konzessionen und Kompromisse zwischen „ethischen“ und „gesundheitlichen“ Ansprüchen waren wichtige Faktoren dieser kulturellen Dynamik, von der man vor allem im Hinblick auf die lebensreformerische „Alternativwirtschaft“ sagen kann, dass „Gesinnung und Markt, Ideal und Broterwerb eine dynamische Verbindung eingingen [...].“⁴⁸⁵ Oder anders formuliert:

„Die besondere Dynamik der Lebensreformbewegung entsprang gewiss der Kopplung ethischer und gesundheitlicher Begründungsstränge, durch die individuelle Gesundheit für den Alternativen ‚zum innerweltlichen Gnadenbeweis‘ wurde. Die isolierte Gesundheitsdimension aber erlaubte sowohl Wirkung über Sektenbildung hinaus als auch die Entwicklung von Dienstleistungen und Pro-

chard Wagner gehörten, für einen relativ hohen Bekanntheitsgrad. Vgl. Hlade, *Kur und Diät* (2015).

485 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 215.

dukten, die auch von denen konsumiert werden konnten, die den ethischen Argumenten nicht aufgeschlossen gegenüberstanden.“⁴⁸⁶

Den Anhängern der naturgemäßen Ernährung gelang es nicht, die gesamte Gesellschaft zu verändern. Sie waren auch weit davon entfernt, dem (entstehenden) hegemonialen Ernährungssystem ein den eigenen Ansprüchen gemäßes *Alternatives* entgegenstellen zu können bzw. sich auch nur von jenem vollständig abzukoppeln, wie es als umfassende Umsetzung der naturgemäßen Lebensweise beispielsweise in selbstversorgenden Siedlungen auf bodenreformerischer Grundlage angestrebt wurde. Doch hatte die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* deutliche strukturelle Auswirkungen auf die allgemeine Ernährungswirtschaft, vor allem hinsichtlich der Bereiche der Produktion und der Distribution. Es entstand mit der Reformwarenwirtschaft ein alternativer Sektor der Verarbeitung und des Vertriebs von spezifischen Lebensmitteln (und anderen Waren), bestehend aus der Reformwarenproduktion und dem Reformhauswesen. Freilich handelte es sich nur um eine Nischenbranche, doch diese war vollständig in die gewerbliche Sphäre integriert und hatte zudem Effekte auf die konventionelle Lebensmittelwirtschaft beispielsweise durch Innovationen von „natürlichen“ Verarbeitungstechniken, Produkten und Technologien der Haltbarmachung⁴⁸⁷:

„Das Ideal besserer, bekömmlicherer und natürlicher Produkte führte zu anderen Herstellungsweisen, doch gerade deren Technologie, Standardisierung und Qualitätssicherung nahmen analoge Entwicklungen in der konventionellen Nahrungsmittelindustrie vielfach vorweg. Trockenobst, Frühstückflocken, Hafergrieß,

486 Ebd., S. 261.

487 Dabei gingen diese Innovationen selbstverständlich nicht notwendigerweise immer auf Lebensreformer selbst zurück, doch hatten diese wesentlichen Anteil an deren Popularisierung und damit an deren Einführung in die industrielle Lebensmittelverarbeitung, wie das Beispiel des „Weck-Glases“ zeigt. So erwarb der Vegetarier Johann Carl Weck 1895 das Patent für das schließlich unter seinem Namen bekannt gewordene Verfahren des „Einweckens“, d. h. Nahrungsmittel durch sterilisierendes Einkochen ohne Zusatz von Alkohol luftdicht verschlossen zu konservieren. Vgl. Baumgartner, „Ernährungsreform“ (1998), S. 122.

Nussmus, Vollkornbrot und Obstsätze waren sämtlich verarbeitete und haltbar gemachte Produkte.“⁴⁸⁸

Nur in Ansätzen zeigten sich jedoch Auswirkungen auf den Sektor der Rohstoff-Produktion. Und doch gehören die kaum wahrgenommenen Ideen und wenigen Versuche, einer der naturgemäßen Lebensweise entsprechenden, selbstversorgenden, „viehlosen“ Garten- und Feldbewirtschaftung zu den Anfängen der sich langfristig entwickelnden *Alternativen Landwirtschaft* (Kap. 5).

Auch die Auswirkungen auf die Ernährungswissenschaft (bzw. Ernährungsmedizin⁴⁸⁹) scheinen zunächst gering gewesen zu sein. Jedoch ist bemerkenswert, dass die mit der Ernährung befassten Chemiker, Physiologen und Mediziner schon sehr früh den Vegetarismus rezipierten. Beispielsweise Virchows oben erwähnte Schrift erschien 1868, also ein Jahr nach der Gründung des ersten Vegetariervereins. Selbstverständlich verwarf er den Anspruch des Vegetarismus, die einzige richtige Ernährungsform zu sein, und widerlegte dessen physiologisch-anatomische Begründung durch den zeitgenössischen Forschungsstand. Gleichwohl erkannte er den Fleischverzicht bereits als praktizierbare Option in der Vielfalt möglicher menschlicher Ernährungsweisen an, zu denen er aber ebenso gemischte sowie ausschließlich animalische Kost zählte. Darüber hinaus hielt er den Vegetariern zugute, in ihrer Wertschätzung der Pflanzenkost hinsichtlich deren Nährstoffgehalts mit der neueren ernährungsphysiologischen Forschung übereinzustimmen.⁴⁹⁰ Diese Wertschätzung hatten

488 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 212.

489 „Die vegetarischen Ernährungstheorien, die sich vorwiegend auf die Forschungen amerikanischer Ärzte (Graham [der allerdings kein Arzt war, vgl. die Anmerkungen oben bei Hahn (Kap. 2.2.2)], Trall, Chittenden) beriefen, wurden von der deutschen Schulmedizin zunächst ignoriert, dann veracht und erst viel später in bescheidenem Umfang rezipiert. „Der Vegetarianismus“, so lautete das Urteil eines nicht unbefangenen zeitgenössischen Beobachters, „stellt geradezu die Wissenschaft auf den Kopf.“ Man hielt am Dogma, daß das tierische Protein in der „Kraftstoff des Lebens“ (Justus von Liebig) sei, unbeirrt fest, war aber durchaus bereit, die von einflußreichen Ernährungswissenschaftlern wie Karl von Voit geforderte tägliche Eiweißzufuhr aufgrund neuerer Forschung ein wenig zu reduzieren.“ Jütte, *Geschichte* (1996), S. 160f.

490 Virchow, *Nahrungs- und Genüßmittel* (1868), S. 31–36.

die Vegetarier bereits aus der älteren, chemisch orientierten Ernährungsforschung abgeleitet, wofür sie sich explizit auf Liebig und dessen Erkenntnisse über den tierischen Stoffkreislauf berufen konnten, um darzulegen, dass durch die prinzipielle Umwandelbarkeit von pflanzlichem in tierisches Eiweiß sehr wohl eine rein vegetable Ernährungsweise die ausreichende Versorgung mit den Grundstoffen ermöglichen müsse. In diesen rational-naturwissenschaftlichen Argumentationen für ihren Ernährungsnonkonformismus zeigte sich aber auch, dass sie die bereits hegemonial gewordene *Episteme* des „Stoffparadigmas“ sehr wohl teilten und nicht in Frage stellten.⁴⁹¹ Auch die 1885 bzw. 1914 erschienenen Schriften der Ernährungsforscher Bunge⁴⁹² und Max Rubner (1854–1932)⁴⁹³ führten selbstverständlich nicht zu einer wissenschaftlichen Anerkennung des Vegetarismus. Wie Virchow verwarfen sie den Absolutheitsanspruch des Vegetarismus mit seinen anatomisch-naturalistischen und ethischen Begründungen, gleichwohl erkannten sie ihm ebenso positive Effekte zu.⁴⁹⁴

491 Dass die „Selbststilisierung der Alternativen als eben Alternative“ in einer Opposition zum „Stoffparadigma“ bestanden haben soll, wie Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 211f. voraussetzt, um diesen Topos effektvoll hinterfragen zu können, ist allerdings selbst fraglich (vgl. ebd., S. 215). Wie gezeigt, manifestierte sich ihr eigentlicher Nonkonformismus vor allem in der Ablehnung des Fleischs als Nahrungsmittel – insbesondere, wenn diese ethisch begründet war. Spiekermanns grundsätzlicher These in diesem Zusammenhang ist jedoch unbedingt zuzustimmen: „Lebensreform und Reformwarenwirtschaft waren Vorreiter ‚künstlicher Kost‘ und auch des Stoffparadigmas. Es gab keine Alternativen seitens der Alternativen, sondern sie bedienten Marktischen des einen großen Marktes verarbeiteter Nahrungsmittel.“ Ebd., S. 212.

492 Bunge, *Vegetarianismus* (1885). Vgl. oben bei Baltzer (Kap. 2.2.3).

493 Der Physiologe Rubner würdigte den Vegetarismus als den bedeutungsvollsten jener „zwerhaft und machtlos“ erscheinenden Versuche gegen den – mit den Veränderungen der städtisch-industriell geprägten Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung einhergehenden – „Überkonsum an Fleisch“ vorzugehen. Er habe aber „[...] in seiner ideellen Begründung keinen Anspruch auf Berechtigung erheben [können] und kaum eine größere Gemeinde erworben [...].“ Rubner, Max: *Über moderne Ernährungsreformen*, München u. Berlin: Oldenbourg 1914, S. 3f. Zu Rubner siehe auch: Treitel, Corinna: „Max Rubner and the Biopolitics of Rational Nutrition“, in: *Central European History* 41 (2008), Nr. 1, S. 1–25.

494 Trotzdem blieb der vorrangige Schwerpunkt ernährungswissenschaftlicher Untersuchungen zur vegetarischen Ernährung noch bis in die 1970er Jahre das Pro-

Das Zentrum der Auseinandersetzungen um die richtige Ernährung bildete die immer noch wirksame Liebigsche Eiweißtheorie mit der entsprechenden Hochschätzung des „Supernahrungsmittels“ Fleisch. Liebigs Schüler Carl von Voit (1831–1908) widerlegte durch Experimente die Liebigsche Hierarchisierung der Makronährstoffe in kohlenstoffhaltige „Respirationsmittel“ (Fette und Kohlenhydrate) und stickstoffhaltige „plastische Nahrungsmittel“ (Eiweiße) und zeigte, dass letztere eben nicht die Quelle der Muskelkraft darstellten. Rubner vermaß die Nährstoffe kalorisch und konnte auf Basis des Energieerhaltungssatzes ihre energetische Austauschbarkeit und Umwandelbarkeit („Isodynamiegesetz“) behaupten. Trotzdem festigten sie die Sonderstellung des Fleischs in der Ernährung durch Formulierung von entsprechenden eiweißlastigen Kostsätzen, die zur Lebenserhaltung notwendig seien. Gleichwohl konnten die Vegetarier und Ernährungsreformer in wichtige Entwicklungen der wissenschaftlichen Ernährungsforschung ihren Einfluss zumindest hineindeuten. Dazu gehörten beispielsweise die signifikante Reduzierung des Voitschen Kostmaßes für Eiweiß durch Rubner oder die Existenz seiner Forschungen zur (Vollkorn-)Brotproblematik.⁴⁹⁵ Überhaupt regten sich Zweifel an der Vollständigkeit der identifizierten Grundstoffe, die zum Beispiel den Konsum von Obst und Gemü-

blem der ausreichenden Nährstoffversorgung. Erst ab Mitte der 1980er Jahre hatte sich der Schwerpunkt der publizierten Artikel auf präventive und therapeutische Anwendungen der vegetarischen Diät verlagert. Vgl. Sabaté, Joan; Duk, Andrew; Lee, Clovia L.: „Publication trends of vegetarian nutrition articles in biomedical literature, 1966–1995“, in: *American Journal of Clinical Nutrition* 70 (1999), Nr. 3, S. 601–607. Für Europa bzw. Deutschland liegen keine entsprechenden Auswertungen vor. Es ist davon auszugehen, dass – möglicherweise mit Ausnahme der Zeit des Nationalsozialismus – die Schwerpunktverlagerung (mit gewissen zeitlichen Verschiebungen) ähnlich verlief.

495 Er konnte allerdings zeigen, dass es, entgegen zu den von Vollkornbefürwortern vertretenen Ansichten, zu keiner größeren Nährstoffausnutzung kam. Im Gegenteil: die auf Auszugsmehlen basierenden Nahrungsmittel konnten vom Körper vergleichbar besser resorbiert werden. Vgl. Rubner, Max: „Ueber den Werth der Weizenkleie für die Ernährung des Menschen“, in: *Zeitschrift für Biologie* 19 (1883), S. 45–99. Rubner, Max: „Untersuchungen über Vollkornbrote“, in: *Archiv für Anatomie und Physiologie / Physiologische Abteilung*, 1917, S. 245–372.

se als überflüssigen Verzehr von Genussmitteln erscheinen ließen. Bezeichnend ist beispielsweise, dass es 1881 einem Doktoranden in Bunges Labor nicht gelang,

„[...] seine Versuchstiere mit einer rein rechnerisch optimal zusammengesetzten Kost aus reinen Nährstoffen am Leben zu erhalten. Als Grund konnte er nur lebensnotwendige, in minimalen Mengen vorkommende, unbekannte Stoffe postulieren.“⁴⁹⁶

Hier konnte etwa der Schweizer Arzt und Ernährungsreformer Bircher-Benner den Anspruch erheben, mit seiner spekulativen Lehre von der in Nahrungsmitteln gespeicherten Sonnenenergie diese Lücke zu überwinden. Dass die Entdeckung und Benennung der „Vitamine“⁴⁹⁷ um 1911 ausgerechnet durch Fütterungsversuche mit poliertem und ungeschältem (also Vollkorn-)Reis ausgelöst wurde, nahmen die Vegetarier daher selbstverständlich als Bestätigung ihrer Ansichten wahr (oder schrieben sogar Bircher-Benner das Verdienst zu, diese Entdeckung antizipiert zu haben).⁴⁹⁸ Zumindest konnten sie in

496 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 106f., Anm. 102.

497 Tanner, Jakob: „Die Entdeckung der Vitamine und die Veränderung von Ernährungsgewohnheiten: Ernährungswissenschaft, Esskultur und Gesundheitsideologie. Erfahrungen, Konzepte und Strategien in der Schweiz im 20. Jahrhundert“, in: Schaffner, Martin (Hg.), *Brot, Brei und was dazugehört. Über den sozialen Sinn und physiologischen Wert der Nahrung*, Zürich: Chronos 1992, S. 85–103. Horrocks, Sally M.: „The Business of Vitamins: Nutrition Science and the Food Industry in Inter-war Britain“, in: Kamminga; Cunningham (Hg.), *Science and Culture of Nutrition* (1995), S. 235–258. Spiekermann, Uwe: „Bruch mit der alten Ernährungslehre. Die Entdeckung der Vitamine und ihre Folgen“, in: *Mitteilungen / Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens*, 1999, Nr. 4, S. 16–20. Teuteberg, Hans-Jürgen: „The discovery of vitamins: laboratory research, reception, industrial production“, in: Fenton, Alexander (Hg.), *Order and Disorder. The Health Implications of Eating and Drinking in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, East Linton, Scotland: Tuckwell Press 2000, S. 253–280. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 60–71.

498 Wirz behauptet, diese Sichtweise „[...] übersah jedoch, dass die Vitaminforschung auf ganz anderen Wegen zu ihren Erkenntnissen gekommen war als er [Bircher-Benner]. Während die Vitaminforscher als Chemiker isolierend [?] vorgingen, lag seiner Diätetik, außer ärztlicher Empirie, eine klassifizierende, typologische Anstrengung zu Grunde, die davon ausging, dass die Natur zum

Anspruch nehmen, die Bedeutung von (nun durch die enthaltenen Vitamine als wertvoll geltendem) Vollkorngetreide, Obst und Gemüse für eine gesunde Ernährung lange propagiert und erfolgreich praktiziert zu haben, was auch Auswirkungen auf die Alltagskost hatte.⁴⁹⁹ Außerdem dürften sie das diskursive Rüstzeug zu einer grundlegenden und folgenreichen (mythischen) Umdeutung der Pflanzenkost geliefert haben:

„Vor dem Hintergrund dieser Neubewertung der Mikronährstoffe wurde die pflanzliche Nahrung im langanhaltenden Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit aus ihrer Konnotation mit ‚Schwäche‘ herausgelöst und neu mit erfrischender Natürlichkeit und schöner Leichtigkeit in Verbindung gebracht, was wiederum neue Bezüge zu konsumgesellschaftlichen Geschlechterstereotypen ermöglichte.“⁵⁰⁰

Nicht zuletzt waren die Vegetarier und Lebensreformer mit ihrer Propagierung der Mäßigkeit beim Essen – verbunden mit einem regelrechten Kult um die Kultivierung des Körpers – Vorreiter und Aktivisten für die Durchsetzung einer neuen gesundheitlich-ästhetisch begründeten, auf Selbstdisziplinierung und Prävention ziellenden Körpernorm der Schlankheit und Tüchtigkeit.⁵⁰¹

Auf jeden Fall kam es vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse über die Hauptnährstoffe im Stoffwechsel, über die Funktionen

Besten des Menschen geordnet sei.“ Wirz, Albert: „Essen und das Reden vom Essen als Formen sozialer Gewalt“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 275–294, S. 277. Spiekermann dagegen betont, dass es sich beim Begriff „Vitamin“ zumindest am Anfang vor allem um ein „spekulatives Ordnungskonzept“ handelte, bevor die darunter zu subsumierenden, doch sehr heterogenen Stoffe einzeln isoliert und synthetisiert werden konnten. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 64.

499 Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 165f., Anm. 266. Teuteberg, „Sozialgeschichte des Vegetarismus“ (1994), S. 56f.

500 Tanner, Jakob: „Ernährungsmythen“ (1996), S. 417.

501 Merta, Sabine: „Keep fit and slim! Alternative ways of nutrition as aspects of the German health movement, 1880–1930“, in: Fenton (Hg.), *Order and Disorder* (2000), S. 170–202. Merta, *Wege und Irrwege* (2003).

der Mineralstoffe⁵⁰² sowie über weitere essenzielle Stoffe wie die Vitamine und der Begründung einer „neuen Ernährungslehre“ zu einer Annäherung, ja in vielen Hinsichten sogar zu einer zunehmenden Überlagerung der Ansichten und Forderungen der Ernährungsreformer und der Ernährungswissenschaft.

„Mit wachsenden Kenntnissen über die Heilwirkungen der Vitamine empfahlen Ernährungswissenschaftler zunehmend eine frische pflanzliche Kost, die aus agrarpolitischen Rücksichten auch regional und saisonal sein sollte. Ernährungswissenschaft und die publizistisch sehr rege Lebensreformbewegung näherten sich in ihren Ratschlägen vielfach an [...].“⁵⁰³

Verbunden mit einem medizinischen Paradigmenwechsel von der Bakteriologie zur Epidemiologie chronischer Krankheiten eröffneten sich weite Spielräume für Problemfelder der gesundheitlichen Prävention, der körperlichen Leistungsfähigkeit und der Versorgungssicherheit (in Krisenzeiten), in denen auf Praktiken, Erfahrungen und Erkenntnisse – aber nicht zuletzt auch: auf diskursive Strategien, d. h. vor allem auf gesundheitliche und ökonomische Argumente – der *Alternativen Ernährung* zurückgegriffen werden konnte. Ein folgenreiches ‚Experiment‘ demonstrierte die zukünftige Bedeutung *Alternativer Ernährung* für die kriegsrelevante Ernährungspolitik: Der dänische Arzt und Ernährungsreformer Mikkel Hindhede (1862–1945) hatte im Selbstversuch lange und ausführlich mit vegetarischer Ernährung experimentiert, propagierte diese und kritisierte die vorherrschende Eiweißlehre scharf. Ihm gelang es im Ersten Weltkrieg als Mitglied der staatlichen Ernährungskommission des in den Jahren 1917 bis 1918 auch von der alliierten Blockade betroffenen neutralen Dänemarks seine Ansichten in die Ernährungspolitik einzubringen. Durch die drastische Reduzierung des Schweinebestands und des Fleischkonsums der Bevölkerung konnte eine vergleichbare

502 „Schon vor 1914 hatten einzelne Ärzte die Bedeutung bestimmter Mineralstoffe hervorgehoben, hierin den Lebensreformern kritisch folgend.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 73.

503 Spiekermann, „Pfade“ (2000), S. 29.

Hungersnot wie im Deutschen Reich verhindert werden. Gleichzeitig wurde eine signifikant niedrigere Sterberate in diesem Zeitraum registriert und als unintendierter aber beweiskräftiger Nebeneffekt der Verbesserung des Gesundheitszustands der Bevölkerung durch diese Ernährungsumstellung interpretiert (vgl. Kap. 3.5).

3. Biologisierung und Nationalisierung *Alternativer Ernährung: „Vollwertkost“ für den gesunden und autarken „Volkskörper“ (1933–1945)*

War Adolf Hitler Vegetarier?⁵⁰⁴ Wenn man an das Dritte Reich und an *Alternative Ernährung* denkt, scheint dies die naheliegendste und spontanste Assoziation zu sein. Hitler war doch Vegetarier, oder etwa nicht? Woher wissen wir das eigentlich? Diese Frage führt direkt in eine Debatte über Deutungen des Vegetarismus. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Verweis auf Hitler zu einem beliebten rhetorischen Mittel, nicht nur um den Vegetarismus zu diskreditieren.⁵⁰⁵ Hingegen waren Vegetarier seitdem bemüht nachzuweisen, dass Hitler gar kein ‚echter‘ Vegetarier gewesen sei.⁵⁰⁶ Dies zeigt deutlich, dass diese Frage Gegenstand späterer normativer Ausein-

-
- 504 Die englischsprachige Wikipedia hat sogar einen eigenen Artikel, der sich ausschließlich dieser Frage widmet und entsprechende Quellen zusammenträgt: http://en.wikipedia.org/wiki/Adolf_Hitler_and_vegetarianism [15.11.2013]. Vgl. zum Thema: Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 227ff. Thoms, Ulrike: „Vegetarianism, Meat and Life Reform in Early Twentieth-Century Germany and their Fate in the ‚Third Reich‘“, in: Cantor, David, Christian Bonah and Matthias Dörries (Hg.), *Meat, Medicine and Human Health in the Twentieth Century*, London: Pickering & Chatto 2010, S. 145–157, S. 145f.
- 505 Dabei handelt es sich um einen klassischen Fehlschluss von großer sozialer Wirkmächtigkeit, der von dem Philosophen Leo Strauss in seinem Werk *Natural Right and History* (1953) als „reductio ad Hitlerum“ bezeichnet wurde. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Reductio_ad_Hitlerum [23.06.2017].
- 506 Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (1997), S. 14. Vgl. zum Beispiel die Seite der „International Vegetarian Union (IVU)“: <http://www.ivu.org/history/europe20a/hitler.html> [10.12.2014].

andersetzungen um den Vegetarismus war.⁵⁰⁷ Zu Lebzeiten und für die Zeitgenossen spielte sie unmittelbar keine Rolle: „Unser Führer Adolf Hitler trinkt keinen Alkohol und raucht nicht“⁵⁰⁸ war die öffentliche Linie in der Propaganda und bei der Inszenierung von Hitlers Lebensführung. Der Vegetarismus spielte keine Rolle: Primär waren die (organisierten) Vegetarier verdächtig, da sie im Allgemeinen als humanistisch, internationalistisch und pazifistisch orientiert galten. Nichtsdestotrotz waren weitere Mitglieder der höchsten Führungselite des Nationalsozialismus Vegetarier, wie etwa Heinrich Himmler und Rudolf Heß.⁵⁰⁹ In den Goebbels-Tagebüchern ist zudem überliefert, dass Hitler laut darüber nachdachte, nach dem Krieg die Ernährungsgewohnheiten der Deutschen zu verändern.⁵¹⁰ Wie bei vielen anderen Projekten, die der Umgestaltung der Menschen bzw. der gesamten Gesellschaft nach dem nationalsozialistischen Idealvorstellungen dienen sollten, wurde deren Inangriffnahme auf die Zeit nach dem Krieg verschoben. Hitler selbst war bewusst, dass es sich um ein kontroverses, schwer umzusetzendes Vorhaben handelte: „Er [Hitler] gestand zudem ein, daß der Nationalsozialismus in Deutschland nie triumphiert hätte, wenn er darauf bestanden hätte, jeglichen Fleischkonsum zu verbieten.“⁵¹¹

507 Zur zeitgenössischen Diskussion vgl. Kellerhoff, Sven Felix: „Wikipedia-Debatte: Welcher Vegetariertyp war Adolf Hitler?“, in: *Die Welt* (online), 31.07.2013 (<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article118518340/Welcher-Vegetariertyp-war-Adolf-Hitler.html> [18.10.2017]).

508 Zeitgenössisches Plakat: <http://www.dhm.de/lemo/objekte/pict/99001540/> [29.08.2013].

509 Proctor, Robert N.: *Blitzkrieg gegen den Krebs. Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart: Klett-Cotta 2002, S. 160ff.

510 „Bald danach ging er zu einem seiner Lieblingsthemen über: der vegetarischen Ernährung. Beim letzten Teil der ‚Diskussion‘ wurde viel über die Gefahren des Fleischessens geredet. Im Krieg, so Hitler, könne man nicht viel unternehmen, um die Eßgewohnheiten entscheidend zu verändern. Aber er werde sich auch diesem Problem widmen, sobald der Kampf vorbei sei.“ Kershaw, Ian: *Hitler. 1936–1945*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, S. 671.

511 Proctor, *Blitzkrieg* (2002), S. 161.

3.1 „Nazikost“⁵¹²? Naturgemäße Ernährung im Dritten Reich

Die Beeinflussung der persönlichen Lebensführung der gesamten Bevölkerung in Richtung bestimmter, typisch lebensreformerischer Ideale gehörte trotzdem offiziell zu den zentralen ideologischen Zielen des NS-Regimes, war Teil seiner spezifischen Körper- und Bevölkerungspolitik. Dies betraf neben dem Tabakkonsum, gegen den aggressive Nicht-Raucher-Kampagnen geführt wurden,⁵¹³ auch das Essverhalten der Menschen. *Alternative Ernährung* erlangte einen prominenten, wenngleich umstrittenen und prekären Status im Regime: Ernährungswirtschaftlich und volksgesundheitlich begründete staatliche Richtlinien und Maßnahmen der Konsumentenerziehung entsprachen weitgehend den ernährungsreformerischen Normen für eine „naturgemäße“ Kost. Beispielsweise lauteten die Kernpunkte für die Verbrauchslenkung im zweiten Vierjahresplan („Nahrungs- und Wehrfreiheit“) von 1936:

„1. Vermehrte Verwendung von Vollkorn- und Mischbrot, da Vollkornbrot für Zähne, Knochen und Körperkonstitution besser als Weißmehl ist. 2. Wöchentlich ein Fischtag, da Fische unbeschränkt in deutschen Gewässern zur Verfügung stehen, und da Fische gesund und nahrhaft sind. 3. Wöchentlich ein vegetarischer Tag. Die vegetarische Kost, einschließlich Milch- und Molkereiprodukte, ist die an allen Nährstoffen, Vitaminen und Nährsalzen reichste Kost, die uns Vollnahrung garantiert und uns gesund und leistungsfähig erhält.“⁵¹⁴

512 Treitel, Corinna: „Nature and the Nazi Diet“, in: *Food and Foodways* 17 (2009), Nr. 3, S. 139–158.

513 Proctor, *Blitzkrieg* (2002). Zum „Widerspruch zwischen dem ideologisch-ge sundheitspolitischen Anspruch und dem systemimmanenteren Nikotinbedarf“ siehe: Merki, Christoph Maria: „Zur Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Tabakpolitik“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 46 (1998), Nr. 1, S. 19–42 (S. 39).

514 [Artikel o. A.] „Der Führer hat gesprochen!“ in: *Zeitschrift für Volksernährung* 11 (1936), S. 273f., S. 274, zit. n. Spiekermann, Uwe: „Vollkornbrot in Deutschland.

Insbesondere wurde eine regelrechte „Vollkornbrotpolitik“ betrieben, die „natürliche“ Ernährung mit der „Vollwerternährung“ zu einer wissenschaftlichen Ernährungslehre entwickelt und der *Alternative Landbau* staatlich protegiert, gefördert und wissenschaftlich untersucht. Das heißt, es kam im „Dritten Reich“ zu einer wissenschaftlichen Anerkennung, gesellschaftlichen Aufwertung und staatlichen Förderung bestimmter lebensreformerischer und naturheilkundlicher Ansätze und Praktiken. Damit konnten Elemente *Alternativer Ernährung* in vorher undenkbar Ausmaß in den Bereichen Politik und Wissenschaft wirksam werden.

Nicht zuletzt wurden im Nationalsozialismus einige mit der Lebensreform verbundene Initiativen sogar in Gesetzesform gebracht: Das galt vor allem für den Naturschutz durch das „Reichsnaturschutzgesetz“ von 1935⁵¹⁵ sowie für den Tierschutz mit dem „Reichstierschutzgesetz“ von 1933.⁵¹⁶ Diese politische und gesellschaftliche Implementie-

Regionalisierende und nationalisierende Deutungen und Praktiken während der NS-Zeit“, in: *Comparativ* 11 (2001), Nr. 1, S. 27–50, S. 37, Anm. 34.

- 515 Das Reichsnaturschutzgesetz löste geradezu einen Boom naturschützerischer Aktivitäten aus, nicht zuletzt dadurch, dass es Enteignungen schützenswerter Flächen aus privater Hand ohne Entschädigung ermöglichte. „Das nationalsozialistische Gesetz erfüllte nahezu alle Wünsche der Natur- und Heimatfreunde und gilt im internationalen Vergleich als das vielleicht beste Gesetz seiner Zeit. Das machte das Reichsnaturschutzgesetz nach 1945 zu einer zwiespältigen Erinnerung: Wehmütig dachte man an die weitreichenden Bestimmungen, die zum Teil durch das Grundgesetz außer Kraft gesetzt wurden – aber zugleich verkörperte das Gesetz auch das Bündnis mit einem verbrecherischen Regime.“ Uekötter, Frank: „Erinnerungsort „Das Reichsnaturschutzgesetz“, in: *Ökologische Erinnerungsorte* (online), <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/kapitelseiten/geschuetzte-natur/59-das-reichsnaturschutzgesetz> [11.11.2013].
- 516 Jütte, Daniel: „Tierschutz und Nationalsozialismus. Die Entstehung und die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933“, in: *Berichte des Institutes für Didaktik der Biologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Suppl.* (2002), Nr. 2, S. 167–184. Möhring, Maren: „Herrrentiere und „Untermenschen“ Zu den Transformationen des Mensch-Tier-Verhältnisses im nationalsozialistischen Deutschland“, in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 2, S. 229–244. Vgl. zu beiden Gesetzen: Kluiting, Edeltraut: „Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz“, in: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Campus 2003, S. 77–106. Dirscherl, Stefan: *Tier- und Na-*

rung lebensreformerisch inspirierter – und retrospektiv „ökologisch“ erscheinender – Maßnahmen wurde allerdings erst seit Anfang der 1980er Jahre Gegenstand zunehmender Aufmerksamkeit und historischer Forschung.⁵¹⁷ Die normativen und zeitgebundenen Deutungen dieser Phänomene haben dazu geführt, dass sich Vorstellungen über einen sogenannten „grünen Flügel“ der Nationalsozialisten etablierten. Die zeitgenössische politische Brisanz möglicher Parallelen und Vorläufer der linksalternativ geprägten Umweltbewegungen im Nationalsozialismus und damit auch der 1980 in Deutschland gegründeten Grünen Partei versteht sich daher von selbst. Inzwischen überwiegt die Ansicht, dass der „grüne Flügel“ – wenn man diese polemische Bezeichnung überhaupt für anwendbar erachtet – einerseits faktisch sehr marginalisiert war und andererseits die tatsächliche Umsetzung entsprechender Absichten nur sehr dürftig war und punktuell stattfand, spätestens aber bei entgegenstehenden Kriegsnotwendigkeiten nahezu völlig zum Erliegen kam.⁵¹⁸ Dabei hat der umstrittene

turschutz im Nationalsozialismus. Gesetzgebung, Ideologie und Praxis, Göttingen: V&R unipress 2012.

- 517 Der Zusammenhang zu den alternativkulturellen Entwicklungen seit dem Ende der 1960er Jahre ist dabei offensichtlich (vgl. Kap. 4). Vor diesem Hintergrund begann Anfang der 1970er Jahre zunächst die kulturhistorische Aufarbeitung der Lebensreformbewegungen des Kaiserreichs. Mit steigender Brisanz und Akzeptanz des ökologischen Diskurses und dessen Inanspruchnahme durch die politisch „links“-orientierten sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen Ende der 1970er Jahre und deren kritischen Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit gerieten auch strukturelle Parallelen in den Blick. Die damit verbundenen ideologischen und normativen Positionen prägen die entsprechende Literatur und müssen (sekundär-)quellenkritisch berücksichtigt werden.
- 518 Augangspunkt dieser Diskussion war: Bramwell, Anna: *Blood and Soil: Walther Darré and Hitler's „Green Party“*, Abbotsbrook: Kensal 1985. Kritisch dazu und v.a. zur Einschätzung Darrés: Corni, Gustavo; Gies, Horst: *Brot – Butter – Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers*, Berlin: Akademie-Verlag 1997, S. 26, 249, 266f. und 275f. Stephens, Piers H. G.: „Blood, Not Soil: Anna Bramwell and the Myth of Hitler's Green Party“, in: *Organization and Environment* 14 (2001), Nr. 2, S. 173–187. Gerhard, Gesine: „Richard Walter Darré – Naturschützer oder „Rassenzüchter“?“, in: Radkau; Uekötter (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus* (2003), S. 257–271. Abwägender: Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas (Hg.): *How Green Were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich*, Athens: Ohio University Press 2005. Drastisch fällt Uekötters Fazit zur Diskussion aus: „Eine

Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und „grünen“ Ideen – ausgehend von der Voraussetzung, dass es tatsächlich eine massive politische Umsetzung ökologischer Anliegen in der NS-Zeit gegeben habe⁵¹⁹ – eine bemerkenswerte Diskussion gezeitigt, die den Kampfbegriff des „Ökofaschismus“ hervorgebracht hat.⁵²⁰

„grüne Fraktion‘ gab es im Nationalsozialismus nicht, und Bramwells Buch entpuppte sich rasch als kalkulierte Provokation auf dünner Quellengrundlage.“ Uekötter, Frank: „Eine kurze Umweltgeschichte von 1933 bis 1945: Wie grün waren die Nazis?“, in: *politische ökologie* 30 (2012), Nr. 131, S. 32–38, S. 33.

- 519 Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter: *Ecofascism. Lessons from the German Experience*, Edinburgh, Scotland u. a.: AK Press 1995. Nach Ansicht einiger Historiker allerdings „[...] try to lump together environmentalism and Nazi Germany in an ultimately ahistoric fashion.“ Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas: „Introduction“, in: dies. (Hg.), *How Green* (2005), S. 1–17, S. 15, Anm. 2.

- 520 Ditfurth, Jutta: *Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1996. Geden, Oliver: *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*, Berlin: Elefanten-Press 1996. Wichtig ist, hier darauf hinzuweisen, dass diese Auseinandersetzungen um die politisch-weltanschauliche Deutungshoheit über die Verbindung zwischen Nationalsozialismus und Ökologie eine eigene kulturelle Dynamik aufweisen. Diese Verbindung stellt a) ein Problem im Selbstverständnis sich politisch „links“ oder demokratisch verortender Ökologen dar: „Our aim was to provide critical perspective on the legacy of reactionary ecology in order to support and encourage a radical and emancipatory ecology.“ Staudenmaier, Peter: „Right-wing Ecology in Germany: Assessing the Historical Legacy (Epilogue to the Second Edition)“, in: Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience*, Porsgrunn: New Compass²2011 [1995], S. 89–132, S. 90. Gleichzeitig besteht sie Sorge, dass diese Verbindung b) als eine Aufwertung neo-faschistischer Ideologien funktioniert, besonders, wenn diese ökologische Positionen beziehen. Vgl. Jahn, Thomas; Wehling, Peter (Hg.): *Ökologie von rechts. Nationalismus und Umweltschutz bei der Neuen Rechten und den „Republikanern“*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1991. oekom e. V. (Hg.): *Ökologie von rechts. Braune Umweltschützer auf Stimmenfang*, München: oekom 2012 (= *politische ökologie* 131). Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): *Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns*, Rostock 2012. Bierl, Peter: *Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von Rechts*, Münster: Unrast 2014. Der Begriff „Ökofaschismus“ bezeichnet zudem c) eine wahrgenommene Diffusion anti-humanistischer Denkmuster (beispielsweise der „Überbevölkerung“) in ökologische Kontexte („Ökozentrismus“, „Bioregionalismus“ etc.). Vgl. Höhler, Sabine: „Die Wissenschaft von der „Überbevölkerung“. Paul Ehrlichs „Bevölkerungsbombe“ als Fanal für die 1970er-Jahre“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Con-*

Zuletzt soll noch die Besonderheit des historischen Einschnitts hervorgehoben werden: Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen änderten sich mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten und dem Aufbau einer totalitären Führerdiktatur mit polykratischen Strukturen total (wenn auch temporär). Damit verbunden war für viele politische, religiöse und kulturelle Bewegungen ein signifikanter Bruch: Einzelpersonen und Gruppen wurden verfolgt, vorhandene Organisationsstrukturen assimiliert, zur Selbstauflösung gedrängt oder zerschlagen. Andere hingegen aufgewertet oder gar etabliert. Dabei handelt es sich im Hinblick auf die kulturelle Dynamik um bemerkenswerte drastische Veränderungen und Verschiebungen verschiedener vorgängiger sozialer Konstellationen, die sich mit dem politischen Umbruch (durch den Totalitätsanspruch, die Aufhebung von Demokratie und Pluralismus) vollzogen: Dabei wurden die Grenzen, was in der Gesellschaft als konform und was als nonkonform gilt, neu und sehr drastisch gezogen. Auch die *Alternative Ernährung* wurde neu verortet. Die Aktivisten und Träger der nationalsozialistischen Bewegung waren selbst durch die Neuordnung der soziopolitischen Hegemonie aus nonkonformen Bereichen in hegemoniale Positionen gelangt und einige konnten ihre verschiedenen kulturellen *multiplen Devianzen* (in unterschiedlichem Ausmaß) mit einbringen.

temporary History 3 (2006), Nr. 3, S. 460–464. Schulze, Annett; Schäfer, Thorssten (Hg.): *Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen*, Aschaffenburg: Alibri 2012. Glätsli, Balthasar; Niklaus, Pierre-Alain: *Die unheimlichen Ökologen. Sind zu viele Menschen das Problem?*, Zürich: Rotpunktverlag 2014. Schließlich d) wird der Vorwurf des „Ökofaschismus“ als Polemik genutzt, um ökologische Politiken zu kritisieren oder diskreditieren.

3.2 „Volksgesundheit“ und „Volkskörper“: NS-Gesundheitsdiskurs und -politik

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs war es zu einer „Destabilisierung des orthodoxen Wissenssystems“⁵²¹ der medizinischen Wissenschaften gekommen. Dabei verlor das sogenannte „bakteriologische Paradigma“ erheblich an Bedeutung. Unter anderem chronischen Krankheiten gerieten nun verstärkt in die wissenschaftliche Aufmerksamkeit und wurden Gegenstände der Epidemiologie und der gesundheitspolitischen Risikokalkulation. Wurden diese zunächst als Alterskrankheiten angesehen, lenkte deren Ausbreitung als „Volkskrankheiten“ den Blick vermehrt auf die spezifische Lebensführung des Einzelnen als entscheidenden Faktor. Damit erhöhte sich enorm die Bedeutung der Prävention durch Beeinflussung der Lebensführung als medizinische Strategie und bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Daraus entwickelte sich ein neuer moralisierender Gesundheitsdiskurs, der die Verantwortung des Einzelnen für seinen Zustand in den Vordergrund hob und eine „Pflicht zur Gesundheit“ postulierte.⁵²²

Dieser Prozess war nicht zuletzt beeinflusst und begleitet durch die lebensreformerischen und naturheilkundlichen Diskurse, galt deren zentrale Aufmerksamkeit doch der richtigen Lebensführung, und diese wurde, wie gezeigt, in engen Zusammenhang mit der individuellen Gesundheit gebracht oder sogar als deren wichtigster Faktor angesehen. Insbesondere die Ernährung hatte dabei eine Schlüsselstellung eingenommen. Die *Alternative Ernährung* war daher der Gegenentwurf zur ‚falschen‘ Lebensweise der industrialisierten Stadtbevölkerung und sollte der vermeintlich aus ihr resultierenden „Degeneration“ durch „Zivilisationskrankheiten“ auch gesamtgesellschaftlich entge-

521 Berger, Silvia: „Die Jagd auf Mikroben hat erheblich an Reiz verloren“ – Der sinkende Stern der Bakteriologie in Medizin und Gesundheitspolitik der Weimarer Republik“, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 87–114.

522 Madarász, Jeannette: „Die Pflicht zur Gesundheit: Chronische Krankheiten des Herzkreislaufsystems zwischen Wissenschaft, Populärwissenschaft und Öffentlichkeit, 1918–1945“, in: Lengwiler; Madarász (Hg.), *Das präventive Selbst* (2010), S. 137–167.

gen wirken. Jedoch war bei den Lebensreformern, auch wenn hier vereinzelt rassistische und eugenische Vorstellungen bereits vorhanden waren, der Gesundheitsbegriff nicht notwendig mit völkischen Rassenlehren und Antisemitismus verbunden. Die soteriologische Motivation zur Gesundung war an einen grundlegenden Individualismus geknüpft, der in einer bürgerlich-liberalen Tradition stand. Das Motto war ja, wie bereits mehrfach wiederholt: Gesellschaftsreform durch Selbstreform. Die Arbeit am Heil des Einzelnen bot die Chance der allgemeinen Heilung und war Voraussetzung dafür.

Bekanntermaßen war die nationalsozialistische Ideologie hingenommen fundamental anti-individualistisch ausgerichtet, wie daher auch am Gesundheitsbegriff deutlich erkennbar ist: „Gesundsein ist nicht Privatsache, sondern Staatsbürgerpflicht, wer sich dagegen wehrt, tut ein großes Unrecht an sich, seiner Familie und dem Staat.“⁵²³ Zudem vor allem am „Volk“ wäre zu ergänzen, schließlich war dies die organische Entität, auf die alles Mühen um Gesundung und Optimierung im nationalsozialistischen Staat hin ausgerichtet war und welcher der Einzelne sich absolut unterzuordnen hatte: Er war ein Körper von vielen, die zusammen den „Volkskörper“ bildeten. Vor dem Hintergrund sozialdarwinistischer Vorstellungen von Überlebenskämpfen der verschiedenen Rassen gegeneinander diente die Gesundheit daher nicht etwa dem individuellen Wohlbefinden, sondern der Optimierung der eigenen Rasse und – aufgrund des angenommenen Rassekriegszustands – vor allem der Maximierung der Leistungsfähigkeit des „Volkskörpers“.⁵²⁴

Dem entsprach das nationalsozialistische Verständnis von Gesundheit und Krankheit: Gesundheit bedeutete Leistungsfähigkeit, Krankheit dagegen die Abwesenheit derselben: „[Gesund ist,] wer in seiner Stellung, in der Gemeinschaft und für sie leistet, was ihm aufgetragen ist, wer in Mühe und Arbeit seine Pflicht erfüllt“⁵²⁵ Gegenüber

523 Ohne Autor: „Programm des Reichsvereins Volksernährung“ in: *Die Volksernährung* 3, 1928, S. 257–261, S. 257, zit. n. Spiekermann, „Pfade“ (2000), S. 32.

524 Süß, Winfried: *Der „Volkskörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München: Oldenbourg 2003.

525 Siebeck, Richard: „Aufgaben der klinischen Medizin in der Gegenwart“, in:

der aus der Verantwortung des Einzelnen für das Wohl des Kollektivs resultierenden „Pflicht zur Gesundheit“⁵²⁶ wird Krankheit hingegen als individuelles Versagen gedeutet, und zwar im Hinblick auf die persönliche Lebensführung:

„Jeder Deutsche hat die Pflicht, so zu leben, daß er gesund und leistungsfähig bleibt. Krankheit ist ein Versagen. [...] Der Kranke ist nicht zu bemitleiden. [...] Die Gesundheit wird ihm nicht geschenkt, auch nicht von Gott oder der Natur, sondern er muß sich das, was er durch seine schlechte Lebensführung verloren hat, selbst wieder erkämpfen.“⁵²⁷

Daher wandte man sich vom als „karitativ“ verstandenen und negativ bewerteten Prinzip der „Fürsorge“ für die Kranken ab und dem der „Vorsorge“⁵²⁸ zu:

„Gegenübergestellt sind also die Konzepte einer heroischen, asketischen Individualprophylaxe im Interesse der Leistungssteigerung einerseits und einer humanen Sozialmedizin andererseits, die die Umwelt- und Lebensbedingungen des Individuums in seinem Interesse verbessert.“⁵²⁹

Deutsche Medizinische Wochenschrift 60, 1934, S. 887, zit. n. Wuttke-Groneberg, Walter: „Leistung, Vernichtung, Verwertung. Überlegungen zur Struktur der Nationalsozialistischen Medizin“, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): *Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag³1988, S. 6–59, S. 26.

526 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 244–248.

527 „Dokument 28“ (Auszug aus: E. Kitzing, *Erziehung zur Gesundheit. Ein Handbuch für Jugenderzieher und Eltern*. Hrsg. v. Robert Hördemann. Berlin-Wien 1941, S. 326–328.), in: Wuttke-Groneberg, Walter: *Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen: Schwäbische Verlagsgesellschaft 1980, S. 62f, zit. n. Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 27.

528 Vgl. Sarasin, Philipp: „Die Geschichte der Gesundheitsvorsorge. Das Verhältnis von Selbstsorge und staatlicher Intervention im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Cardiovascular Medicine* 14 (2011), Nr. 2, S. 41–45. Thießen, Malte: „Gesundheit erhalten, Gesellschaft gestalten. Konzepte und Praktiken der Vorsorge im 20. Jahrhundert: Eine Einführung“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10 (2013), Nr. 3, S. 354–365.

529 Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 28.

Ersteres wurde nun in einem rigiden Programm der „Gesundheitsführung“ umgesetzt. Mit diesem Begriff bezeichnete man „die Gesamtheit der Maßnahmen einer medizinischen Prophylaxe, die am Individuum und nicht bei der Verbesserung der Umwelt ansetzte, mit dem Ziel einer so kostengünstig wie möglich kalkulierten Leistungsintensivierung.“⁵³⁰ Zu diesen Maßnahmen zählten neben der Rassenpolitik eben auch naturheilkundlich und lebensreformerisch inspirierte Präventions-Methoden wie die

„[...] Gesundheitserziehung im engeren Sinn, die Strukturierung des Freizeitverhaltens, Ratschläge für gesunde Ernährung, die so billig wie möglich und so gesund wie nötig sein sollte, Kampagnen gegen den Konsum von Genußmitteln, wie Alkohol und Tabak [...].“⁵³¹

Ein „erheblicher Teil“ der Krankheiten, welche die Leistungsfähigkeit der Volksgemeinschaft beeinträchtigte, so der „Reichsärztekörper“ Gerhard Wagner (1888–1939), hätten ihre Ursache

„[...] in der heute allgemeinen üblichen unvernünftigen Lebenshaltung [...] und seien] damit unbedingt vermeidbar [...]. Im Interesse der Volksgesundheit ist eine Umkehr zu bodenständiger und natürlicher Ernährungsweise dringend wünschenswert“.⁵³²

Wie Wuttke-Groneberg betont, ging es vor allem darum, die krankheitsbedingten Kosten zu senken und den Ausbeutungsgrad zu erhöhen. Das heißt, es handelte sich um primär ökonomische Motive.

Auf der anderen Seite standen im Zentrum der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik und der Sorge um die „Volksgesundheit“ ideologische Motive der Eugenik und Rassenanthropologie: Die Gesunderhaltung des Einzelnen war zwar notwendig, um langfristig

530 Ebd., S. 28. Vgl. Kater, Michael H.: „Die ‚Gesundheitsführung‘ des Deutschen Volkes“, in: *Medizinhistorisches Journal* 18 (1983), Nr. 4, S. 349–375.

531 Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 28.

532 Gerhard Wagner, „Rasse und Volksgesundheit“ in: *Volksgesundheit* 3, 1938, S. 200, zit. n. Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 30.

die befürchtete Rassendegeneration zu verhindern. Vor allem aber bevölkerungspolitische Maßnahmen der Rassenhygiene wie Zwangsterilisationen, „Euthanasie“ und Massenvernichtung sollten die Reinigung und Reinhaltung des „Volkskörpers“ bewirken.

„Die Nationalsozialisten versuchten die Volksgesundheit [...] auf zweifache Weise zu erreichen: einerseits durch Steigerung der Lebenskraft, indem sie die Lebensgewohnheiten des Volkes zu ändern suchten, und andererseits durch Rassenhygiene. Der erste der beiden Ansätze, also die Lebensweise der Menschen zu verändern, war seit der Jahrhundertwende ein Anliegen auch des Vegetarismus und der Naturheilbewegung und dann seit den zwanziger Jahren der Reformhausbranche gewesen. Hier trafen sich die Ziele der Lebensreform mit denen des Nationalsozialismus.“⁵³³

3.3 Gleichschaltung der Lebensreformbewegungen

Unter dem Begriff der „Gleichschaltung“, der aus dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch stammt, versteht man im Allgemeinen die Maßnahmen der Nationalsozialisten zur Neuordnung, herrschaftlichen Durchdringung und ideologischen Vereinheitlichung sämtlicher sowohl öffentlicher als auch privater Lebensbereiche. Das beinhaltete die Aufhebung des politischen und organisatorischen Pluralismus durch Eingliederung der vorgefundenen Organisationsstrukturen bestehender Körperschaften und Institutionen und deren Anpassung an das nationalsozialistische „Führerprinzip“.⁵³⁴ Die Einbindung derselben in das Herrschaftssystem wurde sichergestellt, indem in die entsprechenden Positionen konforme Funktionäre eingesetzt sowie allgemein unerwünschte Personen eliminiert wurden, wozu insbesondere politische Gegner und Personen „jüdischer Abstammung“ sowie weitere, rassistisch als minderwertig klassifizierte Minderheiten gehörten. Neben den Auflösungen oder Verboten von missliebigen Orga-

533 Fritzen, *Gesunder Leben* (2006), S. 247f.

534 Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin u. New York: de Gruyter 2007, S. 277.

nisationen schufen die Nationalsozialisten ein Netz an neuen Organisationen, die jeden Deutschen erfassen sollten. Dies galt auch für viele Gruppierungen und Organisationen aus dem lebensreformerischen Spektrum, die aus nationalsozialistischer Perspektive offenbar zum akzeptierten, d. h. eingliederungswürdigem kulturellen Leben gehörten oder Aneignungspotenzial aufwiesen und dadurch entsprechend etablierende Anerkennung bekamen.

„Die NS-Gesundheitsführung hob die einst autonome Lebensreform aus dem Status einer teilweise obskuren Ideologie von als Spinner belächelten und verspotteten Außenseitern in den Rang einer ernst zu nehmenden Anschauung.“⁵³⁵

In vielen lebensreformerischen Initiativen kam es bereits mit der Machtübertragung zu öffentlichen Bekundungen der Konformität zum neuen Regime. Dafür mag es verschiedene Gründe geben, auch dürften die Sachlagen im Einzelnen differieren. Sicher ist aber, dass viele Lebensreformer hinsichtlich ihrer eigenen Interessen und Agenden Erwartungen an das Regime hegten, die beispielsweise durch das Engagement der Nationalsozialisten für Tier- und Naturschutz sowie die propagandistische Thematisierung von Hitlers Lebensgewohnheiten genährt wurden. Seit Beginn der 1930er Jahre hätten die Lebensreformer die „neue Zeit“, die sie um 1900 in das Jahr 2000 projiziert hatten, unmittelbar erwartet und 1933 hielten viele sie für gekommen.⁵³⁶ Bei entsprechenden Aktivitäten vorauselgenden Gehorsams war zeitgenössisch die Rede davon, dass eine Gleichschaltung gar nicht notwendig wäre, da bereits eine „Vorschaltung“ oder „Einschaltung“ erfolgt sei.⁵³⁷

535 Krabbe, Wolfgang R.: „Die Weltanschauung der Deutschen Lebensreformbewegung ist der Nationalsozialismus.‘ Zur Gleichschaltung einer Alternativströmung im Dritten Reich“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 71 (1989), Nr. 2, S. 431–461, S. 440f.

536 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 225.

537 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 145 und 204f. Beispiele dafür sind die „Obstbaugenossenschaft Eden“ und die Reformhausgenossenschaft „Neuform“.

Seitens der Lebensreformer wurde spätestens seit der Machtübertragung öffentlich die Vorstellung propagiert, dass es große Übereinstimmungen ihrer Ideen mit denen der Nationalsozialisten gäbe. Auch umgedreht formulierte man die Einschätzung, die zugleich eine Forderung war, dass die Lebensreform und der Nationalsozialismus die gleichen Grundannahmen teilten:

„Der Nationalsozialismus geht vom Gedanken der Einheit aus, und er fand in der Lebensreform-Bewegung, in ihrem Kern wenigstens, Gedanken, die auf diese Einheit des Lebens, auf die Betrachtung aller Dinge von einem ganzheitlichen Standpunkt aus zuließen. Hier waren die Berührungspunkte.“⁵³⁸

Auch hinsichtlich der Ziele wurde Einigkeit beschworen, gleichzeitig deren Umfang erheblich eingeschränkt und konkretisiert: „Alle Lebensreform hat im nationalsozialistischen Staat den Zweck, die Volksgesundheit und damit die Wehrfähigkeit, Gebärfähigkeit und Leistungsfähigkeit zu steigern.“⁵³⁹ Dies bedeutete im Umkehrschluss, dass alle lebensreformerischen Bemühungen, die nicht der Steigerung der Volksgesundheit dienen bzw. dies von sich glauben machen konnten oder wollten, aus dem semantischen Feld der „Lebensreform“ exkludiert wurden und ihre Organisationen aufgelöst wurden (bzw. sich selbst auflösten). Zu den letzteren gehörten insbesondere als Radikalisten und Fanatiker angesehene Personen und Gruppierungen. Betroffen von der widersprüchlichen Anpassungs- und Verbotspolitik der Aussonderung der „Sonderlehren“ waren auch neue Religionsgemeinschaften, die aus den lebensreformerischen Milieus stammten bzw. entsprechende Elemente der Lebensführung prakti-

538 Hanns Georg Müller in *Fachblatt für den Reformhausfachmann* vom 15. März 1938, S. 58, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 218.

539 Altpeter, Werner: *Was ist Lebensreform? Grundlegende Gedanken über sämtliche Gebiete der heutigen Lebensreform*, Stuttgart 1939, S. 5, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 224.

zierten wie Anthroposophie⁵⁴⁰, Mazdaznan⁵⁴¹, Theosophie⁵⁴², Christian Science⁵⁴³ oder die Siebenten Tags Adventisten⁵⁴⁴:

„Rassentheoretisches Abweichlertum, wie man es Mazdaznan und Neugeist zum Vorwurf machte, oder gar politische Unzuverlässigkeit, die dem pazifistischen Vegetarismus zum Verhängnis wurde,

-
- 540 Die Anthroposophische Gesellschaft wurde 1935 verboten, aber Organisationen der angewandten Anthroposophie wie der anthroposophischen Medizin oder der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise konnten weiter arbeiten. Nach deren endgültigen Auflösung 1941 wurden deren Methoden u. a. im Rahmen von SS-Wirtschaftsunternehmen weiter praktiziert. Vgl. Wuttke-Groneberg, Walter: „Volks- und Naturheilkunde auf ‚neuen Wegen‘. Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die Nationalsozialistische Medizin“, in: „*Alternative Medizin*“. *Argument-Sonderband* 77 (1983), S. 27–50, S. 37f. Werner, Uwe: *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*, München 1999. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 250f. Staudenmaier, Peter: „Der deutsche Geist am Scheideweg: Anthroposophen in Auseinandersetzung mit völkischer Bewegung und Nationalsozialismus“, in: Puschner, Uwe; Vollnhals, Clemens (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 473–490.
- 541 Zunächst war beispielsweise deren Dresdner Gesellschaft 1935 noch der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ beigetreten, bevor die Mazdaznan-Bewegung zum Jahreswechsel 1936 reichsweit verboten wurde. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 66f.
- 542 Die meisten Theosophischen Organisationen wurden 1937 verboten. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 217, 265, 317 und 330f.
- 543 Die Praxis der „Ausüber“ (Practitioners)“ wurde als eine „Ausübung des Heilberufes“ eingestuft und bedurfte daher dringend „der Aufsicht des Staates“, da wegen deren Missachtung „alle[r] anerkannten Naturgesetze“ die „allgemeine Volksgesundheit“ gefährdet sei. Wuttke-Groneberg, „Nationalsozialistische Medizin“ (1983), S. 36. Christian Science wurde dann aber erst 1941 endgültig verboten. Ebd., S. 46, Anm. 40. Vgl. Waldschmidt-Nelson, Britta: *Christian Science im Lande Luthers. Eine amerikanische Religionsgemeinschaft in Deutschland, 1894–2009*, Stuttgart: Franz Steiner 2009, S. 149–188.
- 544 Diese wurden 1933 kurzzeitig verboten, konnten sich dann unter gewissen Einschränkungen anpassen. Vgl. Hartlapp, Johannes: *Siebenten-Tags-Adventisten* (2008). Heinz, Daniel: „Missionarische Offenheit in der Welt, ideologische Anpassung in Deutschland: Siebenten-Tags-Adventisten und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: ders. (Hg.), *Freikirchen und Juden im „Dritten Reich“*. *Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld*, Göttingen: V&R unipress 2011, S. 281–308.

duldete die nationalsozialistische Lebensreform-Bewegung nicht, ebenso wenig nonkonformistisches Denken und kauziges Aussehen und Verhalten, wie es unter den sogenannten Naturaposteln der traditionellen Reformbewegung verbreitet war.“⁵⁴⁵

Die im Hinblick auf für die kulturelle Dynamik charakteristischen Mechanismen der Selektion und Transformation werden im Folgenden anhand der drei für die *Alternative Ernährung* bedeutsamen und aus der Lebensreformbewegung stammenden organisierten Strömungen näher betrachtet: Die Naturheilkunde, die Reformwarenwirtschaft und der Vegetarismus.

3.3.1 Naturheilkunde und Neue Deutsche Heilkunde

Die Integration der Volks- und Naturheilkunde – vor allem ihrer lebensführungsbasierten Präventionstechniken („naturgemäße Lebensweise“), weniger ihrer therapeutischen Ansätze – in das medizinische System im Nationalsozialismus erfolgte offensiv in einem kritischen Klima einer Vertrauenskrise gegenüber der sogenannten „Schulmedizin“.⁵⁴⁶ Dies kulminierte in der vom „Reichsärztekörper“ Gerhard Wagner propagierten Konzeption einer „Neuen Deutschen Heilkunde“, die unter den neuen politischen Vorzeichen eine „Synthese“ aus „Schulmedizin“ und Naturheilkunde verwirklichen sollte.⁵⁴⁷

„Die NS-Gesundheitsführung [...] fügte die Lebensreform ihrer Medizinalpolitik ein, welche weit über das bisher übliche hinaus Aufgaben wehr- und rassepolitischer Art im Sinne der nationalsozialistischen Doktrin zu erfüllen hatte.“⁵⁴⁸

545 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 460.

546 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 33.

547 Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*, Husum: Matthiesen 1985. Bothe, Detlef: *Neue Deutsche Heilkunde 1933–1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung*, Husum: Matthiesen 1991.

548 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 440f.

Die damit verbundene Anerkennung, Aufwertung und in Aussicht gestellte staatliche Förderung der „biologischen Heilverfahren“ wurde von den Naturärzten und den naturheilkundlichen Vereinigungen euphorisch begrüßt. Die Aneignung naturheilkundlicher Elemente, die durch ideologische Gemeinsamkeiten diskursiv anschlussfähig waren, hatte verschiedene funktionale Aspekte für das Gesundheitswesen. Einerseits war damit in ökonomischer Hinsicht die Einsparung und Kompensation fehlender medizinischer Ressourcen durch die Komplementärbehandlungen möglich.⁵⁴⁹ Andererseits gab es auch einen pädagogischen Aspekt: In Form der „Gesundheitsführung“ sollte die ideologische Verbreitung, erzieherische Durchsetzung und praktische Umsetzung des nationalsozialistischen Gesundheitskonzeptes durch „naturgemäße“ Lebensführung wirksam werden. Deren individuelles Gesundheitsideal wurde damit zur sozial erwünschten Verhaltensnorm erhoben, welche Gesundheit als Konformitätsausdruck des Willens zur Leistungsfähigkeit ansah und Krankheit zum abweichenden Verhalten stigmatisierte.

Dabei kam es hinsichtlich der kulturellen Dynamik allerdings zu einem aus meiner Sicht typischen Mechanismus der kulturellen Synthese, bei der die hegemoniale Schulmedizin keinesfalls ihre Vorherrschaftsstellung verlor:

„Der Aneignungsprozeß von Volks- und Naturheilkunde durch die faschistische Medizin [...] läuft unter dem kontrollierenden Druck der Schulmedizin ab, wirkt aber zugleich verändernd auf die Schulmedizin. Wie man feststellen kann, daß z. B. in den Bereichen der allgemeinen Ideologie, der Gesundheitserziehung, Freizeitgestaltung, Ernährungslenkung und Heilpflanzenbeschaffung volks- und naturheilkundliches und lebensreformerisches Denken in die Schulmedizin eindringt, so lassen sich Anpassungsbewegungen der Außenseitermedizin an die Schulmedizin feststellen. Es findet [...] eine Verwissenschaftlichung statt oder, im Falle

549 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 33.

der Heilpraktiker, eine Professionalisierung, die sich am Vorbild der Ärzte orientiert.“⁵⁵⁰

Die Institutionalisierung fand auf verschiedene Weisen statt: Parallel wurden die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“, welche die Naturärzte und Schulmediziner konstruktiv zusammenbringen sollte, aber nur kurzen Bestand und wenig Erfolg hatte, und die „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“, in der die naturheilkundlichen Organisationen gleichgeschaltet wurden, gegründet.⁵⁵¹ Es wurden „biologische Abteilungen“ in Krankenhäusern⁵⁵² und naturheilkundliche Lehrstühle geschaffen, in die Medizinerausbildung wurden naturheilkundliche Inhalte integriert. Nach Wagners überraschendem Tod 1939 wurde von seinem Nachfolger, dem „Reichsgesundheitsführer“ Leonardo Conti (1900–1945), die „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“ zusammen mit der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ (s. u.) und der organisierten Reformwarenwirtschaft 1941 oder 1942 in den „Deutschen Volksgesundheitsbund“ überführt.⁵⁵³ Die gleichgeschaltete Naturheilbewegung wird von Fritzen im Anschluss an Bothe⁵⁵⁴ ohne nähere Erläuterung aufgrund deren Sonderrolle im Nationalsozialismus seit

550 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 39f.

551 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 104ff.

552 Das „Renommierobjekt“ dieser Bemühungen stellte das Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden dar, dessen naturheilkundliche Abteilung von dem Mediziner und Naturheilkundeanhänger Alfred Brauchle (1898–1964) geleitet wurde und an den klinischen Forschungen zu den naturheilkundlichen Therapien unternommen wurden. Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 443. Vgl. Lienert, Marina: „Dresden – Zentrum der Neuen Deutschen Heilkunde“, in: *Ärzteblatt Sachsen* 16 (2005), Nr. 4, S. 156–159. Bircher-Benner sollte zur Mitarbeit gewonnen werden, wofür sogar eine Professur angedacht war („Der Aussenseiter sollte und wollte akademisch geadelt werden.“), was aber letztendlich scheiterte. Spiekermann, Uwe: „Aussenseiter und Wegbereiter: Die Rezeption Bircher-Benners im Deutschen Reich in den 1930er Jahren“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 134–150, S. 142f.

553 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 106 und S. 102.

554 Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde* (1991), S. 216.

spätestens Ende der 30er Jahre nicht mehr als Teil der Lebensreformbewegung angesehen.⁵⁵⁵

Medizinhistorisch wird der Versuch, die „Neue Deutsche Heilkunde“ zu verwirklichen, als – am Widerstand der mächtigeren Schulmedizin und an den Sachzwängen der Kriegsvorbereitungen – gescheitert eingeschätzt.⁵⁵⁶ Wuttke-Groneberg hebt aber hervor, dass „Volks- und Naturheilkunde eine Ebene der Beteiligung an der medizinischen Diskussion [erlangten], die sie weder vor 1933 gehabt, noch nach 1945 wieder erringen konnten.“⁵⁵⁷

3.3.2 Lebensreformbewegung und Reformwarenwirtschaft

Wie gezeigt (Kap. 2.6.3), war es nach dem Ersten Weltkrieg zu einer tendenziellen Gleichsetzung der Reformwarenwirtschaft (d. h. der Reformwarenhersteller und Reformhäuser, ihrer Kunden und ihrer Themen etc.) mit dem Begriff der „Lebensreform“ gekommen. Die neue politische Situation im Nationalsozialismus manifestierte sich nun endgültig in einer Unterscheidung zwischen „alter“ und „neuer Lebensreformbewegung“, welche die Neuorganisation und ideologischen Veränderungen in Abgrenzung zur vorherigen Tradition zum Ausdruck brachte.⁵⁵⁸

Als nationalsozialistische Sammelorganisation für alle lebensreformerisch orientierten Laienverbände und Privatpersonen wurde 1934 die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ gegründet, der innerhalb von zwei Jahren alle entsprechenden Organisationen beitraten, die sich nicht selbst aufgelöst hatten oder verboten wurden.⁵⁵⁹ Ihr Leiter und Herausgeber ihrer Verbandszeitschrift *Leib und Leben* wurde der lebensreformerisch interessierte Nationalsozialist Hanns

555 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 94f., Anm. 435.

556 Jütte, *Geschichte* (1996), S. 42–55.

557 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 41.

558 Wogegen anfänglich vereinzelt Widerspruch erhoben wurde. Fritzen, Florentine: „Vom ‚Menschheitsfrühling‘ zu ‚Neuform Heil!‘ Wie Lebensreformer 1933 den Umbruch von der ‚Neuen Zeit‘ zur ‚großen deutschen Revolution‘ vollzogen“, in: *Forschung Frankfurt* 24 (2006), Nr. 4, S. 63–66, S. 65. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 222.

559 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 65ff.

Georg Müller, der ein Befürworter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und des Vollkornbrotverzehrs war und in dessen eigenem Verlag auch die nationalsozialistisch-lebensreformerischen Schriften erschienen.⁵⁶⁰ Ab Ende 1935 wurden zudem Ortsvereine der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ gegründet, welche die lebensreformerischen Aktivitäten lokal bündelten und damit die Existenzberechtigung der bestehen gebliebenen Vereine zusätzlich und praktisch in Frage stellten.

Bereits im Frühsommer 1933 war der „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ gegründet worden. Ihm wurden die Reformwarenwirtschaft, bestehend aus Reformhäusern und Reformwarenherstellern (die seit 1930 bereits zum größten Teil in der Genossenschaft „Neuform VDR“ organisiert waren), die „Reform-Speisehäuser“ sowie „lebensreformerischen Kuranstalten und Erholungsheime“ eingegliedert. Dieser Prozess lief schnell und ohne erkennbaren Widerstand ab. Wenig später meldete die Branche, dass die „notwendigen Maßnahmen [...], die in der heutigen Zeit notwendig sind“ getroffen wurden, zu denen auch der Ausschluss von Mitgliedern und der Abbruch der Beziehungen zu Geschäftspartnern jüdischer Abstammung gehörte.⁵⁶¹ Mit fortlaufenden organisatorischen Umstrukturierungen wurde die wirtschaftliche Selbständigkeit der Genossenschaft gesprengt, die Reformhäuser und die Reformwarenhersteller wurden organisatorisch getrennt und die Hersteller liquidierten schließlich ihre Gruppe ganz.⁵⁶² Die Reformwarenbranche wurde aber nicht nur in das Organisationsgeflecht der nationalsozialistischen Lebensreform zwangseingebunden, sondern darüber hinaus in die ständisch organisierte Wirtschaftsordnung des NS-Staates:

„Daß die Reformhäuser eine eigene Abteilung [in der „Wirtschaftsgruppe Einzelhandel“] bekamen, zeigt die verhältnismäßig große

560 Von Müller sind in der Literatur keine Lebensdaten bekannt, vgl. Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde* (1991), S. 197, Anm. 820. Sein Verlag veröffentlichte nach 1945 weiterhin lebensreformerische Schriften.

561 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 80f.

562 Ebd., S. 85.

Bedeutung, die die Nationalsozialisten diesem Wirtschaftszweig zumaßen oder auch erst unter ihrer eigenen Aufsicht und bürokratischen Reglementierung verleihen wollten.“⁵⁶³

Im Jahr 1937 wurde die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ wiederum mit dem „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ in der Dachorganisation „Deutsche Lebensreform-Bewegung“ zusammengeschlossen, die als zwangsfusionierte Lebensreformbewegung im Nationalsozialismus alle entsprechenden Organisationen und Initiativen vereinigte.⁵⁶⁴ Damit war der Gleichschaltungs- und Konzentrationsprozess abgeschlossen.

Im Jahr 1939 wurde das „Forschungsinstitut der Deutschen Lebensreform-Bewegung“ in Dresden gegründet. Hier sollte unter anderem erforscht und gelehrt werden, wie einheimische Nahrungsmittel effizienter genutzt werden könnten. Auch sollte die Prüfung und Bewertung von Reformprodukten durchgeführt werden, die dann mit einer „Reichsgesundheits-Gütemarke“ ausgezeichnet wurden.⁵⁶⁵ Die Veränderungen bewertet Fritzen in drastischer Form:

„Im Sommer 1937 war die deutsche Lebensreformbewegung rein äußerlich nahezu identisch mit der neu gegründeten ‚Deutschen Lebensreform-Bewegung‘, gemessen an ihrer ursprünglichen Struktur aber pervertiert und totorganisiert.“⁵⁶⁶

Gleichwohl stimmt sie Krabbes Einschätzung, dass sich die „Geschichte der Lebensreform-Bewegung im Dritten Reich [...] nach genauem Hinsehen als die Geschichte ihrer Auflösung“ darstelle,⁵⁶⁷ nicht zu. Dies trafe zwar auf Vegetarismus und Naturheilkunde zu, nicht aber

563 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 87.

564 Ebd., S. 68ff. Diese wurde wiederum, mittlerweile unter dem Namen „Deutsche Lebensreform“, wie oben erwähnt 1941 (ebd., S. 106) oder 1942 (ebd., S. 102) in den „Deutschen Volksgesundheitsbund“ überführt.

565 Ebd., S. 96ff. Ab 1941 hieß es „Paracelsus-Institut“.

566 Ebd., *Gesünder Leben* (2006), S. 94f.

567 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 459.

auf Reformwarenwirtschaft, die nach dem Krieg – zwar vorübergehend zersplittet – ihre Arbeit als Genossenschaft fortsetzen konnte.⁵⁶⁸

3.3.3 Vegetarische Vereine: Gleichschaltung oder Auflösung?

Auch der organisierte Vegetarismus war von der Gleichschaltung betroffen.⁵⁶⁹ Zunächst hatte die „zentrale und altehrwürdige Vegetarierbewegung“ Hoffnung, sich problemlos in die neue Situation integrieren zu können:

„Die ‚Vegetarische Warte‘, das Organ des strengen ethischen Vegetarismus, glaubte noch ein Jahr vor der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘, durch eine Jubel-Besprechung von Rosenbergs ‚Mythos des XX. Jahrhunderts‘ ihre völkische Zuverlässigkeit unter Beweis stellen zu können.“⁵⁷⁰

Auch habe die vegetarische Bewegung nach Fritzens Einschätzung bereits seit 1930 einen „Führerkult“ entwickelt und dementsprechend die Machtübernahme euphorisch begrüßt.⁵⁷¹ Gleichwohl scheint der

568 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 64, Anm. 272.

569 Die Organisationsgeschichte der Vegetarier vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur ihrer Auflösung bis 1936 ist nicht wirklich aufgearbeitet. Die Lage hinsichtlich der Verbände und Vereinigungen ist unübersichtlich und die einschlägigen knappen Darstellungen widersprechen sich in einigen Punkten. Vgl. Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 438ff. Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 103f. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 70–77. Bei der Machtübertragung 1933 soll es sechszwanzig Einzelvereine mit insgesamt 200.000 Mitgliedern gegeben haben: Thoms, „Vegetarianism, Meat and Life Reform“ (2010), S. 152 mit Verweis auf Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), ohne Seitenangabe. Die Stelle konnte nicht aufgefunden werden.

570 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439. Hierbei wurde aber bereits die ideo-logische Spannung spürbar, in der sich der Vegetarismus gegenüber der neuen Blut-und-Boden-Mythologie befand: „Rosenberg übersehe allerdings, daß die der Fehlentwicklung [daß das Blut des gegenwärtigen deutschen Menschen vergiftet sei] zugrunde liegende Ursache in der Hinwendung des Menschen als Fruchtesser zur Tiernahrung liege. Der neue Mensch könne nicht geschaffen werden ohne die grundlegende Reinigung des Blutes als Lebenselexier durch eine naturgemäße frugivore Nahrung.“ Ebd.

571 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 226f.

Vegetarismus sofort propagandistischen Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein. Die *Vegetarische Warte*, Verbandszeitschrift des 1892 in Leipzig gegründeten „Deutschen Vegetarier-Bundes“, erschien bereits seit 1933 nicht mehr. Im Februar des Jahres 1935 löste sich der Verband, welcher die größte Vegetarier-Organisation des Kaiserreichs gewesen war, auf, um einer Eingliederung zu entgehen.⁵⁷²

Zu den wichtigsten drei verbliebenen vegetarischen Vereinigungen, die zur selben Zeit als vegetarische Untergruppen der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ beigetreten waren, gehörten die beiden anderen Dachorganisationen: Der „Verband deutscher Vegetariervereine“ (Oranienburg-Eden, Vorsitzender Karl Bartes) und der „Deutsche Vegetarier-Verband“ (Dresden, Vorsitzender Georg Förster). Diese wurden daraufhin aufgefordert, sich zu einem „Baltzer-Bund“ zusammenzuschließen, der als vegetarischer Dachverband innerhalb der neuen „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ fungieren sollte. Der Versuch, dies umzusetzen, war wesentlich durch Streit und Taktieren der drei Verbände gekennzeichnet: Über die inhaltliche Ausrichtung, die finanziellen Interessen und die sogenannte „Zeitschriftenfrage“, d. h. wessen Blatt das Organ des neuen Zusammenschlusses sein sollte.⁵⁷³ Das sich dabei offenbarende Verhältnis der Vegetarier-Vereine zur „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ charakterisiert Fritzen als „[...] nur mühsam verdeckte Skepsis, zögerliche Unterordnung und de[n] Versuch, dabei möglichst viel eigenes zu retten.“⁵⁷⁴

Das „Baltzer-Bund“-Projekt scheiterte aber endgültig in Zusammenhang mit dem „9. Internationalen Vegetarierkongress“, der Ende Juli und Anfang August 1935 in Dänemark stattfand.⁵⁷⁵ Bereits im Vorfeld war die deutsche Beteiligung an dieser Veranstaltung durch nati-

572 Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 103. Deswegen konnte er nicht an den späteren Zusammenschlussverhandlungen beteiligt sein, und nicht „wohl wegen seiner nahezu erloschenen Bedeutung“, wie Fritzen vermutet. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 76f.

573 Fritzen enthüllt dazu interessante Details aus den Briefwechseln der beteiligten Funktionäre, die sich durch wechselnde Allianzen größtmögliche Vorteile zu verschaffen suchten. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 71–75.

574 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 71.

575 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439f. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 75.

onalsozialistische Behörden eingeschränkt worden. Nach der dortigen Verabschiedung einer „Resolution [...], in der gegen Mißhandlungen und Morde, Katholiken-, Juden- und Marxistenhetze durch das neue Regime in Deutschland schärfstens protestiert wurde“, traten die deutschen Verbände zwar sofort aus der „Internationalen Vegetarierunion“ aus.⁵⁷⁶ Trotzdem setzte eine intensive „antivegetarische Propaganda“ ein, die schließlich zur Auflösung des organisierten Vegetarismus im Deutschen Reich führte. Dem Vegetarismus wurde „marxistischer Einfluß“, „Bolschzwismus“ und vor allem „Pazifismus“ attestiert. Besonders aber wären die mit dem ethischen Vegetarismus zusammenhängenden „humanitären“ Ansichten nicht mit der nationalsozialistischen Weltanschauung vereinbar:

„Die deutschen Lebensreformer, meinte der Herausgeber der Zeitschrift ‚Leib und Leben‘ [Hanns Georg Müller], könnten mit einer ‚Ethik der Liebe zu allem Lebendigen‘ nichts anfangen. Der nationalsozialistische Lebensreformer gehe weder von der Menschlichkeitssidee noch vom Individualismus aus: ‚Uns ist nicht alles gleich, was Menschenantlitz trägt‘. Er könne nur den als seinesgleichen anerkennen, der vom gleichen Blut sei und demselben Boden entstamme.“⁵⁷⁷

In der Folge lösten sich auch die beiden verbliebenen Dachverbände mit Beginn des Jahres 1936 selbst auf und forderten die ihnen angehörenden Vereine und Personen auf, sich selbstständig in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ einzugliedern.⁵⁷⁸ Damit war der „deutsche Vegetarismus als organisatorisch umrissene Bewegung [...] verschwunden.“⁵⁷⁹ Selbstverständlich folgten diesem Appell nicht alle Vegetarier. Einige Vegetarier gingen ins „Exil“⁵⁸⁰ und andere, die aber

576 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439.

577 Ebd., „Weltanschauung“ (1989), S. 439f.

578 Bei Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 104 entsteht der Eindruck, Försters „Deutscher Vegetarier-Verband“ hätte fortbestanden, das gilt aber nur für seine Zeitschrift die *Vegetarische Presse*, die bis 1941 erschien. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 75f.

579 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 77.

580 Während die vegetarischen Vereinigungen gleichgeschaltet wurden, „[...] ar-

zuvor mutmaßlich nicht in der vegetarischen Bewegung organisiert und vielmehr politisch motiviert waren, in den „Widerstand“⁵⁸¹.

Die Mitgliedschaft der Vegetarier als Einzelpersonen in der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ hingegen war erwünscht und ihnen wurde die Freiheit, ihre Ernährungsweise „in gewissen Grenzen“ zu pflegen, gewährt. „Der Vegetarismus als politische Idee oder ‚Religion‘ ist jedoch untragbar.“⁵⁸² Das heißt, der Vegetarismus wurde zu einer Privatangelegenheit gemacht, einer persönlichen Ernährungsweise, die trotz der Einrichtung eines „Arbeitskreises für Vegetarierfragen“ fortwährend marginalisiert wurde.⁵⁸³

3.3.4 Zwischenfazit: Fleischreduktion statt Fleischverzicht

Welche Konsequenzen hatte die Gleichschaltung für die *Alternative Ernährung*? Die damit verbundenen Aufwertungs- und Exklusionsprozesse führten zu einer kulturellen Synthese. Im Einklang mit den offiziellen Ernährungsrichtlinien wurden in der gleichgeschalteten Lebensreformbewegung absoluter Fleischverzicht ebenso wie Rohkost als Dauerernährung abgelehnt. Ersterer wäre zwar als persönliche Ernährungsweise Einzelner unbedenklich, letztere aber sei nur

beitete eine andere Gruppe[?] im Exil für die vegetarische Idee. Zu den bekanntesten Personen zählt der Tierschützer und Vegetarier Magnus Schwantje (1877–1959), der während seiner Exiljahre in der Schweiz einen großen Teil seines Werkes, das über 34 Bücher und Broschüren sowie 31 Flugblätter und Informationsschriften umfaßt, verfaßte.“ Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 95.

581 Marin, Lou: „Eine sozialistische Organisation mit vegetarischen Prinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), seine direkten Aktionen und die Funktion seiner vegetarischen Gaststätten“, in: Tolstoi, Leo; Wichmann, Clara; Reclus, Elisée; Schwantje, Magnus u. a., *Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen*, Nettersheim: Graswurzelrevolution 2010, S. 137–150.

582 Altpeter, Werner (Hg.): *Jahrbuch der Deutschen Lebensreform 1939*, S. 21, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 77f., Anm. 344.

583 Welchen Umfang der freiwillig praktizierte Fleischverzicht hatte, lässt sich selbstverständlich nicht ermitteln. Allerdings sollen bei Beginn des Zweiten Weltkriegs 88.000 Fleischmarken in Buttermarken umgetauscht worden sein, woraus auf eine entsprechende Anzahl von Personen geschlossen werden könnte. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 165, Anm. 263.

als Zukost oder auf ärztliches Anraten als therapeutische Diät sinnvoll. Nicht aber als längerfristige Ernährungsweise für die Volksgemeinschaft: „Als Volksernährung können Rohkost und vegetarische Ernährung unter keinen Umständen anerkannt werden. Sie sind in diesem Sinne als Modeströmungen scharf abzulehnen.“⁵⁸⁴ Auch in der Reformwarenbranche hatte sich bereits nach Auseinandersetzungen Ende der 1920er Jahre um die Fleischfrage in den Reformhäusern der Konsens durchgesetzt, dass eine gemischte, fleischarme Kost die optimale Ernährungsweise darstelle. Dementsprechend wurde die Tierethik in den Ernährungsfragen endgültig völlig bedeutungslos: „Die heutige Lebensreform steht auf dem Standpunkt, daß die niederen Reiche den höheren zu dienen haben, wobei in maßvoller Weise auch das Tierreich einbezogen wird.“⁵⁸⁵

3.4 Ernährungswirtschaft und Agrarpolitik: Das Ernährungssystem im Nationalsozialismus

Wie die „Volksgesundheit“ das Ziel der NS-Gesundheitspolitik war die „Nahrungsfreiheit“ das Ziel der NS-Ernährungspolitik, wofür *Alternative Ernährung* sich ebenso als diskursiv anschlussfähig und praktisch instrumentalisierbar erwies. Daher soll im Folgenden die Umgestaltung des Ernährungssystems durch die nationalsozialistische Ernährungs- und Agrarpolitik kurz beleuchtet werden, die durch zwei Sachverhalte gekennzeichnet war: 1) Die oberste Priorität hatte die Sicherstellung und Optimierung einer von blockierbaren Importen unabhängigen ernährungswirtschaftlichen Selbstversorgung, insbesondere im Hinblick auf die Kriegsvorbereitungen. 2) Die dem entsprechende Ernährungspolitik fand im Rahmen einer über rigorose Macht- und Zwangsmittel verfügenden Diktatur statt,

584 Bertram, Ferdinand: *Die Grundlagen der neuzeitlichen Ernährung des deutschen Menschen. Ein Leitfaden für Studierende und Ärzte*, Leipzig 1939, S. 82, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 229.

585 Altpeter, Werner: *Was ist Lebensreform? Grundlegende Gedanken über sämtliche Gebiete der heutigen Lebensreform*, Stuttgart 1939, S. 12, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 230.

die eine umfassende Umgestaltung und Zentralisierung der Ernährungswirtschaft anstrebte und vor allem im Agrarsektor und dessen Vermarktungsbereichen verwirklichen konnte. „Erfassung, Kontrolle, Überwachung und Zwang“ sind daher die Stichworte, mit denen die Reglementierung der Ernährungswirtschaft im „Dritten Reich“ zusammengefasst werden kann.⁵⁸⁶

Der entscheidende Hintergrund für die Ernährungspolitik war die Erfahrung der Hungerkatastrophe im Ersten Weltkrieg.⁵⁸⁷ Sie hatte die Bedeutung der Ernährung als politischen Faktor, ja als kriegsentscheidendes Element quasi jedermann vor Augen geführt und genoss dementsprechende Aufmerksamkeit von Politik aber auch der Wissenschaft. Die Unmöglichkeit, die Nahrungsversorgung des Deutschen Reichs unabhängig von den Zwängen des Weltmarktes sicherzustellen, wurde als eine entscheidende Schwachstelle der nationalen Souveränität wahrgenommen. Bereits vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten entwickelte sich in der Weimarer Republik ein nationalistischer Autarkiediskurs.⁵⁸⁸ Dies führte unter dem Einfluss globaler ökonomischer Entwicklungen zu einer spezifischen Ausrichtung der Ernährungspolitik, zu deren Maßnahmen neben der Modernisierung der Landwirtschaft auch die Erziehung der Verbraucher zu einer ‚gesunden Lebensweise‘ u. a. durch die Propagierung einer „natürlichen“ Volksernährung gehörte.⁵⁸⁹

Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 wurden sofort ernährungspolitische Maßnahmen ergriffen, welche die Verwirklichung des zentralen Ziels der nationalsozialistischen Ernährungspolitik, die ernährungswirtschaftliche „Autarkie“ des Deutschen

586 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997).

587 „Nach heutigen Schätzungen starben im Verlauf des Krieges in Deutschland über 800.000 Menschen – vor allem Frauen, Kinder und Greise – an den Folgen der Unterernährung.“ Corni, Gustavo: „Hunger“, in: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a.: Schöningh/UTB 2009, S. 565ff., S. 566.

588 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 351–365.

589 Spiekermann, Uwe: „Der Naturwissenschaftler als Kulturwissenschaftler: Das Beispiel Werner Kollaths“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 247–274, S. 252.

Reichs, d. h. die Fähigkeit zur Selbstversorgung unabhängig von blockierbaren und teuren Importen, ermöglichen sollten.⁵⁹⁰ Dazu gehörten u. a. der Aufbau des „Reichsnährstands“⁵⁹¹, der Erlass des „Reichserbhofgesetzes“⁵⁹², die Ausrufung der „Erzeugungsschlacht“⁵⁹³ und die Neustrukturierung des „Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft“⁵⁹⁴. Für die Nationalsozialisten stand schon länger fest, dass die Erreichung der „Nahrungsfreiheit“⁵⁹⁵, wie es hieß, nicht ohne Vergrößerung der eigenen Agrarfläche möglich sei. Daher wäre das

- 590 Versuche, die eigene (Ernährungs-)Wirtschaft vom Weltmarkt abzukoppeln, waren aber nicht auf Deutschland beschränkt, sondern fanden aufgrund der Weltwirtschaftskrise tendenziell „allenthalben“ statt. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 21.
- 591 Dieser sollte eine Organisation ‚berufs-ständischer‘ Selbstverwaltung sein (in welcher die bestehenden agrarwirtschaftlichen Vereinigungen und Verbände gleichgeschaltet wurden), der die gesamte Ernährungswirtschaft von der Erzeugung über die Verarbeitung bis zur Vermarktung zwangsweise angehöre und zur Kooperation verpflichtet wurde. Hintergrund dafür war (auch) der Versuch einer Erhöhung der Bedeutung des agrarischen Sektors gegenüber dem industriellen (Absicht der „Re-Agrarisierung“). Allerdings war die gesamte Organisation letztendlich den Vorgaben von Partei und Staat untergeordnet. Aufgrund des Vorrangs der Rüstung für den Krieg blieb die Industrie weiterhin wesentlich bedeutsamer. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 75–250. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 151–162 und Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 366–373.
- 592 Das „Reichserbhofgesetz“ sollte im Sinne der Blut-und-Boden-Ideologie Bauernhöfe vor Zerteilung und Überschuldung schützen sowie den „Bauernstand“ stärken; es hatte rassistisch bevölkerungspolitische Implikationen. Allerdings führte es zu zahlreichen Widersprüchlichkeiten in der Agrarpolitik. Vgl. Grundmann, Friedrich: *Agrarpolitik im Dritten Reich. Anspruch und Wirklichkeit des Reichserbhofgesetzes*, Hamburg; Hoffmann und Campe 1979. Müinkel, Daniela: „Bäuerliche Interessen versus NS-Ideologie. Das Reichserbhofgesetz in der Praxis“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44 (1996), Nr. 4, S. 549–580. Böse, Christian: *Die Entstehung und Fortbildung des Reichserbhofgesetzes*, Frankfurt am Main u. a.: Lang 2008.
- 593 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 261–318.
- 594 Dornheim, Andreas: *Rasse, Raum und Autarkie. Sachverständigengutachten zur Rolle des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in der NS-Zeit*, Bamberg 2011 (Erarbeitet für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Planungsstab Agrarpolitik. Online unter: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/RolleReichsministeriumNSZeit.pdf?__blob=publicationFile [16.05.2017]).
- 595 Der Begriff, der zu einem wichtigen Schlagwort der kriegerischen NS-Ernähr-

sogenannte „Volk ohne Raum“ auf Eroberungen im „Osten“ angewiesen, wenn es sich von Nahrungsmittelimporten gänzlich unabhängig machen wollte.⁵⁹⁶ Die Ernährungspolitik des „Dritten Reiches“ war daher von Beginn an untrennbar mit den rasse- und bevölkerungspolitischen Expansionsplänen für den „Lebensraum im Osten“ verknüpft.⁵⁹⁷ So verwundert es nicht, dass ein Zusammenhang zwischen der im Laufe des Kriegs zunehmenden Verschlechterung der Ernährungslage und der Radikalisierung des Völkermords durch Nahrungsentzug festgestellt werden kann.⁵⁹⁸

Die nationalsozialistische Agrarpolitik und die organisierte landwirtschaftliche Interessenpolitik der Ernährungswirtschaft hatten zwar als gemeinsames Ziel die Stärkung des agrarischen Sektors und die

rungsrhetorik wurde, war aber schon Mitte der 1920er Jahre im Gebrauch. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 361.

- 596 Tatsächlich muss dies globalgeschichtlich vor dem Hintergrund der europäischen Expansions- und Imperialismusbestrebungen seit dem 17. Jahrhundert gesehen werden. Die Eroberung, Besiedlung und Ausbeutung überseeischer Gebiete führte zu einer „Flut“ von Waren und zu einer grundlegenden Veränderung auch der Ernährungssituation in globalem Ausmaß. Tooze, Adam: *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München: Siedler 2007, S. 201. „Als die Nationalsozialisten ablehnten, diesen Stand der Dinge als etwas Unvermeidliches zu akzeptieren, versuchten sie nicht, die Uhr zurückzustellen, sondern sperren sich ganz einfach gegen den Versuch, die Verteilung von Land, Ressourcen und Populationen, die sich aus den Kolonialkriegen des 18. und 19. Jahrhunderts ergeben hatte, als etwas endgültiges anzuerkennen. Das ‚Dritte Reich‘ weigerte sich zu akzeptieren, dass sein Platz in der Welt der einer mittleren Volkswirtschaft sein sollte, die sich praktisch nur auf Handwerks- und Industriebetriebe stützen und vollständig von importierten Nahrungsmitteln abhängig sein sollte. Für Hitler hätte das den Tod der ‚germanischen Rasse‘ bedeutet. Denn angesichts der drängenden Enge und der niedrigen Löhne in den Städten stand für ihn fest, dass das Volk unter diesen Umständen nicht mehr viele Kinder bekommen würde, dass die Besten und Klügsten in neu erschlossene Regionen auswandern würden, wo es mehr Raum und bessere Lebensbedingungen gab, und dass die deutsche Volkswirtschaft wegen des Rohstoffmangels niemals in der Lage wäre, mit dem Wohlstand gleichzuziehen, den die Vereinigten Staaten zur Schau stellten.“ Ebd., S. 204f.
- 597 Mai, Uwe: „*Rasse und Raum. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat*“, Paderborn u. a.: Schöningh 2002.
- 598 Gerlach, Christian: *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg: Hamburger Edition 1998.

Aufwertung des Bauerntums: Nach Corni und Gies können in dieser Allianz aber prinzipiell drei unterschiedliche Motivlagen ausgemacht werden, die teil- und zeitweise zur Deckung kamen oder in offenen Widerspruch zueinander gerieten.⁵⁹⁹

1) Dies waren die von Verbandsfunktionären repräsentierten Interessen der Bauern bzw. der Großagrarier, die der mit der Industrialisierung verbundenen abnehmenden Bedeutung des agrarischen Sektors begegnen wollten. Die von der Agrarkrise betroffenen Bauern seien zudem ein wichtiges Wählerpotential für die Nationalsozialisten gewesen.⁶⁰⁰ Die Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte, deren Autonomie durch die Schaffung des „Reichsnährstandes“ (und die damit verbundene, marktwirtschaftliche Prinzipien aufhebende „Agrarmarktregelung“⁶⁰¹) vorgeblich gewährleistet werden sollte, wurden aber faktisch entmachtet und „zu Rohstofflieferanten reduziert“⁶⁰².

599 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 73f.

600 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 18. Dabei dürfte es sich aber nicht ausschließlich um Angehörige des sogenannten „Alten Mittelstands“ gehandelt haben, sondern gerade auch um „atypische Arbeiter“, zu denen v. a. die in der Landwirtschaft abhängig beschäftigten Landarbeiter gezählt werden. Borowsky, Peter: „Wer wählte Hitler und warum? Ein Bericht über neuere Analysen der Wahlergebnisse 1928 bis 1933“, in: ders., *Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen, Hamburg: Hamburg University Press 2005, S. 235–253.

601 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 251–395.

602 „Der sich insbesondere in der Reichserbhofgesetzgebung niederschlagende Rassismus der tragenden Bauerntumsideologie ging in die gleiche Richtung, waren die qua Ariernachweis hochwertigen Nachkommen ‚deutschen Blutes‘ doch nur funktionale Pendants zum ‚deutschen Rindvieh‘, dessen Qualität Rinderleistungsprüfungen absicherten.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 367.

2) In der Person Walter Darré⁶⁰³ verkörperte sich die rasseideologische Bauernpolitik, die unter dem Schlagwort „Blut und Boden“⁶⁰⁴ firmier-

603 Richard Walter Darré (1895–1953) war Minister für Landwirtschaft und Ernährung, „Reichsbauernführer“ (d. h. Leiter des „Reichsnährstandes) und erster Leiter (bis 1938) des „Rasse- und Siedlungshauptamtes SS“. Darré hatte durch seine Mitgliedschaft im Bund der „Artamanen“ Heinrich Himmler kennengelernt und legte seinen agrarromantischen Rassismus u. a. in Schriften wie *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse* (1929) oder *Neuadel aus Blut und Boden* (1930) dar, was ihn schließlich zum Agrarexperten (vor allem in ideologischer Hinsicht) für die NSDAP qualifizierte. Aufgrund zunehmender Kompetenzerüberschneidungen mit und Konkurrenz zu etwa der Vierjahresplan-Behörde von Hermann Göring und zu der „Ostpolitik“ Heinrich Himmlers wurden Darrés Bedeutung und Einfluss immer marginaler. Nach der Verschärfung der Ernährungskrise wurde er schließlich 1942 (zunächst informell) von seinem als Pragmatiker geltenden „Staatssekretär“ Herbert Backe (1896–1947) abgelöst. Zur Relativierung des in der Literatur häufig herausgestellten Kontrastes zwischen Darré als „Ideologe“ und Backe als „Technokrat“ vgl. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 591f. und Tooze, *Ökonomie der Zerstörung* (2007), S. 209ff. Zu beiden Personen siehe auch: Gerhard, „Darré“ (2003). Gerhard, Gesine: „Breeding Pigs and People for the Third Reich: Richard Walter Darré's Agrarian Ideology“, in: Brüggemeier et al. (Hg.), *How Green* (2005), S. 129–146. Gerhard, Gesine: *Nazi Hunger Politics. A History of Food in the Third Reich*, Lanham u. a.: Rowman & Littlefield 2015.

604 Mit „Blut und Boden“-Ideologie wird eine diffuse Weltanschauung bezeichnet, die eine „mystische“ Verbindung zwischen einer „Rasse“ von Menschen (Blut) und dem von ihr bewohnten Gebiet (Boden) herstellt. In einer agrarromantischen und anti-urbanistischen Tradition stehend, wird den Akteuren der Landbewirtschaftung („Bauerntum“) besondere Bedeutung zugemessen, da sie das „Volk“ einerseits hervorbringen würde (hier werden z. B. die Geburtenraten Stadt-Land illustrierend einander gegenüber gestellt oder die Bauern als besonders rassisches rein und ursprünglich beschrieben, da die nordisch-germanische Rasse ein „Bauerntum“ verkörpere im Gegensatz des „Nomadentums“ der jüdischen Rasse) und es andererseits versorgen würde. Somit wären die Bauern besonders wichtig für Erhaltung und Verbesserung des „Volkskörpers“. Corni und Gies betonen aber, „[...] daß Darré ausschließlich von rassistischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten her zu der Ansicht gekommen war, daß der Bauernstand eine besondere Förderung und Unterstützung durch den Staat erfahren müsse.“ Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 23f. Dort auch Verweis auf die Analyse in: Corni, Gustavo; Gies, Horst: „Blut und Boden“. *Rasseideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers*, Idstein: Schulz-Kirchner 1994, S. 17ff. und 67ff. Vgl. Eidenbenz, Mathias: „Blut und Boden“. *Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda* R. W. Darrés, Bern u. a.: Lang 1993.

te und ihren Ausdruck im „Reichserbhofgesetz“ fand. Damit verbunden waren auch umfangreiche Pläne zur Besiedlung der zu erobernden Gebiete im „Osten“ durch deutsche sogenannte „Wehrbauern“.

3) Schließlich stand Hitler selbst für eine machtpolitische Ausrichtung der Ernährungs- und Agrarpolitik, die mit der Kriegsvorbereitung und -durchführung gleichzeitig die Versorgungslage der Bevölkerung im Auge zu behalten hatte, um die Stabilität des Regimes nicht zu gefährden.

Um der ernährungswirtschaftlichen „Autarkie“ näherzukommen, mussten die Nahrungsmittelerzeugung und der Nahrungsmittelbedarf durch staatliche Reglementierungen aufeinander abgestimmt werden. Unterscheiden lassen sich demnach Maßnahmen, die a) auf die Steuerung *Produktion* zielten und b) auf die Steuerung der *Konsumption*.

Zu a) gehören demnach Maßnahmen, welche die Steigerung der Produktion durch Rationalisierung und Intensivierung der Landwirtschaft zum Ziele hatten, die Schließung der Versorgungslücken bei bestimmten Nährstoffen („Fettlücke“, „Eiweißlücke“)⁶⁰⁵ durch Entwicklung von Surrogaten⁶⁰⁶ und die Erschließung neuer Nahrungsquellen⁶⁰⁷.

Zu b) gehören die zahlreichen Maßnahmen der „Verbrauchslenkung“⁶⁰⁸ durch „Aufklärung, Werbung, Propaganda, Reglementierung und schließlich Zwang“.⁶⁰⁹

605 Reith, Reinhold: „Hurrah die Butter ist alle!“ ‚Fettlücke‘ und ‚Eiweißlücke‘ im Dritten Reich“, in: Pammer, Michael; Neiß, Herta; John, Michael (Hg.), *Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag*. Stuttgart: Franz Steiner 2007, S. 403–426.

606 Pelzer-Reith, Birgit; Reith, Reinhold: „Fett aus Kohle? Die Speisefettsynthese in Deutschland 1933–1945“, in: *Technikgeschichte* 69 (2002), Nr. 2, S. 173–205.

607 Beispielsweise aus dem Meer: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 374–386, oder aus dem heimischen Wald: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 198.

608 Heidel, Wolfgang: *Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung im Dritten Reich 1936–1939*, Berlin: Dissertation, FU Berlin 1989.

609 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 355.

Beides machte die Schaffung zahlreicher entsprechender staatlicher Stellen und Organisationen⁶¹⁰ notwendig, welche die Produktion zentralisieren und steuern, den Konsum im Hinblick auf die gesundheits- und bevölkerungspolitischen Ziele („Volksgesundheit“, Verbesserung des „Volkskörpers“) optimieren und durch groß angelegte, öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzte Programme und Aktionen verwirklichen sollten (z.B. „Erzeugungsschlacht“, „Vollkornbrotaktion“, „Kampf dem Verderb“⁶¹¹, „Eintopfsonntag“⁶¹² etc.).

Erreicht wurden die hochgesteckten Ziele letztendlich nicht: „Misst man den Erfolg der NS-Ernährungspolitik ausschließlich an den in der Öffentlichkeit vorgetragenen großspurigen Appellen und Kampagnen, so sind ihre Maßnahmen als wenig erfolgreich zu bewerten.“⁶¹³ Mit Kriegsbeginn setzte die nun allerdings schon vorbereitete und erprobte umfassende Rationierung der Lebensmittelversorgung ein, ungeachtet der durch die anfänglichen Kriegserfolge ermöglichten

610 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 150–198.

611 Heidel, *Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung* (1989), S. 169–176. Notaker, Henry: „Cookery and ideology in the Third Reich“, in: *Food & History* 6 (2008), Nr. 1, S. 67–82, S. 70. Ausführlich: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 388–392. Zu den Maßnahmen (im Sinne einer Kreislaufwirtschaft) gegen die wahrgenommene Nahrungsmittelverschwendungen gehörten u.a. die Sammlung von Küchenabfällen für die Schweinemast und Knochen, ebd. S. 386–393.

612 „Auch der ‚Eintopfsonntag‘, den es erstmals am 12. Januar 1936 mit einem großen Aufgebot an Prominenz gab, sollte vom sonntäglich üblichen Fleischverzehr ablenken, hatte aber – neben dieser ernährungspolitischen Motivation – auch noch eine sozialethische im Rahmen der Ideologie der Volksgemeinschaft.“ Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 358. Vgl. Reith, „Hurrah ...“ (2007), S. 406.

613 Joachim Drews weist aber darauf hin, dass die Nazis durchaus ein Bewusstsein von den zu erwartenden Schwierigkeiten der Umstellung der Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung hatten: „Der in der Forschung vorherrschende Konsens, dass das NS-Regime die Beharrungskräfte des traditionellen Ernährungsverhaltens unterschätzt und die Eigendynamik des kulturellen Wandels verkannt habe, ist jedenfalls einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Zwar fußte die Verbrauchslenkung im ‚Dritten Reich‘ in der Öffentlichkeit überwiegend auf völkischen Parolen, doch zeigt sich, dass die Verantwortlichen durchaus Methoden einer sich erst in Ansätzen entwickelnden Ernährungpsychologie zu nutzen vermochten.“ Drews, Joachim: „Die ‚Gleichschaltung im Stullenverzehr‘. Ernährungpsychologie im ‚Dritten Reich‘ – zwei Fundstücke“, in: *WerkstattGeschichte* 32 (2002), S. 82–92, beide Zitate S. 92.

ten Ausbeutung von Lebensmittelressourcen in den besetzten Gebieten. Auch hier zeigte sich wieder die Verbindung von Ernährungspolitik und rassistischer Vernichtungspolitik: Das Verhungern von „zig Millionen“ Menschen im zu besetzenden Osten wurde bereits in den Kriegsvorbereitungsplanungen explizit einkalkuliert.⁶¹⁴ Trotzdem fiel das Ernährungsniveau über die Kriegsjahre kontinuierlich ab. Bemerkenswerterweise konnte aber eine grundsätzliche Stabilität aufrecht erhalten werden, die ermöglichte, dass die Bevölkerung bis zum Ende des Krieges „dem nationalsozialistischen Regime die Treue hielt.“⁶¹⁵

3.5 Ernährungsforschung und Ernährungsreform: „Vollwerternährung“ als Synthese

Die Konstituierung der modernen Ernährungswissenschaft war nach Uwe Spiekermann streng genommen ein Ergebnis des Ersten Weltkriegs mit seinen vielfältigen Problemen bei der Ernährungsversorgung, zu deren Lösung zunehmend wissenschaftliche Expertise erforderlich war und angeboten wurde.⁶¹⁶ Bereits in dieser Phase war, wie gezeigt, traditionelles ernährungsreformerisches Wissen mit neueren ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen kompatibel geworden. Denn hier waren einerseits empirische Erfahrungen aus der Ernährungspraxis vorhanden, die dem Eiweißparadigma zuwiderliefen, und andererseits wurde die Bedeutung weiterer Bestandteile der Nahrung (die heute als „Mikronährstoffe“ bezeichnet werden) neben den bereits bekannten Grundbestandteile (die heute sogenannten „Makronährstoffe“: Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate) sowie zusätzliche Faktoren wie etwa der Verarbeitungsgrad von Speisen postuliert. Mit der

614 Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord* (1998), S. 16. Kay, Alex J.: „Germany's Staatssekretäre, Mass Starvation and the Meeting of 2 May 1941“, in: *Journal of Contemporary History* 41 (2006), Nr. 4, S. 685–700.

615 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 596f.

616 „Denn erst 1916 wurde der Begriff der Ernährungswissenschaft [...] zum Signum einer neuen Sammelbestrebung im Angesicht der Ernährungskatastrophe dieser Zeit.“ Spiekermann, „Pfade“ (2000), S. 24. Die Etablierung und Institutionalisierung als eigenes Fach erfolgte allerdings in Deutschland erst Ende der 1950er Jahre (s. u. Kap. 3.8).

Anerkennung der Bedeutung der Mineralsalze für den Stoffwechsel und der „Entdeckung und Benennung“⁶¹⁷ der Vitamine um 1911 war es somit auch zu einer – von Seiten der Ernährungsreformer bereits angestrebten – Plausibilisierung reformerischer Vorstellungen und Praktiken durch die Wissenschaft in der sogenannten „neuen Ernährungslehre“ gekommen.⁶¹⁸ In den daraus folgenden Ernährungsempfehlungen wurde die Bedeutung des tierischen Eiweißes verringert, die von frischem Obst und Gemüse für die Ernährung vergrößert⁶¹⁹ und insbesondere der Verarbeitungsgrad der Nahrung mit ihrer Qualität in Zusammenhang gebracht.⁶²⁰

Der Krieg und die Hungererfahrungen waren auch der Hintergrund für die Notwendigkeit einer entsprechend ausgerichteten rationalen Ernährungspolitik. Nicht zuletzt Lebens- bzw. Ernährungsreformer präsentierten rückblickend eine Deutung der Hungerkatastrophe und der Niederlage im Ersten Weltkrieg, welche diese in direkten Zusammenhang mit der „alten Ernährungslehre“ und der damit verbundenen hohen Wertschätzung des Fleischkonsums brachten. Diese „beson-

617 Spiekermann, „Bruch“ (1999), S. 18 (vgl. Kap. 2.7).

618 Wenngleich dies von Seiten der Ernährungswissenschaft selbstverständlich nicht begrüßt wurde. Im Gegenteil: Es „[...] setzte sich die Vitaminlehre nur langsam durch, insbesondere deutsche Forscher blieben bis in die frühen 1920er Jahre hinein skeptisch bis ablehnend. Die schnelle Rezeption des Begriffes durch die vegetarische Bewegung, die hoffte, im ‚Lebensstoff‘ ‚vielleicht den edelsten Teil der übertragenen Sonnenkraft‘ gefunden zu haben, erhöhte die Akzeptanz gewiss nicht.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 65.

619 Dies wurde auch in der Werbung und im Konsumverhalten deutlich: „Der Aufschwung etwa der Fruchtsaftproduktion, der in den 1920er Jahren stark steigende Südfrüchtekonsum und die wachsende Wertschätzung der Rohkost waren indirekte Folgen der neuen Lehre.“ Spiekermann „Bruch“ (1999), S. 18f.

620 „Die durch die Vitaminforschung aber bewusst werdenden möglichen negativen Folgen einer Denaturierung der Nahrung durch gewerbliche Bearbeitung bewirkten weitere, in sich widersprüchliche Vorstellungen. Auf der einen Seite wurde das Ideal einer sorgenden, in sich harmonischen Natur hochgehalten. [...] Die Vitaminforschung ermöglichte demnach eine neuartige reflektierte Wertschätzung der ‚Natur‘ bzw. ‚natürlicher‘ Nahrung. Auf der anderen Seite aber schuf sie ein Wissen, mit dessen Hilfe die Folgen menschlicher Eingriffe nachträglich wieder bereinigt werden konnten, indem Vitamine ergänzend zugeführt wurden.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 67. Zum interessanten Bedeutungstransfer des Begriffs „Denaturieren“ durch Lebensreform und Vitaminlehre siehe ebd., S. 67f., Anm. 141.

dere Version der Dolchstoßlegende“ gipfelte in der Feststellung Carl Röses (1864–1947): „Das deutsche Schwein hat uns besiegt!“⁶²¹ Vor allem der dänische Arzt und Physiologe Mikkel Hindhede hatte maßgeblich zur Verbreitung solcher keineswegs mehr marginalen Auffassungen beigetragen. Wie viele Ernährungsreformer war er durch seine Selbstversuche und Forschungen zum Ergebnis gekommen, dass die „Kostmaße“ für Eiweiß viel zu hoch angesetzt waren. Hindhede konnte als Berater der staatlichen Dänischen Ernährungskommission Einfluss auf die Ernährungspolitik nehmen. Ab 1917 war das neutrale Dänemark selbst von der alliierten Blockade betroffen. Durch rationale Viehbestandsverringerung und fleischarme Lebensmittelrationierung konnte eine Hungersnot vermieden werden und es traten sogar signifikante Verbesserungen in den Kranken- und Sterbestatistiken auf.⁶²² Hindhede publizierte seine Erfahrungen erfolgreich auch in deutscher Sprache und wurde intensiv rezipiert. Aus heutiger Sicht scheint die Hungersnot in Deutschland zwar primär durch mangelnde kriegsernährungswirtschaftliche Vorsorge, d. h. dem „weitgehenden[n] Fehlen jeder Planung“ in Erwartung eines schnellen Kriegsendes, herbeigeführt worden zu sein.⁶²³ Jedoch wurde die Bedeutung der Ernährung als politisches Instrument und Mittel der Kriegsführung so stark aufgewertet, dass entsprechende Tendenzen in der Ernäh-

621 Heyll, „Kampf ums Eiweißminimum“ (2007), S. 2772. Carl Röse war ein deutscher Zahnarzt und Ernährungsreformer, der u. a. zum Zusammenhang von Ernährung, Karies und Rassendegeneration forschte. Nickol, Thomas: *Das wissenschaftliche Werk des Arztes und Zahnarztes Carl Röse (1864–1947)*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1992.

622 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 108–111, zu Hindhede allgemein ebd. S. 104–113. Vgl. Overgaard, Svend Skafte: „Mikkel Hindhede and the Science and Rhetoric of Food Rationing in Denmark 1917–1918“, in: Zweiniger-Bargielowska, Ina; Duffett, Rachel; Drouard, Alain (Hg.), *Food and War in Twentieth Century Europe*, Ashgate 2011, S. 201–216.

623 Heyll, „Kampf ums Eiweißminimum“ (2007), S. 2772. Daneben werden weitere Gründe angeführt, wie z. B. „[...] die ineffiziente Verteilung der Lebensmittel und die strikten Rücksichten auf die Interessen der Landwirtschaft [...].“ Spiekermann, Uwe: „Historischer Wandel der Ernährungsziele in Deutschland – Ein Überblick“, in: Oltersdorf, Ulrich; Gedrich, Kurt (Hg.), *Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft*, Karlsruhe: Bundesforschungsanstalt für Ernährung 2001, S. 97–112, S. 101. Ausführlich: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 238–282.

rungspolitik und in wissenschaftlichen Verzehrsempfehlungen schon vor 1933 erkennbar waren:

„Agrarkrise, Weltwirtschaftskrise und der Übergang zu autoritären Politikformen veränderten seit 1928 die Ernährungspolitik in Deutschland. Deutsche Lebensmittel sollten gekauft werden, der saisonale Ernährungsrythmus die Kost prägen, um die Importquoten zu vermindern. Ernährungswissenschaftler sekundierten, forderten die einfache, billige Kost der Vorfahren. Doch es war die Not, die in Deutschland Ernährungsweisen erzwang, die auch aus gesundheitlichen Gründen propagiert wurden.“⁶²⁴

Vor dem Hintergrund der vorübergehenden Desavouierung der wissenschaftlichen Ernährungsforschung durch die Hungerkatastrophe und der zunehmenden Bedeutung „künstlicher Kost“ durch industrielle Lebensmittelproduktion für die Alltagsernährung, die mit verstärkten Unsicherheiten und Kritik an Verarbeitungsintensität der industriellen Verfahren und dem Einsatz von Zusatzstoffen durch Verbraucher und Wissenschaftler einhergingen, kam es zur enormen Popularisierung „alternativer“ Ernährungskonzepte mittlerweile akademisch ausgebildeter Ernährungsreformer: Wie etwa der Säure-Basen-Theorie von Ragnar Berg (1873–1956)⁶²⁵ und Carl Röse oder der Rohkost-Diät, für die Maximilian Bircher-Benner als berühmtester Befürworter stand.⁶²⁶ Obwohl deren theoretische Konzepte

624 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 252.

625 Der schwedische Chemiker unternahm seit 1909 umfangreiche Mineralstoff- und Stoffwechselversuche im Laboratorium Heinrich Lahmanns in Dresden. Berg kritisierte die Eiweißlehre, wurde Anfang der 1920er Jahre im Umfeld des Dresdener Hygiene Museums und seinem Leiter Martin Vogel, dann durch die Stadt Dresden und schließlich 1934–36 durch die „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ für seine Laborarbeit am Rudolf-Heß-Krankenhaus gefördert. Vgl. Rummel, Christian: *Ragnar Berg. Leben und Werk des schwedischen Ernährungsforschers und Begründers der basischen Kost*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2003.

626 „Gleichwohl stand er [Bircher-Benner] nicht am Anfang der seit 1926/27 einsetzenden Rohkostmode [!!!], die Bircher-Benner zum allseits bekannten Ernährungsreformer werden liess. Es waren weniger Lebensreformer, etwa die Vertreter der Jungbornerernährung, sondern ein etablierter Wissenschaftler, des-

von der hegemonialen Wissenschaft prinzipiell verworfen wurden, wuchs gleichzeitig ihr Interesse an deren praktischen Erfolgen. Es kam zu einer Dynamik der gleichzeitigen Ausgrenzung⁶²⁷ (vor allem der als „Außenseiter“ geltenden Akteure und ihrer Theorien) und der selektiven Aneignung⁶²⁸ (von deren als nützlich anerkannten praktischen Ansätzen und Erfahrungen sowie von diskursiven Elementen) der *Alternativen Ernährung* in den wissenschaftlichen Rahmen. Bircher-Benner etwa wurde „vom Außenseiter zum Wegbereiter einer fundierten wissenschaftlichen Forschung. Adaptionen alternativen Gedankengutes drangen derart isoliert auch in offizielle Ernährungsratschläge [...].“⁶²⁹

sen Arbeiten zum sogenannten ‚Anschlagswert‘ der Nahrung nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit grosse Resonanz erzielten.

Ernst Friedberger [1875–1932], Hygieneprofessor aus Berlin, fasste darunter den in Wachstumskurven von Laborratten zum Ausdruck kommenden Nährwert von Speisen. Dabei entdeckte er, dass der Anschlagswert abhängig von der Dauer und Intensität des Kochens war.“ Spiekermann, „Außenseiter“ (2010), S. 135f.

627 „Herausfordernd war vor allem, dass die Alternativen zumeist eine ordentliche akademische Ausbildung genossen hatten. Fragen nach der Position *der Wissenschaft* und verbindlichem Orientierungswissen für den Alltag blieben unbeantwortet, denn das ahnende Wissen machte vor allem bisher nicht bewusstes Unwissen transparent. Die Herausforderer spielten dabei geschickt mit den öffentlichen Medien – indirekte Folge der Ausgrenzung durch Fachorgane –, und fanden insbesondere in zahlreichen Illustrierten und hauswirtschaftlichen Zeitschriften Resonanz.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 552f. (Hervorhebung im Original).

628 „[...] wobei man sich seit ca. 1930 auf einen für derartige Debatten vielfach üblichen Kompromiss hinbewegte, der zugleich die Grundlage für eine andere Rezeption Bircher-Benners während der NS-Zeit bildete. Ein knappes Dutzend medizinischer Dissertationen untersuchte Anfang der 1930er Jahre physiologische Wirkungen der Rohkost. Sie betonten sämtlich den hypothetischen Charakter der Lehre Bircher-Benners, doch zugleich bestätigten sie sämtlich, dass Rohkost als diätetische Kost sinnvoll sei. Auf diese Art [Ablehnung der Theorie – Anerkennung des praktischen (bspw. therapeutischen) Nutzens, J.A.] integrierte man die Außenseiter. Alternative Lehren wurden aus dem von ihnen propagierten Lebenszusammenhang herausgerissen und auf die Bedeutung eines Segmentes reduziert, hier der von Rohkost für die Diätetik. Rohkost wurde von einer ‚Weltanschauungssache‘ zu einem fachwissenschaftlich handhabbaren Problem.“ Ebd., S. 555.

629 Ebd., S. 556.

In diesem Kontext entwickelte Werner Kollath (1892–1970)⁶³⁰ seine Ernährungslehre, die ca. vier Dekaden später als „Vollwerternährung“ zum objektsprachlichen Inbegriff „alternativer Ernährung“ wurde (Kap. 4.4.3). Das von Kollath verfolgte Ziel war in erster Linie, ein System der „Ordnung der Nahrung“⁶³¹ zu schaffen, welches eine große Allgemeingültigkeit gegenüber den schnelllebigen Fortschritten, wandelnden Ergebnissen und Trends der Wissenschaft und den daraus folgenden Ernährungsempfehlungen haben sollte, denen die Öffentlichkeit nicht mehr hinterher kam. Es handelte sich schließlich um eine

„[...] Gesamtdeutung der Ernährung in politischer Absicht. ,Diese Ordnung lehrt, was gegessen werden sollte‘: Es galt, ‚Richtlinien aufzustellen, die eine dauernde Umstellung der Ernährungspropaganda nicht bedürfen. [...] Sie [die Öffentlichkeit] beginnt den Glauben an die Fortschritte zu verlieren.‘ [...] Verbraucherunsicherung sah er [Kollath] als Resultat der kontroversen Vielfalt der Wissenschaft – und konzentrierte sich zugleich auf einen wissenschaftlichen Gegenentwurf als Vorgabe einer sinnvollen Ernährungspraxis.“⁶³²

630 Zu Biographie und Werk ausführlich: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 207–282. Kollath war approbierter Arzt, Bakteriologe, (Rasse-)Hygieniker und Ernährungswissenschaftler mit einer Habilitation über Vitamine. „Kollath selbst hatte derweil wichtige Etappen einer akademischen Karriere erreicht. 1932 wurde er außerordentlicher Professor, im September 1933 stellvertretender Direktor des Breslauer Hygiene-Instituts. Ziel aber blieb ein Ordinariat, und das war nicht ohne Anbiederung an die neuen nationalsozialistischen Machthaber möglich. Kollath, ein national denkender ‚Unpolitischer‘, wurde Mitglied der NSDAP, förderndes Mitglied der SS, trat als Kunstmaler der Reichskammer der bildenden Künste bei. 1935 erhielt er den Ruf als Ordinarius für Hygiene und Bakteriologie an die Universität Rostock und wurde zugleich Direktor des Mecklenburgischen Medizinischen Untersuchungsamtes. In Amt und Würden konnte er seine wissenschaftliche Arbeit konsequent vorantreiben, standen ihm neue publizistische Möglichkeiten offen.“ Vgl. Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 252f.

631 Kollath, Werner: *Die Ordnung unserer Nahrung. Grundlagen einer dauerhaften Ernährungslehre*, Stuttgart: Hippokrates 1942. Im Jahr 2005 erschien diese Schrift in der mittlerweile siebzehnten Auflage.

632 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 257ff.

Die konzeptionelle Grundlage dieses Ordnungssystems bildete eine Hierarchisierung von Lebensmitteln entlang ihrer sogenannten „natürlichen Rangordnung“ (d. h. ihrer „biologischen“ Bewertung) sowie ihrer „künstlichen Wertordnung“ (d. h. ihres Verarbeitungsgrades). Dies sollte dem Laien anschaulich gemacht werden und in der alltäglichen Ernährungspraxis leicht umsetzbar sein. Dazu erstellte Kollath seine berühmte Tabelle, in welcher die unterschiedliche Wertigkeit der verschiedenen „natürlichen Lebensmittel“ und der verarbeiteten „toten Nahrungsmittel“ nach ihrem ernährungsphysiologischen Status und ihrem Verarbeitungsgrad angeordnet waren.⁶³³

Die Basis dieser Hierarchisierung der Lebensmittel war die Überzeugung Kollaths, dass diese nur in ihrem ursprünglichsten Zustand „vollwertig“ wären und der Gesunderhaltung des Körpers dienlich seien. Zu dieser gelangte er durch die Interpretation der Ergebnisse empirischer Tierversuche zum Zusammenhang zwischen (einer künstlichen verabreichten) „Mangelkost“ und chronischen (mit „Degeneration“ einhergehenden) Krankheiten. Daraus leitete er sein berühmtes Diktum „Laßt unsere Nahrung so natürlich wie möglich!“ ab. Als Gegensatz zur verbreiteten „Zivilisationskost“ sah er eine geeignete Mischung von vollwertiger „Urkost“ und teilwertiger „Kultukost“ als Idealnahrung an. Ihre Hauptbestandteile waren Vollkorngetreide (neben dem gebackenen Vollkornbrot sollte unbedingt auch roher Vollkorngetreideschrot als Müsli oder „Frischkornbrei“ verzehrt werden), frisches und mäßig verarbeitetes Obst und Gemüse sowie Nüsse, Rohmilch und Milchprodukte. Die Idealnahrung sollte möglichst gering verarbeitet, fleischarm sowie regional und saisonal etc. orientiert sein. Diese allgemeinen Ernährungsempfehlungen entsprachen den offiziell verlautbarten und korrelierten mit den volkswirtschaftlichen Ansprüchen der Autarkie („Nahrungsfreiheit“) wie auch mit den Maßnahmen zur Hebung der „Volksgesundheit“ im physiologischen und rasse-hygienischen Sinn.

633 Kollath, *Ordnung unserer Nahrung* (1942), S. 11. Abbildung der Tabelle auch z. B. bei Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 261 und Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 251.

Kollath war kein Ernährungsreformer im engeren Sinn,⁶³⁴ jedoch waren bestimmte ernährungsreformerische Ansätze, wie gezeigt, bereits ernährungswissenschaftlich integriert worden: Auch viele Lebensmittelchemiker zum Beispiel hatten mittlerweile Bedenken gegen eine Überzahl von Konservierungsmitteln oder gegen chemisch modifizierte und dadurch ‚aufgewertete‘ Produkte, wie etwa gebleichtes Mehl:

„Es waren nicht nur Lebensreformer, die mehr Frischkost und Bewegung forderten, ‚Vollernährung‘ propagierten und eine Rückbesinnung zum Natürlichen. Allgemein sollte anderes Essen zu erhöhter Lebensqualität führen.“⁶³⁵

Das System der Vollwertkost weist darüber hinaus große Überschneidungen mit den Vorschlägen der Ernährungsreform auf. Insbesondere war Kollath sehr direkt von Bircher-Benner beeinflusst, zu dem er auch persönlich Kontakt aufnahm. Neben der Teilung von dessen allgemeiner Wertschätzung der „Ordnung“ als Prinzip rezipierte Kollath vor allem Bircher-Benners theoretische Anwendung des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik auf die Ernährungsproblematik.⁶³⁶ Entscheidend war aber, dass Kollath diese ernährungsreformerischen Empfehlungen wissenschaftlich legitimieren konnte mit seiner theoretischen Deutung der empirischen Ergebnisse aus den Fütterungsversuchen in einem „Modell von Mangelerkrankungen und ihren Ursachen“, der sogenannten „Mesotrophie“ (d. i. „Halbernährung“): Neben den Grundnährstoffen zur Versorgung seien für die langfristige Gesunderhaltung eines Organismus verschiedene lagerungs- und verarbeitungsempfindliche „Auxone“ genannte Stoffe wie Vitamine,

634 Nichtsdestotrotz gab es hier auch persönliche Interessen und Überschneidungen, denn Kollath machte selbst Kneippkuren und „Selbstversuche“ mit Rohkostdiät: „Des Naturwissenschaftlers Sensibilität für Naturheilkunde, seine strikte Ablehnung von Zusätzen und Konservierungsmitteln sind vor diesem Hintergrund besser verständlich.“ Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 259.

635 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 251.

636 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 236ff., besonders Anm. 245 und S. 250f., Anm. 274. Vgl. Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 255, Anm. 29.

Fermente etc. (und weitere, noch nicht entdeckte) notwendig. Diese würden allerdings nicht nur allein wirken, sondern vor allem in komplexen Wechselbeziehungen im Sinne einer „inneren Harmonie der im natürlichen Gefüge des Lebensmittels wirkenden Inhaltsstoffe [...].“⁶³⁷ Ursache der allerdings behebbaren Störungen seien also die mit der ‚Zivilisation‘ verbundenen Veränderungen der Nahrung:

„Vielmehr sind alle Mangelkrankheiten Folge fehlerhafter menschlicher Maßnahmen bei Gewinnung, Aufbewahrung oder Zubereitung der Nahrung. Letzten Endes also ist der Mensch und seine fehlerhafte Handlungsweise Erfinder der Mangelkrankheiten, die er jetzt entdeckt hat.“⁶³⁸

Kollath kann somit als anschauliches Beispiel dienen, zu zeigen, durch welche verschlungenen Kanäle *Alternative Ernährung* bis in die etablierte Wissenschaft und die staatliche Ernährungspolitik diffundierte. Allerdings werden dabei auch die Grenzen und Beschränkungen solcher Prozesse deutlich. Tatsächlich hatte Kollath mit der Vollwerternährung eine Ernährungslehre geschaffen, welche der propagierten staatlichen Ernährungspolitik entsprach und sie begründete, dabei aber ihr Hauptaugenmerk auf die Qualität – nicht die Quantität der Ernährung legte. Mit den kriegsbedingten Versorgungsproblemen erschöpfte sich allerdings dieser – aus heutiger ernährungswissenschaftlicher Sicht fortschrittlich bewertete – Prozess schnell. Zwar wurde Kollaths Lehre generell positiv rezipiert, während Kritik daran die Ausnahme blieb. Auch hatte er bis zum Kriegsende gute Möglichkeiten, sie zu verbreiten.

„Gleichwohl geriet Kollath, geriet seine Lehre zu dieser Zeit zunehmend ins Abseits. Die Lehre mochte theoretisch begründet, den ideologischen Imperativen der Zeit angepasst sein; doch angesichts der wachsenden Versorgungsaufgaben schien sie nicht praktikabel.“⁶³⁹

637 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 250.

638 Kollath zit. n. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 239, Anm. 246.

639 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 263.

Der kriegsbedingte Ressourcenmangel und die daraus folgende Notwendigkeit von Effizienz dominierten die Ernährungsforschung. Priorität hatte in der Praxis dann doch die Quantität vor der Nahrungsmittelqualität, da die Minimalversorgung aufrechterhalten werden musste.

Um die (bereits vor dem Beginn des Krieges) auftretenden Versorgungsmängel zu beheben, die vor allem in der Bereitstellung von fett- und eiweißhaltigen Nahrungsmitteln bestanden und dementsprechend als „Fett- und Eiweißlücke“ bezeichnet wurden⁶⁴⁰, wurde die Ernährungsforschung forciert und in die Kriegsvorbereitungen involviert. Die zentralen Themen waren daher die Entwicklung neuer Ersatzstoffe und Produkte, die Wirkung der Vitamine und der gezielte Einsatz natürlicher und synthetischer Vitaminzusätze⁶⁴¹ sowie die Entwicklung und der Einsatz neuer Lagerungs- und Konservierungstechniken.⁶⁴² Die Ressourcenknappheit führte pragmatisch dazu, keine Optionen grundsätzlich auszuschließen, um ‚natürliche‘ und ‚künstliche‘ Nahrungsressourcen restlos ausbeuten zu können: Das Spektrum entsprechender Maßnahmen, Forschungen und Versuche reichte beispielsweise von der „Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Wald“⁶⁴³ bis zur Herstellung von „Fett aus Kohle“⁶⁴⁴. Die zweifelte Suche nach Substituten, mit denen die vorhandenen Defizite behoben werden sollten, führte auch in der Ernährungsforschung zu innovativen Ansätzen. Sie zeigten aber gleichzeitig deren men-

640 Vgl. Reith, „Hurrah ...“ (2007). Daneben wurde auch mit bestimmten Pflanzen und speziellen Züchtungen experimentiert: Bekanntestes Beispiel stellt hier Soja dar, welches als „Nazi-Bohne“ berühmt wurde: Drews, Joachim: *Die „Nazi-Bohne“. Anbau, Verwendung und Auswirkung der Sojabohne im Deutschen Reich und Südosteuropa (1933–1945)*, Münster: Lit 2004.

641 Stoff, Heiko: „Vitaminisierung und Vitaminbestimmung. Ernährungsphysiologische Forschung im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 59–93.

642 Thoms, Ulrike: „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch? Ernährungsforschung in Deutschland vor und nach 1945“, in: Bruch, Rüdiger vom; Gerhardt, Uta; Pawliczek, Aleksandra (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 111–130, S. 117.

643 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 150 und 198.

644 Pelzer-Reith; Reith, „Fett aus Kohle?“ (2002).

schenverachtendes Potenzial, was an einem Beispiel ausgeführt werden soll, welches gut demonstriert, wie ernährungsreformerisches Wissen mit ideologischen und strategisch politischen Interessen verknüpft werden konnte.

Ein Ergebnis vielfältiger Versuche, die sogenannte „Eiweißlücke“ durch biotechnologisch hergestellte Ersatzprodukte zu schließen⁶⁴⁵, bestand in einem vegetarischen Wurstersatz. Zunächst noch für die Verwendung als Tierfutter gedacht, konzentrierte man sich auf die Gewinnung von auf Holzzucker kultivierter Hefe⁶⁴⁶. Doch zunehmend wurde sie auch für die menschliche Ernährung in Betracht gezogen. „Bereits 1936 hatte die Heeresverwaltung Hefe zur Anreicherung vegetarischer Gerichte mit geringem Proteingehalt (Hefefrühwürfel) und in der Form von Futterbriketts (Konzentrate) für Pferde bezogen.“⁶⁴⁷ Der Holzzucker war allerdings als Rohstoff zur Hefezüchtung auf Dauer zu teuer, sodass man sich schließlich auf Sulfitablauge konzentrierte, einem Abfallprodukt der Zellstoffherstellung. Hier kam schließlich auch ein anderes Verfahren zum Einsatz, das sogenannte „Biosyn-Verfahren“, bei welchem man mit Hilfe eines Schimmelpilzes aus dessen Myzel Eiweiß gewinnen konnte. Ab 1942 wurde daraus der Brotaufstrich „Biosyn-Vegetabil-Wurst“ hergestellt.⁶⁴⁸ Kurze Zeit nach dessen Zulassung und Einführung intervenierte die „Staatliche Untersuchungsanstalt für Lebensmittel und Arzneimittel“ in Wien sowie das „Wiener Marktamt“: Untersuchungen an Mäusen, die nach zwei Tagen an schwerer Enteritis starben, ergaben eine schwerwiegende Gesundheitsschädlichkeit des Produkts.⁶⁴⁹ Bezeichnend für die nationalsozialistische Ernährungspolitik war, dass nun die Verträglichkeit von „Biosyn“ im KZ Mauthausen⁶⁵⁰ an Menschen empirisch

645 Fraunholz, Uwe: „Verwertung des Wertlosen. Biotechnologische Surrogate aus unkonventionellen Eiweißquellen im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 95–116.

646 Resultat eines biochemischen Verfahrens (Holzhydrolyse) zur Herstellung von Zucker aus Holz.

647 Reith, „„Hurrah ...“ (2007), S. 421.

648 Ebd., S. 422.

649 Ebd., S. 423f.

650 Dort wurden auch ernährungphysiologische Versuche mit vegetarischer Ernährung an Häftlingen durchgeführt. Vgl. Fraunholz, „Verwertung des Wertlosen“

untersucht wurde. Die im zeitgenössischen Jargon als „Verfütterung“ bezeichnete Untersuchung endete für 70 bis 80 Prozent der unterernährten Häftlinge tödlich.⁶⁵¹

3.6 Alternative Landwirtschaft: Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im Nationalsozialismus

Auch im Bereich der agrarischen Rohstoffproduktion waren bestimmte Akteure im NS-Regime an unkonventionellen Ansätzen interessiert.⁶⁵² Bereits in der Gründergeneration der vegetarischen Bewegung wurde vereinzelt die Frage aufgeworfen, wie eine der „naturgemäßen Lebensweise“ entsprechende landwirtschaftliche Produktion zu gestalten sei. Die auf theoretischer Ebene verbleibenden Überlegungen befürworteten zunächst tendenziell eine Rationalisierung der Landwirtschaft durch Einsatz von Mineraldüngern und Maschinen zugunsten einer tierethisch motivierten „viehlosen“ Bewirtschaftung, während sich die praktischen Umsetzungen im Kontext von Siedlungs- und Gartenstadtbewegung auf eher zaghafte Versuche im alternativen Garten- und Obstanbau beschränkten (Kap. 5.2).

Zu einer relativen Bedeutung und Aufmerksamkeit gelangte der Produktionssektor im Feld der *Alternativen Ernährung* erst mit einer (kulturellen) Verschiebung im Begründungszusammenhang, in welchem die Bedeutungen tierethischer Argumentationen gegenüber denen humangesundheitlicher Erwägungen marginalisiert wurden. Diese Verschiebung vollzog sich für den *Alternativen Landbau* parallel und analog zu den beschriebenen Entwicklungen in der durch die Reformwarenbranche repräsentierten Lebensreformbewegung (Kap. 2.6 und 3.3.4). Auch dort verschoben sich die Begründungen

(2008), S. 107f. Beispiele, die das Ausmaß von Menschenversuchen zur Ernährung im Nationalsozialismus erahnen lassen, gibt Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 198–204.

651 Reith, „Hurrah …“ (2007), S. 425. Fraunholz, „Verwertung des Wertlosen“ (2008), S. 108.

652 Vogt, Gunter: „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 48 (2000), Nr. 2, S. 161–180.

Alternativer Ernährung tendenziell weg von einer altruistischen Tierethik und hin zu einem Gesundheitsdiskurs, dessen lebensführungs-normierende Gesundheitsmoral, die zwar zunächst individuell und egoistisch ausgerichtet war, sich aber als anschlussfähig zur bevölke-rungspolitisch motivierten, eher anti-individualistisch und ‚altruistisch‘ orientierten „Gesundheitspflicht“ erwies.

Während aus Perspektive der landwirtschaftlichen Produzenten die zunehmende Sorge um die Bodenqualität den Einsatz der Mineral- und Kunstdünger in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um eine naturgemäße Landbewirtschaftung rückte, war es aus Konsumentsicht vor allem die Sorge um nachlassende Nahrungsmit-telqualität und die befürchtete, damit verbundene gesundheitliche Beeinträchtigung. Seit Mitte der 1920er Jahre war daher der Zusam-menhang des Einsatzes von Mineraldünger und verminderter Nah-rungsmittelqualität auch Gegenstand einiger wissenschaftlicher Unter-suchungen geworden und wurde breiter diskutiert. Im Zentrum einer heftigen Kontroverse um diese Probleme stand die vom Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner (1861–1925) 1924 initiierte, spä-ter „biologisch-dynamisch“ genannte Methode der Landbewirtschaf-tung. Diese erhob öffentlichkeitswirksam den Anspruch, ohne den Einsatz von ‚künstlichen‘ Düngemitteln erfolgreich Landwirtschaft zu betreiben und dabei ‚natürlichere‘ Nahrungsmittel von höherer Qualität produzieren zu können (Kap. 5.3.2).

Diese Kontroverse war auf ihrem Höhepunkt, als sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme und der darauf folgenden gesellschaftlichen Umorganisation, die auch die pluralen Weltan-schauungskulturen und den Ernährungssektor umfassten, für die neu-en Machthaber die Frage nach dem Status der Anthroposophie und der *Alternativen Landwirtschaft* stellte. Nach Gunter Vogts agrarhis-torischer Klassifikation⁶⁵³ gab es in der Zeit des Nationalsozialismus bereits zwei alternative Landbausysteme: Einerseits den sogenann-ten „Natürlichen Landbau“ mit seinen Wurzeln in der Lebensre-formbewegung, der aber eher unspezifisch war und keinen hohen

653 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutsch-sprachigen Raum*, Bad Dürkheim: Stiftung Ökologie und Landbau 2000 (vgl. Kap. 5.3).

Organisationsgrad aufwies, sowie andererseits die aus der Anthroposophie hervorgegangene „biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“. Während ersterer in diesem Kontext nahezu keine Bedeutung hatte, „bestand zwischen der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise und den nationalsozialistischen Machthabern ein komplexes Beziehungsgefücht [...].“⁶⁵⁴ Dies führte zu der paradoxen Situation, dass die Anthroposophie schließlich verboten wurde, während die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise unter staatlicher Protektion ausübt, erforscht und gefördert wurde.

Auf beiden Seiten wurden jeweils in sich heterogene Positionen vertreten und unterschiedliche Interessen verfolgt. Auf Seiten der nationalsozialistischen Machthaber gab es ausgeprägte Differenzen: Der biologisch-dynamische Anbau hatte viele Gegner aber auch prominente Unterstützer und das Verhältnis von Nationalsozialismus und Anthroposophie war ambivalent und widersprüchlich.⁶⁵⁵ Einerseits stellte die Anthroposophie eine direkte Konkurrenz zum Anspruch des Nationalsozialismus auf weltanschauliche Deutungshoheit dar, woraus eine erbitterte Gegnerschaft resultierte. Andererseits gab es ideologische und personelle Schnittmengen. Bereits lange vor 1933 gab es Anthroposophen, die auch Teil der nationalsozialistischen Bewegung waren, ebenso wie Nationalsozialisten, die der Anthroposophie zugeneigt waren. Nach Zanders Einschätzung handelt es sich dabei um einen typischen Fall „deutsche[r] Normalität [...], wo Ablehnung, pragmatische Kooperation und Zustimmung zum Nationalsozialismus in der Regel miteinander verbunden waren.“⁶⁵⁶ Kurz: Auf beiden Seiten gab es die Ansichten, Anthroposophie und Nationalsozialismus seien sowohl sehr gut als auch keinesfalls miteinander vereinbar.

Vor dem Hintergrund der heftigen Auseinandersetzungen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise mit der chemischen Industrie

654 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 161.

655 Werner, *Anthroposophen* (1999). Staudenmaier, Peter: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden u.a.: Brill 2014.

656 Zander, Helmut: „Buchbesprechung von Peter Staudenmaier: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden: Brill 2014“, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 68 (2016), Nr. 3, S. 305–308, S. 307.

und den über die Düngemittelloby mit letzterer in enger Verbindung stehenden agrikulturchemisch orientierten Landbauwissenschaften, die von ca. 1930 bis 1934 währte, sowie dem prekären Status der Anthroposophie, war dieses Beziehungsgeflecht zwischen den nationalsozialistischen Machthabern und den Vertretern der biologisch-dynamischen Bewegung von besonderer Bedeutung. Die neue politische Situation bot die Möglichkeit, fachliche bzw. weltanschauliche Auseinandersetzungen durch staatliches Eingreifen regeln zu lassen. Zunächst konnten die Gegner der alternativen Wirtschaftsweise diese Konstellation erfolgreich nutzen: Bereits im Herbst 1933 erfolgte in Württemberg der Versuch eines „Landesverbots der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise“ und im November desselben Jahres verbot der Gau Thüringen „die öffentliche Arbeit biologisch-dynamischer Organisationen“.⁶⁵⁷ Ein totales Verbot schwiebte nun fortwährend als reale Bedrohung über der organisierten biologisch-dynamischen Landbaubewegung. Allerdings betrieben ihre Aktivisten erfolgreich Lobbyarbeit⁶⁵⁸ und hatten einflussreiche Befürworter der Landbauweise im Machtapparat des nationalsozialistischen Regimes (bzw. konnten solche gewinnen).

Das ideologische und organisatorische Zentrum der biologisch-dynamischen Bewegung war der Vorzeige- und Experimentierbetrieb „Gut Marienhöhe“ in Bad Saarow (Mark Brandenburg).⁶⁵⁹ Dem Betreiber Erhard Bartsch (1895–1960), ein mit großem Selbst- und Sendungsbewusstsein ausgestatteter anthroposophischer Landwirt, Mitinitiator des Steinerschen „Landwirtschaftlichen Kurses“ und

657 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 163.

658 Zu diesem Zweck wurde 1933 der „Reichsverband für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in Landwirtschaft und Gartenbau e. V.“ als Repräsentationsorganisation gegründet. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 86f. Dieser „[...] umfaßte den Versuchsring und die ihm angeschlossenen Auskunftstellen, Landesgruppen mit lokalen Arbeitsgemeinschaften, die Zeitschrift ‚Demeter‘, die Vermarktungsorganisation Demeter-Wirtschaftsbund sowie einen Förderverein.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.

659 Unkritischer Überblick bei: Farkas, Reinhard: „Erhard Bartsch und der Versuchshof Marienhöhe. Biologisch-dynamische Landwirtschaft in Deutschland“, in: Barz, Christiane (Hg.), *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015, S. 88–93.

Pionier der biologisch-dynamischen Anbauweise, war es seit dessen Inbetriebnahme 1928 gelungen, durch Anwendung der Steinerschen Maßnahmen innerhalb weniger Jahre auf einem sandigen und ungeeigneten Boden einen fruchtbaren Demonstrationsbetrieb aufzubauen. Auf dem Versuchshof fanden die Treffen und Tagungen der biologisch-dynamischen Bewegung statt, und zu den zahlreichen, an der neuen Landbewirtschaftung interessierten Besuchern hätten bereits auch vor 1933 „stramme Nationalsozialisten“ gezählt.⁶⁶⁰

Durch Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß (1894–1987) persönlich wurde 1934 die öffentliche Austragung dieser Auseinandersetzungen um diese Form der *Alternativen Landwirtschaft* unterbunden und in einen „Waffenstillstand“⁶⁶¹ überführt. Nach dem 1935 erfolgten Verbot der „Anthroposophischen Gesellschaft“ stellte sich Heß erneut schützend vor die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise und erreichte die begrenzte Zulassung der Arbeit von Organisationen angewandter Anthroposophie. Mit dem wachsenden Interesse Heß' an *Alternativer Landwirtschaft* (er ließ zum Beispiel seinen eigenen Garten biologisch-dynamisch bewirtschaften und ernährte sich vegetarisch von biodynamischen Erzeugnissen) und der gleichschaltenden Eingliederung des „Reichsverbands für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ 1936⁶⁶², wurde die Ausübung, Erforschung und Weiterentwicklung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft unter bestimmten Konzessionen staatlich erlaubt und sogar gefördert.

In den folgenden Jahren wurden durch staatliche Stellen im größeren Umfang vergleichende landbauwissenschaftliche Versuche zur Ertragsleistung und Effizienz der biologisch-dynamischen Betriebe durchgeführt, deren Ergebnisse freilich umstritten waren und unterschiedlich gedeutet wurden. Auch kam die Wirtschaftswei-

660 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 86.

661 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 163.

662 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 92. Dagegen geben Vogt und Staudenmeier das Jahr 1935 für den Anschluss an: Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166. Staudenmaier, Peter: „Organic Farming in Nazi Germany: The Politics of Biodynamic Agriculture, 1933–1945“, in: *Environmental History* 18 (2013), Nr. 2, S. 383–411, S. 388.

se an erstaunlichen Stellen zum öffentlichen Einsatz: Beispielsweise erfolgte die Ernährungsversorgung der biologischen Abteilung des Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden mit Produkten aus biodynamischen Anbau⁶⁶³ und der Rasen des Berliner „Reichssportfeldes“ für die Olympiade von 1936 wurde nach biologisch-dynamischen Prinzipien gepflegt.⁶⁶⁴ Um 1939/40 begann sich auch der „Reichsbauernführer“ und Minister für Ernährung und Landwirtschaft Darré – zunächst ihr Gegner – nach einem Besuch auf dem Gut Marienhöhe für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise einzusetzen. Er lehnte allerdings ihre anthroposophischen Hintergründe ab. Mit seinem gleichzeitig schwindenden Machteinfluss im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat besann er sich auf sein Kernanliegen der „Blut und Boden“-Ideologie und der damit verbundenen rasseideologischen Bauerntumspflege, wofür er auch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in Anspruch nehmen zu können hoffte. In der Absicht für die Zeit nach dem Krieg ein wissenschaftlich fundiertes alternatives Landbausystem entwickeln zu können, welches frei von anthroposophischen und sonstigen ‚irrationalen‘ Vorstellungen sein sollte, schuf er dafür den Begriff der „lebensgesetzlichen Landbauweise“:

„Ich habe für meinen persönlichen Stab angeordnet, daß das Schwammwort ‚biologisch-dynamisch‘, unter dem man sich nichts Genaues vorstellen kann bzw. alles vorstellen kann, in unserem Sprachgebrauch durch das klarere Wort ‚lebensgesetzliche Landbauweise‘ ersetzt wird.“⁶⁶⁵

Um die selbe Zeit herum begann sich auch Heinrich Himmler (1900–1945) mit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu befassen, obwohl er trotz seiner „Sympathien für lebensreformerisches und

663 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 87. Vgl. Lienert, Marina: „Das Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: Scholz, Albrecht; Heidel, Caris-Petra; Lienert, Marina (Hg.), *Vom Stadtkrankenhaus zum Universitätsklinikum – 100 Jahre Krankenhausgeschichte in Dresden*, Köln u. a.: Böhlau 2001, S. 105–142.

664 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 93.

665 Zit. n. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 273.

esoterisch-okkultes Gedankengut“ den anthroposophischen Hintergrund ebenso scharf ablehnte.⁶⁶⁶ Er scheint sich aus bevölkerungspolitischen und agrarwirtschaftlichen Perspektiven heraus tatsächlich Sorgen um Gesundheits- und Ackerbodenbeeinträchtigungen durch die mit den „Erzeugungsschlachten“ verbundene Intensivierung der chemischen Düngung gemacht zu haben.⁶⁶⁷ In diesem Zusammenhang lehnte der diplomierte Landwirt die Ergebnisse von landbauwissenschaftlichen Untersuchungen zur Beurteilung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die durch die chemische Industrie durchgeführt wurden und deren geringe Effizienz hervorhoben, mit einer bemerkenswerten Begründung ab:

„Die Berichte der IG-Farben kann ich mir sehr gut vorstellen, denn ähnlich frisierte Berichte wurden von mir vor nunmehr 19 Jahren als junger Assistent im Stickstoffkonzern verlangt, in denen ich beweisen sollte, daß eine bestimmt große Anwendung von Kalkstickstoff das beste für die Landwirtschaft wäre, was ich selbstverständlich nicht tat.“⁶⁶⁸

Trotzdem kam es wiederum in Zusammenhang mit dem „Schirmherr“ des biologisch-dynamischen Anbaus, Rudolf Heß, zu einer empfindlichen Veränderung der Situation: Die 1941 auf seinen „Englandflug“ folgende „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften“⁶⁶⁹ unterband nun auch die Arbeit der angewandten Anth-

666 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 174.

667 Wuttke-Groneberg weist nachdrücklich darauf hin, dass es sich bei Himmlers Maßnahmen nicht um skurrile ideologische oder persönlich Steckenpferde gehandelt habe, sondern um „umfassend und auf lange Sicht angelegt[e]“ Reformpläne (mit systematischer Sammlung, Untersuchung, Förderung und Organisation alternativer Methoden zu deren Umsetzung), die „politischen und ökonomischen Interessen“ folgten und zum Teil „erst nach dem Krieg zur Entfaltung kommen sollten“. In die medizinischen Strukturen der SS wurden „naturheilkundliche und lebensreformerische Elemente teilweise unter dem Druck aktueller Probleme eingebaut“. Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 41ff.

668 Zit. n. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 275.

669 Vgl. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 217f. und Staudenmaier, *Between Occultism and Nazism* (2014), S. 214–247.

roposophe. Führende Anthroposophen, auch aus der biologisch-dynamischen Bewegung, wurden inhaftiert oder unter Arrest gestellt. Der „Versuchsring für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“⁶⁷⁰ musste seine Arbeit einstellen und auch die „Reichsarbeitsgemeinschaft biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ wurde aufgelöst. Dies entsprach aber keinem totalen Verbot der biologisch-dynamischen Praxis. Einflussreiche Unterstützer wie Himmler und Darré ermöglichten die Weiterarbeit. So war geplant, zukünftige „Wehrbauern“ für die angedachte Besiedlung der Ostgebiete unter Einbeziehung erfahrener anthroposophischer Landwirte wie Erhard Bartsch auf biologisch-dynamisch bewirtschafteten SS-Lehrgütern auszubilden. Auf den Versuchsgütern des 1939 gegründeten SS-eigenen Unternehmens „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung (DVA)“ in den Konzentrationslagern Ravensbrück, Dachau und Auschwitz wurde mit dieser Anbaumethode bis zum Kriegsende unter Einbindung von anthroposophischen Experten experimentiert und von Häftlingen durch Zwangarbeit vor allem Heil- und Gewürzkräuter produziert.⁶⁷¹ Auch hier findet sich explizit Kombination von ökonomischen und gesundheitlichen Motiven am Beispiel der Deviseneinsparung durch ein „deutsches Pfeffer gewürz“:

„Ein guter Beweis dafür, wie wichtig die Suche nach einheimischen Pflanzen ist, die uns ausländische ersetzen können. Es wird sich bestätigen, daß, wie ich schon früher sagte, das auf dem Heimatboden Gewachsene und nicht nur am besten ernährt und heilt, sondern auch am billigsten ist.“⁶⁷²

670 Der Versuchsring hieß bis 1933 „Versuchsring anthroposophischer Landwirte“.

671 Wuttke-Groneberg, „Nationalsozialistische Medizin“ (1983), S. 43f. Jacobbeit, Wolfgang; Kopke, Christoph: *Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ der SS von 1939 bis 1945*, Berlin: trafo ²2002 [1999]. Kopke, Christoph: „Kompost und Konzentrationslager. Alwin Seifert und die „Plantage“ im KZ Dachau“, in: Schulze; Schäfer (Hg.), *Re-Biologisierung der Gesellschaft* (2012), S. 185–207. Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 394ff.

672 Hertwig, Hugo: *Gesund durch Heilpflanzen. Altes und neues Wissen vom Kampf der Pflanze gegen die Krankheit und von ihrer Kraft, menschliches Schicksal zu*

Insgesamt dürfte die Gesamtmenge der im Nationalsozialismus biologisch-dynamisch bewirtschafteten Betriebe und Einrichtungen lediglich nur ein- bis zweitausend Objekte umfasst haben.⁶⁷³ Immerhin war es damit seit Ende der 1920er Jahre, wo etwa einhundert Landwirte beim „Versuchsring“ registriert waren, zu einer signifikanten Zunahme gekommen. Vor dem Hintergrund dieses geringen quantitativen Umfangs erstaunt daher die Intensität, die in der Literatur dem nationalsozialistischen Engagement im Hinblick auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gewidmet wird. Doch hängt diese Aufmerksamkeit einerseits wiederum mit der erwähnten „Ökofaschismus“-Debatte zusammen, durch die seit den 1980er Jahren aus verschiedenen Erwägungen heraus und mit unterschiedlichen normativen Interessen dem ideologischen Zusammenhang und der praktischen Betätigung des nationalsozialistischen Regimes hinsichtlich Umweltschutz, Ökologie und Nachhaltigkeit nachgegangen wird. Andererseits beruht sie auf dem erwähnten ambivalenten Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Anthroposophie und dessen schwieriger historischer Aufarbeitung. Von daher mag es nicht überraschen, wenn auch erstaunen, dass in der entsprechenden Literatur zeitweilig tatsächlich auch die Zahl von „Zehntausenden“ Höfen und Nebenerwerbsstellen, die zur NS-Zeit biodynamisch bewirtschaftet worden seien, auftauchte.⁶⁷⁴

gestalten. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1938, S. 366f, zit. n. Kopke, „Kompost und Konzentrationslager“ (2012), S. 192.

673 „Zwischen 1928 und 1933 hatte die Anzahl dieser Betriebe in Deutschland von 100 auf über 1000 zugenommen.“ Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 84. „Waren dem Versuchsring anthroposophischer Landwirte Ende der 20er Jahre ungefähr 100 biologisch-dynamische Betriebe angeschlossen, wirtschafteten Ende der 30er Jahre bereits 1000 Betriebe nach biologisch-dynamischen Grundsätzen.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.

674 „The campaign to institutionalize organic farming encompassed tens of thousands of smallholdings and estates across Germany.“ Staudenmaier, Peter: „Fascist Ecology: The ‚Green Wing‘ of the Nazi Party and its Historical Antecedents“, in: Biehl; Staudenmaier, *Ecofascism Revisited* (2011 [1995]), S. 13–42, S. 33. Später hält Staudenmaier nur noch eine Zahl von 2000 entsprechend bewirtschaftete Höfe und Gärten für wahrscheinlich: Staudenmaier, Peter: „Right-wing Ecology in Germany: Assessing the Historical Legacy (Epilogue to the Second

Was aber waren die historischen Kontexte und die ideologischen Voraussetzungen, welche das nationalsozialistische (agrarpolitische) Interesse am *Alternativen Landbau* hervorriefen, und welche Prozesse der Adaption bzw. Integration alternativer Elemente ins hegemoniale System des Nationalsozialismus können beobachtet werden? Verschärft durch die Agrarkrise in der Weimarer Republik, verbunden mit den sozioökonomischen Transformationen durch die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft, wie der Verdrängung unrentabler Höfe und dem drastischen Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten, kam es zu einem enormen Verlust der ökonomischen Bedeutung und der kulturellen Wertschätzung des Agrarsektors, was sich in der Problemwahrnehmung der „Landflucht“ manifestierte. Dies war begleitet von kollektiv geteilten Vorstellungen bestimmter Krisenwahrnehmungen und kultureller und „rassischer“ Degenerationsszenarien. Das Problem der Landflucht traf auf die bereits in der Lebensreform kultivierten Idee der Stadtflucht („zurück aufs Land“) und es entwickelten sich Romantisierungen eines bäuerlichen Idealbildes.⁶⁷⁵ Dies ging einher mit einer zunehmenden Kritik an der industriellen Landwirtschaft: Die Sorge um den Verlust des traditionellen bäuerlichen Lebens und der Bedeutung der Handarbeit verband sich mit Sorgen um die Überbeanspruchung der Böden durch zunehmende Kunstdüngung und Mechanisierung.

In bestimmten völkisch geprägten Gruppen entwickelte sich zudem eine rassenideologische Bauerntumsmythologie: Hier wurde der „Bauer“ zur notwendigen rassischen Erneuerungsressource des degenerierten Stadt-Volkes erklärt, dessen ursprüngliche ländliche Lebensweise einen höheren Gesundheitsgrad hervorbringe. Daher sei die Aufwertung der Rasse nur durch „Bauernblut“ erreichbar. Praktischen Niederschlag fanden solche Ansichten beispielsweise in der (erwähnten)

Edition)“, in: Ebd., S. 89–132, Anm. 119 (S. 184) und Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 396.

675 Gerhard, Gesine: „Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft“, in: Münkel, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.), *Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 111–130.

Artamanenbewegung, der auch Himmler und Darré angehört hatten.⁶⁷⁶ Sie wurden dort verknüpft mit Siedlungsphantasien im durch „Wehrbauern“ zu bewirtschaftenden „Lebensraum im Osten“, die eine neue bäuerliche und rassistische Elite sein sollten, und fanden allgemein Niederschlag in der „Blut und Boden“-Ideologie.

„Das nationalsozialistische Leitbild vom bäuerlichen Betrieb, vom Bauern und der Bäuerin knüpfte weitgehend an ideologische Konzepte und Vorläufer aus dem 19. Jahrhundert an. Die Einbindung dieser Vorstellungen in die rasse- und expansionspolitische[n] Konzepte des Regimes gab dem idealisierten Bild vom Bauern spezifisch nationalsozialistische Züge. Die ideologische Aufwertung des einzelnen Bauern und des Bauernstandes bewirkte eine stärkere Identifikation mit dem Regime und steigerte die Integration großer Teile der Bauernschaft in das nationalsozialistische Herrschaftssystem.“⁶⁷⁷

Vor diesem Hintergrund ergaben sich Schnittmengen ideologischer und instrumenteller Art in der asymmetrischen Machtkonstellation zwischen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise als Form der angewandten Anthroposophie und der nationalsozialistischen Ideologie und Agrarpolitik. Aus nationalsozialistischer Sicht konnte die unkonventionelle Methode tatsächlich als eine attraktive Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft angesehen werden, die sich praktisch instrumentalisieren ließ. Umgekehrt erschien ein Arrangement mit dem Herrschaftssystem nicht nur überlebensnotwendig, sondern war auch mit vielen Vorteilen (Freiräume und Förderun-

676 Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1970, S. 247–297. Brauckmann, Stefan: „Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935“, in: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* NF 2/2005 (2006), S. 176–196. Brauckmann, Stefan: „Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik“, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Braune Ökologen* (2012), S. 39–50.

677 Münkel, Daniela: „Das Bild vom Bauern im Nationalsozialismus und der DDR – zwischen Herrschaftslegitimation und Identitätsstiftung“, in: dies.; Uekötter, (Hg.), *Bild des Bauern* (2012), S. 131–145, S. 145.

gen, Schutz vor der Gegnerschaft etc.) verbunden und mit den kulturmissionarischen Interessen (um durch die Ausbreitung der Wirtschaftsweise „die Erde zu heilen“⁶⁷⁸) kompatibel. Bei gemeinsamen praktischen Zielsetzungen konnten sich beide Seiten wechselseitig als Mittel zum Zweck ansehen, um ihre jeweils ‚höheren‘ Absichten zu verfolgen. Inwieweit diese wiederum ‚tatsächlich‘ Gemeinsamkeiten aufwiesen, es sich dabei also über die nur pragmatische Aneignung hinaus um ideologische Schnittmengen handelte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert.

In der Literatur mit anthroposophischem Hintergrund werden die nationalsozialistisch gefärbten Äußerungen oder Zustimmungen zum Regime der Vertreter des biologisch-dynamischen Landbaus vor allem „als taktische Zugeständnisse“ und bisweilen gar als „Opfer“ gesehen, welche die fortwährende Ausübung ihrer anthroposophisch begründeten Agrarpraxis ermöglichten.⁶⁷⁹ Vogt hingegen sieht in den Bemühungen der Vertreter der biologisch-dynamischen Bewegung, staatliche Unterstützung zu gewinnen, um ihre Wirtschaftsweise mit deren Hilfe ausbreiten zu können, deutlich darüber hinausgehende Aktivitäten, die auf gemeinsame Ziele verweisen.⁶⁸⁰ Dies wird wiederum von Zander⁶⁸¹ und Staudenmeier als nicht weit genug gehend kritisiert: Vor allem letzterer verweist auf gemeinsame „deutschnationale Themen“, behauptet Übereinstimmungen zwischen „biodynamischer Philosophie“ und „Blut und Boden“-Ideologie und hebt die

678 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 168.

679 Ebd., S. 167.

680 „Bei den ‚ideologischen Übereinstimmungen‘ handelt es jedoch sich nicht um gemeinsame Kernpunkte der Weltanschauungen, sondern um ähnliche Zielsetzungen: eine autarke, nachhaltige Landbauweise.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 177.

681 „Dies ist im Prinzip richtig, gleichwohl greift seine [Vogts] These einer bloß pragmatischen Nutzung der biodynamischen Landwirtschaft durch die Nationalsozialisten und der prinzipiellen Distanz zu weltanschaulichen Vorstellungen von Anthroposophen zu kurz. Zwischen der Blut-und-Boden Ideologie des Nationalsozialismus und der Vorstellung der lebendigen Erde in der Anthroposophie gibt es zwar markante Unterschiede, doch zugleich gibt es von deutsch-nationalen Positionen bis zur Kritik an der ‚industriellen‘ Landwirtschaft viele Gemeinsamkeiten. Die persönlichen Interessen, etwa bei Hess, sind noch unerforscht.“ Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1603, Anm. 146.

parallele Bedeutung von Rassenlehren in Anthroposophie und Nationalsozialismus hervor.⁶⁸²

Hinsichtlich der kulturellen Dynamik jedenfalls gilt es hervorzuheben, dass es in dem durchaus erfolgreich zu nennenden Ringen der Vertreter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise um ihre praktische Ausübung, Anerkennung oder gar Etablierung im nationalsozialistischen Kultursystem (d.h. im Produktionssektor des hegemonialen Ernährungssystems) zu aus meiner Perspektive typisch verlaufenden Anpassungsprozessen der Umdeutung und Rationalisierung auf der kulturellen Ebene kam: Die besonderen soziokulturellen Umstände und Machtkonstellationen forcierten eine dynamische kulturelle Synthese.

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise wurde in ihren öffentlichen Verlautbarungen diskursiv dem nationalsozialistischen Duktus angepasst, um Konformität mit dem hegemonialen System zum Ausdruck zu bringen und suchte Gemeinsamkeiten hinsichtlich Weltanschauung und Interessenlagen explizit hervorzuheben.⁶⁸³ Dabei erwies sich die *Alternative Landwirtschaft* auf mehreren Ebenen diskursiv anschlussfähig: Dies betraf erstens das nationalsozialistische Bauernbild mit der Idealisierung bäuerlicher Lebensführung und der Ablehnung der industriellen Landwirtschaft. Dabei wurde auch auf die „Blut und Boden“-Metapher zurückgegriffen. Zweitens konnte plausibel an den Autarkiediskurs angeschlossen werden: Das Kreislaufideal des Hof-Organismus wurde in Anlehnung an die NS-Terminologie der Erzeugungsschlacht zur „Betriebsautarkie“ transformiert⁶⁸⁴ und

682 Es fanden sich „[...] a common reserve of German nationalist themes, emphasizing their opposition to materialism and their vision of national regeneration and spiritual renewal as important affinities with National Socialist thought [, ... sowie] substantial points of convergence between biodynamic philosophy and the tenets of blood and soil, some of them stemming from common roots in pre-Nazi culture. [...] Racial theory also played a prominent role in anthroposophical thought, linking spiritual and biological features.“ Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 397f.

683 Im Gegensatz zu Staudenmaier macht Vogt darauf aufmerksam, dass diese Konformitätsbezeugungen von nationalsozialistischer Seite häufig misstrauisch beäugt und als nicht weit genug gehend bemängelt wurden. Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 165 und 175.

684 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 149 und S. 191.

der praktizierte Verzicht auf Mineraldünger ersparte die Zuführung wertvoller Ressourcen. Dies verband sich drittens mit dem Diskurs der „Nahrungsfreiheit“ im Kontext der dafür notwendigen „Erzeugungsschlacht“: Hier wurde von den Vertretern der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise ihre quantitativ gleichwertige Leistungsfähigkeit fortwährend versichert. Die Ergebnisse der vergleichenden Untersuchungen blieben – insbesondere hinsichtlich fehlender langfristiger Perspektiven – umstritten. Viertens war die Wirtschaftsweise potenziell an den nationalsozialistischen Gesundheitsdiskurs anschlussfähig: Die Behauptung der höheren Nahrungsmittelqualität und der damit implizit unterstellten Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Düngemittelleinsatz konnte sich auf verbreitete Vorbehalte gegen die rationalisierte und industrialisierte Landwirtschaft stützen.

Die biologisch-dynamisch praktizierenden Landwirte bzw. Theoretiker versuchten darüber hinaus ihre Anbauweise zu verteidigen, indem sie sie „verwissenschaftlichten“: Sie bedienten sich in ihren Publikationen zunehmend einer agrarwissenschaftlichen Terminologie und Rhetorik, kritisierten die anti-biodynamisch ausgerichteten Studien als „unwissenschaftlich“ und setzen eigene Untersuchungen dagegen, die vor allem eine gleiche oder gar größere Produktionsleistung gegenüber den konventionellen Methoden mit Düngereinsatz demonstrieren sollten. Dabei vermieden sie möglichst, Bezüge zur Anthroposophie bzw. Rudolf Steiner herzustellen oder auch nur die entsprechenden Konzepte und Begriffe zu erwähnen.⁶⁸⁵ Auch die Befürworter des biologisch-dynamischen Landbaus im heterogenen nationalsozialistischen Herrschaftsapparat, gleichwohl wie ihre persönliche Stellung zur verfemten Anthroposophie sein möchte, waren daran interessiert, dessen ‚okkulte‘ anthroposophische Grundlagen zu eliminieren und seine Vereinbarkeit mit landbauwissenschaftlicher Rationalität und rassistischer „Blut und Boden“-Rhetorik zu suchen,

685 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166. Vgl. Treitel, „Nature and the Nazi Diet“ (2009), S. 152: „Carefully avoiding any mention of astrality, cosmic rhythms, and the reanimation of nature, all of these counter-studies made the case in numbers that even without synthetic inputs, biodynamic farms managed to maintain or even outperform conventional ones.“ Vgl. ebd., S. 151 und 153.

um die alternative Wirtschaftsweise in den Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung implementieren zu können.

Entgegen der öffentlichen Propaganda von rasseygienischer Bauernromantik, Reichserbhofgesetzgebung etc. erlebte die deutsche Landwirtschaft in der Zeit des Nationalsozialismus einen deutlichen Modernisierungsschub, wurden die Tendenzen zur ökonomischen Rationalisierung durch Flächenvergrößerung und die mit der Verlagerung von Arbeitskräften aus dem landwirtschaftlichen in den industriellen Sektor verbundene Landflucht kriegsnotwendig vorangetrieben. Dabei war die Agrarpolitik innerhalb der Prioritätenhierarchie des Regimes deutlich gegenüber der Industrie- und Rüstungspolitik nachgeordnet.⁶⁸⁶ Vor diesem Hintergrund muss konstatiert werden, dass der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise quantitativ gesehen keine Bedeutung für die nationalsozialistische Agrar- und Ernährungswirtschaft zukam. Die Hoffnung auf die Entwicklung einer eigenen, ideologisch und ökonomisch tragfähigen Synthese *Alternativer Landwirtschaft* in Form einer „lebensgesetzlichen Landbauweise“ erfüllte sich nicht bzw. wurde ebenso wie die Verwirklichung der mythischen Bauernideale unter dem Druck der kriegsbedingten und rasseeideologischen Sachzwänge auf die Zeit nach dem „Endsieg“ verschoben. Gleichwohl zeigt sich hinsichtlich der kulturellen Dynamik das besondere Innovationspotenzial dieser historischen Phase für die langfristige Entwicklung des *Alternativen Landbaus*: Geschützt vor Angriffen aus Düngemittelindustrie und Agrikulturchemie eröffnete sich die vorübergehende Möglichkeit, die „praktischen“ Seiten der anthroposophischen Wirtschaftsweise ungehindert, ja sogar teilweise staatlich gefördert zu erproben, dabei Erfahrungen zu sammeln und diese experimentell weiter zu entwickeln. Dies ermöglichte, den biologisch-dynamischen Landbau als umsetzbare Wirtschaftsweise entscheidend voranzubringen:

686 Klingemann, Carsten: „Agrarsoziologie und Agrarpolitik im Dritten Reich“, in: Ehmer, Josef; Ferdinand, Ursula; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“*, Wiesbaden: VS 2007, S. 183–199.

„Es war – und das muß man sich deutlich machen – die fruchtbare Arbeits- und Entwicklungsphase der biologisch-dynamischen Bewegung, was Europa betrifft, überhaupt. [...] Die fünf bis sechs Jahre unbehinderte Entwicklung in der Nazizeit stellen sich heraus als die wesentliche Entwicklungszeit der Wirtschaftsweise.“⁶⁸⁷

3.7 Vollkornbrot in der Volksernährung

Das Vollkornbrot stellt gewissermaßen einen Kristallisierungspunkt *Alternativer Ernährung* dar, in welchem gut sichtbar wird, wie sich im Dritten Reich ernährungsreformerisches Wissen, nationalsozialistische Ideologie und wissenschaftliche Erkenntnisse mit realpolitischen Interessen und ökonomischen Sachzwängen dynamisch ineinander verschränkten. Uwe Spiekermann spricht deshalb sogar von einer „Vollkornbrotpolitik“ im Dritten Reich.⁶⁸⁸

„Vollkornbrot“ ist ein diskursives Produkt des 20. Jahrhunderts.⁶⁸⁹ Zwar gab es schon viel länger Brote, die aus „dem vollen Korn“, d. h. nicht nur aus den von bestimmten Bestandteilen, wie der Kleie, gereinigten Feinmehlen, gebacken wurden. Aber zu einer vorsätzlichen Alternative gegenüber den vorherrschend verbreiteten Backwaren – beruhend auf den zunehmend industrialisierten und rationalisierten Technologien der Getreideverarbeitung – wurden die Produkte aus ganzen Getreidekörnern erst seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Um die Jahrhundertwende setzte sich dafür das Wort „voll“ als eine auf Nähe zur Natur bzw. zum Naturprodukt deutende Vorsilbe für Lebensmittel durch:

687 Finsterlin, Hellmut: „Volkstümliche Anthroposophie?“, in *Erde und Kosmos* 3 (1977), Nr. 3, S. 61–67, S. 64, zit. n. Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.

688 Spiekermann, Uwe: „Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkornbrotpolitik im Dritten Reich“, in: *1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 16 (2001), Nr. 1, S. 91–128.

689 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 91–94.

„Es bildete sich ein völlig neues Wortfeld heraus, das sich als kommerzieller Voll[!]treffer erwies. Denn spätestens seit Beginn des Ersten Weltkriegs sprachen Gegner und Befürworter bei Brot aus Schrot und hoch ausgemahlenen Mehlen einheitlich von „Vollkornbrot.““⁶⁹⁰

Die Rolle der kulturellen und technologischen Lebensmittelinnovatoren spielten für diesen Prozess die sogenannten „Brotreformer“, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Umfeld von Naturheilkunde und Vegetarismus mit der Brotherstellung befassten: Ausgehend von dem amerikanischen Gesundheitsreformer Sylvester Graham, dessen „Grahambrot“ Theodor Hahn im deutschen Sprachraum popularisierte (Kap. 2.2.2), folgte eine ganze Reihe von Personen, die ihre ernährungsreformerischen Überzeugungen praktisch und kreativ-technologisch in entsprechend mit ihrem Namen versehene, kommerziell erfolgreiche Produkte überführten.⁶⁹¹ Hierbei entfaltete sich eine typische Dynamik, deren Eigenlogik im Feld der *Alternativen Ernährung* häufig in ähnlicher Weise vorzufinden ist: Der Versuch einer ganzheitlichen praktischen Umsetzung der angenommenen Ursprünglichkeit einer ‚naturgemäßen‘ Ernährung erfährt seine ‚moderne‘, technische und kommerzielle Umsetzung in ‚natürlichen‘ und ‚gesunden‘ Lebensmittelprodukten.

Interessanterweise scheint diese angenommene ‚Ursprünglichkeit‘ eine allgemein geteilte Vorstellung gewesen zu sein. Sowohl den Gegnern als auch den Befürwortern der Brotreform um 1900 war die Vorstellung plausibel, dass vor der Industrialisierung von den „Vorfahren“ erheblich größere Mengen an Vollkorngetreide konsumiert worden wären, aus der naheliegenden Annahme heraus, dass vor der Einführung der modernen Mahltechnologien gar keine Auszugsmehle zur Verfügung gestanden hätten.⁶⁹² Somit bestand der Unterschied zwi-

690 Ebd., S. 93.

691 „Graham-, Felke-, Steinmetz- und Simonsbrot wurden in den 1890er Jahren marktgängig, es folgten bis zum Ersten Weltkrieg Schläuter-, Finkler- und Klopferbrot.“ Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 94. Vgl. Baumgartner, Judith: „Ernährungsreform“ (1998), S. 119f.

692 Die heute bekannten Zahlen und Statistiken verweisen jedoch darauf, dass der

schen Brotreformern (als Repräsentanten der *Alternative Ernährung*) und den Befürwortern einer modernen, auf Basis industrieller Massenproduktion ruhender Ernährung lediglich in der negativen oder positiven Deutung und Bewertung dieser Entwicklungen.

Uwe Spiekermann sieht in der Herausbildung einer „systematischen Vollkornbrotpolitik“ innerhalb kurzer Zeit im Nationalsozialismus ein Zusammenkommen von drei Diskurssträngen.⁶⁹³ 1) Ausgangspunkt waren die verbreiteten Krisenwahrnehmungen jener Zeit: Bereits die Lebensreformer hatten mit ihrer Zivilisationskritik allgemein plausible Dekadenzvorstellungen entwickelt, die besonders hinsichtlich der Veränderung der Ernährungsgewohnheiten durch die steigende industrialisierte und kommerzialisierte Lebensmittelproduktion zunehmende körperliche „Verweichlichung“ und verstärktes Auftreten von „Zivilisationskrankheiten“ problematisierten. 2) Daraus entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg ein „kollektiver Mythos“, der den Grad der fortschreitenden körperlichen und rassischen Degeneration, die erst langfristig sichtbar werden würden, am Ausmaß der aktuellen Zahnschädigungen (des Einzelnen) ablesbar machte. Dieser fand seine überzeugende und weithin rezipierte Konkretisierung durch einige klinische Studien mit Bewohnern Schweizer Bergtäler, die einen kausalen Zusammenhang von zunehmenden Weißbrotverzehr und der Verbreitung von Karies herstellten.⁶⁹⁴ Die Zahngesundheit erlangte dabei repräsentativen Status für die durch richtige Ernährung ermöglichte Gesamtgesundheit („Volksgesundheit“) und letztere sollte nun auch durch Verzehr von Vollkornbrot erhalten und optimiert werden. 3) Die empirischen Anhaltspunkte wurden nun auch von Ernährungswissenschaft und Medizin in Deutschland untersucht. Dabei entstanden Anfang der 1930er Jahre in kurzer Zeit eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen (zumeist Dissertationen), welche

quantitative Anteil an Getreideprodukten überhaupt in der Ernährung insgesamt erheblich niedriger war und erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunahm, wobei sich nur der Anteil des Weizenverbrauchs entscheidend erhöhte, bevor seit der Jahrhundertwende der absolute Getreideverbrauch wieder zeitweilig sank. Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 31.

693 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 102–107.

694 Ebd., S. 104. Vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 561–565.

diesen Zusammenhang wissenschaftlich untermauerten, „[...] doch ihre Ergebnisse waren bereits durch die Zielsetzungen von Staat und Partei geprägt.“⁶⁹⁵ Das Vollkornbrot wurde dabei trotz oder gerade wegen seiner schlechteren Verträglichkeit zum Signum einer kräftigenden und gesunden Ernährung. „Parallel wurden die Brotreformer zunehmend anerkannt. Aus den Außenseitern wurden Etablierte.“⁶⁹⁶

Auch mit der Implementierung dieses Elementes *Alternativer Ernährung* in die NS-Gesundheits- bzw. Ernährungspolitik waren auf der kulturellen Ebene einige Umdeutungen und Anpassungen verbunden. Zentral war eine rassische ‚Nationalisierung‘ dieses Grundnahrungsmittels: Während das Vollkornbrot (bzw. seine Äquivalente) bei den Lebensreformern keine erkennbaren Regionalisierungen aufwies, waren doch einige der wichtigsten Brotreformer, wie etwa Graham Amerikaner, wurde es in Deutschland bereits seit den 1920er Jahren zu einem Symbol des Deutschtums. Anfänglich geschah dies in einem nationalistischem Diskurs, wo dem importierten Weizen auch aus Autarkieerwägungen der in Deutschland angebaute Roggen entgegengesetzt wurde.⁶⁹⁷ Im Nationalsozialismus wurde dies weiter zugespitzt und das Roggenvollkornbrot zur Nahrung der Herrenrasse hochstilisiert:

„Vollkornbrot wurde zum Symbol des Deutschen, zum Symbol einer siegreichen Rasse. [...] Es symbolisierte die Idealnahrung des herrschenden Volkes, an der genehme Vasallen und rassistisch akzeptable Völker partizipieren konnten.“⁶⁹⁸

695 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 106. „Während die früheren Verfechter des Vollkornbrot aus einer intuitiven Ganzheitsbetrachtung des Lebens und der Welt ihre Forderungen ableiteten, haben wir heute wissenschaftlich exakte Unterlagen, welche eindeutig den größeren Wert des Vollkornbrottes beweisen.“ Wilhelm Heupke, „Vollkornbrot, das Brot der Zukunft“, in: *Medizinische Welt*, Nr. 14 (1940), S. 1172ff., S. 1172, zit. n. ebd.

696 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 107.

697 Der Bedarf an Weizen konnte aufgrund der hohen Nachfrage und seiner klimatischen Ansprüche nicht aus deutschem Anbau gedeckt werden. Zu dieser Debatte vgl. Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 100ff.

698 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 46f.

Dabei zeigte sich deutlich die „aggressive Seite der NS-Vollkornbrot-propaganda“:

„Vollkornprodukte bildeten ein klares Differenzierungskriterium. Integration und Ausgrenzung erfolgten auch mit Hilfe dieser Lebensmittelgruppe, deren ideologische Gehalte offen zutage traten. Man mochte ‚wissenschaftlich‘ über Nähr- und Wirkstoffe oder Verträglichkeit diskutieren, im Hintergrund stand stets die Scheidung von Volksgenossen und Gemeinschaftsfremden.“⁶⁹⁹

Dies blieb auch trotz der fortschreitenden Qualitäts- und Angebotsverschlechterung im Verlaufe des Krieges so:

„Doch das Brot der Deutschen war trotz der schlechten Qualität immer noch abgehoben von der Versorgung der ‚Zwangsarbeiter‘, Häftlinge und Kriegsgefangenen. Bis zum Ende schied das Brot zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen. Vollkornbrot hier – ‚Russenbrot‘ dort.“⁷⁰⁰

Im Kontext der Ernährungsempfehlungen der NS-Gesundheitsführung kam es auch zu Umdeutungen der traditionellen Ernährungsmythen, die mit dem Vollkornbrot verbunden waren. Dieses sollte nicht mehr Ausdruck der kärglichen Reformkost schwächerer Vegetarier sein. Die Argumentationen der Ernährungsreformer aufgreifend, aber in Hinsicht auf ein bestimmtes Verständnis von Körperlichkeit extrem ausdeutend, wurde der Verzehr von Vollkornbrot mit männlicher „Härte“, Körperertüchtigung und „inneren Leibesübungen“ verbunden, der zunehmende Verbrauch von Weizenbrot als „Feminismus bzw. Verweichlichung“ interpretiert:

„Die Vitaminlehre hatte zuvor das männliche Fleisch gegenüber dem weiblichen Obst und Gemüse geschwächt. Nun sollte – ebenfalls gestützt durch die Vitaminlehre – das harte, kernige Vollkornbrot

699 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 124f.

700 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 49.

ein männliches Gegenstück bilden, das der Stähling und Abhärtung des Körpers diente.“⁷⁰¹

Vor diesen gesundheitspolitischen, ökonomischen und ideologischen Hintergründen sollte durch die „Verbrauchslenkung“ mithilfe von „Vollkornbrotaktionen“ und schließlich der Schaffung einer zentralen staatlichen Einrichtung (dem „Reichsvollkornbrotausschuss“) eine drastische Erhöhung des Konsums von Vollkornbrot durch die Bevölkerung erreicht werden. Die „Vollkornbrotaktionen“ begannen zunächst testweise auf regionaler Ebene 1937 im Gau Schwaben (einer traditionellen Weizenbrotregion) und 1938 folgte die „sächsische Vollkornbrotaktion“.⁷⁰² In diesen Aktionen wurden die Vorteile des Vollkornbrots auf verschiedenen Wegen der „Ernährungsführung“⁷⁰³ unters „Volk“ gebracht: Vor allem nutzte man die Mittel der staatlichen Bevölkerungspolitik, z. B. durch „Aufklärung“ von Kindergärtnerinnen, Müttern und Schwangeren durch verschiedene Institutionen des Regimes, um deren Ernährungsgewohnheiten und die der zukünftigen „Volksgenossen“ zu beeinflussen.⁷⁰⁴ Hingegen zeigten sich schnell Defizite auf der Produktionsseite: Umfangreiche Schulungen von Müllern und Bäckern waren notwendig, da es an der Qualität und Quantität des Vollkornbrotes mangelte bzw. die Mühlen nicht ausreichend Vollkornschnetze liefern konnten. Auf diese Weise wurde durch staatliche Intervention nicht nur brotreformerisches Wissen und entsprechende Praktiken verankert, sondern auch „eine funktionierende Gewerbe- und Absatzstruktur geschaffen“⁷⁰⁵. Nach diesen

701 Ebd., S. 35.

702 Ebd., S. 38f.

703 „Ernährungsführung bedeutete nun nicht, daß das Ziel erhöhten Vollkornbrotverzehrs durch strikte Vorgaben und rigiden Zwang durchgesetzt wurde. Es bedeutete vielmehr den Beginn einer Politik, die vorgeblich mit ‚Aufklärung‘ und ‚Überzeugung‘ vermittelt wurde, aber mit klaren Erwartungshaltungen verbunden war. Wissenschaft, Partei und Staat gaben vor, der einzelne hatte sich diesen Vorgaben anzupassen. Er sollte aus Einsicht anders essen [...]. [...] Selbstzucht war die andere Seite der staatlichen Ernährungsführung.“ Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 109f.

704 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 38f.

705 Ebd., S. 40.

Testläufen wurde 1939 die Vollkornbrotpolitik reichsweit institutionalisiert und der „Reichsvollkornbrotausschuss (RVBA)“ geschaffen.⁷⁰⁶ Der Kontrolle und ‚Qualitätssicherung‘ diente ein „[...] bürokratisches Verfahren zur Anerkennung des Vollkornbrotes.“⁷⁰⁷ Die Hersteller mussten sich für dieses Zertifizierungsverfahren kostenpflichtig anmelden, ihr Brot zur Begutachtung einschicken und bekamen im Gegenzug Werbematerial und die Gütemarke des Ausschusses für ihre Produkte. Der Verbraucherbeeinflussung dienten umfangreiche multimediale Propagandamaßnahmen, mithilfe von Filmen, Dias, Vorträgen und Plakaten des „Reichsvollkorn-Werbedienstes“.⁷⁰⁸

Die Umsetzung der Vollkornpolitik verlief keinesfalls reibungslos; sie stieß gelegentlich auf signifikante Widerstände. Nicht nur auf die der Verbraucher, bei denen es mit unangenehmen Ahnungen verbundene Erinnerungen an das sogenannte „Kriegsbrot“ weckte. Es kam sogar zu Konflikten mit den in ihren ökonomischen Interessenlagen betroffenen Verarbeitern der Rohstoffe. Diese versuchten zeitweilig zur Vollkornbrotpropaganda eine Art Gegenöffentlichkeit aufzubauen. Dies wurde seitens der NS-Ernährungspolitik als „Querschüsse der Wirtschaft“ gedeutet, eine entsprechende Veröffentlichung⁷⁰⁹ als

-
- 706 Zu den Details der Arbeit des Reichsvollkornbrotausschusses, wichtigen beteiligten Akteuren und Institutionen sowie den Entwicklungen und Veränderungen siehe: Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 114–120, Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 42–46 und Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 183–198.
- 707 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 115.
- 708 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 194.
- 709 Mutmaßlich handelte es sich um: Günther, Felix: *Mehl und Brot der deutschen Vergangenheit im Lichte der Gegenwart*. Leipzig: Rohmkopf 1937. Günther bestreit, dass das Vollkornbrot aus Korn, bei welchem die Kleie nicht entfernt wurde, die ursprüngliche und quasi natürliche Form des Brotes (des Deutschen Volkes) gewesen sei: „In schweren Zeiten aß der deutsche Mensch, wie wir gesehen haben, mit seinem Brote auch Körnerschalen und -hülsen; aber er aß die Kleie nicht, weil Vitamine drinstecken, sondern weil die Not ihn dazu zwang.“ Ebd., S. 55 (Hervorhebung im Original). Damit spielte er provokativ auf das Problem an, dass die staatlich forcierten Veränderungen des Ernährungsverhaltens der Bevölkerung von dieser eben nicht primär als wohlmeinende Gesundheitsvorsorge wahrgenommen wurden, sondern als Teil der Kriegsvorbereitungen bzw. als Ausdruck mangelnder Fähigkeit der Regierung, die Ernährungslage dauerhaft zu stabilisieren.

„typische[r] Fall von Soldschreibertum“ bezeichnet.⁷¹⁰ Wie auch immer die Sachlage tatsächlich gewesen sein mag, es wird doch deutlich, dass es zwischen den Forderungen der nationalsozialistischen Ernährungspolitik und den Interessen der betroffenen Wirtschaftszweige zu Konflikten kam. Allerdings fackelte der spätere Leiter des RVBA Franz Wirz (1889–1969)⁷¹¹ in seiner Erwiderung nicht lange herum: Nachdem er die Getreidemühlenindustrie in ihrer Sorge um die ihr zugehörigen Weizenmühlen als Verursacher der Gegenpropaganda identifiziert hatte, machte er unmissverständlich klar:

„Korn ist in erster Linie kein Handelsprodukt, sondern ein Nahrungsmittel. [...] Die Mühlenindustrie ist für das deutsche Volk da und nicht umgekehrt. [...] Wenn dem einen oder anderen Mühlenindustriellen, der auf diese Weise die Maßnahmen der deutschen Gesundheitsführung und des Reichsnährstandes zu durchkreuzen versucht, persönlich das Vollkornbrot nicht schmeckt, weil er es wahrscheinlich nie gegessen hat, so könnte ihm hierzu bei einer bestimmten Lagerverpflegung [!] mehr, als ihm lieb ist, Gelegenheit gegeben werden. [...] Sie können überzeugt sein, daß diese und ähnliche Widerstände, wenn nötig, mit Gewalt gebrochen werden.“⁷¹²

Festzuhalten ist Folgendes: Tatsächlich konnte der Vollkornbrotverzehr teilweise beträchtlich gesteigert werden.⁷¹³ Jedoch wurden die eigenen Zielvorgaben bei weitem nicht erreicht. Zudem kam es im Laufe des Krieges durch die sich immer weiter verschlechternde Versorgungslage zur kontinuierlichen Herabsetzung der Qualität des Vollkornbrotes.⁷¹⁴ Schließlich wurden deshalb im Sinne Kollaths zunehmend der Konsum von Vollkornbreien propagiert, die nach der Vorgabe

710 Wirz, Franz G. M.: *Gesunde und gesicherte Volksnährung. Die Bedeutung der Ernährungsreform im Rahmen der nationalsozialistischen Gesundheitsführung. (Leib und Leben-Schriftenreihe Heft 3)* Dresden: Müllersche Verlagshandlung 1938, S. 21 (Hervorhebung im Original).

711 Zur Person siehe Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 183ff.

712 Wirz, *Gesunde und gesicherte Volksnährung* (1938), S. 21f.

713 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 43f.

714 Ebd., S. 47ff.

der Vollwertkost konzipiert waren und als Optimierung des Schweizer Bircher-Müslis angesehen wurden:

„Die Kombination von frisch geschrotetem Getreide und deutschem Obst entsprach staatlichen Ernährungsvorgaben. In Brei und Mus fand die Renaturierung der deutschen Ernährung eine paradoxe und doch logische Erfüllung.“⁷¹⁵

3.8 Fazit und Ausblick

Für die Zeit des Nationalsozialismus kann also festgestellt werden, dass Elemente *Alternativer Ernährung* in den Bereichen der Politik und Wissenschaft deutlich sichtbar und wirksam wurden und damit nicht mehr zum nonkonformen Spektrum gehörten bzw. vorübergehend hegemonialen Status erlangten. Sie wurden aufgewertet, staatlich anerkannt und gefördert. Ihre Vertreter wurden von Außenseitern zu Wegbereitern oder zeitweilig gar Etablierten. Gleichwohl vollzogen sich diese Prozesse im Rahmen einer totalen gesellschaftlichen Transformation und betrafen auch nicht die Gesamtheit der *Alternativen Ernährung*. Es handelte sich um parallele Prozesse der Exklusion und Inklusion (bei Adaption). Während beispielsweise die vegetarischen Organisationen zerschlagen wurden und der Vegetarismus nur als private Ernährungsweise geduldet wurde, stachen insbesondere drei integrierte Elemente hervor: 1) In den offiziellen Ernährungsempfehlungen wurde eine „naturgemäße“, fleischarme Ernährung propagiert, die als natürlich, national, ökonomisch und gesund galt. 2) Praktisch schlug sich dies in der Umsetzung einer „Vollkornbrot-Politik“ nieder, die das Ziel hatte, den Verbrauch von Vollkornprodukten drastisch zu erhöhen. 3) Der *Alternative Landbau* in Form der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise wurde vor seinen Gegnern im hegemonialen System geschützt, wissenschaftlich untersucht sowie praktisch gefördert und weiter entwickelt.

⁷¹⁵ Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 126.

Diese Elemente *Alternativer Ernährung* erwiesen sich in der Phase der NS-Herrschaft als ökonomisch instrumentalisierbar und ideologisch anschlussfähig an den kriegswirtschaftlichen Autarkiediskurs einerseits und den bevölkerungspolitischen Gesundheitsdiskurs der rasseideologischen „Leistungsmedizin“ andererseits. Hier kamen Begründungsstrategien der *Alternativen Ernährung* zur Anwendung, die auf den gesundheitlichen und ökonomischen Argumentationen des Vegetarismus beruhten. Diese implizierten nicht notwendig einen totalen Fleischverzicht, welcher hingegen aus der konsequenten Umsetzung ethischer Begründungen folgen würde und dessen Propagierung im Dritten Reich ohnehin nonkonform war und entsprechend negativ sanktioniert wurde. Die Integration bestimmter Vorstellungen und Praktiken der *Alternativen Ernährung* in das NS-System ermöglichte diesem, gewisse ideologische und ökonomische Ansprüche zu harmonisieren. Gleichwohl stellten diese Elemente *Alternativer Ernährung* im ernährungspolitischen Maßnahmenmix, zu dem ebenso die Forcierung „künstlicher Kost“ beispielsweise durch Entwicklung und Einsatz von Surrogaten, rationell optimierter, hoch verarbeiteter und haltbar gemachter funktionaler Soldatenverpflegung sowie die Produktion von gezielt mit Vitaminen angereicherten Lebensmitteln gehörte, nur ein marginales Segment dar.

Hinsichtlich der kulturellen Dynamik sind besonders die im Nationalsozialismus unternommenen Versuche interessant, die unver einbar erscheinenden Gegensätze von etablierter Wissenschaft und alternativen Entwürfen (Naturheilkunde, Ernährungsreform sowie biologisch-dynamische Wirtschaftsweise) in praktisch und pragmatisch orientierte wissenschaftliche „Synthesen“ („Neue Deutsche Heilkunde“, „Vollwerternährungslehre“ sowie „lebensgesetzliche Landbauweise“) zu überführen. Dabei fällt die Skepsis der Nationalsozialisten gegenüber den etablierten Systemen und ihre grundsätzlich pragmatische und offene Haltung ins Auge, die alternativen Entwürfe vor dem Hintergrund der eigenen ideologischen und ökonomischen Interessen quasi ‚unvoreingenommen‘ auf ihre Verwertbarkeit hin zu prüfen. Dabei scheut sie auch Konflikte mit etablierten Institutionen und Wirtschaftsbereichen nicht. Hier kann die These aufgestellt werden, dass gerade deren eigene nonkonforme Herkunft dies ermöglicht und

befördert hat. Auf jeden Fall ist klar, dass nur toleriert werden konnte, was den eigenen absoluten Geltungsanspruch nicht in Frage stellte.

Was heißt das für die Frage nach den Faktoren kultureller Dynamik? Eine wichtige Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Elementen *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus (als Lösungsansätze für bestimmte Problemfelder oder als Mittel ähnlicher Zielsetzungen) war die kulturelle Verfügbarkeit der ernährungsreformerischen Diskurse: Insbesondere die Bedeutung der am Vegetarismus entwickelten gesundheitlichen und ökonomischen Argumente, die sich auf die speziellen biopolitischen und ernährungswirtschaftlichen Problemlagen der „Volksgesundheit“ und der „Volksernährung“ unter Kriegsbedingungen übertragen ließen, ist hier noch einmal hervorzuheben. Diese dynamische Kopplung gesundheitlicher und ökonomischer Begründungsstränge war eine weitere wesentliche Voraussetzung für die Aufwertung *Alternativer Ernährung* im Dritten Reich. Sie ermöglichte (zumindest diskursiv) die Harmonisierung bestimmter unterschiedlicher Interessen. Hinzu kam das Erfahrungswissen der ernährungsreformerischen Praxis, deren Vertreter sich bereitwillig in Anspruch nehmen ließen oder gar anboten. Es handelt sich also um einen Mechanismus der kulturellen Dynamik, in der ein akuter spezifischer kultureller Bedarf nach Problemlösung durch Rückgriff auf bereits vorhandene alternativ-kulturelle Innovationen gedeckt wird, die als passende Mittel angesehen werden. Diese Innovationen werden dabei allerdings tiefgreifenden kulturellen Transformationen durch Kompromisse und Anpassungen (zum Beispiel in Form spezieller Synthesen) unterzogen. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um einen einseitigen Zugriff des hegemonialen Systems auf das alternative Archiv: Am Beispiel der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise wurde sehr deutlich, dass es sich um wechselseitige Interaktionen handelte, bei der die nichthegemoniale Seite aktiv durch erfolgreiche Popularisierungs- und Lobbyarbeit ihre ‚Dienste‘ anbot und gleichzeitig dabei eigene, darüberhinausgehende und längerfristige Interessen und Ziele verfolgte. Außerdem wurde am Beispiel der NS-Herrschaft ein weiterer wichtiger und grundsätzlicher Faktor kultureller Dynamik sichtbar: Es handelt sich um die für Wandlungsprozesse funktionale Bedeutung der Träger und Unterstützer nonkonformer

Vorstellungen und Praktiken in Machtpositionen des hegemonialen Systems. Diese können unter bestimmten Umständen durch persönliche Einflussnahme enorme Effekte kultureller Dynamik hervorrufen. Insbesondere wenn durch soziopolitische Transformationen Anhänger oder gar Aktivisten bisher marginalisierter Auffassungen Zugang zur Macht bekommen, können plötzlich bestimmte Aspekte ‚von oben‘ legislatorisch umgesetzt oder zumindest propagandistisch gefördert werden und auf diese Weise hegemonialen Status erlangen.

Damit stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der Statusveränderung *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus, zunächst im Hinblick auf den ‚Erfolg‘ der politischen Maßnahmen: Deren Einfluss auf das tatsächliche Ernährungsverhalten, dort wo es nicht durch Versorgungsmangel ohnehin erzwungen wurde, ist, wie gezeigt, als gering einzuschätzen. Dieser blieb marginal oder zumindest hinter den eigenen Ansprüchen zurück bzw. wurde unter bestimmten Umständen wiederum aktiv marginalisiert. Sobald beispielsweise ‚Sachzwänge‘ es erforderlich machten, wurden Ansätze *Alternativer Ernährung*, trotz großer Kompatibilität mit der offiziellen Ideologie, ausgegrenzt bzw. die sie vertretenden Akteure als ‚weltfremde Spinner‘ diskreditiert, die den Realitäten des Krieges und des Rassenkampfes nicht gewachsen seien. Wie gezeigt, wurde beispielsweise der Einsatz alternativer Landbauweisen im großen Umfang auf die Zeit nach dem Krieg vertagt und die Ernährung weiter rationalisiert: Quantität kam vor Qualität, kurzfristige Effizienz ohne Rücksicht auf langfristige Folgen hatte Priorität. Der Kriegsnotwendigkeiten akzeptierende Realismus setzt sich gegenüber einem zukunftsorientierten Idealismus durch.

Gleichwohl wurden auch bemerkenswerte Grenzen des Totalitarismus deutlich: Drastische Veränderungen des Essverhaltens der Bevölkerung konnten nicht umgesetzt werden oder wurden erst gar nicht angegangen: Die Hegemonie des Fleisches blieb unangetastet. Das auch den Nationalsozialisten bekannte Beharrungsvermögen vorhandener Ernährungsgewohnheiten erstaunt trotzdem vor dem Hintergrund der Durchsetzbarkeit vieler anderer drastischer Zsummtungen für die Bevölkerung. Andererseits haben auch die auf *Alternativer Ernährung* beruhenden Maßnahmen ihren, wenngleich noch

so kleinen, Anteil zur NS-Ernährungswirtschaft beigetragen. Zudem ermöglichen die ernährungsreformerisch-gesundheitlichen Begründungen immerhin eine Art ideologisch-verschleiernde Wirkung, konnten doch auf diese Weise notwendige Einsparungen und Mangelzustände positiv als aktive Gesundheitsförderung umgedeutet werden.

Es liegt nahe, im Hinblick auf die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* von langfristigen Auswirkungen dieser temporären Konstellation auszugehen. Interessant – aber nur spekulativ beantwortbar – ist beispielsweise die Frage, welche Langzeitwirkungen diese kurze Phase der Aufwertung *Alternativer Ernährung* im kollektiven Bewusstsein hinterlassen hat. Hat sie deren Ausbreitung langfristig gefördert oder eher begrenzt bzw. gehemmt? Meine Vermutung ist, dass beispielsweise im Hinblick auf das Vollkornbrot und die Vollwerternährung durch die massive Propaganda im kollektiven Bewusstsein dauerhafte Verknüpfungen zwischen *Alternativer Ernährung* und ‚Gesundheit‘ geschaffen wurden, die in ihrer Wirksamkeit das Kriegsende weit überdauerten, dabei aber ambivalent konnotiert waren. In der Mehrheit der Bevölkerung dürfte die Unattraktivität der ernährungsreformerischen Empfehlungen (zunächst) verstärkt worden sein, wurden sie doch mit „Kriegskost“, Zwangsaskese und Mangel assoziiert. In der sogenannten „Fresswelle“ in der Bundesrepublik, die nach der endgültigen Aufhebung der Lebensmittelrationalisierungen 1950 und dem Beginn des sogenannten „Wirtschaftswunders“ einsetzte, manifestierte sich dies eindrucksvoll.⁷¹⁶ Gleichwohl kann man auf jeden Fall behaupten, dass sich auch durch Integration der beschriebenen Elemente der *Alternativen Ernährung* in die ‚Ernährungsothodoxie‘ im Dritten Reich eine fortschreitende (moralische) Internalisierung dieses gesundheitsorientierten Ernährungswissens im kollektiven Bewusstsein vollzogen hat.⁷¹⁷ Dies wurde als Verbrau-

716 Andersen, Arne: „Die Fresswelle“, in: ders., *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1997, S. 34–89.

717 Also kognitive und normative Ernährungsorientierungen in der Art: ‚Gemüse ist gesund.‘, ‚Man soll sich gesund ernähren.‘ etc. Vgl. für ähnliche Befunde in der Gegenwart, ohne hierfür mögliche historische Hintergründe zu thematisieren: Barlösius, Eva: „Von der kollektiven zur individualisierten Essmoral? Über das ‚gute Leben‘ und die widersprüchlichen Grundmuster alltäglichen Essens“,

cherbefindlichkeit auch wirtschaftlich relevant, erkennbar daran, dass idealisierende Qualitätsversprechen in der Werbung für konventionelle Lebensmittelprodukte seit dieser Zeit zunehmend mit Begriffen wie „Reinheit“ und „Natürlichkeit“ zum Ausdruck gebracht wurden.⁷¹⁸

Darüber hinaus ist bereits auf die langfristigen kulturellen Folgen der partiellen und temporären Hegemonialisierung *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus für die weiteren Entwicklungen des *Alternativen Landbaus* und der „Vollwerternährung“ hingewiesen worden. Die Überschneidungen zwischen den (Ernährungs-)Empfehlungen der Ernährungsreform und denen der Ernährungswissenschaft, die in der Vollwertlehre eine Synthese eingingen und sich allmählich zum festen Kanon der staatlichen Ernährungsempfehlungen verdichteten, festigten sich, und die dementsprechende Wissenspopulalisierung zur Beeinflussung des allgemeinen Ernährungsverhaltens institutionalisierte sich in der 1953 gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE)“⁷¹⁹. Gleichwohl überdauerte die Aufwertung und Etablierung der *Alternativen Ernährung* im hegemonialen Ernährungssystem das Kriegsende nicht; insbesondere die Vertreter der alternativen Praktiken wurden zusammen mit ihren auf kulturpessimistischen Niedergangsszenarien beruhenden Theorien wieder akademisch ausgegrenzt. Während hingegen die meisten ‚orthodoxen‘ Wissenschaftler nach dem Krieg ihre Karriere kaum behindert fortsetzen konnten, gelang dies den wenigsten „alternativen NS-Wissenschaftler[n]“.⁷²⁰

in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.), *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19. / 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 39–50, S. 42–47.

718 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 714–721.

719 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 289–303. Thoms, „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch?“ (2006), S. 120–125. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 707ff.

720 Spiekermann, „Aussenseiter“ (2010), S. 143f. Vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 703.: „[...] das unentwirrbare Amalgam von Lebensreformbewegung und Nationalsozialismus [führte] dazu, dass eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Naturheilkundlern und Ernährungsreformern ihre Stellungen in öffentlichen Einrichtungen verloren – während die gleichermaßen belasteten Ernährungswissenschaftler kaum behelligt wurden. Die letztlich auch nicht ansatzweise vollzogene Entnazifizierung diente nicht zuletzt dazu, in den deutschen Reihen offene Rechnungen aus der NS-Zeit zu begleichen.“

Besonders augenfällig ist dies am Beispiel der wissenschaftlichen Ernährungsforschung vor und nach dem Krieg und an der Person Kollaths. Zwar wurde die Ernährungswissenschaft als eigene Fachdisziplin erst in den 1950er Jahren rudimentär institutionalisiert⁷²¹, doch „personelle“ sowie inhaltliche und institutionelle Kontinuitäten zur nationalsozialistischen Ernährungsforschung bestanden hier ebenso⁷²² wie bei der „DGE“ mit ihrer 1935 als „Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung“ gegründeten Vorläuferorganisation⁷²³. Kollath dagegen wurde fortwährend marginalisiert und konnte sich nach dem Krieg nicht mehr im wissenschaftlichen Feld etablieren.⁷²⁴ Dafür wurde er erfolgreich im naturheilkundlichen und lebensreformerischen Milieu tätig, wo er als ein Vertreter der „Wissenschaft“ galt. Neben seiner theoretischen Lehre in Büchern und Vorträgen begann er auch Produkte über Reformhäuser zu vermarkten, wie sein am Bircher-Müsl orientiertes „Kollath-Frühstück“⁷²⁵.

721 Rehner, Gertrud Ingeborg: „50 Jahre Institut für Ernährungswissenschaft in Gießen. Ein Rückblick“, in: *Spiegel der Forschung* 24 (2007), Nr. 1, S. 26–29. „Die Ernährungswissenschaft als eigene Disziplin wurde in Deutschland im November 1956 mit der Berufung von Hans-Diedrich Cremer auf den Lehrstuhl für Menschliche Ernährungslehre in Gießen institutionalisiert.“ <https://de.wikipedia.org/wiki/Ern%C3%A4hrungswissenschaft> [14.05.2017].

722 Zu den personellen, institutionellen und inhaltlichen Kontinuitäten vgl. Thoms, „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch?“ (2006) und Kopke, Christoph: „Themen der deutschen Ernährungswissenschaft in den vierziger und fünfziger Jahren im Spiegel zentraler Zeitschriften“, in: Bruch et al., (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten* (2006), S. 233–246.

723 Zur „Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung“ ausführlich: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 173–183.

724 Zu den „Hoheitskämpfen“ zwischen Vollwerternährung und DGE siehe: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 707–714.

725 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 267–274. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 265–282.

4. Re-Innovation und Ökologisierung *Alternativer Ernährung: „Alternatives Milieu“, „Naturkost“ und „Bio“-Qualität (ca. 1970–1989)*

Waren die Hippies eigentlich Vegetarier? Die klischeehaften Äußerlichkeiten, die mit diesem Lebensstil assoziiert werden – lange Haare und Sandalen, Rückkehr zur Natur etc. – weisen auffallende Parallelen zum Erscheinungsbild der radikalen Lebensreformer (vgl. Kap. 2.4) auf und legen diese Vorstellung nahe. Auch dass sich im amerikanischen Kontext (speziell in Kalifornien) historische Kontinuitäten zwischen diesen Bewegungen nachweisen lassen sollen⁷²⁶, machen solche Assoziationen plausibel. Nicht zuletzt stellte die alte Lebensreformbewegung Ende der 1960er Jahre diesen Zusammenhang her, um ihn im Hinblick auf die speziellen Konsumgewohnheiten der sogenannten „Hippies“ gleich wieder zu verwerfen und sich deutlich davon abzugrenzen:

„Im Februar 1968 druckte *Gefährten* [Zeitschrift der „Deutschen Reform-Jugend“] eine ‚Speisekarte‘ mit den chemischen Bestandteilen verschiedener in ‚Hippie‘-Kreisen konsumierter Drogen ab. Die Liste sollte beweisen, daß die ‚Hippies‘ nicht etwa ‚die wahren

726 Demnach hätten vor allem deutschstämmige Auswanderer lebensreformerische Natur- und Kulturideale nach Nordamerika exportiert, die dann von den sogenannten „Nature Boys“ in Kalifornien weiter getragen worden wären und auf die entstehende Hippiebewegung ausgestrahlt hätten. Vgl. Kennedy, Gordon: *Children of the Sun. A Pictorial Anthology From Germany To California, 1883–1949*, Ojai (California): Nivaria Press 1998.

Vegetarier‘ seien, obwohl sie sich hauptsächlich von pflanzlichen Extrakten aus Mohn, Hanf und Pilzen ernährten.“⁷²⁷

Die Wirklichkeit der Beziehung zwischen *Alternativer Ernährung* und neuer Alternativkultur ist natürlich viel komplexer: Zunächst waren die „Hippies“ – die verniedlichende Bezeichnung röhrt von ihrer subkulturellen Sukzession aus der sogenannten „Beat-Generation“ her, deren Angehörige sich selbst als „Hipster“ bezeichneten – selbst eine völlig inhomogene subkulturelle Erscheinung. Sie werden neben (und überlappend mit) den Studentenbewegungen, der „New Left“, den „Yippies“, „Diggers“, verschiedenen Bürgerrechts-, Friedens- und anderen Bewegungen zu dem größeren Phänomen der amerikanischen „Counterculture“ der 1960er Jahre gerechnet, deren transnationale Impulse wiederum in Deutschland Ende des Jahrzehnts unübersehbar wurden.⁷²⁸ Davon abgesehen stand die Ernährung zunächst wohl eher überhaupt nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der „Hippies“. Ihre anti-bürgerlichen Lebensstil-Experimente gehörten zu einem zeitgenössischen, neuen Hedonismus jugendlicher Subkulturen auf der Suche nach „[...] a sufficient intensity of experience in and of itself, quite unrelated to any moral or intellectual concerns“⁷²⁹ – was offensichtlich mehr den Konsum von Drogen als den von („natürlichen“ und „gesunden“) Lebensmitteln befördernte. Dies betrachtet der amerikanische Ernährungshistoriker Harvey

727 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 269.

728 Miller, Timothy: *The Hippies and American Values*, Knoxville: University of Tennessee Press 2011 [1991]. Kemper, Peter: „Den Gegner umarmen, Blumen ins Haar – Flower-Power-Pazifisten: die Hippies“, in: Meißner, Joachim; Meyer-Kahrweg, Dorothee; Sarkowicz, Hans (Hg.), *Gelebte Utopien – Alternative Lebensentwürfe*, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2001, S. 335–353. Hecken, Thomas: *Gegenkultur und Avantgarde 1950–1970. Situationisten, Beatniks, 68er*, Tübingen: Francke 2006. Kraushaar, Wolfgang: *Achtundsechzig. Eine Bilanz*, Berlin: Propyläen 2008, S. 9–41. Moretta, John Anthony: *The Hippies. A 1960s History*, Jefferson, North Carolina: McFarland 2017.

729 Campbell, Colin: „The Easternisation of the West: Or, How the West was Lost“, in: *Asian Journal of Social Science* 38 (2010), Nr. 5, S. 738–757, S. 742. Vgl. ders.: „Beatniks, Moral Crusaders, Delinquent Teenagers and Hippies: Accounting for the Counterculture“, in: Collins, Marcus (Hg.), *The Permissive Society and its Enemies*, London: Rivers Oram Press 2007, S. 97–111.

Levenstein rückblickend sogar als wesentlichen Faktor, der die seiner Ansicht nach möglichen Veränderungen der hegemonialen Ernährungskultur durch die „Counterculture“ begrenzt habe.⁷³⁰

4.1 Eine neue Konjunktur Alternativer Ernährung

Zu den mannigfaltigen theoretischen und praktischen Gegenentwürfen zur etablierten Hegemonialkultur, die während der kulturellen Veränderungen der sogenannten „langen 1960er Jahre“⁷³¹ entstanden, gehörte auch *Alternative Ernährung*. Die Problematisierung der vorherrschenden Konsummuster vollzog sich – nach dem Über-

730 „[...] important in limiting its [the counterculture] impact on food habits, though, was one of its great initial attractions: dope. The passing parade of drugs of choice brought with it a kaleidoscope of attitudes toward food, none of which sat well with the ideal of eating ‚natural‘. Marijuana enhances the taste of sweet foods, and pot smokers were particularly enamored with ultramanufactured foods such as Cool 'n Creamy – an artificial chocolate pudding with an extraordinarily long list of chemical ingredients – Oreo cookies, and Cool Whip (declared the most impressive new processed food of 1970 by the Grocery Manufacturers of America). LSD, which gained favor in the late 1960s, transported people into imaginary worlds remote from pedestrian items like food. (Who thinks of eating when there's LSD? said Paul McCartney, recalling how he ‚nearly perished‘ when he was a Beatle.) As for the final drugs in the cycle, amphetamines, or ‚speed:‘ As a generation of 1960s dieters could have predicted, these appetite suppressants caused ‚freaks‘ to lose all interest in food and, in many cases, to waste away.“ Levenstein, Harvey: *Paradox of Plenty. A Social History of Eating in Modern America*, Berkeley u. a.: University of California Press 2003 (Revised Edition), S. 186f.

731 Dabei handelt es sich um einen „[...] inzwischen gebräuchlichen Terminus [...]. Damit soll einerseits die lange Zeit vorherrschende Fokussierung auf das Jahr 1968 aufgebrochen werden, andererseits sollen damit aber auch die über das Dezennium hinausreichenden Übergangsphasen in den Blick kommen. Gewöhnlich wird mit diesem Begriff der Zeitraum von 1958 bis 1973 bezeichnet.“ Pollack, Detlef: „Einleitung“, in: Lepp, Claudia; Oelke, Harry; Pollack, Detlef (Hg.), *Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, S. 9–27, S. 13f. Pollack verzichtet auf Angaben der Herkunft, jedoch scheint er als Übersetzung der „long sixties“ von dem britischen Historiker Arthur Marwick zu stammen, vgl. Marwick, Arthur: *The Sixties: Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958-c.1974*, Oxford u. a.: Oxford University Press 1998.

gang vom Mangel der Nachkriegsjahre zu einem neuen Wohlstand – auch vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen im (konventionellen) Lebensmittelsektor nach dem Zweiten Weltkrieg: Dazu gehörten unter anderem die Einführung der Selbstbedienung im Einzelhandel nach amerikanischen Vorbild durch „Supermärkte“ und ab Mitte der 1970er Jahre entstanden die sogenannten „Discounter“. Damit verbunden erweiterte sich die Produktpalette um zahlreiche neue Produkte „künstlicher Kost“, wie zubereitungszeitsparende Fertiggerichte („Convenience Food“) aber auch kalorienreduzierte Diät- (bzw. „Light“-) Produkte.

Der biopolitisch relevante Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit führte zu einer „Wiederkehr des Staates“ in den Ernährungsbereich, nachdem dieser die Konsumenten nicht mehr durch Verbrauchslenkung und Gesundheitsführung hatte bevormunden wollen. Jedoch sorgte er sich wegen der signifikanten Zunahme von ernährungsmittelbedingten Krankheiten und Übergewicht seit den 1960er Jahren wieder um das Konsumverhalten seiner Bürger, dessen Auswirkungen auf deren Körper und nicht zuletzt um die damit verbundenen Kosten. Der erste von der Regierung in Auftrag gegebene bundesdeutsche Ernährungsbericht der DGE von 1969 zog ein entsprechendes Fazit: „Zu fett – zu süß – zu üppig“.⁷³² Dem korrespondierte die öffentliche Propagierung von Bewegung (vor allem durch Sport) und gesunder Ernährung.⁷³³ Dass die Gesundheit von der ‚richtigen‘ Ernährung abhänge, war bereits ein breit geteiltes und wissenschaftlich untermauertes Dogma. Mit der sogenannten „Gesundheitswelle“ der 1970er Jahre fand dies wiederum seinen Niederschlag in den ökonomischen Zusammenhängen der Lebensmittelwirtschaft und hatte weitreichende Auswirkungen hinsichtlich Produktinnovationen und Marketingoperationen für ‚gesunde‘ Ernährung:

732 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 655ff.

733 „Dazu zudem marktpsychologische Forschungen ergaben, dass der Bundesdeutsche lieber gesund äße als Sport zu treiben, bot sich eine Chance für innovative künstliche Kost.“ Ebd., S. 738f.

„Spätestens 1972 weiteten sich diese Bestrebungen [laborgestützte Entwicklung kalorienarmer Lebensmittel, Marktforschung, Testverkäufe und Werbung etc.] zu einer allgemeinen ‚Gesundheitswelle‘, in der die tradierten Techniken stofflicher Variation ihren kommunikativen Fluchtpunkt in der ‚Gesundheit‘ des Konsumenten fanden. Sie bedeutete ‚gleichzeitig Umsatzsteigerung, Rendite-Verbesserung und Imagepflege des herstellenden, aber auch des vertreibenden Unternehmens, nachdem sich die Akzente von einst malen ‚sektiererisch‘ auf ‚modern‘ verschoben haben.“⁷³⁴

Die besondere Bedeutung der „Gesundheit“ als Kaufkriterium spiegelte sich auch in der „inflationären Verwendung des Gesundheitsbegriffs in der Werbung für Lebensmittel – schon 1969 enthielten 40–50 % aller Zeitschriftenanzeigen und 40 % der Radio- und Fernsehspots ernährungsphysiologische bzw. gesundheitsbezogene Aussagen [...].“⁷³⁵ Dies führte wiederum zu kritischen Gegenbewegungen und Reaktionen, wie beispielsweise Forderungen von Verbrauchervertretern und Ernährungswissenschaftlern nach Transparenz und klaren gesetzlichen Regelungen.

Wie im letzten Kapitel dargestellt wurde, hatten die im Nationalsozialismus aufgewerteten Elemente *Alternativer Ernährung* nach dem Zweiten Weltkrieg ihren besonderen Status im hegemonialen Ernährungssystem verloren: Ihre etablierten Vertreter wurden wieder marginalisiert und aus den Feld der Wissenschaft gedrängt (bzw. nicht wieder zugelassen). Zwar konstituierte sich die Reformbewegung zunächst schnell wieder neu, zumindest als Reformwarenbranche: Beispielsweise gab es 1949 bereits wieder 600 Reformhäuser.⁷³⁶

734 Ebd., S. 740f. Zeitgenössisches Zitat im Zitat: Liebert, Harry: „Gesundheitskost als Verkaufsargument. Möglichkeiten und Grenzen einer speziellen Sortimentspolitik für Gesund- und Diätkost im Edeka-Bereich“, in: *Ernährungswirtschaft* 22 (1975), A182.

735 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 741f.

736 Allerdings von drei verschiedenen, den Besatzungszonen entsprechenden Reformhausgenossenschaften. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 108. Zur Entwicklung bis 1989 siehe ebd., S. 106–122. In der sowjetischen Besatzungszone konnte sich keine Reformgenossenschaft wieder gründen, es gab jedoch bis zum Ende der DDR noch einige privat geführte Reformhäuser. Ebd., S. 122ff.

Auch die Vegetarier- und Naturheilverbände versuchten an ihre Arbeit vor dem Krieg anzuknüpfen: 1952 gründete sich mit der „Deutschen Volksgesundheitsbewegung“ ein neuer Dachverband für die naturgemäße Lebensweise.⁷³⁷ Obwohl die Reformwarenbranche trotz steigenden Wettbewerbsdrucks bis Mitte der 1980er Jahre weiter wachsen konnte, sie sogar schon Ende der 1950er Jahre in Konkurrenz zum konventionellen Lebensmitteleinzelhandel geriet, der ebenfalls das ökonomische Potenzial des ‚gesünderen Lebens‘ abschöpfen wollte,⁷³⁸ kann von einer „Bewegung“ insgesamt jedoch nicht mehr gesprochen werden. Unter den Anhängern der Lebensreform machten sich deutlich Stagnation und Überalterung bemerkbar; bereits 1957 klagte man über „Nachwuchssorgen“.⁷³⁹

Die Generation der hauptsächlich während und nach dem Krieg Geborenen schien von den alten Lebensreformern kaum mehr etwas zu wissen.⁷⁴⁰ Gleichwohl wurden bestimmte Parallelen zwischen den neuen jugendlichen Subkulturen des entstehenden „Alternativen Miliäus“ (Kap. 4.3) und der Lebensreform bzw. Jugendbewegung des Kaiserreichs und der Weimarer Republik bereits Anfang der 1970er Jahre von Beobachtern hergestellt: Dies umfasste solche Komplexe wie Rückkehr zur Natur und *Alternative Ernährung*, Abwendung von „bürgerlichen“ Normen des Aussehens und Verhaltens, Hinwendung zu (östlicher) Spiritualität, Pazifismus etc. Doch noch in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre klagte Ulrich Linse über die „Geschichts-

737 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 116 und 133.

738 „So richtete die Edeka-Gruppe schon im März 1957 eine Abteilung mit gesunden Lebensmitteln einer Produktlinie ein, die zunächst ‚Neuquell‘ und seit 1958 ‚Wertkost‘ hieß und unter anderem Diätmargarine, Sonnenblumenöl und Fruchtsäfte im Sortiment hatte.“ Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 118.

739 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 178f.

740 Bezugnahmen der „neuen Alternativen“ auf die Reformbewegungen fanden praktisch nicht statt. Trotz vieler Parallelen verstanden sich die Akteure „als etwas ‚grundätzlich Neues‘“. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 271f. Mit Verweis auf: Conti, Christoph: *Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 193–198. Die akademische kulturhistorische Erforschung der Lebensreform setzte – wie erwähnt – mit Frecot et al., *Fidus* (1997 [1972]) und Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974) gerade erst ein, die intensive Aufarbeitung des Verhältnisses zum Nationalsozialismus erst in den 1980er Jahren (vgl. Kap. 3.1).

losigkeit ökologischen Denkens“ der sogenannten „Neuen sozialen Bewegungen“.⁷⁴¹ Dieser „Kontinuitätsbruch“ sei durch den „faschistischen Graben“⁷⁴² verursacht, insbesondere durch die ambivalente Stellung der *Alternativen Ernährung* im Nationalsozialismus. Mit der zunehmenden Bekanntheit dieser kulturhistorischen Parallelen und Zusammenhänge – gerade hinsichtlich der ideologischen und personellen Schnittmengen in der Ökologiebewegung (die etwa auch nach der Gründung der Grünen Partei⁷⁴³ deutlich wurden, vgl. Kap. 4.4.3) – grenzten sich die neuen nonkonformen „Naturköstler“ radikal gegen nationalsozialistische und konservative Traditionen ab und besannen sich auf die vermeintlich revolutionären Wurzeln der *Alternativen Ernährung*:

„ES LEBE DAS VEGETARIAT! VORKÄMPFER DER NATÜRLICHEN LEBENSWEISE

Die Vorkämpfer des Vegetarismus und der Lebensreform in Deutschland waren keine bürgerlichen Spießer oder gar rechtslastige Naturärzte, keine Ludendorfer und auch keine Nationalökogrünen – sie waren Revolutionäre der Revolution von 1848! Gustav Struve, Theodor Hahn und Eduard Baltzer sind die bekanntesten.

Schon Ende des letzten Jahrhunderts begann das übersättigte und kulturverdrossene Bürgertum die Ideen der Lebensreform aufzu-

-
- 741 „Und doch bleibt der Bezug zu Amerika kennzeichnend für den Kontinuitätsbruch zwischen den ‚neuen‘ und den ‚alten‘ sozialen Bewegungen in Deutschland und damit auch für die Blindheit gegenüber den übergreifenden Gemeinsamkeiten dieser ‚deutschen Bewegungen‘.“ Linse, Ulrich: *Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland*, München: dtv 1986, S. 7.
- 742 Amery, Carl: „Deutscher Konservatismus und der faschistische Graben. Versuch einer zeitgenössischen Bilanz“, in: Schäfer, Wolf (Hg.), *Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in buntem Gewand?*, Frankfurt am Main: Fischer 1985, S. 11–19.
- 743 Mende, Silke: „*Nicht rechts, nicht links, sondern vorn*“. *Eine Geschichte der Gründungsgrünen*, München: Oldenbourg 2011. Pettenkofer, Andreas: *Die Entstehung der grünen Politik. Kultursociologie der westdeutschen Umweltbewegung*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2014.

saugen. Im 1. Weltkrieg wurde die Spaltung deutlich in der Abkehr vom ursprünglich pazifistischen Vegetarismus, als die Jungs mit Hurra gen Frankreich zogen, und vegetarische Mediziner ihnen noch den soldatischen Höchstleistungen fördernden Küchenzettel mit auf den Weg gaben. Es gab eine Vielzahl von Vegetariervereinen, die aber im 3. Reich alle gleichgeschaltet wurden, wobei jüdische, marxistische und internationalistische Elemente ausgeschaltet wurden. Seit dem 3. Reich kam der deutsche Vegetarismus endgültig in den üblichen Ruf der Verbundenheit mit Nationalismus und Faschismus.

So kommt auf uns eine nationalsozialistisch geläuterte Tradition der Lebensreform. Und die übriggebliebene Altherrenriege gibt sich alle Mühe, uns die Tradition der Lebensreform als braune Naturkostsuppe zu verkaufen. Neonazis, rechtskonservative Naturärzte und national gesinnte Geschäftsleute in einem Verein verfälschen die revolutionären Ideen des Vegetarismus. Es wird ein Gag [sic] für die bürgerliche Schickeria und ein Sammelbecken für Anhänger einer gesunden Volksgemeinschaft.

Zu Kaisers Zeiten wurden Vegetarier und Sozialistenpack noch in einem Atemzug genannt. Heute dürfte sich jemand wie der damalige Lebensreformer Dieffenbach [sic], barfüßig und im selbstgewebten Leinengewand wandelnd, nicht mehr als Kunde in Reformhäusern blicken lassen, sicher würde er auch in manchem grünen Laden schief angesehen[!].

In unserer Buchreihe: **ES LEBE DAS VEGETARIAT** bringen wir einige Bücher heraus, um euch die eigentlichen radikalen Ideen des Vegetarismus, der Lebensreform, der gesunden Lebensweise und Ernährung näherzubringen. Schmeißt die betulichen Seichtenheiten bürgerlicher Gesundheitstanten weg, schickt den Verlagen die schlaffen Ergüsse rechtslastiger Naturärzte zurück. Gebt acht, grad im grünbraunen Spektrum sind viele ‚erfolgreich‘ ent-

nazifizierte untergetaucht und wittern Morgenluft – die natürliche Lebensweise ist radikal oder gar nicht!“⁷⁴⁴

Dies verweist auf die eigentümliche Gleichzeitigkeit von Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der neuen Dynamik der *Alternativen Ernährung*, die in Deutschland um 1970 herum einzusetzen begann. Getragen von zunächst sehr wenigen Angehörigen eines neuen *non-konformen Milieus*, institutionalisierten sich auch neue Formen des Konsums sowie neue Strukturen der Distribution und Produktion. Vor dem Hintergrund der zur gleichen Zeit einsetzenden „Ökologisierung“ waren damit spezifische Auswirkungen, Transformationen und Transfers *Alternativer Ernährung* verbunden, die zur Etablierung von „Bio“ als Lebensmittelqualität führten. Die entsprechenden Entwicklungen bildeten schließlich die (retrospektiv gesehen) notwendigen Voraussetzungen für die in der Einleitung (Kap. 1.1) herausgearbeitete Verschiebung *Alternativer Ernährung* in den hegemonialen Bereich, welche sich im öffentlichen Diskurs seit den 2000er Jahren als „Bio-Boom“ immer stärker bemerkbar machte.⁷⁴⁵

4.2 Epistemologische Veränderungen und Voraussetzungen: Die „ökologische Revolution“

Um das Jahr 1970 herum tauchte in Form des „Umweltbewusstseins“ eine neue Dimension von umfassende Verbindlichkeit beanspruchender kognitiver und normativer Orientierungen in Erscheinung: Die „Ökologie“. Dieser „volumenreiche begriffliche Container“⁷⁴⁶ ermög-

744 Ohne Autorenangabe: „Vorwort zur Herausgabe“, in: Baltzer, Eduard: *Vegetarismus und soziale Reform*, Osnabrück: Packpapier Verlag 1994 (Buchreihe: „Es lebe das Vegetariat! Vorkämpfer der natürlichen Lebensweise“), unpaginiert, laut Inhaltsverzeichnis: S. IVf. „Auf dem Gesundheitstag in Bremen 1984 entstand der Plan, den heutigen Naturköstlern einen Wegweiser zu ihrer eigenen Geschichte zu geben.“ Ebd., S. V.

745 Diese Voraussetzungen sind dabei nicht zu verwechseln mit den konkreten Anlässen für jene Prozesse, die dort im Zusammenhang mit „Agrar- und Ernährungswende“ diskutiert wurden.

746 Engels, Jens Ivo: „Umweltschutz in der Bundesrepublik – von der Unwahrschein-

lichte eine sprachliche Fassung der seit den 1950er Jahren veränderten Sichtweisen auf auch schon zuvor – aber als Einzelphänomene – wahrgenommene Umwelt- und Verschmutzungsprobleme, die nun als zusammenhängende Wechselwirkungen begriffen werden konnten: „Everything is Connected to Everything Else“ war nach dem amerikanischen Biologen Barry Commoner (1917–2012) das „Erste Gesetz der Ökologie“.⁷⁴⁷ Dieser als „ökologische Revolution“ oder auch „ökologische Wende“ bezeichnete kulturelle Umbruch war gleichzeitig einerseits Teil langfristiger Entwicklungen⁷⁴⁸ als auch andererseits so plötzlich, umfassend und diffus, dass es selbst für die einschlägigen Umwelthistoriker bislang unmöglich ist, ihn befriedigend zu bestimmen und zu erklären.⁷⁴⁹

lichkeit einer Alternativbewegung“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 405–422, S. 406.

- 747 Radkau, Joachim: *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*, München: C. H. Beck 2011, S. 144.
- 748 Zu den wichtigsten Monographien in deutscher Sprache zählen neben Radkau, *Ära der Ökologie* (2011) u. a.: Knaut, Andreas: *Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung*, Greven: Kilda 1993. Radkau, Joachim: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München: C. H. Beck 2002. Hünemörder, Kai F.: *Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950–1973)*, Stuttgart: Franz Steiner 2004. Engels, Jens Ivo: *Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980*, Paderborn: Schöningh 2006. Uekötter, Frank: *Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, München: R. Oldenbourg 2007. Uekötter, Frank: *Am Ende der Gewissheiten. Die ökologische Frage im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2011. Hasenöhr, Ute: *Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945–1980*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. Uekötter, Frank: *Deutschland in Grün. Eine zwiespältige Erfolgsgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015.
- 749 „Die ‚ökologische Revolution‘ von 1970 lässt sich aus keiner bestimmten Kausalität heraus erklären: weder aus einer vorhergegangenen Umweltkatastrophe noch aus bestimmten Diskursen oder den Interessen bestimmter sozialer Gruppen.“ Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 160. Vgl. Uekötter, Frank: „Eine ökologische Ära? Perspektiven einer neuen Geschichte der Umweltbewegungen“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9 (2012), Nr. 1, S. 108–114.

Im Folgenden wird es darum gehen zu verstehen, wie *Alternativer Ernährung* „ökologisiert“ werden konnte, d. h. wie angesichts der „ökologischen Krise“ über Ernährung gedacht wurde und schließlich *Alternative Ernährung* selbst wiederum als ein Aspekt der „Lösung“ präsentiert werden konnte. Die Voraussetzung für die „ökologische“ Neucodierung *Alternativer Ernährung* waren die epistemologischen Veränderungen, die sich im Zuge des als „ökologische Revolution“ bezeichneten kulturellen Transformationsprozesses vollzogen. Diese brachten drei Topoi hervor: 1) Umweltvergiftung, 2) Ressourcenendlichkeit und 3) Klimawandel – an die *Alternative Ernährung* anschlussfähig war bzw. die ihr neue Bedeutungen zukommen lassen konnten.

4.2.1 Umweltvergiftung und apokalyptische Szenarien

Die allgemeinen Denkvoraussetzungen waren apokalyptisch, brachten eine entsprechende Rhetorik hervor⁷⁵⁰ und bestanden in der sich seit Ende des Zweiten Weltkriegs ausbreitenden Erkenntnis, dass sich die Menschheit mit der atomaren Waffentechnologie tatsächlich in die Lage versetzt hatte, sich selbst und möglicherweise den gesamten Planeten zu vernichten. Die neuartige Besonderheit bestand in einem wachsenden kollektiven Bewusstsein dafür, dass das mit der militärischen Nutzung der Kernkraft verbundene Vernichtungspotenzial weit über die eigentliche Zerstörungskraft atomarer Explosions hinaus in einer unsichtbaren, sich unkontrolliert ausbreitenden Kontaminierung mit radioaktiven Partikeln bestand.

Als entscheidendes Datum gilt in der umwelthistorischen Literatur der sogenannte „*Lucky Dragon* incident“: Im März 1954 geriet ein japanisches Fischerboot („Glücklicher Drache Nr. 5“) unwissentlich in einen sogenannten „Fallout“, d. h. den radioaktiven Niederschlag eines (selbstverständlich geheimgehaltenen) oberirdischen Wasser-

750 Uekötter, *Ende* (2011), S. 83f. Vgl. Bergthaller, Hannes: *Ökologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Untersuchungen zur Literatur der modernen amerikanischen Umweltbewegung: Aldo Leopold, Rachel Carson, Gary Snyder und Edward Abbey*, Bonn 2004 (Dissertation auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn: http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online. Verfügbar unter: <http://db.info/973469889/34> [23.03.2015]), S. 197–202.

stoffbombentests des US-amerikanischen Militärs im Pazifischen Ozean. Bei der Ankunft des Schiffes in Japan zwei Wochen später waren alle Besatzungsmitglieder schwer strahlenkrank, ein Fischer verstarb bereits nach einem halben Jahr. Durch nachfolgende Untersuchungen auf Kontaminierungen mit Radioaktivität stellte sich zudem heraus, dass ein großer Teil des gesamten japanischen Frühjahrsfischfangs vernichtet werden musste, was zu einer großen Panik unter der japanischen Bevölkerung und schließlich zu einer umfangreichen nationalen Anti-Kernwaffen-Bewegung führte.⁷⁵¹

Bis dahin waren die tatsächlichen Ausmaße der von der Radioaktivität ausgehenden Gefahren praktisch nur Experten bekannt gewesen. Als wichtigste Zivilschutzmaßnahme im Fall eines Atomschlags galt immer noch die berühmte Maxime „duck and cover“. Die Zurückhaltung bzw. gar die Zensur von Informationen durch die (in diesem Fall amerikanische) Regierung sowie staatliche und militärische Organe verursachten einen massiven Vertrauensverlust in offizielle Stellen. Dies führte in den USA zum Entstehen von zivilgesellschaftlichen Gruppen und Organisationen, die beispielsweise regierungsunabhängige Studien zur Konzentration von radioaktiven Stoffen in Milchzähnen und Babynahrung durchführen ließen.⁷⁵² Diesem grundsätzlichem Misstrauen wurde schließlich sogar durch die berühmte Rede Präsident Eisenhowers an die Nation von 1961 Ausdruck verliehen, in welcher er die Formulierung des „militärisch-industriellen Komplex“ prägte und die Notwendigkeit hervorhob, dass sich die Bürger selbst gegenüber Militär, Wirtschaft und Staat für die Bewahrung und Funktion von Demokratie öffentlich engagieren müssten.⁷⁵³

Mit der realen Möglichkeit einer globalen Kontaminierung durch radioaktive Partikel eines Fallouts veränderte sich auch das kollektive Denken über Verschmutzung und Vergiftung der Umwelt paradigmatisch.

751 Bergthaller, *Ökologie* (2004), S. 198. Vgl. Deterding, Sebastian: „Hiroshima: Eine Chronik. Von der Entdeckung des Uran bis zum Ende des Kalten Krieges“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung (online)*, 04.08.2005 (online unter: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/wiederaufbau-der-staedte/64353/hiroshima-chronik> [23.06.2015]).

752 Bergthaller, *Ökologie* (2004), S. 199.

753 Ebd., S. 194–202.

matisch: War dieses bis dahin auf primär lokale oder regionale Beeinträchtigungen fokussiert, die gesehen und gerochen werden konnten, eröffnete sich nun ein entgrenzter Horizont für globale Bedrohungen, die nicht direkt wahrnehmbar waren und deren langfristige Auswirkungen unkalkulierbar blieben.⁷⁵⁴ Die Angst vor schleichernder Vergiftung (sei es durch radioaktive Partikel oder durch chemische Substanzen) wurde zu einem populären und plausiblen Thema in der Öffentlichkeit.

Einer der frühesten, berühmtesten und einflussreichsten Texte in dieser Hinsicht war die Schrift der US-amerikanischen Biologin Rachel Carson (1907–1964) *Silent Spring*⁷⁵⁵: „Kein anderes Buch legt in diesem Maße Zeugnis vom Ursprung unseres ‚Umweltbewußtseins‘ ab.“⁷⁵⁶ Das Buch erschien 1962, die erste deutsche Übersetzung bereits 1963. Es thematisierte anhand eines apokalyptischen Szenarios die zeitgenössischen und zukünftigen Folgen des im Zuge der chemisch-technischen Intensivierung massiv gewordenen Pestizid-Einsatzes (vor allem von DDT⁷⁵⁷) in der Landwirtschaft, insbesondere für die Vogelpopulationen und daraus resultierender Folgeerscheinungen. Für die Leser wurde diese dramatische Bedrohung dadurch verständlich, dass diese chemische Verschmutzung mit all ihren Folgen bereits analog zu den Risiken der Radioaktivität gedacht werden konnte, d. h. als sich unkontrolliert ausbreitend, nicht-wahrnehmbar und tödlich.⁷⁵⁸ Carsons Buch wurde, trotz der intensiven Versu-

754 Uekötter, *Ende* (2011), S. 84f.

755 Carson, Rachel: *Der stumme Frühling. Der Öko-Klassiker mit einem Vorwort von Joachim Radkau*, München: C. H. Beck 2013. Zu diesem Buch siehe auch: Bergthaller, *Ökologie* (2004), S. 206–226 und Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 118–123.

756 Radkau, Joachim: „Vorwort“, in: Carson, *Frühling* (2013), S. 7–14, S. 7.

757 Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT) ist ein Insektizid, das zunächst erfolgreich zur Bekämpfung von krankheitsübertragenden Insekten und nach dem Zweiten Weltkrieg als Pflanzenschutzmittel in großem Umfang in der Landwirtschaft eingesetzt wurde.

758 Carson selbst stellte in ihrem Buch diese Analogie gar nicht her, das überließ sie ihren Lesern. Sie sei sich ihrer aber wohl bewusst gewesen. Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 118.

che seitens der chemischen Industrie dies zu verhindern, ein riesiger Erfolg und löste gewaltige Reaktionen aus.⁷⁵⁹

Was aber war der Bezug zur *Alternativen Ernährung*? Unter Experten herrschte bereits ein gewisses Bewusstsein für die Gefahren, die von den Pestiziden ausgingen – zumindest für die nichtmenschliche Natur: „Rachel Carson dagegen argumentierte, dass das DDT am meisten den Menschen selbst bedrohe, da es sich in der Nahrungs-kette der Lebewesen anreichere und der Mensch am Ende dieser Nah-rungskette stehe.“⁷⁶⁰ Auf diese Weise vollzog sich der über das vermu-tete Krebsrisiko hergestellte Zusammenhang zwischen den Gefahren für die nichtmenschliche Natur und die menschliche Gesundheit auf dem Weg der Nahrungsaufnahme. Damit wurde der im Zusam-menhang mit Lebensmitteln keinesfalls neue Topos „Gift“ bzw. „Vergif-tung“⁷⁶¹ neu problematisiert und zu einem zentralen Aspekt der Öko-logie: „Ökologisch“ als kollektive Norm bedeutete nun, die Umwelt (Luft, Gewässer, Böden) von Verschmutzung und Vergiftung frei zu halten. Die angestrebte ‚Reinheit‘ *Alternativer Ernährung* bezog sich

759 „Die letzten Monate vor der Veröffentlichung von *Silent Spring* brachten eine Serie von Drohungen verschiedener Industrieunternehmen, die ankündigten, Carsons Verleger Houghton Mifflin vor Gericht zu verklagen. Die Firma Velsicol versuchte noch im August 1962, als die ersten Kapitel des Buches bereits im *New Yorker* veröffentlicht worden waren, Rachel Carson als Instrument kom-munistischer Agitation zu denunzieren: in einem Brief an Houghton Mifflin erhab sie den Vorwurf, die Entstehung von *Silent Spring* verdanke sich dem Ein-fluß, [of] sinister parties‘, deren Absicht es sei, die die Reputation der freien Unternehmer und die Landwirtschaft in der westlichen Welt zu schädigen (‘to cre-ate the false impression that all business is grasping and immoral, and (...) to reduce the use of agricultural chemicals in this country and in the countries of western Europe, so that our food-supply will be reduced to east-curtain parity‘ [...]).“ Bergthaller, *Ökologie* (2004), S. 205. Vgl. Levenstein, *Paradox* (2003), S. 161.

760 Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 120.

761 Grundsätzlich zum Problem: Tanner, Jakob: „Die Ambivalenz der Nahrung. Gift und Genuss aus der Sicht der Kultur- und der Naturwissenschaften“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebens-qualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 175–199. Aus ernährungshistorischer Perspektive im Hinblick auf Deutschland vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018) zu Diskursen über und Kritik an Zusatzstoffen und Chemie in der Nahrung (bzw. in Lebensmit-telprodukten) seit den 1920ern (S. 548–578) und in den 1950ern (S. 667–688).

nun nicht mehr nur auf eine dem Menschen zukommende ‚naturrechtliche‘ Nahrungsauswahl oder die Vermeidung ‚unnatürlicher‘ Verarbeitungsschritte, sondern vor allem auf die Abwesenheit von durch chemisch-technische Prozesse in die Umwelt eingetragenen Schadstoffen in Lebensmitteln.

4.2.2 Ressourcenendlichkeit und politische Zuordnung der Ökologie

Wie gesagt, kam es um 1970 zu einer breit geteilten Wahrnehmung einer „ökologischen Krise“. Dabei war das Bewusstsein für ‚ökologische‘ Probleme schon vor den 1970er Jahren ausgeprägt,⁷⁶² wenngleich nicht unter den Bezeichnungen „Ökologie“ oder „Umwelt“.⁷⁶³ In der Bundesrepublik gab es sogar kurz vorher schon parteipolitisches Pro-

762 Als repräsentatives Beispiel in der umwelthistorischen Literatur für Deutschland gilt Bernhard Grzimek (1909–1987), der für seinen Dokumentarfilm „Serengeti darf nicht sterben“ 1960 den Oscar erhielt. Engels, Jens Ivo: „Von der Sorge um die Tiere zur Sorge um die Umwelt. Tiersendungen als Umweltpolitik in Westdeutschland zwischen 1950 und 1980“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 297–324. Vgl. Uekötter, Frank: „Umweltbewegung zwischen dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und der ‚ökologischen Wende‘: Ein Literaturbericht“, in: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 28 (2003), Nr. 1/2, S. 270–289. Uekötter verweist auf die SPD-Wahlkampfforderung nach einem „blauen Himmel über der Ruhr“ von 1961 [!] (S. 271) sowie auf den Fehler, von der Bekanntheit des Begriffs „Umweltschutz“ in zeitgenössischen Umfragen auf die Bekanntheit eines Phänomens zu schließen (S. 272). Auch der immer behaupteten – aber nie richtig belegten – These von der Delegitimierung der Zivilisationskritik durch die NS-Erfahrung (S. 273f.) stünde zumindest die Beobachtung (von Jost Hermand) entgegen, dass sich bis Mitte der 1950er Jahre Fortschrittsoptimismus und Technikbegeisterung nicht hätten entfalten können (S. 274). Des weiteren fanden schon um 1950 Auseinandersetzungen um (Wasser-)Kraftwerke sowie um 1960 Proteste gegen einen Flughafenausbau statt. Es gab bereits „neue Umweltschützer“, die im Gegensatz zum „Naturschutzesestablishment“ Massendemonstrationen, Konfrontationen und apokalyptische Warnungen als Mittel einsetzten, und einen Höhepunkt der medialen Berichterstattung Ende der 1950er Jahre (S. 275). Siehe auch Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 160f.

763 „Umweltschutz“ war aus dem Englischen übersetzt (*environmental protection*), „eine bürokratische Sprachschöpfung par excellence“. Engels, *Naturpolitik* (2006), S. 275.

fliierungspotenzial für eine Umweltpolitik ‚von oben‘, welches in der Person von Hans Dietrich Genscher (1927–2016, seit 1969 Innenminister im neuen sozialliberalen Kabinett Willy Brandts) erfolgreich genutzt wurde.⁷⁶⁴ Mit dem „ökologische Revolution“ genannten Transformationsprozess gingen aber tiefgreifende Veränderungen einher, die man mit Uekötter folgendermaßen umschreiben kann:

„Die ökologische Revolution erfasste gleichermaßen Bewegung und Gesamtgesellschaft: Sie war ein Umbruch der Verbands- und Behördenlandschaft und zugleich ein allgemeiner Wandel von Wahrnehmungsmustern, Redeweisen und Verhaltensstilen. Ebenso ist zu beachten, dass die bundesdeutsche Entwicklung Teil eines allgemeinen Trends westlicher Demokratien war, der jedoch sehr unterschiedliche Ausprägungen und Verläufe aufwies.“⁷⁶⁵

Der Begriff der „Ökologie“⁷⁶⁶ wurde dabei von der ‚alten Umweltbewegung‘, dem traditionellen, etablierten und institutionalisierten Naturschutz in die Debatte gebracht: Dieser war konservativ, antiliberal und autoritär geprägt. In seiner zivilisationspessimistischen Orientierung wurden körperliche und seelische Degenerationsscheinungen als Folgen der Industriegesellschaft postuliert. Seine Forderung nach „Rückkehr zur Natur“ erhab das Prinzip der Auslese zum Naturgesetz und war sozialdarwinistisch und eugenisch motiviert: „Naturschutz und technischer Umweltschutz [...] waren um 1970 die Domäne von Regierungen, Planern, Technokraten und konservativen Bildungsbürgern.“⁷⁶⁷

764 Uekötter, „Umweltbewegung“ (2003), S. 282f. Ausführlicher: Uekötter, *Ende* (2011), S. 91ff. Zu den daraus folgenden Problemen und Hindernissen der „Implementierung“ durch widerständige Verwaltungen und Wirtschaftslobbyismus sowie zu den Versuchen der Domestizierung der Umweltaktivisten durch Integration in das traditionelle Bündnis zwischen Naturschutz und Staat siehe ebd., S. 93–97.

765 Uekötter, *Ende* (2011), S. 103.

766 Zur Begriffsgeschichte: Trepl, Ludwig: *Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main: Athenäum 1987.

767 Engels, „Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“ (2010), S. 410.

Im Verlauf der 1970er Jahre änderte sich dies durch das Auftreten neuer Akteure in Form der neuen Umweltbewegung. Damit veränderten sich allerdings auch die politischen Zuordnungen einschneidend: „Seit den 1970er-Jahren wurden Umweltthemen in der Bundesrepublik zu dezidiert linken Themen.“⁷⁶⁸ Dabei ergab sich nach Engels eine weder notwendige noch zufällige Verbindung von Naturschutz und Alternativmilieu: das ‚Umweltproblem‘ entglitt der Politik (im Sinne eines fortschrittsoptimistischen und technokratischen Regulierungshandelns ‚von oben‘) um 1970 herum und wurde Teil einer neuen Umwelt-(Protest-)Bewegung ‚von unten‘ (durch Bürgerinitiativen etc.), die sich selbst als etwas grundsätzlich Neues verstand und auf einen großen gesellschaftlichen Konsens, Medien und Ansprechpartner in den Behörden stützen konnte.⁷⁶⁹

Dies begünstigte der zweite bedeutende ökologische Topos, der ebenfalls die apokalyptische Rhetorik befeuerte und plausibilisierte, sowie in einem gewissen Rahmen Bedeutung für die Ernährung hatte: Die in globaler Hinsicht gedachte materielle Endlichkeit der natürlichen Ressourcen. Vor dem Hintergrund der Energieabhängigkeit moderner Industriegesellschaften entsprach diese ebenso einem nahenden ‚Weltende‘, wie die als nicht unwahrscheinlich eingeschätzte Möglichkeit einer Atomkatastrophe. Damit verbunden war ein diskursiver Übergang von einer fortschrittsoptimistischen, technisch-planerischen Steuerbarkeit der Umweltprobleme zu einer kulturpessimistischen und apokalyptischen Haltung gegenüber der „ökologischen Krise“.

Breit geteilt war beispielsweise die Vorstellung bzw. Angst vor einer „Überbevölkerung“ und ihren ökologischen Implikationen: Auch diese ‚Gefahr‘ wurde in der atomar-apokalyptischen Rhetorik öffentlich kommuniziert, etwa wie es in dem 1968 erschienenen Buch des amerikanischen Biologen Paul R. Ehrlich (*1932) mit dem vielsagenden Titel

768 Uekötter, „Ökologische Ära?“ (2012), S. 111.

769 „Der vom Staat her gedachte Umweltschutz wurde angesichts einer Krise der einst optimistischen Zukunfts- und Planungswissenschaften und wegen seines Deutungsdefizits unter dem Stichwort ‚Ökologie‘ von oppositionellen Kräften gekapert und zu einem Thema gesellschaftlichen Protests umgedeutet.“ Engels, „Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“ (2010), S. 421.

*Die Bevölkerungsbombe*⁷⁷⁰ zum Ausdruck kam. Das damit adressierte „Welternährungsproblem“⁷⁷¹ war aber gleichzeitig sowohl anschlussfähig an eine rechte Ökologie (vgl. Kap. 3.1), wie auch an die kirchliche bzw. die linksalternativ motivierte Dritte Welt-Solidarität.⁷⁷² Die umfassende Aufmerksamkeit für den Topos der Ressourcenknappheit im kollektiven Bewusstsein war spätestens mit dem 1972 veröffentlichten Bericht des „Club of Rome“ über *Die Grenzen des Wachstums* gegeben⁷⁷³ und wurde durch die erste Ölkrise 1973 – obwohl nicht durch Ressourcenmangel herbeigeführt – veranschaulicht. In der Folge erschienen zahlreiche Schriften auch in deutscher Sprache wie beispielsweise 1975 Herbert Gruhls *Ein Planet wird geplündert*⁷⁷⁴, die aufmerksam im entstehenden Alternativen Milieu rezipiert wurden. Es war vor allem die Vorstellung einer rücksichtslosen Ausbeutung der Natur durch eine wachstumsbesessene kapitalistische Wirtschaftsordnung – die an linke und kapitalismuskritische Positionen, die im Alternativen Milieu vorherrschten, anschlussfähig war. Nach Ansicht des Umwelthistorikers Jens Ivo Engels kann man geradezu

770 Höhler, Sabine: „Die Wissenschaft von der ‚Überbevölkerung‘. Paul Ehrlichs ‚Bevölkerungsbombe‘ als Fanal für die 1970er-Jahre“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), Nr. 3, S. 460–464.

771 Wieters, Heike: „Die Debatten über das ‚Welternährungsproblem‘ in der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1975“, in: Collet, Dominik; Lassen, Thore; Schanbacher, Ansgar (Hg.), *Handeln in Hungerkrisen. Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2012, S. 215–241.

772 Mausbach, Wilfried: „Von der ‚zweiten Front‘ in die friedliche Etappe? Internationale Solidaritätsbewegungen in der Bundesrepublik 1968–1983“, in: Reichardt; Siegfried (Hg.), *Das Alternative Milieu* (2010), S. 423–444.

773 Kupper, Patrick: „Weltuntergangs-Vision aus dem Computer. Zur Geschichte der Studie ‚Die Grenzen des Wachstums‘ von 1972“, in: Uekötter, Frank; Hohensee, Jens (Hg.), *Wird Kassandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 98–111. Freytag, Nils: „Eine Bombe im Taschenbuchformat? Die ‚Grenzen des Wachstums‘ und die öffentliche Resonanz“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 3 (2006), Nr. 3, S. 465–469.

774 Herbert Gruhl (1921–1993) war Bundestagsmitglied für die CDU, trat wegen Differenzen vor allem hinsichtlich ökologischer Fragen aus der Partei aus, wurde Gründungsmitglied der Grünen Partei und repräsentierte dort bis 1981 wertkonservative ökologische Positionen.

von einer „dissidenten Kaperung des Umweltschutzes“⁷⁷⁵ ab ungefähr dem Jahr 1970 sprechen, die Ende der 1970er Jahre ihren Höhepunkt fand. Uekötter verweist wie auch Radkau auf die „Übertragung marxistischer Interpretationsmuster auf Umweltthemen“⁷⁷⁶: „[...] nicht selten hat man den Eindruck, dass ihre Rhetorik ganz einfach das ausgebeutete Proletariat durch die ausgebeutete Natur ersetzte.“⁷⁷⁷ Verbunden mit neuen gesellschaftlichen Protestformen und insbesondere im Hinblick auf die Themen der militärischen und zivilen Nutzung der Kernkraft gehörte fortan eine konfrontative und non-konformistische Positionierung zu Staat und Wirtschaft zu den wichtigsten Merkmalen der (neuen) Umweltbewegung(en).⁷⁷⁸ Dies führte schließlich dazu, dass im kollektiven Bewusstsein „Umweltschutz und Alternativmilieu“ bzw. Umweltbewusstsein und ökologische Lebensstile mit vorwiegend linksalternativen politischen Einstellungen geradezu „fraglos“ in eins gesetzt wurden (und werden).⁷⁷⁹

In diesem Zusammenhang wurde im Alternativen Milieu das Verhältnis von Konsum und Konsumkritik neu bestimmt: Wichtig und folgenreich für die weitere Entwicklung war, dass, vor dem Hintergrund der sich als unaufhaltsam zuspitzend wahrgenommenen ökologischen Krise und der scheinbaren Aussichtslosigkeit von Protesten gegenüber wirtschaftspolitischen Entscheidungen, zumindest die ökologische Ausgestaltung der individuellen Lebensführung als – wenn auch nur als begrenzter, dafür aber sofort wirksamer – Ausweg gelten konnte: „„Alternativ“ war die Umweltbewegung hauptsächlich deshalb, weil sie Protest und Systemkritik mit (oft zumindest in Ansätzen gelebten) Modellen umweltfreundlicher oder naturnaher Lebensführung verband.“⁷⁸⁰ Dies erinnert nicht zufällig an das Ideal

775 Engels, „Umwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“ (2010), S. 413.

776 Uekötter, *Ende* (2011), S. 110.

777 Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 156.

778 „Die entscheidende Brücke war die hochgradig kontroverse Debatte um die Atomkraft, in der sich Staat und Industrie auf eine Weise miteinander verschränkten, die dem einschlägig vorgeprägten Beobachter als geradezu schulbuchmäßiger Fall des staatsmonopolistischen Kapitalismus erschien.“ Uekötter, „Ökologische Ära?“ (2012), S. 112.

779 Engels, „Umwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“ (2010), S. 405.

780 Ebd., S. 417f.

der Gesellschaftsreform durch Selbstreform, denn sie bediente sich dabei alter Motive der Askese und Konsumkritik:

„Häufig ohne sich dieser Tradition bewusst zu sein, verfolgten sie [„viele Vertreter der ökologisch-alternativen Milieus“] ähnliche Ziele in der Veränderung individueller Lebensführung wie die Lebensreform des frühen 20. Jahrhunderts. Sie verfolgten das Ziel einer neuen ‚Natürlichkeit‘, sprachen sich für einfache, naturnahe und gesunde Ernährung mit weniger Fett, Fleisch und Zucker aus.“⁷⁸¹

Der in der asketischen Rhetorik des „Konsumverzichts“ formulierte Appell zu einer Veränderung des Konsumverhaltens entfaltete bestimmte Wirkungen, die sich langfristig in neue, ökologische Lebensstile und Verhaltensweisen des demonstrativen „alternativen“ Konsums transformierten. *Alternative Ernährung* war ein zentrales Element in diesem Übergang von der Konsumkritik zum kritischen Konsum und befand sich in der Schnittmenge, die zwischen den neuen Umweltbewegungen (insbesondere der Bürgerinitiativen) und Alternativem Milieu entstanden war:

„So können Landkommunen und biologische Erzeugergemeinschaften sowohl als Teil der Umwelt- wie auch der Alternativbewegung angesehen werden. In den Städten waren Zentren der umweltbewegten Soziabilität auch häufig Orte der Alternativszene.“⁷⁸²

4.2.3 Klimawandel und Massentierhaltung

Derjenige Topos der Ökologisierung, welcher für die *Alternative Ernährung* aus heutiger Sicht schließlich die größte Bedeutung gewann, begann sich allerdings erst ab Mitte der 1980er Jahre herauszubilden: Die Frage nach dem Klima bzw. dem menschlich verursachten Klimawandel spielte im Untersuchungszeitraum dieses Kapitels im Zusammenhang mit der Ernährung noch keine Rolle.

781 Ebd., S. 419.

782 Ebd., S. 413.

Die Klimatologie hat eine eigene lange Wissenschaftsgeschichte (der sogenannte „Treibhauseffekt“ der Erderwärmung wurde schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt), aber die Korrelation zwischen CO₂-Konzentration und Erderwärmung wurde zunächst nur vermutet und vor allem als Verbesserung des Klimas mit der Folge größerer Erträge in der Landwirtschaft etc. begrüßt.⁷⁸³ Gleichzeitig wurden im 20. Jahrhundert trotz steigender CO₂-Konzentrationen fallende Temperaturen gemessen, was der Idee eines anthropogenen Klimawandels zunächst jegliche Plausibilität entzog. Erst ab 1980 konnte durch die Auswertung von Eisbohrkernen, in denen winzige Luftbläschen eingeschlossen waren, sowie durch aufwendige computergestützte Simulationen diese Korrelation endgültig ‚bewiesen‘ werden.⁷⁸⁴ Danach wurden die Auswirkungen weiterer Gase (Methan von Lebewesen, FCKW etc.) problematisiert und gleichzeitig 1985 das Ozonloch entdeckt. Dies führte durch eine bemerkenswerte transnationale Kooperation in schneller Folge 1987 zum globalen Verbot von FCKW durch das Montrealer Protokoll (ab 1989 in Kraft) und 1988 zur Gründung des „Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC)“, einer zwischenstaatlichen Institution, die global die Ergebnisse der Wissenschaft für die politischen Entscheidungsträger aufbereiten und zusammenfassen soll.⁷⁸⁵

Zum Thema für die *Alternative Ernährung* wurde der Klimawandel erst mit der zunehmenden gesundheitlichen und ethischen Problematisierung der „Massentierhaltung“ gegen Ende der 2000er Jahre:

783 Vgl. zum Beispiel Uekötter, Frank: „Klima als Wille und Vorstellung. Perspektiven einer Klimageschichte der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 58 (2010), Nr. 1, S. 70–89, S. 89.

784 Dabei handelt es sich keinesfalls um ein allgemein anerkanntes Phänomen, wie die Kontroversen um die Sachstandsberichte des IPCC zeigen. Darin kollidieren u. a. verschiedene nationalstaatliche und ökonomische Interessen. Gleichzeitig sind aus religionswissenschaftlicher oder kulturosoziologischer Perspektive grundsätzlich die „Realität“ von Phänomenen und ihre diskursive Konstruktion keine ontologischen Gegensätze, sondern konstitutiv miteinander verflochten.

785 Zum Überblick und für weiterführende Literatur: Voss, Martin: „Einleitung: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Klimawandelforschung“, in: ders. (Hg.), *Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 9–40.

Auf die massiven ökologischen Folgen der intensivierten und globalen Tierproduktion machte zwar beispielsweise Jeremy Rifkin schon Anfang der 1990er Jahre aufmerksam; dies wurde jedoch erst in der Folge der BSE-Krise verstärkt wahrgenommen.⁷⁸⁶ Die Methanemissionen der Wiederkäuer sollen schon seit Mitte der 1980er Jahre Gegenstand der Forschung gewesen sein.⁷⁸⁷ Sie scheinen aber erst ab der zweiten Hälfte der 2000er Jahre ins kollektive Bewusstsein getreten und problematisiert worden zu sein.⁷⁸⁸ Der Verzicht auf Fleisch bzw. die Verringerung seiner Konsumption konnte nun auch mit Verweis auf den Klimawandel „ökologisch“ begründet und gefordert werden.⁷⁸⁹

4.3 „Alternatives Milieu“: Neue Trägerschaft Alternativer Ernährung

Im in diesem Kapitel betrachteten Zeitabschnitt taucht begriffs geschichtlich – soweit mir bekannt – erstmalig die Bezeichnung „alternative Ernährung“ in objektsprachlicher Verwendung als positiv konno-

786 Rifkin, Jeremy: *Beyond Beef: The Rise and Fall of the Cattle Culture*, New York: Dutton 1992 (dt. „Das Imperium der Rinder“, Campus 1994, Neuauflage 2001[!]) mit neuem Untertitel: „Der Wahnsinn der Fleischindustrie“).

787 Shafy, Samiha: „Klimawandel: Kampf den Rülpsern“, in: *Spiegel Online*, 29.06.2007 (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/klimawandel-kampf-den-ruelpsern-a-491402.html> [15.06.2016]). Der im Artikel erwähnte Michael Kreuzer, Professor für Tierernährung im Institut für Agrarwissenschaften, Departement Umweltsystemwissenschaften der ETH Zürich, veröffentlichte laut seiner Publikationsliste den ersten Artikel mit dem Stichwort „Methan“ im Titel im Jahr 1991 (https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/usys/ias/animal-nutrition-dam/files/Peer_Reviewed_Articles_M_Kreuzer.pdf [09.11.2017]). Eine wissenschaftliche oder diskursgeschichtliche Aufarbeitung dieses Sachverhalts in der Klimadebatte konnte von mir nicht aufgefunden werden.

788 Gleichwohl ist dieser Zusammenhang – je nach Interessenlage – umstritten bzw. wird unterschiedlich gedeutet (vgl. stellvertretend eine Darstellung des „Deutschen Bauernverbands e. V.“: „Faktencheck Methanemissionen in der Rinderhaltung“, online unter: <http://www.bauernverband.de/faktencheck-methanemissionen> [09.11.2017]).

789 Rifkin, Jeremy: „Der Wahnsinn mit den Rindern“, in: *Süddeutsche Zeitung* (SZ), 05.08.2008 (online unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/klimawandel-und-hunger-der-wahnsinn-mit-den-rindern-1.582442> [09.11.2017]).

tierte Selbstbezeichnung *Alternativer Ernährung*(s-weisen) überhaupt auf und findet von hier aus ihre Verwendung als Oberbegriff in der Alltags- als auch der Wissenschaftssprache.⁷⁹⁰

4.3.1 Zum Aufschwung des Adjektivs „alternativ“

Im sogenannten Alternativen Milieu, dem sozialen Entstehungskontext dieser Bezeichnung, setzte gegen Ende der 1970er Jahre eine diskursive und folgenreiche Konjunktur des Adjektivs „alternativ“ ein:

„Die Suche nach Alternativen erfasste zahlreiche Lebensbereiche und überraschte in der Intensität auch die Zeitgenossen. [...] Eine Zeitgenossin] schilderte 1979, das Wort ‚alternativ‘ geistere ‚durch die bundesrepublikanische Landschaft wie ein Rettungsanker inmitten einer von der Gesellschaft ‚verordneten Lebensform‘.“⁷⁹¹

Bis dahin hatten aus dem amerikanischen Vorbild der „Counterculture“ – in der geläufigen deutschen Übersetzung „Gegenkultur“ – übernommene Wortzusammensetzungen mit „Gegen-“ vorwiegend die zeitgenössischen Sprech- und Schreibweisen dominiert. Dies änderte sich

-
- 790 Billen, Gerd; Schmitz, Otmar: *Alternative Ernährung. Handbuch für eine gesunde Kost und autonome Verbraucher*, Frankfurt am Main: Fischer 1982. Keudell, Romay von: *Alternative Ernährung. Mit mit biologisch reinen Produkten gesund bleiben – Giftstoffe und Umweltbelastungen vermeiden*, München: Heyne 1982. Mühleib, Friedhelm: *Wege bewusster Ernährung. Alternative Kostformen im Überblick*, hg. v. Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (aid), Bonn: aid 1983 (erschien in 10 Auflagen mit variierenden Titeln und Überarbeitungen bis ins Jahr 2000). Kolster, Uwe: *Ge-sunde Kleinkinder durch alternative Ernährung. Der zweite Ernährungsweg*, Stuttgart: Frech-Verlag 1983. Goetz, Rolf: *Andere Ernährung. Ein Führer durch die alternativen Kostformen*, Schaafheim: Pala 1988. Koletzko, Berthold (Hg.): *Alternative Ernährung bei Kindern in der Kontroverse*, Berlin: Springer 1996. Leitzmann, Claus; Keller, Markus; Hahn, Andreas: *Alternative Ernährungsformen*, Stuttgart: Hippokrates-Verlag 2005 (überarb. Aufl. [1999]). Keller, Markus: *Alternative Ernährungskonzepte. Ein explorativer Beitrag zur systematischen Auseinandersetzung mit alternativen Ernährungsformen unter besonderer Berücksichtigung der Hayschen Trennkost*, Hamburg: Kovač 2008.
- 791 Quaas, Ruben: *Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees*, Köln; Weimar: Böhlau 2015, S. 185.

gegen Ende der 1970er Jahre. Mit der Veränderung der Protestkultur wäre es auch zu einem Wandel des „politischen Paradigmas“ gekommen, was als eine Art Individualisierung deutbar sei:

„Das politische Paradigma vieler Bewegungsrichtungen der frühen 1980er Jahre lässt sich daher am Deutlichsten am Wandel der Präfixe von ‚Gegen‘ zu ‚Alternativ‘ illustrieren. In diesem Sinne treten die Individuen – und damit auch eine individualistisch gefärbte politische Agenda – in den Vordergrund, Appelle an ‚das Volk‘ verschwinden, in Vielem lässt sich hier von ‚Politik in der ersten Person‘ sprechen.“⁷⁹²

Auf jeden Fall fand das Adjektiv „alternativ“ verbreitete Verwendung und in den Jahren 1977/1978 Eingang in die öffentliche Debatte:⁷⁹³ Als positiv konnotierte Selbstbezeichnung sowohl im politischen Bereich („alternative Liste“ etc.) als auch bezogen auf alle möglichen Bereiche der Praxis (z. B. „alternatives Leben“, „alternativer Landbau“⁷⁹⁴, „alternative Medizin“, „alternative Religionen“, „alternativer Tourismus“ etc.).

Bereits ab der Mitte der 1980er Jahre kam es zeitgleich mit dem Niedergang bzw. Zerfall des Alternativen Milieus und der Entwicklung neuer Protestformen und Lebensstile im Angesicht neuer Krisen, schwindender Erwartungen hinsichtlich ‚progressiv‘ verstande-

792 Friedrichs, Jan-Henrik; Balz, Hanno: „Individualität und Revolte im neoliberalen Aufbruch. Annäherungen an eine Kultur- und Sozialgeschichte der europäischen Protestbewegungen der 1980er Jahre“, in: Balz, Hanno; Friedrichs, Jan-Henrik (Hg.), „All We Ever Wanted ...“ *Eine Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre*, Berlin: Karl Dietz 2012, S. 13–35, S. 17.

793 Rucht, Dieter: „Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen“, in: Reichardt; Siegfried (Hg.), *Das Alternative Milieu* (2010), S. 61–86, S. 72. Den Grund dafür sieht Rucht im „Deutschen Herbst“, als unterschiedlichste Gruppen versuchten, sich mit diesem Begriff einem Zwang zur binären Positionierung ‚pro Staat‘ versus ‚pro Terrorismus‘ zu verweigern. Ebd., S. 74.

794 Im Hinblick auf die *Alternative Landwirtschaft* ist eine ähnliche diskursive Dynamik zu konstatieren, in der die objektsprachliche Verwendung „alternative Landwirtschaft“ seit dem Ende der 1970er vorherrschend wurde und teilweise als Oberbegriff für verschiedene Formen des *Alternativen Landbaus* fungierte (vgl. Kap. 5).

ner Entwicklungen und der Vorstellung, dass reale ‚Alternativen‘ zum Bestehenden nicht mehr zu verwirklichen seien, zu einer Abwertung des Begriffs in neuen subkulturellen *nonkonformen Milieus*.⁷⁹⁵ Gleichzeitig löste in bestimmten Zusammenhängen das Adjektiv „ökologisch“ das Wort „alternativ“ ab: Beispielhaft vollzog sich dies beim *Alternativen Landbau*.⁷⁹⁶

4.3.2 Alternatives Milieu: Begriff und sozialstrukturelle Bestimmung

Die Bezeichnungen „Alternatives Milieu“, „Alternativmilieu“, „linksalternatives Milieu“, „Alternativkultur“ und „linksalternatives Leben“ werden in der neuesten sozialhistorischen Literatur – wie auch in dieser Arbeit im Folgenden ohne Anführungszeichen – weitestgehend synonym verwendet.⁷⁹⁷ Sie sind politikwissenschaftlich substanzialistisch orientiert und ordnen die damit bezeichneten temporären sozio-

795 Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 36f. „Der bereits Ende der siebziger Jahre auftauchende Punk lehnte den linksalternativen Lebensstil explizit ab. Er verband mit den Grünen, Feministinnen, Ökologen, Pazifisten und linken Hippies nur Langeweile und ‚Gelaber‘.“ Ebd., S. 36.

796 Dieser wurde ab Ende der 1980er Jahre nicht mehr objektsprachlich als „alternativer Landbau“ bezeichnet. Einhergehend mit den Prozessen seiner Konsolidierung, Verwissenschaftlichung und rechtlichen Anerkennung sowie seiner politisch-ökologischen Funktionalisierung mit Aussicht auf administrative Förderung wurde die Bezeichnung „ökologischer Landbau“ bzw. „ökologische Landwirtschaft“ forciert und setzte sich durch (Kap. 5).

797 Reichardt, Sven: „Authentizität und Gemeinschaftsbindung. Politik und Lebensstil im linksalternativen Milieu vom Ende der 1960er bis zum Anfang der 1980er Jahre“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 21 (2008), Nr. 3, S. 118–130. Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef: „Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform“, in: dies. (Hg.), *Das Alternative Milieu* (2010), S. 9–24. Vester, Michael: „Alternativbewegungen und neue soziale Milieus. Ihre soziale Zusammensetzung und ihr Zusammenhang mit dem Wandel der Sozialstruktur“, in: Ebd., S. 27–60. Rucht, „Das alternative Milieu“ (2010). Rucht, Dieter: „Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik: Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext“, in: Baumann, Cordia; Gehrig, Sebastian; Büchse, Nicolas (Hg.), *Linksalternative Milieus und neue soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2011, S. 35–59.

kulturellen Erscheinungen der zeitgenössischen politischen Klassifikation „undogmatische Linke“ zu:

„Das linksalternative Milieu verstand sich politisch als eine undogmatische Alternative zu der klassischen sozialdemokratischen Parteipolitik, zu terroristischen Aktivitäten und zu den kommunistischen Kadergruppen. Das sich in den späten sechziger Jahren entwickelnde und bis in die Mitte der achtziger Jahre bestehende linksalternative Milieu ist von den K-Gruppen oder den radikalgewerkschaftlichen Organisationen nicht genau abzugrenzen. Nicht wenige Protagonisten durchschritten im Laufe ihres Lebens das volle Programm der unterschiedlichen Varianten des Linksradikalismus. Selbst innerhalb des linksalternativen Milieus wurde ein weites ideologisches Spektrum propagiert, welches von Anarchismus, Spontitum und Rätesozialismus über den Ökosozialismus bis zum Feminismus und der diffusen Idee einer subkulturellen Gegengesellschaft reichte.“⁷⁹⁸

Diese Zuordnung entspricht dem damals innerhalb des Milieus vorherrschenden Diskurs, der gesellschaftlichen Wahrnehmung und auch der Erinnerung der Historiker, die oftmals selber Zeitzeugen waren. Sicher dürfte diese politische Orientierung für den größten Teil des Milieus auch zutreffend gewesen sein. Gleichzeitig nivelliert diese Perspektive aber in gewisser Weise die trotzdem fortwährend hervorgehobene kulturelle Heterogenität – die allerdings typisch für *nonkonforme Milieus* ist. Vor allem aber marginalisiert sie bestimmte milieuzugehörige Richtungen, Gruppierungen, Einzelpersonen o.ä., die sich dezidiert nicht politisch verstanden oder nicht in das Schema links-rechts (oder vergleichbare Binaritäten) einordnen lassen wollten oder konnten. Insbesondere ist hier aus religionswissenschaftlicher Perspektive auf die in diesem Zeitraum stattfindende (oder auch nur wahrgenommene) Konjunktur *Alternativer Religiosität* hinzuweisen, zu der unter anderem die verschiedenen Formen der Rezeption asiatischer Religionen zählten oder Phänomene, die mit Bezeichnun-

798 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 14f.

gen wie *New Age*⁷⁹⁹, Esoterik und Spiritualität verbunden werden, bis hin zum verstärkten Auftreten sogenannter „Neuer religiöser Bewegungen (NRB)“, die zeitgenössisch (bis weit in die 1990er Jahre hinein) unter negativ konnotierten Bezeichnungen wie „Jugendreligionen“, „Sekten“, „Psychokulte“ etc. übergreifend als Phänomene sozialer Devianz klassifiziert, wahrgenommen und entsprechend sozial sanktioniert wurden.⁸⁰⁰ Auch an das ambivalente Verhältnis von (links-) Alternativem Milieu und Anthroposophie, deren praktische Formen (Pädagogik, Landwirtschaft etc.) in ersterem zum Teil hoch angesehen waren, ist in diesem Zusammenhang zu erinnern.

Der Begriff des „Alternativen Milieus“ (bzw. seiner Synonyme) leitet sich einerseits aus der zeitgenössischen Verwendung und der Selbstbeschreibung der entsprechenden Akteure her, die sich seit dem Ende der 1970er auf das Wort „alternativ“ verdichtete. Er stützt sich darüber hinaus auf zeitgenössische Sozialerhebungen, welche die sogenannten „alternativen Jugendlichen“ zum Gegenstand hatten. Seine analytische Notwendigkeit und Schärfe beziehe er nach Reichardt aus dem Verhältnis (bzw. der Abgrenzung) zu den sogenannten „Neuen Sozialen Bewegungen“⁸⁰¹, die sowohl hinsichtlich politi-

799 Vgl. Bochinger, Christoph: „*New Age*“ und moderne Religion. *Religionswissenschaftliche Analysen*, Göttersloh: Göttersloher Verlagshaus 1994. Eitler, Pascal: „Alternative“ Religion. Subjektivierungspraktiken und Politisierungsstrategien im ‚New Age‘ (Westdeutschland 1970–1990), in: Reichardt; Siegfried (Hg.), *Das Alternative Milieu* (2010), S. 335–352.

800 Vgl. stellvertretend: Usarski, Frank: *Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Köln/Wien: Böhlau 1988. Baumann, Martin: „Merkwürdige Bundesgenossen“ und „naive Sympathisanten“. Die Ausgrenzung der Religionswissenschaft aus der bundesdeutschen Kontroverse um neue Religionen, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995), Nr. 2, S. 111–136. Introvigne, Massimo: *Schluß mit den Sekten! Die Kontroverse über „Sekten“ und neue religiöse Bewegungen in Europa*, Marburg: diagonal-Verlag 1998 (Herausgegeben und eingeleitet von Hubert Seiwert). Seiwert, Hubert: „Angst vor Religionen. Ein Versuch über Deutschland und China“, in: Besier, Gerhard (Hg.), *Religionsfreiheit und Konformismus. Über Minderheiten und die Macht der Mehrheit*, Münster: Lit 2004, S. 77–91. Süss, Joachim: „Der Sektenkomplex. Zur Delegitimierung religiöser Alternativen durch einen pluralisierungskritischen Diskurs“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (FJ NSB)*, 2004, Nr. 4, S. 78–85.

801 Schäfer, Wolf (Hg.): *Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in bun-*

scher Einstellungen wie auch sozialer Zusammensetzung wesentlich breiter gefächert waren:

„Was die politische Partizipation angeht, so beteiligten sich die Mili-eumtglieder vor allem an den Neuen Sozialen Bewegungen. Das linksalternative Milieu war ebenso ihr Nährboden, wie umgekehrt die Formierung des Milieus einen stabilisierenden Effekt auf die Neuen Sozialen Bewegungen hatte. Der Ausdruck ‚linksalternatives Milieu‘ indes bezeichnet dauerhaftere soziale Einbindungen und politkulturelle Regeln sozialer Interaktion. Er beschreibt die soziokulturellen Gemeinsamkeiten, die alltagsweltliche Lebens-führung und Aushandlungsprozesse kollektiver Identität.“⁸⁰²

Das sich seit dem Anfang der 1970er Jahre herausbildende Milieu erreichte nach zeitgenössischen Schätzungen während seiner Hochphase einen beträchtlichen Umfang, „[...] dessen harter Kern am Ende der siebziger Jahre auf rund 300.000 bis 600.000 Aktivisten geschätzt und dessen Sympathisantenkreis von Meinungsforschungsinstituten

tem Gewand?, Frankfurt am Main: Fischer 1983. Raschke, Joachim: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt am Main: Campus 1985. Eder, Klaus: „The ‚New Social Movements‘: Moral Crusades, Political Pressure Groups, or Social Movements?“, in: *Social Research* 52 (1985), Nr. 4, S. 869–890. Brand, Karl-Werner; Büscher, Detlef; Rucht, Dieter: *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1986. Brand, Karl-Werner: „Cyclical Aspects of New Social Movements: Waves of Cultural Criticism and Mobilization Cycles of New Middle-Class Radicalism“, in: Dalton, Russell J.; Küchler, Manfred (Hg.), *Challenging the Political Order: New Social and Political Movements in Western Democracies*, Oxford u. a.: Oxford University Press 1990, S. 23–42. Rucht, Dieter: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt am Main u. a.: Campus 1994. Uekötter, Frank: „Wie neu sind die Neuen Sozialen Bewegungen? Revisionistische Bemerkungen vor dem Hintergrund der umwelthistorischen Forschung“, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 2004, Nr. 31, S. 115–138. Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2008. Rucht, „Linksalternatives Milieu“ (2011).

802 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 15.

auf 5,6 Millionen Personen beziffert wurde.⁸⁰³ Es konstituierte sich durch eine – wenn auch breit gefächerte – politisch grundsätzlich linksorientierte Einstellung, nach Reichardt aber auch vor allem über eine kulturelle Kohärenz, der ein „linksalternativer Habitus“ zugrunde läge: „Konstitutiv für das linksalternative Milieu waren also das Praktizieren einer spezifischen, gemeinsamen Lebensweise und das subjektive Gefühl von Zugehörigkeit.“⁸⁰⁴ Die sozialstrukturelle Analyse der Angehörigen dieses Milieus ergibt erstaunlich breite Fächerungen hinsichtlich Alter, Bildungsgrad und sozialer Herkunft, wobei sich allerdings eine typische Häufung herauskristallisiert:

„Insgesamt [...] wurde das Alternativmilieu vornehmlich von gut gebildeten Jugendlichen mit Mittelschichthintergrund favorisiert, während Kinder aus Großbürgertum und Arbeiterschaft eine geringe Rolle spielten.“⁸⁰⁵

Hervorgehoben wird seine Rolle für Prozesse kultureller Dynamik: Dieses Milieu und die in ihm praktizierten Lebens-, Arbeits- und Konsumformen prägten kulturelle Wandlungsprozesse nachdrücklich:

„Zum linksalternativen Milieu der siebziger und frühen achtziger Jahre zählten Millionen von Menschen, insbesondere aus der jungen Generation. Das führte zu längerfristigen Institutionalisierungen, etwa zu selbstverwalteten Projekten und Betrieben, die in veränderter Form noch heute existieren – von der Biolandwirtschaft und den Biogeschäften über die linksalternativen Buchläden bis zu den selbstverwalteten Druckereien.“⁸⁰⁶

So ist ihm insbesondere ein bedeutender Beitrag zur Institutionalisierung des Naturkostsektors und der *Alternativen Landwirtschaft*

803 Ebd., S. 13 und ausführlich zu Umfang und zur Bewertung der zeitgenössischen Erhebungen ebd., S. 41ff.

804 Ebd., S. 54.

805 Ebd., S. 46.

806 Ebd., S. 20.

zuzusprechen sowie zu verschiedenen Reformen in der Umwelt- und Energiepolitik, der Frauen- und Familienpolitik etc.:

„[...] die ökologische Reform landwirtschaftlicher Produktionsweisen, eine qualitativ ausgerichtete Wachstumsorientierung, die Pluralisierung von Lebensweisen, Toleranz gegenüber nonkonformistischen Lebensstilen [...] wurden nicht nur, aber eben auch vom linksalternativen Milieu angestoßen.“⁸⁰⁷

4.3.3 Transnationale Kulturtransfers: Die „San Francisco Diggers“ und die Rezeption der amerikanischen „Gegen-Kultur“ in Deutschland

Für den Zusammenhang von neuer *Alternativer Ernährung* und neuer Alternativkultur in Deutschland ist der transnationale Transfer (gegen-)kultureller Praktiken und Deutungsmuster amerikanische Prägung von besonderer Bedeutung.⁸⁰⁸ Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang eine kleine lokale, in der Hochphase des „Flower Power“ in San Francisco nur kurz (1966–68) aktiv gewesene, lose Gruppierung semi-politischer Aktivisten, die mit der praktischen Umsetzung von bestimmten Idealen und der Abkopplung von Konsumindustrie und kapitalistischen Marktstrukturen experimentierten.⁸⁰⁹ In ihren Aktionen und Verlautbarungen waren zentrale Themen und Motive der Gegenkultur insbesondere hinsichtlich der Ernährungsversorgung gebündelt und konnten über die Rezeption weitreichende Wirkungen entfalten: Denn hier traten erstmals die theoretischen Umrisse eines kompletten *Alternativen Ernährungssystems* zu Tage.

807 Ebd., S. 20f.

808 Zum Einfluss und Import aus Amerika besonders im Hinblick auf „1968“ siehe ebd., S. 30ff. Dort finden sich auch umfangreiche Literaturhinweise.

809 Hollstein, Walter: *Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen*, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft †1981 (erw. Aufl. [1979]), S. 50–55. Vgl. <http://www.diggers.org> [11.10.2017] (ausführliche historische Online-Ressource mit digitalem Archivmaterial inklusive Filmen).

Die „San Francisco Diggers“ benannten sich programmatisch nach den englischen „Diggers“ des 17. Jahrhunderts.⁸¹⁰ Sie waren zunächst eher eine lose organisierte Theatergruppe, die durch „Performances“ (künstlerisch-politische Aktionen) eine Brücke zwischen der „psychedelic scene“ (Künstlerboheme, Hippies etc.) und der „New Left“ (Studentenbewegung, „Students for a Democratic Society (SDS)“ etc.) sowie zwischen gegenkultureller Theorie und Praxis schlagen wollten. Sie propagierten dabei einen nonkonformen, kollektiv-anarchistischen radikalen Gegen-Entwurf zum bestehenden Gesellschaftssystem, welcher die Ablehnung von Privateigentum und Geld beinhaltete und – ganz im Sinne des Ideals der urchristlichen Gütergemeinschaft („ein Herz und eine Seele“ Apg 4,32) – gemeinschaftliches Leben mit Gemeineigentum und die individuelle Besitzlosigkeit anstrebte. Zu ihren Aktionen, die ihre Ideale einer „free city“ gleichzeitig demonstrierten und realisieren sollten, gehörten Umsonstläden („free stores“), die Organisation von kostenloser medizinischer Versorgung und Unterbringung (insbesondere vor dem Hintergrund des zu dieser Zeit massiven Zuzugs Jugendlicher in das „Flower Power“ *Haight-Ashbury* Viertel) und die Organisation und tägliche Verteilung von „free food“ im *Golden Gate Park* San Franciscos. Dieses sollte mit der angestrebten Verlagerung des gegenkulturellen Lebens aus der Stadt in ländliche Gemeinschaften schließlich durch Selbstversorgung produziert werden. Zunächst wurde es wohl eher erbettelt oder auch gestohlen, hauptsächlich aber gespendet: Insbesondere indem unverkäufliche – weil bestimmten Normierungsstandards (wie Größe, Form, Farbe

810 Diese nonkonforme christliche Dissenter-Bewegung (auch „True Levellers“ genannt) versuchte in kleinen Gütergemeinschaften selbstversorgend zu wirtschaften, lehnte Geld und Handel ab und wurde von der religiösen Orthodoxie und staatlichen Obrigkeit verfolgt und nach kurzer Zeit vernichtet. Insbesondere in der marxistischen Geschichtsschreibung wurde sie als (wenn auch religiöse) „frühkommunistische“ Bewegung verstanden, was ihre spätere Rezeption entscheidend prägte, von der neueren Forschung aber eher abgelehnt wird. Vgl. Bradstock, Andrew (Hg.): *Winstanley and the Diggers, 1649–1999*, London: Frank Cass 2000. Gurney, John: *Brave community: The Digger Movement in the English Revolution*, Manchester: Manchester University Press 2007. Hessayon, Ariel: „Early Modern Communism: The Diggers and Community of Goods“, in: *Journal for the Study of Radicalism* 3 (2009), Nr. 2, S. 1–49.

etc.) nicht entsprechende – Nahrungsmittel aus Supermärkten zusammengetragen und verarbeitet wurden.⁸¹¹ Eine Spezialität war das kostenlose „Digger bread“, dass ausschließlich als Vollkornbrot in „free bakeries“ gebacken wurde.⁸¹²

Diese nonkonformistischen Vorstellungen einer „Counterculture“ – der Gegen-Kultur – die im sogenannten „Underground“ Gegen-Institutionen aufbaue und die Schaffung einer „Alternativen Gesellschaft“ vorbereite, wurden auch in Deutschland zeitgenössisch rezipiert:

„Die ‚Alternative Gesellschaft‘ besitzt bereits eine Gegen-Öffentlichkeit mit eigenen Medien, Nachrichtendiensten, einer Deutschenagentur und einem internationalen Pressesyndikat; [...] außerdem Gegen-Universitäten, Gegen-Schulen, Gegen-Kindergärten, Gegen-Kultur (mit eigenen Kinos, Theatern, Klubs, Zentren und Künstlerorganisationen) etc. [...] sie baute Gegen-Kommunen und Gegen-Häuser, in denen der Untergrund unabhängig lebt und wirkt, Gegen-Geschäfte, die die Schranken der Konsumindustrie durchbrechen, eine Gegen-Landwirtschaft [!!!], die Autarkie [!] für den Untergrund anstrebt, eine Gegen-Produktion, die zu produzieren beginnt.“⁸¹³

811 Diese Praktiken sind mittlerweile geläufig unter Begriffen wie „urban foraging“, „dumpster diving“ (deutsch: „Containern“) oder „skip dipping“, d. h.: „rummaging through trash bins for useful goods that are safe and clean“. Die „free food“-Aktionen der Diggers problematisierten damit kritisch den Bereich der Entsorgung im Ernährungssystem und stellten damit eine Vorwegnahme des „anti-food-waste“-Aktivismus des 21. Jahrhunderts dar, welcher als „Freeganism“ – in Kombination mit veganer Ernährungsweise – gegen Lebensmittelverschwendug protestiert und Konsumverweigerung propagiert und keineswegs so neu ist, wie beispielsweise Ankeny, Rachel A.: „Food and Ethical Consumption“, in: Pilcher, Jeffrey M. (Hg.), *The Oxford Handbook of Food History*, Oxford University Press 2012 (online unter: <http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199729937.001.0001/oxfordhb-9780199729937> [15.07.2013]) behauptet.

812 <http://www.diggers.org/diggers/digbread.html> [11.10.2017].

813 Hollstein, Walter: *Der Untergrund. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen*, Neuwied und Berlin: Luchterhand 1969, S. 108.

In diesem Zitat einer offensichtlich mit ihrem Gegenstand sympathisierenden soziologischen Abhandlung aus dem Jahr 1969 findet sich auch explizit die Idee einer „Gegen-Landwirtschaft“, was den objektsprachlichen Vorgänger der „alternativen Landwirtschaft“ darstellt. Der Versuch, die nicht eingetretene politische Revolution der Studentenbewegung durch praktische Arbeit an sich selbst und in alternativen Projekten fortzuführen (im Gegensatz beispielsweise zu der theoretischen orientierten Arbeit der vielfältigen K-Gruppen oder dem Gewalt praktizierenden Terrorismus), wurde von außen als Eskapismus und apolitische „Flucht“ gedeutet. Einer der ersten Berichte über eine alternative Landkommune⁸¹⁴ in Deutschland erschien 1971 im *Spiegel* in einem Artikel über „die apolitische Jugendbewegung“ und machte das Fluchtmotiv sowie die Bezugnahme auf die historische – aus dem Wandervogel hervorgegangene – Jugendbewegung dabei zum Titelthema: „Deutsche Jugendbewegung 71: Flucht aus der Gesellschaft“.⁸¹⁵ Die Selbstwahrnehmung der Kommunarden wurde so dargestellt:

„„Revolution? Quatsch und vorbei!“ so Raymond Martin, 19 Jahre, ein maßgeblicher Mann für die Scene [sic] weit um Nürnberg. „All die Revolution-Jetzt!-Schreier, Apo-Aggressoren, Terroristen und Mode-Maoisten‘ sollten von ihm und seinen amerikanischen Underground-Lehrmeistern erfahren, wie man, vorerst, Revolution mit sich selber macht: ‚stoned‘, frei von Zwängen und

-
- 814 Zu dieser Kommune um Raymond Martin, die Selbstversorgung anstrehte und sich durch den Vertrieb von importierten amerikanischen Undergroundblättern und eigenen Publikationen finanzierte siehe: Siegfried, Detlef: *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 651.
- 815 *Der Spiegel*, 33, 1971, S. 36–51. Nicht nur auf dem Titelblatt, auch im Artikel, wird anschaulich die Analogie zur aus der Lebensreform hervorgegangenen „Jugendbewegung“ hergestellt: „Die geistigen Ahnen der nach Zahl, doch nicht nach Ausstrahlung übersehbaren Träumer sind abendländisch: Rousseau, die Ich-Sucher deutscher Romantik, Wandervögel der Ära vor Hitler, Hermann Hesse geistern in der Weltflucht, 71.“ Ebd., S. 36 und S. 51 (Bild: „Wandervögel 1932“).

Gewalt, naturgerecht ernährt („Du bist, was Du isst“) und voller, voller Liebe.“⁸¹⁶

Der ‚naturgerechten‘ Ernährung kam bei dieser ‚Selbst-Revolution‘⁸¹⁷ offensichtlich eine zentrale Stellung zu:

„Wenn sie [die Mitglieder einer im Artikel vorgestellten Landkommune] weiter Lebensmittel vom Reformversand beziehen, so hängt das mit dem Gebot der Reinheit zusammen, dem sie [...] größte Bedeutung beimesse. Der glücklich-neue Mensch braucht: makrobiotisch einwandfreie Haferflocken und Nüsse, ungeschälten Reis und reinen, braunen Zucker. Wer noch saubere Drogen zu kleinen Preisen bringt, der betreibt in den Augen dieser Scene [sic] ein ‚reines, überaus ehrliches Geschäft‘ – ein Missionar des inneren Wandels.“⁸¹⁸

Hervorzuheben sind an diesem Zitat aus meiner Perspektive vor allem vier Beobachtungen: 1) Der Bezug der besonderen Lebensmittel geschieht über den „Reformversand“, d. h. noch über das Distributionsnetzwerk der alten Lebensreformbewegung (vgl. Kap. 2.6), auf welches mangels eigener Versorgungsstrukturen zurückgegriffen werden musste. 2) Als *Alternative Ernährungsform* wird explizit auf die japanische „Makrobiotik“ (vgl. Kap. 4.4.1) verwiesen. 3) Schließlich fällt das positive Verhältnis zu den als „Drogen“ bezeichneten, devianten ‚Genussmitteln‘ auf, womit wahrscheinlich vorrangig sogenannte „bewusstseinserweiternde“ Substanzen wie Cannabis und LSD gemeint sind, welche seit den 1960er Jahren neue Konsumtionsmuster hervorbrachten.⁸¹⁹ Analog zur *Alternativen Ernährung* handelt es sich

816 Ebd., S. 37.

817 Man ist verführt, hier zu fragen, welche Beziehungen zwischen diesem Artikel und der ersten historischen Arbeit zur Lebensreformbewegung mit ihrem Titel *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform* bestehen könnten, die zwischen 1969 und 1972 abgefasst wurde. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 8.

818 *Der Spiegel*, 33, 1971, S. 40.

819 Zur Problematik aus kulturhistorischer und konsumgeschichtlicher Perspektive siehe einführend Briesen, Detlef: *Drogenkonsum und Drogenpolitik in Deutschland und den USA. Ein historischer Vergleich*, Frankfurt am Main/New York:

um einen *Alternativen Genussmittelkonsum*.⁸²⁰ Die hingegen für die Lebens- und Ernährungsreform so konstitutive Tendenz zur Abstinenz von Genussmitteln ist hier im Zusammenhang mit *Alternativer Ernährung* nicht erkennbar, dafür umso mehr ein demonstrativ non-konformistischer Konsum derselben.⁸²¹ 4) Schließlich zieht sich durch

-
- Campus 2005 (besonders S. 251–307). Holzer, Tilmann: *Die Geburt der Drogenpolitik aus dem Geist der Rassenhygiene. Deutsche Drogenpolitik von 1933 bis 1972*, Norderstedt: Books on Demand 2007. Sowie: Tanner, Jakob: „Kurze Geschichte und Kritik der Drogenprohibition im 20. Jahrhundert“, in: *zeitenblicke* 9 (2009), Nr. 3 (http://www.zeitenblicke.de/2009/3/tanner/index_html [20.02.2015]), dort auch weitere Literatur. Das Verhältnis zu Alkohol und Tabak war ambivalent: So wurde häufig auf deren Suchtfaktor hingewiesen und beispielsweise der unvermischte Konsum von Cannabisprodukten anempfohlen. „Kenner freilich mahnen: ‚Rauche pur! Meide das gefährliche Nikotin!‘“ (in: *Der Spiegel*, Nr. 46, 1969, S. 90. Titelthema des Heftes ist „Die Haschisch Welle“. Im zitierten Artikel illustriert eine Bildfolge mit „der Berliner Kommunardin Uschi Obermeier, 26“ die „Zubereitung eines Haschisch-,Joints“ Ebd.) Andererseits war der Konsum von Alkohol und Tabak extrem weit verbreitet und wurde auch im Alternativen Milieu kaum problematisiert, zumindest gab es keine der Abstinenzbewegung vergleichbare Propaganda oder gar Organisationen.
- 820 Dass Genussmittel ebenfalls einen Aspekt der *Ernährung* darstellen, hebt Grünschloß hervor: „Neben der Ernährung im engeren Sinn des Essens und Trinkens tauchen bestimmte Genussmittel, Drogen und ähnliche ‚Nahrungsergänzungen‘/Beilagen häufig im Kontext von solchen Ernährungsvorstellungen auf und ihr möglicher Verzehr/Genuss wird dann in ähnlicher Weise konstruiert [...].“ Grünschloß, Andreas: „Religion und Ernährung — systematische Einführung“, Universität Göttingen 2008 (vierseitiges Dokument, online unter: http://wwwuser.gwdg.de/~relwiss/Religion_u_Essen_4S.pdf [27.02.2015]).
- 821 Drogen wurden hier ganz anders wahrgenommen und kategorisiert. Einerseits gehörten sie zur Kultur des alternativen Hedonismus. Andererseits waren zumindest die psychedelischen Drogen nicht ausschließlich als hedonistische Praxis konnotiert, sondern dienten ebenso zur Erforschung der ‚Innerlichkeit‘, als antimaterialistische und spirituelle Praxis. Briesen weist darüber hinaus explizit auf eine Art „Kultukampf“ hin: „Die Protestgeneration war weniger über den Konsum als über den öffentlichen Diskurs mit Cannabis verbunden. Dieser war für einige Jahre eingebettet in Versuche, in der Bundesrepublik eine hedonistisch orientierte Gegenkultur zu etablieren, die zentrale Werte der hegemonialen Kultur infrage stellte. Insbesondere in den Jahren von etwa 1968/69 bis 1972/73 wurde um Cannabis in der Bundesrepublik eine Art Kultukampf zwischen Befürwortern und Gegnern des Konsums von Haschisch geführt, und zwar hochideologisch motiviert von beiden Seiten.“ Briesen, *Drogenkonsum und Drogenpolitik* (2005), S. 283f.

alle Aspekte hindurch das „Gebot der Reinheit“: Die Opposition gegen das hegemoniale „Establishment“ wird hier auch durch die Differenz „rein – unrein“ fundamental konstituiert. Im Hinblick auf die Ernährung wurde dies durchaus drastisch zum Ausdruck gebracht: „[...]er sich erneuernde Erdenbürger [...] lässt sich nicht von der Industrie ,in den Mund scheißen.“⁸²²

4.4 Kontinuitäten, Diskontinuitäten und transnationale Zusammenhänge Alternativer Ernährung

4.4.1 Transnationale „Zen-Kost“: Georges Ohsawas „Makrobiotik“

Eine *Alternative Ernährungsform*, die auffallend häufig im Zusammenhang mit den Anfängen der Naturkost in Erscheinung trat, war die sogenannte „Makrobiotik“.⁸²³ Dabei handelt es sich um ein japa-

822 *Der Spiegel*, 33, 1971, S. 40.

823 Historisch-kritische Literatur zu Georges Ohsawa und der Makrobiotik aus religionswissenschaftlicher Perspektive scheint ein Desiderat darzustellen. Lediglich deskriptiv und wenig reflektiert wirkend beispielsweise: Schulz, Eva-Maria: „Das Leben eines Menschen wird durch seine Ernährung bestimmt“ – Makrobiotik als Gegenstand religionswissenschaftlicher Forschung“, in: *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft (ZjR)* I (2006), Nr. 1, S. 56–83 (http://www.zjr-online.net/journal/i012006/pdf/ZjR_makrobiotik.pdf [13.04.2015]). Als einschlägig ist daher immer noch anzusehen: Kotzsch, Ronald Ernst: *Macrobiotics: Yesterday and Today*, Tokyo and New York: Japan Publications 1985 (basierend auf seiner Dissertation aus dem Jahr 1981 mit dem Titel: *Georges Ohsawa and the Japanese Religious Tradition*): „This, then, is a history, but of a particular sort. It is written from within the movement and cannot claim that pure objectivity which is the ideal of academic study. My advantage is being able to write with a degree of understanding and sympathy. My disadvantage is being tempted to overlook shortcomings, failures and ambiguities. I have tried to cultivate the one and to avoid the other.“ Ebd., S. 13. Ein relativ neutraler Überblick zur Geschichte der Makrobiotik mit Schwerpunkt auf die Bedeutung der Sojaprodukte findet sich auf den umfangreichen Internet-Seiten über die (Universal-) Geschichte der menschlichen Verwendung von Soja des „SoyInfo Center“ (Lafayette, Kalifornien): Shurtleff, William; Aoyagi, Akiko: „George Ohsawa, The Macrobiotic Movement. A Chapter from the Unpublished Manuscript, History of Soybeans and Soyfoods, 1100 B.C. to the 1980s“, *Soyfoods Center, Lafayette, California* 2004 (http://www.soyinfocenter.com/HSS/george_ohsawa_macrobiotics_soyfoods1).

nisches Konzept *Alternativer Ernährung*, welches sich in den 1960er und 70er Jahren großer Popularität unter der künstlerischen Avantgarde und den jungen Anhängern der amerikanischen ‚Gegenkultur‘ erfreute, auch wenn unklar ist, auf welchen Wegen genau es dazu kam. Hier zeigt sich eine interessante Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Diskontinuität bei einer bemerkenswerten transnationalen Verflechtungsgeschichte.

Ihr Begründer Georges Ohsawa (Nyoiti Sakurazawa, 1893–1966) war Anhänger einer 1907 vom Militärarzt Sagen Ishizuka (1850–1910) ins Leben gerufenen japanischen Diätetik-Bewegung namens „*Shokuyōkai*“ (食養会, „Food Cure Society“ oder „Gesellschaft für Lebenspflege durch Ernährung“), welche (aus westlicher Sicht) eine Art spirituell-lebensphilosophische Ernährungsreform darstellt.⁸²⁴ Ohsawa hatte vor dem Zweiten Weltkrieg einige Jahre in Paris verbracht und verstand sich als Philosoph und Friedensaktivist. Er war trotz seiner Skepsis gegenüber der naturwissenschaftlichen Medizin in kulturel-

php und http://www.soyinfocenter.com/HSS/george_ohsawa_macrobiotics_soy-foods2.php [24.08.2017]). Vgl. demnächst auch Albrecht, Jörg: „Dietetic Non-conformism: Georges Ohsawa’s Spiritual Macrobiotics and its Impact on Alternative Foodways in Western Europe and North America“, in: *Journal of Religion in Europe* (in Vorbereitung).

824 Im Zusammenhang mit Prozessen der Modernisierung, Industrialisierung und Verwestlichung Japans im 19. Jahrhundert während der sogenannten „Meiji-Zeit“ war es auch zu einer forcierten Übernahme westlicher Medizin und Ernährungsgewohnheiten gekommen, was wiederum zu einer Dynamik der Rückbesinnung auf traditionelle Praktiken und zu damit verbundenen kulturellen Synthesen führte. Im Zentrum seines ‚wissenschaftlichen‘ Gesundheits- und Ernährungskonzepts (bezeichnet als „a new chemical science of cerealism“) standen die mineralstofflichen Elemente Natrium und Kalium im menschlichen Körper bzw. der Nahrung. Deren ausgewogene Balance sorge sowohl für individuelle Gesundheit und Wohlbefinden als auch für gesellschaftliche Harmonie, was durch eine geeignete Ernährung bzw. Ernährungstherapie herzustellen sei. Ernährung wäre „[...] the key factor in every aspect of life. Not only one’s immediate physical condition, but physical characteristics, personality traits, psychological patterns, and even spiritual condition are determined by the interplay of certain mineral salts and thus by diet. Ishizuka in effect proounds a comprehensive theory of human development and behavior based on food. For him the diet of an individual and of a society was the critical factor in its moral, social, political, and religious as well as its physical life.“ Kotzsch, *Macrobiotics* (1985), S. 31.

ler Hinsicht durchaus prowestlich eingestellt, was sich in seiner Vorliebe für westliche Namen (die er sich selbst und seinen Anhängern gab) sowie für den Genuss von Zigaretten und Whisky niederschlug.⁸²⁵ Seine Ernährungslehre, die er erst im Westen mit der von Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) stammenden Bezeichnung „Makrobiotik“⁸²⁶ versah, war Teil einer umfassenden Lebensphilosophie und „Wissenschaft“, die er auf daoistische und zenbuddhistische Wurzeln zurück führte. In ihr werden Lebensmittel, Menschen und die ganze Welt nach den kosmologischen Prinzipien „Yin“ und „Yang“ klassifiziert, zwischen denen ein harmonischer Ausgleichszustand angestrebt wird, welcher konstitutiv für die menschliche Gesundheit sei. Auch gab es verschiedene Diätstufen, deren höchste (die berühmte „diet no. 7“, welche alle möglichen Krankheiten heilen und zu absoluter Freiheit verhelfen können sollte) allein aus einer Ernährung von „braunem Reis“ (gekocht mit Salz) besteht.⁸²⁷ Ohsawa missionierte ab

825 Diese waren in seiner Ernährungslehre nicht untersagt und der seit den 1960er Jahren erneut problematisierte Zusammenhang von Tabakkonsum und Krebs wurde folgendermaßen gedeutet: „[...] tobacco, though it is a large-leaved and hence Yin plant, is made Yang by aging, drying, and then burning. Its smoke, thus made Yang, can cure cancer (Yin).“ Kotzsch, *Macrobiotics* (1985), S. 146.

826 Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836), Hofmediziner in Weimar und Arzt von Goethe, gilt mit seiner berühmten Schrift *Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern* (erste Auflage 1797, mit dem Zusatz „Makrobiotik“ erst ab der dritten Auflage 1805) als bekanntester Protagonist der neuzeitlichen Diätetik in humoropathologischer Tradition. Hufeland differenzierte seine Ernährungsempfehlungen nach Alter und Gesundheitszustand. Kategorische Fleischabstinenz vertrat er nicht, jedoch führte er viele moralische und medizinische Bedenken wegen der Reizwirkung des Fleisches auf Körper und Geist an. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 47–61. Nach makrobiotischer Ansicht sei Ohsawa ohne Kenntnis Hufelands unabhängig auf diese Bezeichnung gekommen.

827 Im Zusammenhang mit dieser Ernährungspraxis kam es 1965 in den USA zu einem spektakulären Todesfall (der nicht der einzige gewesen sein soll), durch den Ohsawa und die Makrobiotik öffentliche und behördliche Aufmerksamkeit erhielten und nachhaltig diskreditiert wurden. Die Ernährungslehre wurde und wird deswegen äußerst kontrovers beurteilt und teilweise (vor allem für Kinder) ernährungsphysiologisch als „problematisch“ bis „zu schwerwiegen den gesundheitlichen Problemen führen[d]“ eingestuft. Leitzmann et al., *Alternative Ernährungsformen* (2005), S. 75. Ohsawa bzw. seine Nachfolger relativierten dies jedoch meist mit Hinweis auf die Notwendigkeit einer sehr

1956 in Westeuropa (vor allem Belgien und Frankreich) und ab 1959 in den USA (vor allem in den Städten New York und Boston), hielt zahllose Vorträge und veröffentlichte seine Bücher zur Ernährung und anderen Themen⁸²⁸ in Französisch und Englisch.

Der erfolgreichen Gewinnung einzelner Anhänger folgten rasch Unternehmensgründungen, da der Import und die Distribution von speziellen Produkten wie vor allem „*Miso*“ (Sojapaste) und „*Shōyu*“ (Sojasauce) aus Japan für und durch die Anhänger organisiert werden musste, was auch zur Etablierung der entsprechenden Produkte in der westlichen Küche beitrug. Das erste derartige Unternehmen war die Firma „*Lima (food)*“, welche um 1957 durch einen Anhänger Ohsawas in Belgien gegründet und nach dessen Frau Lima Ohsawa benannt wurde. Dieses Unternehmen kann als der früheste Naturkostvertrieb bzw. -hersteller in Europa gelten. In den USA folgten entsprechende Unternehmensgründungen (zusammen mit der Eröffnung von makrobiotischen Restaurants) in den 1960er Jahren. Diese spielten eine Pionierrolle bei der Etablierung des *Alternativen Landbaus* und des „*natural food*“-Sektors in den USA.⁸²⁹

individuellen Ausgestaltung der Ernährungspraxis und das für die Lehre grundsätzlich geltende Prinzip der Vermeidung von Extremen.

- 828 Ohsawas diätetisches Konzept umfasste holistisch weitere Themen wie Gesundheit („*Sanpaku*“, d. h. Krankheit oder Vergiftung), Sexualleben, Freiheit und vor allem Weltfrieden. Vgl. Hamilton, Malcolm; Waddington, Peter A.J.; Gregory, Susan; Walker, Ann: „*Eat, Drink and Be Saved: The Spiritual Significance of Alternative Diets*“, in: *Social Compass* 42 (1995), Nr. 4, S. 497–511, S. 499f. In den makrobiotischen Biographien wird auch von einer Vielzahl von eingetretenen Prophezeiungen Ohsawas berichtet, die thematisch von der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg bis zur Ermordung von Präsident Kennedy 1963 reichen. Ein befürchteter (oder vorhergesagter?) sowjetischer Atomschlag auf die amerikanische Ostküste blieb allerdings aus. Vorsorglich waren auf Ohsawas Anraten mehrere Familien von Anhängern nach Kalifornien übersiedelt, wo sich dann das Zentrum der Bewegung bildete. Vgl. http://www.eco4u.de/neu/wer_war_georges_ohsawa.htm [20.05.2015].
- 829 Hinsichtlich der Qualitätsansprüche der Nahrungsmittel (beispielsweise muss *Shoyu* traditionell und darf nicht industriell hergestellt sein, um ihre Heilwirkungen entfalten zu können) wurden Produkte aus *Alternativem Landbau* bevorzugt: „*In early 1968 a customer came into Erexhon [1965/66 in Boston von Anhängern Ohsawas gegründetes und nach Samuel Butlers utopischen Roman benanntes makrobiotisches Naturkostunternehmen] and asked: „How do you*

Historisch unklar bleibt, inwieweit die Makrobiotik ein wesentlicher Impulsgeber oder nur Symptom dafür war, dass sich neue Akteure aus der (sogenannten) „Counterculture“ dem Thema *Alternative Ernährung* zuwenden. Auf jeden Fall scheint die Makrobiotik im kulturellen Eklektizismus des *nonkonformen Milieus* der „Flower-Power“-Bewegung in San Francisco zum ersten Mal breiteren Zulauf gefunden zu haben. In der Literatur wird eine direkte Verbindung zwischen der Ausstrahlung der Zen(-Buddhismus)-Begeisterung der Beat-Poeten (vor allem Gary Snyder, *1930⁸³⁰) der 1950er Jahre und der Makrobiotik gesehen,⁸³¹ die dem Zeitgeist entsprechend von Ohsawa als „Zen-diet“ präsentiert wurde.⁸³² Sie war anscheinend attraktiv für (ernährungsbewusste) junge Leute, die sich von asiatischer und religiöser

-
- know the grains are organically grown? How do you know the oil is really cold pressed?⁸³⁰ Since no one could answer, [Paul] Hawken [Geschäftsführer von Erewhon] began to make enquiries and found out that many foods were not what they claimed to be. So he set to work developing reliable sources, going to farmers directly, specifying the conditions for organic growing, then guaranteeing to buy the crop. In mid-1968 the first supplier was established, a wheat farmer in North Dakota. Hawken then found a source of soybeans, an insurance salesman named Frank Ford who, one day a week, worked selling organically grown soybeans and wheat out of a boxcar in Deaf Smith County, Texas. This work was greatly expanded in the following years as the demand for organically grown foods increased and the problems with chemical pesticides, herbicides, and fertilizers came to be more widely recognized. By 1973 Erewhon had established and contracted with 57 farms in 35 states to provide the company directly with organically grown foods, including a lot of produce. Chico-San [1963 in Chico, Kalifornien gegründetes erstes makrobiotisches Lebensmittel-Import- und -Herstellungsunternehmen in den USA] had also established a grower of organic rice in California in late 1968 [...]. Thus macrobiotic companies played a pioneering role in helping U.S. companies to start growing foods by organic methods.⁸³¹ Shurtliff; Aoyagi „George Ohsawa“ (2004, online unter: http://www.soyinfocenter.com/HSS/george_ohsawa_macrobiotics_soyfoods2.php [24.08.2017]). Vgl. Davis, Joshua Clark: *From Head Shops to Whole Foods. The Rise and Fall of Activist Entrepreneurs*, New York: Columbia University Press 2017, S. 176–207.
- 830 Vgl. Berghaller, *Ökologie* (2004), S. 38–41 („Kap. 1.4. Ökologie als Religion[!] der Counter Culture[sic]“).
- 831 Levenstein, *Paradox* (2003), S. 182f.
- 832 „In each epoch he [Ohsawa] presented his basic views in terms of the cultural and intellectual fashion of the day – Shinto and Japanese nationalism in the late 1930s, American and democratic values in the late 1940s, Zen Buddhism ten years later.“ Kotzsch, *Macrobiotics* (1985), S. 154.

Exotik (ähnlich wie bei Yoga und Meditation) angezogen fühlten und für andere eine günstige Kost, die zudem Ausgleich und Reinigung von Drogenexzessen sowie eine Art „Erleuchtung“ versprach.⁸³³ Seit Anfang der 1970er Jahre trat sie auch im Kontext der ernährungsbewussten Alternativkultur in Deutschland auf und kann als wesentlicher Impulsfaktor für die Entstehung der Naturkostläden betrachtet werden (Kap. 4.6.2). Mit „Lima“ und den entsprechenden makrobiotischen Restaurants war bereits eine rudimentäre Distributionsstruktur für eine neue *Alternative Ernährung* in Europa vorhanden.

4.4.2 Säkularisierter Vegetarismus als „Öko-Kost“:

Frances Moore Lappés „Diet for a small Planet“

Die US-amerikanische Autorin und Ernährungsaktivistin Frances Moore Lappé (*1944) veröffentlichte ihr Buch *Diet for a small Planet* 1971, was der Beginn ihrer Karriere war. Es gilt gegenüber der Makrobiotik als eine „more secular version of ecological vegetarianism“ und generell als „the vegetarian text of the ecology movement [...].“⁸³⁴

833 Kotzsch, *Macrobiotics* (1985), S. 169f. Kotzsch behauptet: „By word of mouth and by the widespread distribution of the yellow paperback version of Zen Macrobiotics, the diet and something of its philosophy were introduced into the Hippie movement. By the summer of 1967 when the public media and the mid-western runaways arrived in force, brown rice, miso soup and sea vegetables had become the basis of the typical Hippie larder.“ Ebd., S. 169. Kotzsch diskutiert dafür folgende Gründe: Makrobiotik „was exotic, distinctly non-American“ und insbesondere im Hinblick auf typische amerikanische Ernährungsgewohnheiten fleischfrei. Eine spezielle Anziehungskraft ergab sich auch aus der positiven Assoziation mit dem Zen-Buddhismus. Schließlich: „[...] the diet promised a quick fix – perfect physical and mental health, plus – some species of enlightenment – in the ten days of the Diet Seven rice cure.“ Darüberhinaus sei sie „cheap“ gewesen, ein nicht zu unterschätzender Aspekt für die vielen obdachlosen Aussteiger ohne ökonomische Basis: „And in a subculture where much of the ready cash came from handouts or welfare, and much of it went for drugs, economy was an advantage. [...] Many, probably most, combined a brown rice-based diet with the free use of drugs.“ Ebd., S. 170.

834 „[...] selling in the next ten years almost two million copies in three editions and six languages.“ Belasco, Warren James: *Appetite for change: How the Counterculture Took On the Food Industry*, Ithaka, N.Y.; London: Cornell University Press ²2007 [1989] (updated edition), S. 56 (Hervorhebung im Original). Die

Moore Lappé stellte die vegetarische Ernährung in drei Zusammenhänge: 1) die sozial-ökonomische Dimension der Weltbevölkerungsproblematik und den globalen Hunger, 2) die ökologischen Folgen moderner chemisch-technisch intensivierter Agrarwirtschaft (vor allem hinsichtlich toxischer Rückstände in der Nahrungskette) und 3) die ernährungsphysiologische Frage, wie bei vegetarischer Ernährung eine ausreichende Eiweißzufuhr möglich sei.

1) Vor allem der erste Aspekt, dem sie zunächst eine umfangreiche und zu ihrer Zeit relativ neuartige Darstellung der Zusammenhänge der weltweiten Verteilung von Macht, Nahrungsmitteln und Nahrungsangebot widmete, welche dabei die paradoxen Nebeneffekte des globalen und westlich dominierten Ernährungssystems aufzeigte, stellte massiv die Selbstverständlichkeiten der amerikanischen Ernährungsgewohnheiten in Frage: Die Autorin argumentierte, dass Hunger nicht das Resultat von zu wenig Lebensmitteln angesichts einer wachsenden Anzahl von Menschen sei, wie es in Malthusianischer Tradition im zeitgenössischen Überbevölkerungs-Diskurs üblich war, sondern dass er lediglich die ungleiche globale Verteilung von Armut und Reichtum widerspiegle. Der hohe Fleischverbrauch der Amerikaner, welcher nur durch intensivierte und industrialisierte Massentierhaltung zu decken ist, stellte dabei aus ihrer Sicht eine massive Vergeudung von Protein dar: Würde das Eiweiß stattdessen direkt in seiner pflanzlichen Form konsumiert, statt zunächst an Tiere verfüttert, wäre es nach Moore Lappé möglich, den gesamten Hunger in der sogenannten „Dritten Welt“ zu beseitigen.

Indem das Buch die Ernährungsgewohnheiten der westlichen Welt hinsichtlich Lebensmittelverteilungsgerechtigkeit (und, wie man heute sagen würde: die globale soziale Nachhaltigkeit) problematisierte,⁸³⁵

deutsche Übersetzung erschien 1978 unter dem Titel „Die Öko-Diät“ beim Fischer-Verlag in der Reihe „alternativ“: Moore-Lappé [sic], Frances: *Die Öko-Diät. Wie man mit wenig Fleisch gut ißt und die Natur schont*, Frankfurt am Main: Fischer 1978.

835 Die Autorin machte den Kampf gegen den globalen Hunger zu ihrer Lebensaufgabe und war Mitbegründerin verschiedener Organisationen wie des „Institute for Food and Development Policy“ (= „Food First“).

handelt es sich dabei also einerseits um einen Beitrag zur virulenten Debatte des „Welternährungsproblems“, welches sich gerade zu einem „Weltproblem“ wandelte.⁸³⁶ Andererseits stellt dieser eine innovative und moralisierende Adaption der alten ökonomischen Begründung des Vegetarismus zur Lösung der „sozialen Frage“ dar, aktualisiert im Hinblick auf das Welthungerproblem vor dem Hintergrund der Begrenztheit der Ressourcen und den zeitgenössischen Solidaritätsbestrebungen mit der „Dritten Welt“. Der Fleischverzicht wäre dabei nicht individuell-egoistisch (um sich günstiger zu ernähren) oder kollektiv-egoistisch (zur Lösung der sozialen Frage oder zur Sicherstellung der nationalen Autarkie) motiviert, sondern global altruistisch im Hinblick auf strukturell benachteiligte Mitmenschen.⁸³⁷ Abgesehen von der tatsächlichen Umsetzbarkeit einer Umstellung der amerikanischen Essgewohnheiten auf die vegetarische Ernährungsweise bezweifelte die Autorin allerdings selber, dass diese angesichts globaler Wirtschaftsinteressen überhaupt eine wirksame Lösung des Welt-hungerproblems sein könne.⁸³⁸ Warum sollte man dann aber überhaupt vegetarisch (bzw. fleischarm) leben? Die Autorin deutete zwar mehrfach an, dass sie selbst eine vegetarische Lebensweise prakti-

836 Wieters, „Debatten über das ‚Welternährungsproblem‘“ (2012), S. 232f. Vgl. Gerlach, Christian: „Die Welternährungskrise 1972–1975“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), Nr. 4, S. 546–585.

837 Beziehungsweise umgekehrt ergibt sich der Effekt, dass anders motivierter Verzicht moralisch aufgewertet werden kann.

838 „Andererseits könnte man fragen, was selbst dann gewonnen wäre, wenn die Amerikaner aus den hier angegebenen positiven Gründen, ihren Konsum an Nutztierprodukten so stark einschränkten, daß der Bodenverschwendug für Tierzucht Einhalt geboten würde. Dadurch könnte die Hälfte des Agrarlandes für Erzeugung von Nahrungsmitteln genutzt werden, die den Menschen direkt zugute kommen. Was aber würde mit dem Überschuß geschehen? Wessen Interessen wäre damit tatsächlich gedient? [...] Dem Bedürfnis der Darbenden sowohl nach international niedrigen Preisen als auch nach zusätzlicher Ernährungshilfe? [...] Oder würde die Regierung den plötzlichen Überschuß dazu benutzen, unsere Ausfuhr von Getreidefutter nach Europa, Japan oder dem nahen Osten zu erhöhen, so daß dort der Fleischkonsum gesteigert werden kann?“ Moore-Lappé, *Öko-Diät* (1978), S. 43f. So folgt dann ein plausibler aber utopischer Maßnahmen-Katalog, zu dem „unser Land [...] zu bewegen“ wäre. Ebd., S. 44–52. Der Vegetarismus hat dann gewissermaßen nur eine Vorbildfunktion, denn er kann illustrieren, dass weniger Fleisch- und Eiweißverbrauch möglich ist.

ziere, betonte aber, sie wolle gar nicht primär für den Vegetarismus missionieren. Konsequenterweise fordert Moore Lappé daher den Fleischverzicht auch nicht aus tierethischen Motiven, welcher wiederum ebenfalls altruistisch – allerdings hinsichtlich der Tiere – wäre.

2) Nachdem sie ausführlich die ökonomischen Folgen des Fleischkonsums für die globale Ernährungsversorgung dargelegt hat, befürwortet sie hinsichtlich der „ökologischen“ Dimension der Belastung der Umwelt durch Schadstoffe – beispielsweise aus der industrialisierten Landwirtschaft – den Vegetarismus als egoistisch vernünftig in gesundheitlicher Absicht. In der Tradition von Rachel Carson argumentiert sie, dass der Mensch am Ende der Nahrungskette die größte Konzentration von Umweltgiften konsumiere. Sich primär von Pflanzen zu ernähren bedeute daher, die Nahrungskette zu verkürzen und damit die Giftkonzentration im eigenen Körper geringer zu halten.

3) Schließlich wendet sie sich dem „Fleisch-“ bzw. „Eiweißmythos“ zu. Ein nicht unwichtiger Hintergrund ihres Buches dürfte darin zu sehen sein, dass es in der amerikanischen „Counterculture“ offensichtlich ein Bedürfnis gab, die Frage nach der richtigen Ernährung auf eine ernährungswissenschaftliche Basis zu stellen: Demnach hätten Selbstversuche mit *Alternativen Ernährungsweisen* in einzelnen Fällen gesundheitsschädliche Folgen gehabt:

„Einige Amerikaner und Westeuropäer, die in dem Glauben erzogen worden waren, der Mensch könne sich gar nicht genug Proteine einverleiben, gelangten als junge Erwachsene Ende der sechziger Jahre zu der Überzeugung, sie brauchten nicht einmal das Mindestmaß der täglichen Proteinzuhr. Die Gefahr eines derartigen Meinungsumschwungs wurde 1970 durch einen Artikel im ‚Berkeley Tribe‘ [eine zeitgenössische Underground-Zeitschrift] illustriert: ‚In Berkeley sind mehrere Fälle von Kwaschior kor [sic] (einer schweren Proteinmangelkrankheit, die bei den Eingeborenen von Nordafrika grasiert) festgestellt worden. Schuld daran sind laut einem unveröffentlichten [!] Bericht der Universitätsklinik von Kalifornien Fasten, fleischlose und besonders makrobio-

tische Ernährung. Diese Ernährungsweisen führen oft [!] zu Proteinmangelkrankheiten. [...].“⁸³⁹

Ernährungsphysiologisch betrachtet, konsumierten die Amerikaner viel zu viel Eiweiß (natürlich in Fleischform). Dabei sei der notwendige Eiweißbedarf mit einer pflanzlichen Ernährungsweise problemlos zu decken, wenn man über das entsprechende Fachwissen verfüge. Im Buch werden daher aufwändige Tabellen von Eiweißgehalten verschiedener Lebensmittel präsentiert und erläutert, wie durch verschiedene Kombination untereinander eine optimale Ausnutzung ersterer möglich sei. Diese auf ernährungswissenschaftlichen Wissen beruhenden theoretischen Ausführungen werden durch einen umfangreichen Rezeptteil praktisch ergänzt.

Es handelt sich bei diesem Buch um eine der frühesten Konzeptionen, die hinsichtlich der Ernährung globale, soziale und ökologische Verantwortung durch Fleischverzicht einfordern: Mitleid hat man nicht mit den geschlachteten Tieren, sondern mit den hungrigen Menschen. Aus der Logik des ökonomischen Arguments für den Vegetarismus folgt dabei allerdings nicht die Notwendigkeit des konsequenten Verzichts auf Fleisch, wie sie etwa aus einer tierethischen Argumentation folgen würde.⁸⁴⁰ Die Autorin forderte daher nur auf,

839 Moore-Lappé, *Öko-Diät* (1978), S. 60.

840 Die tierethische Argumentation der vegetarischen bzw. veganen Bewegung entfaltet in jener Zeit durch Philosophen wie Peter Singer und Tom Regan über den Tierrechtsdiskurs und die daraus entstehenden soziale Bewegungen und veganen Subkulturen eine eigene neue transnationale Dynamik, die nach der BSE-Krise in die gesundheitlich und ökologisch motivierte Kritik an der „Massentierhaltung“ einmündet, was hier nicht verfolgt werden kann. Einführend sei auf folgende Literatur verwiesen: Friedrichs, Jürgen: „Die gewaltsame Legitimierung sozialer Normen. Das Beispiel der Tierrechtler/Veganer“, in: *KZfSS* 49 (1997), Sonderheft 37, S. 327–355. Schwarz, Thomas: „Veganismus und das Recht der Tiere. Historische und theoretische Grundlagen sowie ausgewählte Fallstudien mit Tierrechtlern bzw. Veganern aus musikorientierten Jugendszene“, in: Breyvogel, Wilfried (Hg.), *Eine Einführung in Jugendkulturen: Veganismus und Tattoos*, Wiesbaden: VS 2005, S. 69–163. Patterson, Charles: *Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Über die Ursprünge des industrialisierten Tötens*, Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2004. Roscher, Mieke: *Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung*, Marburg: Tectum 2009. Mulder, Merle: *Straight Edge: Subkultur, Ideologie, Lebensstil?*, Münster: Telos

weniger Fleisch zu konsumieren. Egoistisch motiviert wird dieser graduell Verzicht durch Gesundheitserwägungen, um die Akkumulation von Schadstoffen am menschlichen Ende der Nahrungskette zu minimieren. Hier findet eine Kopplung ethischer und gesundheitlicher Motive statt. Aus heutiger Sicht fällt besonders auf, dass der Zusammenhang zwischen dem hohen Fleischkonsum (und der notwendig damit verbundenen Massentierhaltung) und den Auswirkungen auf das Klima noch nicht hergestellt wurde. Das ist dadurch zu erklären, dass das Thema Klimaveränderung durch globale Erwärmung erst gegen Ende der 1980er Jahre die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begann. Aber erst in Folge der noch später einsetzenden ökologischen Problematisierung der Massentierhaltung wurde in dieser Hinsicht eine neue Variation des ökonomischen Vegetarismus populär (Kap. 4.2.3).⁸⁴¹

4.4.3 Nationale Kontinuitäten Alternativer Ernährung: Deutsche „Vollwertkost“

„Für mich war damals Kollaths Vollwertlehre so revolutionär und spannend wie vorher Marx. Hier wie dort ging es darum, eine bessere Welt für die Menschen zu schaffen.“⁸⁴²

Das Gericht, welches neben dem Vollkornbrot nahezu überall und omnipräsent zur Naturkost dazugehört und in identitätsstiftender Weise klischehaft nahezu als Synonym für Ernährungs- und Ökologiebewusstsein gebraucht wird, ist das Müsli. Diese auf Bircher-Ben-

2010. Rude, Matthias: *Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken*, Stuttgart: Schmetterling 2013. Villanueva, Gonzalo: *A Transnational History of the Australian Animal Movement, 1970–2015*, Palgrave Macmillan 2018.

841 Moore Lappés Tochter veröffentlichte fast vierzig Jahre später ein Buch, dass sich genau diesem Thema widmet: Lappé, Anna: *Diet for a Hot Planet. The climate crisis at the end of your fork and what you can do about it*, New York: Bloomsbury 2010.

842 Wolfgang Mock, Getreidemühlen-Hersteller (u. a. KoMo GmbH), in: <https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/wer-sind-die-bios/die-siebziger-jahre/> [22.11.2017].

ner zurückgehende Reformspeise erfreute sich seit ihrer „Erfindung“ Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmender Beliebtheit vor allem in Kreisen von Lebensreformern und entsprechend orientierten Ärzten, die ihre Patienten nach Vorgaben der Vollwerternährung diätisch behandelten. Es tauchte in verschiedenen Variationen auf, zum Teil in kommerzialisierter Form im Reformhaus – vom erwähnten Kollath-Frühstück bis zu Are Waerlands „Kruska“.⁸⁴³ Darüber hinaus nahm das Müsli verschiedene Identitäten an, von einer Schweizer Nationalspeise über ein modernes Schnellgericht (auch in der Außer-Haus- und Anstaltskost) bis hin zur Bergsteiger- und Sportlernahrung.⁸⁴⁴ Wie aber fand es seinen Weg auf die Küchentische der Kommunen der Alternativkultur?

Diese Frage kann nur mit einem Verweis auf die schwer nachvollziehbaren Kontinuitäten von Ernährungspraktiken über Generationen und Milieus hinweg beantwortet werden. Tatsächlich ist hier noch umfangreicher Forschungsbedarf vorhanden.⁸⁴⁵ Die Vollwerternäh-

843 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 704. Are Waerland (1876–1955) war ein (in Finnland geborener) schwedischer Ernährungsreformer, um dessen roh-kostorientierte, laktovegetarische Ernährungslehre („Waerland-Kost“) sich in den 1950er und 60er Jahren vor allem in lebensreformerisch orientierten Kreisen auch in Deutschland eine Anhängerschaft („Waerland-Bewegung“) organisierte. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 165 und 169f. und Eklöf, Motzi: „Bircher-Benner und die schwedische Reformkostbewegung“, in: Wolff, *Lebendige Kraft* (2010), S. 151–165, S. 155ff. Zur praktischen Ausgestaltung vgl. den anschaulichen, wenn auch leicht polemischen Artikel über einen Selbstversuch mit der Waerland-Kost von 1979: Knorr-Anders, Esther: „Vitale Kraft und wenig Freude – Am fünften Tag wurde ichträumerisch: Rohkostkur mit Are Waerland“, in: *Die Zeit*, Nr. 8, 16.02.1979 (online unter: <http://www.zeit.de/1979/08/vitale-kraft-und-wenig-freude> [21.05.2015]). Darüber hinaus besteht eine interessante Querverbindung zum vor-ökologischen *Alternativen Landbau*: Die mit der „Deutschen Volksgesundheitsbewegung“ verbundene und Ende der 1950er Jahre zu erscheinen beginnende *Zeitschrift Naturgemäßer Land- und Gartenbau* war Anfangs Beilage der *Waerland-Monatshefte*. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 251f.

844 Wolff, Eberhard: „Über die Unfolklorisierbarkeit des Birchermüeslis und die Pluralität von Identitäten“, in: Muri, Gabriela; Renggli, Cornelia; Unterweger, Gisela (Hg.), *Die Alltagsküche. Bausteine für alltägliche und festliche Essen*, Zürich: Privatdruck Volkskundliches Seminar der Universität Zürich 2005, S. 88–92.

845 Zum „Kommune-Müsli“ vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 268. Fritzen ist bemüht, die Kontinuitäten der (alten) Lebensreformbewegung nach dem Ende

rung hatte nach dem Krieg ihre temporär prominente Stellung im hegemonialen Ernährungssystem verloren. Gleichzeitig fanden, wie erwähnt, ihre Vertreter keinen Anschluss mehr ans medizinisch-wissenschaftliche Feld und wurden marginalisiert bzw. verlagerten ihre publizistischen und unternehmerischen Tätigkeiten in das entsprechend aufgeschlossene lebensreformerische Milieu und die Reformwarenbranche. Allgemein kann aber festgehalten werden, dass das Eigenschaftswort „vollwertig“ seine positiven Konnotationen erhielt. Es wurde auch außerhalb dieses Milieus prominent verwendet: Besonders in der als ‚wissenschaftlich‘ geltenden Ernährungsforschung und deren öffentlichen Empfehlungen zum Ernährungsverhalten – wenngleich mit höchst unterschiedlichen oder gar ohne Definitionen –, und so wurde es im kollektiven Bewusstsein untrennbar mit ‚gesunder‘ Ernährung verbunden.⁸⁴⁶ Konkret können gewisse personelle Kontinuitäten verfolgt werden, die sich im Zusammenhang mit der Vollwerternährung von der Zeit des Nationalsozialismus bis in die Gegenwart erstrecken und dieser *Alternativen Ernährungsform* über verschiedene Personen und Organisationen eine dauerhafte Anhängerschaft im ernährungsreformerischen, ernährungswissenschaftli-

des Ersten Weltkriegs herauszuarbeiten, doch kann sie leider keine konkreten Schnittstellen der kulturellen Transfers zu den (neuen) „Alternativen“ aufzeigen, vgl. auch Fritzen, Florentine: „Spinat-Milch, Krebsvorsorge, Lebensglück. Wissenspopularisierung in der Reformbewegung der 1950er Jahre“, in: Kretschmann, Carsten, *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*, Berlin: Akademie-Verlag 2003, S. 361–380. Ebenfalls Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany: Food, Agriculture, and Environment, c. 1870 to 2000*, Cambridge: Cambridge University Press 2017 schließt diese Lücke nicht.

846 Zum Begriff der Vollwertigkeit bzw. zu der unklaren Definition für „vollwertige Ernährung“ in der DGE nach dem Krieg siehe Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 298f. und 412. Zur Geschichte der DGE (besonders hinsichtlich personeller Kontinuitäten im ernährungswissenschaftlichen Feld vor und nach 1945) ebd., S. 282–303. Zu den widersprüchlichen Ernährungsempfehlungen der DGE sowie zu Produktplatzierungen der Lebensmittelindustrie in ihren Publikationen – inklusive der Werbung ihres zeitweiligen Präsidenten Volker Pudel für das Fast-Food-Unternehmen McDonalds Anfang der 1990er Jahre – siehe ebd., S. 299–303. Gleichwohl lautet die generelle Einschätzung Melzers: „Sowohl zur Gründungszeit als auch im 21. Jahrhundert ist die Positionen [sic] der DGE zur Vollwerternährung näher, als manch einem bewusst ist.“ Ebd., S. 284.

chen und medizinischen Feld sowie einen stabilen Platz im kollektiven Bewusstsein verschafft haben.⁸⁴⁷

Als Beispiel dafür möchte ich Max Otto Bruker (1909–2001)⁸⁴⁸ anführen, der in den 1970er Jahren – neben dem Zahnarzt Johann Georg Schnitzer (*1930)⁸⁴⁹ – als bekanntester Verfechter der Vollwertlehre gelten kann: Seine Bedeutung für die alternative Naturkostbewegung verdeutlicht sich daran, dass er – gegen seinen Willen und nach einer juristischen Auseinandersetzung mit der „Radikalökologin“ und ehemaligen Grünen-Politikerin Jutta Ditfurth (*1951) Anfang der 1990er Jahre – „als Scharnierstelle zwischen Ökologie- und Naturkostbewegung auf der einen Seite und Neonaziszene auf der anderen Seite bezeichnet“ werden darf.⁸⁵⁰

847 Zu vollwertigen Ernährungsempfehlungen und ihren Hintergründen nach 1945 insgesamt, jedoch ohne ihre Rezeption im Alternativen Milieu, siehe Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 261–413.

848 Zur Biographie und Lehre ausführlich: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 355–388.

849 Schnitzer widmete sich vor allem dem Zusammenhang zwischen Ernährungswandel und Zahnskaries in der Tradition der entsprechenden Forschungen vor dem Zweiten Weltkrieg (vgl. Kap. 3.7) und propagierte – vordergründig für die Zahngesundheit, deren Beeinträchtigung allerdings als ein Indiz für die fortschreitenden Zivilisationskrankheiten galt – eine Vollwertkost in der Tradition Kollaths. Im Rahmen seiner diesbezüglichen Aufklärungs-„Aktion Mönchweiler“ (1963–1969) zur Umstellung der (lokalen) Ernährungsgewohnheiten insbesondere von Kindern und Jugendlichen kam es zur erfolgreichen Zusammenarbeit mit kommunalen Stellen und Schulen sowie zur erfolgreichen Senkung der Kariesraten. Es folgten aber auch rechtliche Auseinandersetzungen mit zahnärztlichen Standesorganisationen, die Schnitzer wiederum überregionale Bekanntheit und Sympathien einbrachten. Daraufhin vermarktete er die Vollwerternährung erfolgreich als „Schnitzer-Kost“ bzw. „System-Schnitzer“: Dies umfasste seine eigene Literatur, in Lizenz gebackene Vollkornbrote bis hin zu eigenen Getreidemühlen (mit einem speziellen, von ihm entwickelten Mahlwerk, wobei es Mitte der 1970er Jahre sogar zu einer Zusammenarbeit mit der Bosch-Siemens Hausgeräte GmbH kam). In Kritik geriet Schnitzer wegen unlauterer Werbung – insbesondere hinsichtlich seiner absoluten Heilungsversprechen (beispielsweise von Diabetes) durch die „Schnitzer-Kost“. Siehe Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 326–344.

850 Ditfurth, *Entspannt in die Barbarei* (1996), S. 51. Siehe auch Jütte, *Geschichte* (1996), S. 58f. und Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 358.

Bruker studierte Medizin, war Internist und SA-Mitglied sowie Anwärter auf Mitgliedschaft im „Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB)“.⁸⁵¹ Als Assistenzarzt lernte er Ende der 1930er Jahre auch die Methoden der Naturheilkunde und Homöopathie kennen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Leiter verschiedener Kliniken, in denen er die Vollwertkost therapeutisch einsetzte bzw. allgemein die Krankenverpflegung darauf umstellte. Die damit erzielten Erfolge motivierten ihn, die Prinzipien der Vollwerternährung öffentlich zu propagieren und gleichzeitig die herkömmlichen Ernährungsgewohnheiten wegen der ihnen zugeschriebenen Gesundheitsschäden zu kritisieren. Aufsehen erregte Bruker ab Ende der 1950er Jahre mit seinen sogenannten „Kampfschriften“⁸⁵². In diesen polemisierte er vor allem gegen die Verwendung von Zucker und Auszugsmehlen, welche er in der Tradition der Ernährungsreform und der Vollwerternährung bzw. der nationalsozialistischen Gesundheitsprävention für die „Zivilisationsschäden“ verantwortlich machte. Dies brachten ihm sogar Einschüchterungsversuche seitens der Zuckerindustrie ein: Er konnte sich aber erfolgreich wehren, was seinen Bekanntheitsgrad noch erhöhte.⁸⁵³ Bruker versuchte darüber hinaus erfolglos seine Ansichten in die Gesundheitspolitik einzubringen.

Für besondere Sympathien im entstehenden Alternativen Milieu könnte seine relativ frühe öffentliche Positionierung gegen die Atomkraft gesorgt haben. Bereits im Juli 1968 verfasste Bruker unter dem Titel *Der Notstand der Demokratie – aufgezeigt am Kernkraftwerk Würgassen* „[...] eine[n] der ersten überregionalen deutschen Brandarti-

851 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 358.

852 Zur Rezeption im Alternativen Milieu: „Das war die Zeit [Mitte der 1970er Jahre], als Dr. Bruker seine Kampfschriften veröffentlichte, so kleine Heftchen, in denen es hauptsächlich um Zucker ging. Bruker hat für die Ernährungslehre und den philosophischen Hintergrund viel getan. Bei der Zuckerproblematik, den ganzen konventionellen Süßigkeiten; wir wollten, dass die Kinder Alternativen bekommen. Da sind Trockenfrüchte und Nüsse das, was sich anbietet.“ Walter Lang, Gründer der Firma „Allos“, in: Heldberg, Helma: *Die Müsli-Macher. Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere*, München: oekom 2008 (unter Mitarbeit von Ulrich Walter und Immo Lünzer), S. 60f.

853 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 363f.

kel gegen die zivile Kernkraft“⁸⁵⁴. Dass seine Einschätzung, nach der „die Hauptgefahren der Radioaktivität in der Erbschädigung“⁸⁵⁵ lägen, allerdings etwas mit eugenischen Positionen zu tun haben könnten, scheint den meisten Akteuren aus dem Alternativen Milieu, die sich für Ernährung interessierten, nicht bekannt gewesen zu sein, wie die Auseinandersetzungen um Ditfurths Einschätzungen später zeigten.⁸⁵⁶ Zwar engagierte sich Bruker 1978 in der „Grünen Liste Rheinland Pfalz“, aber ebenso und bereits längere Zeit in einer teils völkisch-biologistisch orientierten Organisation: Dem „Weltbund zum Schutz des Lebens“ (mit einem intern umstrittenen „Arbeitskreis Humangenetik“, der eine enge Beziehung zu einer „Deutschen Gesellschaft für Erbgesundheitspflege“ unterhielt)⁸⁵⁷, in denen Alt-Nazis und Vertreter der Neuen Rechten aktiv waren und rassistische und eugenische Positionen vertraten.⁸⁵⁸ Diese waren auch an den erwähnten Überbevölkerungs-Diskurs anschlussfähig. Anfang der 1980er Jahre gehörte Bruker zu den Erstunterzeichnern eines Aufrufs „Ausländerstopp jetzt“ der „Bürgerinitiative Ausländerstopp (BIA)“⁸⁵⁹.

Im Jahr 1978 gründete Bruker eine eigene Organisation, die „Gesellschaft für Gesundheitsberatung (GGB)“.⁸⁶⁰ Die ganzheitlich orientierte „Gesundheitsberatung“ Brukers stand in expliziter Opposition zur etablierten Ärzteschaft sowie zum hegemonialen Medizinsystem, welche statt der Gesundheit die Krankheiten der Menschen in den Vor-

854 Radkau, *Ära der Ökologie* (2011), S. 127. Die Reformwarenbranche hingegen positionierte sich erst im Verlauf der 1970er Jahre gegen die Kernkraft, vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 269f.

855 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 367.

856 Dafür zeigen die Reaktionen in Form der um 1985 durch einen Artikel in der *taz* ausgelösten Kontroverse, dass die Sympathien für Bruker und seinen ganzheitlichen Ansatz die Ablehnung seiner rassistischen und fremdenfeindlichen Einstellungen weit überstiegen. Vgl. Jütte, *Geschichte* (1996), S. 59.

857 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 316ff. und S. 365–371.

858 Zu weiteren Hinweisen auf Brukers eugenische Ansichten und sein politisches Engagement in verschiedenen rechtsextremen Gruppierungen, vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 371–378.

859 Jütte, *Geschichte* (1996), S. 58. Die GGB bzw. die „Dr. Max Otto Bruker Stiftung“ bestreitet diese politischen Verwicklungen: <https://gesundheitsberater.de/politisches-engagement/> [05.09.2017].

860 Ausführlich zur GGB: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 388–392.

dergrund stellen würden, von denen sie ökonomisch profitierten. Die GGB versteht sich bis heute als völlig unabhängig, insbesondere von wirtschaftlichen Interessen. Ihr Ziel ist es, die Öffentlichkeit über die „ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten“ aufzuklären und zu einer „naturgerechten Lebensführung“ anzuhalten. In der Tradition von Bircher Benner, Kollath u. a. Vollwertkostvertretern wie auch der nationalsozialistischen Gesundheitsprävention wird die Wiederherstellung und Erhaltung von Gesundheit durch richtige Ernährung mit der sogenannten „vitalstoffreichen Vollwertkost“⁸⁶¹ angestrebt. Dazu dienen Schriften, Vorträge, Tagungen und insbesondere die Ausbildung von „Gesundheitsberatern“, einem von Bruker ersonnenen Berufsbild: Dieses sollte mit dem Fokus auf gesunde Lebensführung als Schnittstelle zwischen Ärzten und Patienten durch Beratung die Brukersche Lehre an die Laien weitergeben und deren praktische Umsetzung in Kochkursen etc. demonstrieren und vermitteln.

Die allgemeine Ausstrahlung der lebensreformerischen Tradition der Vollwertkost auf das Alternative Milieu (bzw. auf die „Naturkost“) ist nicht erfassbar. Aber es sind sehr konkrete Bezugspunkte sichtbar: Dazu gehören in der neuen „alternativen“ Ernährungspraxis der explizite Rückgriff auf Bezeichnung und Konzept der „Vollwertkost“, die Prominenz entsprechender Nahrungsmittel wie Vollkornbrot, Müsli und Vollkorngetreide inklusive der obligatorischen Getreidemühlen, da für die konsequent vollwertige Ernährung das Getreide frisch gemahlen bzw. geschrotet sein muss. Persönliche Berührungspunkte und soziale Überschneidungen zwischen dem alten, konservativen lebensreformerischen Milieu, der Vollwerternährung und dem neuen Alternativen Milieu können punktuell konstatiert werden, beispielsweise in der Person Barbara Rütting (1927–2020). Die Schauspielerin (*Die Geierwally* 1956) und Autorin von Romanen, Ratgebern, Koch- und Kinderbüchern bildet in ihren politischen und kulturellen Interessen die heterogene Vielfalt *nonkonformer Milieus* idealtypisch ab: Sie war frühzeitig in der Anti-Atomkraft- und Friedensbewegung aktiv und seit 1982 Mitglied der Grünen Partei, ab 2003 als Abgeordnete

861 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 384.

im Bayrischen Landtag und trat 2009 zum zweiten Mal wieder aus.⁸⁶² Sie engagierte sich bis in die Gegenwart als Tierrechts- und Umweltaktivistin, praktizierte Yoga und Meditation und wertschätzte den Gründer der „Bhagwhan-Bewegung“ (Neo-Sanyassins) „Osho“ (Rajneesh). Parallel propagierte sie vegetarische (später vegane) Vollwertkost und vermarktete erfolgreich ein eigenes Vollkornbrot („Barbara Rütting Brot“). In den 1980ern machte sie bei Bruker eine Ausbildung zur Gesundheitsberaterin und stellte sich in der Auseinandersetzung mit Ditfurth hinter Bruker. Dabei bezichtigte sie ihre ehemalige Parteigenossin in einem offenen Brief in der Zeitschrift *Gesundheitsberater* der „Verleumdung“.⁸⁶³

Neben Brukers Ausstrahlung in das Alternative Milieu allerdings ist seine Rolle für den kulturellen Transfer *Alternative Ernährung* in die Ernährungswissenschaft und der wissenschaftlichen Etablierung der Vollwerternährung hervorzuheben, die Ende der 1970er Jahre – vor dem Hintergrund der umweltbewegten Popularisierung *Alternativer Ernährung* – einzusetzen begann. Nach ihrer Ausgrenzung aus der „herrschenden Lehre der DGE“⁸⁶⁴ und aus der akademischen Ernährungswissenschaft (Kap. 3.8) begann die wissenschaftliche ‚Renaissance‘ der ernährungsreformerischen Vollwertlehre in der Tradition Kollaths am Fachbereich Ernährungswissenschaften der Universität Gießen.⁸⁶⁵ Der Student Karl von Koerber (*1955), dessen Eltern Patienten von Bruker waren, interessierte sich für die Vollwertlehre und hielt dort 1974 einen „provokanten Vortrag“.⁸⁶⁶ In der Folge begann sich der Biochemiker und Ernährungswissenschaftler Claus

862 Zur Bundestagswahl 2017 trat sie im Alter von fast 90 Jahren als Kandidatin für die 2016 gegründete „V-Partei³ – Partei für Veränderung, Vegetarier und Veganer“ an: <https://v-partei.de/weil-es-getan-werden-muss-barbara-ruetting-deutschlands-aelteste-bundestagskandidatin/> [05.09.2017].

863 In: *Der Gesundheitsberater*, Nr. 2 (1996), S. 3. (Zit. n. Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Barbara_R%C3%BCtting [05.09.2017], Ausgabe bibliothekarisch nicht greifbar).

864 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 713. Wobei diese nicht zuletzt selbst den positiv besetzten Begriff „vollwertig“ kontinuierlich für ihre widersprüchlichen Ernährungsempfehlungen verwendete, vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 289–303.

865 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 392–404.

866 Ebd., S. 393.

Leitzmann (*1933)⁸⁶⁷ gemeinsam mit weiteren Studenten (neben von Koerber vor allem Thomas Männle⁸⁶⁸) ernährungswissenschaftlich mit der Vollwerternährung auseinanderzusetzen, wobei es sogar zu einer kurzen Zusammenarbeit mit Bruker kam, im Rahmen dessen sie u. a. Patientendaten aus Brukers Klinik auswerteten. Die Ergebnisse der „Gießener Vollwert-Ernährungsstudie“ erschienen 1981 im gemeinsam verfassten Buch *Vollwert-Ernährung*⁸⁶⁹, welches sich zu einem Standardwerk entwickelte und nach Überarbeitungen heute bereits in der 11. Auflage vorliegt.⁸⁷⁰ Die Vollwertlehre etablierte sich damit wieder erfolgreich im wissenschaftlichen System. Außerdem ist hervorzuheben, dass sich in diesem Prozess die ernährungswissenschaftliche Perspektive über den vorherrschenden physiologischen Ansatz stark erweiterte, indem ab Mitte der 1980er Jahre Umweltaspekte konstitutiv integriert wurden. Leitzmann prägte für diesen interdisziplinären Ansatz 1986 den Begriff der „Ernährungsökologie“.⁸⁷¹ Diese umfasst seit 1993 auch die sozialen Dimensionen

867 Leitzmann selber soll aufgrund seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse im fortgeschrittenen Alter zum Vegetarier geworden sein. Meyer-Renschhausen; Wirz, „Dietetics, Health Reform and Social Order“ (1999), S. 336, Anm. 59.

868 Koerber und Männle waren zunächst auch in Brukers GGB aktiv, bevor sie wegen internen Zerwürfnissen und Differenzen austraten und Männle den „Verband für unabhängige Gesundheitsberatung (UGB)“ gründete. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 390, 394 und 403f.

869 Koerber, Karl von; Männle, Thomas; Leitzmann, Claus: *Vollwert-Ernährung. Grundlagen einer vernünftigen Ernährungsweise*, Heidelberg: Haug 1981. Dass es diese Gruppe um von Koerber und Leitzmann gewesen sein soll, die nach dem Bruch mit Bruker „[...] transplanted the dream of eating naturally into a left-wing political context [...]“ haben soll, wie Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 273 behauptet, ist mehr als fraglich und erklärt sich nur dadurch, dass Treitel in ihrer Darstellung die Bedeutung des (ökologisch orientierten Teils des) Alternativen Milieus wie auch die Entstehung und Entwicklung des Naturkost-Sektors völlig ignoriert.

870 Koerber, Karl von; Männle, Thomas; Leitzmann, Claus: *Vollwert-Ernährung. Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung*, Stuttgart: Haug 2012 (unveränderte Auflage der 10., vollständig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 2004).

871 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 400f. Zur Etablierung ähnlich orientierter Fachgebiete in anderen Einrichtungen (Fachhochschule Fulda, Technische Universität München/Weihenstephan, Universität Gesamthochschule Kassel/Witzenhausen) vgl. Koerber, Karl von; Hoffmann, Ingrid; Meier-Ploeger, An-

der Ernährung, die den gesundheitlichen und ökologischen gleichgestellt und in der „Gießener Vollwertdefinition“ verankert wurden. Diese Definition wurde 1997 um den Aspekt der Wirtschaft als gesellschaftlicher Rahmenbedingung erweitert.⁸⁷²

4.5 Landkommunen: Gemeinschaftlich alternativ leben und arbeiten

Das Aufkommen der alternativen Landkommunen korreliert zeitlich mit und war ein Teil der Herausbildung des Alternativen Milieus. In diesem erweiterte sich der vorwiegend politisch orientierten Nonkonformismus der „1968er“ durch andere gegenkulturelle Einflüsse zu einer kulturell breiter orientierten Alternativbewegung, die von der theoretischen Gesellschaftskritik im revolutionären Duktus zu einer praktischen Veränderung der Gesellschaft durch Änderung der eigenen Lebensführung gelangen wollte. Dazu gehörten in Teilen auch Bestrebungen, eine an alltagspraktischen Aspekten orientierte, in sozialer, ökonomischer und spiritueller Hinsicht umfassend alternativen Lebensweise durch eine Verlagerung von der Stadt aufs Land zu verwirklichen. Die alternativen Landkommunen materia-

gelika: „Ernährungsökologie. Ein Fachgebiet etabliert sich an deutschen Hochschulen“, in: *Zeitschrift für Ernährungsökologie* 2 (2001), Nr. 2, S. 124–128. Nach verschiedenen gescheiterten Versuchen konnte von 2003 bis 2009 in Gießen eine Stiftungsprofessur für Ernährungsökologie eingerichtet werden.

872 Diese Erweiterung umfasst einerseits eine erkenntnistheoretische und andererseits eine normative Ebene (was im scheinbar ohnehin wenig reflektierten normativen Selbstverständnis dieser Disziplin nicht gesondert unterschieden wird, denn die Vollwert-Ernährung *ist* bereits die „praktische Umsetzung der Ernährungsökologie“): „Diese Definition berücksichtigt erstmals gleichrangig drei wichtige Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen Bereichen (Gesundheit, Umwelt, Gesellschaft) im komplexen Ernährungssystem. [...] [Die Vollwert-Ernährung nach der ernährungsökologischen Gießener Definition ist] eine Ernährungsform, die mit gesundheitspolitischen, umweltpolitischen und sozialpolitischen Zielen konvergiert. Allerdings kollidiert sie gerade deshalb mit wirtschaftspolitischen Zielen nach globaler Sicherung von Marktanteilen, da ökologische Folgekosten im Wirtschaftssystem meist nicht berücksichtigt werden.“ Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 403.

lisierten prestigeträchtig die im Alternativen Milieu geläufigen – an Agrarromantik und Stadtflucht erinnernden – „Zurück aufs Land“- und Selbstversorger-Ideale. Damit leisteten sie einen wichtigen ideellen und praktischen Beitrag zum Aufbau von neuen Strukturen *Alternativer Ernährung*, d. h. für die Produktion und Distribution der „Naturkost“.

4.5.1 Kommunen in Deutschland

Die Kommune-Idee⁸⁷³ wurde in Deutschland in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre im Umfeld des „Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS)“ erneut popularisiert.⁸⁷⁴ Die vorrangige Absicht war zunächst der Aufbau von politischen Kommunen in der Stadt, in denen neue Aktions-, Kommunikations- und Lebensformen entwickelt werden sollten, um die alte Gesellschaft zu überwinden. Die berühmte erste Kommune „KI“ wurde im Januar 1967 in West-Berlin gegründet.⁸⁷⁵ Sie hatte vor allem den Charakter einer „politisch motivierten Wohngemeinschaft“ und als Zweck besonders den Kampf gegen die sogenannte „bürgerliche Kleinfamilie“: Von diesem „repressiv-neurotischen Zwangsverband“ als kleinster Zelle des Staates wurde in Anlehnung an die „Kritische Theorie“ Adornos angenommen, dass er den autoritären Charakter in den Individuen hervorbringe, der schließlich notwendig hin zum Faschismus geführt hätte und immer wie-

873 Grundsätzlich zum Thema Kommunen in Deutschland: Linse (Hg.), *Landkommunen* (1983). Linse unterscheidet drei Kommunetypen, deren Auftreten mit historischen Phasen korreliere: Die „religiöse Kommune“ mit ihrem Höhepunkt im 17. und 18. Jahrhundert, die „sozialreformerische Kommune“ im 19. Jahrhundert bis zur Weltwirtschaftskrise und die „psychosoziale Kommune“ der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Linse, Ulrich: „Einführung: Landkommunen 1890–1933“, in: Ebd., S. 7–23, S. 14f. und S. 19f.

874 Siegfried, *Time Is on My Side* (2006), S. 646f.

875 Ausführlich zu „Kommune 1“ und „Kommune 2“: Fritzen, Florentine: „Die Berliner „Kommunen“: Träger einer ‚Kulturrevolution‘ von 1968?“, in: Bavaj, Riccardo, Fritzen, Florentine (Hg.), *Deutschland – ein Land ohne revolutionäre Traditionen? Revolutionen im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts im Lichte neuerer geistes- und kulturgeschichtlicher Erkenntnisse*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag 2005, S. 137–157.

der führen würde.⁸⁷⁶ Zu den in den Berliner Kommunen nonkonformistisch in Szene gesetzten symbolisch-politischen Praktiken – wie beispielsweise der Konsum von Cannabisprodukten oder das Ausleben der von der hegemonialen Norm der Monogamie abweichenden Sexualitäten und Beziehungsformen – gehörte bemerkenswerterweise auch das allmorgendliche sogenannte „berühmte Kommune-Müsli“.⁸⁷⁷

Von den „städtischen Kommunen und Wohngemeinschaften“ sind die sogenannten „Landkommunen“⁸⁷⁸ deutlich zu unterscheiden: Neben ihrer offensichtlich unterschiedlichen Lage differieren sie auch im Hinblick auf einige grundsätzliche Eigenschaften und Merkmale:

„Gemeinsame und ‚ganzheitliche‘ Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk, ökonomische Unabhängigkeit, eingeschränkter Konsum, Fortschrittskepsis, eine makrobiotische Ernährungsweise, ökologische und naturnahe Lebensführung, eine gewisse Abgeschiedenheit und demzufolge eine stärkere Zentrierung auf das Innenleben als bei städtischen Wohngemeinschaften [?] sowie dadurch bedingte ambitionierte Erwartungen an das kollektive Zusammenleben kennzeichneten viele Landkommunen.“⁸⁷⁹

876 Kraushaar, *Achtundsechzig* (2008), S. 122f.

877 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 268. Leider bleibt unklar, woher es kam und welche kulturelle Funktion es hatte. Nach Ansicht von Fritzen „kann das ‚Kommune-Müsli‘ nicht für eine ökologische[!] Weltanschauung stehen“, da ihm „später am Tag ein opulentes Essen aus Lachs und Hirschkeule folgen [konnte], das die ‚Kommunarden‘ im Supermarkt zusammengestohlen hatten.“ Ebd. Ob das Müsli von hier aus seinen Siegeszug an die Küchentische der Alternativkultur begonnen hat, an denen es geradezu zum Klischee für ökologisch orientierte Lebensstile und ihre Anhänger (sogenannte „Müsli“) wurde, kann nur gemutmaßt werden (vgl. Kap. 4.4.3).

878 Lay, Conrad: „Sohnsucht nach einer neuen Welt: Landkommunen als alternative Sozialisation“, in: Meißner, Joachim; Meyer-Kahrweg, Dorothee; Sarkowicz, Hans (Hg.), *Gelebte Utopien – Alternative Lebensentwürfe*, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2001, S. 160–180.

879 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 462. Darüber hinaus unterscheidet Reichardt in einer „grob[en]“ Typologie fünf Ausrichtungen der alternativen Landkommunen, von der in diesem Zusammenhang nur der erste Typ von Interesse ist, weil hier Ernährung eine zentrale Rolle spielt: „erstens ökologische Kommunen, zweitens Kommunen, in denen in möglichst mächtigen und ganzheitlichen Beziehungen kollektiv gearbeitet wurde, drittens

In Deutschland finden sich Berichte über das Entstehen oder die Existenz von sogenannten „Landkommunen“ nach vor allem amerikanischem Vorbild⁸⁸⁰ seit Beginn der siebziger Jahre.⁸⁸¹ Ihre Anzahl ist nicht bekannt.⁸⁸² Zeitgenössische Schätzungen beginnen bei ca. 60 Kommunen Anfang der 1970er Jahre, konstatieren zahlreiche Neugründungen in der Mitte der 1970er und enden bei einer Anzahl von 200 im Jahr 1977.⁸⁸³

Der ideelle Zweck der Landkommunen beinhaltete ursprünglich eine ganz konkrete nonkonformistische und gesellschaftsverändernde Absicht: Sie sollten auf dem Weg zur „Alternativen Gesellschaft“ in der Reihe der Gegen-Institutionen, die im sogenannten „Underground“ im Aufbau befindlich wären, die Ernährungs-Selbstversor-

gruppendynamisch-spirituell angehauchte [sic!] Kommunen, viertens Musikkommunen und fünftens einige wenige Sexkommunen.“ Ebd., S. 469.

880 Miller, Timothy: *The 60s Communes. Hippies and Beyond*, New York: Syracuse University Press 1999. Allerdings behauptet Reichardt: „Als Vorbild für die Landkommunen fungierte die politisch bunt gemischte Lebensreformbewegung in den rund 100 jugendbewegten Siedlungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert[?], seltener auch die israelischen Kibbuzim. Vor allem waren es aber die Hippies und Yippies, wie die Anhänger der US-amerikanischen Youth International Party genannt wurden.“ Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 464. Dass sich die Kommunarden tatsächlich auf die lebensreformerschen Siedlungen bezogen hätten bzw. überhaupt davon Kenntnis hatten, darf nach meinem Eindruck bezweifelt werden. Neben den zeitgenössischen amerikanischen Vorbildern dürften in historischen Bezugnahmen – sofern überhaupt vorhanden – eher die utopisch-sozialistischen Ideen und Experimente aus dem 19. Jahrhundert von beispielsweise Charles Fourier (1872–1837, Konzept des „Phalanstère“) und Robert Owen (1771–1858, Kolonie „New Harmony“ in den Vereinigten Staaten, Posey County, Indiana) eine Rolle gespielt haben. Daneben weist Kraushaar auf das Modell der maoistischen „chinesischen Volkskommunen“ hin, welches zumindest für die politischen Stadtkommunen Vorbildcharakter hatte, siehe: Kraushaar, *Achtundsechzig* (2008), S. 123f.

881 „Nach der nicht immer zuverlässigen Darstellung des Psychologen und Teilzeitkommunarden Klaus-Bernd Vollmar gab es die ersten Kommunen dieser Art [in Deutschland] schon zu Beginn der sechziger Jahre, allerdings lässt sich dies nicht mit anderen Quellen belegen.“ Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 465f.

882 „Wir wissen nicht, wie viele Kommunen es in den siebziger und achtziger Jahren in der Bundesrepublik gab.“ Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 465.

883 Ed., S. 466.

gung der „Gegen-Kultur“ übernehmen.⁸⁸⁴ In der Praxis dominierten wohl eher kleinteilige persönliche Motive, wie der Wunsch nach Selbstverwirklichung und einem überschaubaren Leben in Gemeinschaft, die durch die umfassende Integration der Lebenswelt in einen als „authentisch“ und „ganzheitlich“ vorgestellten Ansatz alternativer Lebensführung verwirklicht werden sollten:

„Die meisten [Kommunen] verfolgten – als freiwilliger Zusammenschluss gleichberechtigter Menschen – das Ziel, basisdemokratische Lebens- und Arbeitsformen zu entwickeln, die einer ökologischen Lebensführung entsprachen und in einer Gruppenidentität aufgingen. Gemeinsamer Besitz an Boden und Produktionsmitteln, eine gemeinsame Kasse und eine weitgehende wirtschaftliche Autarkie, gleichberechtigte Arbeitsbeziehungen, Verbindung von Arbeit und Freizeit, vielseitige und nichtentfremde Beschäftigungsformen, Naturverbundenheit und enge emotionale Beziehungen zueinander kennzeichneten den Anspruch auf Authentizität vieler Landkommunen.“⁸⁸⁵

4.5.2 Vegetarische Landkommunen? Zur Ernährungsweise der Kommunarden

Wie bereits bemerkt worden ist, habe es im Alternativen Milieu teilweise im Allgemeinen und in den Kommunen im Besonderen gewisse Präferenzen für ‚Innerlichkeit‘ und ‚Spiritualität‘ gegeben. Entsprechende Tendenzen waren tatsächlich in den Ernährungsgewohnheiten der Kommunarden sichtbar: Im Zusammenhang mit dem Essen wird auffallend häufig die makrobiotische Ernährungsweise erwähnt, die als wichtiger Impulsgeber *Alternativer Ernährung* angesehen werden muss (Kap. 4.4.2), wenngleich nicht feststellbar ist, in welchem Umfang und wie lange sie praktiziert wurde. Dabei ist jedoch davon auszugehen, dass spezielle Ernährungsweisen überwiegend als individuelle Angelegenheiten angesehen wurden, innerhalb der für die

884 Hollstein, *Untergrund* (1969), S. 108 (vgl. oben Kap. 4.3.3).

885 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 462.

nonkonformen Milieus charakteristischen kulturellen Toleranzräume, in denen die Vielfalt abweichender Praktiken und Vorstellungen einzeln oder im Modus der *multiplen Devianz* experimentell erfahren und ausgelebt werden können (Kap. 6.5).

Es gab aber auch andere Ansätze: Zum mindesten in einigen Kommunen dürfte vorsätzlich vegetarisch gelebt worden sein. Dafür gab es verschiedene mögliche Beweggründe – ethische, ökologische oder spirituelle – die aber auch pragmatisch und ökonomisch orientiert sein konnten, wie anhand der Anekdote von „Max, dem Schwein“ illustriert werden kann: In einem Bericht über das Landkommunenleben für ein zeitgenössisches Buch von und über die Alternativkultur schildern die Selbstversorgung anstrebenden Bewohner einer Kommune eine Problematik, die sich daraus ergab, dass ihnen ein benachbarter Bauer ein Ferkel zur Aufzucht überließ. Hauptsächliche Quelle des sich nun einstellenden kollektiven Unbehagens war, dass sich in der widersprüchlichen Praxis des Gemeinschaftslebens die Haltung und Versorgung als auch die Schlachtung des Tieres nicht mit den Idealen von nicht-entfremdeter, freiwilliger und selbstbestimmter Arbeit zur Deckung bringen ließen:

„Als wir Max, das Schwein, dann auf dem Hof hatten, versorgte nur Olaf es regelmäßig und entwickelte Ansätze eines freundlichen Verhältnisses zu ihm. Für alle anderen war das Abkochen der Kartoffeln, das Ausmisten des Stalls und alle anderen Arbeiten, die mit der Mast des Tiers in Zusammenhang standen, eine höchst ungeliebte Arbeit, vor der sich jeder zu drücken versuchte. Es fiel auch wirklich schwer, in dem Schwein etwas anderes zu sehen, als einen Fleischhaufen, der möglichst schnell auf sein optimales Gewicht gebracht werden sollte, um dann fachkundig in gefriertruhen- und pfannengerechte Portionen zerlegt zu werden.“⁸⁸⁶

886 Leineweber, Bernd; Schibel, Karl-Ludwig: „Die Alternativbewegung. Ein Beitrag zu ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und politischen Tragweite, ihren Möglichkeiten und Grenzen“, in: Kraushaar, Wolfgang (Hg.), *Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung*, Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik 1978, S. 95–128, S. 104f.

Was nun aber tun? Die Kommunarden analysierten drei Optionen für die Zukunft: Wenn es nicht gelänge, a) eine Möglichkeit zu finden, die Schweinezucht und -schlachtung doch unentfremdet und human zu gestalten, könne man sich b) grundsätzlich vegetarisch ernähren oder c) Fleisch im Tausch oder auf dem Markt gegen Geld erwerben, was aber wiederum die angestrebte ökonomische Unabhängigkeit der Gemeinschaft beeinträchtigen würde. Aufschlussreich sind die Überlegungen zur vegetarischen Option zur Lösung des Problems:

„Auch die zweite Möglichkeit, nämlich unsere Konsumgewohnheiten zu ändern und kein Fleisch mehr zu essen, vermindert unsere Abhängigkeit vom Markt. Tatsächlich ist es auch so, daß viele Landkommunen kein Fleisch verzehren. Nicht immer aus prinzipiellen Gründen, sondern auch um die Haushaltskasse zu entlasten. Auf der Ebene der Arbeitsorganisation heißt das: Ausweitung und Intensivierung der Gartenarbeit, der Milchtier- und Hühnerhaltung – alles Arbeiten, die in aller Regel als liebevollerer Umgang mit der Natur erfahren werden als Tiermast. Das Problem ist, daß das Essen von Fleisch für viele von uns ein – ob nun falsches oder richtiges, auf jeden Fall sehr reales – Bedürfnis ist, das sich nicht ohne ein gerütteltes Maß an Selbstverleugnung unterdrücken läßt.“⁸⁸⁷

Hervorzuheben gilt aus meiner Sicht folgendes: Zunächst wird das Problem des Vegetarismus hier ohne tierethische und gesundheitliche Erwägungen pragmatisch diskutiert. Es ergibt sich als rationale Option im Hinblick auf die Zielkonflikte bzw. Widersprüchlichkeiten bei der Verwirklichung bestimmter Kommune-Ideale: Beispielsweise im Hinblick auf die Gestaltung von nichtentfremdeter und selbstbestimmter Arbeit auf der einen Seite als auch andererseits auf die Verwirklichung von Selbstversorgung und Abkopplung von kapitalistischer Marktwirtschaft und Konsumzwang. Dem stünde lediglich ein „reales Bedürfnis“ nach Fleisch entgegen, dessen Unterdrückung allerdings eine unauthentische „Selbstverleugnung“ wäre. Deutlich wird

887 Leineweber; Schiebel, „Alternativbewegung“ (1978), S. 105f.

in den Ausführungen, dass es unter den bekannten Kommunen „vielleicht“ gäbe, die vegetarisch leben würden. Schließlich aber sind es auch hier – zumindest nach der Einschätzung der Autoren – nicht immer „prinzipielle“ oder ethische Gründe, diese Ernährungsweise zu praktizieren, sondern ebenfalls pragmatische, d. h. vor allem ökonomische, „um die Haushaltsskasse zu entlasten“. Welchen Weg schließlich diese Landkommune ging, ist nicht bekannt.

4.5.3 Soziokulturelle Funktionen der Landkommunen:

Produktion und Distribution Alternativer Ernährung

Was aber waren die soziokulturellen Funktionen der Landkommunen, besonders im Hinblick auf die *Alternative Ernährung*? Im Gegensatz zum Ideal der Gegen-Institutionen (Kap. 4.3.3) produzierten die meisten Kommunen in der Praxis vorrangig für den Eigenbedarf. Selbst das primäre Ziel der vollständigen Selbstversorgung wurde überwiegend wohl eher nicht erreicht, geschweige denn, dass Überschüsse hätten erwirtschaftet werden können. Landkommunen leisteten daher quantitativ gesehen wohl keinen relevanten Beitrag zur Versorgung mit alternativ produzierten Lebensmitteln. Das lag wohl neben der praktischen Unerfahrenheit der meist städtisch sozialisierten Kommunarden auch vor allem an den relativ kleinen bewirtschafteten Flächen.⁸⁸⁸ Daher war es verbreitet, das notwendige Einkommen durch andere alternative Dienstleistungen zu erwirtschaften. Dies waren neben handwerklichen Arbeiten vor allem Kleinhandel sowie Seminare und Kurse zu entsprechenden alternativen Themen.⁸⁸⁹

888 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 470.

889 „Kaum eine der ökologisch orientierten Landkommunen beschränkte sich ausschließlich auf die agrarische Produktion. Fast alle suchten nach ergänzenden Einnahmequellen. Oftmals wurden neben den Nahrungsmitteln Handwerks- und Kunstgewerbeprodukte aus eigener Herstellung verkauft. Zweitens wurden Dienstleistungen angeboten, von Handwerks-, Meditations- und Yogakursen über Teestuben bis zum makrobiotisch ausgerichteten Restaurant. Drittens ergänzte der Kleinhandel mit Kleidern oder ökologischen Lebensmitteln die Landwirtschaftsproduktion. Ob nun Schreinern, Töpfern, Weben, Spinnen, Nähen oder Schnitzen; ob Kerzen, Makrameearbeiten, Korbwaren, Modeschmuck, Taschen oder Teppiche – es war vor allem Selbstgemachtes, meist auf einem

Zu bedeutenden Zentren der Alternativkultur avancierten die Kommunen vor allem durch den Besucherstrom von Sympathisanten, der die Anzahl der fest wohnenden Mitglieder bei Weitem übertraf. Hier gesammelte praktische Erfahrungen wurden an die vielen interessierten Gäste weitergegeben.⁸⁹⁰ Nicht zuletzt auf diesem Wege soll die institutionelle Infrastruktur der Kommunen auch „zur institutionellen Genese zeitgenössischer Spiritualität“ beigetragen haben.⁸⁹¹

„In der öffentlichen Wahrnehmung war das Bild von Kommunen in den 70er Jahren geprägt von freier Sexualität, Marihuana und experimenteller Lebensgestaltung. [...] Aber der Alltag der meisten Kommunen war eher durch Kompost und Käsebereitung als durch gemeinsame Sexualität und Selbstdarstellung gekennzeichnet. Dabei nahm die mühsame Aneignung biologischer Anbau- und Tierhaltungsformen nur selten derart professionelle Formen an wie auf dem Finkhof (1972 gegründet), der sehr bald eine blühende Schafwirtschaft betrieb, in der Milch, Wolle und Fleisch verarbeitet wurden. Die meisten Kommunen bewegten sich in einem Zwischenfeld; sie bemühten sich, Selbstbestimmung und Kooperation alltagspraktisch werden zu lassen, die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit zu reduzieren und die Kinder frei aufwachsen zu lassen [etc. ...].“⁸⁹²

nahe gelegenen Markt, einem städtischen Flohmarkt oder an Gäste der Landkommunen verkauft, die die wenig effiziente Ökoproduktion ergänzte.“ Ebd., S. 474f.

- 890 „Das ökologische Bewusstsein, die naturnahen Lebensformen, die neue Gemeinschaftlichkeit, spiritualistische [sic!] Formen ganzheitlichen Lebens und nicht zuletzt die selbstverwalteten Tagungshäuser in den Kommunen wirkten auf das linksalternative Milieu ein.“ Ebd., S. 461.
- 891 Hero, Markus: „Von der Kommune zum Kommerz? Zur institutionellen Genese zeitgenössischer Spiritualität“, in: Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.), *Alternative Spiritualität heute*, Münster u. a.: Waxmann 2010, S. 35–53.
- 892 Schibel, Karl-Ludwig: „Kommunebewegung“, in: Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2008, S. 527–540, S. 534f.

Trotz ihrer quantitativ geringen Bedeutung gingen aus der Kommunebewegung wichtige Impulse für den Naturkostsektor hervor: Um die selbst gestellten ideellen Ansprüche einer besonderen Lebensweise gerade auch hinsichtlich der Ernährung mit einer wirtschaftlichen Tragfähigkeit zu versöhnen, bestanden Möglichkeiten, unternehmerisch aktiv zu werden: Das heißt zum Beispiel, Naturkostläden bzw. Restaurants zu eröffnen oder sich als Zwischenhändler oder als spezialisierter Produzent (bzw. als Verarbeiter von Rohstoffen) zu betätigen. Aber auch insbesondere hinsichtlich spezifischer Produkt-Innovationen der Naturkost waren Kommunen von besonderer Bedeutung. Im Laufe der 1970er Jahre entwickelten sich Beziehungen zwischen den Landkommunen und den städtischen alternativen Szenen, die sich institutionalisierten und aus denen schließlich einige prominente Naturkostunternehmen sowie eine eigene Branche – der Naturkostsektor – hervorgingen:

„Zuweilen wurde die linke Szene in den Städten mittels Nahrungsmitteleinkaufsgenossenschaften beliefert (wie bei der Gruppe Neue Kultur in Hannover, der Walnuß in Heidelberg, der Bio-Centrale in München, dem Zwischenhändler Rapunzel und Distel oder der Genossenschaft Naturata), so dass (zusammen mit den Reformhäusern) ein verlässliches Abnehmernetz den ökologisch ausgerichteten Landkommunen Planungssicherheit verschaffte. In den siebziger Jahren steckten diese Einkaufskooperativen jedoch noch in den Kinderschuhen.“⁸⁹³

893 Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 475. Vgl. ebd., S. 470: „Zuweilen bestanden jedoch Kooperationsbeziehungen zur alternativen Szene in den Städten, die im Laufe der achtziger und neunziger Jahre in einer Reihe von Fällen durch Einkaufsgenossenschaften, Lebensmittelkooperativen oder Naturkostläden institutionalisiert wurden. Mitte der achtziger Jahre gab es in Berlin schon 41 Naturkostläden. Frühe Trendsetter waren in den siebziger Jahren Lebensmittelkooperationen, deren Namen – Braunreis [Hinweis auf makrobiotische Ernährung], Kraut und Rüben, Biotopia, Mutter Erde, Sesammühle oder Siebenkorn – nicht nur programmatisch klangen.“

Neben der Auswirkungen auf Verarbeitung und Distribution der Naturkost popularisierten die Kommunen auch den *Alternativen Landbau* – zumindest innerhalb des Alternativen Milieus. Wie viele Kommunen tatsächlich agrarwirtschaftlich aktiv wurden und in welchem Umfang sie produzierten, ist nicht bekannt. Im Allgemeinen fällt jedoch die Präferenz für eine bestimmte Anbaumethode ins Auge:

Die meisten Landkommunen beabsichtigten, in biologisch-dynamischer Landwirtschaft [!] ökologisch anzubauen, keine chemischen Mittel und anorganischen Zusätze einzusetzen und eine ressourcenschonende Lebensweise zu praktizieren.“⁸⁹⁴

Dies regt zur Spekulation über Gründe an: Handelt es sich um eine Wissensfrage, weil andere alternative Bewirtschaftungen kaum bekannt gewesen zu sein scheinen? Welchen epistemologischen Status hatte der biologisch-dynamische Landbau im kollektiven Bewusstsein, wie groß war sein Bekanntheitsgrad? Galt er etwa als quasi identisch mit dem *Alternativen Landbau* als solchem?

„Kritik an chemisch behandelten Nahrungsmitteln, an den Monokulturen, am ‚Konservenfraß‘ und Schnellimbiss sowie an industriell hergestellten Lebensmitteln hatten die ersten biologisch-dynamischen Gehversuche [in den Kommunen] befeuert.“⁸⁹⁵

Zumindest kann man die größte Verfügbarkeit von Wissen und die entsprechende Verbreitung von Schriften und praktischen Anleitungen aufgrund ihrer langen Tradition für wahrscheinlich halten.⁸⁹⁶ Daneben könnte die für die Landkommunen behauptete Vorliebe für Spiritualität und Innerlichkeit, mit den typischen Eigenarten der *non-konformen Milieus* in Beziehung gesetzt und schließlich generell die Frage nach dem Verhältnis von Anthroposophie und neuem *Alter-*

894 Ebd., S. 470.

895 Ebd., S. 471.

896 Laut Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 471 sei verlässliche Literatur zum biologisch-dynamischen Anbau erst ab Mitte der 1970er Jahre erhältlich gewesen.

nativen Milieu aufgeworfen werden.⁸⁹⁷ Auf jeden Fall waren die vorrangig aus dem städtischen Raum stammenden Kommunarden, die keine landwirtschaftliche Erfahrung besaßen, auf Ausprobieren, autodidaktische Lektüre und auf Nachfragen bei den Nachbarn angewiesen. Oft musste daher aus Not und fehlender Erfahrung konventionell gewirtschaftet werden:

„Gerade in der ersten Hälfte der siebziger Jahre behelfen sich viele Landkommunen mit konventionellen Methoden und schoben den ökologischen Anbau mangels Erfahrung erst einmal auf.“⁸⁹⁸

897 „Die Anthroposophie Rudolf Steiners und seine lebensreformerische Bewegung mit ihren Demeterläden, Weledaprodukten, Reformhäusern, Architekturvorstellungen und Waldorfschulen, wie insbesondere das 1970 gegründete Internationale Kulturzentrum in Achberg am Bodensee, wirkten in die alternative Landkommunenszene hinein. Mit ihren Prinzipien der Ganzheitlichkeit aus Körper, Geist und Seele, der gesunden Ernährung und alternativen Pharmazie, der Hinwendung zur Natur und den ökologischen Prinzipien, aber auch mit der Selbstverwaltung, genossenschaftlichen Ausrichtung, direktdemokratischen Entscheidungsstrukturen sowie der spirituellen, kosmologischen und antikau-salistischen Erkenntnistheorie hatte die Anthroposophie einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Landkommunen. Harald Glätzer [eine der wichtigsten Primärquellen für Reichardt] behauptete 1978 sogar: ‚Ich kenne kaum eine Landkommune, die sich nicht mit diesem Ansatz auseinandergesetzt und einige Prinzipien angewandt hätte.‘ Gleichwohl wurde die Anthroposophie innerhalb der linksalternativen Szene auch skeptisch betrachtet. Den Reinkarnationsvorstellungen über Seelenwanderungen und Schicksalswege sowie Steiners entschiedener Kritik an der ‚sozialistischen Seelenblindheit‘ begegnete man mit Vorbehalten. [Verweis auf Huber, Joseph: „Astral-Marx. Über Anthroposophie, einen gewissen Marxismus und andere Alternativen“, in: *Kursbuch 55* (1979), S. 139–161, S. 141.] Institutionell war der Achberger Kreis für das linksalternativen Milieu und die Partei Die Grünen jedoch besonders relevant. Joseph Beuys verknüpfte beispielsweise Steiners Vorstellungen von der Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben mit Vorstellungen von sozialistischer Solidarität und Silvio Gesells auf Zirkulation ausgelegter Geldwerttheorie.“ Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft* (2014), S. 487.

898 Ebd., S. 471 (leider ohne Beleg).

4.5.4 Strukturelle Transformationen der Alternativwirtschaft: Von der Selbstversorgung zum Naturkostgroßhandel

Die Landkommunen stellen – strukturell analog zu den Siedlungen der Lebensreform (vgl. Kap. 2.5.2) – den Versuch dar, eine „alternative Lebensweise“ so konsequent und umfassend wie möglich zu verwirklichen. 1) Als Teil einer kompletten (umfassenden) Gegen- oder Alternativkultur sollten sie deren Versorgung übernehmen und sie damit unabhängig vom kapitalistischen System machen. Diese Unabhängigkeit wurde im Hinblick auf das Ernährungssystem anfänglich so weitreichend gedacht, dass die erwirtschafteten Lebensmittel umsonst verteilt werden sollten, um auch die restlose Abkopplung von Geld und Marktstrukturen sicherzustellen. 2) Auf der subjektiven Ebene suchten die Kommunarden und ihre Sympathisanten eine „authentische“ und naturnahe Lebensführung in Gemeinschaft zu verwirklichen. Es findet sich auch das alte bekannte „Aus grauer Städte Mauern“-Motiv der mit Zivilisationskritik und Stadtflucht verbundenen Sehnsucht nach dem „Land“ und der „einfachen Natur“, welches schon die lebensreformerischen Siedlungen inspiriert hatte: Städte seien hektisch und voller Gestank und Gifte.⁸⁹⁹

„Weitere Motive waren die Möglichkeit zu ökologisch orientierter Selbstversorgung und ganzheitlicher Gemeinschaftlichkeit in einer überschaubaren Gruppe. Zudem spielte die Absage an ein entfremdetes Leben eine wichtige Rolle.“⁹⁰⁰

Die Landkommunen stellten im Alternativen Milieu lediglich einen kleineren Teil der selbstverwalteten und kollektiven Lebens- und Arbeitsprojekte (neben beispielsweise Buchläden, Kneipen und Cafés, Kinderläden und Reparaturwerkstätten) dar. Die wenigsten praktizierten tatsächlich vollständige Selbstversorgung, geschweige denn dass sie als alternative (Nahrungs-)Produzenten Überschüsse für die Versorgung der Gegenkultur erwirtschaften hätten können. Und doch muss man davon ausgehen, dass gerade diese Projekte durch ihren beson-

899 Ebd., S. 468.

900 Ebd., S. 469.

deren Prestigestatus im Alternativen Milieu, durch die große Anzahl an Sympathisanten und unterstützenden, wenn auch fluktuierenden Besuchern eine wichtige Bedeutung für die kulturelle Dynamik hatten: Die Landkommunen fungierten als (gegen-)kulturelle Impulsgeber, als Experimentier- und Lernraum für die Entwicklung und – durch deren Vermittlung – für die Verbreitung alternativer Vorstellungen und Praktiken. Dies gilt hinsichtlich der *Alternativen Ernährung* gerade für ihren Beitrag zur Entstehung des Naturkostsektors.

„Nur wenige Kommunen verstanden es, zwischen Konsumverzicht, Selbstversorgung und Erwerbsarbeit eine Balance herzustellen, die den Kommunarden ihre materielle Situation dauerhaft sichern konnte und genügend Raum für selbstbestimmtes Arbeiten und Leben ließ. Bei den Gruppen, die überlebten, trat der bewusste und experimentelle Umgang mit Verkehrs- und Beziehungsformen im Laufe des Jahrzehnts zurück zugunsten weithin pragmatischer Lösungen. Es entwickelten sich flache Hierarchien. Eine feste, wenn auch gegenüber der herrschenden Gesellschaft vermindert geschlechtsspezifische Arbeitsteilung; stabile Paarbeziehungen waren die Regel, und die leiblichen Eltern blieben die primären Bezugspersonen der Kinder.“⁹⁰¹

Im Laufe der Zeit bzw. der Lebensläufe der Kommunarden kam es zu typischen sozial-ökonomische Transformationen der Kommunen, wie die Pragmatisierung des Zusammenhangs von Arbeiten und Leben und vor allem die Konventionalisierung der Wirtschaftstätigkeit:

„Gegen Ende der 70er Jahre verlor die Alternativ- und mit ihr die Kommunebewegung an Kraft und Lebendigkeit. Die kommunären Projekte konnten sich nur so lange als Vorwegnahme einer neuen Gesellschaft verstehen, wie sie sich auf eine soziale Bewegung bezogen, die eine radikale Umwälzung der Gesellschaft im Auge hatte. Einige [der alternativen Projekte ...] lösten sich auf; bei

901 Schibel, „Kommunebewegung“ (2008), S. 535.

vielen war der Übergang zu konventionellen Formen des Lebens und Wirtschaftens fließend.“⁹⁰²

Dies ging einher mit der Professionalisierung zu Anbietern eines breiten Spektrums alternativer Dienstleistungen: Aus einigen mit *Alternativer Ernährung* befassten Kommunen gingen daher unternehmerische Initiativen hervor, die zur Entstehung des Naturkostsektors und seiner weiteren Entwicklung beitrugen und die Etablierung bedeutender und einflussreicher Naturkostunternehmen zur Folge hatten.

So begann zum Beispiel die Geschichte des bekannten Naturkostunternehmens „Rapunzel“⁹⁰³ als Landkommune. 1974 ging das halb-belgische Ehepaar Wilhelm zunächst als makrobiotisch orientierte Selbstversorger auf einen Bauernhof in Oberbayern (westlich von München) und begannen vegetarische⁹⁰⁴ und biologische (d. h. „gesunde“) Naturkostprodukte zu produzieren; zunächst Gemüse und Brot aus dem Steinofen, vorrangig für den Eigenbedarf. „Die ersten eigenen Produkte, die wir dann hergestellt haben, waren natürlich Müsli, in so einer großen Badewanne gemischt, und Nusstmus, das war unser eigenes Startsortiment.“⁹⁰⁵ Im Zentrum des Sortiments des Unternehmens stehen bis heute Muslimischungen, Nusstmuse und Trockenfrüchte. Die unternehmerische Tätigkeit begann 1975 mit der Eröffnung eines eigenen Ladens in Augsburg.

„Noch immer hatte Josef Wilhelm den Traum vom Selbstversorgerhof, für den er mit dem Laden das nötige Startkapital verdie-

902 Ebd., S. 535.

903 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 63–68.

904 „Jennifer und Josef Wilhelm hatten sich vor 1979 ausschließlich vegetarisch ernährt, erweiterten dann im Allgäu jedoch das Lebensmittelangebot um Milch und Käse aus der ortsansässigen Sennerei. Und da man auf dem Hof abwechselnd Schafe, Hühner und eingestelltes Jungvieh hielt, wanderte in der Folge auch mal ein Schaf aus eigener Haltung in den Kochtopf.“ Wonneberger, Eva: *Die Alternativbewegung im Allgäu. Landkommunen, Biohöfe und andere Initiativen*, Wangen/Allgäu: FIU-Verlag 2008, S. 34f.

905 Josef Wilhelm in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 64.

nen wollte. Doch diese bayerische Keimzelle des biologischen Handels entwickelte eine gewisse Eigendynamik.“⁹⁰⁶

Die Nachfrage anderer Läden nach den Produkten von Rapunzel führte zum Aufbau eines überregionalen Vertriebs. Ausgeliefert wurden die Waren in einem berühmten bunten VW-Bus, der heute ‚Maskottchen‘ und Teil des unternehmenseigenen Museums ist.⁹⁰⁷ Sehr schnell erreichte „Rapunzel“ einen unverzichtbaren Status in der ‚Szene‘, seit 1977 belieferten sie bundesweit Naturkostläden. Besonders wichtig war das Unternehmen für die Institutionalisierung der Naturkostbranche in Deutschland (Kap. 4.6.3), für die Kontaktaufnahmen zu ausländischen Lieferanten (zunächst und vor allem von Trockenfrüchten aus der Türkei) und die Ausweitung des *Alternativen Landbaus* durch Etablierung von Kooperationen mit den Rohstoffproduzenten, durch vereinbarte Verpflichtungen der Bauern als Partner des Unternehmens *Alternative Landwirtschaft* zu betreiben (beispielsweise im „Türkei-Projekt“).⁹⁰⁸

4.6 Distribution der Naturkost: Von Makrobiotik-Läden zur Naturkostbranche

„Was ist Naturkost?

Gemeint sind Lebensmittel, die aus Bio-Anbau stammen, gesund und vollwertig sind sowie ethische Kriterien erfüllen.“⁹⁰⁹

906 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 64.

907 <https://www.rapunzel.de/rapunzel-museum.html> und <https://shop.rapunzel.de/produkte/spielwaren-fanartikel/2559/spielzeug-auto-rapunzel-bus> [14.11.2017].

908 Rapunzel importierte seit 1976 unbehandelte Trockenfrüchte, seit 1986 dann zudem aus biologischem bzw. biologisch-dynamischem (Demeter-zertifizierten) Anbau. Eine eigene Produktionsstätte vor Ort existiert seit 1992 (<https://www.rapunzel.de/bio-demeter-haselnuesse-aprikosen-feigen-sultaninen-tuerkei.html> [14.11.2017]).

909 „Naturkost ist ... 1. ... ökologisch [...] 2. ... ethisch [...] 3. ... kontrolliert biologisch [...] 4. ... kreativ und alternativ [...] 5. ... fair [...] 6. ... frisch und aromatisch [...] 7. ... gesund [...] 8. ... vollwertig [...] 9. ... schnell [...] 10. ... gut verpackt [...]“. <https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/was-ist-naturkost/> [18.10.2017].

4.6.1 Zum Begriff der „Naturkost“

Für den Begriff der „Naturkost“ gibt es keine eindeutige und konsensfähige Definition.⁹¹⁰ Die einleitend zitierte Bestimmung von der aktuellen Webseite der „bio verlag gmbh“ (u. a. traditionelle Naturkostzeitschrift *Schrot & Korn*) zeigt eher den umfassend formulierten Anspruch auf, alle in der Bio-Branche vertretenen Ansichten und entsprechende Produkte zu repräsentieren. Aus historischer Perspektive handelt es sich bei der „Naturkost“ jedenfalls um eine erst seit dem Ende der 1970er Jahre auftretende und im folgenden Jahrzehnt breit geteilte Selbstbezeichnung, mit der das traditionell bekannte und immer unterschiedlich interpretierte Ideal der „Natürlichkeit“ von Lebensmitteln zum Ausdruck gebracht wurde. Dies bezog sich mit der Ökologisierung der *Alternativen Ernährung* nun nicht mehr nur auf deren Verarbeitungsgrad (denn sie sollten möglichst „naturbelassen“ sein), sondern zunehmend auch auf ihren agrarischen Produktionsprozess, der möglichst „natürlich“ stattfinden sollte, d. h. ohne den Einsatz von als „Gifte“ für Mensch und Umwelt angesehenen chemisch-technischen Mitteln wie synthetische Dünger und Pestizide. Dabei wurde die Leitdifferenz ‚chemisch – biologisch‘ mit ‚unrein – rein‘ gleichgesetzt. Dies entsprach einerseits dem traditionellen Verständnis im *Alternativen Landbau*, andererseits wurde diese Unterscheidung im Hinblick auf die Lebensmittelqualität durch das wachsende Bewusstsein über die toxischen Rückstände in Produkten der konventionellen chemisch-technisch intensivierten Landwirtschaft neu plausibilisiert. Für die damit angestrebte, produktionsbedingt rückstandsfreie Ernährung fand zeitweilig das Synonym „Biokost“ Verwendung. Idealerweise sollte Naturkost sowohl „den Anspruch auf eine werterhaltende schonende Verarbeitung nach den Prinzipien der

910 „Weder im allgemeinen Sprachverständnis der Produktions-, Verarbeitungs- und Handelsstufen noch im Sprachgebrauch des Konsumenten gibt es für Naturkost bis heute [1988] eine klare und eindeutige Begriffsverwendung. Eine gesetzliche Regelung, die einheitliche Qualitätskriterien und Kennzeichnungen festlegt, fehlt.“ Ruhrmann-Adolph, Gisela: *Die Distribution von Naturkost in der BR Deutschland. Bedeutung und Entwicklungstendenzen in verschiedenen Formen des Handels*, Hamburg: diplom.de 1997 (Diplomarbeit, Bonn 1988), S. 3.

„Vollwerternährung“ als auch „den Anspruch auf anerkannte biologische Erzeugungsmethoden“ erfüllen.⁹¹¹

Mit der Absicht der Naturkostbranche, ein gesamtes Sortiment in dieser Lebensmittelqualität anbieten zu wollen, war einerseits ein sehr ehrgeiziges Ziel gesteckt: Es brauchte viele Jahre, Aushandlungsprozesse und Kompromisse, bis es verwirklicht werden konnte. Andererseits wurde damit schließlich der grundsätzliche Unterschied zum Reformhaus markiert: Dort bildeten Produkte aus *Alternativer Landwirtschaft* – meistens *Demeter*-Produkte – wenn überhaupt nur einen kleinen, speziellen Teil des Sortiments. Die angestrebte Abgrenzung zur Reformhausbranche ist teilweise bis in die Gegenwart spürbar⁹¹² und beruhte auch auf Gegenseitigkeit, nicht zuletzt weil neben dem ideologischen Konkurrenzverhältnis, um die ‚richtigen‘ Gründe, sich alternativ zu ernähren, ein ökonomisches entstand.⁹¹³ Gleichzeitig blie-

911 Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 6f.

912 Der Bio-Bäcker (und Zeitzeuge) Helmut Vollmer räsoniert rückblickend: „Was von Anfang an immer schwierig gewesen ist, das ist diese Auseinandersetzung zwischen Naturkostläden und Reformhäusern. Da wären die einen [die Reformhäuser] jetzt schon fast hinten runtergefallen. Das hat aber nicht dazu geführt, dass sich Naturkostläden jetzt stärken, sondern es war eigentlich ein Kampf, der aussichtslos war.“ Heldberg, *Müli-Macher* (2008), S. 196. Zu einer Art ‚Zwangssynthese‘ kam es erst Anfang der 2010er Jahre, als sich die (organisierte) Reformwarenbranche dem Distributionsmodell der Bio-Supermärkte immer mehr anpassen musste. Vgl. (wenn auch etwas anders formuliert) Frühschütz, „125 Jahre Reformhaus“ (2012), S. 12–17.

913 Wilhelm Rinklin jun., der – aus einem bäuerlichen Elternhaus stammend, das aus weltanschaulichen Gründen vom anthroposophisch inspirierten biologisch-dynamischen Landbau zum biologisch-organischen wechselte (vgl. Kap. 4.8.1) – seit Mitte der 1970er Jahre die Vermarktung beim frisch gegründeten Bioland-Verband übernahm und schließlich Anfang der 1980er seinen eigenen Naturkostwaren-Großhandel aufbaute, erinnert sich an erste Probleme: „„Da wir Bioland relativ nahe standen, haben uns viele Demeterleute nicht beliefert. Es war nie ein offener Krach, aber es war Protektionismus. Die eigenen Vertriebsstrukturen hat man zu schützen versucht, indem man andere, die jetzt neu dazu kamen, nicht beliefert hat.“ Auch der Kundenkreis änderte sich langsam. Waren es bis 1980 fast ausschließlich Reformhäuser, so kamen nun immer mehr Bio-Läden dazu. Die wurden von den Reformhäusern mit Skepsis betrachtet, und die Inhaber der meisten Reformhäuser wollten nicht, dass ihr Lieferant auch die Bio-Läden belieferte, erinnert sich Wilhelm Rinklin. Er blieb bei den Bio-Läden, auch wenn er in der damaligen Szene eine Art Außenseiter war. „Bei den

ben die Reformhäuser – wie gezeigt – vor allem in der Anfangszeit wichtige Bezugsquellen für die neuen Konsumenten der Naturkost bzw. Anhänger *Alternativer Ernährung*. Der Begriff der „Naturkost“ verlor mit der Zeit an Bedeutung, während die mit dem „alternativen“ (bzw. seit Ende der 1980er Jahre zunehmend als „ökologisch“ bezeichneten) Landbau assoziierte Produktqualität „Bio“ zum entscheidenden Merkmal des alternativen bzw. ökologischen Konsum- und Lebensstils und – damit in Wechselwirkungen verbunden – der entsprechenden Branche wurde. Weder die Kriterien des Verarbeitungsgrades noch der Rückstandsfreiheit definierten schließlich die „Bio“-Qualität von Lebensmitteln, sondern ausschließlich ihre Produktionsweise wurde schließlich zu Beginn der 1990er Jahre europaweit mit der EG-Öko-Verordnung gesetzlich geregelt (vgl. Kap. 5.4.4).

4.6.2 Entstehung und Entwicklung der Naturkost-Läden

Die ersten Naturkostläden in Deutschland entstanden zu Beginn der 1970er Jahre in westdeutschen Universitäts- und Großstädten.⁹¹⁴ Korrekterweise müsste man eigentlich eher von „Makrobiotik-Läden“ sprechen: Denn ihre Gründer, die dem entstehenden Alternativen Milieu zuordenbar sind, waren zunächst nahezu ausschließlich Anhänger der Makrobiotik.⁹¹⁵ Ökologische Beweggründe scheinen anfänglich noch

meisten der Kollegen war man ja erst Kernkraft- und System- und was weiß ich noch für ein -gegner und ist dann erst bei ‚Bio‘ gelandet. Da sind wir, weil wir aus so einer bäuerlichen Geschichte entstanden sind, ein bisschen atypisch.“ Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 128.

914 Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 259. „Deutschlands ältester Bioladen ist das Schwarzbrot in Hamburg. [...] Es folgen Peace Food in Westberlin, das Makrohaus in Münster, La Tierra in München.“ *Schrot & Korn*, 11/2005 (<http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.03.2015]).

915 Der seit 2011 hauptsächlich als Unternehmensberater in der Biobranche tätige Gründer des „Makrohauses“ in Münster (1973), Mitbegründer des Naturkost-Großhandels „Biogarten“ (1980) und Gründer des Unternehmens „Davert Mühle“ (1984) – Rainer Welke erzählt über diese Hintergründe auf seiner Internetseite sehr freimütig und persönlich: „Alles fing damit an, dass ich mich Anfang der ‚Wilden Siebziger‘ sehr intensiv mit fernöstlicher Philosophie beschäftigte. Ich studierte in langen Nächten nur schwer entschlüsselbare Schriften, darunter das tibetanische Totenbuch. Und wenn das nicht mehr weiterhalf, dann

überhaupt keine Rolle gespielt zu haben. Die „Ladner“ genannten Betreiber waren zugleich notwendigerweise als beschaffende Händler tätig, denn makrobiotische Spezialitäten und ihren Ansprüchen genügende – später als „Naturkost“ geltende – Waren mussten selbst organisiert werden: „Bei der Ware, die zum großen Teil aus Japan importiert wurde, war der biologische Aspekt zunächst nicht so wichtig.“⁹¹⁶

Als einer der ersten Naturkostläden in Deutschland gilt beispielsweise „Schwarzbrot Naturspeisewaren“ in Hamburg: „1972 gegründet als ‚Laden für makrobiotische Lebensmittel, Tee und internationale libertäre Zeitschriften‘.“⁹¹⁷ Dessen Gründer Klaus Griesbach war Anhänger der Makrobiotik und Anarchist. Entsprechend verkaufte er dort zunächst Lima-Waren und anarchistische Publikationen.⁹¹⁸ Trotz

musste das ägyptische Totenbuch her. Hermann Hesse war ohnehin Pflichtlektüre und natürlich studierte ich auch die Philosophie Chinas. Irgendwann las ich den Tao Te King des Laotse. Hier lief mir zum ersten Mal der Begriff des Yin und Yang über die Zeilen. 1971, ich war damals frische 21 Jahre jung, führte mich mein Weg nach Amsterdam und dort in eine auch für Amsterdamer Verhältnisse interessante Einrichtung namens ‚De Kosmos‘. Es gab dort öffentliche Meditationsräume. In der Teestube spielte ein junges Hippie-Mädchen am Klavier ‚Let it be‘ von den Beatles. Und im Souterrain gab es ein sehr schönes makrobiotisches Restaurant. Dort saßen wir alle im Schneidersitz auf dem Boden und aßen zum ersten Mal Vollkornreis mit Gemüse, Meeresalgen und Tamari. Die Atmosphäre war sehr gedämpft. Man sprach, wenn überhaupt, sehr betont und bewusst. Ich war begeistert und glaubte bereits zu spüren, wie mich das erste makrobiotische Gericht meines Lebens körperlich und seelisch geheilt hat.“ Später spielten sich in Welkes Laden bisweilen Szenen ab, die heute nur schwer vorstellbar sind, jedoch strukturell an typische Auseinandersetzungen um die konsequente Umsetzung einer ‚richtigen‘ Ernährungsweise erinnern: „Es gab aber auch damals schon einige echte [Makrobiotik-]Hardliner, von denen ich einmal völlig zur Sau gemacht wurde, weil ich einem Kunden in meinem Laden erlaubt hatte, eine Apfelsine zu essen, die natürlich extrem Yin ist. Aber was sollte ich machen? Es waren die besten Kunden.“ <http://rainerwelke.com/bio-geschichte/40-jahre-naturkost/> [15.11.2017].

916 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 81. Vgl. dagegen: „Viele Produkte müssen die Läden aus Belgien oder England importieren.“ *Schrot & Korn*, 11/2005 (<http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.03.2015]).

917 *Schrot & Korn*, 11/2005 (<http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.03.2015]). Vgl. <http://www.naturkost.de/basics/biogeschichte/70er.htm> [17.03.2015].

918 „Eine andere Form der Ökonomie installierte auch Klaus Griesbach, der schon 1972 mit seinem Laden ‚Schwarzbrot‘ eines der ersten alternativen Geschäfte in

dieses innovativen Ansatzes finden sich hier aber auch bemerkenswerte Verbindungen zur älteren Lebensreformbewegung:

„[Griesbach] bekam außerdem Kontakt zu einem alten Ehepaar, die Anhänger des dänischen [korrekt: schwedischen, J.A.] Ernährungsreformers Are Waerland waren und Gemüse und Kräuter in ihrem Garten anbauten. „Die kamen dann morgens und brachten uns Kräuter in den Laden, 30, 40 verschiedene Sorten, frisch. Die haben wir den Anarchos angeboten, die die anarchistischen Zeitschriften kaufen wollten, und den Makrobiotikern der ersten Stunde. Es war hochinteressant, wie eifrig diese alten Leute – die jungen Leute auf ihre Ideen bringen wollend – die Mühe auf sich nahmen, uns diese Kräuter herzuschaffen.“⁹¹⁹

Typisch für die weitere Entwicklung war, dass mit der Zeit das Sortiment um Produkte aus biologisch-dynamischer Produktion erweitert wurde: Auf einem informellen Warenumschlagplatz in Hamburg – „eine Art illegaler Markt“, auf dem sich auch Ladner aus Bremen und Hannover mit Waren eindeckten – verkauften „Demeterbauern aus der Umgebung [...] Gemüse, Brot und andere Produkte von den Höfen“.⁹²⁰

Einer der bekanntesten Naturkostläden, der nach anderen Quellen selbst als der erste Europas gilt, soll bereits 1971 in Westberlin eröff-

Hamburg eröffnete. Er kam aus der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre und hatte sich zunächst der damals aktuellen Makrobiotik-Welle[!] verschrieben. Vorbilder fand er in London und Amsterdam, woher er auch seine Lebensmittel bezog.“ Freese, Gunhild: „Handeln soll wandeln. In Bio-Läden werden Waren und Ideen umgesetzt“, in: *Die Zeit*, Nr. 47, 19.11.1982, S. 25f., S. 26 (online unter: <http://www.zeit.de/1982/47/handeln-soll-wandeln> [22.11.2010]). Zu Griesbach – der zwischenzeitlich in den 2000er Jahren internationaler Unternehmensberater für die Biobranche in China war – und „Schwarzbrot“ vgl. auch Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 76–79.

919 Ebd., S. 77.

920 Ebd. Vgl.: „Doch allmählich bekam er [Griesbach] Kontakt zur Demeter-Organisation. Er änderte [später?] sein Konzept und verkauft nun [auch?] Lebensmittel aus dem biologisch-organischen Anbau, bei dem auf den geschlossenen Hofkreislauf des biologisch-dynamischen Anbaus verzichtet wird.“ Freese, „Handeln soll wandeln“ (1982), S. 26.

net worden sein.⁹²¹ Das „Peace Food“ wurde von Ramon und Anchala Markus zusammen mit einem makrobiotischen Restaurant und ab Mitte der 1970er Jahre von „Ananda Marga“-Anhängern⁹²² betrieben:

„Da ist beispielsweise Peace Food – Friedensspeise – in Berlin, einer der vielen Treffs, die in den letzten Jahren im Milieu der jugendlichen Subkultur entstanden sind. Peace Food wird von Ananda Marga betrieben: ein kleines Restaurant, in dem nach den Regeln der Makrobiotik [...] zubereitete vegetarische Speisen gereicht werden – man sitzt auf Kissen am Boden um eine große runde Tisch-

921 Vgl. z. B.: Sperlich, Thorsten: „Bio-Boom ruiniert Bio-Pioniere“, in: *Der Tagesspiegel*, 28.06.2007 (online unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/bio-boom-ruiniert-bio-pioniere/970648.html> [19.03.2015]).

922 Nicht bekannt ist, ob die Gründer die Einrichtung abgaben oder selbst Anhänger wurden. Ananda Marga („path of bliss“, Glückseligkeitsweg) ist eine indische religiös-soziale Bewegung und wurde 1955 von dem spirituellen Lehrer und Sozialphilosophen Prabhat Ranjan Sarkar (1921–1990) gegründet. Die Bewegung strebt eine Transformation der Gesellschaft an, praktiziert spirituelle Techniken (Yoga, Meditation etc.) und propagiert eine vegetarische Lebensweise. Sie wurde auch international erfolgreich aktiv und im Westen ähnlich wie andere indische neue religiöse Bewegungen im Alternativen Milieu rezipiert. Während des politischen Ausnahmezustands in Indien (1975–1977) unter der Regierung von Indira Gandhi wurde die Bewegung als terroristisch eingestuft und (zusammen mit vielen anderen) verboten. Sakar war bereits 1972 wegen Anstiftung zum Mord inhaftiert worden und in der Folge kam es zu weltweiten Protesten mit Selbstverbrennungen seiner Anhänger. Auch in Deutschland erregten zwei derartige Fälle entsprechendes Aufsehen und begründeten eine typische Pathologisierung im aufkommenden „(Jugend-)Sekten“-Diskurs Ende der 1970er. In Indien fand 1978 (unter der folgenden Regierung) ein Revisionsprozess statt, Sakar wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen. Die Bewegung wird in vielen lexikalischen Beiträgen theologischer oder religionswissenschaftlicher Standardwerke erwähnt, eigenständige Literatur, die nicht von der Gruppe selbst stammt, ist aber eher spärlich und unterschiedlich neutral: Juppenlatz, Peter: „Glückseligkeit auf indisch“, in: Nannen, Henri (Hg.), *Die himmlischen Verführer. Sekten in Deutschland*, Hamburg: Gruner + Jahr 1979, S. 105–126. Robeck-Krauß, Helga: „Ananda Marga – ein neuer Weg zum Heil?“, in: *EZW Orientierungen und Berichte* V (1983), Nr. 12 (online unter: http://www.ezw-berlin.de/downloads/ Orientierungen_u_Berichte_12.pdf [19.03.2015]). Voix, Raphaël: „Denied Violence, Glorified Fighting. Spiritual Discipline and Controversy in Ananda Marga“, in: *Nova Religio* 12 (2008), Nr. 1, S. 3–25. Crovetto, Helen: „Ananda Marga and the Use of Force“, in: Ebd., S. 26–56.

platte herum; ein Lagerraum, in dem biologisch-dynamisch [!] angebaute Lebensmittel, Schriften der Subkultur, Räucherstäbchen und andere asiatische Accessoires verkauft werden; das rückwärtige Zimmer, in dem tibetische [?] Andachtsbilder hängen, dient der Meditation und geistlichen Lehrvorträgen. Die Besucher sind junge Leute aus allen Bevölkerungsschichten; sie kommen meist einzeln, ab und zu eine junge Familie. Die Atmosphäre ist offen, harmonisch, solidarisch, eher ‚unpolitisch‘ als revolutionär, von einem Lebensstil geprägt, der sich in den Anfängen der Hippiebewegung als betonte Alternative zum gängigen Verhaltenskodex herausgebildet hatte, inzwischen zum allgemeinen Jeans- und Indienlook vermarktet ist und höchstens von Randgruppen wie eben den Peace Food-Leuten noch bewußt – und das bedeutet auch: in seinen geistigen Ansprüchen – gepflegt wird.“⁹²³

Ähnlich wie die Reformhäuser (vor allem in ihrer Anfangszeit) dienten auch die Naturkostläden der Distribution von Waren und Weltanschauungen. Sie verkauften nicht nur Lebensmittel, sondern waren auch Teestuben und „Szenetreffs“, informierten über oder warben für *Alternative Ernährung(-sformen)* und trugen zu ihrer Diffusion bei. Darüber hinaus hatten sie wichtige kommunikative Funktionen im Alternativen Milieu: Insbesondere für die sich seit der Mitte der 1970er Jahre entwickelnden Aktivitäten und Proteste vor allem der Anti-AKW- und Friedensbewegung(en) waren sie in gewissem Rahmen politische Informations- und Austauschzentren. Noch heute finden sich in Bioläden häufig Informationsmaterialien und Ankündigungen für kulturelle und politische Veranstaltungen wie Demonstrationen, Meditations- und Yogakurse etc.

In den Naturkostläden manifestierte sich die für *nonkonforme Milieus* typische Vielfalt religiöser oder politischer Orientierungen wie auch die nonkonformistische Haltung der Akteure aus dem Alternativen Milieu gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft. In diesem Zusammenhang ist auch das scheinbar häufiger praktizierte, unkon-

923 Mildenberger, Michael: *Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Aufbruch*, Frankfurt am Main: Fischer 1979, S. 17f.

ventionelle Anschubfinanzierungsmodell für die Gründung von Naturkostläden zu sehen: „Das Startkapital kam aus, sagen wir mal, dem Verkauf von Oblaten künstlicher Paradiese.“⁹²⁴

Die Läden waren anfänglich sehr einfach gehalten und eher in der sozialen Peripherie angesiedelt:

„Die Naturkostläden waren damals alle nach demselben Muster gestrickt: Klar, immer billig-billig, ein Ladengeschäft suchen, was möglichst lange schon leer steht und die typischen Ikea-Regale da rein. Die Lage war völlig egal, weil der Inhaber ja nicht zu den Leuten gegangen ist, sondern die Leute zu dem Laden kamen. Laufkundschaft in dem Sinne gab es nicht.“⁹²⁵

Viele Läden wurden in Kollektivzusammenhängen betrieben und waren auf freiwillige Mitarbeit angewiesen. Eine „offensive Verkaufshaltung“ verbot sich von selbst, Beratung gab es nur auf Nachfrage: „[...] man musste sich eigentlich zurückhalten und hat den Kunden möglichst sich selbst bedienen lassen, man hat es ihm nicht einfach gemacht.“⁹²⁶ Trotzdem (oder deswegen) funktionierte das „alternative“ Geschäft: Im Jahr 1972 soll es in Deutschland fünf „Naturkostläden“ gegeben haben und deren Anzahl wuchs Ende der 1970er Jahre bereits auf 200 an.⁹²⁷

924 Klaus Griesbach („Schwarzbrot“) in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 77. Vgl. dieses Beispiel: „Ein Unterschied zu anderen [Läden] fällt Heinz-Dieter Gasper aber doch ein, wenn er an seinen ersten Laden denkt: Unser Laden war der erste, der nicht auf Drogengeschäften aufgebaut war. Alle anderen Ladengründungen in Köln, das waren Leute, die haben nebenbei noch mit Haschisch gedealt oder mit Trips oder so was. Das war die Grundlage, um ins Bio-Geschäft zu kommen, im Prinzip war die ganze Szene eigentlich immer kurz davor, in den Knast zu kommen wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz.“ Ebd., S. 101.

925 Ebd., S. 55.

926 Heinz-Dieter Gasper (Heuschrecke Naturkost GmbH), in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 99f.

927 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 170.

4.6.3 Entstehung und Konsolidierung der Naturkostbranche

Die meisten der ersten Läden waren in den Import (vor allem aus Japan, Großbritannien und Belgien) und die (über)regionale Verteilung der Naturkostwaren involviert.⁹²⁸ Manche waren Teil von Selbstversorger-Kommunen, die wiederum zu den ersten Verarbeitern von Rohstoffen und Herstellern von innovativen Naturkostprodukten in Deutschland zählten. Seit Mitte der 1970er Jahre begann die Konstitution und Vernetzung der Branche durch bundesweite Treffen der Betreiber der ersten Läden, entsprechenden Verbrauchergemeinschaften („Food-Coops“) sowie später auch Großhändlern und Produzenten:

„An einem ersten bundesweiten Treffen der Läden 1975, damals noch Makrotreffen [!] genannt, nahmen rund 40 Läden teil. Ein Jahr später bei dem zweiten Treffen bei Rapunzel in Tegernbach waren es fast schon doppelt so viele [...].“⁹²⁹

Darauf folgte die Institutionalisierung der Kontakte durch den Aufbau von diffusen Groß- bzw. Zwischenhandelsstrukturen.⁹³⁰ Der Information und Kommunikation dienten eigene Zeitschriften wie *Zopf* und ab 1985 *Schrot & Korn*.⁹³¹ Es kam zur Gründung von Interessenverbänden der Branche: 1983 wurde der „Naturkost e. V.“ gegründet, aus dem schließlich 1988 die „Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)“ Herstellung, Großhandel und Einzelhandel hervorgingen.⁹³² Auch die Ausrichtung von Fachmessen begann 1983 mit der „müsli '83“ – auch „Frankfurter Körner Kongress (FKK)“⁹³³ genannt. Seit 1989 gibt es jährlich die „BioFach“ (ab 1999 in Nürnberg) und mittlerweile Tochterveranstaltungen weltweit.

928 Ebd., S. 142ff.

929 Ebd., S. 64.

930 Ebd., S. 143–147.

931 Ebd., S. 172

932 Ebd., S. 170–177. Diese vereinigten sich 2013 zu einem „Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN)“ (<http://www.n-bnn.de/pressemeldungen/12092013-bundesverband-naturkost-naturwaren-zieht-zwischenbilanz-bnn-250-tage> [16.11.2017]). Daneben existiert seit 1990 ein Einzelhandelsverband „Naturkost Süd e. V.“ (<https://naturkost-sued.de> [16.11.2017]).

933 Abbildung des Ankündigungsplakats bei Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 101.

Neben den logistischen und wirtschaftlichen Problemen stand immer die Frage nach der „Idee“ im Zentrum, d. h.: Was ist eigentlich Naturkost bzw. was soll sie sein? Wie ist ihre Qualität zu operationalisieren und wie sicherzustellen?

„Wie soll der Kunde, der vor den Regalen steht, sich für eine bestimmte Ware entscheiden können, wenn der Ladner nicht genau um die Herkunft, die Entstehung der Waren und über die Menschen, die damit befaßt sind, weiß?“, hieß es im Programm zur ersten Naturkostmesse ‚Frankfurter-Körner-Kongress‘, die vom 17. bis 19. Juni 1983 in der Krebsmühle stattfand und die Keimzelle der späteren Biofach-Messe wurde.“⁹³⁴

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Konzepte des *Alternativen Landbaus* und transnationaler Verhandlungen über gemeinsame Mindeststandards, den ersten Betrugsfällen mit „Pseudo-Bio“, wachsendem Interesse des konventionellen Handels sowie von Konflikten mit staatlichen Behörden, wurde die Verständigung über verbindliche Qualitätskriterien der Naturkost bei diesen Zusammenkünften der Branche forciert (vgl. Kap. 5.4.4):

„Dort wurde unter anderem über Qualitätskriterien gesprochen, erinnert sich Klaus Griesbach. Aus diesen Treffen entstand dann letztendlich der Bundesverband, der schließlich Anfang der Neunzigerjahre an der EU-Ökoverordnung mitwirkte: „Da haben uns solche staatlichen Behörden, denen wir erst beigebracht hatten, was ›Bio‹ überhaupt ist, Gesetze vor die Nase gesetzt, die wir dann zu befolgen hatten. Auch ein bisschen irre, aber so ist das eben.“⁹³⁵

934 Runge, Karsten: „Wem gehört die Biobranche? Gesellschafterstrukturen im Wandel“, in: AgrarBündnis (Hg.): *Der kritische Agrarbericht 2015. Schwerpunkt „Agrarindustrie und Bäuerlichkeit“*, Hamm: ABL Bauernblatt 2015, S. 114–117, S. 114.

935 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 79 und 83f.

4.7 Ökonomische und ideologische Transformationen

Alternativer Ernährung: Veränderungen von Sortiment und Distributionsstrukturen

Durch die mit der Ökologisierung und anderen Entwicklungen verbundene Sensibilisierung für Ernährungsfragen zumindest bestimmter Teile der Bevölkerung vergrößerte sich die Nachfrage nach Naturkostprodukten auch außerhalb des Alternativen Milieus stetig. Parallel dazu transformierte sich die Branche im Laufe der 1980er Jahre in ökonomischer und ideologischer Hinsicht: Sie wurde in den hegemonialen Lebensmittelmarkt integriert und veränderte ihr Sortiment – und damit ihr Konzept *Alternativer Ernährung*. In diesem Prozess traten kapitalismuskritische Aspekte zunehmend in den Hintergrund⁹³⁶, während insbesondere die Bedeutung der als gesund und ökologisch geltenden „Bio“-Produkte aus *Alternativer Landwirtschaft* stetig zunahm.

4.7.1 Wachstum der Naturkostbranche und Professionalisierungsdruck

Zunächst standen jedoch Konsumfeindlichkeit und Selbstversorgung im Zentrum der Alternativwirtschaft: Es wurde vorrangig eine „alternative“ Versorgung mit Grundnahrungsmitteln angestrebt und der direkte Kontakt zu den Bauern gepflegt, „um den Zwischenhandel und damit kapitalistisch geprägte Strukturen auszuschalten“:

„Es war schon die Idee einer politischen, kleinen Community. Es ging nicht um ›Bio‹ oder ›gesund‹, sondern darum, dass man einen echten Freiraum besaß, einen ökonomischen und auch ideologischen.‘ [...] ,Die Ideologie war dabei viel wichtiger als ›Bio‹. Es war

936 Noch Mitte der 1980er Jahre lautete die zentrale Position des „Naturkost e. V.“ allerdings, dass (kapitalistische) Ökonomie und Ökologie nicht vereinbar seien: „I. Alle Handelsformen im Rahmen des kapitalistischen Systems schaffen Strukturen, die eine ökologisch sinnvolle Verteilung ausschließen.“ Siehe die Abbildung: „Thesen zum Handel“, erarbeitet im Naturkost e. V. in den Achtzigerjahren“, in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 22.

ohne Zweifel wichtig, bei den richtigen Leuten zu kaufen. Es war gut, wenn man eine Geschichte zum Landwirt erzählen konnte.“⁹³⁷

Bereits mit der zunehmenden Nachfrage nach Naturkost, die bis Anfang der 1980er Jahre das Angebot überstieg⁹³⁸, waren ökonomisch-strukturelle Veränderungen verbunden. Es kam zu einem enormen Wachstum bis Mitte der 1980er Jahre: „1985 gibt es bereits 1.200 bis 1.500 Naturkostläden, kaum einer von ihnen größer als 100 Quadratmeter.“⁹³⁹ Dann traten Probleme auf, es kam zu einer Welle von Ladenschließungen:

„Die Großhändler hatten Schwierigkeiten den immer höheren Lagerbestand zu finanzieren, Regionalverteiler schrieben rote Zahlen, viele Läden mussten schließen – wenngleich die Neueröffnungen noch immer dafür sorgten, dass die Ladenzahl insgesamt stieg.“⁹⁴⁰

Was war geschehen? Die steigende Nachfrage verstärkte die Notwendigkeit, Partner in der Produktion zu gewinnen, und ermöglichte, Bauern neben ökologischen auch mit ökonomischen Motiven zur Umstellung auf *Alternativen Landbau* zu bewegen. Dies scheint in einem gewissen Rahmen durchaus erfolgreich gewesen zu sein:⁹⁴¹

937 Heinz-Dieter Gasper (Heuschrecke Naturkost GmbH), in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 98f.

938 „Das Angebot der Naturkost reichte bis Anfang der [19]80er Jahre nicht aus, die vorhandene Nachfrage zu befriedigen.“ Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 1.

939 <http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.10.2017].

940 Walter, Ulrich: „Kurze Zeitreise durch den Bio-Handel in Deutschland – aus Sicht eines Beteiligten“, in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 15–23, S. 18. Vgl. <http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.10.2017]: „Plötzlich ist Stillstand. Manche Läden kommen in finanzielle Schwierigkeiten, 80 hören 1985 auf.“ Vgl. auch Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 147: „Nach Schätzungen der Zeitschrift „Schrot und Korn“ machten 1985 mindestens 100 Bio-Läden pleite. Auch verschiedene Regionalverteiler mussten aufgeben.“

941 Vgl. das Beispiel der Bohlsener Mühle (zwischen Hamburg und Hannover gelegen), in deren Umkreis durch Initiative des Unternehmens mit Hilfe befreundeter Bauern, die bereits ohne Verbandszugehörigkeit biologisch wirtschaftete

Ab Mitte der 1980er Jahre änderte sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage einschneidend, und damit kam es zu folgenschweren Entwicklungen und Umstrukturierungen:

„Seit der Ausweitung der Produktion alternativer Lebensmittel und der überdurchschnittlichen Ernteergebnisse Mitte der 80er Jahre traten jedoch – zumindest für einen Teil bestimmter biologischer Erzeugnisse – Angebotsüberschüsse auf, die über die bestehenden Distributionswege nicht abgesetzt werden konnten. Die ökologischen Erzeugerorganisationen sind durch diesen Vermarktungsengpaß gezwungen, sich anderen als den bestehenden Distributionswegen zuzuwenden.“⁹⁴²

Die Distribution der Naturkost erfolgte nun auch über den konventionellen Lebensmittelhandel: Einerseits, da die Erzeuger ihre Produkte absetzen mussten, und andererseits, da dieses im Wachstum begriffene Spezialsortiment ökonomisch attraktiv war.

„Bisher konnten im wesentlichen der Naturkostladen und das Reformhaus als traditionelle Distributionswege für Naturkost an der steigenden Nachfrageentwicklung partizipieren. Der allgemeine Lebensmittelhandel beschäftigt sich erst seit etwa 3–4 Jahren [also ca. seit 1984–85] intensiver mit diesem Spezialsortiment. Das starke Engagement, das er dem Naturkostsortiment entgegenbringt, leitet für den Fachhandel einen zunehmenden Verdrängungswettbewerb ein.“⁹⁴³

Das heißt, in dieser Phase wandelte sich die Naturkost von der konsumierbaren ‚Alternative‘ zur hegemonialen Ernährungswirtschaft zu einer der diversifizierten ‚Optionen‘ innerhalb deren konventio-

ten, bis 1984 vierzig Bauern auf biologischen Landbau umgestellt werden konnten. Erst dann wurde ein eigener Bioland-Landesverband Niedersachsen gegründet, dem diese Bauern nahezu geschlossen beitreten. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 109f.

942 Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 1.

943 Ebd.

nenellen Sortiments. Damit wurde die Naturkostbranche der antagonistischen Dynamik der kapitalistischen Marktwirtschaft und ihrer Sachzwänge ausgesetzt:

„Der konventionelle Handel drängte auf den Bio-Markt. Bio-Produkte fanden den Weg in die Regale der Supermärkte. Um gegen diese drohende Konkurrenz zu bestehen, musste sich die Bio-Branche den Gesetzen der freien Marktwirtschaft anpassen.“⁹⁴⁴

Dies löste Mitte der 1980er eine – vermutlich heftige – „Debatte um die Professionalisierung“ aus: Auslieferungsrhythmen mussten drastisch beschleunigt werden und „Bio-Läden ohne Kühlregal und Gemüseabteilung hatten keine Überlebenschance.“⁹⁴⁵ Alternative Projekte mit kollektiven Arbeitsformen (inklusive ökonomisch ineffizienter Rotationsprinzipien) begannen sich in ‚ökologische‘ Unternehmen zu transformieren. Dafür dürften auch existenzielle Beweggründe eine Rolle gespielt haben, da im Gegensatz zu alternativen Projekten im „Sozial-, Gesundheits- und Jugendbereich“ der Naturkostsektor keine staatliche Unterstützung in Anspruch nehmen konnte.⁹⁴⁶

Wie gesagt, mussten viele Läden und einige Regionalverteiler aufgeben. Allerdings ist davon auszugehen, dass im ideologischen Klima des Alternativen Milieus, das allerdings zu eben jener Zeit zu schrumpfen begann, darunter auch einige gewesen sein dürften, die diese ökonomischen Transformationen durch kapitalistische Sachzwänge nicht mittragen wollten. Leider schweigen sich Heldbergs *Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere* darüber größtenteils aus. Lapidar wird das Ausscheiden von Läden beispielsweise mit deren genossenschaftlichen Strukturen als ehemaligen Einkaufsgemeinschaften erklärt: „Da hätte man immer zu viel diskutiert und zu wenig kaufmännisch gearbeitet.“⁹⁴⁷

944 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 147.

945 Ebd.

946 Die Frage nach der Akzeptabilität staatlicher Fördermaßnahmen hatte im linksalternativen Milieu bereits um 1980 eine „Staatsknete-Debatte“ hervorgebracht: Rucht, „Linksalternatives Milieu“ (2011), S. 52.

947 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 147. Vgl. auch dieses Beispiel: „Da gab es

Danach kam es allerdings zu einem erneuten Aufschwung mit „sehr, sehr schnelle[m] Wachstum“ und „überproportionale[n] Umsatzsteigerungen“ durch eine Nachfrage, die noch weiter über das Alternative Milieu hinausreichte: „Es kamen Kunden in den Läden, die vorher wahrscheinlich nie auf die Idee gekommen wären, einen Naturkostladen zu betreten.“⁹⁴⁸ Angestoßen wurde dies durch ein äußeres Ereignis: „[D]ie Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 führt zu einem neuen Run auf die Bioläden. Sie gelten als glaubwürdig, ihre Lebensmittel als sicher.“⁹⁴⁹ Diese merkwürdige Paradoxie vor dem Hintergrund einer entgrenzten und unbeherrschbaren Kontaminierung mit Radioaktivität, die eher die irrationalen Ängste und Hoffnungen der Konsumenten sowie das hohe Prestige der Bioprodukte widerzuspiegeln scheint, wird von einigen Branchenakteuren allerdings mit der in ihrem Selbstverständnis konstitutiven Funktion der Läden als „Kommunikationszentren“ und durch das damit über die Lebensmittel hinausreichende Informationsangebot erklärt:

„Wir sind mit unseren Waren zum Umweltinstitut gegangen, zusammen mit anderen, und haben Analysen machen lassen. Die Leute bekamen bei uns Informationen, während sie woanders ja nur verarscht wurden. Wir haben von Obst, Gemüse und Milch turnusmäßig Analysen machen lassen.“⁹⁵⁰

zum Beispiel ein kleines Bäckerkollektiv in Lauenburg, die hatten im Hamburger Raum die Nase vorn. Doch es waren solche Freaks, dass sie ihre Chancen dann völlig verschlafen haben. Die hätten **die** Hamburger Bio-Bäckerei sein können. Wenn man sowsas gesehen hat, wie die auf der Stelle stehen blieben, dann langsam wieder rückwärts gingen, dann sagt man sich: ‚Aha, bloß so nicht.‘ Im Gegenteil: in dieser Zeit reifte der Entschluss, ein vollständig ökologisches, modernes und effizientes Unternehmen aufzubauen.“ Volker Krause (Bohlse-ner Mühle), in: Ebd., S. 109 (Hervorhebung im Original).

948 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 82 und 158.

949 <http://schrotundkorn.de/lebenumwelt/lesen/200511j7.html> [17.10.2017]. Zur umweltgeschichtlichen Einordnung der Katastrophe stellvertretend: Brüggemeier, Franz-Josef: *Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung*, München: dtv 1998. Zu ihrem konkreten Verlauf: Ebd., S. 7–33.

950 Maximilian Bess, 1976 Mitgründer des Naturkostladens „Erdgarten“ in München, in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 157.

4.7.2 Erweiterungen des Sortiments und konzeptuelle Veränderungen

Mit dem Wachstum der Naturkostbranche veränderte sich auch deren Sortiment: Beinhaltete dieses am Anfang, wie gezeigt, vor allem Grundnahrungsmittel, „alternative“ Informationen und allenfalls einige spezielle Artikel für den alternativen Lebensstil, erweiterte sich das Angebot um Waren für den alltäglichen Bedarf, wie beispielsweise Reinigungsmittel und Kosmetikartikel, die „ökologischen“ Ansprüchen entsprachen. Im Hinblick auf das sich ausweitende Lebensmittel sortiment wird besonders deutlich, dass mit den ökonomischen Transformationen auch ideologische einhergingen: Es kam zu kulturellen Umdeutungen, Kompromissen und Anpassungen der „Naturkost“, vor allem gegenüber den hohen Ansprüchen von Vollwerternährung und Vegetarismus. Die Bedeutung der Makrobiotik scheint im Prozess der Ökologisierung der *Alternativen Ernährung* gegenüber der Vollwertlehre und dem Verlangen nach ökologisch ‚reinen‘ Produkten bereits im Verlauf der 1970er Jahre völlig in den Hintergrund getreten zu sein.

Abfall von der Vollwertlehre: Zucker und Auszugsmehle

Dabei fanden konfliktreiche Aushandlungen über das Sortiment der Naturkostläden und damit auch darüber statt, was Naturkost sein sollte. Diese begannen spätestens Mitte der Achtzigerjahre, als Rapunzel die erste Bio-Schokolade auf den Markt brachte: „Da haben natürlich viele Läden gesagt, ob wir jetzt einen Vogel hätten, Schokolade zu machen.“⁹⁵¹ So stellte sich implizit die Frage, nach dem entscheidenden Kriterium für Naturkost: Kann auch Schokolade Naturkost sein, wenn sie denn „Bio-Qualität“ hat?

„[...] als dann die ersten Produkte in Bio-Qualität auf den Markt kamen, die nicht zu einer gesunden Ernährung gehörten – etwa Schokolade – gab es einen Aufschrei innerhalb der Branche. [Roswitha Weber, Unternehmen Biogarten Handels GmbH]⁹⁵², damals

951 Joseph Wilhelm, Rapunzel Naturkost AG, in: Ebd., S. 66f.

952 Der 1979 mit elterlichem Startkapital gegründete „Biogarten“ war eine Art Großhändler für Naturkostwaren und belieferte zunächst „nur Läden in München

aktiv in der sich konstituierenden Branchenvertretung:] „Als die Schokolade auf den Markt gebracht wurde, da war Rapunzel der Feind. Das war absolut verpönt, denn wir haben ja damals versucht, uns zuckerfrei zu ernähren, das heißt[,] wir hatten gar keine Ware mit Zucker und keine Ware mit Weißmehl. Wir hatten nur Vollkornprodukte und Produkte ohne Zucker, die einzige Ausnahme war Honig.“⁹⁵³

Gekämpft wurde darum, ob die Normen der Vollwerternährung verbindlich für die „Naturkost“-Produkte gelten sollten:

„Volkmar Spielberger [Unternehmen Spielberger Mühle] erinnert sich, dass gegen Ende der Achtzigerjahre in der Bio-Szene die Diskussion um die ‚Vollwertidee‘ geführt wurde. Es ging zum Beispiel um die Frage, ob man helle Teigwaren anbieten dürfe? [sic] „Wir haben uns da lange nicht einigen können. Wir Spielberger haben als Mühle gesagt, dass wir jetzt gerne im Zuge der Marktentwicklung [!] Teigwaren aus Hartweizengrieß machen lassen würden, und nicht nur aus Hartweizenvollkorn. Und auf der anderen Seite standen die Vertreter von Naturata, die gesagt haben, das passt nicht in unser Weltbild [!] und nicht in unsere Vorstellung von ‚Bio‘ und Naturkost und gesunder Ernährung. Es ging wirklich schon fast [?] bis zum Streit.“⁹⁵⁴

Zur Debatte stand damit das grundsätzliche Selbstverständnis der Naturkostbranche: Welche Normen gelten für die Lebensmittelauswahl? Wie sehr will man sich von den konventionellen Ernährungsgewohnheiten und der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen oder an sie annähern? Können Zucker, Weißmehl, Kaffee und Fleisch – also

und im Umland“. Sein Sortiment setzte sich am Anfang „überwiegend aus den Produkten von Lima zusammen [...] und [war] auf die makrobiotische Ernährung ausgerichtet“. „Bei der Ware, die zum großen Teil aus Japan importiert wurde, war der biologische Aspekt zunächst nicht so wichtig.“ Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 80f.

953 Ebd., S. 81.

954 Ebd., S. 43.

zum Teil hochverarbeitete, ‚ungesunde‘ bzw. ‚schädliche‘ Lebensmittel, mit dem alternativen Selbstverständnis vereinbar seien? Genügt es dafür, wenn sie sich von den ‚konventionellen‘ durch ihre „Bio“-Qualität unterscheiden, die zumindest als ‚gesünder‘, vor allem aber hinsichtlich ihrer Rohstoffproduktion als ‚ökologischer‘ gilt?⁹⁵⁵ Dafür wurden in der sich bereits vollziehenden Dynamik Begründungen gebraucht und gebracht:

„Aber ich hab immer gesagt, dass es wichtig ist, dass man solche Dinge in ‚Bio‘ macht und in vernünftiger Qualität [...]. Denn sonst nötigen wir ja die Kunden, dass sie weiterhin zu Aldi gehen, weil sie ja nicht zwangsläufig – nur weil sie in den Bio-Laden gehen – auf Schokolade verzichten wollen. Da war unser Ansatz immer, alle Dinge, die Menschen normalerweise [!] auch essen und kaufen, komplett in ‚Bio‘ und in guter Qualität zu machen.“⁹⁵⁶

In diesem bemerkenswerten Argument wird einerseits behauptet, dass nicht alle Kunden Anhänger der „Naturkost“ seien und dass sie gleichzeitig die gleichen Produkte, sofern in Naturkost- bzw. Bio-Qualität vorhanden – aus welchen Gründen auch immer – gegenüber denen der konventionellen Lebensmittelindustrie bevorzugen würden. Genau diesen ‚normalen‘ Bedarf gelte es zu bedienen. Dabei wird hinsichtlich der kulturellen Dynamik sehr deutlich, dass sich hier eine Verschiebung von einer *Nonkonformismus*-Konstellation zur einem ökonomischen Konkurrenzverhältnis vollzieht, welches vollständig in das hegemoniale Ernährungssystem integriert ist. Passenderweise wurden diese Veränderungen auch mit einem gewissen Konformitätsdruck begründet, dem sich die Anhänger *Alternativer Ernährung*

955 „Probleme gab es vor allem zu Fragen des Sortiments im BNN, etwa ob man überhaupt Zucker verkaufen dürfte. [Richard Müller, Chiemgauer Naturfleisch:] „Die Auseinandersetzung hat sich mehr jenseits der Richtlinien bewegt. Es ging darum, wenn jetzt ein Weizenkorn ‚Bio‘ ist, dann ist es ‚Bio‘ und ob es jetzt Weißmehl oder Vollkornmehl ist, es ist halt ‚Bio‘. Das hat man damals anders gesehen. [!!!] Richtig ‚Bio‘ war es nur, wenn es Vollkorn war und sonst war vielleicht der Weizen ‚Bio‘, aber die wichtigen Bestandteile haben gefehlt und deshalb war das nicht zu akzeptieren.“ Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 151f.

956 Joseph Wilhelm, Rapunzel Naturkost AG, in: Ebd., S. 66f.

ausgesetzt sahen, und der sich über die Zeit durch biographische Veränderungen, d. h. mit dem eigenen Alter, veränderter gesellschaftlicher Position und vor allem auch durch das Vorhandensein eigener Kinder unangenehm erhöhte:

„Aber dann waren sie da, die Schokolade und die Nudeln, die zur Hälfte aus Weißmehl und zur anderen Hälfte aus Vollkornmehl hergestellt wurden. Auch Rosi Weber war froh, dass es diese Waren jetzt gab, zum Beispiel wenn ihre Tochter Freunde von der Schule mit nach Hause brachte, für die Vollwerternährung ziemlich exotisch war. Da die Nachfrage weiter anhielt, gab es in der Branche auch langsam eine höhere Bereitschaft, sich zu öffnen und Waren in Bio-Qualität anzubieten, die es sonst nur im konventionellen Lebensmittelhandel gab. Der Aspekt der gesunden Ernährung bezog sich jetzt nicht nur darauf, was aus ernährungsphysiologischer Sicht gesund ist, sondern zielte mehr und mehr darauf, ökologisch angebaute und damit möglichst wenig belastete Rohstoffe zu beschaffen.“⁹⁵⁷

In dieser Transformation der *Alternativen Ernährung* vollzog sich eine Verschiebung der konzeptuellen Begründung und Praxis: Weg von der vorrangig gesundheitsorientierten „Vollwertidee“, die komplexe Normen der Lebensmittelauswahl (hohen Rohkostanteil, Vollkorngetreidekonsum, Genussmittelverzicht etc.) propagierte – hin zur vorrangig ökologisch orientierten „Bio-Idee“, die eine Norm der ‚richtigen‘ (Rohstoff-)Produktionsweise propagierte. Dieser Übergang von der Naturkost zur Biokost vollzog sich in dynamischer Wechselwirkung mit der Öffnung für einen sich gleichzeitig und weiterhin vergrößerndem Kundenkreis über die Anhänger *Alternativer Ernährungsweisen* hinaus.

Politisierung und Entpolitisierung des alternativen Konsums: Kaffee
Am Beispiel des Genussmittels Kaffee können darüber hinaus weitere dynamische Prozesse sich verändernder soziokultureller Zuschrei-

957 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 82.

bungen verdeutlicht werden, die ebenfalls von enormer Bedeutung für die Transformationen *Alternativer Ernährung* waren und darüber hinaus deren transnationale Dimensionen illustrieren. Kaffee war in der Tradition der Vollwerternährung (zunächst) ebenfalls kein Bestandteil des Sortiments von Naturkost:

„Ebenso wichtig [wie die Hartweizenvollkornnuedeln des Unternehmens Spielberger Mühle] war der Getreidekaffee, denn Bohnenkaffee war damals in den Naturkostläden undenkbar, schließlich ging es um gesunde Ernährung.“⁹⁵⁸

In der Ernährungsreform galt Kaffee traditionell als grundsätzlich zu vermeidendes Genussmittel. Gerade die koffeinfreien Getreidekaffees erfreuten sich daher entsprechender Beliebtheit (vgl. Kap. 2.6.1). Allerdings wurde bereits seit 1928 in Mexico auf einer „Finca Irlanda“ von deutschen Auswanderern, die Anhänger Rudolf Steiners waren, auf als biologisch-dynamisch bezeichnete Weise Kaffee angebaut: Dies geschah in eigenständiger Aneignung der Anweisungen des *Landwirtschaftlichen Kurses* für das tropische Klima und wurde schließlich 1969 von Demeter zertifiziert.⁹⁵⁹ Jedoch ist nicht bekannt, wo dieser Kaffee vertrieben wurde.

Die Entwicklung des Kaffees zu einem selbstverständlichen Bestandteil des „Bio“-Sortiments der Naturkostläden vollzog sich über seine Funktion als wichtigstes Produkt der aus der christlichen Dritte-Welt-Solidarität hervorgegangenen, ethisch motivierten „Fair Trade“-Bewegung. Diese war in den Niederlanden entstanden und wurde zunächst hauptsächlich von kirchlichen Akteuren und Organisationen getragen.⁹⁶⁰ Im Laufe der 1970er Jahre wurden unter Einbindung anderer Akteure, vor allem zivilgesellschaftlicher Basisgrup-

958 Ebd., S. 43.

959 Bringmann, Rosemarie: „Finca Irlanda – Erfolg der Boykott-Kampagne“, in: *Lateinamerika Nachrichten* 271, Januar 1997 (online unter: <http://lateinamerikanachrichten.de/?aaartikel=finca-irlanda-erfolg-der-boykott-kampagne> [18.09.2017]). Quaas, *Fair Trade* (2015), S. 248f.

960 Raschke, Markus: *Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft*, Ostfildern: Grünwald 2009.

pen aus dem Alternativen Milieu, entsprechende Handelsbeziehungen für verschiedene Produkte aufgebaut. Deren Vermarktung in öffentlichkeitswirksamen „Aktionen“ sollte das Bewusstsein der Konsumenten für die Auswirkungen des kapitalistischen Welthandels auf die Produzenten sensibilisieren und verändern. Bekanntestes Beispiel für eine solche bewusstseinsbildende Initiative, in der sich im ‚Verzicht‘ durch demonstrativen Konsum soziale mit ökologischen Belangen verschränken konnten, war 1978 die Aktion „Jute statt Plastik“.⁹⁶¹

Gegen Ende der 1970er Jahre wurde im Kontext ‚revolutionärer‘ postkolonialer Befreiungskämpfe das politisch orientierte Alternativen Milieu wichtigster Abnehmer des alternativ gehandelten Kaffees.⁹⁶² Dabei fand eine Verlagerung von singulären „bewusstseinsbildenden“ Aktionen des Verkaufs zum dauerhaft etablierten „Alternativen Handel“ mit Konsumgütern statt. Einhergehend kam es zu folgenreichen Entwicklungen und der Neudeutung des „alternativen“ Konsums, die für die Begründungsstrukturen *Alternativer Ernährung* insgesamt wirksam wurden.

Vor dem Hintergrund der geopolitischen Konstellation des „Kalten Kriegs“ kam es mit der Euphorie über die sogenannte „Sandinistische Revolution“ 1978/79 in Nicaragua auch zu einer „Politisierung“ des Kaffeekonsums: Die alternativen Konsumenten favorisierten nun

961 Engels, *Naturpolitik* (2006), S. 389–392 („Aborigines, Jutetaschen, kritischer Konsum und die stilistische Anschlussfähigkeit der Umweltbewegung“). „Das Wesen derartiger Symbole [grobfaserige Jutetasche] besteht in ihrer Unschärfe. Träger der Fasertasche identifizierten sich möglicherweise nur mit Teilen ihrer politischen Botschaft, also Ressourcenschutz oder Hilfe für die Dritte Welt. Trotz dieser Vorbehalte signalisierte die Tasche Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Das Wesen dieser Gemeinschaft beschränkte sich in den meisten Fällen auf die Integration *vereinzelter* Stilelemente in das Alltagsverhalten, vielleicht Umstellung der Ernährung[!], Anlage eines Komposthaufens, Teilnahme an einer Anti-AKW-Demonstration usf. Es handelte sich dabei gewissermaßen um Stilsplitter, die ein grundsätzliches Unbehagen an der modernen Industriegesellschaft dokumentierten und den Wunsch nach tiefgreifendem ‚Umdenken‘ erkennen ließen, ansonsten aber die soziale Existenz ihrer Träger unberührt ließ.“ Ebd., S. 391 (Hervorhebung im Original).

962 „Ab 1979 verschmolz das Feld des Fairen Handels immer stärker mit dem so genannten Alternativen Milieu – die bald durchgängig verwendete Bezeichnung Alternativer Handel anstelle der bislang genutzten Bezeichnung Dritte Welt-Handel ist dafür auffälliger Beleg.“ Quaas, *Fair Trade* (2015), S. 181.

aus dem vorhandenen Angebot des Dritte-Welt-Handels nämlich den Kaffee aus einem als „fortschrittlich“ angesehenen Land. Dies galt als politisch ‚richtiger‘ und solidarischer Konsum, der sich explizit gegen den amerikanischen „Imperialismus“ richtete. Da der Kaffee nur über eine nicaraguanisch-staatliche Handelsgesellschaft an die GEPA (die wichtigste deutsche Organisation für den Dritte-Welt-Handel)⁹⁶³ vermarktet wurde, war allerdings unklar, von wem und auf welche Weise er produziert wurde. Gleichzeitig lehnten die Alternativen den Kaffee aus – als von einem „Terrorregime“ beherrscht angesehenen – Guatemala ab, wenngleich er dort nachweislich von genossenschaftlich organisierten Kleinbauern produziert wurde, wie es dem subsistenzwirtschaftlichen Ideal der GEPA entsprach. Andere Konsumenten und beteiligte Akteure hingegen – vor allem aus dem katholischen Umfeld, war doch das Hilfswerk Misereor wichtigster Gesellschafter der GEPA – standen dem „Sandinistischen“ Revolutions-Kaffee, aufgrund der von ihnen wahrgenommenen politischen Annäherung Nicaraguas an den Ostblock, zunehmend skeptisch gegenüber. Dies führte zu einer tiefen Krise der GEPA hinsichtlich ihres Selbstverständnisses. Zwischen linksalternativen Basisgruppen und katholischen Akteuren kam es 1985 sogar zu einem „Verpackungsstreit“ über einen Aufdruck mit politischer Positionierung.⁹⁶⁴ Um den alternativ gehandelten Kaffee aus dem Dilemma zwischen politischer Solidarität und Förderung der kleinbäuerlichen Wirtschaft zu befreien, wurde nach neuen Kaffeeproduzenten Ausschau gehalten und die ökologische Ausrichtung explizit zur neuen Zielgruppenorientierung auf die „Umweltbewegung“ in und außerhalb des Alternativen Milieus gemacht:

„Bei der GEPA zeigte man sich überzeugt, dass der Alternative Handel für die Umweltbewegung durchaus attraktiv sein könne, schließlich lasse sich die ‚ganze Umweltdiskussion [...] mit konkreten Produkten noch besser führen als ausschließlich mit abstrakten gesellschaftlichen Forderungen‘. Außerdem hatten sich –

963 Zur Geschichte der 1975 gegründeten „Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH“ vgl. Raschke, *Fairer Handel* (2009), S. 51–54 und Quaas, *Fair Trade* (2015), S. 147–159.

964 Quaas, *Fair Trade* (2015), S. 228–234.

und dies war für die GEPA erneut entscheidend – die Kirchen als Protagonisten und Wortführer in der Umweltthematik positioniert. Dass Produkte, die die Wertzuschreibungen einer ökologischen Produktion und eines gerechteren Handels verbanden, gut verkaufbar waren, hatten bereits die Jutebeutel unter Beweis gestellt. Noch größeres Potenzial erhoffte man sich in den Reihen der GEPA von dem Angebot eines ökologisch produzierten Lebensmittels aus dem globalen Süden.“⁹⁶⁵

Passende Produzenten wurden die indigenen Mitglieder einer selbst-organisierten kleinbäuerlichen Genossenschaft in Mexiko („UCIRI“), die – unter Zuhilfenahme des auf der erwähnten „Finca Irlanda“ gesammelten Wissens – zur ‚Umstellung‘ auf ökologischen Landbau bewegt werden konnten. Dafür wurden – vor allem im Hinblick auf die Vertrauengewinnung von Konsumenten aus der Umweltbewegung – in kürzester Zeit entsprechende Kriterien für den Kaffeeanbau in den Tropen entwickelt und bereits 1986 konnte die mexikanische Genossenschaft vom deutschen „Naturland“-Anbauverband (vgl. Kap. 5.3.5) zertifiziert werden.⁹⁶⁶

„Zur Etablierung des alternativ gehandelten Bio-Kaffees wurde bald eine kraftvolle Metapher aus der Taufe gehoben, die bis heute im Fairen Handel fortwirkt. Man bemühte sich um die Darstellung, dass die Idee eines ökologischen Kaffeeanbaus allein dem indigenen Naturverständnis der UCIRI-Mitglieder entsprungen sei. Der Verweis sowohl auf die Natürlichkeit als auch auf die Ethnizität der Produzenten diente zur Positionierung des Kaffees im Markt und zur Erzeugung von Vertrauenswürdigkeit gegenüber den Abnehmern. Feldtheoretisch gesprochen: Die immens hohe Menge an symbolischem Kapital, die vor allem im Alternativmilieu sowohl der ‚Mutter Natur‘ als auch Indigenen zugesprochen wurde, wurde von der GEPA zur Etablierung des neuen Produkts

965 Ebd., S. 243.

966 Ausführlich zu diesem interessanten und erhellenden Vorgang siehe ebd., S. 247–251.

genutzt. Der Werbeslogan lautete: ‚Café Organico – Café Sano‘, auf Deutsch: ‚Organischer Kaffee – Gesunder Kaffee‘.“⁹⁶⁷

Damit konnte der Kaffee wieder entpolitisirt werden. Durch seine ethische und gesundheitliche „Ökologisierung“ wurde gleichzeitig das hohe ethische Prestige des ‚richtigen‘ Konsums ohne Verlust allzu vieler Käufer gerettet. Dem diente auch die explizit hervorgehobene Verbindung zwischen der Produktionsweise des Kaffees und dem Wert der Gesundheit: Ob diese vorrangig im Hinblick auf die Produzenten oder die Konsumenten hergestellt oder ethisch gekoppelt wurde, blieb der Interpretation der Käufer überlassen. Der Erfolg des Bio-Kaffees aus Mexiko aber hatte damit weitreichende Folgen und führte schließlich zu einer dauerhaften Verbindung von „Bio“ und „Fair Trade“:

„Die mit dem *Café Organico* etablierte Verbindung der Wertzuschreibungen bio und fair war bald geläufig: Bereits 1988 hieß es, dass die von der GEPA gehandelten Produkte generell ‚nach entwicklungspolitischen, ökologischen Kriterien‘ ausgesucht würden. Heute sind etwa zwei Drittel der weltweit als fair zertifizierten Lebensmittel aus ökologischer Produktion.“⁹⁶⁸

Umgekehrt setzte sich – zumindest in den Verlautbarungen der ökologischen Anbauverbände und Unternehmen der Biobranche – der Anspruch durch, grundsätzlich ökologische Belange mit sozialen zu verknüpfen. Wann der Kaffee allerdings genau in die Bio-Läden kam, lässt sich aus vorliegender Literatur nicht erschließen.⁹⁶⁹

Alter Genuss in neuer Qualität: Fleisch

Ein weiterer folgenreicher Bruch mit den Prinzipien der Vollwertkost und insbesondere des Vegetarismus vollzog sich Anfang der 1990er

967 Ebd., S. 252.

968 Ebd., S. 254.

969 Aus einer Grafik bei Quaas, *Fair Trade* (2015), S. 325 geht lediglich hervor, dass Bio-Läden spätestens seit 1989 zu den Vertriebswegen für den fair gehandelten Kaffee zählten.

Jahre mit der Einführung des „Bio“-Fleischs in das Naturkostsortiment: Aus der erfolgreichen Vermarktung von Milchprodukten in Bioqualität (zunächst vor allem Käse) durch die Zusammenarbeit von Biobauern und Naturkosthandel ergab sich die Option – bzw. aus bäuerlicher Sicht durch die Logik der Tierhaltung die Notwendigkeit – auch das Fleisch mit ideellem („ökologischem“) Mehrwert zu vermarkten. Dies widersprach aber offensichtlich der praktischen Grundeinstellung vieler Ladenbetreiber, die als Vegetarier kein Fleisch verkaufen wollten:

„Viele haben gesagt, ‚Wir sind Vegetarier und das ist irgendwie schwierig‘ und sie haben das auch auf ihre Kunden übertragen. Wir haben dann Untersuchungen bei den Kunden und in den Läden gemacht. Dabei stellten wir fest, dass relativ wenige Vegetarier waren, etwa im Verhältnis 15 zu 85 [allerdings signifikant über dem Durchschnitt]. Nur bei den Mitarbeitern lag es teilweise bei 50 zu 50 und das hatten sie auf ihre Kunden übertragen.“⁹⁷⁰

Eine Untersuchung des aid-Verbraucherdiestes ergab 1983 allerdings noch, „daß sich mehr als die Hälfte der Bioladen- und Reformhauskunden in der Ernährung nach den Regeln der Vollwertkost oder der lakto-(ovo)-vegetabilen Kostform richten“ würden.⁹⁷¹ Letztendlich scheint aber kein größerer Widerstand zu überwinden gewesen zu sein.⁹⁷² Tierethische Bedenken waren ohnehin eher schwach ausgeprägt. Die Fleischprodukte aus *Alternativer Landwirtschaft* etablierten sich daher im Biosektor sehr schnell und markierten dadurch einen weiteren wichtigen Unterschied zum Reformhaussektor: Die in der Neuform-Genossenschaft organisierten Reformhäuser bieten bis

970 Richard Müller, 1991 Gründer des Unternehmens Chiemgauer Naturfleisch, in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 152.

971 Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 22 (Verweis auf: Oltersdorf, U.: „Der Markt für ‚gesunde Nahrungsmittel‘ in der Bundesrepublik Deutschland“. In: *AID-Verbraucherdiest*, Jg. 28 (1983), H. 11, S. 223–231, S. 228).

972 Dabei blieb es die individuelle Entscheidung der Ladenbetreiber, ob sie Fleisch anbieten oder nicht. So gab es zumindest einige, die dies bis zuletzt nicht taten, vgl. Sperlich, „Bio-Boom ruiniert Bio-Pioniere“ (2007).

heute ausschließlich vegetarische (bzw. seit einigen Jahren zusätzlich auch vegane) Produkte an.⁹⁷³ Die Abgrenzung des „Bio“-Fleischs zu konventionellen Fleischprodukten – über die Vorgaben zu Haltung und Fütterung hinaus, die erst 1999 in einer diesbezüglich die EG-Öko-Verordnung von 1990 ergänzenden Regelung europaweit gesetzlich kodifiziert wurden (vgl. Kap. 5.3.5) – wird von einigen Biofleisch-Herstellern durch den Verzicht auf den Einsatz von (künstlichem) Nitritpökelsalz versucht.⁹⁷⁴

4.7.3 Lebensmittelauswahl versus produktionsbezogene Qualität: Vom Naturkostladen zum Biosupermarkt

Die Erweiterung des Sortiments um ‚konventionelle‘ Produkte – hergestellt mit Auszugsmehlen und Zucker, darüber hinaus Genussmittel wie Süßspeisen, Alkoholika⁹⁷⁵ und Fleisch sowie schließlich „Convience-Food“ – d. h. hochverarbeitete und verpackte Fertiggerichte, die nicht den Ansprüchen der Vollwerternährung entsprechen, dafür aus Rohstoffen in „Bio“-Qualität bestehen – markierte quasi den Über-

973 <https://www.reformhaus.de/ueber-uns/unsere-qualitaet/> [28.09.2017]. Ausnahmen stellen Mischformen dar, in denen beispielsweise eine Reformhausabteilung in einen Biosupermarkt integriert wird, vgl. Frühschütz, „125 Jahre Reformhaus“ (2012), S. 14f.

974 Die grundsätzliche rechtliche Zulassung des Einsatzes der „Pökelstoffe“ E 250 (Natriumnitrit) bzw. E 252 (Kaliumnitrat) in der Bio-Fleisch- und Wurstverarbeitung sei nach Ansicht des erwähnten „Chiemgauer Naturfleisch“ Unternehmens „[...] u. a. auch auf den Druck des konventionellen Lebensmittelhandels zurückzuführen, der mehrheitlich glaubt, dass mit ‚grauer‘ Ware die Leute nicht für Bio-Wurst zu begeistern sind.“ <http://www.chiemgauer-naturfleisch.de/index.php?id=22> [28.09.2017]. Vgl. zur Debatte um den Einsatz ‚natürlicher‘ Pökelstoffe: Ghazari-Arndt, Eva: „BVerwG zu natürlichem Nitrit in Bio-Fleisch: Chemie ist erlaubt, Gemüsekonzentrat nicht“, in: *Legal Tribune Online*, 11.12.2015 (https://www.lto.de/persistent/a_id/17836/ [28.09.2017]).

975 Der Konsum von Alkohol im Zusammenhang mit *Alternativer Ernährung* war – wie erwähnt – scheinbar zu keiner Zeit ernsthaft problematisiert worden. Zur innovativen Einführung von „Bio“-Wein (aus Korsika Ende der 1970er Jahre) und „Bio“-Bier (es wäre „reiner Zufall“ gewesen, dass 1980 eine kleine konventionelle Brauerei probeweise gekeimte Bio-Gerste einsetzte und so das erste „Bio“-Bier herstellte) ins Naturkostsortiment siehe Heldberg, *Müslti-Macher* (2008), S. 83f. und S. 129ff.

gang vom Naturkostladen zum Bioladen bzw. von der „Naturkost“ zur „Biokost“. Dieser Übergang vollzog sich parallel zu und verflochten mit den ökonomischen Strukturwandlungen des „alternativen“ Distributionssektors: Letztere bestanden sowohl in der Vertriebsausweitung von Naturkost- bzw. Bio-Produkten über und durch den konventionellen Lebensmittelhandel als auch den Wachstums- und Konzentrationsprozessen, die beispielsweise schließlich zur Eröffnung von Bio-Supermärkten ab 1987 führten.⁹⁷⁶ Das heißt, es kam zu einer tendenziellen Aufhebung der *Nonkonformismus*-Konstellation: Die alternative Naturkostbranche transformierte sich zusammen mit der Anerkennung und Aufwertung des *Alternativen Landbaus* zur ökologischen Biobranche, spezialisiert auf die Herstellung und den Vertrieb exklusiver Qualitätsprodukte im Angebotspluralismus des hegemonialen Ernährungssystems.

Gleichzeitig änderten sich die Zuschreibungen und Bedeutungen *Alternativer Ernährung* – von einer „alternativen“ Lebensweise zum „ethischen“ Konsum: Politische Aspekte wurden ausgeblendet bzw. verloren fortwährend an Bedeutung. Ökologische und soziale Aspekte der Produktion und Distribution wurden mit den gesundheitlichen und ethischen Erwägungen verkoppelt. Tierethische Erwägungen – sofern überhaupt vorhanden – konnten auf veränderte Halbungsbedingungen projiziert werden. Ohne Zweifel waren jedoch die Bioläden neben den Reformhäusern weiterhin wichtigste Anbieter spezieller vegetarischer Produkte. Erst mit der neuen Vegetarismus- bzw. Veganismus-Welle seit den 2010er Jahren vollzog sich hier eine ähnliche Dynamik, die einerseits zum Aufkommen von spezialisierten Supermärkten und andererseits zur umfangreichen Erweiterung des Sortiments der konventionellen Lebensmittelhersteller und

976 Erster Alnatura-Supermarkt (in Mannheim): Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 173. Die erste Bio-Supermarktkette „basic“ eröffnete 1997 in München ihre erste Filiale. Eine spätere Expansionsbestrebung in Kooperation mit „Lidl“ scheiterte aber noch 2007 nach „[...] heftigen Protesten in der Branche bis hin zu Lieferboykotten“. Ebd., S. 153f. Vgl. Hälterlein, Jens: „Bio“ – Zwischen Konsumismus und Askese“, in: *Sic et Non. Zeitschrift für Philosophie und Kultur. im Netz*, 2008, Nr. 10 (online unter: <http://www.sicetnon.org/index.php/sic/article/view/62/58> [20.11.2017]).

des Lebensmittelhandels um sogenannte „Fleischalternativen“ mit beträchtlichen Umsatzsteigerungen führten.⁹⁷⁷

Hervorzuheben ist abschließend noch die, die kulturelle Dynamik anstoßende und zunächst tragende, Motivation und Innovationskraft der Akteure aus dem *nonkonformen* Alternativen Milieu: Anfänglich standen eine exotische Ernährungslehre, bestimmte gesundheitliche Erwägungen und die Selbstversorgung zur Abkopplung von der Ernährungswirtschaft des kapitalistischen Systems im Zentrum. Mit der Zeit wurden ökologische Erwägungen immer bedeutender. Jedoch handelte es sich dabei noch immer um „Idealismus“ als Motor der „Selbstausbeutung“ für die „gute Sache“, nicht um ökonomisches Kalkül.⁹⁷⁸ Oder wie ein Zeitzeuge berichtet: „Das wäre ohne den Idealismus nicht gegangen. Aus wirtschaftlichen Gründen hätte sich das keiner angetan.“⁹⁷⁹

977 Vgl. Huber, Judith; Keller, Markus: *Fleischalternativen: Ernährungsphysiologische Bewertung von konventionell und ökologisch erzeugten vegetarischen und veganen Fleisch- und Wurstalternativen. Eine Untersuchung im Auftrag der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt*, Berlin 2017 (online unter: https://albert-schweitzer-stiftung.de/wp-content/uploads/fleischalternativenstudie_170320.pdf [08.12.2017]), S. 7.

978 Am Beispiel von Rapunzel: „Die Basis für den Aufbau von Rapunzel war eine alternative Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, in der alle quasi selbstausbeutetisch für eine gute Sache kämpften, gemeinsam etwas Eigenes aufbauten, was sich vom etablierten System absetzte. [Josef Wilhelm:] „Also niemand von uns war krankenversichert, niemand war sozialversichert. Ich glaube, das hat eigentlich mitgeholfen, dass Rapunzel entstanden ist, denn wenn wir von Anfang an all diese Kosten gehabt hätten, dann hätten wir gar nicht entstehen können, wir hatten ja kein Kapital. Nur dadurch, dass wir eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft waren, die ziemlich genügsam gelebt hat, konnten wir sehr günstig leben und daraus ist dann auch nach und nach so ein bisschen Kapital entstanden, um weiter wachsen zu können – wir haben ja gegessen, was wir selber produziert und verkauft haben.“ Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 65.

979 Volkmar Spielberger (Spielberger Mühle), in: Ebd., S. 44.

4.8 Alternativer Landbau: Wechselwirkungen zwischen Produktion und Distribution

Ab den 1970er Jahren kam es in Deutschland zur Gründung von neuen Verbänden alternativ wirtschaftender Bauern, die sich zu dem bereits 1954 (neu-)gegründeten „Demeter-Bund“ der biologisch-dynamischen Anbauweise hinzugesellten. Die meisten der zu dieser Zeit alternativ wirtschaftenden Bauern (bzw. Umsteller und Neueinsteiger), die nicht biologisch-dynamisch praktizierten, betrieben ihre Landwirtschaft in Anlehnung an Grundsätze und Erfahrungen der „biologisch-organischen“ Methode nach Müller-Rusch bzw. orientierten sich an transnationalen Entwicklungen, die zu den Empfehlungen und Kriterien der 1972 gegründeten internationalen Organisation für „Organische Landwirtschaft“ IFOAM („International Federation of Organic Agriculture Movements“) führte (Kap. 5.3.5).

4.8.1 Gründung des „Bioland“-Verbandes 1971: Gab es einen „alternativen“ Alternativen Landbau?

Ein großer Teil des wachsenden Naturkostsortiments war lange Zeit überhaupt nicht in ‚biologischer‘ Qualität aus alternativer Produktion vorhanden. Daher hatten zunächst die raren Erzeugnisse aus biologisch-dynamischer Landwirtschaft größte Bedeutung. Dies resultierte aus der – relativ gesehen – größten quantitativen Verfügbarkeit ihrer Produkte, aber auch aus den lange bestehenden Strukturen und dem damit verbundenen Informationsmonopol der anthroposophisch geprägten *Alternativen Landwirtschaft*. Daneben wiesen viele Aspekte der anthroposophischen Praxis gewisse Überschneidungen zum Alternativen Milieu auf: Zumindest da, wo man an alternativen Ansätzen – etwa hinsichtlich Ernährung, Landwirtschaft, Medizin, Pädagogik, Spiritualität, Gesellschaftsorganisation etc. – ohnehin interessiert war. Wie gesagt, hätte angeblich nahezu jede Landkommune mit anthroposophischer (Landbau-)Praxis experimentiert bzw. mit dieser Weltanschauung geliebäugelt. Gleichzeitig kann man davon ausgehen, dass

nicht wenige Angehörige dieses linksalternativen Milieus ebenso von deren esoterischen Hintergründen und Inhalten befreindet waren.⁹⁸⁰

Von daher erscheint es nicht als Zufall – ja geradezu als notwendig –, dass sich 1971 mit „Bioland“ der erste nicht-biodynamische Anbauverband für *Alternative Landwirtschaft* in Deutschland gründete, der zudem mit seiner „von Anfang an starken politischen Überprägung durch Antiatomkraft- und Umweltbewegung“ und seinen „basisdemokratischen Verbandsstrukturen“ wie ein Vorzeigeprojekt der Alternativkultur wirkt.⁹⁸¹ Aber waren die Akteure tatsächlich aus dem Alternativen Milieu, etwa „Aussteiger“, die sich in der Landwirtschaft verwirklichen wollten?

Bereits seit den 1950er Jahren hatte sich eine ‚Alternative‘ zur biologisch-dynamischen Anbauweise zu entwickeln begonnen: Der „Organisch-biologische Anbau – Methode Müller-Rusch“ (vgl. Kap. 5.3.3). Diese Anbauweise hat ihre ideologischen Wurzeln in der Schweizer Bauern-Heimatbewegung und deren intensiver christlich-protestantischen Frömmigkeit. Sie fand in Deutschland aufgrund der geographischen Nähe zur Schweiz zuerst im Südwestdeutschen Raum bei „pietistisch gesonnenen Kleinbauern“ Anhänger.⁹⁸² Wie eine qualitative Studie nahelegt, die Interviews mit Pionieren des Ökologischen Landbaus auswertete, waren bei diesen Bauern meistens Vorerfahrungen mit der biologisch-dynamischen Landwirtschaft vorhanden. Letztere schienen aber öfters zu „weltanschaulichen Problemen“ geführt

980 Trotzdem kam es zur Zusammenarbeit und gelegentlich auch zum ideologischen Austausch: zwischen „anthroposophischen Demeterbauern“ und den „undogmatischen Linken aus der Bio-Szene [...]: ‚Einer der größten Höfe in Nordrhein-Westfalen war ein Demeterhof. Das waren hartgesottene Anthroposophen, aber die arbeiteten auch immer mit ein paar undogmatischen Linken, und die haben sich dann auf Folgendes geeinigt: Die undogmatischen Linken mussten Rudolf Steiner lesen und die hartgesottenen Demeters, die mussten Marx lesen. Und dann haben sie Gesprächskreise dazu gemacht. So ist man damals miteinander umgegangen.‘“ Hans-Josef Brzukalla („Grünes Netz“), in: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 162.

981 Gerber, Alexander; Hoffmann, Volker; Kügler, Michael: „Das Wissenssystem im ökologischen Landbau in Deutschland. Zur Entstehung und Weitergabe von Wissen im Diffusionsprozeß“, in: *Berichte über Landwirtschaft* 74 (1996), Nr. 4, S. 591–627, S. 598 und S. 600.

982 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem“, S. 598.

zu haben. Die neue Anbauweise hingegen wurde als wesentlich wissenschaftlicher fundiert empfunden⁹⁸³, und die religiöse Praxis der Schweizer Bauern entsprach dabei eher der eigenen:

„Bald darauf nimmt Wilhelm R. mit zwei Freunden an einem der Landbaukurse von Hans Müller auf dem Möschberg teil – „und ehrlich gesagt, da haben wir gewusst, wo wir hin gehören. Doktor Müller hat jeden morgen eine Morgenandacht gelesen, zum Mittagessen hat er gesagt, Freunde, darf ich euch zum Tisch beten [sic]. Und für uns war es dann also ein stückweit, wir haben kein weltanschauliches Problem mehr gehabt, und das war schon gut.“⁹⁸⁴

Es ist offensichtlich, dass die Motivationen zur Umstellungen der Bewirtschaftungsweise bei diesen Pionieren eben nicht darin bestanden, eine „Gegen-Landwirtschaft“ zum agrarischen „Establishment“ aufzubauen, sondern aus sehr konkreten persönlichen Erfahrungen in der eigenen bäuerlichen Praxis mit den negativen Auswirkungen der chemisch-technisch intensivierten Landbauweise resultierten: Beispielsweise wurde die Notwendigkeit der kontinuierlichen Intensivierung des Einsatzes der chemischen Mittel (Pestizide und Dünger), um die gleiche Wirkung zu erzielen, genannt; oder die damit verbundenen „Schocks“ beim Bewusstwerden der eigenen ökonomischen Abhängigkeit von der chemischen Industrie. Mit deren Einbindung in globale ökonomische Strukturen und damit verbundene Preissteigerungen im Kontext der Energiekrisen („Ölpreisschock“) der 1970er Jahre kam es zu grundsätzlichem Misstrauen.⁹⁸⁵ Die bio-

983 Helmle, Simone; Schick, Alissa: „Über frühe Umsteller im ökologischen Landbau“, in: *Land-Berichte* XII (2009), Nr. 1, S. 51–65, S. 52. Möglicherweise gab es auch ein gewisses Misstrauen gegenüber den behaupteten Erfolgen der biologisch-dynamischen Methode. Vgl. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 120f.: „Die Bauern in der Schweiz, das waren ehrliche Leute, die haben uns gesagt, was gut und was machbar ist und was zum Erfolg führt. Die waren auch fähig zu sagen, sie haben mal was ausprobiert und das ist voll in die Hose gegangen. [Im Gegensatz zu den Anthroposophen?] Die waren ehrlich.“

984 Helmle; Schick, „Frühe Umsteller“ (2009), S. 57 (Hervorhebung im Original).

985 Ebd., S. 52. In der Literatur zum ökologischen Landbau werden als weitere Gründe Tierkrankheiten und damit verbundene Kosten, Probleme mit Fruchtfolgen

logisch-dynamische Option wurde dagegen als „neue Abhängigkeit“ empfunden, diesmal als „religiöse Abhängigkeit“.⁹⁸⁶ Insbesondere „pietistische Bauern“ scheinen die Anthroposophie als problematisch empfunden zu haben.⁹⁸⁷

Die Gründung des ersten nicht-anthroposophischen Anbauverbandes „Bioland“⁹⁸⁸ 1971 – das ist besonders aus religionswissenschaftlicher Perspektive hervorzuheben – erfolgte zudem mit Unterstützung der evangelischen Landeskirche. So erzählt einer der interviewten Mitgründer: „Der Weg von Bioland ist über den kirchlichen Dienst geläufen, von der badischen Landeskirche aus. Das erste Telefon damals war das Telefon von der Kirche. So brauchten wir kein Telefon zahlen.“⁹⁸⁹ Somit stand am Anfang der Bemühungen um eine ‚alternative‘ *Alternative Landwirtschaft*, deren Beweggründe sich zunächst aus ganz konkreten bäuerlichen Nöten bzw. persönlichen Problemen der Bauern speiste, statt aus gegenkulturellen Motiven oder gar aus übergeordneten ökologischen Erwägungen, auch ein religiöses Konkurrenzverhältnis der etablierten Religion zur nichthegemonialen Anthroposophie im Hintergrund. Allerdings wurde genau diese Region am „Kaiserstuhl“ Mitte der 1970er Jahre mit den (teilweise gewalttätigen) Auseinandersetzungen um und (schließlich) erfolgreichen Protesten gegen das geplante Kernkraftwerk „Wyll“ bereits generations- und milieuübergreifend politisiert und ökologisiert, was überregionale und weitreichende Folgen – nicht nur für die *Alternative Ernährung* – hatte.⁹⁹⁰

und Bodenfruchtbarkeit sowie als besondere Schlüsselerlebnisse „Krankheitsfälle in den Bauernfamilien“ (!) genannt. Vgl. Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 595.

986 Helmle; Schick, „Frühe Umsteller“ (2009), S. 53.

987 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem“, S. 595.

988 Zunächst als „bio gemüse e. V.“, Warenzeichen bis 1976: „Dr. Müller bio gemüse [sic]“, dann „Bioland“: Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 121. Vgl. die davon etwas abweichende Darstellung bei Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 233ff.

989 Daraus schließen die Autorinnen: „Weltanschauung und christlicher Glaube stellen das Bindeglied zur Form der Landbewirtschaftung dar.“ Helmle; Schick, „Frühe Umsteller“ (2009), S. 57.

990 Engels, Jens Ivo: „Geschichte und Heimat. Der Widerstand gegen das Kernkraftwerk Wyhl“, in: Kretschmer, Kerstin (Hg.), *Wahrnehmung, Bewusstsein, Identität*

4.8.2 Dynamisierende Wirkung: Stimulierung des Alternativen Landbaus durch die Naturkostbranche

Aus der Sicht des mittlerweile wissenschaftlich institutionalisierten Ökologischen Landbaus wird retrospektiv die signifikante Ausdehnung des *Alternativen Landbaus* seit den 1970er Jahren vorrangig in Zusammenhang mit dem „nun allgemein erwachende[n] ökologische[n] Bewußtsein“ gesehen. So hätten „einige aufmerksame Landwirte“ die negativen Folgen der modernen Landwirtschaft für den Naturhaushalt registriert. Mithin richtet sich die agrarwissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die agrarischen Akteure und ihre persönlichen Beweggründe:

„[...] es] waren darunter vor allem Landwirte, für die weltanschauliche, religiöse, ethische und gesundheitliche Fragen wichtig waren und die sich in ihrer kleinbäuerlichen Existenz gefährdet sahen, d.h. überwiegend sehr konservative Idealisten. [...] Später kamen politisch ‚grün‘ denkende Jungbauern und ‚aussteigende‘ Nichtlandwirte zu den Umstellern hinzu.“⁹⁹¹

Die Ausbreitungs dynamik wird also mithin einseitig aus den *endogenen* Entwicklungen des alternativen Agrarsektors selbst erklärt. Jedoch ist bereits aus den obigen Ausführungen zur Naturkostbranche deutlich geworden, dass es sich dabei um wechselseitig dynamisierende Prozesse handelte: Das heißt, dass sich diese Entwicklung des Produktionssektors nicht ohne eine aktive Nachfrage und stimulierende Wirkung des Distributionssektor vollzogen haben konnte. Um den wachsenden Bedarf nach Erzeugnissen aus *Alternativer Landwirtschaft* zu decken, engagierten sich Akteure aus der Naturkostbranche aktiv in der Umstellung von Produzenten:

„Es wurden Verträge mit den Bauern geschlossen, und so mancher wurde dafür vom Bio-Landbau überzeugt. [...] Um den Getreide- nachschub sicherzustellen, trafen sich die Vollkornbäcker regel-

fikation: Umweltprobleme und Umweltschutz als Triebfedern regionaler Entwicklung, Freiberg: Technische Universität Bergakademie 2003, S. 103–130.

991 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem“, S. 594f.

mäßig mit den ‚biologisch-undogmatischen‘ Bauern [...]. Und so hatte man relativ schnell einen Kreis zusammen, der an Bioland annähernd angebaut hat. Und die sind dann alle, bis auf eine Ausnahme, erstmal zu Bioland gegangen, und nachher zum Teil Naturland geworden. Das war alles so zwischen ‚80 und ‚82.“⁹⁹²

Mit den Konsumenten *Alternativer Ernährung* aus dem Alternativen Milieu – quasi als den ‚early adoptors‘ des zukünftigen ‚ökologischen Lifestyles‘ – war Unterstützung und ein stabiles Abnehmersegment vorhanden, welches – gerade hinsichtlich der ökonomischen Risiken, die mit einer Umstellung der agrarischen Wirtschaftsweise verbunden sind – unverzichtbar war. Darüber hinaus beabsichtigten die Akteure aus der Naturkostbranche anfänglich nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die gesamte Gesellschaft zu verändern:

„Getreide von Umstellungsbetrieben wurde noch nicht gekennzeichnet, die Landwirte erhielten dafür zum Teil sogar mehr Geld als später für Bio-Getreide. Nicht um sie zu ködern, sondern weil sie erst Erfahrungen mit dem Bio-Landbau sammeln sollten und auch deutlich geringere Ernten hatten. „Dass das betriebswirtschaftlich nicht der richtige Weg war, ist mir im Nachhinein schon klar. Hat aber, glaube ich, dazu geführt, dass es erstmal einen Grundstock gegeben hat. Und man darf auch nicht vergessen, wir hatten den Ansatz: Wir werden hier die Gesellschaft verändern, wir werden dieses gesamte kapitalistische System vorführen und danach zerstören. Da waren die Regeln der Marktwirtschaft nicht so angesagt.“⁹⁹³

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Ausbreitung und Ökologisierung des *Alternativen Landbaus* durch die Wechselwirkungen zwischen Naturkostbranche und biologisch-organischer Wirtschaftsweise stimuliert wurden, zu deren Faktoren bestimmte unterschiedliche Interessen und Vorstellungen (Gegenkultur, Ökologie, ökonomische und weltanschauliche Unabhängigkeit etc.) der

992 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 56 (Zitat im Zitat: Hellmut Vollmer, Bäckermeister, Bohlsener Mühle).

993 Ebd., S. 57 (Zitat im Zitat: Hellmut Vollmer, Bäckermeister, Bohlsener Mühle).

verschiedenen beteiligten Akteure (Bauern, Alternative und Kirche) gehörten.

4.9 Fazit und Ausblick

1) Die *Alternative Ernährung* trat im untersuchten Zeitraum zunächst in Form der exotischen, eher spirituell orientierten Makrobiotik in Erscheinung: Sie fand Eingang in die kulturelle Vielfalt der „Gegenkultur“ und dem daraus entstehenden Alternativen Milieu und bildete rudimentäre Strukturen in Form von spezialisierten Läden und Importunternehmen aus. Hinzu trat ein ‚säkularisierter‘ bzw. ‚ökologisierter‘ Vegetarismus, welcher mit den Kontinuitäten der traditionellen Vollwerternährung kompatibel war und – mit den Idealen von Konsumverzicht und Selbstversorgung verknüpft – zur Innovation „Naturkost“ synthetisiert wurde. Diese verorteten ihre Befürworter in Opposition zu den konventionellen Ernährungsgewohnheiten und dem hegemonialen Ernährungssystem („künstliche Kost“) entlang typischer Leitdifferenzen (natürlich-künstlich, rein-unrein, gesund-giftig, biologisch-chemisch etc.).

Dieses eher unterbestimmte und diffuse Ernährungsideal der „Naturkost“ einte zunächst ein gewisser praktischer Konsens hinsichtlich der Auswahl (vorrangig Grundnahrungsmittel: Cerealien, Obst und Gemüse, kein Fleisch; explizite Ablehnung von Zucker und anderen Genussmitteln⁹⁹⁴), des Verarbeitungsgrads (bevorzugt ‚frisch‘ und ‚unverarbeitet‘) sowie der Produktionsweise (naturnah, ohne Einsatz ‚giftiger‘ Hilfsstoffe) der Lebensmittel. Dieser Konsens entsprach dabei zunächst wesentlich den Normen der traditionellen Vollwerternährung, ging aber mit dem sich herausbildenden Anspruch auf ausschließliche Rohstoffproduktion durch *Alternative Landwirtschaft* signifikant darüber hinaus. Dafür konzentrierte sich im Verlauf der 1980er Jahre der gesamte ‚Naturkostsektor‘ zunehmend auf die mit dieser

994 Allerdings war diese Ablehnung weit weniger radikal ausgeprägt als bei den lebensreformerischen Vegetariern, wie insbesondere am Umgang mit ‚bewusstseinserweiternden‘ Drogen (Kap. 4.3.3) und Alkohol (Kap. 4.7.3) deutlich wurde.

agrarischen Produktionsweise („ökologischer Landbau“) assoziierten Lebensmittelqualität („Bio“), welche damit zum entscheidenden Konstitutions- bzw. Differenzkriterium sowohl gegenüber der konventionellen Lebensmittelwirtschaft als auch gegenüber der Reformhausbranche werden konnte. In diesem Prozess wurden die Grundsätze ‚gesunder Ernährung‘ im Sinne der Vollwertlehre schrittweise aufgeweicht: Die gesamte Produktpalette wurde erheblich erweitert – wenngleich sich die Naturkostbranche gleichzeitig als spezialisierter Distributor für verschiedenste *Alternative Ernährungsweisen* verstand – und orientierte sich zunehmend am Vollsortiment des konventionellen Lebensmittelhandels. Dies schloss schließlich auch Fleisch, Genussmittel, hochverarbeitete Produkte und Fertiggerichte in „Bio“-Qualität ein. Dabei vollzog sich auf der konzeptuellen Ebene *Alternativer Ernährung* eine Transformation von der „Naturkost“ zur „Biokost“, welche quasi eine kulturelle Synthese aus „Naturkost“ und konventioneller „künstlicher Kost“ darstellt: In dieser vollzog sich eine Reduzierung der komplexen Kombination von Auswahl- sowie produktions- und verarbeitungsbedingten Qualitätskriterien der Nahrung zu Gunsten einer – den Lebensmitteln nicht direkt inhärenten, sondern ausschließlich durch die Bewertung des agrarischen Produktionsprozesses zugeschriebenen – Produktqualität. Diese beanspruchte jedoch – durch ihre vermeintliche Rückstandsarmut und ‚natürliche‘ Hervorbringung – nicht nur trotzdem ‚gesund‘ und ‚vollwertig‘ zu sein: Sie umfasste durch ihren ‚ökologischen‘ Anspruch – d. h. für das Ökosystem weniger belastend zu sein – zudem eine altruistisch orientierte ‚ethische‘ Dimension: „Gemeinwohlorientierte und individuelle Nutzenüberlegungen wurden hierbei gekoppelt.“⁹⁹⁵

2) Betrachtet man die „Naturkost“ analog zur „Reformkost“ (Kap. 2) als kulturelle Innovation, fallen verschiedene Parallelen hinsichtlich der kulturellen Dynamik *Alternativer Ernährung* auf. Zuerst wird deutlich, dass sie ihren soziokulturellen Ursprung ebenso in einem *non-konformen Milieu* hat: Der nonkonformistische Impetus der neuen „Gegenkultur“ beinhaltete eine radikale Infragestellung der hegemo-

995 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 752.

nialen Kultur auf vielen Ebenen. Allerdings könnte man demgegenüber das lebensreformerische Milieu im Kaiserreich sogar als eine Art ernährungs- und körperfixierte Subkultur charakterisieren, während im weiten Spektrum der nonkonformen Ansichten und Praktiken des Alternativen Milieus der Bundesrepublik die Ernährung nur eine untergeordnete, teilweise vielleicht sogar intern marginalisierte Rolle spielte. Trotzdem war sie an die utopischen Vorstellungen von einer Gegengesellschaft mit einer Gegenökonomie, an die Themenfelder der Konsum- und Kapitalismuskritik sowie an die Ökologieproblematik anschlussfähig. Dies erlaubte überhaupt erst – parallel zur bereits vorhandenen traditionellen Reformwarenwirtschaft – den erfolgreichen Aufbau eines eigenen entsprechenden Distributionssektors.

Mit dessen Ausweitung vollzog sich – durch die Transformation der alternativen Ideen in konsumierbare Produkte und der Weltanschauungen zu Waren – ein erstaunlich ähnlicher Prozess der kulturellen Kompatibilisierung *Alternativer Ernährung*, wie er, wenngleich in weit geringerem Ausmaß, mit der Herausbildung der Reformhausbranche einhergegangen war (vgl. Kap. 2.6): Die in diesem Prozess von den Akteuren erbrachten Kompromisse und Anpassungsleistungen trugen zur Reduktion der Spannung zwischen *nonkonformem Milieu* und hegemonialem System und damit zur Auflösung der *Nonkonformismus*-Konstellation bei. Solche kulturellen Synthesen können wiederum wechselseitig sowohl als wichtige Faktoren als auch als Folgen der kulturellen Dynamik betrachtet werden: So vollzog sich – vor dem Hintergrund sozialstruktureller Veränderungen sowie varierender Angebots- und Nachfrageverhältnisse – auf der ideologischen und der ökonomisch-strukturellen Ebene eine Abkehr von der zuvor im Alternativen Milieu konstitutiven Kapitalismus- und Gesellschaftskritik: Die vormalig nonkonforme Naturkost- bzw. „Bio“-Branche integrierte sich – unter Austragung typischer milieuinterner „Realo-Fundi“-Konflikte (vgl. Kap. 6.4.2) zwischen den Befürwortern der „Professionalisierung“ und den Gegnern der „Koventionalisierung“ – vollständig in die marktwirtschaftlichen und rechtlichen Strukturen des hegemonialen Ernährungssystems und damit in die Logik seiner Sachzwänge.

Diese Dynamik erfasste umgekehrt – wenngleich mit geringerer Intensität – ebenso das hegemoniale Ernährungssystem: Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel „entdeckte“ das ökonomische Potenzial der alternativen „Bio“-Produkte und war damit – gemäß seiner ökonomischen Wettbewerbs-Logik wiederum – sogar „gezwungen“, diese in sein Sortiment zu integrieren. Hinzu kam, dass mit deren steigender Verfügbarkeit es offensichtlich auch für die Produzenten attraktiv wurde, diesen Absatzweg zu beschreiten. Damit hatte sich die soziokulturelle *Nonkonformismus*-Konstellation zwischen alternativer Selbstversorgungswirtschaft und konventioneller Lebensmittelwirtschaft zu einer offenen ökonomischen Konkurrenzsituation verschoben. Mit der zunehmenden ökonomischen Attraktivität des ideellen Mehrwerts der alternativen Produkte war ein weiterer wichtiger Prozess verbunden: Es kam verstärkt zu Versuchen, diesen Mehrwert mit wenig Aufwand durch sogenannte „Pseudo-Bio“-Produkte abzuschöpfen. Dies war ein wichtiger Grund für die alternativen Produzenten und Distributoren, verbindliche produktionsbedingte Qualitätskriterien zu definieren und unter anderem deswegen deren Verrechtlichung im hegemonialen Ernährungssystem politisch zu forcieren (Kap. 5.4.4).

3) Die *Alternative Ernährung* vollzog im betrachteten Zeitraum eine bemerkenswerte Entwicklung: Fand sie sich am Anfang in einem soziokulturellen Kontext („Counterculture“), der sich in nonkonformistischer Opposition zur etablierten Gesellschaft („Establishment“) verstand (*nonkonformes Milieu*), integrierte sie sich über die Zeit und im Windschatten der gesamtgesellschaftlichen Ökologisierung in die hegemoniale Sphäre einer pluralistischen Konstellation von Ernährungsoptionen in verschiedenen Kontexten (Supermärkte, öffentliche Kantinen, Gourmetrestaurants etc.):

„Dabei verschwimmen die über ein Jahrhundert lang strikten Frontlinien zwischen Vegetarismus und Durchschnittskost, zwischen einer alternativen und einer konventionellen Ernährung. Ange-sichts der mit breit gefassten Marktsegmentierungen verbundenen Pluralisierung der Kostformen ist dies erst einmal kaum verwun-

derlich, definiert sich alternative Ernährung doch schon begrifflich als Gegenentwurf zur ‚normalen‘ Kost.“⁹⁹⁶

Mit dieser Integration ins hegemoniale Ernährungssystem ging auch eine kulturelle Aufwertung der *Alternativen Ernährung* einher, die gewisse strukturelle Analogien zur NS-Zeit aufweist (Kap. 3.8). Wenngleich mit völlig anderen Absichten und Hintergründen verbunden, fand sie Eingang in die Bereiche der Wissenschaft und Politik. Die vegetarische und vollwertige Kostform wurde ernährungswissenschaftlich anerkannt und zum Teil als Idealkost angesehen und propagiert. Parallel dazu begann die Verwissenschaftlichung des *Alternativen Landbaus*, und gegen Ende des untersuchten Zeitraums setzte dessen rechtliche Anerkennung sowie staatliche (ideelle und materielle) Förderung ein (Kap. 5.3.5 und 5.4.3). Darüber hinaus kommen seit den 2000er Jahren in politischen Normen moderner Verbrauchslenkung für „nachhaltigen Konsum im Bereich Ernährung“ den Lebensmitteln aus ökologischem Landbau sowie der Reduktion des Fleischverzehrs schließlich sogar – zumindest gewisse – Leitbildfunktionen zu.⁹⁹⁷ Keinesfalls erreichten diese Elemente *Alternativer Ernährung* jedoch unangefochtenen ‚orthodoxen‘ Status im hegemonialen Kultursystem, sondern befinden sich in einer pluralistischen Konstellation diversifizierter Ernährungskultur, in der fortwährend Konkurrenzkämpfe und Interessenskonflikte ausgetragen werden.

996 Ebd.

997 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: *Nationales Programm für nachhaltigen Konsum*, 2016 (online unter: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Produkte_und_Umwelt/nat_programm_konsum_bf.pdf [08.09.2016]): „Als besonders umwelt- und klimaschonend gelten ökologisch erzeugte saisonale Produkte aus der Region.“ Ebd., S. 30. „Wer weniger einfache Kohlenhydrate, Fett und gesättigte Fettsäuren und stattdessen mehr komplexe Kohlenhydrate, Ballaststoffe und sekundäre Pflanzenstoffe zu sich nimmt, der mindert das Risiko für verschiedene ernährungsmittelbedingte Krankheiten. Pflanzliche Lebensmittel weisen in der Regel ein günstiges Verhältnis von essenziellen Nährstoffen zur Nahrungsernergie auf. [...] So verursachen pflanzliche Lebensmittel i. d. R. erheblich weniger Umweltbeeinträchtigungen (z. B. Treibhausgase, Bodenbelastung, Wasserverbrauch, Grundwasserbeeinträchtigung) als Lebensmittel tierischer Herkunft.“ Ebd., S. 32.

4) Für diese Veränderungen können eine Reihe verschiedener Faktoren kultureller Dynamik identifiziert werden. Auf der Handlungsebene gehört dazu als wichtigster *endogener* Faktor a) das idealistische Engagement (‘Commitment’) der Akteure, die ihre Überzeugungen in die Praxis umsetzen und die Gesellschaft verändern wollten: Das gilt sowohl für den Aufbau des alternativen Distributionssektors der Naturkostbranche als auch für die Stimulierung des alternativen Produktionssektors. Auffallend hingegen ist, dass *exogene* Faktoren in der Form von b) ‚Krisen‘ (gemeint sind hier konkrete Umweltkrisen wie Atom- und Chemieunfälle⁹⁹⁸) historisch gesehen erst nach der „ökologischen Revolution“ und dem Erstarken der neuen Umweltbewegung auftraten und entsprechend bewertet und wirkmächtig werden konnten. Sie können daher nicht als ‚Auslöser‘ für die neue kulturelle Dynamik *Alternativer Ernährung* angesehen werden. Gleichwohl verifizierten und verstärkten sie aber entsprechende Befürchtungen und Wahrnehmungen zunehmend negativer ökologischer Auswirkungen des technischen Fortschritts. Damit stimulierten sie c) eine Nachfrage nach Praktiken und Produkten *Alternativer Ernährung* auch in breiteren Konsumentenkreisen außerhalb *nonkonformer Milieus*, was als *exogener* Faktor wiederum zu wechselseitigen ökonomischen Dynamisierungseffekten führte. Ebenso lässt sich am Beispiel des *Alternativen Landbaus* d) eine Wechselwirkung *exogener* und *endogener* Faktoren zeigen: Dieser konnte als Wissensreservoir und unkonventionelle Lösung für die durch die chemisch-technisch intensivierte Landwirtschaft hervorgerufenen ökologischen Probleme angesehen werden und bot sich einer relativ plötzlich einsetzenden Nachfrage durch das hegemoniale kulturelle System auch aktiv an (Kap. 5.4.1). Zu den *endogenen* Faktoren zu rechnen sind fürderhin e) die erwähnten Syntheseleistungen der Akteure, die begleitet von ‚Realo-Fundi‘-Konflikten innerhalb des *nonkonformen Milieus* jene Kompromisse und Anpassungen hervorbrachten, welche die kulturelle Kompatibilisierung mit dem hegemonialen System erleichterten. Als weiterer Faktoren kultureller Dynamik können aber auch f) die Positionsver-

998 Uekötter, Frank; Kirchhelle, Claas: „Wie Seveso nach Deutschland kam. Umweltkandale und ökologische Debatte von 1976 bis 1986“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 52 (2012), S. 317–334.

änderungen von Akteuren im sozialen Raum angesehen werden, die unter bestimmten Bedingungen aus *nonkonformen Milieus* in hegemoniale gesellschaftliche Bereiche wechseln: Langfristig gesehen waren mit der Auflösung des Alternativmilieus biographische Veränderungen ehemaliger Angehöriger verbunden, von denen einige in Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik einflussreiche Positionen erlangten und dort einen Teil ihrer milieutypischen *multiplen Devianzen* popularisieren konnten. Besonders augenfällig ist dieser Prozess an der Entwicklung der Grünen Partei.

5) Die mit der „ökologischen Revolution“ einhergehenden kulturellen Transformationsprozesse führten zu einer Ausbildung neuer Wahrnehmungsmuster, Redeweisen und Lebensstile, welche die gesamte Gesellschaft durchzogen. Die Globalisierung des Umweltbewusstseins ermöglichte auch die ökologischen Dimensionen der Ernährung zu problematisieren. Daher fand *Alternative Ernährung* ihren festen Platz in der Ausgestaltung ökologischer Konsummuster und Lebensstile durch das Alternative Milieu. Diese Verbindung wurde so fest und so prominent besetzt, dass noch heute ökologisches Denken und bewusstes Ernähren mit Alternativkultur und linker politischer Orientierung assoziiert werden, obwohl die Geschichte *Alternativer Ernährung* zeigt, dass diese nicht notwendig mit bestimmten politischen, religiösen oder weltanschaulichen Ansichten verbunden oder auf diese beschränkt sein muss.⁹⁹⁹ In dem in diesem Kapitel betrach-

⁹⁹⁹ Die aus dieser implizit normativen Perspektive resultierende Verwunderung scheint für Corinna Treitel ein wichtiger Grund für ihre Auseinandersetzung mit der „history of natural foods and farming in Germany“ zu sein: „[...] the Nazi case draws attention to the political promiscuity of natural foods and farming in the twentieth century. Today, when these practices seem to belong so clearly to the progressive left, it strikes us as oddly perverse [...] that at midcentury they were associated with the militaristic right. These links, however, are neither strange anomalies nor historical relics. [...] The quest to eat more naturally, it turns out, has resonated both with the left and right, displaying a remarkable political promiscuity that scholars have only just begun to perceive and investigate.“ Treitel, „Nature and the Nazi Diet“ (2009), S. 154. Bei dieser „politischen Promiskuität“ handelt es sich jedoch weder um ein spezifisch deutsches Phänomen (vgl. beispielsweise den Entstehungskontext des *Alternativen Landbaus* in Großbritannien Conford, Philip: *The Origins of the Organic Movement*).

teten Zeitraum ging mit der Ökologisierung der *Alternativen Ernährung* ein diskursiver Wandel und eine Erweiterung ihrer Motive und Begründungen einher, die weitreichende Auswirkung für die Herausbildung der Muster des sogenannten „ethischen“ bzw. „nachhaltigen Konsums“ hatten und der sich etwa gleichzeitig etablierenden globalen Norm der „nachhaltigen Entwicklung“ entsprachen:

„Dabei wird eine Problematisierung des Wachstums und des Massenkonsums, die den Ausgangspunkt zeitgenössischer entwicklungs- und umweltpolitischer Diskurse darstellt, in eine Frage der ökonomischen Effizienz und des individuellen Konsums umdefiniert.“¹⁰⁰⁰

Zunächst wurden die üblichen, egoistisch motivierten gesundheitlichen Erwägungen der ‚richtigen‘ Nahrungsmittelauswahl ökologisch um das Problem der „toxischen Gesamtsituation“¹⁰⁰¹ erweitert: Der Verringerung der Aufnahme von Giftstoffen mit der Ernährung konnte ein ökologisch motivierter Vegetarismus (durch Berücksichtigung unterschiedlicher Schadstoffkonzentrationen in der Nahrungs-

ment, Edinburgh, Scotland: Floris Books 2001), noch um ein Phänomen der Vergangenheit, wie gerade aktuelle Entwicklungen zeigen: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) *Braune Ökologen* (2012). oekom e. V. (Hg.), *Ökologie von rechts* (2012). Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 310f.

1000 Hälterlein, Jens: *Die Regierung des Konsums*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 136. „Erst das Konzept einer *Nachhaltigen Entwicklung* bricht mit dieser Rationalität [einer Regierung des Sozialen], indem es Armut und Umweltzerstörung nicht durch die Umverteilung von Reichtum und eine Begrenzung des westlichen Konsumniveaus bekämpfen will, sondern in erster Linie die Gestaltung der Rahmenbedingungen marktwirtschaftlicher Prozesse empfiehlt.“ Ebd., S. 139 (Hervorhebung im Original).

1001 Eichholtz, Fritz: *Die toxische Gesamtsituation auf dem Gebiet der menschlichen Ernährung. Umrisse einer unbekannten Wissenschaft*, Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1956. Dieses Konzept umfasste im modifizierten Sprachgebrauch der Vollwerternährung die potenzierte „Giftwirkung“ der Gesamtheit gesundheitsschädlicher Substanzen durch chemische Nahrungszusätze, Rückstände chemisch-technischer Landbewirtschaftung und allgemeiner Umweltverschmutzung und führte schließlich zur Empfehlung von Produkten aus ‚biologisch-ökologischem Anbau‘. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 315f., 379 und 399f.

ketten) dienen oder – mit deren Verfügbarkeit – die Bevorzugung von Lebensmitteln in „Bio“-Qualität (aus schadstofffreien Anbauverfahren). Für den Vegetarismus wurden aber auch – ohne die Tierethik zu bemühen – altruistische Motive ins Feld geführt: Vor dem Hintergrund des „Welternährungsproblems“ konnte der Fleischverzicht in einer neuen Variation des ökonomischen Arguments des Vegetarismus als praktizierte globale soziale Gerechtigkeit angesehen werden. Diese Verknüpfung von individuellen und kollektiven Heilsdimensionen ist typisch für die *Alternative Ernährung*. Auch im Konsum von Bioprodukten wurden egoistisch-gesundheitliche und altruistisch-ökologische Motive auf diese Weise verkoppelt: Der Verzicht auf Nahrungsmittel aus konventionellem Anbau konnte somit als ein aktiver Beitrag zum Umweltschutz praktiziert werden.

Mit der durch die Ökologisierung ermöglichten Kopplung egoistischer und altruistischer Beweggründe konnte *Alternative Ernährung* abgelöst vom Alternativen Milieu als repräsentatives Lebensstilelement – mit dem Gesundheits-, Ethik- und Umweltbewusstsein zum Ausdruck gebracht werden kann – wie auch als unverbindliche „Wellness“-Praxis fungieren:

„Diese Entwicklung erlaubte zugleich aber, Biokost zeichenhaft in das kulturelle Spiel der Mehrheit zu integrieren. Sie [die Biokost seit den 1990er Jahren] kennzeichnete nicht länger eine alternative Lebensweise, sondern einen modernen Lebensstil. Biokost wurde ein Angebot unter vielen, das man zeitweilig aufgreifen und nutzen konnte, ohne damit weitergehende Verpflichtungen einzugehen. Sie besaß hohes Sozialprestige, dokumentierte einen reflektierten, zukunftsgewandten und doch erdverbundenen Essstil.“¹⁰⁰²

Das damit generierte bzw. daraus resultierende Prestige ermöglichte gleichzeitig (verbunden mit anderen soziokulturellen und ökonomischen Transformationen) eine neue Praxis des demonstrativen Konsums mit (sowohl intendierten als auch nicht-intendierten) Distink-

1002 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 753.

tionseffekten, die schließlich im Vorwurf des „Bionade-Biedermeier“ ihren Ausdruck fand.

Langfristig aber führte die Kopplung von egoistisch-gesundheitlichen und altruistisch-ökologischen Motiven im Zusammenhang mit den Problemen der Massentierhaltung dazu, dass selbst der Verzehr von Fleisch nicht mehr nur für die Tiere oder den eigenen Körper als schädlich wahrgenommen, sondern schließlich auch für die Ökologie der gesamten Erde zu einem wichtigen Problem erklärt werden konnte. Dabei war der altruistisch motivierte Fleischverzicht mit derselben Variation des ökonomischen Arguments wie bei der sozialen Ernährungsgerechtigkeit („Welthunger“) an den ökologischen Diskurs des Klimawandels anschlussfähig. Dies begünstigte schließlich eine neue Konjunktur des ethisch motivierten Fleischverzichts, die Anfang der 2010er Jahre einzusetzen begann und, über den seit den 1970er Jahren sich akademisierenden Tierrechts-Diskurs gestützt, die grundsätzliche Infragestellung der hegemonialen Mensch-Tier-Beziehung popularisierte. Damit bleibt die Frage des Fleischverzehrs – welcher zunächst durch die ökologischen und tierfreundlichen Haltungsbedingungen legitimiert schien – weiterhin umstritten. Die der *Alternativen Ernährung* immanente Spannung zwischen dem, was als konforme Konvention und nonkonforme Alternative zugeschrieben und wahrgenommen wird, bleibt erhalten und wird – soviel Prognose sei Ausnahmsweise erlaubt – kulturelle Wandlungsprozesse (abhängig von den beschriebenen Bedingungen mal mehr oder weniger dynamisch) auch zukünftig vorantreiben.

5. Rohstoff-Erzeugung für *Alternative Ernährung*: Alternativer Landbau (ca. 1910–2006)

Sind Bio-Bauern Vegetarier? Tatsächlich wird diese Frage ernsthaft in einer neueren Studie zur Ökologischen Landwirtschaft untersucht. Der Hintergrund ist die Suche nach Spuren der Lebensreformbewegung (und der 1968er- bzw. Alternativbewegung) in der heutigen Ökologischen Landwirtschaft. Die Autorin kommt dabei zu folgender erstaunlicher Feststellung:

„Bei den befragten Landwirten lassen sich Motive der Lebensreformbewegung nachweisen [...]. Alle schätzen die Arbeit an der frischen Luft sowie eine gesunde Ernährung. Letztere jedoch nicht in Form vegetarischer Vollwertkost, wie sie einst die Ernährungsreformer anstrebten und propagierten.“¹⁰⁰³

1003 Dietzig-Schicht, Sabine: *Biobauern heute. Landwirtschaft im Schwarzwald zwischen Tradition und Moderne*, Münster / New York: Waxmann 2016, S. 278. Zur Frage „Können Sie sich vorstellen vegetarisch zu leben?“ (S. 297) vgl. die Auswertung (S. 209–214): Von den 16 befragten Biobauern lebt allerdings nur einer „überwiegend vegetarisch“ mit Ausnahmen – und zwar aus gesundheitlichen Gründen: „... Ich lebe vegetarisch! Aber das hat einen anderen Hintergrund. Das hat einen gesundheitlichen Hintergrund. Ich lebe nicht wirklich vegetarisch. Ich habe äh, so Probleme mit den, mit den Gelenken, Ellenbogen und Ding. Und das hat dann eskaliert im Winter und hat dann geeitert. Und dann haben wir müssen notoperieren. Und dann ist das Problem, Gicht sagt Ihnen was. Das war ja nicht nur Gicht aber ... das läuft auf purinhaltige äh Lebensmittel raus.“ (Naturland-Landwirt M.)“ Ebd., S. 209.

Es wäre spannend zu wissen, ob eine Befragung unter konventionellen Landwirten nicht ähnliche Ergebnisse hervorgebracht hätte und was dies zu bedeuten hätte.¹⁰⁰⁴ Doch darum soll es hier nicht gehen. Im folgenden Kapitel wird in einer längsschnittorientierten Betrachtung die Geschichte des *Alternativen Landbaus* untersucht, um die kulturellen Wechselwirkungen zwischen den Bereichen Konsum, Produktion und Distribution der *Alternativen Ernährung* aufzeigen zu können. Die kulturelle Innovation der Erzeugung alternativer Nahrungsmittel gehört zu den Auswirkungen der nonkonformistischen Infragestellung des hegemonialen Ernährungssystems, ebenso wie die Entstehung der entsprechend alternativen Strukturen der Distribution und der Verarbeitung (durch die Reformwaren- wie auch durch die Naturkost- bzw. Bio-Branche). Sie folgten dabei eigenlogisch aus dieser Opposition, realisierten sich jedoch praktisch nicht unmittelbar und in unterschiedlichen Ausmaßen. Die Entwicklung des *Alternativen Landbaus* vollzog sich eigendynamisch und diskontinuierlich in Wechselwirkungen mit den anderen Sektoren *Alternativer Ernährung* und brachte schließlich eine spezifische alternative Lebensmittelqualität hervor.

Ich benutze in dieser Arbeit die Bezeichnungen *Alternativer Landbau* bzw. *Alternative Landwirtschaft* als Oberbegriffe für die schon von Anbeginn auffindbare große Vielfalt von Vorstellungen und Praktiken, die anfänglich etwa von der „viehlosen Landwirtschaft“ bis zum „natürlichen Gärtner“ reichten. Auch wenn die Bezeichnung „alternativer Landbau“ laut dem Agrarwissenschaftler Gunter Vogt „abwertend“ gebraucht worden sei und „als vergleichender Begriff keine inhaltliche Kennzeichnung ökologischer Landbausysteme [erlaube]“, bevorzuge ich sie gerade wegen ihres relationalen Charakters, der einerseits die Spannung „zur ‚Norm‘ chemisch-technisch intensivierter Landbewirtschaftung“ des hegemonialen *Ernährungssystems* deutlich macht.¹⁰⁰⁵ Andererseits ermöglicht gerade der Verzicht auf

1004 Eine Hypothese könnte lauten: Die positive Bewertung von diskursiven Motiven lebensreformerischer Herkunft wie „frischer Luft“ und „gesunder Ernährung“ (was immer man auch darunter verstehen mag) ist zur hegemonialen Norm und sehr weit verbreiteten Selbstverständlichkeit geworden.

1005 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: SÖL 2000, S. 15, Anm. 3.

inhaltliche Bestimmungen die Heterogenität des *Alternativen Landbaus* und den inhaltlichen Wandel der alternativen Entwürfe über die Zeit zu wahrzunehmen.

Die objektsprachliche Bezeichnung „alternativer Landbau“ kam (ähnlich wie die der „alternativen Ernährung“) erst im Laufe der 1970er Jahre auf und dominierte im folgenden Jahrzehnt den öffentlichen Sprachgebrauch (vor allem in staatlichen Publikationen) als Sammelbegriff für verschiedene von der vorherrschenden Agrarpraxis abweichenden Wirtschaftsweisen. Sie ist aber heute kaum noch gebräuchlich, denn seit Ende der 1980er Jahre begann sich schließlich als Oberbegriff „ökologischer Landbau“ – neben den synonym, aber mittlerweile weniger gebrauchten Bezeichnungen „biologischer“ und „organischer“ Landbau – für ein mittlerweile entstandenes Dachkonzept und Leitbild einer umwelt- und ressourcenschonenden Landwirtschaft durchzusetzen (im Folgenden: Ökologischer Landbau).¹⁰⁰⁶ Unter dem Oberbegriff „ökologischer Landbau“ werden heute aber auch retrospektiv als besonders umwelt- und ressourcenschonend angesehene Landbausysteme subsumiert, zu deren zentralen gemeinsamen Merkmalen der Verzicht auf chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel, basierend auf einem biologischen Verständnis von Bodenfruchtbarkeit gehöre, und dass bei begrenztem Einsatz externer Betriebsmittel ein geschlossener Wirtschaftskreislauf angestrebt worden sei.¹⁰⁰⁷

Seit der Ökologische Landbau seine ‚Nische‘ verlassen habe, wird häufiger die Frage aufgeworfen, ob dabei bestimmte Ideale – wie die Vorbehalte die gegen industrialisierte Landwirtschaft, die Betonung kleinbäuerlicher Strukturen etc. – korrumptiert oder über Bord gewor-

1006 Raupp, Joachim: „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung: ökologischer, biologischer, organischer, alternativer Landbau“, in: *Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch* 66 (1989), Nr. 2, S. 159–167. Die Bezeichnungen „organisch“, „biologisch“ usw. in verschiedenen Sprachen (engl. „organic farming“, franz. „agriculture biologique“, auch im Deutschen ist „biologischer Anbau“ noch gebräuchlich) stellen gewissermaßen Übersetzungen bzw. Synonyme zu „ökologischer Landbau“ dar, verweisen aber gleichzeitig auf die komplizierte, transnationale Geschichte der Systeme.

1007 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 308–312. Vgl. Dietzig-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 43.

fen wurden. Unter dem Begriff der „Konventionalisierung“ versteht man im Ökologischen Landbau und dem entsprechenden ökologisch-wissenschaftlichen (normativen Nachhaltigkeits-)Diskurs das Problem der Annäherung an den konventionellen Landbau. Beispielsweise würden sich ökologische Betriebe zwar – aus ökonomischer Motivation – an die definierten ‚Regeln‘ des „ökologischen Landbaus“ halten, aber nicht dessen eigentliche ‚Prinzipien‘ oder ‚Werte‘ teilen. Dies habe zur Folge, dass dieser die großen Erwartungen von Politik und Verbrauchern hinsichtlich seiner Nachhaltigkeitseffekte gar nicht mehr erfüllen könne.¹⁰⁰⁸ Nicht nur in Amerika, wo das „Organic Farming“ schon seit längerer Zeit auch in agrarindustrieller Form durch sogenannte „Factory Farms“ und das „Agri-Business“ betrieben wird, wurde diese Veränderung von manchen Pionieren der alternativen Wirtschaftsweise als eine feindliche Übernahme empfunden:

„[...] a corporate organic grower advises a small farmer to develop a niche to distinguish himself in the market. The farmer replies: ‚I believe I developed that niche twenty years ago. It's called „organic“. And now you, sir, are sitting on it.‘“¹⁰⁰⁹

Allerdings reicht die Geschichte des *Alternativen Landbaus* viel weiter zurück, als die im Zitat vom Farmer angesprochenen zwanzig Jahre. Letzteres verweist vielmehr auf die bedeutenden neueren Entwicklungen des Ökologischen Landbaus unter Beteiligung von Akteuren aus dem Alternativen Milieu der 1970er und 80er Jahre, die begannen, sich kritisch mit der Lebensmittelproduktion der konventionellen Agrarwirtschaft auseinanderzusetzen und im *Alternativen Landbau* eine logische Ergänzung ihres Bemühens um eine ganzheitliche natürliche Ernährung erblickten (vgl. Kap. 4). Der *Alternative Land-*

1008 Darnhofer, Ika, Lindenthal, Thomas; Bartel-Kratochvil, Ruth; Zollitsch, Werner: „Conventionalisation of organic farming practices: from structural criteria towards an assessment based on organic principles. A review“, in: *Agronomy for Sustainable Development* 30 (2010), Nr. 1, S. 67–82.

1009 Broberg, Oskar: „Labeling the Good: Alternative Visions and Organic Branding in Sweden in the Late Twentieth Century“, in: *Enterprise & Society* Vol. 11 (2010) Nr. 4, S. 811–838, S. 813 (Zitat im Zitat: Pollan, Michael: *The Omnivore's Dilemma. A Natural History of Four Meals*. New York: Penguin Press, 2006, S. 277).

bau (als solcher bzw. bestimmte alternative Landbausysteme) war aber zu diesem Zeitpunkt nicht neu: Hier konnte auf Wissen, Traditionen und teilweise Strukturen zurück gegriffen werden, die analog zur Ernährungsreform seit dem späten neunzehnten Jahrhundert zu entstehen begannen. Innovativ wiederum war nun deren Einbettung in das ökologische Paradigma. Diese Entwicklungen und Prozesse sollen im Folgenden rekonstruiert werden.

5.1 Agrarwissenschaft, chemisch-technische Intensivierung, Industrialisierung und Strukturwandel des Agrarsektors: Die Entwicklung der ‚modernen‘ (bzw. ‚konventionellen‘) Landwirtschaft

Die Herausbildung eines „alternativen“ Landbaus ist nur verstehtbar, wenn man sich die Entwicklung der ‚Gegenfolie‘ vor Augen hält, zu der sich die ‚Alternative‘ in Relation befindet. Denn dabei handelt es sich um die logische Voraussetzung einer *Alternativen Landwirtschaft*. Diese unterscheidet sich von einer ‚traditionellen‘ Landwirtschaft¹⁰¹⁰ gerade in ihrem Bezug auf dieses „Gegenüber“: Das heißt durch das (im agrarwirtschaftlichen Feld) bewusste sich in Opposition zur Hegemonialität Setzen. Mit den großen sozialstrukturellen und ökonomischen Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts (Industrialisierung, Verstädterung, Bevölkerungswachstum) kam es auch zu fundamentalen Veränderungen in der Landwirtschaft, die mit letzteren korrespondierten. Als zentrale Prozesse seien Rationalisierung, Ver(natur)wissenschaftlichung und chemisch-technische Intensivierung genannt, die natürlich selbst weitere Voraussetzun-

1010 „Traditionelle Landwirtschaft“ sollte jedoch nicht einfach als eine homogene vor-wissenschaftliche Landwirtschaft verstanden werden, sondern als ein Oberbegriff für das heterogene Nebeneinander verschiedener nicht-intensivierter regionaler Landwirtschaftstechniken mit hauptsächlich lokal und familiär (eben „traditionell“) weiter gegebenem Wissen, auch wenn einige allgemeinere strukturelle Merkmale („Dreifelderwirtschaft“ etc.) erkennbar sind.

gen hatten.¹⁰¹¹ Diese zogen schließlich im Laufe des 20. Jahrhunderts geradezu revolutionäre landwirtschaftliche Produktionssteigerungen nach sich, welche die vormaligen Hungerkrisen durch Überflussprobleme ersetzen.¹⁰¹² Diese Prozesse werden in der klassischen (Agrar-) Geschichtsschreibung im typischen „Modernisierungs“-Narrativ mit einschlägigen ‚großen‘ Namen in Zusammenhang gebracht.¹⁰¹³

Albrecht Daniel Thaer (1752–1828) gilt demnach als „Vater“ der Agrarwissenschaft. Der Mediziner und ‚Hobby-Landwirt‘ veröffentlichte ab 1798 ein vielbeachtetes, mehrbändiges Werk über die zeitgenössische Landwirtschaft in Großbritannien, die er als Leitbild für die deutsche empfahl. Daraus entwickelte er eine agrarwirtschaftliche Lehre, das sogenannte „Thaersche Ackerbausystem“: Grundlegend war eine wissenschaftliche Form der (bis auf Aristoteles zurückreichenden) „Humustheorie“, die besagte, dass die Pflanzen die zu ihrem Gedeihen notwendigen Bedingungen im „Humus“ vorfanden, welcher durch Fruchtwechselwirtschaft und Abfälle der Tierhaltung („Mist“) zu pflegen sei. Außerdem optierte Thaer für eine am „Gewerbe“ orientierte, rationelle Landwirtschaft, d. h. eine ökonomische Betriebslehre für den Landwirt. Zusammen mit der Propagierung von Arbeitsteilung und Maschineneinsatz zeichnete sich retrospektiv bereits die intensivierte und industrialisierte Landwirtschaft als Pfad der Entwicklungen ab.

1011 Erinnert sei hier beispielsweise an die Veränderungen im politischen System aber auch rechtliche Voraussetzungen, wie etwa die sogenannte „Bauernbefreiung“. Neben den rechtlichen Folgen, durch die die Bauern zu „Bürgern“ und unter Umständen zu „Eigentümern“ wurden, hatte dies auch weitreichende wirtschaftliche Konsequenzen: Die Bauern wurden nun zwangsläufig zu „Unternehmern“ in der entstehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Vgl. stellvertretend Achilles, Walter: *Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung*, Stuttgart: Ulmer 1993.

1012 Die mineralische Düngung gilt (neben der Mechanisierung und dem Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel) als der wesentliche Faktor der immensen landwirtschaftlichen Ertragssteigerungen im 20. Jahrhundert.

1013 Im Folgenden soll trotzdem mit Verweis auf zwei entsprechende Personen ein Eindruck von der Entwicklung der ‚modernen‘ Landwirtschaft vermittelt werden, allerdings nicht in der Absicht entsprechende „Heldenmythen“ zu reifizieren.

Den vermeintlichen Gegenentwurf zu Thaers Humustheorie lieferte gewissermaßen der bereits häufiger erwähnte Justus von Liebig (1803–1873, vgl. Kap. 2.1.2 und 2.1.3) mit seiner sogenannten „Mineralstofftheorie“, welche die sogenannte Agrikulturchemie begründete und damit die Chemie für lange Zeit zur Leitwissenschaft der Landwirtschaft machen sollte. Dahinter stand der „Stoffkreislauf“-Gedanke, dass dem Boden die in Form von Ernten entzogenen (mineralischen) Substanzen durch Düngung wieder ersetzt werden müssen. Die Agrikulturchemie hatte den Anspruch, die benötigten Substanzen chemisch analysieren, quantifizieren und bedarfsgerecht zuführen zu können. Dass die Wirklichkeit viel komplexer war, versteht sich von selbst: Bezeichnend ist bereits, dass Liebig als „Universalmaskottchen“¹⁰¹⁴ für unterschiedlichste, ja entgegengesetzte agrartheoretische Positionen in Anspruch genommen werden konnte, was auch durch seine ambivalenten Äußerungen erleichtert wurde. Davon abgesehen gab es wie so oft eigentlich wichtigere Vor- und Nacharbeiten (beispielsweise durch den Thaer-Schüler Carl Sprengel, 1787–1859).¹⁰¹⁵ Liebigs fundamentale Bedeutung sei heute demnach vor allem in seiner öffentlichen Wirkung als Autor und Propagandist der Agrikulturchemie – als „chemical gatekeeper“ – zu sehen.¹⁰¹⁶

Für den Zusammenhang zur Konstituierung eines *Alternativen Landbaus* ist vor allem von Bedeutung, dass der Mineraldünger, gestützt auf die wissenschaftliche Legitimation durch das agrarische Hegemonialsystem, zu einem kommerziellen Produkt werden konnte, das industriell hergestellt (bzw. aufbereitet), intensiv beworben und vermarktet wurde. Die Landwirtschaft wurde damit zu einem sehr wichtigen Markt für chemisch-synthetische Produkte der Unternehmen der chemischen Industrie. Dabei entstand auch die Grundlage einer folgenreichen Interessenvermischung von wissenschaftlicher

1014 Uekötter, Frank: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissenschaftsgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 148.

1015 Vgl. auch Uekötter, Frank: „Im Schatten von Liebig. Das Wissen um den Boden – eine Verlustgeschichte“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2010. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt, S. 261–265.

1016 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 149, Anm. 63. Mit Verweis auf: Brock, *Justus von Liebig* (2002).

Forschung und Ökonomie, die bereits von Zeitgenossen bemerkt wurde.¹⁰¹⁷ Gleichzeitig blieb der betriebseigene organische Dünger aus Nebenerzeugnissen der Tierhaltung („Mist“) bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die zentrale Nährstoffzufuhr für die Böden, während Mineraldünger hauptsächlich als Ergänzung eingesetzt wurde.¹⁰¹⁸ „Humustheorie“ und „Mineraltheorie“ waren daher in der Praxis viel kompatibler, als ihr partiell konstruierter Gegensatz und die polemischen Debatten der „Theoretiker“ vermuten ließen.¹⁰¹⁹ Einen bei spiellosen Aufstieg erfuhr die mineralische Düngung – insbesondere mit Stickstoff – erst im Laufe des 20. Jahrhunderts.¹⁰²⁰ Dieser Stoff – obwohl zeitweilig von Liebig selbst (in der Kontroverse „Mineralstöffler“ versus „Stickstöffler“) extrem bekämpft – wurde zunächst in Form von „Guano“ (abgelagerte Vogelausscheidungen) und Chilesalpeter massiv aus Südamerika importiert, konnte dann aber seit der Entwicklung des Haber-Bosch-Verfahrens kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs synthetisch aus dem Stickstoff der Luft gewonnen werden. Doch die polemische Bezeichnung „Kunstdünger“, welche zum zentralen diskursiven Element in der Positionierung des *Alternativen Landbaus* gegenüber der konventionellen bzw. chemisch-technisch intensivierten Landwirtschaft werden sollte, war bereits lange vor dem „synthetischen Dünger“ im Umlauf und bezog sich

1017 Dies ist allerdings sehr differenziert zu betrachten. Mit Uekötter kann man für das Kaiserreich allerhöchstens von den „Anfänge[n] eines agrar-industriellen Komplexes“ sprechen: Der Markt war noch voller Kleinanbieter und zum Teil höchst un seriöser Produkte. Allerdings bildete sich hier bereits eine Interessen- gemengelage zwischen Dünge mittelwirtschaft und Agrikulturchemie heraus, die folgenreich war. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 159–170.

1018 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 153ff. Vgl. Achilles, *Deutsche Agrargeschichte* (1993), S. 223: „Die Mineraldüngung war vor diesem letzten Zeitabschnitt [ab ungefähr 1890] noch gar nicht erwähnenswert.“

1019 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 39.

1020 Dieser ist jedoch erst ab den 1920er Jahren zu verzeichnen, nachdem es bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges eher ein allmähliches Wachstum der mineralischen Düngung gab (was neben anderen Gründen hauptsächlich auf die Intensivierung der Tierproduktion und der damit verbundenen Futtermittelproduktion zurückzuführen ist, womit erheblich mehr organischer Dünger produziert wurde), wobei es während des Weltkrieges zu einem deutlichen Einbruch kam. Vgl. Achilles, *Deutsche Agrargeschichte* (1993), S. 221ff.

sehr wahrscheinlich zunächst auf alle betriebsfremden Dünger (also mineralische und industriell aufbereitete Düngemittel).

Zusammenfassend kann man sagen, dass es einiger Voraussetzungen bedurfte, die einen *Alternativen Landbau* (bzw. besser: alternative Landbausysteme) ermöglichten. Zunächst ist die Herausbildung einer „konventionellen“ Landwirtschaft mit der Norm der chemisch-technischen Intensivierung zu konstatieren. Diese erscheint zwar bei näherer Betrachtung aus agrarhistorischer Sicht bei Weitem nicht so homogen wie ihren zeitgenössischen Kritikern: Trotzdem (oder gerade deswegen) bildete sie die Gegenfolie und die Zielscheibe nonkonformistischer Positionen. Die hegemoniale Landwirtschaft objektivierte sich vor allem in der Herausbildung der Agrarwissenschaft mit ihren Forschungs- und Ausbildungsstrukturen (Labore und Versuchsfelder, landwirtschaftliches Schulwesen), in der Verbreitung ihres Wissens durch Popularisierung (Schrifttum und landwirtschaftliche ‚Wanderlehrer‘) sowie in einem Akteursnetzwerk von Forschern, Beratern und Lobbyisten. Dieser Prozess der Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft weist dabei strukturelle Parallelen zur Verwissenschaftlichung des Ernährungsbereichs auf (wie auch des medizinischen Bereichs, der ja bekanntermaßen in der Entstehung der Naturheilkunde seine zunächst von Laien getragene Entsprechung und Gegenbewegung fand). Des Weiteren eröffnete sich mit dem Beginn der dauerhaften Sicherstellung der Nahrungsversorgung der Bevölkerung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt erst allmählich ein diskursiver Freiraum, um jenseits quantitativer Erwägungen über die ‚richtige‘ Produktionsweise der Lebensmittel nachzudenken. Bis dahin waren Hungerkrisen wie die der 1840er Jahre und die mit ihnen korrespondierenden Auswanderungswellen Teil der Lebensrealität vor allem der ärmeren Bevölkerungsteile. Schließlich bedurfte es eines erkennbaren Rückgangs der Erträge sowie sichtbaren Schädigungen der Böden nach dem Ersten Weltkrieg, die mit dem Einsatz von Dünger in Verbindung gebracht wurden, um der Forderung nach anderen Anbauweisen Brisanz zu verleihen und sie an weitere Zusammenhänge anschlussfähig zu machen.¹⁰²¹ Die Entstehung und

1021 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 32–37.

vor allem die Entwicklung des *Alternativen Landbaus* vollzog sich dabei vor dem Hintergrund eines umfassenden Wandels des Agrarsektors im 20. Jahrhundert:

„Es war die größte Umwälzung der Nahrungsmittelproduktion seit der Neolithischen Revolution: Aus Bauernhöfen wurden Agrarfabriken, in denen die Tierproduktion industriemäßig durch rationalisiert ist. Vor allem in der Zeit nach 1950 beschleunigte sich das Tempo dramatisch. ‚Wachsen oder Weichen‘ lautete die Devise, und die Mehrzahl der Bauern entschied sich für die zweite Option und zog sich aus der Landwirtschaft zurück. Die Zahl der Gewinner war nicht groß, und selbst unter diesen hielt sich die Begeisterung in Grenzen.“¹⁰²²

Diese einschneidende Veränderung im landwirtschaftlichen Sektor nach dem Zweiten Weltkrieg war eine „Agrarrevolution der Nachkriegszeit“, welche die „Züge einer stillen Revolution“ trug, „die in dieser Form eigentlich niemand erahnt, geschweige denn gewollt hatte.“¹⁰²³ Die durch die Rationalisierung – d. h. durch die Intensivierung der Bewirtschaftung, die Vergrößerung und Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe – realisierte Produktionskapazität erreichte ein vorher für undenkbar gehaltenes Ausmaß: „[D]er Sieg über den Hunger“ machte „ein Überangebot preiswerter Lebensmittel“ zur Selbstverständlichkeit.¹⁰²⁴ Damit waren mehrere erwünschte Effekte verbunden: Beispielsweise erhöhten geringere Ausgaben für Lebensmittel den Absatz von anderen Konsum- und Luxusgütern aus industrieller Fertigung, und die sogenannte ‚Freisetzung‘ von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft kam dem Bedarf nach selbigen im industriellen Sektor zugute. Gleichzeitig entwickelte sich mit dem steigenden Angebot von Lebensmitteln, welches die Nachfrage weit überstieg, eine „Spirale aus Intensivierung, Erntesteigerung

1022 Uekötter, *Ende* (2011), S. 173.

1023 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 331f.

1024 Ebd., S. 385.

und Preissenkung“¹⁰²⁵, die agrarpolitische Konsequenzen in Form von staatlicher Förderung nach sich zog und auf Dauer stellte:

„Es steht zu vermuten, dass die dadurch entstehenden ‚Sachzwänge‘ nicht die schwächste Legitimation der ausufernden Subventionspolitik auf europäischer Ebene gewesen sein dürften. Und wenn man bedenkt, dass künstlich hochgehaltene Preise wiederum einen Anreiz zur weiteren Expansion der spezialisierten Großbetriebe lieferten, dürfte der Circulus vitiosus offenkundig sein. Einmal mehr zeigt sich hier, wie sehr sich die Agrarentwicklung der Nachkriegszeit dem Wünschen und Wollen einzelner Akteure entzog.“¹⁰²⁶

5.2 Vegetarier und Lebensreformer als Vorläufer und Wegbereiter des Alternativen Landbaus vor dem Ersten Weltkrieg

Als Ausgangspunkt für die Entstehung des *Alternativen Landbaus* gilt vor allem die sogenannte „Düngefrage“. Für lange Zeit war das anthroposophische Narrativ, dass der Beginn des „ökologischen Landbaus“ quasi mit Rudolf Steiners *Landwirtschaftlichem Kurs* von 1924 gleichzusetzen sei, die vorherrschende Version der Agrargeschichtsschreibung (sofern diese sich überhaupt mit dem *Alternativen Landbau* auseinandersetzte). Gunter Vogt zeigt in seiner agrarhistorischen Studie, dass sich vor und neben der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in den 1920er Jahren ein weiteres System herausbildete, der sogenannte „natürliche Landbau“ (Kap. 5.3.1): Dessen ‚Ursprung‘ wiederum sei in der Lebensreformbewegung zu finden, an der Schnittstelle zwischen Ernährungsreform und Siedlungsbewegung.¹⁰²⁷ Aus

1025 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245. Aus Sicht der traditionellen Landwirtschaft handelte es sich dabei natürlich um „unerwünschte, soziale Folgen [...]: Abhängigkeit von der chemischen Industrie, Aufgabe von Höfen, Verlust der bäuerlichen Lebensweise.“ Ebd.

1026 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 379.

1027 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 24 und 60.

dem Anspruch der ‚ganzheitlichen‘ Verwirklichung der naturgemäß-
ßen Lebensweise folgten eben nicht nur andere Ernährungsweisen,
sondern auch Ansätze eines *Alternativen Ernährungssystems*: Das
heißt die eigendynamische Entwicklung entsprechender Strukturen
für die mit der *Alternativen Ernährung* zusammenhängenden Versor-
gungsprozesse. Neben der Distribution durch das Reformhaus und
die Verarbeitung durch die Reformwarenherstellung (Kap. 2.6) gab
es auch Versuche der Produktion durch einen „Reformlandbau“¹⁰²⁸.
Bereits seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert setzten sich ver-
schiedene Lebens- und Ernährungsreformer mit der Frage der land-
wirtschaftlichen Produktion auseinander. Allerdings kamen sie zu
sehr heterogenen Ansichten.

Vogt beginnt seine Rekonstruktion der Wegbereiter des „Natürli-
chen Landbaus“ mit Julius Hensel (1833?–1903), welcher mit der (orga-
nischen und mineralischen) Stickstoffdüngung zunehmende Pflanzen-
krankheiten und Schädlingsbefall in Verbindung brachte sowie eine
Qualitätsminderung der solcherart erzeugten Lebensmittel behaup-
tete.¹⁰²⁹ Um dem abzuhelfen, empfahl er die Düngung mit Gesteins-
mehlen, welche aus seiner Sicht die (chemisch) benötigten Mineral-
stoffe am Besten zur Verfügung zu stellen in der Lage wären, da auch
die von Pflanzen besiedelten Böden natürlicherweise im Laufe ihrer
Entwicklung aus Gesteinen hervorgegangen seien. Seine Überle-
gungen fußten daher zum großen Teil auf denselben Ausgangsüber-
legungen wie die der Agrikulturchemiker, und er schaffte es, seine
Gesteinsmehle erfolgreich zu vermarkten, was ihn in Konfrontation
zur vorherrschenden Lehre des Einsatzes der importierten Mineral-
dünger brachte.¹⁰³⁰ Inwieweit Hensel allerdings als Lebensreformer ein-

1028 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 60f. Der am häufigsten anzutref-
fende – heute allerdings missverständliche – Quellenbegriff lautete nach Vogt
aber „Landreform“.

1029 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 62ff. Die Lebensdaten sind nicht
gesichert, über Hensel existiert keine Sekundärliteratur. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Julius_Hensel [01.01.2018].

1030 Hensel pflegte weitere, auf seiner Mineraltheorie fußende nonkonforme An-
sichten: Er vertrat insbesondere eine Ernährungslehre, welche die Versorgung
mit Mineralsalzen in den Mittelpunkt stellte. Neben dem Steinmehl-Dünger
produzierte seine 1869 gegründete Firma „Henselwerk“ in Stuttgart-Cannstatt

zustufen ist, bleibt fraglich. Sein Anhänger aus dem lebensreformerischen Milieu, der Schriftsteller Heinrich Bauernfeind (1861–1946¹⁰³¹), der sich selbst ausdrücklich als „Bauernfreund“ bezeichnete,¹⁰³² fand als einzigen, aber auch fundamentalsten Irrtum in Hensels Lehre, dass dieser kein Vegetarier gewesen sei. Bauernfeind war daher auch ein nachdrücklicher Vertreter einer viehlosen Landwirtschaft und lehnte ebenfalls organischen Dünger aus der Tierhaltung ab. Wie umfangreich Bauernfeind rezipiert wurde, kann nicht beurteilt werden.¹⁰³³ Die Düngung mit Gesteinsmehl war im Kaiserreich allerdings auch nur eine von vielen abweichenden Dünge方法en, zu denen Verfahren unter Anwendung von Elektrizität, Magnetismus oder gar Radioaktivität gehörten.¹⁰³⁴

Aber bereits die ersten Vereinsvegetarier um Eduard Baltzer diskutierten Ende der 1860er Jahre, wie eine naturgemäße Landwirtschaft – was hier den bewussten Verzicht auf die Nutzung von Tieren bedeutete – funktionieren könnte. Dafür beriefen sich die Vegetarier, ähnlich wie für die ernährungsphysiologische Umsetzbarkeit des Fleischver-

weit über seinen Tod hinaus erfolgreich Nahrungsergänzungsmittel in Form von „Nährsalzen“, die anerkannte Reformwarenprodukte waren. Vgl. Fritzen, *Gesunder Leber* (2006), S. 45 und 241.

1031 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 95.

1032 Bauernfeind, Heinrich: *Natur- und Kunstdüngung! oder: Die Bedeutung der Erden-, Mineral- oder Aschenstoffe für die Gesunderhaltung aller Geschöpfe. Von Ernst Heinrich dem Bauernfreunde*. Weidenbach: Selbstverlag 1908.

1033 Jedenfalls trat Bauernfeind nicht vorrangig als Agrarreformer in Erscheinung. Der wegen gesundheitlicher Beschwerden – die er mit Naturheilkunde und Ernährungsreform zu heilen suchte – außer Dienst gestellte Lehrer, war offenbar auf den Verkauf seiner Schriften existenziell angewiesen, die sich neben lebensreformerisch-gesundheitlichen Themen vor allem mit Lebensführungs- und Religionsfragen beschäftigten. Vgl. Ankenbrand, Ludwig: *Bei einem geistig Einsamen zu Gaste! [„Gesundheitliche Schriften.“ („Die Lehre von der bewußten Natürlichkeit, von der einen, vollen Menschlichkeit oder vom wahren Christentum!“) Lehrer a.D. und Schriftsteller Heinrich Bauernfeind, Erforscher des „sittlichen Naturgesetzes“ in Weidenbach-Triesdorf, Mittelfr. (Bayern): „Ankenbrands Bericht über mein Leben und Streben! (12 Seiten). Mit Berichtigung, Ergänzung und einem Bildnis von mir.“]*, Weidenbach: Selbstverlag 1922 [1912?].

1034 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 37f. Vgl. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 159.

zichts, direkt auf Liebigs berühmte *Chemische Briefe*¹⁰³⁵: Liebig schildert darin unter anderem die „chinesische“ Landwirtschaft, die ohne Tierhaltung auskäme und die Düngung mit menschlichen Fäkalien praktiziere.¹⁰³⁶ Dieser Abschnitt, so lässt sich meines Erachtens zeigen, stellt die wahrscheinlich hauptsächlichste Quelle des lebensreformerischen „Wissens“ über die „fernöstlichen Ackerbaukulturen“¹⁰³⁷ und des darauf beruhenden Mythos der Verwirklichung der lebensreformerschen Ideale in asiatischen Agrarkulturen dar.¹⁰³⁸ Damit wurde die prinzipielle Umsetzbarkeit der Idee einer „viehlosen“ naturgemäßen Landwirtschaft demonstriert. Ihr zentraler Ausgangspunkt war die Tierethik. Ihre Umsetzung in der Landwirtschaft hätte die Vermeidung von Ressourcenverlusten durch die für den Fleischkonsum notwendige Tierproduktion zur Folge, wie die insbesondere an volkswirtschaftliche Diskurse anschlussfähige ökonomische Begründung für den Fleischverzicht lautete (Kap. 2.1.2). Die Vorteile einer der naturgemäßen Lebensweise entsprechenden Landwirtschaft beständen darüber hinaus auch in der weiteren Schonung landwirtschaftlicher Ressourcen durch den Verzicht auf die Produktion von nicht-naturgemäßen Genussmitteln (Schnaps, Tabak, Zucker), die ebenfalls der Nahrungsmittelproduktion zugutekommen und so die Versorgung auch für die ärmeren Bevölkerung sicherstellen könnten.

1035 Bzw. auf die *Tier-Chemie*: Liebig, *Tier-Chemie* (1843 [1842]). Vgl. Whorton, „Tempest in a Flesh-Pot“ (1977), S. 132–135 (und Kap. 2.2.2 und 2.2.3 in dieser Arbeit).

1036 Liebig, *Chemische Briefe* (1865 [1844]), S. 498–503.

1037 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 54–59.

1038 In Baltzers *Vereins-Blatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer)* erschien bereits im zweiten Heft 1868 ein Beitrag eines Landwirts, der begeistert über seine Lektüre von Liebigs Schilderung der „japanesische[n] [sic] Landwirtschaft“ berichtete. *Vereins-Blatt*, Nr. 2 (1868), S. 30. Bereits im nächsten Heft erfolgte der kritische Einwand eines anderen Lesers, dass die darin praktizierte Fäkaliendüngung „ekelhaft“ sei und Krankheiten hervorrufe – dieser Topos taucht im Zusammenhang mit der angestrebten Kreislaufwirtschaft in der Geschichte des *Alternativen Landbaus* immer wieder auf. Baltzer vermittelte und betonte, es gehe zunächst darum zu zeigen, dass tierfreie Landwirtschaft überhaupt möglich und entsprechend zu entwickeln sei. *Vereins-Blatt*, Nr. 3 (1868), S. 48. In der Folge schrieben Baltzer und andere immer wieder über eine der naturgemäßen Lebensweise entsprechende Landwirtschaft.

Dass Eduard Baltzer (und andere Lebensreformer) explizit den mineralischen „Kunstdünger“ im Sinne Liebigs befürwortete, wirke aus heutiger Sicht zunächst überraschend, wie Corinna Treitel in einem neueren Aufsatz anmerkt. Ihrer Feststellung, dass die Vorstellungen der Lebensreformer darüber, was als „naturgemäß“ galt, keinesfalls eindeutig oder so (vor-)ökologisch orientiert waren, wie das retrospektiv so häufig wahrgenommen wird, kann dabei nur zugesimmt werden.¹⁰³⁹ Weniger plausibel ist aber die allein aus ihrer Fokussierung auf das Hungerproblem resultierende Erklärung: Die Wertschätzung des Kunstdüngers als „naturgemäß“ resultiere daraus, dass Baltzer als Lebensreformer der ersten Generation noch unter dem Eindruck der Hungerkrisen der 1840er Jahre gestanden hätte und er die „naturgemäße Lebensweise“ eben als Möglichkeit zur (humanistisch motivierten) Lösung der zeitgenössischen „sozialen Frage“ (vgl. Kap. 2.1.2) betrachtete.¹⁰⁴⁰

Diese Perspektive marginalisiert aber die grundsätzliche Bedeutung der Tierethik für den Vegetarismus (vgl. Kap. 2.1.1): Die konsequente Umsetzung ihrer Prinzipien verlangte auch die Verwirklichung einer tierfreien Landwirtschaft. Dies bedeutete, dass unter Berücksichtigung der agrikulturchemischen Zusammenhänge nach Liebig, auf den man sich ja ausdrücklich berief, eine Möglichkeit gefunden werden musste, um die Nährstoffausträge für die agrarische Erzeugung zu kompensieren, ohne auf den organischen Dünger tierischer Herkunft zurückgreifen zu müssen, wie es die vorherrschende landwirtschaftliche Praxis war. Der Einsatz von Mineraldünger ermöglichte dies, ohne auf die pikante und umstrittene Option der Fäkaliedüngung zurückgreifen zu müssen und konnte deswegen als „naturgemäß“ gelten. Auch dass die Lebensreformer – neben der obligatorischen Propagierung der körperlichen Arbeit an frischer Luft – pragmatisch den Einsatz

1039 „Natural, however, had no fixed meaning in the life reform context and natural agriculture only slowly acquired the ecological focus that is central to organic methods today.“ Treitel, Corinna: „Artificial or Biological? Nature, Fertilizer, and the German Origins of Organic Agriculture“, in: Phillips, Denise; Kingsland, Sharon (Hg.), *New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture*, Springer International 2015, S. 183–203, S. 184. Der Aufsatz ist Teil eines Kapitels in Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 148–188.

1040 Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 189.

von Maschinen befürworteten,¹⁰⁴¹ spricht dafür, dass sie Modernisierungen der Landwirtschaft aus tierethischer Motivation heraus aufgeschlossen gegenüber standen. Das auf die tierfreie Landwirtschaft übertragene ökonomische Argument für den Vegetarismus erscheint mir daher einerseits durchaus ein innovativer Lösungsvorschlag für das Hungerproblem zu sein.¹⁰⁴² Gleichzeitig ermöglichte es aber andererseits den ethisch motivierten Verzicht auf die Tierhaltung zusätzlich zu begründen, zu legitimieren und attraktiv zu machen sowie an volkswirtschaftliche Diskurse anzuschließen.

Die Ablehnung des (insbesondere stickstoffhaltigen) „Kunstdüngers“ durch die Lebensreformer erfolgte nach Treitel erst Ende der 1880er Jahre in Folge ihrer Rezeption von Hensels „heterodoxen Ansichten“¹⁰⁴³ mit bereits veränderten ideologischen Vorzeichen. Repräsentativ dafür war ein weiterer lebensreformerischer Wegbereiter des natürlichen Landbaus – der bekannte Botreformer Gustav Simons. Der zeitweilig auch in Eden (Kap. 2.5.3) wohnende Erfinder des „Simons-Brotes“ war allerdings nicht nur ein leidenschaftlicher Befürworter der Kompost-Düngung und Vertreter eines „biologischen Verständnis[ses] von Bodenfruchtbarkeit“, wie Vogt ihn klassifiziert¹⁰⁴⁴, sondern – wie bereits erwähnt und ebenso wie Bauernfeind – auch ein Anhänger völkischen Gedankenguts.¹⁰⁴⁵ Der „künstliche“ Dünger bedrohte nicht nur die Volkswirtschaft, weil er viel kostet und importiert werden muss, wodurch die Landwirtschaft in Abhängigkeit geriete. Seine schädlichen Auswirkungen führen darüber hinaus auch zur Degeneration von Boden, Pflanzen, Vieh und Mensch bzw. Rasse.¹⁰⁴⁶ Zuzu-

1041 Widersprüchlich: Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 69f.

1042 Die Idee, dass der Vegetarismus einen Beitrag zur Lösung der „sozialen Frage“ leisten könne, wurde – wie bereits gezeigt – sowohl zeitgenössisch als auch später (in der Sekundärliteratur zur Lebensreform) belächelt. Die zugrundeliegende Argumentation des ökonomischen Fleischverzichts entfaltete aber ihre Wirkkraft eindrücklich sowohl unter den Bedingungen kriegsplanerischer Ernährungspolitik im Dritten Reich als auch später in der Diskussion um die Reduktion des Fleischverzehrs in ökologischer Absicht hinsichtlich der Klimaerwärmung.

1043 Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 190f.

1044 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 65.

1045 Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 193, Anm. 38.

1046 Ebd., S. 193.

stimmen ist Treitel, dass im Hinblick darauf, was als „natürlich“ galt, zwischen den Überlegungen über eine naturgemäße Landbewirtschaftung der ersten Generation der Lebensreformer (um 1870, Baltzer) und der zweiten (um 1900, repräsentiert durch Bauernfeind und Simons) eine „dramatische“ Umdeutung stattgefunden hat: War der importierte Mineraldünger im Hinblick auf eine viehlose Landwirtschaft und die Lösung der sozialen Missstände eine ‚natürliche‘ Option, galt er um die Jahrhundertwende als ‚unnatürlich‘.¹⁰⁴⁷ Und zwar in aller erster Linie in räumlicher Hinsicht: Basierte doch der Henselsche Steinmehl-Dünger chemisch gesehen gewissermaßen auf den selben Grundlagen (Mineraltheorie) wie Guano und Chile-Salpeter, unterschied er sich von letzteren durch die Herkunft: Er war deutsch. Seine Minerale verstoffwechselten sich in einem völkischen Kreislauf aus Boden, Pflanze und Blut. Diese Erweiterungen um „völkische“ Begründungsstrategien scheint mir ebenso zugleich eine Innovation und eine Adaption der *Alternativen Ernährung* an einen breiteren und zeitgenössisch populären Diskurs zu sein: Dieser war dabei jedoch nicht auf das lebensreformerische Milieu beschränkt wie jenes auch gleichzeitig nicht ausschließlich „völkisch“ orientiert war.

5.3 Die alternativen Landbausysteme

Die Klassifikation der alternativen Landbausysteme folgt Gunter Vogts etablierter Darstellung der „Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus“ und orientiert sich an dessen Definitionen der verschiedenen Systeme sowie seinen historischen und systematischen Einteilungen. Meine Rekonstruktion der Geschichte des *Alternativen Landbaus* stützt sich dabei gezwungenermaßen auf Sekundärliteratur, die ungewollt aus der Perspektive des ökologischen Paradigmas in gewissermaßen teleologischer Weise die Geschichte des modernen Ökologischen Landbaus schreibt. Dies wird bereits an der Begriffsbestimmung Vogts deutlich:

¹⁰⁴⁷ Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 194.

„Die Bezeichnung ‚ÖKOLOGISCHER LANDBAU der organisch-biologischen Anbauverbände‘ steht für das wissenschaftlich orientierte ökologische Landbausystem der 80er und 90er Jahre; die Bezeichnung ‚ökologischer Landbau‘ dient als Überbegriff für sämtliche ökologischen Anbausysteme.“¹⁰⁴⁸

Vogt unterscheidet historisch fünf (zum Teil sehr lose organisierte) alternative Landbausysteme, die bestimmte ‚ökologische‘ Kriterien erfüllen würden und im Folgenden kurz dargestellt werden. Die Identifikation bzw. Konstruktion dieser unterschiedlichen „Landbausysteme“¹⁰⁴⁹ nimmt Vogt dabei durch Auswertung seiner Literatur hinsichtlich der fünf Aspekte „Naturhaushaltskonzept, Bodenfruchtbarkeit und Humuswirtschaft, Lebens- und Alltagsarbeit, Nahrungsmittelqualität sowie Organisationsform“ vor, wobei die Unterteilung anhand der unterschiedlichen Ausprägung von drei der fünf Merkmale („die jeweiligen Auffassungen zu Bodenfruchtbarkeit und Humuswirtschaft, Lebens- und Alltagsarbeit sowie Nahrungsmittelqualität“) erfolgte.¹⁰⁵⁰

5.3.1 „Natürlicher Landbau der Landreform (20er und 30er Jahre)“¹⁰⁵¹

Das erste und älteste Landbausystem, welches Vogt als Beginn der Entwicklung des „ökologischen Landbaus“ identifiziert, sei der „Natürliche Landbau“ bzw. die „Landreform“.¹⁰⁵² Dieses System entstand ausgehend

1048 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17, Anm. 7 (Hervorhebung im Original).

1049 Der Begriff bezeichnet mehr oder weniger abgeschlossene, agrarische Wissen- und Praxis-Komplexe mit gemeinsamen inhaltlichen Merkmalen (in Boden-, Humus- und Bewirtschaftungskonzepten etc.), die in unterschiedlichen Ausmaßen eine Publikations-, Organisations- und Vermarktungstätigkeit entwickelten.

1050 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17. „Neben den inhaltlichen Merkmalen“ wären die Landbausysteme auch über ihre Publikationstätigkeit („Zeitschriften“) und bedingt durch die „jeweiligen Organisationen“ zu klassifizieren gewesen. Ebd., Anm. 8.

1051 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und S. 60–97.

1052 Dabei handelt es sich um Selbstbezeichnungen aus entsprechenden Publikationen. „Die Bezeichnung ‚Landreform‘ [...] ist nicht mit der heutigen Bedeutung“

vom Gedankengut der Lebensreform und integrierte Erkenntnisse biologisch ausgerichteter Landbauwissenschaften, wie etwa die der landwirtschaftlichen Bakteriologie.¹⁰⁵³ Als Vorbild und Bestätigung dienten romantische Vorstellungen über fernöstliche Ackerbaukulturen¹⁰⁵⁴: Die Lebensreformer glaubten, dass hier die Prinzipien der naturgemäßen Lebensweise (vegetarische Selbstversorgung, körperliche Arbeit im Freien etc.) mit gärtnerischer Bewirtschaftung undviehloser Landbauweise (d. h. keine Stallmistdüngung, sondern Gründüngung, Verwertung von organischen Abfällen und Fäkalien durch Kompostierung¹⁰⁵⁵ etc.) über Jahrtausende praktisch verwirklicht worden seien. Dies verbanden sie mit Siedlungsinitiativen, die den Aufbau eines „halbindustriellen Gartenbaustates“ zum Ziel hatten: Also die Verwirklichung des Ideals eines selbstversorgenden *Alternativen Ernährungssystems*. Der wichtigste organisatorische Akteur der Bewegung war der lebensreformerisch orientierte Landwirt Ewald Könemann (1899–1976).¹⁰⁵⁶ Er gab seit 1928 und mit Unterbrechungen bis Ende der 1950er Jahre die ab 1925 erscheinende

tung [...] identisch. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 60, Anm. 27. Sie „umfaßte [...] die individuelle Verwirklichung der lebensreformerischen Grundsätze über eine gärtnerische Existenz in der ländlichen Natur und eine ‚Hortkultivierung‘ der ländlichen Verhältnisse über den Aufbau eines ‚halbindustriellen Gartenbaustaa[es]‘ [...]“. Ebd., S. 61 (Hervorhebung im Original).

1053 Dazu ist zentral die 1886 von Hermann Hellriegel (1831–1895) gemachte Entdeckung der stickstoffbindenden Bakterien in Wurzelknöllchen von Leguminosen zu zählen, womit durch „Gründüngung“ gezielt Stickstoff aus der Luft im Boden angereichert werden kann. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 42f. und Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 215.

1054 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 54–59 und Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 189.

1055 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 77–83.

1056 Ebd., S. 85–88. Treitel zählt Könemann – allerdings auf Basisdürftiger Indizien in seinen Schriften (etwa die in Lebensreformerkreisen sehr weit verbreitete Reformorthographie oder die Verwendung ‚germanischer‘ Monatsnamen) – ebenfalls zu einem Mitglied von „völkisch circles“. Treitel, „Artificial or Biological?“ (2015), S. 199f. (Hervorhebung im Original). Zu Könemann siehe auch: Pain, Johannes: „Landbau als Kulturkritik, ‚Boden‘ als Kristallisierungspunkt gesellschaftsreformerischer Bestrebungen in den Landbaukonzepten von Hans-Peter Rusch und Ewald Könemann“, in: *ANLiegen Natur* 31 (2007), Nr. 1, S. 28–33. Besonders hervorzuheben ist, dass Könemann den Einsatz von „Kunstdünger“ nicht kategorisch ausschloss, sondern unter bestimmten Bedingungen

Zeitschrift *Bebauet die Erde* heraus. Daneben gab es nur lose Ansätze einer Institutionalisierung: Dazu gehörte die 1927/28 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Natürlicher Landbau und Siedlung“, welche 1934 gleichgeschaltet und in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ integriert, aber bereits 1939/1940 gänzlich aufgelöst wurde.¹⁰⁵⁷ Initiativen zur zentralen Vermarktung der erzeugten Produkte über Reformhäuser scheiterten weitestgehend. Immerhin wurde (mutmaßlich nach dem „Demeter“-Modell, Kap. 5.3.2) eine Art Zertifizierungssystem entwickelt und 1930 ein Markenzeichen (Siegel) vorgestellt, welches entsprechende Produkte als „Biologisch gezogenes Wert-Erzeugnis“ kennzeichnen sollte.¹⁰⁵⁸

Obgleich es diese Akteure, ihre Schriften und die praktischen Umsetzungen gegeben hat, muss deren Bedeutung als äußerst marginal eingeschätzt werden. Selbst die erfolgreiche Obstwirtschaft der Eden-Siedlung, die mit der Aufbereitung ihres kargen Bodens ohne künstlichen und tierischen Dünger eigentlich ein Vorreiterprojekt des „Natürlichen Landbaus“ hätte sein müssen, hatte nach Vogt für die Entwicklung desselben nur eine „randständige Bedeutung“.¹⁰⁵⁹ Das wird vor allem deutlich daran, wie wenig Reaktionen es von Seiten der Düngemittelindustrie und der Agrarwissenschaft (bzw. Agrikulturchemie) gegeben hat, bis hin zu der Feststellung, dass seitens der Nationalsozialisten der „Natürliche Landbau“ nahezu gar nicht wahrgenommen wurde.¹⁰⁶⁰ Einerseits erstaunt dies vor dem Hintergrund, dass die Nationalsozialisten in ihrer Adaption der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise bemüht waren, die anthroposophischen Hin-

als „naturgemäßen“ notwendigen „Zusatzdünger“ ansah. Ebd., S. 30, Anm. 19 und S. 32, Anm. 31.

1057 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 89ff.

1058 Ebd., S. 91ff.

1059 Ebd., S. 85, Anm. 41. Von daher kann man wohl annehmen, dass es Vogt neben der historischen Aufarbeitung auch darum geht, die ‚Innovationsansprüche‘ der Anthroposophen hinsichtlich des „ökologischen Landbaus“ zu relativieren.

1060 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 176f. Vgl. aber auch: „Ein Gutachten des Reichsnährstandes aus dem Jahr 1940 erwähnt eine ‚Steinmehl-Bewegung‘ als ein eigenständiges ökologisches [!?] Landbausystem. (BA N 1094 II/1a)“. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 64 (Hervorhebung im Original).

tergründe zu eliminieren um eine „lebensgesetzliche Landbauweise“ zu etablieren (vgl. Kap. 3.6). Andererseits wird daran nur deutlich, welche Aufmerksamkeit der anthroposophisch inspirierten Landwirtschaft zukam. Daher röhrt auch Uekötters pointierte Bemerkung, dass die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise „wie ein erratischer Block in die Wissenschaftslandschaft der Zwischenkriegszeit“ gefallen sei.¹⁰⁶¹

5.3.2 „Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise (seit 1924)¹⁰⁶²

Der Ausgangspunkt der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise war die von Rudolf Steiner (1861–1925) im Juni 1924 gehaltene Vortragsreihe über die „Geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“, die bis heute ihre autoritative Textbasis bildet.¹⁰⁶³ Steiner gab diesen Kurs allerdings erst „nach hartnäckigem Drängen landwirtschaftlich interessierter Anthroposophen und Anthroposophinnen“ kurz vor Ende seines Lebens und „stellte kein erprobtes und ausgereiftes ökologisches Landbausystem vor, sondern gab in seinen Vorträgen ‚nur‘ Anstöße, ein solches zu entwickeln.“¹⁰⁶⁴

Dies erfolgte allerdings im Rahmen einer nonkonformen religiösen Weltanschauung, die sich bewusst in Opposition zum vorherrschenden materialistisch-naturwissenschaftlich geprägten Weltbild konstituierte und dessen Geltung hinterfragte.¹⁰⁶⁵ Wesentlich für

1061 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 232.

1062 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und S. 98–192.

1063 Der zehntägige Kurs, der aus acht Vorträgen mit anschließenden Fragerunden bestand, fand auf Schloss Koberwitz, auf dem Gut von der Grafenfamilie von Keyserlingk in der Nähe von Breslau statt und gilt als Initialzündung für die biodynamische Wirtschaftsweise. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 98–105 und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1582–1586. Es gab auch bereits einzelne vorhergehende Versuche von Anthroposophen mit *Alternativer Landwirtschaft*: Ebd., S. 1580ff.

1064 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 99 und 98.

1065 Kraft, Bärbel: *Ökologische und anthroposophische Naturbeschreibung. Ein struktureller Theorievergleich*, Berlin: TU Berlin 1994 (= Schriftenreihe des Fachbereichs 7 – Umwelt und Gesellschaft – der Technischen Universität Berlin, Nr. 93). Pain, Johannes: *Anthroposophie als antimaterialistisches Alternativkonzept. Aspekte des spezifischen Charakters der anthroposophischen Denkweise*, München: Technische Universität München, Wissenschaftszentrum Weihenstephan 1997

eine „geisteswissenschaftlich“ konzipierte Landbewirtschaftung war das anthroposophische Naturbild mit seinen Äther- und Astralkräften: Neben der stofflich-physikalischen Ebene existieren übersinnliche kosmische und geistige Ebenen. Eine Beeinflussung der Natur sei nicht nur in der stofflichen Dimension möglich, sondern auch in den „übersinnlichen“ Dimensionen, beispielsweise durch den Einsatz der biologisch-dynamischen ‚Dünge‘-Präparate.¹⁰⁶⁶ Darüber hinaus wird die Landwirtschaft organisch bis anthropomorph gedacht: Der landwirtschaftliche Betrieb wird als Individualität und Organismus betrachtet, woraus sich die Vorstellung des „Betriebsorganismus“ entwickelte und das Kreislaufideal begründet wurde.¹⁰⁶⁷ Die beachtenswerte Leistung Steiners bestehe darin, einen „heuristischen Rahmen“ gesetzt zu haben, „mit dem erfolgreich ein ökologisches Landbausystem entwickelt und etabliert wurde.“¹⁰⁶⁸ Wie diese Übersetzung in die Praxis – oft auf Grundlage von „beiläufigen Angaben“ Steiners durch seine Anhänger – bereits während des Kurses geleistet wurde, verdeutlicht folgende Anekdote zur Dosierung und Verteilung der anthroposophischen Spritzpräparate:

„Es wurde gefragt: Auf einer wie großen Fläche soll der Dung-Inhalt eines Hornes ausgespritzt werden? Rudolf Steiner trat ans Fenster und wies auf eine Lichtung im Park: Der Inhalt eines Hornes, eine Stunde in lauwarmen Wasser gerührt, reicht für diese

(Diplomarbeit am Lehrstuhl für Landschaftsökologie I. Online unter: <http://www.wzw.tum.de/loek/mitarbeiter/pain/DiplPain.PDF> [25.11.2010]).

1066 Diese dienen eigentlich nicht der ‚Düngung‘ des Bodens, sondern seiner „Belebung“. Dazu werden Kuhmist, Quarzmehl oder Pflanzenteile in „tierischen Hüllen“ (Kuhhörner, Darm, Hirschblase oder Schädel) ein halbes Jahr lang vergraben oder der Sonne ausgesetzt. Danach wird ihr Inhalt in kleinen Mengen eine Stunde „rhythmischt“ mit Wasser verrührt, was auf diese Weise „dynamisiert“ und als „Spritzpräparate“ („Hornmist“ und „Hornkiesel“) auf den Feldern ausgebracht oder als „Kompostpräparate“ dem organischen Dünger zugesetzt wird. Ihr Einsatz ist in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft verpflichtend. Vgl. <https://www.demeter.de/biodynamische-präparate> [30.07.2018].

1067 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 152–159 und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1586–1590.

1068 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 117.

Fläche, die sie [sic] hier vor sich sehen. Die Lichtung wurde nach der Fragebeantwortung ausgemessen und festgestellt, daß sie die Größe von 1250 qm, so 1/8 Hektar hatte. Dadurch entstand dann später die in den Anleitungen üblich gewordene Angabe über die Verteilung.“¹⁰⁶⁹

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive wird hier das innovative Potenzial und die Wirkkraft des ‚prophetischen Charismas‘ sichtbar, welches in Interaktion mit den Anhängern durch eine Kombination von Spontanität, Kreativität und Autorität kulturelle Innovationen hervorbringen kann.¹⁰⁷⁰

Die Bezeichnung „biologisch-dynamisch“ wurde erst 1925 geprägt und sollte einerseits die ‚biologische‘ gegenüber der agrikulturchemischen Ausrichtung der Landbewirtschaftung hervorheben und andererseits die ‚dynamische‘ Bedeutung der (anthroposophischen) Äther- und Astralkräfte zum Ausdruck bringen.¹⁰⁷¹ Abgesehen von der anthroposophischen Terminologie und Denkweise, die beispielsweise zu den erwähnten spezifischen biodynamischen – d. h., mit besonderen ‚Kräften‘ angereicherten – Düngemethoden führten, brachten Steiners Ausführungen zunächst keine besonders neuen Aspekte hervor:

„Zentrale Gegenstandsbereiche, die in Steiners landwirtschaftlichen Vorstellungen auftauchen, waren seit den 1860er Jahren unter den Anhängern eines biologischen Landbaus diskutiert worden, und auch nach der Jahrhundertwende wurden Antworten, die die Anthroposophie aufgriff, hier formuliert.“¹⁰⁷²

1069 Wistinghausen, Almar von: *Erinnerungen an den Anfang der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise*, Darmstadt: Lebendige Erde 1984, S. 24, zit. n. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1589.

1070 Zur ‚religiösen‘ Innovation durch Charisma vgl. stellvertretend das Beispiel bei Eichelberger, Hanns-Werner: „Alltagscharismen. Über das Charisma der charismatischen Erneuerungsbewegungen“, in: Gebhardt et al. (Hg.), *Charisma* (1993), S. 91–108, S. 95.

1071 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 105.

1072 Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1591. Zu den „gravierende[n] Unterschiede[n]“ gegenüber dem „Natürlichen Landbau“ siehe Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 126. Während jener beispielsweise aus tierethischen

Zudem waren seine Ausführungen im Wesentlichen auf die betriebspezifischen Fragen seiner lokalen Gastgeber und deren ostpreußische Großgüter¹⁰⁷³ zugeschnitten. Das eigentlich Bemerkenswerte besteht darin, dass die weltanschauliche oder religiöse Mobilisierung der Anhänger dazu führen konnte, diese Anregungen in eine funktionierende Praxis zu übersetzen und sie (sowie nachfolgende Generationen) motivierte, diese weiterzuentwickeln¹⁰⁷⁴ und fortzuführen, sodass sich die biodynamische Wirtschaftsweise weltweit verbreiten und in Deutschland das wichtigste und einflussreichste alternative Landbausystem werden und bis in die 1980er Jahre bleiben konnte.

Bereits während des Kurses in Koberwitz wurde der „Landwirtschaftliche Versuchsring der Anthroposophischen Gesellschaft“ mit dem Ziel gegründet, die Anregungen Steiners gründlichen Versuchen zu unterziehen und die Ergebnisse zu sammeln und auszuwerten. Damit verbunden war die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Inhalte des *Landwirtschaftlichen Kursus* veröffentlicht werden sollten.¹⁰⁷⁵ Mit der mehrfachen Umbenennung des Versuchsringes (seit 1936 „Versuchsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“) waren eine beginnende Publikationstätigkeit und Versuche zum Aufbau einer

Grundsätzen heraus die Tierhaltung ablehnte bzw. zu reduzieren versuchte, spielte sie im anthroposophischen Ansatz eine zentrale Rolle. Umgekehrt lehnte Steiner die Fäkalien-Düngung grundsätzlich ab.

- 1073 Zur politischen Macht der adligen Großbagravier und der privilegierten Sonderstellung der ostelbischen Rittergüter in der Agrarpolitik des Kaiserreichs siehe Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 138f. Vgl. Reif, Heinz (Hg.): *Ostelbische Agrarsellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien*, Berlin: Akademie-Verlag 1994.
- 1074 Der Betriebsorganismus-Gedanke (d.h. die Forderung nach Selbstgenügsamkeit eines Betriebes durch Nutzung von Synergieeffekten bei Abstimmung von Futterwirtschaft, Tierhaltung und Düngewirtschaft) – obgleich bereits vor Steiner Teil von Überlegungen zur landwirtschaftlichen Betriebslehre (vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 157ff.) – scheint sich erst später in fortgesetzter Praxis zu einem zentralen Merkmal der biodynamischen Wirtschaftsweise entwickelt zu haben. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 172ff. und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1587, Anm. 53.
- 1075 Das Problem der Geheimhaltung führte zu einem Konflikt unter den anthroposophischen Landwirten. Vgl. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1598f. Der Text wurde bis in die 1930er Jahre nur leihweise und mit verpflichtenden Geheimhaltungserklärung ausgegeben. Ebd., S. 1599.

Verwertungsgenossenschaft verbunden. Seit Anfang der 1930er Jahre erfolgte die Vermarktung der durch den „Demeter-Wirtschaftsbund“ zertifizierten und mit dem seit 1932 patentierten Gütesiegel „Demeter“ gekennzeichneten biologisch-dynamischen Erzeugnisse vorrangig über Reformhäuser.¹⁰⁷⁶

Ende der 1920er Jahre begann eine heftige öffentliche Auseinandersetzung um die biodynamische Landwirtschaft, die sich bis zum Beginn des Dritten Reichs hinzog.¹⁰⁷⁷ Die Heftigkeit der Eskalation war bemerkenswert und ist erklärend bedürftig: „Der Konflikt mit den biologisch-dynamischen Landwirten reizte die Agrikulturchemie bis aufs Blut, so dass selbst Institutionen die Fassung verloren, die sonst für Ausgewogenheit und Offenheit standen.“¹⁰⁷⁸ Dies erinnert aus religionswissenschaftlicher Sicht an typische ‚Sektenhysterien‘: Worte wie „Irrlehren“, „Scheinwissenschaft“ und „Fanatismus“ waren in den Äußerungen häufig anzutreffen ebenso wie die Forderung, „von Staats wegen entschlossen gegen diese ‚Charlatane‘ durchzugehen.“¹⁰⁷⁹ Hintergrund der Auseinandersetzungen war eine tiefe Vertrauenskrise der Agrikulturchemie, ausgelöst durch Ernterückgänge trotz steigendem Mineraldüngereinsatz. Uekötter vermutet, dass die „schrillen Töne gestandener Wissenschaftler“ die Folgen einer „vierfachen Provokation“ gewesen seien: 1) Zunächst war Steiners „Geisteswissenschaft“ eine Herausforderung des hegemonialen (natur-) wissenschaftlichen Selbstverständnisses der Agrarwissenschaft, aber gleichzeitig – vor dem Hintergrund der eigenen Defizite – „eine willkommene Gelegenheit sich im Ornament des wissenschaftlichen Ratio-

1076 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 129ff.

1077 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 117–121 und Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 232–240.

1078 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 234.

1079 Ebd., S. 233. Auch wurde vereinzelt geäußert, „dass es den biologisch-dynamischen Landwirten darum ginge, ‚auf dem Umwege über diese Wirtschaftswiese den deutschen Bauer[n] für die Anthroposophie einzufangen,‘“ was Uekötter aber „doch letztlich [für] eine arg pathetische Furcht“ hält. Ebd., S. 234f. Gleichwohl entfaltete sie vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Präsenz der Anthroposophie eine gewisse Plausibilität und verlieh dem anstehenden Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft durch die Nationalsozialisten legitimierende Wirkung.

nalismus aufzuplustern“.¹⁰⁸⁰ 2) Darüber hinaus entzog sich die biodynamische Wirtschaftsweise der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit: Jedoch weniger wegen der „übersinnlichen“ Dimensionen wurde das zum Problem, sondern weil die Anthroposophen die ‚ganzheitliche‘ und langfristige Perspektive eines gesamten landwirtschaftlichen Betriebs in den Mittelpunkt rückten und damit auch die Begrenztheit der Methoden und Perspektiven der Agrikulturchemie sichtbar machten.¹⁰⁸¹ 3) Zudem behauptete die neue Wirtschaftsweise die Überlegenheit ihrer Produkte: Die Frage nach der Nahrungsmittelqualität war gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits von Lebensreformern aufgeworfen worden (Kap. 5.2.), die eine abnehmende Qualität oder gar Gefährlichkeit der mit Mineraldüngern gedüngten Ernteerzeugnisse behaupteten. Trotz dass sie diese Behauptungen als widerlegt ansahen, „mussten die Forscher freilich registrieren, dass sich der Topos einer Gesundheitsgefahr als unausrottbar erwies.“¹⁰⁸² Hier sieht Uekötter den entscheidenden Punkt: 4) Die Anthroposophen „verletzten [...] eine diskursive Spielregel“, indem sie den Konsumenten in den Diskurs der Landwirtschaft holten, der bis dahin dort nichts zu suchen hatte. Dabei drohte die enge Verstrickung von Düngemittelindustrie und Wissenschaft sichtbar zu werden:

„Eine Diskussion über Sinn und Unsinn der Handelsdünger musste zwangsläufig ein grelles Licht auf jene intensive Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Forschung und Industrie werfen, die seit dem Kaiserreich zu den schmutzigen Geheimnissen der Agrikulturchemie gehörte.“¹⁰⁸³

1080 Ebd., S. 234.

1081 Ebd., S. 235f.

1082 Ebd., S. 236f.

1083 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 237. „Im Kern war die biologisch-dynamische Landwirtschaftslehre für die Agrikulturchemie weniger eine inhaltliche *Herausforderung* als eine strategische *Beunruhigung*. Sie unterstrich die kommerzielle Unterwanderung ihrer Disziplin, sie brachte die Verbraucher mit ins Spiel, die sich doch bisher nie über die Qualität der Agrarprodukte beschwert hatten – und sie traf an der landwirtschaftlichen Basis auf erstaunliche Resonanz.“ Ebd. (Hervorhebungen im Original).

Uekötters Einschätzung ist mit der Einschränkung zuzustimmen, dass er den besonderen Status der Anthroposophie in der öffentlichen Wahrnehmung der 1920er und 1930er Jahre und ihre Bedeutung durch einflussreiche Anhänger und Lobbynetzwerke nicht hinreichend berücksichtigt. Sonst wäre nicht zu verstehen, wieso der „Natürliche Landbau“ nicht solche Reaktionen hervorrief. Jedoch wird hier das nonkonformistische Potenzial des *Alternativen Landbaus*, welcher die Legitimität der bestehenden Verhältnisse in Frage stellte, besonders deutlich.

Auf der Ebene der praktizierenden Landwirte allerdings war der Konflikt weit weniger schroff, im Gegenteil gab es ein „lebhafte[s] Interesse der Basis“: Es handelte sich aus deren Sicht um eine attraktive Alternative zur Kunstdüngerbewirtschaftung, die eben zu jener Zeit erhebliche Defizite aufwies und außerdem sehr teuer war. Auch die anthroposophische Seite gab sich hier undogmatisch.¹⁰⁸⁴ Trotzdem war der Gegensatz letztendlich nicht zu überbrücken und wurde, nachdem sich die Auseinandersetzung mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten noch politisiert hatte, 1934 durch Rudolf Heß lediglich in eine Art „Waffenstillstand“ überführt.¹⁰⁸⁵ Resümierend stellt Uekötter fest:

„Vermutlich scheiterte die Kommunikation, weil für beide Seiten zu viel auf dem Spiel stand: Der Anthroposophie drohte die Verwässerung und Profanisierung[!] ihrer Philosophie, den Agrarwissenschaftlern die Einsicht, dass die Agrikulturchemie nicht Antworten auf alle Fragen lieferte. Wenn konventioneller und alternativer Landbau zu zwei diskursiven Welten wurden, die hermetisch gegeneinander abgeschottet waren und sich gegenseitig argwöhnisch beäugten, dann nicht deshalb, weil man einander nichts zu sagen gehabt hätte, sondern weil man nicht riskieren wollte, womöglich feststellen zu müssen, dass auch die andere Seite ein wenig Recht hatte.“¹⁰⁸⁶

1084 Ebd., S. 238.

1085 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 121. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1601. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 268.

1086 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 240.

Allerdings kam es dann, wie gezeigt, zu einer politischen Aufwertung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die ihre Ausdehnung und Weiterentwicklung begünstigte und gelegentlich aktiv förderte (Kap. 3.6). Nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings musste sie sich unter veränderten Bedingungen neu konstituieren. Vor allem der Wegfall der ostpreußischen Großgüter – die ja ihr Entstehungskontext gewesen waren – sowie der Betriebe in der sowjetischen Besatzungszone führte dazu, dass nun für lange Zeit im Rahmen einer „handvoll“ kleinbäuerlicher Betriebe gewirtschaftet wurde. Bereits 1946 wurde der „Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e. V.“ als Nachfolgeorganisation des „Versuchsring“ gegründet und 1950 ein „Institut für biologisch-dynamische Forschung e. V.“ Der „Demeter-Bund“ konstituierte sich 1954 in der Nachfolge des „Wirtschaftsbunds“ zur Vermarktung der Produkte unter der Marke „Demeter“.¹⁰⁸⁷ Es kam zunächst zu keiner signifikanten Ausbreitung der Wirtschaftsweise und die vor dem Krieg vorhandene Anzahl der Betriebe wurde erst wieder um das Jahr 2000 herum als langfristige Folge der ökologischen Aufwertung des *Alternativen Landbaus* erreicht.¹⁰⁸⁸ In den 1950er und 1960er Jahren rückte nun zunächst der Erhalt der aus ihrer Sicht traditionell geprägten bäuerlichen Lebenswelt in den Mittelpunkt ihres Leitbilds. Dabei fanden bemerkenswerte Veränderungen in der biodynamischen Praxis statt, vor allem hinsichtlich des Düngereinsatzes, der Tierhaltung, des Kreislaufideals usw.¹⁰⁸⁹ Vogt bemängelt für diese Zeit sogar explizit die Vernachlässigung der „Potentiale ihres eigenen, anthroposophisch-goetheanistischen Forschungsansatzes“, da agrarisches Wissen vorrangig aus naturwissenschaftlich geprägten Kontexten wie den biologischen Landbauwissenschaften importiert wurde.¹⁰⁹⁰

1087 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem“, S. 593f.

1088 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 177 und 128f.

1089 Dabei wurden die vorgenommenen Veränderungen – wie die Anwendung von Mineraldünger – durch Rückgriff auf die autoritativen Quellen (etwa Aussagen Steiners im *Landwirtschaftlichen Kursus*) legitimiert. Gleichzeitig waren diese Neuinterpretationen intern selbstverständlich umstritten. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 180 und ebd., Anm. 92.

1090 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 179. „Goetheanistische Beobachtungen zu den durch den Einsatz von stickstoffhaltigen Mineraldüngern und Gülle verursachten Veränderungen in der Zusammensetzung von Grünland-

Dies führte wiederum dazu, dass sich eine interne Gegenbewegung konstituierte, welche die esoterisch-okkulten Aspekte der biodynamischen Wirtschaftsweise in den Vordergrund rückte, um einen drohenden anthroposophischen Identitätsverlust zu verhindern.¹⁰⁹¹ Vor dem Hintergrund weiterer gesellschaftlicher Veränderungen seit den 1970er Jahren (Kap. 4.2) kam es zu entsprechenden Anpassungen und in den 1980er und 1990er Jahren lösten die Themenfelder Ökologie, Umweltschutz und Nachhaltigkeit die bis dahin dominierenden Thematiken ab. Hervorzuheben ist die führende und tatkräftige Rolle der biologisch-dynamischen Bewegung im gesamten Feld des *Alternativen Landbaus*, welche begünstigt war durch ihre weltanschauliche Motivation und ihre langfristige Institutionalisierung. Vertreter der biodynamischen Wirtschaftsweise setzten sich massiv für den gesamten Ökologischen Landbau ein, um wissenschaftliche Anerkennung zu erlangen:

„Das biologisch-dynamische Engagement trug entscheidend dazu bei, zumindest eine teilweise Anerkennung eines wissenschaftlich begründeten, ökologischen Landbaus zu erreichen und damit einen Grundstein für dessen weitere Ausbreitung zu legen. Allerdings verwarfene die Landbauwissenschaften den anthroposophischen Hintergrund der BIOLOGISCH-DYNAMISCHEN WIRTSCHAFTSWEISE – das anthroposophische Naturbild und die daraus abgeleiteten Landbaumaßnahmen – als ‚mystische Phantasie‘.“¹⁰⁹²

Eine im Jahr 2005 eingerichtete Stiftungsprofessur für biologisch-dynamische Landwirtschaft am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel/Witzenhausen wurde hinsichtlich ihrer ‚Wissenschaftlichkeit‘ kontrovers diskutiert und ihre Fortführung 2010 (unter Protesten von Studierenden, Stiftern und geförderten Wissenschaftlern) abgelehnt.¹⁰⁹³

Pflanzenbeständen [...] wurden im Rahmen biologisch-dynamischer Forschungsvorhaben nicht durchgeführt.“ Ebd.

1091 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 182ff.

1092 Ebd., S. 267 (Hervorhebung im Original).

1093 Vgl. stellvertretend: Bär, Siegfried; Koepelle, Winfried: „Der Gnomen-Klüngel“,

5.3.3 „Organisch-biologischer Landbau – Methode Müller-Rusch (50er und 60er Jahre)¹⁰⁹⁴

Die massiven Veränderungen in der Landwirtschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts bedeuteten vielfach das absehbare Ende der vorindustriellen bäuerlichen Lebenswelt. Der Zwang zur ökonomischen Rationalisierung (das betriebswirtschaftliche Leitbild für den Agrarsektor existierte, wie gezeigt, schon seit Thaer), die unvermeidliche Industrialisierung der Landwirtschaft (mit der Freisetzung menschlicher Arbeitskraft durch technologische Neuerungen wie Maschinen), die chemisch-technische Intensivierung und Notwendigkeit der Vergrößerung von Betrieben und der von ihnen bewirtschafteten Flächen, um rentabel bleiben zu können („Wachsen oder Weichen“), forderte entsprechende Konsequenzen: Immer mehr Kleinbauern mussten aufgeben („Höfesterben“). Insbesondere aber die internationale Agrarkrise der Zwischenkriegszeit forcierte diese Entwicklungen und brachte viele Bauern um ihre Existenz. In dieser Zeit organisierten sich in der Schweiz bäuerliche Oppositionsbewegungen gegen die kapitalistische „Modernisierung“, wobei aus diesem Kontext nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues alternatives Landbausystem entstand.

Der aus bäuerlichem Elternhaus stammende Schweizer Nationalrat und Bauernpolitiker Hans Müller (1891–1988) war promovierter Lehrer und engagierte sich für die traditionell wirtschaftenden Kleinbauern in seiner Heimat. In den 1920er Jahren gründete er den „Verein abstinenter Schweizer Bauern“ (oder: „Verein abstinenter Bauern und Bäuerinnen“) und 1927 die Schweizerische „Bauernheimatbewegung“, auch „Jungbauern“ genannt.¹⁰⁹⁵ Zu den zentralen Zielen der Bewegung

in: *Laborjournal* (2006), Nr. 12 (online unter: <http://www.laborjournal.de/editorials/235.lasso> [05.01.2018]). Gerber, Alexander; Yussefi-Menzler, Minou; Thöber, Benjamin: „Rückblick 2010: Ökolandbau zwischen Verstetigung und dramatischen Herausforderungen“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2011. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2011, S. 87–94, S. 90f. (online unter: http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2011/03_Rueckblick.pdf [21.06.2016]).

1094 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und 197–236.

1095 Vgl. Moser, Peter: „Bauernheimatbewegung“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 27.04.2004 (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17390.php> [09.05.2016]).

zählten – neben der politischen und kulturellen Bildungsarbeit für die Landbevölkerung – der Erhalt einer idealisierten bäuerlichen Lebensweise, die auf einem christlichen Glaubensverständnis (mit „Dienst und Verantwortung als bäuerliche Lebensmaximen“¹⁰⁹⁶) beruhend der Tradition, der Heimat und der Schöpfung verpflichtet sein sollte. Zu diesem Zweck wurde neben einer umfangreichen Versandbibliothek 1932 ein Bildungszentrum („Möschberg“) geschaffen, das Hans Müller zusammen mit seiner Frau leitete. Nach seiner Marginalisierung im politischen Feld der Schweiz wegen seiner wirtschaftspolitischen Ansichten wandte sich Müller ab 1946 mehr der bäuerlichen Praxis zu und sah im *Alternativen Landbau* einen Ausweg, um „aus dem Landwirt wieder einen Bauern machen“.¹⁰⁹⁷

Bei diesem Bemühen handelte es sich eigentlich um eine Überführung einiger Elemente der traditionellen bäuerlichen Lebenswelt in den neuen ökonomischen Zusammenhang der modernen Landwirtschaft. Die Organisation des Produktabsatzes durch eine Anbau- und Verwertungsgenossenschaft sollte die Bauern dabei vor der Willkür des Marktes schützen. Der bewusste Verzicht auf Mineraldünger (und später Pestizide) bedeutete für die kleinen Landwirte zunächst vor allem Kosteneinsparungen und Unabhängigkeit von der Düngemittelindustrie. Die postulierte höhere Lebensmittelqualität der ‚biologisch‘ angebauten Erzeugnisse wurde als Wettbewerbsvorteil angesehen, der die Wettbewerbsunfähigkeit der kleinbäuerlichen Betriebe im industrialisierten Agrarsystem kompensieren sollte. Ferner sollte die Institutionalisierung der beteiligten Erzeuger als Anbaugenossenschaft und die der entsprechenden Konsumenten in zugehörigen Verbrauchergemeinschaften für garantierte Absatzwege jenseits der marktwirtschaftlichen Distributionsstrukturen und somit für die

1096 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 198.

1097 Moser, Peter: „Hans Müller. Aus dem Landwirt wieder einen Bauern machen“, in: Mattioli, Aram (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich: Orell Füssli 1995, S. 273–286. Die politische Orientierung Müllers beurteilt Moser sehr differenziert. Jedoch galt organisatorisch innerhalb der Bewegung und auf dem Möschberg das „Führerprinzip“, was noch viel später Anlass zu Klagen über Müllers autoritären Führungsstil gab. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 233.

wirtschaftliche Sicherheit und Stabilität der kleinbäuerlichen Familienbetriebe sorgen.

Die Genossenschaft etablierte ein Zertifizierungssystem, welches analog wie in den vorhergehenden Landbausystemen durch Richtlinien, Anbauverträge, Betriebskontrollen und einer „Schutzmarke“ als Qualitätssicherung funktionieren sollte.¹⁰⁹⁸ Das Zentrum der organisch-biologischen Wirtschaftsweise war die „Bauern-Heimatsschule Möschberg“. Dort fand der Erfahrungsaustausch der praktizierenden Landwirte, die Weiterentwicklungen sowie die Beratung, Wissensvermittlung und Ausbildung für die Umstellung auf die neue Wirtschaftsweise statt.¹⁰⁹⁹

Konzeptionell und praktisch knüpfte der nun „organisch-biologisch“ genannte Anbau zwar auch an den „Natürlichen Landbau“ (allerdings nicht explizit) an. Vor allem aber der angelsächsische „organische Landbau“¹¹⁰⁰ und die biodynamische Wirtschaftsweise wurden intensiv rezipiert. Zentral und distinktiv für die neue Wirtschaftsweise war die Vorstellung vom Naturhaushalt als „Kreislauf lebender Substanz“¹¹⁰¹ Dieses Konzept stammte vom deutschen Arzt Hans Peter Rusch (1906–1977), der dem konservativ-lebensreformerischen

1098 Ebd., S. 202.

1099 Ebd., S. 203ff.

1100 Für den *Alternativen Landbau* spielen transnationale Verflechtungsgeschichten mit kulturellen Transfers alternativer Wissensbestände und Praktiken eine bedeutende Rolle. Vgl. Lockeretz, William (Hg.): *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007. Zum angelsächsischen „organischen Landbau“, dessen Impulse zu einem alternativen Landbausystem aus der agrarwissenschaftlichen Beschäftigung mit traditionellen Landbautechniken in Indien stammten und der sich (in den 1930er und 40er Jahren in England) in einem um die Gesundheit des Bodens und damit zusammenhängend der der Menschen besorgten konservativ-christlichen und politisch rechts orientierten sozialen Kontext zu entfalten begann, siehe Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 193–196 und Conford, *Origins of the Organic Movement* (2001).

1101 „Lebendige Substanz“ wäre nach Rusch ein Konglomerat von Molekülen, dessen Komplexitätsgrad sich noch unterhalb der Zellen befände, das aber bereits „lebendig“ und „unsterblich“ sei. Diese „lebendige Substanz“ zirkuliere im Naturhaushalt zwischen den Organismen und ihr Vorkommen im Boden sei wesentlich für dessen Fruchtbarkeit. Sie könne in „gesunder“ oder „kranker“ Qualität auftreten. Der Einsatz von Mineraldünger „degeneriert“ sie, weshalb dieser der Nahrungsmittelqualität und schließlich der Gesundheit der Menschen und

Milieu der Nachkriegszeit zuzuordnen ist.¹¹⁰² Er arbeitete seit 1952 mit Hans Müller zusammen und – so könnte man sagen – lieferte die Theorie und die wissenschaftliche Legitimation des neuen Anbauverfahrens. Sein Konzept stand in der Tradition des Vitalismus¹¹⁰³ und konnte seit spätestens Ende der 1950er Jahre als widerlegt angesehen werden.¹¹⁰⁴ Trotz¹¹⁰⁵ dass (oder gerade weil) die Theorie der „lebendigen Substanz“ hegemonialen naturwissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügte, erfüllte sie nach Vogt zwei äußerst wichtige Funktionen bei der Entstehung des neuen Landbausystems: Einerseits integrierte sie die praktischen Elemente biologischer Bewirtschaftung in ein geschlossenes Konzept, das gleichzeitig der Abgrenzung zu den anderen alternativen Wirtschaftsweisen diente. Und dieses Konzept war andererseits ein „[...] ,pädagogisches Mittel‘, das den Bäuerinnen und Bauern den Übergang von einer agrikulturchemischen zu einer biologischen Denkweise erleichterte.“¹¹⁰⁶ Tatsächlich kann die Bedeutung dieser zweiten Funktion gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn es handelte sich für die meisten wirklich um ein fundamentales „Umdenken“, da immer mehr Bauern durch das sich ausweitende hegemoniale agrarische Schulungs- und Ausbildungswesen geprägt wurden:

der „Zivilisation“ abträglich ist. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 209–215 und Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 28ff.

1102 Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 253f. In diesem Milieu wurde in völkischer und nationalsozialistischer Tradition dem „Boden“ neben der die „Zivilisationskrankheiten“ vermeidenden ‚gesunden‘ Lebensführung eine wichtige Rolle für die „Volksgesundheit“ zugeschrieben.

1103 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 211.

1104 Ebd., S. 215. Für Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 29 sogar noch eher.

1105 „Ruschs Konzept schien geeignet, die in den biologischen Landbaubewegungen paradigmatische Idee eines grundlegenden Zusammenhangs zwischen der qualitativen Beschaffenheit des Bodens und der Gesundheit von Pflanzen, Tieren und Mensch wissenschaftlich nachzuweisen.“ Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 29.

1106 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 216. „Die fehlende wissenschaftliche Seriosität des Naturhaushaltskonzeptes spielte für diese beiden Funktionen nur eine untergeordnete Rolle.“ Ebd., S. 216f.

„Große Mühe macht besonders uns Jungen, die wir die offiziellen Schulen durchlaufen haben, das Umdenken vom stofflichen auf das biologische Denken. Nicht mehr die einzelnen Nährstoffe sind wichtig, sondern die Gesamtheit der Lebensvorgänge.“¹¹⁰⁷

Als sehr wichtige und einflussreiche Akteurin ist Hans Müllers Frau Maria Müller (bzw. Müller-Bigler, 1899–1969) zu erwähnen. Nicht nur, dass sie auf dem Möschberg die „Hausmutterschule“ leitete, in der sie in einer „ganzheitlichen Ausbildung“, welche insbesondere auch ernährungsreformerische Inhalte umfasste, angehende Bäuerinnen auf die ihnen zugesetzten ‚traditionellen‘ Aufgaben (Kinder, Küche, Haushalt etc.) vorbereitete: Die gelernte Gärtnerin war zudem – erstaunlicherweise im Gegensatz zu ihrem promovierten Gatten¹¹⁰⁸ – vor allem mit der Lektüre und Auswertung der verfügbaren relevanten Literatur und ihrer ‚Übersetzung‘ in die Sprechweisen bäuerlicher Praxis beschäftigt. Sie experimentierte praktisch im ‚Schulgarten‘, trieb damit die inhaltliche Entwicklung des Landbau-systems voran und sie publizierte auch entsprechend.¹¹⁰⁹ Dies wirft auch ein Licht auf die wahrscheinlich generell unterschätzte Bedeutung von Frauen als Pionierinnen im *Alternativen Landbau*.¹¹¹⁰ Daneben war Maria Müller durch ihren guten Kontakt zu den Bäuerinnen

1107 Scheidegger, Werner: „Anfangsschwierigkeiten im organisch-biologischen Landbau und deren Überwindung“, in: *Kultur und Politik* 17 (1962), Nr. 2, S. 24–26, S. 25, zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 224. Vgl. auch die nochmalige Hervorhebung der „gedankliche[n] Umstellung“, ebd., S. 225.

1108 Dieser wird von Vogt vorrangig als „Organisator und Vermittler“ charakterisiert, der „keine Beiträge zur inhaltlichen Entwicklung“ lieferte. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 231f.

1109 Ebd., S. 221.

1110 Vgl. diesbezüglich Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde; Spieker, Ira: „Pionierinnen des Ökologischen Landbaus. Herausforderungen für Geschichte und Wissenschaft“, in: Freyer, Bernhard (Hg.), *Ökologischer Landbau der Zukunft*. (= *Beiträge zur 7. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau*), Wien 2003, S. 427–430. Spieker, Ira; Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde: „Der andere Landbau – das andere Denken – das andere Geschlecht? Produktion und Tradierung von Wissen im ökologischen Landbau“, in: Langreiter, Nikola et al. (Hg.), *Wissen und Geschlecht*. (= *Beiträge der 11. Arbeitstagung für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, Wien, Februar 2007), Wien: Institut für Europäische Ethnologie 2008, S. 64–82.

unersetbar für die Vermittlung und Überzeugung zur Umstellung des landwirtschaftlichen Betriebs: „Hans Müller pflegte zu sagen: „Wenn die Frau [eines Bauern] einmal überzeugt ist, ist die Entscheidung [...] schon fast gefallen.““¹¹¹

Tatsächlich ist für den mit der Landwirtschaft nicht vertrauten Stadtmenschen schwer vorstellbar, was so eine Umstellung bedeutete: Es handelte sich nicht nur um die erwähnte Neukonfiguration des Denkens und um neu zu erlernende landwirtschaftliche Praktiken. Mit der Umstellung war auch die notwendige Bereitschaft zum risikanten Experimentieren verbunden, um die alternativen Praktiken den gegebenen Verhältnissen des eigenen Betriebs anpassen zu können. Sie beinhaltete die Möglichkeit eines existenziellen Scheiterns oder zumindest eine hohe Wahrscheinlichkeit für gewisse Rückschläge. Von daher ist ‚Konversion‘ in diesem Zusammenhang als ein geeigneter Begriff zu betrachten.¹¹² Nicht selten waren die Umsteller auch sozialen Sanktionen durch ihr Umfeld in den Dorfgemeinschaften ausgesetzt.¹¹³ Nach Vogt stellten sich aber schließlich im Laufe der 1960er Jahre allgemein die erwünschten praktischen Erfolge der neuen Anbauweise ein.¹¹⁴

Hinsichtlich der Düngeproblematik bei ihrer Umsetzung in die landwirtschaftliche Praxis erscheinen mir noch zwei Dinge erwähnenswert: Auch in diesem Landbausystem wurde der Einsatz von (schwerlöslichen) Mineraldüngern „geduldet“. Andererseits wurde der dem Kreislaufideal entsprechende Einsatz von städtischen Komposten und Fäkalien, welcher vom „Natürlichen Landbau“ befürwortet wurde, wie im biodynamischen Landbau abgelehnt. Eine aus den 1950er Jahren stammende moralisch-hygienische Begründung dafür gibt einen lebhaften Eindruck in die christlich-bäuerliche Denkweise dieser vor-ökologisch praktizierenden Biobauern: „Die Stadt ist ein Sündenbabel mit Krankheiten, die wir uns auf dem Land nicht wünschen. [...]“¹¹⁵ Diese weltanschauliche Einstellung wurde im Verlauf

1111 Zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 222.

1112 Im Englischen wird die Umstellung üblicherweise als „conversion“ bezeichnet.

1113 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 223.

1114 Ebd., S. 223.

1115 Zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 226.

der 1970er Jahre durch das Selbstverständnis der Umweltbewegung ersetzt und die wissenschaftliche „Ökosystemtheorie“ löste den „Kreislauf der lebendigen Substanz“ als zentrales Konzept ab.¹¹¹⁶

Seit den 1960er Jahren breitete sich der organisch-biologische Landbau auch in Deutschland aus, was schließlich 1971 in die Gründung des „Bioland“-Anbauverbandes mündete.¹¹¹⁷ Die ersten Landwirte waren bereits nach der biodynamischen Methode wirtschaftende pietistisch geprägte Bauern und bei der Übernahme der organisch-biologischen Wirtschaftsweise spielte die Unzufriedenheit mit der anthroposophischen Weltanschauung eine bedeutende Rolle (vgl. Kap. 4.8.1). Der „Bioland“-Verband wuchs schnell zum größten alternativen Anbauverband heran,¹¹¹⁸ wobei er bereits gegen Ende der 1970er Jahre stark von antiatomkraft- und umweltbewegten Alternativen dominiert wurde, welche selbst wiederum mit gewissem Unbehagen auf die Geschicke ihres Landbausystems blicken würden, insbesondere hinsichtlich des Konzeptes der „lebendigen Substanz“.¹¹¹⁹

5.3.4 „Biologischer Landbau (50er und 60er Jahre)“¹¹²⁰

Das dritte Landbausystem, welches Vogt für den Zeitraum der 1950er und 1960er Jahre neben der biodynamischen und der organisch-biologischen Wirtschaftsweise identifiziert, nennt er den „Biologischen Landbau“. Dieses System unterscheidet sich aus religionswissenschaftlicher Perspektive signifikant von den beiden anderen, da es weder eine charismatische Führerfigur noch einen distinkten weltanschau-

1116 Ebd., S. 236.

1117 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 233ff.

1118 Mit 56 Betrieben Mitte und knapp 200 Ende der 1970er, 1200 Betrieben Ende der 1980er Jahre und fast 3500 Betrieben um die Jahrtausendwende. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 235.

1119 „Allerdings hat im Bioland-Verband [...] bis heute [1996] kaum eine Auseinandersetzung oder gar Identifikation mit diesen Ideen der Gründer stattgefunden. Dies geschah bei manchen aus Sorge um die Solidarität mit den politisch wichtigen Partnern. Andere stehen schlachtweg nicht hinter diesen Ideen der Gründer.“ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 598 (Hervorhebung im Original).

1120 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17f. und S. 237–258.

lichen (oder religiösen) Vorstellungskomplex aufweist. Es erscheint daher weniger ein geschlossenes System zu sein, als eher ein großräumig dimensionierter Klassifikations-Container für das heterogene Feld weiterer zu dieser Zeit existierender alternativer Landbaupraktiken, Personen und Publikationen, die keinem der anderen Systeme zugeordnet werden können. Dafür spricht auch, dass Vogt entlang der betrachteten Quellen (der Publikationsorgane und ihrer Herausgeber sowie hinsichtlich ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung) vier verschiedene „Richtungen“ des „Biologischen Landbaus“ herausarbeitet:

Die erste Richtung knüpfe direkt an das Landbausystem des „Natürlichen Landbaus“ an, beispielsweise repräsentiert in der Person Ewald Könemann und der von ihm bis 1958 herausgegebenen Zeitschrift *Bebauet die Erde* (Kap. 5.3.1). Die zweite Richtung repräsentiere sich in der von Georg E. Siebeneicher (1914–2009)¹¹²¹ herausgegebenen Folgezeitschrift *Organischer Landbau*, die eher populärwissenschaftlich ausgerichtet war. Die dritte Richtung hätte aus der „Gesellschaft Boden und Gesundheit“ mit einer gleichnamigen Zeitschrift bestanden und widmete sich vorrangig der Thematik der Lebensmittelqualität. Hier wurde bereits seit den 1950er Jahren die Belastung von Lebensmitteln durch Pestizide kritisch diskutiert. Die letzte Richtung manifestiere sich in zwei Zeitschriften (die augenfällig mit der Ernährungsreform und dem lebensreformerischen Milieu der Nachkriegszeit verbunden waren, etwa der „Waerland-Bewegung“ und dem „Deutschen Volksgesundheitsbund“) und widmete sich den Themen der alternativen Bewirtschaftung von Hausgärten und der Selbstversorgung.¹¹²²

Allgemein konstatiert Vogt, dass sich dieses Landbausystem in einer Übergangsphase auf dem Weg vom „natürlichen Landbau (20er und 30er)“ zum „ökologischen Landbau“ (Kap. 5.3.5) befunden hätte. Sein Hauptmerkmal sei die sich erweiternde wissenschaftliche Fundierung gewesen. Denn in dieser Zeit (der 1950er und 60er Jahre) kam

1121 Lau, Kurt Walter: „Georg E. Siebeneicher (*1914 – † 2009). Ein Leben als Verleger für den Biologischen Land- und Gartenbau“, in: *Natürlich Gärtnern*, 2009, Nr. 2, S. 76f. (online unter: http://www.olv-verlag.de/fileadmin/user_upload/olv/chronik/Georg_E_Siebeneicher_Nachruf.pdf [04.01.2018]).

1122 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245–253.

es nach Vogt zu einer temporären Annäherung zwischen konventionellem und *Alternativem Landbau*: Biologische Aspekte von Bodenfruchtbarkeit seien erkannt und (teilweise nur vorübergehend) in die hegemonialen Landbauwissenschaften integriert worden.¹¹²³ Dies wirkte wiederum auf den *Alternativen Landbau* – bzw. auf das entstehende „ökologische“ Landbausystem – zurück, etwa hinsichtlich solcher Themenkomplexe wie Krümelstruktur des Bodens, Humushaushalt, Stallmistvererdung, Interaktion von Bodenlebewesen und Wurzeln etc.¹¹²⁴ Außerdem sei es zu einer wissenschaftlichen Anerkennung des Zusammenhangs von (negativ beeinträchtigter) Nahrungsmittelqualität und (Stickstoff-)Düngung gekommen.¹¹²⁵ Neu in das Arsenal der

1123 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 237f. Vogt bezieht sich hierbei auf Lehr- und Handbücher aus diesem Zeitraum. Für die Gegenwart konstatiert er hingegen: „Aktuelle Lehr- und Handbücher der konventionellen Landwirtschaft [...] räumen biologischen Komponenten von Bodenfruchtbarkeit (wieder) eine deutlich geringere Bedeutung ein.“ Ebd., Anm. 120. Uekötter dagegen hält für diese Zeit die auf chemisch-technische Intensivierung ausgerichtete Agrikulturchemie für die „Hegemonialwissenschaft“. Er bescheinigt den biologisch ausgerichteten Bodenspezialisten eine absolute Marginalität (Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 358f. und 365ff.) und verweist zudem auf die praktische Irrelevanz der Bodenbiologie und Bakteriologie: „Die agrarische Wissensgesellschaft wies nie eine totalitäre Geschlossenheit auf und erlaubte innerhalb der agrarischen Sphäre ein bemerkenswertes Maß an Kritik und Zweifel: Man konnte über Erosionsprobleme, Humus- und Gareverluste reden, ohne sich als vertrauenswürdiger Gesprächspartner zu diskreditieren. Nur eines durfte man eben nicht erwarten, und das war eine nennenswerte Resonanz in der landwirtschaftlichen Praxis.“ Ebd., S. 369.

1124 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 238.

1125 Ebd., S. 241f. Vogt rekurriert hier vorwiegend auf die ab den 1960er Jahren veröffentlichten Ergebnisse des Botanikers Werner Schuphan (1908–1978), welcher nach 1945 Gründer und Leiter der „Bundesanstalt für Qualitätsforschung pflanzlicher Erzeugnisse (BAQ)“ war. Grundlage dafür waren die bereits während der NS-Zeit von ihm mit durchgeführten Forschungen zu düngungsbedingten Veränderungen der Inhaltsstoffe von Gemüsen. Diese Ergebnisse wurden vom *Alternativen Landbau* als Bestätigung der abnehmenden Nahrungsmittelqualität durch den Düngereinsatz aufgefasst. Nach Treitel lehnte Schuphan selbst zunächst allerdings die biologische Landwirtschaft und den Verzicht auf Mineraldünger als ‚unwissenschaftlich‘ ab, bescheinigte jedoch in den 1970er Jahren organisch gedüngten Erzeugnissen höhere Nährwerte bei geringerer Schadstoffbelastung und befürwortete den Verzicht auf chemische Pestizide. Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 247f. und 268f.

Argumente für eine *Alternative Landwirtschaft* kamen die Probleme des zunehmenden Einsatzes chemischer Pflanzenschutzmittel: Auch ihre giftigen Rückstände würden die Nahrungsmittelqualität beeinträchtigen.¹¹²⁶ Allerdings wurde bei Rachel Carsons „Stummer Frühling“ (vgl. Kap 4.2.1) und im Anschluss daran zunächst und vor allem die schädlichen Auswirkungen auf den Naturhaushalt diskutiert.¹¹²⁷

Zu den augenfälligsten Veränderungen in den Entwicklungen des „Biologischen Landbaus“ gegenüber dem „Natürlichen Landbau“ gehört, dass bestimmte Grundsätze der Lebensreform-Bewegung aufgegeben wurden oder in den Hintergrund traten. Insbesondere betraf dies die Bedeutung des ethischen Vegetarismus und der damit verbundenen viehlosen Landwirtschaft sowie den Siedlungs-Gedanken und das damit verbundene Ideal der Selbstversorgung.¹¹²⁸ Dies bedeutete praktisch einerseits eine Annäherung an die traditionelle bäuerliche Lebenswelt, andererseits wurden mit der nun „vollzogene[n] Trennung zwischen Erzeugung und Verbrauch“ Partnerschaften im Verarbeitungs- und Distributionsbereich notwendig. Dabei kam es wiederholt zu einer bemerkenswerten Konstellation: „Die für diese Aufgabe prädestinierte Reformwarenwirtschaft nahm jedoch – wie in den 20er und 30er Jahren – die Herausforderung nicht an.“¹¹²⁹ Dies zwang die „wenigen ökologisch wirtschaftenden Betriebe“ in Deutschland zur Direktvermarktung oder allenfalls lokalen Kooperation mit Reformhäusern, während es hingegen in der Schweiz „zwei dutzend Gärtn-

1126 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 243f.

1127 Ebd., S. 244. Uekötter verweist darauf, dass es schon um 1950 zu einer ersten „Insektizidkrise“ kam. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 358. Allerdings wurde der Zusammenhang zwischen Chemieeinsatz und Nahrungsmittelqualität in traditioneller Verbindung mit „Boden“ und „Gesundheit“ wohl vorrangig in konservativen lebensreformerischen Zirkeln hergestellt. Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 243ff. Auch bei Francis Moore Lappé war die Schlussfolgerung aus der Belastung von Nahrungsmitteln durch giftige Rückstände zunächst nicht, biologisch angebaute Produkte zu konsumieren, sondern ausschließlich pflanzliche (eben „ökologischer“ Vegetarismus), um sich nicht die am Ende der Nahrungskette akkumulierten Giftstoffe einzuverleiben (vgl. Kap. 4.4.2).

1128 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245.

1129 Ebd., S. 256 (vgl. oben Kap. 5.3.1). Worin die Schwierigkeiten der Vermarktung über Reformhäuser genau bestanden, wird aus der vorliegenden Literatur nicht deutlich.

reien“ in der Umgebung von Zürich gelang, ihre Produkte über eine Verbrauchergenossenschaft zu vermarkten.¹¹³⁰

Zu den Weiterentwicklungen dieses „biologischen“ Landbausystems ist die oben genannte Integration wissenschaftlicher Erkenntnisse bezüglich der Bodenfruchtbarkeit und der Humuswirtschaft zu zählen. Außerdem gelang es nach Vogt, die Wirtschaftsweise durch ein „wissenschaftliches Naturhaushaltskonzept“ zu begründen.¹¹³¹ Aufällig ist, dass die Düngung mit Müllkomposten befürwortet wurde, wobei die „Gefährdungen durch Krankheitserreger und Schadstoffe kritisch diskutiert“ wurden und es scheinbar (zeitweilig?) zu lokalen Umsetzungen von „bodenproduktiven“ kommunalen Abfallwirtschaften kam.¹¹³² Den Herausforderungen des abgelehnten Pestizideinsatzes wurde mit einem „vorbeugenden Pflanzenschutz“ begegnet.¹¹³³ Die unauffälligste, aber vielleicht tiefgreifendste Veränderung gegenüber den lebensreformerisch inspirierten Prinzipien des „Natürlichen Landbaus“ betrifft die gesellschaftspolitische Perspektive: Mit der Aufgabe des Siedlungsgedankens verschwand der universalistische Anspruch, die gesamte Gesellschaft umgestalten zu wollen. Stattdessen verstand man sich zunehmend als agrarpolitische „Alternative“ – angesichts der Erfolge der chemisch-technischen Intensivlandwirtschaft seit dem Kriegsende zunächst allerdings ohne nennenswerte Resonanz.¹¹³⁴

5.3.5 „Ökologischer Landbau der organisch-biologischen Anbauverbände (80er und 90er Jahre)“¹¹³⁵

Für den Zeitraum ab den 1980er Jahren klassifiziert Vogt ein weiteres Landbausystem: Der moderne „ökologische Landbau“ ist erstens – wie schon in dem umständlichen Namen sichtbar, den Vogt ihm gibt¹¹³⁶ – durch seine zunehmende Institutionalisierung und seine

¹¹³⁰ Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 249 und 256.

¹¹³¹ Ebd., S. 256f.

¹¹³² Ebd., S. 254.

¹¹³³ Ebd., S. 255f.

¹¹³⁴ Ebd., S. 257.

¹¹³⁵ Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17f. und S. 261–288.

¹¹³⁶ Die terminologischen Schwierigkeiten Vogts in dieser Hinsicht werden noch deutlicher, wenn er schreibt: Da er im entsprechenden Kapitel „[...] die allge-

organisatorischen Zusammenschlüsse in Anbauverbänden gekennzeichnet. Damit verbunden war die Entwicklung und Etablierung eigener Beratungs-, Zertifizierungs- und Kontrollsysteme zur Umsetzung der vereinbarten Richtlinien der Bewirtschaftung. Zweitens resultierte dieses neue Anbausystem konzeptuell aus der seit den 1970er Jahren stattfindenden Annäherung der Anbaukonzepte des organisch-biologischen und des biologischen Landbaus aneinander. Die daraus entstandene und weiterentwickelte gemeinsame Auffassung basiere nun auf naturwissenschaftlicher Grundlage.¹¹³⁷ Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise existierte demnach als eigenständiges Landbausystem weiter, wurde aber gleichzeitig in eine Art Rahmen-Konzept Ökologischer Landbau integriert. Spezifisch anthroposophische Methoden, die „zusätzlich“ zum Einsatz kommen, werden zwar nicht naturwissenschaftlich anerkannt, aber gelten offensichtlich auch nicht als ökologisch bedenklich.¹¹³⁸ Schließlich drittens wurde der Ökologische Landbau in Folge seiner gesellschaftlichen Aufwertung verrechtflicht. Das heißt auf Basis der privatrechtlichen Selbstverpflichtungen wurden Mindestanforderungen für die Erzeugung seiner Produkte definiert und zusammen mit deren Vermarktung (insbesondere hinsichtlich ihrer Kennzeichnung) gesetzlich geregelt. Diese drei Entwicklungen werden im Folgenden näher betrachtet.

meine Entwicklung des ökologischen Landbaus [das ist für ihn gleichzeitig der Oberbegriff für *Alternativen Landbau*, s. o. Kap. 5.3] in den 80er und 90er Jahren behandelt, verwende ich weitgehend den Überbegriff ‚ÖKOLOGISCHER LANDBAU‘, und nicht die Bezeichnung des ökologischen Landbausystems ökologischer landbau der organisch-biologischen Anbauverbände.“ Ebd., S. 261, Anm. 128 (Hervorhebung im Original). Ich betrachte dies im Folgenden daher eher als ein Rahmen-Konzept Ökologischer Landbau.

1137 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 261.

1138 Vogt verweist in diesem Zusammenhang aber darauf, dass „auch ein Großteil der biologisch-dynamischen Betriebe im Rahmen der naturwissenschaftlich geprägten Auffassungen des ökologischen landbaus (der organisch-biologischen Anbauverbände)“ wirtschaften: „[...] sie setzen zwar zusätzlich die biologisch-dynamischen Präparate ein, allerdings ohne mit einem anthroposophischen Natur- und Menschenbild zu arbeiten und zu leben.“ Ebd., S. 261 (Hervorhebung im Original).

1) Die Institutionalisierung des entstehenden Ökologischen Landbaus fand auf nationalen und transnationalen Ebenen statt. Bereits 1972 gründete sich zunächst die „International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM)“ als länderübergreifender Dachverband verschiedener Alternativer Landbausysteme.¹¹³⁹ Zu ihren Zielen gehörte die weltweite Interessenvertretung für und die Verbreitung von Informationen über den *Alternativen Landbau*, die Intensivierung des Wissens- und Erfahrungsaustauschs untereinander und die tendenzielle Harmonisierung der verschiedenen Richtlinien.¹¹⁴⁰ Im deutschsprachigen Raum – zuerst in der Schweiz, dann in Deutschland und Österreich – vollzog sich die nationale „Organisation des ökologischen Landbaus“ laut Vogt nach einem typischen Muster: Auf die Zunahme der Anzahl ökologisch wirtschaftender Betriebe folgte die Gründung einer Vielzahl von Anbauverbänden und schließlich deren Zusammenschlüsse in nationalen Dachorganisationen.¹¹⁴¹ In Deutschland gab es vor der bereits erwähnten Gründung des Bioland-Verbandes 1970 der organisch-biologischen Richtung – neben dem Demeter-Anbauverband für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise – nur die kleine, regional orientierte und eher dem biologischen Landbau zuzuordnende und 1962 gegründete „Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtanbau e. V. (ANOG)“.¹¹⁴² Diese war spezialisiert auf die ‚naturnahe‘ Produktion von Obst und Gemüse und gilt als wichtige Brücke zur konventionellen Landwirtschaft, indem sie einen Beitrag zur Entwicklung des

1139 Dies waren zunächst vor allem der angelsächsische „organische Landbau“, der schwedische „biologisch-dynamische Landbau“ und der französische „biologische Landbau“.

1140 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem“, S. 597. Die fünf Gründungsorganisationen waren *The Soil Association* (Großbritannien), die *Swedish Biodynamic Association*, *The Soil Association of South Africa*, *The Rodale Press* (USA) und *Nature et Progrès* (Frankreich, welche den Zusammenschluss initiiert hatte). Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 273. Vgl. Geier, Bernward: „IFOAM and the History of the International Organic Movement“, in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 175–186.

1141 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 273–277.

1142 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 597. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 275.

„integrierten Pflanzenschutzes“¹¹⁴³ leistete. Beispielsweise war der Einsatz von Pestiziden in einem gewissen Rahmen zugelassen, was dazu führte, dass die Arbeitsgemeinschaft später – von den sich mittlerweile an internationalen Richtlinien zu orientieren beginnenden und sich selbst damit als ‚ökologisch‘ wirtschaftend verstehenden Anbauverbänden – ausgeschlossen bzw. nicht mehr anerkannt wurde.¹¹⁴⁴

Ab dem Ende der 1970er Jahre kam es zu Neugründungen von Anbauverbänden, die aber keine unterschiedlichen alternativen Wirtschaftsweisen mehr repräsentierten, sondern eigentlich ‚Abspaltungen‘ vom Bioland-Verband waren: „[...] ab dem Zeitpunkt, ab dem die *Biolandverbandspolitik* zu Lasten der jeweiligen regionalen Ausprägungen und zugunsten einer bundesweiten und stärker politisch ‚grünen‘ Ausrichtung ging.“¹¹⁴⁵ So gründete sich zunächst 1979 der regional orientierte „Biokreis Ostbayern e. V.“, der „politisch neutral bis konser-

1143 Aus dieser Praxis bildete sich der „integrierte Landbau“, der sowohl biologische Methoden der Düngung und Schädlingsbekämpfung einsetzt, als auch bewusst nicht auf den Einsatz chemischer Mittel verzichtet. Das Ideal sei die ausgewogene Abstimmung aller Maßnahmen. Durch deren effizienten Einsatz sei der Anspruch zu verwirklichen, Wirtschaftlichkeit, Umweltschutz und soziale Bedürfnisse in Einklang zu bringen. Die Erzeugnisse werden auch mit Siegeln vermarktet (v. a. Obst), die zugrundeliegenden Methoden und Standards sind aber rechtlich nicht festgesetzt und geschützt. Entsprechend wird diese Wirtschaftsweise von umwelt- und verbraucherschützerischer Seite kritisiert – nach Uekötter jedoch auch unterschätzt. Trotzdem verdanke sich ihr „Aufschwung“ vor allem ihrer „legitimatorischen“ Funktion: Durch „oft ziemlich banale und windelweiche Vorgaben“ konnte man „konventionellen Landbau betreiben, ohne dass man zwangsläufig ein Umweltfrevler war.“ Damit war explizit die „Hoffnung“ verbunden, „aus der ökologischen Defensive herauszukommen“. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 408f. Dieses Landbausystem stellt hinsichtlich der kulturellen Dynamik eine hegemoniale Synthese von konventionellem und *Alternativem Landbau* dar.

1144 „Die Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtbau e. V. (ANOG) zählt seit 1986 nicht mehr offiziell zu den anerkannten ökologischen Anbauorganisationen. Sie wurde ausgeschlossen, da sie zum einen die Rahmenrichtlinien der IFOAM nicht einheitlich erfüllte und zum anderen ihre verschiedenartigen Anbaumethoden nicht entsprechend deklarierte.“ Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 5, Fn. 1. Die Arbeitsgemeinschaft übernahm erst später die internationalen IFOAM-Richtlinien und wurde schließlich 2002 in den Bioland-Verband integriert.

1145 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 598f. (Hervorhebung im Original).

vativ-liberal“ eingestellt war¹¹⁴⁶ und von untergeordneter Bedeutung blieb. Der 1982 gegründete „Naturland – Verband für naturgemäßem Landbau e. V.“ bildete hingegen eine „politisch und wissenschaftlich unabhängige Alternative zu Bioland“. Sein Schwerpunkt lag in der von Bioland vernachlässigten Futterbau- und Grünlandwirtschaft: Er leistete Pionierarbeit bei der Bemühung um eine „artgerechte“ Tierhaltung im Ökolandbau. Außerdem entwickelte er seit 1986 eine deziidiert internationale Ausrichtung.¹¹⁴⁷ Seine streng marktwirtschaftliche Orientierung und „ein straff organisiertes Management, das schon bald ohne jeglichen genossenschaftlichen, basisdemokratischen oder kleinbäuerlichen Anspruch auskam“, ließen diesen Verband bis 1990 am schnellsten wachsen und ermöglichen eine erfolgreiche Kooperation mit den konventionellen Vertriebs- und Verarbeitungsstrukturen des hegemonialen Ernährungssystems. Dies rief zunächst Kritik durch die anderen Verbände hervor, wurde aber schließlich auch Vorbild für deren Marketingstrategien.¹¹⁴⁸ Daneben gründeten 1985 mehrere Winzer einen auf ökologischen Weinbau spezialisierten Anbauverband unter dem Namen „Bundesverband ökologischer Weinbau e. V. (BÖW)“ (seit 1990 „ECOVIN“).¹¹⁴⁹

Auf gemeinsame Rahmenrichtlinien für den Ökolandbau einigten sich die Verbände bereits 1984 unter Federführung der Stiftung „Ökologie & Landbau (SÖL)“ (siehe unten). Als nationaler Dachverband der Verbände in Deutschland wurde 1988 die „ArbeitsGemeinschaft ökologischer Landbau (AGÖL)“ gegründet. Ihr Zweck war u. a. die Weiterentwicklung der Anbaurichtlinien, der Ausbau des Zertifizierungs- und Kontrollwesens sowie die Repräsentation des Ökolandbaus gegenüber Öffentlichkeit und Politik.¹¹⁵⁰

1146 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 598f.

1147 Dies betraf insbesondere die ökologische Erzeugung und Zertifizierung von Import-Produkten aus dem globalen Süden wie Kaffee, Tee, Kakao etc., wobei es auch zur Zusammenarbeit mit der Fair-Trade-Organisation GEPA kam (vgl. Kap. 4.7.2). Dietzig-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 74f.

1148 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 599.

1149 Ebd.

1150 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 276f. Vgl. Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 599f., wo fälschlicherweise 1989 als Gründungsjahr angegeben wird.

Bereits vor der sogenannten „friedlichen Revolution“ gab es im umweltbewegten oppositionellen Milieu der DDR vereinzelte Bemühungen um einen *Alternativen Landbau*, die schließlich noch im Mai 1989 zur Gründung des Anbauverbandes „Gäa“ führten.¹¹⁵¹ Neben seiner regionalen Orientierung auf Ostdeutschland bestand die Besonderheit dieses Verbandes – die sich in der Namensgebung (deutsche Schreibweise der griechischen Erdmuttergottheit „Gaia“) widerspiegeln sollte – darin, neben der biologisch-organischen auch bewusst die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise zu integrieren.¹¹⁵²

Mit dem Beitritt der DDR zur BRD und den damit verbundenen ökonomischen Transformations- und Anpassungsprozessen auch in der Landwirtschaft hatte die finanzielle Förderung durch das EG-Extensivierungsprogramm (Kap. 5.4.3) besondere Attraktivität.¹¹⁵³ Daher kam es zum sprunghaften Anwachsen des Ökolandbaus in den „Neuen Bundesländern“.¹¹⁵⁴ Dies führte bereits 1991 zur Gründung eines weiteren Verbandes „Biopark“ mit Schwerpunkt im Nordosten Deutschlands.¹¹⁵⁵ Damit verbunden war auch eine rasante Veränderung des Verhältnisses der ökologisch bewirtschafteten Fläche zur Anzahl der Betriebe, da die ostdeutschen Betriebe (vorrangig ehemalige LPGs) wesentlich größere Flächen aufwiesen. In diesem Zusam-

¹¹⁵¹ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 593 und 600f. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 122–125. Wolf, Daniel: *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR. Die Gründung und Etablierung des ökologischen Anbauverbandes Gäa e. V.*, Crimmitschau: Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain 2011.

¹¹⁵² Dies führte später auch zu Doppelmitgliedschaften einiger Betriebe bei den Verbänden Gäa und Demeter. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 126.

¹¹⁵³ Vgl. Nölting, Benjamin; Schäfer, Martina; Wyrwich, Nadja: „Ökolandbau und Biomarkt in Ostdeutschland. Eine Erfolgsgeschichte mit Lücken“, in: *Lebendige Erde*, 3/2005 (online unter: http://www.lebendigeerde.de/fileadmin/alte_hefte/Ausgaben/hintergrund_2005-03b.html [14.06.2016]).

¹¹⁵⁴ „Ab 1991 ging der Zuwachs im ökologischen Landbau in Deutschland vor allem auf die Beteiligung ostdeutscher Betriebe zurück. Am Ende des WJ 1992/93 lag die Hälfte der Ökofläche in den neuen Bundesländern.“ Matthes, Ines: „Entwicklung des ökologischen Landbaus“, o.J. (online unter: <http://www.tll.de/ainfo/archiv/entw1101.pdf> [14.06.2016]).

¹¹⁵⁵ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 600f.

menhang wurden die Betriebe von Biopark auch gelegentlich abschätzig als „Kolchosen im Osten“ bezeichnet.¹¹⁵⁶

2) Ein weiteres Merkmal der Entstehung eines gemeinsamen Ökologischen Landbaus (der Anbauverbände) war die Veränderung des Verhältnisses zur Agrarwissenschaft. Dies bedeutete gleichzeitig seine wissenschaftliche Anerkennung wie auch eine Ver(natur)wissenschaftlichung seiner Praxis. Nachdem der *Alternative Landbau* seit den 1940er Jahren überwiegend ignoriert wurde, begannen sich die Landbauwissenschaften erst ab dem Ende der 1970er Jahre wieder mit der *Alternativen Landwirtschaft* auseinanderzusetzen, laut Vogt aufgrund ihrer „zunehmenden Wertschätzung [...] in der Öffentlichkeit“.¹¹⁵⁷ Unter dem Leitthema „Alternativen in der Landwirtschaft“ wurden Tagungen abgehalten, um das mögliche Potenzial ökologischer Bewirtschaftung zu erheben. Aufgrund der Tatsache, dass kaum belastbare agrarwissenschaftliche Daten zum *Alternativen Landbau* vorlagen, wurde die Bewertung des Ökolandbaus vorwiegend theoretisch aus agrikulturchemischer Sichtweise erörtert. Diese konzentrierte sich auf dessen bekanntermaßen geringeres Ertragsniveau sowie auf den durch dessen Düngerverzicht vermuteten Nährstoffentzug der Böden und resultierte daher in seiner grundsätzlichen Ablehnung. Sowohl die Schäden im Naturhaushalt als auch die Beeinträchtigung der Nahrungsmittelqualität durch die chemisch-technisch intensivierte Landwirtschaft wurden bestritten oder „heruntergespielt“¹¹⁵⁸.

1156 Grimm, Hans-Ulrich: *Der Bio-Bluff. Der schöne Traum vom natürlichen Essen*, Stuttgart, Leipzig: Hirzel 1999, S. 87ff.

1157 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 264. Dagegen Gerber et al., „Wissenschaftssystem“ (1996), S. 596: „Kennzeichnend für diese Phase [1970–1988] ist auch, daß die Wissenschaft den ökologischen Landbau weitgehend tabuisierte. Ebenso wie die ökologisch wirtschaftenden Praktiker waren auch die wenigen Wissenschaftler, die sich bereits früh mit dem ökologischen Landbau beschäftigten, isoliert und erfuhren zum Teil heftigste Ablehnung im Kollegenkreis.“ Eine Veränderung zeichnet sich demnach erst in den 1990er Jahren ab: „In neuerer Zeit wird der ökologische Landbau von der Wissenschaft zwar zaghaft, aber in verstärktem Maße als Lösung für die agrarpolitischen Probleme und die durch die konventionelle Landwirtschaft bedingten Umweltprobleme diskutiert und daher auch untersucht.“ Ebd., S. 604.

1158 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 265.

In diesem Kontext begann die praktisch orientierte agrarwissenschaftliche Forschung zur Ökologischen Landwirtschaft einzusetzen: Einerseits durch problematische Vergleichsversuche, welche die jeweiligen Eigenheiten der Landbausysteme nicht angemessen berücksichtigen konnten.¹¹⁵⁹ Andererseits durch die Einrichtung von Versuchsgütern, um betriebliche Zusammenhänge langfristig zu erkennen.¹¹⁶⁰ Unübersehbar aber wurde dabei in einigen Fällen durch agrarwissenschaftliche Akteure auch spezifische Interessenpolitik gegen den Ökolandbau betrieben, wie etwa in den Auseinandersetzungen über angebliche Grundwasserbelastungen durch den Anbau von stickstoffsammelnden Leguminosen, welche „Züge eines wissenschaftlichen Guerillakriegs“ trugen.¹¹⁶¹ Die Ergebnisse fielen insgesamt erwartbar aus: Allgemein erwirtschaftete der ökologische Landbau zwar geringere Erträge, was sich aber betriebswirtschaftlich aufgrund höherer Preise für die erzeugten Produkte kompensieren ließe. Bei Vergleichen mit intensiv gedüngter konventioneller Landbewirtschaftung wären deutliche Unterschiede hinsichtlich der Nahrungsmittelqualität und vor allem der Umweltbelastung sichtbar geworden.¹¹⁶² So empfahl der „Rat der Sachverständigen für Umweltfragen“ (SRU, auch „Umweltrat“) als wissenschaftliches Gremium den Ökolandbau bereits ab 1984 als „vorbildliche, umweltschonende und nachhaltige Landbauweise“.¹¹⁶³

Die wissenschaftliche Institutionalisierung und Weiterentwicklung des Ökolandbaus wurde zunächst vorrangig durch private Stiftungen und von ihnen finanzierten Forschungsinstituten betrieben. Beispielsweise wurde in der Schweiz 1973 die „Schweizerische Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus“ durch Akteure aus Politik, Wissenschaft und Landwirtschaft gegründet und durch diese 1974 ein „Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)“ geschaffen¹¹⁶⁴, welches die angewandte Forschung zur Problembehebung und Wei-

1159 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 267f.

1160 Ebd., S. 269.

1161 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 407f. Auf deren Anbau ist die ökologische Landwirtschaft wegen des Verzichts auf den Einsatz von Mineraldünger existenziell angewiesen.

1162 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 269–272.

1163 Ebd., S. 272.

1164 <http://www.fibl.org/de/ueber-uns/milestones.html> [23.05.2016].

terentwicklung des Ökolandbaus sowie die Beratung von Landwirten durchzuführen begann.¹¹⁶⁵ In Deutschland übernahm diese Rolle die 1975 aus der „Georg-Michael-Pfaff-Gedächtnisstiftung“ hervorgegangene „Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)“ in Bad Dürkheim.¹¹⁶⁶ Sie förderte den Ökolandbau durch die Organisation von Tagungen und anderen Formen des Austauschs von Wissen, durch zahlreiche Publikationen und die Finanzierung von Forschungsvorhaben und Stiftungsprofessuren. Die biodynamische Bewegung betrieb hingegen bereits seit 1950 ein eigenes Forschungsinstitut, das „Institut für Biologisch-Dynamische Forschung (IBDF)“ in Darmstadt.¹¹⁶⁷ In Deutschland markierte die weltweit erste Berufung auf einen entsprechenden Lehrstuhl im Jahr 1981 die unübersehbare wissenschaftliche Etablierung des Ökologischen Landbaus.¹¹⁶⁸ Mittlerweile besitzen sämtli-

1165 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 274.

1166 http://www.soei.de/ueber_die_soei/downloads/S%D6L_Historie_Chronologie_1961_2011.pdf [24.05.2016]. Bezeichnenderweise für ihren soziokulturellen Kontext wurde noch in den 1970er Jahren der Begriff der „Volksgesundheit“ als Stiftungszweck aufgenommen. Ebd., S. 2.

1167 „Es ist bis heute [1996] in Deutschland die einzige Forschungseinrichtung innerhalb der Verbände des ökologischen Landbaus geblieben. Ab diesem Zeitpunkt versuchte die bio.-dyn. Bewegung auch, trotz zum Teil erheblicher Vorbehalte und Berührungsängste auf beiden Seiten, Kontakte zur akademischen Wissenschaft zu schlagen. [...] Danach folgte auch mit weiteren landwirtschaftlichen Fakultäten eine in manchen Fällen enge Zusammenarbeit.“ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 594.

1168 Vogt gibt versehentlich das Jahr 1991 dafür an: Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 278. Vgl. Stinner, Deborah H.: „The Science of Organic Farming“, in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 53. Ausführlich zu diesem Prozess mit den Kämpfen um die „Etablierung des ökologischen Paradigmas“, der 1977 mit „erste[n] Forderungen nach mehr Ökologischem Landbau in Forschung und Lehre“ vor allem aus studentischer Initiative begann, bis zur Einrichtung eines „neuen universitären Diplomstudienganges „Ökologische Landwirtschaft“ und Neubesetzung der Professur für Ökologischen Landbau nach überstandener Existenzbedrohung“ 1997 vgl. die Dissertation von Jahr, Volker: *Innovation und Macht in der Organisation Hochschule. Die Etablierung des ökologischen Paradigmas am Fachbereich Agrarwissenschaften der Universität Kassel aus organisationstheoretischer Sicht*, Kassel: kassel university press 2007 (<http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-322-9.volltext.frei.pdf> [07.02.2018], Zitate: S. 8).

che Agrarfakultäten ein Lehrangebot zum Ökolandbau.¹¹⁶⁹ Dies hatte, wenn auch in sehr bescheidenen Ausmaßen, Rückwirkungen auf die ‚konventionelle‘ Agrarwissenschaft:

„Die Ökologisierung der Agrarforschung war und ist ein ausgesprochen fragmentarischer Prozess, dessen Umfang in hohem Maße umstritten ist und den in seiner Gesamtheit niemand sicher zu bewerten weiß. Das Intensivierungsparadigma ist in der agrarischen Wissensgesellschaft zwar inzwischen mit einem Fragezeichen versehen, aber damit noch keineswegs obsolet.“¹¹⁷⁰

Zu den inhaltlichen Weiterentwicklungen des Systems des Ökologischen Landbaus sind vor allem die Adaption der Ökosystemtheorie als Grundlage eines wissenschaftlichen Naturhaushaltskonzeptes zu nennen, die Schaffung von eigenen Pflanzenbautechnologien sowie die Entwicklung von Konzepten zur artgemäßen Tierhaltung.¹¹⁷¹ Gleichzeitig konstatiert Vogt ein verändertes Selbstverständnis des Ökolandbaus, in welchem die durch die Umweltbewegungen populärisierte „Ökologie“ zentral wurde.¹¹⁷²

3) Neben den Prozessen der Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung ist der Ökologische Landbau auch durch seine transnationale Verrechtlichung gekennzeichnet. Ende der 1980er Jahre kam es zu „Vorbereitungen gesetzlicher Regelungen und Definitionen zur Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Produkten des ökologischen Landbaus [...] sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft [...]\“¹¹⁷³ Bereits im Jahr 1987 wurde von der Europäischen Kommission „der Entwurf des Vorschlags für eine Richtlinie betreffend die Erzeugung und Vermarktung von unter auf Verzicht auf synthetische chemische Produkte gewonnene landwirtschaftliche Erzeugnisse und Nahrungs-

1169 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 278.

1170 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 408.

1171 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 283ff., 285ff. und 287f.

1172 Ebd., S. 288f.

1173 Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung“ (1989), S. 165.

mittel vorgelegt [...] (Dokument 3496/VI/87-DE (PVNA/432)).¹¹⁷⁴ In der BRD wurde auf nationaler Ebene im gleichen Jahr von der Partei Die Grünen ein Gesetzentwurf in den Bundestag gebracht, der die Begriffe „bio“, „öko“ usw. regeln sollte.¹¹⁷⁵ Nach vielen Verschiebungen in Ausschüsse und in Beratungen sowie immerhin einer ganz-tägigen Anhörung von Vertretern verschiedener Interessengruppen wurde der Entwurf schließlich drei Jahre später mit der Begründung abgelehnt, dass auf EG-Ebene bereits Beratungen zu einer europaweiten Regelung im Gange seien.¹¹⁷⁶ In diesem transnationalen Verhandlungsprozess spielten die professionalisierten Interessenvertreter des international organisierten ökologischen Landbaus eine wichtige Rolle, insbesondere die IFOAM:

„The EU started to develop a regulatory framework for organic farming in response mainly to pressure not only from consumer groups, but also from organic farming organizations. Many years of intensive discussion with the private sector, in particular IFOAM, took place before the regulation was published in 1991.“¹¹⁷⁷

Im Jahr 1991 trat die erste europaweite Regelung „über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ – die sogenannte

1174 Rathke, Kurt-Dietrich; Kopp, Heinz-Joachim; Betz, Dietmar: *Ökologischer Landbau und Bioprodukte. Recht und Praxis*, München: C. H. Beck ²2010, S. 41.

1175 Ebd. Vgl. Bundestagsdrucksache 11/1039 (03.11.1987): „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Anwendung der Begriffe ‚bio‘, ‚biologisch‘, ‚öko‘ und ‚ökologisch‘ zur Kennzeichnung von Lebensmitteln im Handel (Biokennzeichnungsgesetz für Lebensmittel)“ (<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/11/010/1101039.pdf> [29.06.2016]).

1176 Vgl. Bundestagsdrucksache 11/6598 (07.03.1990): „Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Ebermann, Frau Rust, Frau Schoppe und der Fraktion DIE GRÜNEN — Drucksache 11/1039 —“ (<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/065/1106598.pdf> [29.06.2016]).

1177 Schmid, Otto: „Development of Standards for Organic Farming“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 152–174, S. 156.

„EG-Öko-Verordnung“ – in Kraft.¹¹⁷⁸ Die durch diese Verordnung definierten Standards stellten einen Minimalkonsens der Richtlinien des Rahmenkonzeptes Ökologischer Landbau dar, der alle eingebundenen Interessen berücksichtigen musste. Der Ökologischer Landbau ohne Verbandsmitgliedschaft nach den Regeln der EG-Öko-Verordnung (kurz: „EU-Bio“) stellte dabei niedrigere Anforderungen an die Landwirte als die Öko-Anbauverbände: Es können mehr Zusatzstoffe eingesetzt werden, beispielsweise bestimmte Dünge- und Pflanzenschutzmittel. Auch der Zukauf von organischem Stickstoffdünger aus konventioneller Tierhaltung ist erlaubt, was die Spezialisierung von ökologischen Betrieben für Pflanzenbau und Tierproduktion beförderete. Besonders attraktiv für umstellungswillige und vor allem ökonomisch motivierte Landwirte war, dass Teilumstellungen der Betriebe möglich wurden: Das bedeutet, dass verschiedene Flächen ein und desselben Betriebs nebeneinander ökologisch und konventionell bewirtschaftet werden dürfen.¹¹⁷⁹ Die Verbände behielten jedoch ihre jeweiligen privatrechtlichen Vereinbarungen mit den höheren Anforderungen und sie kennzeichneten die Erzeugnisse weiterhin mit ihren spezifischen Siegeln. Die EG-Öko-Verordnung wurde 1999 um Regeln zur „ökologischen“ Tierhaltung ergänzt, die im August des Jahres 2000 in Kraft traten.¹¹⁸⁰

Mit seiner Verrechtlichung wurde auch der Begriff „ökologischer Landbau“ als deutschsprachiger Dachbegriff für die verschiedenen alternativen Landbausysteme etabliert.¹¹⁸¹ Tatsächlich gab es bis zu

¹¹⁷⁸ „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2092/91 DES RATES vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31991R2092&from=DE> [21.02.2018]).

¹¹⁷⁹ Dietzg-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 78.

¹¹⁸⁰ „VERORDNUNG (EG) Nr. 1804/1999 DES RATES vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:01999R1804-19990824&from=DE> [09.03.2018]).

¹¹⁸¹ In der Verordnung wurden für die verschiedenen europäischen Amtssprachen auch die offiziellen Bezeichnungen zur Kennzeichnung der Erzeugung festge-

diesem Zeitpunkt keine einheitliche Begriffsverwendung: Der objektsprachliche Begriff „alternativer Landbau“ – der während der 1980er Jahre gerade in staatlichen Publikationen dominierte – wurde in der agrarwissenschaftlichen Diskussion mit wissenschaftstheoretischen Begründungen abgelehnt, da er nur eine relationale aber keine inhaltliche Bestimmung darstelle.¹¹⁸² Dies war aber offensichtlich durchaus auch mit programmatischen Absichten verbunden: Die einsetzende Anerkennung und Aufwertung, die mit der Herausbildung eines Rahmen-Konzepts einherging, wurde so auch sprachlich fassbar. Aus der Perspektive der kulturellen Dynamik betrachtet, vollzog sich durch seine Institutionalisierung, seine Ver(natur)wissenschaftlung und seine Verrechtlichung eine entscheidende Transformation des *Alternativen Landbaus*, die zur Aufhebung der soziokulturellen *Nonkonformismus*-Konstellation führte. Die *Alternative Landwirtschaft* in Form des Ökolandbaus wurde mit einschneidenden Folgen in das hegemoniale Agrarsystem inkludiert:

„Mit der EU-Kennzeichnungsverordnung für Bioprodukte von 1991 ging nämlich faktisch die Definitionsmacht über das Konzept des ökologischen Landbaus, die über viele Jahrzehnte von privaten Verbänden und Vereinigungen gehalten worden war, plötzlich in die Hand des Staates über.“¹¹⁸³

setzt, die neben „ökologisch“ (im Deutschen, Dänischen und Spanischen) mehrheitlich „biologisch“ und im Englischen „organisch“ lauten. „Verordnung (EWG) Nr. 2092/91“ (1991), S. 2 (Artikel 2).

1182 Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung“ (1989), S. 160f. und S. 164f. (vgl. oben).

1183 Dabbert, Stephan; Häring, Anna Maria: „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind – Zur politischen Förderung des Ökolandbaus (Organic farming: A grassroots movement taken over by policy?)“, in: *Gaia – Ökologische Perspektiven in Natur-, Geistes und Wirtschaftswissenschaften* 12 (2003), Nr. 2, S. 100–106, S. 100.

5.3.6 Zwischenfazit: Ist Alternativer Landbau zugleich „ökologischer“ Landbau?

1) Nach Vogt weisen die fünf von ihm behandelten alternativen Landbausysteme Gemeinsamkeiten auf, die als „Grundsätze des ökologischen Landbaus“ verstanden werden können.¹¹⁸⁴ Diese umfassen: a) Ein biologisches Verständnis von Bodenfruchtbarkeit, woraus eine Landbewirtschaftung mit „biologischen“ Mitteln (unter Mithilfe von Lebewesen) und „ökologischen“ Mitteln (durch Synergien von Landbaumaßnahmen) resultiert. b) Eng verbunden ist damit der weitgehende Verzicht auf den Einsatz außerbetrieblicher Mittel:

„Auf den ursprünglichen [!] Verzicht, (stickstoffhaltige) Mineraldünger und betriebsfremde Futtermittel einzusetzen, folgte in den 50er Jahren die Nichtanwendung chemisch-synthetischer Pestizide und Wachstumsregulatoren sowie in den 90er Jahren die Ablehnung gentechnischer Neuerungen im Pflanzenbau, der Tierhaltung und bei der Nahrungsmittelverarbeitung.“¹¹⁸⁵

c) Des Weiteren gehöre nach Vogt das Anliegen der Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel für eine ‚gesunde‘ Ernährung zu den Grundsätzen. d) Ferner habe (natur-)wissenschaftliches ‚Wissen‘ – „mit Ausnahme des esoterisch-okkulten Hintergrundes der BIOLOGISCH-DYNAMISCHEN WIRTSCHAFTSWEISE“¹¹⁸⁶ – einen zentralen Stellenwert im Ökologischen Landbau. e) Außerdem seien ihm „Visonen“ einer „alternativen“ Lebensweise und Gesellschaft inhärent. „Das Anliegen, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern, verlor allerdings mit der Ausbreitung des ökologischen Landbaus an Bedeutung.“¹¹⁸⁷

¹¹⁸⁴ Diese Grundsätze würden daher auch den gemeinsamen Oberbegriff „ökologischer Landbau“ für die alternativen Landbausysteme rechtfertigen (siehe oben).

¹¹⁸⁵ Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 309.

¹¹⁸⁶ Ebd. (Hervorhebung im Original).

¹¹⁸⁷ Ebd., S. 312.

2) So sehr Vogt auch die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Richtungen hervorzuheben bemüht ist, die im Ökologischen Landbau quasi Ziel und Vollendung ihrer Grundsätze gefunden haben, bleibt doch die über lange Zeiträume vorherrschende Heterogenität und der Wandel der alternativen Motive und Praktiken ein auffälliges Merkmal. Insbesondere der Verzicht auf stickstoffhaltige Mineraldünger war keinesfalls so „ursprünglich“, wie Vogt behauptet (siehe unten).

Uekötter denkt daher relationaler, wenn er meint, dass der *Alternative Landbau* (bzw. der Ökolandbau) keine „bewusste Schöpfung sui generis“ sei, sondern zunächst „ein Wissenssystem, das zu wesentlichen Teilen das Resultat einer Ausgrenzung war. [...] Der Ökolandbau entstand zu wesentlichen Teilen als eine Art Auffangbecken für Ideen, die nicht zum Primat einer auf kurzfristige Produktivitätsmaximierung ausgerichteten Intensivierung passen wollten.“¹¹⁸⁸ Berücksichtigt man die historische Dimension des ökologischen Paradigmas, so wird noch deutlicher, dass der moderne Ökolandbau das Produkt eines seit den 1970er Jahren einsetzenden gesellschaftlichen Ökologisierungsprozesses war, durch die er sich als notwendige Alternative zu den negativen Umweltbelastungen der konventionellen Landwirtschaft konstituieren konnte.

3) In diesem historischen Kontext vollzog sich im Verlauf der 1980er Jahre parallel mit seiner Institutionalisierung und transnationalen Verflechtung eine tendenzielle Vereinheitlichung seiner normativen Richtlinien und seiner Landbaupraktiken. Es kam zu einer homogenisierenden Synthese durch ökologische Orientierung, Ver(natur) wissenschaftlichung und organisatorische Kooperation bestimmter alternativer Landbausysteme in der Form des Ökologischen Landbaus als normativem Leitbild und Rahmen-Konzept. Die damit gegebene argumentative Anschlussfähigkeit an den Umwelt- und Verbraucherschutz durch umweltschonend erzeugte gesunde Nahrungsmittel war dabei wesentliche Voraussetzung seiner hegemonialen Aufwertung (siehe unten Kap. 5.4).

¹¹⁸⁸ Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 242f.

4) Mit dem Wandel der Motive für eine *Alternative Landwirtschaft* – ausgehend von der lebensreformerischen Tierethik, über die (zuweilen völkisch konnotierte) Bodengesundheit und den Erhalt der bäuerlichen Lebenswelt bis zur ökologischen Nachhaltigkeit – vollzog sich diese Entwicklung zum Ökologischen Landbau als Rahmen-Konzept und dessen Aufwertung bei gleichzeitiger Exklusion bestimmter Elemente. Zu den bereits am frühesten herausgefallenen Praktiken zählt der Vegetarismus bzw. die „viehlose“ oder tierfreie Landwirtschaft. Trotzdem hatte die Tierhaltung im *Alternativen Landbau* lange Zeit überwiegend eine untergeordnete Bedeutung.¹¹⁸⁹ Bemühungen um das Tierwohl und eine artgerechte Haltung begannen „erst in der jüngsten Vergangenheit“ mit der allgemeinen Kritik an der Massentierhaltung eine – allerdings stark zunehmende – Rolle zu spielen.¹¹⁹⁰ Mitte der 1990er Jahre konstituierte sich allerdings als gegenläufige Sonderform – mutmaßlich im Zusammenhang mit den Auswirkungen der modernen Tierrechtsbewegungen – die sogenannte „bio-vegane“ Landwirtschaft als eigenständiges alternatives Landbausystem heraus, die erneut aus ethischen Beweggründen nicht nur die Haltung von Nutztieren, sondern auch den Einsatz von organischem Dünger (aus der Tierhaltung) sowie die Bekämpfung von „Schädlingen“ ablehnt.¹¹⁹¹

1189 Auf ihre konstitutive Notwendigkeit in der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise im Sinne des Hoforganismus und zur Erzeugung der kosmischen Düngungspräparate wurde bereits hingewiesen. Weil die Hörner der Kühe nach Steiners Auffassungen gewissermaßen „kosmologische Antennen“ sind, dürfen biologisch-dynamisch wirtschaftende Bauern keine „Enthornung“ vornehmen. Dies wird wiederum von Tierschützern kritisiert, weil sich dadurch (abhängig der Größe der Ställe) die Verletzungsgefahr von Tier (und Mensch) vergrößere. Von biologisch-dynamischer Seite wiederum wird dagegen die Praxis der Enthornung als nicht artgerechte Haltung infolge ökonomischer Sachzwänge kritisiert. Vgl. <https://www.demeter.de/kuehe-haben-hoerner> [20.03.2018].

1190 Uekötter, *Ende* (2011), S. 178. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 287f.

1191 Die bio-vegane Landwirtschaft organisiert sich international in „[...] the Vegan Organic Network (founded in Manchester in 1996 as the Vegan-Organic Horticultural Agricultural Network)“: Cole, Matthew: „„The greatest cause on earth: The historical formation of veganism as an ethical practice“, in: Taylor; Twine (Hg.), *Critical Animal Studies* (2014), S. 203–224, S. 213 (vgl.: <http://veganorganic.net/about-us/> [20.12.2017]). Die Anzahl entsprechender Betriebe in Deutschland ist sehr klein, der VEBU listet auf seiner Internetseite aktuell fünf

Mit der Ökologisierung und nicht zuletzt der Ökonomisierung des *Alternativen Landbaus* verloren schließlich auch Motive wie die traditionelle bäuerliche Lebensweise und die Selbstversorgung etc. endgültig an Bedeutung.

Interessanterweise hatte die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* im untersuchten Zeitraum wenig Auswirkungen im Hinblick auf die Herausbildung von Ansätzen eines alternativen Sektors der *Entsorgung* (im Vergleich zu denen der Produktion und der Distribution) im Sinne eines vollständig geschlossenen Kreislaufs eines idealen (weil autonomen) alternativen Ernährungssystems. So gehörte zu den exkludierten Elementen auch die in der Geschichte des *Alternativen Landbaus* immer mal wieder diskutierte Option der Fäkalien-Düngung: Durch diese Methode wäre der Stoffkreislauf (zwischen Entsorgung und Produktion) im Ernährungssystem schließbar, was in umfassenderer Weise dem im Ökologischen Landbau angestrebten Kreislaufwirtschafts-Ideal entspräche. Jedoch ist die Düngung mit Fäkalien, Klärschlämmen, Müllkomposten etc. im Ökologischen Landbau nicht bzw. nur unter bestimmten Einschränkungen (etwa kompostierte Abfälle aus der „Bio“-Tonne) erlaubt. Als rationale Gründe werden dafür hygienische Bedenken, die Schadstoffbelastungen sowie technische Schwierigkeiten angegeben.¹¹⁹²

Betriebe auf: <https://vebu.de/betriebsart/bio-vegane-betriebe/> [10.04.2018]. Tendenzen zu einer Institutionalisierung durch einen Anbauverband und die Etablierung eigener Richtlinien sind erkennbar: Bonzheim, Anja: *Potenziale und Herausforderungen möglicher überbetrieblicher Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung im deutschsprachigen Raum*, Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung (FH) 2016 (Masterarbeit, online unter: http://biovegan.org/wp-content/uploads/2012/09/Bonzheim_Masterarbeit_Bio-vegane-Landwirtschaft.pdf [10.04.2018]). Mittlerweile gibt es einen Anbauverband für eine bereits (durch Naturland) zertifizierte „biozyklisch-veganer Landbau“ genannte Anbauweise („BIO.VEG.AN – Biozyklisch-Veganer Anbau e. V.“: <http://www.biozyklisch-vegan.de/> [10.04.2018]). Diese wird vor allem von dem exportorientierten „panhellenischen Bio-Betriebsnetz BIOCYCLIC-VEGAN NETWORK“ (<https://www.biocyclic-network.net> [10.04.2018]) von kleineren Betrieben in Griechenland und Zypern praktiziert.

¹¹⁹² Die abnehmende Verfügbarkeit bestimmter mineralischer Rohstoffe (vor allem Phosphate) für die Landwirtschaft hat zur Forcierung der technischen Rückgewinnung ebendieser aus Klärschlämmen geführt, was mittlerweile auch im Ökolandbau zur Befürwortung entsprechender Produkte geführt hat: <https://www.>

Ebenfalls (aus dem Ökologischen Landbau) exkludiert wurde der begrenzte Einsatz von stickstoffhaltigen Mineraldüngern. Bestimmte Vertreter der *Alternativen Landwirtschaft* (Baltzer, Könemann und andere) lehnten, wie gezeigt, diese „Kunstdünger“ nicht kategorisch ab bzw. fanden ihren Einsatz (vor allem im Hinblick auf das Ziel einer viehlosen Landwirtschaft) „naturgemäß“.¹¹⁹³ Allerdings hat sich die grundsätzliche Ablehnung der stickstoffhaltigen Mineraldüngung zum konstitutiven „Dogma“ des Ökologischen Landbaus entwickelt. Nach Auffassung Pains beispielsweise sei dies zwar nicht mit dessen naturwissenschaftlichem Anspruch vereinbar, ermögliche jedoch trotz zunehmender Konventionalisierung dessen Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft.¹¹⁹⁴

5) Im Sinne eines Rahmen-Konzeptes existiert der Ökologische Landbau erst seit etwa 1990: Deutlich markiert durch seine (rechtliche sowie wissenschaftliche) hegemoniale Anerkennung, in deren Anschluss es zu einer exponentiellen Ausdehnung der ökologisch bewirtschafteten Flächen kam. Damit vollzog sich endgültig der Übergang von einer *Nonkonformismus*-Konstellation zwischen dem *Alternativen Landbau* und dem hegemonialen Agrarsystem zu einer pluralistischen, dennoch deutlich asymmetrischen Konkurrenz-Konstellation zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft – wobei trotzdem

oekolandbau.de/erzeuger/pflanzenbau/allgemeiner-pflanzenbau/duengung/phosphor-duengung/phosphor-duenger-aus-der-klaieranlage/ [12.03.2018].

1193 „Die von Könemann vertretene Position, dass ein prinzipieller Verzicht auf Mineraldünger nicht naturgemäß sei (KÖNEMANN 1976, 6ff.), konnte sich nicht durchsetzen.“ Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 32, Anm. 31. Der Einsatz von bestimmten schwerlöslichen Mineraldüngern (z. B. Thomasphosphat und Patentkali) wurde in den verschiedenen *Alternativen Landbausystemen* „immer“ praktiziert, wenn auch unterschiedlich begründet, und ist auch im Ökologischen Landbau zulässig. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 294f., Anm. 151.

1194 „Lediglich an einigen naturwissenschaftlich nicht begründbaren Dogmen, wie dem prinzipiellen Verzicht auf leichtlösliche Mineraldünger („Kunstdünger“) wird weiterhin festgehalten. Angesichts der Ökologisierungstendenzen in der „konventionellen“ Landwirtschaft macht dies heute vielfach den Kern dessen aus, was den Ökologischen Landbau noch von umweltschonenden konventionellen Landbausystemen unterscheidet.“ Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 32.

zu großen Teilen auf beiden Seiten universalistische Hegemonialansprüche vertreten werden.

5.4 Ausdehnung und gesellschaftliche und politische Aufwertung des Ökologischen Landbaus: Ursachen und Folgen

Betrachtet man die Geschichte des *Alternativen Landbaus*, so ist unübersehbar, dass vor allem seine intensiven Entwicklungs- und Ausdehnungsphasen wesentlich mit Phasen seiner Aufwertung und politischen Förderung korrelieren. Zu einer ersten solchen Phase, die ein signifikantes Wachstum der Anzahl der Betriebe und Flächen hervorbrachte, kam es in Deutschland – wie bereits gezeigt – in den 1930er und 40er Jahren mit der Aufwertung des *Alternativen Landbaus* in Form der der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise unter den speziellen Bedingungen des Nationalsozialismus (Kap. 3.6). Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges endete die ambivalente Beziehung zum NS-Staat und die biologisch-dynamische Landwirtschaft verlor den größten Teil ihrer Betriebe. In der Folge scheinen eher die Verfolgungen der Anthroposophen und die Einschränkungen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in der NS-Zeit im Vordergrund gestanden zu haben.¹¹⁹⁵ Den biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern wurde vom Bundeslandwirtschaftsministerium selbst sozusagen Glaubens- und Ausübungsfreiheit garantiert. Gleichwohl stellte sich bereits in den 1950er Jahren wieder die antagonistische *Non-konformismus*-Konstellation zwischen *Alternativer Landwirtschaft* und hegemonialem Agrarkomplex ein.¹¹⁹⁶

¹¹⁹⁵ Noch Mitte der 1990er Jahre erwähnen beispielsweise Gerber et al. die ambivalente Beziehung des biologisch-dynamischen Landbaus zum NS-System nicht. Vgl. Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996).

¹¹⁹⁶ „Dieser Antagonismus, der auch nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten blieb, war umso folgenreicher, als die biologisch-dynamische Landwirtschaftslehre wie keine andere das Bild des alternativen Landbaus prägte.“ Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 241.

Zu einer erneuten Aufwertung des *Alternativen Landbaus* in Form des „ökologischen Landbaus“ kam es erst wieder seit den 1970er Jahren. Die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Deutschland seit dieser Zeit wird in der neueren Literatur in Anlehnung an Gerber et al. in drei „Ausdehnungsphasen“ unterteilt:¹¹⁹⁷ Die erste Ausdehnungsphase (ca. 1970 bis 1988) sei demnach „als Reaktion auf ökologische Probleme“ zu verstehen.¹¹⁹⁸ Die zweite Ausdehnungsphase (1989 bis ca. 2000), in der es zu einem sehr starken Wachstum kam, sei gekennzeichnet durch „staatliche Förderung“¹¹⁹⁹ und durch die „Entwicklung von verbandsübergreifenden Rahmenrichtlinien und Kontrollinstanzen“.¹²⁰⁰ In der dritten Ausdehnungsphase (ab 2001) verlangsamte sich zwar das Wachstum der Betriebe bzw. der ökologisch bewirtschafteten Flächen. Entscheidend sei aber dieser Zeitraum dadurch geprägt, dass es ab 2001 zur sogenannten „Agrarwende“ kam, mit welcher der Ökolandbau vorübergehend zum Leitbild der nationalen Agrarpolitik erklärt wurde.¹²⁰¹

Daraus resultiert die Frage nach dem Zusammenhang bzw. Verhältnis von Ursachen und Folgen der Prozesse der gesellschaftlichen

¹¹⁹⁷ Yussefi, Minou: „Öko-Landbau in Deutschland“, SÖL 2006 (online unter: https://web.archive.org/web/20061007165646/http://www.soel.de/inhalte/oekolandbau/deutschland_ueber.pdf [15.01.2018]). Vgl. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 56–63. Gerber et al. unterscheiden die Phasen des „Diffusionsprozesses im ökologischen Landbau“ von den Ausdehnungsphasen folgendermaßen: „Erste Phase (1924–1970): Die Entstehung des ökologischen Landbaus durch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ (S. 592ff.), „Zweite Phase (1970–1988): Erste Ausdehnungsphase als Reaktion auf ökologische Probleme“ (594–599) und „Dritte Phase (1989 bis heute): Zweite Ausdehnungsphase durch staatliche Förderung“ (S. 599–603).

¹¹⁹⁸ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 594ff.

¹¹⁹⁹ Ebd., S. 599–603.

¹²⁰⁰ Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 59f.

¹²⁰¹ Ebd., S. 60f.

Aufwertung¹²⁰² und quantitativen Ausdehnung¹²⁰³: Unbestritten ist, dass die „dramatische“ Ausdehnung des Ökologischen Landbaus zeitgleich mit dessen politischer Förderung (vor allem durch finanzielle Anreize) einsetzte: „Etwa 9/10 [sic] der im Jahre 2001 ökologisch bewirtschafteten Flächen in Europa wurden nach 1991 umgestellt.“¹²⁰⁴ Allerdings sei dies keine wirkliche Erklärung, da ja die politische Förderung selbst wiederum nur eine Folge des stark gewachsenen Interesses am Ökolandbau sei.¹²⁰⁵ Die Herausbildung des Ökologischen Landbaus durch Prozesse der Institutionalisierung, Verwissenschaftlichung und Verrechtlichung war, wie gezeigt (Kap. 5.3.5), selbst schon Voraussetzung und Folge der Ausdehnung und Aufwertung des *Alternativen Landbaus*. Auf weitere der eng miteinander verflochtenen

1202 „Obwohl der ökologische Landbau, trotz seiner starken Ausdehnung in Phase 3 [Diffusionsphase ab 1989 = „zweite Ausdehnungsphase durch staatliche Förderung“, s. o.], einen geringen Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche ausmacht, wurde er in dazu überproportionalem Maße ein Thema der gesellschaftlichen Diskussion. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß er von Wissenschaft und Politik verstärkt beachtet wurde, daß er in der Diskussion um die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft das Positivimage besetzt, und daß ein großes Nachfragepotential über die typische Klientel hinaus besteht.“ Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 605.

1203 „The dramatic growth in the organic sector since the early 1990s in Europe is related to a combination of policy support, growing consumer demand, and animal health, food safety and economic problems in the conventional agricultural sector.“ Padel, Susanne; Lampkin, Nicolas: „Governmental Support for Organic Farming in Europe“, in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 93–122, S. 93f.

1204 Dabbert; Häring, „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind“ (2003), S. 100f.

1205 „But subsidies, while stimulating conversion to organic farming since the 1990s, were a result, not a cause, of the earlier growing interest in organics in the 1970s and 1980s. So what caused that? In the absence of a thorough analysis, we can only speculate. But several possibilities suggest themselves: [1] Organic activists were successful in promoting their views to the public, scientists and policy makers. [2] As new concerns emerged regarding the environment, the situation of farm workers and small farmers worldwide, and food safety – the last of these sometimes involving outright scandals and near-panic – organic farming became a more attractive alternative to the dominant farming systems among both farmers and the public. [3] Over the decades, organic farming changed in ways that made it more appealing to a broader public, in contrast to its narrow circle of adherents in the early days.“ Lockeretz, William: „What Explains the Rise of Organic Farming?“, in: ders. (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 3f.

Faktoren und dynamischen Wechselwirkungen des öffentlichen und staatlichen Interesses am Ökologischen Landbau soll im Folgenden näher eingegangen werden.

5.4.1 Der Staat und die Probleme der konventionellen Landwirtschaft

Die durch die intensivierte konventionelle Landwirtschaft verursachten sowie zunehmend offensichtlicher werdenden Umweltschäden und letztendlich auch die mit ihnen verbundenen zunehmenden Kosten führten seit den 1970er Jahren verstärkt zur Suche nach agrarwirtschaftlichen Alternativen und rückten den Ökolandbau um 1980 ins Blickfeld der Agrarpolitik:

„Das hatte weniger mit der Arbeit der Alternativen als mit den Problemen der konventionellen Landwirtschaft zu tun, die zu dieser Zeit wachsende Beachtung fanden: Pestizidmissbrauch und Überdüngung, Gestank aus Massenställen und Bodenerosion waren nur einige der Stichworte.“¹²⁰⁶

In diesem Klima konnten sich die Vertreter der anderen Bewirtschaftungsweisen als notwendige Alternativen präsentieren bzw. wurden als solche angesehen. Entsprechend gab es „Auseinandersetzungen um ‚Alternativen im Landbau‘, und zu diesen Themen wurden ab Ende der 1970er bis Anfang der 1980er mehrere wissenschaftliche Tagungen veranstaltet.“¹²⁰⁷ Aus Sicht der politischen Akteure allerdings ging es dabei zunächst kaum um die ‚positiven‘ Effekte des *Alternativen Landbaus*, die von dessen Vertretern behauptet wurden. Vor allem sollten zunächst die ‚negativen‘ Effekte der konventionellen Landwirtschaft minimiert werden. Vor diesem Hintergrund begann

1206 Uekötter, *Ende* (2011), S. 176.

1207 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 264f. In diesem Zusammenhang etablierte sich der Begriff „alternativer Landbau“, der ab Ende der 1980er Jahre bewusst durch den Begriff „ökologischer Landbau“ (bzw. „biologischer“ oder „organischer“) ersetzt werden sollte. Vgl. dazu programmatisch Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung“ (1989).

der Staat – der von Uekötter im Hinblick auf die Landwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg überwiegend als ein „schwacher Hegemon“ gekennzeichnet wird, der förderte, aber kaum sanktionierte¹²⁰⁸ – am Ende des 20. Jahrhunderts überhaupt erst wieder, nicht nur unterstützend, sondern auch vorsichtig regulierend und sanktionierend, in den Agrarsektor einzugreifen:

„Erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als die Kosten der Intensivlandwirtschaft immer stärker in den Blick gerieten, besann sich der Staat wieder auf seine Berechtigung und Verpflichtung zur politischen Steuerung, und es begann ein zögerlicher Prozess der Verrechtlichung der Agrarproduktion, in dem dann auch die Produktionsprozesse selbst nicht mehr sakrosankt waren.“¹²⁰⁹

Dies führte zu einem Bedarf an ‚innovativem‘ Agrarwissen (und entsprechenden Praktiken) jenseits der Prinzipien der hegemonialen Intensivlandwirtschaft. Die agrarwissenschaftliche Annäherung an den *Alternativen Landbau* und dessen Aufwertung folgte daher gewissermaßen einer instrumentellen Logik: Um langfristig die konventionelle Landwirtschaft den ökologischen Herausforderungen anpassen zu können, war man auf theoretische und praktischer Impulse von außen angewiesen.

„Entscheidend war wohl, dass die alternativen Wirtschaftsweisen nun nicht mehr isoliert betrachtet wurden, sondern als Teil eines breiten Themenkomplexes ‚Landwirtschaft und Umwelt‘. Der Zusammenhang war zwar inhaltlich nicht unbedingt zwingend, aber sehr wohl diskursiv[!]: Wer die ökologischen Probleme der konventionellen Landwirtschaft bekämpfen wollte, kam seit dem

1208 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 134–142.

1209 Ebd., S. 141.

Beginn des Umweltzeitalters nicht mehr umhin, sich auch für den Ökolandbau zu engagieren.“¹²¹⁰

Aus der wissenschaftlichen Sicht Uekötters erfolgte dieser Zugriff jedoch aus Mangel an anderen Optionen: Nachdem die chemisch-technische Intensivlandwirtschaft zur Hegemonialstellung gelangt war, gab es außer den biologisch-dynamisch, organisch-biologisch etc. wirtschaftenden Landwirten keine agrarischen „Alternativen“ mehr. Demnach bildete die *Alternative Landwirtschaft* gewissermaßen eine Art epistemisches Reservoir, in welchem neben den alternativen Innovationen sowohl ‚traditionelles‘ als auch nichthegemoniales ‚wissenschaftliches‘ Agrarwissen, welches im Prozess der von Uekötter diagnostizierten „Wissenserosion“ ausgegrenzt und nahezu vollständig verloren gegangen war, einen Hort gefunden hatte:

„Als eine Art Auffangbecken für all jene Ideen, die in der heißlaufenden Wissensgesellschaft der Intensivlandwirtschaft keinen Platz mehr fanden, bot der Ökolandbau dem umweltbewussten Experten und Praktiker ein breites Reservoir an alten, aber nicht zwangsläufig veralteten Ideen.“¹²¹¹

5.4.2 Rahmenbedingungen einer Agrarwende: Die Bedeutung des Umwelt- und Verbraucherschutzes und die Rolle von ‚Krisen‘

Die Probleme der modernen Landwirtschaft traten nicht von selbst hervor, sondern – parallel mit ihrer Zunahme – im Laufe eines umfassenden Wahrnehmungs- und Bewusstseinswandels.¹²¹² Mit den veränderten soziokulturellen Rahmenbedingungen durch die Prozesse

1210 Ebd., S. 418.

1211 Ebd., S. 418f.

1212 Hier sei noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, dass von mir keine simple Kausalrelation vertreten wird: Die Kritik am konventionellen Landbau und das Erblicken einer „Alternative“ in den nicht-konventionellen Bewirtschaftungsweisen ist Teil der Wechselwirkungen dieses umfänglichen Ökologisierungs-Prozesses, der das „Umweltzeitalter“ hervorgebracht hat (Kap. 4.2).

der Ökologisierung seit den 1970er Jahren (vgl. Kap. 4.2) entstand durch Umweltschützer und Verbraucher ein zunehmender zivilgesellschaftlicher Druck auf das hegemoniale Ernährungssystem. So kam es mit der Infragestellung der „künstlichen Kost“ der Lebensmittelindustrie auch zu einer zunehmenden, breit vertretenen Kritik am Chemieeinsatz in der Landwirtschaft, sichtbar etwa in einem *Spiegel*-Titel von 1978: „Vergiften uns die Bauern?“¹²¹³ Gerade aus zivilgesellschaftlicher Perspektive des Umwelt- und Verbraucherschutzes war der Ökologische Landbau die einzige mögliche „Alternative“ zur konventionellen Landwirtschaft und wurde dementsprechend aufgewertet. Zusammen mit der dadurch kontinuierlich steigenden Nachfrage nach dessen Erzeugnissen bei den Verbrauchern (vgl. Kap. 4.7.1) führte dies langfristig und aus unterschiedlichen Interessen heraus zu Handlungsnotwendigkeiten in der Politik.

In bestimmten Fällen spielte dabei das Auftreten von „Krisen“ in Form von Umwelt- und Lebensmittelskandalen, die das Vertrauen der Verbraucher erschütterten und damit die Politik in einen Legitimierungzwang setzten, eine dynamisierende Rolle. Die Rückgewinnung des Vertrauens der Konsumenten erforderte dabei jeweils einigen Aufwand und folgte selbst wiederum nicht zuletzt einem ökonomischen Kalkül.¹²¹⁴ Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an die Reaktorkatastrophe Tschernobyl (1986) oder die Tierseuchen Schweinepest (1994–96), MKS und BSE (2000–2001).¹²¹⁵ Tschernobyl wird beispielsweise als der „entscheidende Impuls“ für die Naturkostbranche angesehen, der ihr ein „sehr schnelles Wachstum“ und „überproportionale Umsatzsteigerungen“ bescherte: Denn in den Läden gab

1213 *Der Spiegel*, 44, 1978.

1214 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 412.

1215 Vgl. Uekötter; Kirchhelle, „Wie Seveso nach Deutschland kam“ (2012) und Barlösius, Eva; Phillips, Axel: „Eine Zeit lang haben wir kein Rindfleisch gegessen.“ BSE zwischen Alltagsbewältigung, politischer Krise und medialer Skandalisierung“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 54 (2006), Nr. 2, S. 23–35. Zum Zeitraum seit 2000 ausführlich: Kohne, Klaus; Ihle, Rico: „Die mediale Wahrnehmung von Lebensmittelskandalen in Deutschland zwischen 2000 und 2012“, in: *Berichte über Landwirtschaft* 94 (2016), Nr. 1, (online unter: <http://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/95/Kohne%20Ihle.pdf> [15.06.2016]).

es nicht nur vermeintlich ‚reine‘ Lebensmittel sondern auch Informationen über diese.¹²¹⁶

Besonders deutlich wird die dynamisierende Wirkung am Beispiel der BSE-Krise um die Jahrtausendwende. Diese verunsicherte nicht nur die Verbraucher, sondern war gleichzeitig der Anlass für bestimmte politische Akteure, den Status quo im hegemonialen Ernährungssystem öffentlich zu hinterfragen, den Ökolandbau aktiv zu unterstützen und die sogenannte „Agrarwende“ in Gang zu setzen: Das heißt – verbunden mit personellen, organisatorischen, inhaltlichen und institutionellen Umstrukturierungen des Agrarministeriums (unter der – ersten weiblichen und grünen – Landwirtschaftsministerin Renate Künast) – eine drastische Neuausrichtung der Agrarpolitik durchzuführen, die im rot-grünen Koalitionsvertrag von 1998 nur zaghaft angedeutet war.¹²¹⁷ Dies ist insofern ein interessanter Fall, da hier die Komplexität der Verhältnisse deutlich wird, die eine monokausale Erklärung der kulturellen Dynamik nicht zulassen. So war beispielsweise, wie erwähnt, die Nachfrage nach Bioprodukten schon lange kontinuierlich gestiegen, auch die ökologische Problemlage war nicht neu: Sowohl die Auswirkungen der konventionellen Landwirtschaft auf die Umwelt als auch die Schwierigkeiten der Intensivtierhaltung waren schon lange bekannt.¹²¹⁸ Aber erst mit der Beteiligung der Partei Bündnis 90/Die Grünen an der rot-grünen Regierung ab 1998 (unter Bundeskanzler Gerhard Schröder) waren – als ehemals nicht-hegemoniale bzw. sogar nonkonforme Angehörige des bereits ‚verschwundenen‘ (links-)Alternativen Milieus – auch Befürworter der Ökologischen Landwirtschaft in Positionen der politischen Hegemonie gelangt und verfügten nun über eine gewisse Gestaltungsmacht,

1216 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 82 und S. 157f. (vgl. oben Kap. 4.7.1).

1217 Wiegand, Heinz-Jörg: *Die Agrar- und Energiewende. Bilanz und Geschichte rot-grüner Projekte*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2006, S. 81f. und 258.

1218 Die Veterinärmedizinerin Margrit Herbst (*1940) meldete schon im Jahr 1994 BSE-Verdachtsfälle, die nicht weiter verfolgt wurden. Sie machte dies schließlich publik, wurde daraufhin aus dem öffentlichen Dienst entlassen und bis heute nicht rehabilitiert. Im Jahr 2001 erhielt sie den „Whistleblower-Preis“ der „Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V. (VDW)“ und der „IALANA Deutschland – Vereinigung für Friedensrecht“: <http://www.vdw-ev.de/whistleblower-preistraeger/> [11.01.2018].

um ihre Agenda durchzusetzen. Trotzdem war die rot-grüne Bundesregierung bereits seit einiger Zeit an der Macht, bevor es zu dieser Neuausrichtung der Agrarpolitik kam. Erst die „Krise“ änderte die Rahmenbedingungen und verschaffte einigen Akteuren den ‚Mut‘, die Möglichkeit oder – wie es in politikwissenschaftlicher Terminologie ausgedrückt wird – eröffnete ein „Fenster der Gelegenheit“¹²¹⁹, um unter Aussicht auf eine breite Unterstützung durch die verunsicherten Verbraucher mit dem konventionellen – und traditionell mit der (Agrar-)Politik eng verflochtenem – „agrarindustriellen Komplex“ auf Konfrontation zu gehen.¹²²⁰ Für eine kurze Zeit erlangte daraufhin der *Alternative Landbau* in Form der Ökologischen Landwirtschaft eine – im Sinne eines normativen Leitbildes zumindest symbolisch-disursive – Vorrangstellung im hegemonialen Ernährungssystem. Die grundsätzlich asymmetrischen Machtverhältnisse gegenüber der konventionellen Landwirtschaft wurden dadurch jedoch nicht verändert.

Nachdem 2005 mit einer neuen schwarz-roten Regierung (unter Bundeskanzlerin Angela Merkel) das ausdrückliche Ziel einer „Agrarwende“ wieder von der politischen Agenda verschwand, wurde eine breite und heterogene Bewegung gegen die industrialisierte und intensivierte Landwirtschaft sichtbar, deren Träger die in vielfältigen Verbänden organisierten Umwelt- und Verbraucherschützer, aber auch die seit den 1980er Jahren entstandene Agraropposition¹²²¹ waren. Diese Bewegung manifestiert sich seitdem beispielsweise in den vom

1219 Feindt, Peter H.; Ratschow, Christiane: „Agrarwende“: Programm, Maßnahmen und institutionelle Rahmenbedingungen. BIOGUM-Forschungsbericht/BIOGUM-Research Paper, FG Landwirtschaft, Nr. 7, Hamburg: Universität Hamburg 2003, S. 34f. und Wiegand, Agrar- und Energiewende (2006), S. 262f. und 298. Dieser Begriff („window of opportunity“) stammt aus dem „Multiple Streams-Konzept“, vgl. dazu ebd., S. 231ff.

1220 Symbolisch mag dafür bezeichnend sein, dass mit Renate Künast erstmalig eine Person das Agrarministerium innehatte, die nicht gleichzeitig Mitglied des „Deutschen Bauernverbands“ war.

1221 Der „Dachverband der Deutschen Agraropposition (DDA)“ gründete sich 1988 und benannte sich 1992 in „AgrarBündnis“ um, vgl. Feindt; Ratschow, „Agrarwende“ (2003), S. 32. Seit 1992 wird von ihm jährlich „Der kritische Agrarbericht“ herausgegeben: <http://www.agrarbuendnis.de/Wir-ueber-uns.94.0.html> [13.03.2018].

„AgrarBündnis“ organisierten und seit 2011 jährlich stattfindenden Demonstrationen unter dem Motto: „Wir haben es satt!“¹²²²

5.4.3 Die Entwicklung einer staatlichen Förderungspolitik für den Ökolandbau

Die staatliche Förderung war einerseits Ursache der intensivsten Ausdehnung des Ökolandbaus, muss andererseits jedoch selbst, wie gesagt, als Folge seiner Aufwertung angesehen werden. Im Folgenden wird ausgeführt, wie die politische Unterstützung für den Ökolandbau in Europa durch verschiedene transnationale und nationale Akteure auf unterschiedliche Weisen erfolgte.¹²²³

In Deutschland entwickelte sich ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre vereinzelt eine gewisse staatliche Unterstützungspraxis für den später „ökologischen Landbau“ genannten, sich organisierenden Teil der *Alternativen Landwirtschaft*. Sie begann im Freistaat Bayern mit der Anstellung eines Beamten zur Betreuung alternativ wirtschaftender Betriebe, der Umstellung eines staatlichen Versuchsgutes und der finanziellen Unterstützung der beiden größten Anbauverbände (Bio-land und Demeter) ab 1980. Bereits ab 1978 wurden auch vom Bundeslandwirtschaftsministerium einzelne Versuche zum biodynamischen Anbau gefördert.¹²²⁴ Aber erst seit 1989 wurde es bundesweit möglich, im Rahmen des sogenannten EG-Extensivierungsprogramms¹²²⁵ (bis 1992) Landwirte für die Umstellung auf Ökologischen Landbau

1222 Siehe dazu die Internetpräsenz des Aktionsnetzwerks: <https://www.wir-haben-es-satt.de/> [15.06.2016].

1223 „Policy support for organic farming takes several forms, including legal standards defining organic farming; government inspection, certification and labelling activities; and direct payments to converting and established organic producers.“ Padel; Lampkin, „Governmental Support for Organic Farming in Europe“ (2007), S. 94.

1224 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 417.

1225 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 4115/88 DER KOMMISSION vom 21. Dezember 1988 mit Durchführungsbestimmungen zur Beihilferegelung für die Extensivierung der Erzeugung“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31988R4115> [19.02.2018]). Im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Tierhaltung wird das Adjektiv „extensiv“ als Gegenteil zu „intensiv“ verwendet. Das heißt eine Bewirtschaftung ist umso extensiver, des-

finanziell mit öffentlichen Mitteln zu fördern.¹²²⁶ Dabei handelte es sich allerdings zunächst explizit um eine marktpolitische Maßnahme der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik (GAP)¹²²⁷, um die europäischen Agrarmärkte von der durch die agrartechnische Intensivierung und die finanzpolitische Subventionierung bedingten Überproduktion (sogenannte „Milchseen“ und „Butterberge“) zu entlasten. Die Möglichkeit der finanziellen Förderung beruhte dabei genau auf jener Tatsache, welche in der Vergangenheit immer als stärkstes Argument gegen den *Alternativen Landbau* vorgebracht wurde: Dass er geringere Erträge erwirtschaftet.¹²²⁸ Die Entlastung des Naturhaushalts durch die ökologische Bewirtschaftung war dabei lediglich ein positiver Nebeneffekt.¹²²⁹ Diese Förderung – verbunden mit der Verrechtlichung des Ökologischen Landbaus durch die sogenannte „EG-Öko-Verordnung“¹²³⁰ und der entsprechenden Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel im Jahre 1991 – leitete die erwähnte „zweite Ausdehnungsphase“ des Ökolandbaus ein und führte zu einem signifikant gesteigerten Zuwachs der Betriebe und Flächen.¹²³¹ Neu war in diesem Zusammenhang, dass es nun möglich wurde, auch ohne Verbandsmitgliedschaft anerkannt und gefördert Ökolandbau zu betreiben und eine Umstellung so unter bestimmten Umständen auch aus rein ökonomischen Kalkül attrak-

to geringer der Einsatz externer Mittel und die Bedeutung weiterer Produktionsfaktoren (Arbeit etc.) außer dem Boden selbst ist.

- 1226 Nieberg, Hiltrud; Kuhnert, Heike; Sanders, Jürgen: *Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive*, Braunschweig: vTI² 2011 (überarbeitete und aktualisierte Aufl.), S. 9.
- 1227 Historischer Überblick über die „Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)“: https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/GAP-Geschichte.html [18.05.2016].
- 1228 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 600.
- 1229 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 9. Vgl. Vogt: „Seit 1988 fördert die Europäische Gemeinschaft ökologische Landbewirtschaftung: weniger um den Naturhaushalt zu schonen, sondern um die Agrarmärkte – über das niedrigere Ertragsniveau – zu entlasten.“ Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 280.
- 1230 „Verordnung (EWG) Nr. 2092/91“ (1991).
- 1231 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 599–603. „Als entscheidend für die Attraktivität des ökologischen Landbaus in dieser Phase muß die staatliche Förderung des ökologischen Landbaus durch das EG-Extensivierungsprogramm angesehen werden.“ Ebd., S. 600.

tiv werden konnte.¹²³² Dies stellte allerdings gleichzeitig eine Benachteiligung der ‚Pioniere‘ dieser Wirtschaftsweise dar, die selbige schon länger aus (weltanschaulicher) ‚Überzeugung‘ und Idealismus praktizierten und nicht von der Umstellungsförderung profitieren konnten. Diese hatten außerdem unter den daraus resultierenden fallenden Erzeugerpreisen dieser „Angebotssubventionierung“ zu leiden und sahen sich einer „Wettbewerbsverzerrung“ ausgesetzt.¹²³³

Die vorsätzliche Verfolgung von Umweltzielen wurde erst mit dem darauffolgenden EG-Programm¹²³⁴ ins Zentrum der agrarpolitischen Maßnahmen gerückt, welches seit 1994 (auf unterschiedlicher Weise durch die jeweiligen Bundesländer) umgesetzt wurde und neben der Einführung auch die Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise für fünf Jahre förderte:

„Das Extensivierungsprogramm wurde 1993 durch die EU-Verordnung 2078/92 zur ‚Förderung umweltgerechter und den natürlichen Lebensraum schützender landwirtschaftlicher Produktionsverfahren‘ ersetzt. In den meisten EU-Mitgliedstaaten – so auch in Deutschland – wird seitdem nicht nur die Einführung, sondern auch die Beibehaltung des ökologischen Landbaus finanziell honoriert. Seit dem Jahr 2000 werden ökologisch wirtschaftende Betriebe im Rahmen der Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums (VO (EG) Nr. 1257/1999 bzw. VO (EG) Nr. 1698/2005) gefördert. Seitdem gewähren die meisten Bundesländer zusätzlich auch einen Kontrollkostenzuschuss.“¹²³⁵

Auf nationaler Ebene wurde die politische Förderung des ökologischen Landbaus erst durch die Agrarpolitik der rot-grünen Bundesregierung (1998–2005) im Anschluss an die BSE-Krise mit der „Agrar-

1232 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 600.

1233 Ebd., S. 601.

1234 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2078/92 DES RATES vom 30. Juni 1992 für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31992R2078> [21.02.2018]).

1235 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 9.

wende“ forciert. Dies führte zu einer „dritten Ausdehnungsphase“ in Deutschland seit 2001. Zwar umfassten die mit dieser Neuausrichtung der Agrarpolitik verbundenen Maßnahmen viel mehr Bereiche als nur die ökologische Landwirtschaft, auch stand vordergründig der „Verbraucher“ im Zentrum dieser Bemühungen. Gleichwohl wurde dem Ökolandbau programmatisch Vorbild- und Modellcharakter für die gesamte Landwirtschaft zugeschrieben.¹²³⁶ Trotzdem wurde der Verbraucher bzw. der Markt vorrangig als Motor der (agrarpolitischen) Entwicklungen angesehen.¹²³⁷ Der Konsum von Bio-Produkten wurde zum Ausdruck der politischen Willensbekundung (im Sinnes eines ethischen bzw. „ökologischen“ oder „nachhaltigen“ Konsums) und das neu eingeführte nationale Bio-Siegel zum Symbol der Agrarwende.¹²³⁸

Die mit der Agrarwende verbundenen Initiativen umfassten eine große Bandbreite von Themen. Sie reichten beispielsweise von Maßnahmen zur unmittelbaren BSE-Bekämpfung über die Förderung des ländlichen Raums bis zur allgemeinen Implementierung von „Nachhaltigkeits“-Politik in den Bereich der Agrarwirtschaft.¹²³⁹ Zu den am engsten mit dem Ökolandbau verbundenen Maßnahmen der Agrarwende gehörten: das „Bundesprogramm ökologischer Landbau (BÖL)“ zur Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen¹²⁴⁰ für

1236 Feindt; Ratschow, „Agrarwende“ (2003), S. 14.

1237 Diese Verschiebung vom agrarkonzeptionellen Schwerpunkt hin zum Thema der Vermarktung repräsentiert sich institutionell in der Auflösung des Dachverbandes der Ökologischen Landwirtschaft AGÖL. Nachdem die wichtigsten Anbauverbände diesen Zusammenschluss 2001 verlassen hatten, kam es 2002 zur Gründung des „Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft e. V. (BÖLW)“, zu dem neben den ökologischen Anbauverbänden nun auch die Branchenverbände der Naturkost gehören, um die Interessen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung ökologischer Lebensmittel gemeinsam zu vertreten. Es gibt damit keinen eigenen Dachverband der Ökologischen Landwirtschaft mehr. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 61f.

1238 Weiland, Sabine: „Die „Agrarwende“. Zur Bedeutung von Emblemen in agrarpolitischen Konflikten“, in: Feindt, Peter H.; Gottschick, Manuel; Mölders, Tanja; Müller, Franziska; Sodtke, Rainer; Weiland, Sabine, *Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft*, Berlin: edition sigma 2008, S. 139–155.

1239 Feindt; Ratschow, „Agrarwende“ (2003), S. 11(–19).

1240 Im Entwurf für dieses Programm wurde als erste Leitlinie „Ökolandbau entideologisieren“ formuliert und interessant begründet: „Nach wie vor halten

dessen Ausdehnung mit dem ehrgeizigen Ziel seiner Ausweitung auf 20 Prozent innerhalb von zehn Jahren; die Einführung des erwähnten staatlichen Bio-Siegels im Herbst 2001; und der Erlass des „Öko-Landbaugesetzes (ÖLG)“¹²⁴¹ im Juli 2002.¹²⁴² Die finanzielle Förderung der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung ökologischer Lebensmittel erfolgte im Rahmen verschiedener Bundes- und EU-Programme auf Bundes- und Länderebene, was eine große Unübersichtlichkeit zur Folge hatte:

„ideologische Scheuklappen‘ viele Landwirte, Berater und selbst Wissenschaftler davon ab, sich unvoreingenommen mit dem Ökologischen Landbau auseinander zu setzen. Umgekehrt gibt es Landwirte, die ihre Betriebe aus frisch gewonnener ideologischer Überzeugung überstürzt umstellen, ohne zuvor eine sorgfältige Umstellungsplanung durchgeführt zu haben. Bei den Verbrauchern gibt es solche, die Bioprodukte voller Euphorie Wirkungen zuschreiben, die diese gar nicht haben, ebenso wie solche, die Bioprodukte grundsätzlich meiden, weil sie ihnen immer noch ein pauschales ‚Müsli-Image‘ zuschreiben und die vielgestaltige Wirklichkeit nicht zur Kenntnis nehmen. Zu den vorhandenen Fehlurteilen gehört auch die Meinung, die Landwirtschaft könne durch die Umstellung auf den Ökolandbau den Zwängen eines marktwirtschaftlichen Systems entrinnen. Solche Phänomene lenken Konsumentenverhalten ebenso wie unternehmerische oder wissenschaftliche Energien in falsche Bahnen. Aus diesem Grund zielt der Programmenvorschlag in erster Linie darauf ab, Handlungsträger auf allen gesellschaftlichen Ebenen umfassend über den Ökologischen Landbau zu informieren.“ Isermeyer, Folkhard; Nieberg, Hiltrud; Dabbert, Stephan; Heß, Jürgen; Dosch, Thomas; Löwenstein, Felix zu: *Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Entwurf der vom BMVEL beauftragten Projektgruppe*, Braunschweig 2001 (<https://www.uni-hohenheim.de/i410a/dabbert/lang.pdf> [28.06.2016]), S. 6.

- 1241 Dieses nationale Gesetz diente der Durchführung der bereits über zehn Jahre zuvor erlassenen EG-Öko-Verordnung von 1991. „Gesetz zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft auf dem Gebiet des ökologischen Landbaus (Öko-Landbaugesetz – ÖLG) vom 10. Juli 2002“ (online unter: <http://www.bgbler2s2558.pdf> [13.03.2018]). Andere europäische Länder (Österreich, Frankreich und Schweiz) hatten schon vor 1991 nationale gesetzliche Regelungen etabliert (Frankreich sogar mit einem staatlichen Gütezeichen für biologisch erzeugte Produkte). Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 11f.
- 1242 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 2f. Zur „ausführlichen Deskription der Förderpolitik für den ökologischen Landbau“ siehe ebd., S. 7–195.

„Die föderale Struktur der Bundesrepublik, der große Gestaltungsspielraum der Länder und die in den letzten Jahren sehr dynamische Entwicklung im Politikfeld ökologischer Landbau erschweren einen Gesamtüberblick über die Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland. Dies führt [...] dazu, dass bei den Akteuren in der Praxis und auch bei den politischen Entscheidungsträgern Unklarheit über die Gesamtheit der bestehenden Fördermöglichkeiten existiert [...].“¹²⁴³

Mit der neuen Bundesregierung (der schwarz-roten Großen Koalition von 2005–2009) löste Horst Seehofer im Jahr 2005 Renate Künast als Landwirtschaftsminister ab. Die nationale Förderung für die Ökolandwirtschaft wurde gesenkt bzw. der der konventionellen Landwirtschaft angeglichen. Beispielsweise erfolgt im Bereich der Investitionsförderung seit 2007 keine Bevorzugung des ökologischen Landbaus gegenüber dem konventionellen Landbau mehr.¹²⁴⁴ Das hatte zur Folge, dass die kontinuierlich steigende Nachfrage nach Produkten aus dem Ökolandbau weiterhin nur durch Importe gedeckt werden konnte.¹²⁴⁵ Daneben wurde 2010 das Bundesprogramm für „andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft“ geöffnet.¹²⁴⁶

Die Bewertung des Projektes Agrarwende hängt natürlich von der Position des Bewertenden im agrarpolitischen Feld ab. Daher ist es wenig verwunderlich, dass die kritische Agraropposition (organisiert im Zusammenschluss „AgrarBündnis“) im „kritischen Agrarbericht“

1243 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 3.

1244 Ebd., S. 43.

1245 Köpke, Ulrich; Neuhoff, Daniel; Küpper, Paul Martin: *Förderung des Ökologischen Landbaus. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Organischen Landbau 2011 (online unter: http://www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de/media/Dokumente_ZSL_Links/Studien_ZSL/_biolandbau_in_deutschland_koepke.pdf [14.06.2016]), S. 3.

1246 Daher lautete sein Name nun „Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN)“. Sanders, Jürgen; Offermann, Frank; Nieberg, Hiltrud: *Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen*, Braunschweig: vti 2012, S. 1. Welche anderen Formen nachhaltiger Landwirtschaft gemeint sind, erfährt man auf der Internetpräsenz des Programms jedoch nicht: <https://www.bundesprogramm.de/> [21.06.2016].

von 2006 zur „Zwischenbilanz Agrarwende“ ein „überwiegend skeptisch grundiertes Fazit“ zog.¹²⁴⁷ Gemessen an den hohen Erwartungen, die mit der Agrarwende verbunden waren, wurde eine „mageren Bilanz“ konstatiert und von „Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen“ war die Rede.¹²⁴⁸ Aber die hinsichtlich der kulturellen Dynamik bedeutsame Tatsache, dass überhaupt Änderungen stattgefunden haben, unabhängig davon, wie diese zu bewerten sind, bestritt niemand. Neben den ökonomischen Auswirkungen auf den Lebensmittelsektor („Bio-Boom“) sei insbesondere im Agrarsektor eine „Verschiebung des diskursiven Feldes“¹²⁴⁹ zu konstatieren:

„Das starke, in den Agrarwissenschaften wie in der Agrarpolitik mehr oder weniger hegemoniale Bekenntnis für das industriemoderne Weiter-So und Kontinuität in der landwirtschaftlichen Entwicklungsperspektive ist mit der Agrarwende unwiderruflich in Frage gestellt [...]. In der Konsequenz kann keine der betroffenen Akteursgruppen unproblematisiert an die Sprachspiele und -codes aus der Epoche vor der Agrarwende anknüpfen. Die früheren Selbstverständlichkeiten müssen neu begründet und legitimiert werden.“¹²⁵⁰

1247 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 431.

1248 Poppinga, Onno: „Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen. Eine kritische Würdigung der ‚Agrarwende‘ am Beispiel zentraler Themenbereiche“, in: AgrarBündnis (Hg.): *Landwirtschaft 2006. Der kritische Agrarbericht. Zwischenbilanz Agrarwende*, Rheda-Wiedenbrück / Hamm: ABL Bauernblatt 2006, S. 27–35 und Bode, Thilo: „Eine magere Bilanz. Bewertung der rot-grünen Agrar- und Verbraucherpolitik durch foodwatch“, in: Ebd., S. 253–257.

1249 Gerlach, Sabine; Kropp, Cordula; Spiller, Achim; Ulmer, Harald: *Die Agrarwende – Neustrukturierung eines Politikfeldes. BMBF-Forschungsprojekt „Von der Agrarwende zur Konsumwende?“ Diskussionspapier Nr. 10*, Göttingen und München: Georg-August-Universität Göttingen – Institut für Agrärökonomie, Münchener Projektgruppe für Sozialforschung (MPS), TU München – Wirtschaftslehre des Landbaus, September 2005 (online unter: http://www.konsumwende.de/Dokumente/Agrarwende_Papier.pdf [09.06.2016]), S. 25ff.

1250 Ebd., S. 25.

Zwar beschreibt ein im Rahmen eines Untersuchungsprojektes mit dem Thema „Konflikte in der Agrarwende“ befragter Akteur – offensichtlich ein Befürworter der Agrarwende – diese Verschiebung so:

„[...] ,Die jetzigen Politiker [nach der Bundestagswahl 2005] benutzen unser Vokabular und machen die Politik des Bauernverbandes. Ich glaube, das ist das Schlimmste an allem und das, was auch am meisten weh tut – die haben die Botschaft nicht verstanden, aber benutzen das Vokabular.“¹²⁵¹

Trotzdem muss auch selbiger Akteur im gleichen Interview konstatieren, dass Veränderungen stattgefunden haben:

„[...] ,sie können es nicht ganz so reinrassig mehr machen, weil wir es geschafft haben, ein Bündnis aufzubauen, die sagen: Leute, so nicht! Ganz reinrassig können sie es nicht mehr machen.“¹²⁵²

Vor dem Hintergrund dieser diskursiven Verschiebung, durch welche nun der Ökolandbau eine „Vorreiterrolle“ für die Entwicklung der Landwirtschaft allgemein einnahm, wurde gelegentlich die gleichzeitige Vernachlässigung seiner agrarwissenschaftlichen Weiterentwicklung bemängelt:

„Der Ökologische Landbau war zwischen 1998 und 2005 das Leitbild für die Agrarpolitik der Bundesregierung. Offensichtliche Defizite und Notwendigkeiten der inneren Weiterentwicklung im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsdebatte wurden dadurch jedoch eher verschleiert.“¹²⁵³

Abschließend muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass mit der rechtlichen Anerkennung und politischen Förderung des Ökolandbaus auch Maßnahmen zur Förderung von Agrar- und Ernährungsforschung als auch zur Aus- und Weiterbildung sowie Beratung

1251 Weiland, „Bedeutung von Emblemen“ (2008), S. 139–155, S. 153.

1252 Ebd., S. 154.

1253 Pain, „Landbau als Kulturkritik“ (2007), S. 32, Anm. 33.

von Landwirten verbunden waren,¹²⁵⁴ was eine zunehmende ‚Verwissenschaftlichung‘ der bäuerlichen Praxis bedeutete. Gleichzeitig kann dies auch als ein (spätestens seit den 1970er Jahren) stattfindender wechselseitiger Wissens- und Praxistransfer zwischen *Alternativem Landbau* und hegemonialem Agrarsektor begriffen werden, der selbst wiederum historisch in einen viel umfassenderen Prozess einer „nachholenden Verwissenschaftlichung“ der gesamten Landwirtschaft am Ende des 20. Jahrhunderts – was von Uekötter polemisch auch als „Ende eines Blindflugs“ charakterisiert wird – einzuordnen wäre.¹²⁵⁵

5.4.4 Die Konstruktion der Nahrungsmittelqualität „Bio“

Eine weitere Folge der Aufwertung des Ökologischen Landbaus war zusammen mit der Verrechtlichung seiner Praxis auch die Verrechtlichung seiner Produkte: Die Qualität der ökologischen Erzeugnisse wurde verbindlich definiert und ihre Kennzeichnung lebensmittelrechtlich geregelt. Diese ‚Konstruktion‘¹²⁵⁶ der Bio-Qualität kann als eine besondere kulturelle Innovationsleistung angesehen werden, denn: „Leider sind die Kriterien für das, was als ‚bio‘ gelten darf, nicht durch Naturgesetze nachweisbar oder als göttliche Botschaften abrufbar.“¹²⁵⁷ Diese Konstruktion erfolgte in einem Wechselspiel der divergenten Interessen von verschiedenen Akteuren wie etwa Erzeugern, Vermarktern, Verbraucherschützern, Lebensmittelindustrie und Politik.

Wichtigste Impulse dazu leistete – neben dem Ökologischen Landbau selbst, der im Laufe der 1980er Jahre gemeinsame Basisrichtlinien entwickelt und eine Interessenvertretung organisiert hatte – vor allem

1254 Vgl. dazu Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 46–82 und S. 163–175.

1255 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 391–434.

1256 Für den Begriff der „Konstruktion“ in diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf Broberg, der diesen Prozess am Fallbeispiel des Produktes Bio-Milch in Schweden untersucht hat. Vgl. Broberg, Oskar: „To Do Business, to Practise Ethics, and to Produce Knowledge: The Construction of ‚Organic Milk‘ in Sweden in the late 20th Century“, in: *Food & History* 5 (2007), Nr. 2, S. 171–202. Siehe auch: Broberg, „Labeling the Good“ (2010). Vergleichbare historische oder konsumsoziologische Studien für Deutschland existieren meines Wissens nach nicht.

1257 Grimm, *Bio-Bluff* (1999), S. 90.

die Naturkostbranche. Diese bildete zunächst – neben der Direktvermarktung – den nahezu exklusiven Distributionsweg für ökologische Erzeugnisse. Ihr Ideal einer *Alternativen Ernährung* („Naturkost“) betraf zunächst vorrangig die Lebensmittelauswahl und ihren Verarbeitungsgrad entsprechend der jeweilig praktizierten Ernährungsweise (makrobiotisch, vegetarisch oder vollwertig). Das Sortiment bestand entsprechend aus einer an diesen Prinzipien orientierten Auswahl von Grundnahrungsmitteln, die möglichst ‚natürlich‘ erzeugt und unverarbeitet sein sollten. Sie transformierte sich, wie gezeigt, mit ihrem Wachstum und den Veränderungen ihres Sortiments im Laufe der 1980er Jahre von der Naturkost- zur „Bio“-Branche: Mit der Entwicklung eines tendenziell am konventionellen Angebot orientierten Vollsortiments aus „biologisch“ (d.h. durch Ökologische Landwirtschaft) erzeugten Rohstoffen, fand eine Leitbildverschiebung statt, wobei nur die Erzeugungsmethode als Qualitätsmerkmal letztendlich verbindlich geregelt werden sollte, aber nicht die Nahrungsmittelauswahl oder ihre Verarbeitung (Kap. 4.7.3).

Mit der steigenden Nachfrage und dem ökonomischen Wachstum der Branche kam es vermehrt zu Betrugsfällen: Sowohl innerhalb der Branche, als auch durch externe Zulieferer.¹²⁵⁸ Nicht zuletzt beobachtete man ein erstarkendes Interesse des konventionellen Lebensmittelsektors am „Bio-Trend“, was zahlreiche Produkte, die mit dieser Vorsilbe versehen waren, in dessen Sortiment hervorbrachte, für die sich der Begriff „Pseudo-Bio“ einbürgerte.¹²⁵⁹ Dies führte innerhalb der Naturkostbranche zur Notwendigkeit der Institutionalisierung und zur Einigung auf verbindliche Qualitätsrichtlinien (der Klassifikation und Kennzeichnung der Waren), die auf den Standards der von der Branche anerkannten alternativen Erzeugerorganisationen basierten sowie der Kontrolle ihrer Einhaltung. Diese Richtlinien sollten einerseits den Endkunden Sicherheit und Transparenz bieten

1258 Diese Fälle wurden in den frühen szeneigenen Zeitschriften und Informationsblättern (z. B. *Zopf* und *Mahlzeit*) dokumentiert. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 85, 87 und 161.

1259 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 279. Auch „Pseudo-Biokost“ oder „Pseudo-Bioprodukte“: Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost* (1997 [1988]), S. 6 und 7.

und andererseits durch ein Kontrollsyste m die Zulieferer, Händler und nicht zuletzt die Ladner selbst an die selbstverpflichteten Qualitätskriterien binden. Innerhalb der Branche gründete sich zur Ausarbeitung der freiwilligen Vereinbarungen zunächst ein „Qualitätsarbeitskreis (Quark)“.¹²⁶⁰ Der daraus hervorgegangene „Naturkost e. V.“ (Kap. 4.6.3) gründete 1984 ein internes Qualitätsinstitut („Quin“) für die Branche, bei dem ein festangestellter Agraringenieur als Kontrolleur für die Einhaltung der Vereinbarungen tätig war.¹²⁶¹ Der Idee, diese privatrechtlichen Vereinbarungen nun durch staatliche Gesetzgebung zu schützen, stand der Branchenverband jedoch noch Mitte der 1980er Jahre eher skeptisch gegenüber.¹²⁶²

Auch seitens staatlicher Stellen gab es zunächst kein Interesse an einer rechtlichen Regelung der Bezeichnung „bio“ für besondere Produkte:

„Innerhalb der Agrarverwaltung wurde jedes denkbare Argument gegen die Zusammenarbeit mit den Ökolandwirten bemüht bis hin zu dem aus heutiger Sicht kurios anmutenden Hinweis, dass ‚ein gespaltener Markt, d. h. ein unter behördlicher Verantwortung praktiziertes Angebot von Nahrungsmitteln mit unterschiedlicher, gesundheitlicher Deklaration und demgemäß differenzierten Preisen, [...] bald zum allgemeinen Ärgernis werden‘ würde.“¹²⁶³

1260 Innerhalb des Arbeitskreises war als Instrument eine sogenannte „Qualitätskürzel-Liste“ entwickelt worden. Diese unterschied zunächst grundsätzlich biologisch von konventionell erzeugter Ware anhand von Erzeugerrichtlinien des Ökologischen Landbaus. Für ausländische Waren galten die Richtlinien der IFOAM und für inländische die der SÖL. Außerdem verzeichnete die Liste deren Herkunftsland sowie den entsprechenden Anbauverband.

1261 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 89f.

1262 Vgl. stellvertretend das „Gespräch mit Loek uit het Broek, Leiter des ‚Qualitätsinstituts‘ des ‚Naturkost e. V.‘“ in: *Schrot & Korn* (1985), Nr. 0, S. 6. Aufgrund der Erfahrungen in anderen Ländern wäre er „sehr vorsichtig mit dem Ruf nach Gesetzen“ und äußerte Sorge, dass diese auch zur „Legalisierung von Betrug mißbraucht werden“ könnten.

1263 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 416 (Zitat im Zitat aus einer „Vorlage für Herrn Minister [sic], Düsseldorf, 4.7.1979, S. 4“, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HstAD), NW 831 (Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz), Paket 105).

„Kurios“ erscheint dieser Ende der 1970er Jahre formulierte Einwand aus heutiger Sicht nicht zuletzt deshalb, weil ein „gespaltener Markt“ an sich nichts ungewöhnliches ist und auch in der Lebensmittelwirtschaft längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Aus marketing-theoretischer Sicht bezeichnet man dies üblicherweise als Produkt- oder Angebotsdifferenzierung. Nachvollziehbarerweise allerdings war die Behauptung einer anderen – und natürlich ‚höheren‘ – Nahrungsmittelqualität durch eine von der vorherrschenden Anbauweise abweichenden Erzeugung eine Herausforderung für das hegemoniale Ernährungssystem. Durch die damit verbundene Infragestellung der Qualität der konventionell erzeugten Nahrungsmittel handelte es sich sogar geradezu um eine Zumutung, was ja bereits in den 1930er Jahren ein wichtiges Element in den heftigen Auseinandersetzungen um die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gewesen war.¹²⁶⁴

Diese nonkonformistische Infragestellung brachte entsprechende Sanktionsmaßnahmen hervor: Ende der 1970er Jahre, als die Auseinandersetzungen um mögliche „Alternativen im Landbau“ begannen, wurde in den Landbau- und Ernährungswissenschaften die Forderung erhoben, „die Bezeichnung ‚biologisch‘ für Nahrungsmittel zu verbieten.“¹²⁶⁵ Dies wurde damit begründet, dass „durch keine naturwissenschaftlich anerkannte Methode [...] bisher der Beweis erbracht werden [konnte], daß die sogenannten ‚biologisch erzeugten‘ Produkte durch besondere Vorteile gekennzeichnet sind.“¹²⁶⁶ Auch in Deutschland wurde mit dem Aufschwung des Naturkosthandels in den 1980er

1264 Die Frage, ob Bio-Produkte ‚gesünder‘ sind, ist auch bis in die Gegenwart Gegenstand teilweise sehr polemischer Auseinandersetzungen. Vgl. stellvertretend Niggli, Urs: „Bio – nur ein ‚Mythos‘? Argumente gegen die populäre Kritik am biologischen Landbau“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2008. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2008, S. 106–114, besonders S. 107ff.

1265 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 266. In der Schweiz kam es im Kontext einer aufgeheizten Debatte zwischen dem organisch-biologischen Landbau und der staatlichen Agrarforschung bereits um 1970 zu einem Versuch, die Bezeichnung „biologisch“ für Lebensmittel zu verbieten. Niggli, Urs: „FiBL and Organic Research in Switzerland“, in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 242–252, S. 254.

1266 Dambroth, Manfred, „Alternativen in der pflanzlichen Produktion und ihre Auswirkungen auf Bodenproduktivität sowie Ertrag und Qualität des Erntegu-

Jahren seitens staatlicher Kontrollorgane versucht, die Deklaration von Lebensmitteln als „biologisch“ zu unterbinden:

„Zu dieser Zeit bekam Thomas Greim [Naturkost-Großhändler, dennree GmbH] Probleme mit der Lebensmittelaufsicht: Weil er seine Waren als Bio-Ware kennzeichnet, erhält er eine Anklage wegen unlauteren Wettbewerbs und Verbrauchertäuschung. [Greim: „], Das war halt das Establishment, in der Lebensmittelaufsicht waren Leute, die 30 Jahre älter waren, als ich. Die haben das einfach moniert und gesagt: ›Ihr täuscht die Verbraucher, biologisch gibt es nicht. Das muss dann absolut rein sein und wir stellen Rückstände fest, das geht nicht, das ist Betrug‹, zwischen '83 und '85 war das richtig massiv.“¹²⁶⁷

Interessant an diesem Zitat ist die (fast Bourdieusche) Deutung dieses Vorfalls durch den Akteur, die deutlich macht, dass sich im Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Lebensmittelqualität im Feld der Lebensmittelwirtschaft auch soziale Positionen von konkurrierenden Akteuren unterschiedlicher Generationen zu verschieben begannen. Aus Sicht der staatlichen Aufsichtsbehörden jedenfalls sorgte man sich wegen einer potenziellen Verbrauchertäuschung: Dem lag die Auffassung zu Grunde, dass die ‚biologisch‘ (bzw. ‚ökologisch‘) erzeugten Lebensmittel – aufgrund des Verzichts bestimmter chemischer Mittel zur Düngung und Schädlingsbekämpfung – absolut frei von messbaren entsprechenden Rückständen (vor allem als giftig klassifizierten Pestiziden und Nitraten) sein sollten. Diese Auffassung wurde, wie Umfragen zeigten, auch von vielen Verbrauchern geteilt, ebenso wie die Vorstellung verbreitet war, dass „Ökoprodukte“ grundsätzlich gesünder seien.¹²⁶⁸ Diese Anforderungen erfüllten die Erzeugnisse des Ökolandbaus jedoch aus lebensmittelrechtlicher

tes“, in: *Landwirtschaft – Angewandte Wissenschaft*, 206, 1978, S. 6–33, S. 31, zitiert nach Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 266.

1267 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 96.

1268 Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost* (1997 [1988]), S. 22. Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 605.

Sicht nicht.¹²⁶⁹ Paradoixerweise allerdings war (und ist) es für die ökologischen Produzenten unter den gegebenen Umständen der Beeinträchtigungen gerade durch die konventionelle Landwirtschaft und andere Umweltverschmutzungen unmöglich, absolut rückstandsfreie Agrarerzeugnisse zu produzieren.

Das drohende Verbot der Bezeichnung von Lebensmitteln als „biologisch“ war jedenfalls ein wichtiger Grund für das Interesse der Akteure der alternativen Produktions- und Distributionssektoren, staatliche und transnationale rechtliche Regelungen zu etablieren bzw. auf diese bereits anlaufenden Prozesse Einfluss zu nehmen.¹²⁷⁰ Spätestens als Ende der 1980er Jahre bekannt wurde, dass ebendiese Auffassung, in welcher „bio“ bzw. „öko“ mit Rückstandsfreiheit gleichgesetzt wurde, zur Grundlage des Verständnisses – oder besser: des „Missverständnisses“ – des Ökolandbaus in der zu erarbeitenden europaweiten Regulierung durch die EG-Kommission werden sollte, begannen die Vertreter des Ökolandbaus durch die IFOAM mit politischer Lobbyarbeit auf diesen Prozess einzuwirken:

„IFOAM’s entry into the world of international lobbying was triggered by the circulation of the first draft of the EU’s regulation on organic agriculture, which defined organic as ‚free of chemical residues‘. This not only reflected a complete misunderstanding of the concept of organic farming, but was also a threat to further market development. An IFOAM task force immediately started to influence the drafting process, and ultimately was instrumental in getting the current EU regulation to reflect the innovative concept of defining the quality of organic food not only by the characteristics of the end product, but also by how it was produced.“¹²⁷¹

1269 Allerdings wird aus der vorliegenden Literatur nicht deutlich, welche Akteure eigentlich (außer vielleicht den Konsumenten selbst) wirklich eine absolute Rückstandsfreiheit der ökologisch produzierten Erzeugnisse behaupteten.

1270 „Already by 1976, a working group in Switzerland initiated by Hartmut Vogtmann started to work on a national umbrella standard for organic farming with minimum requirements. This was necessary because the state authorities wanted to forbid the term ‚biological‘ by law [...].“ Schmid, „Development of Standards“ (2007), S. 154.

1271 Geier, „IFOAM and the History“ (2007), S. 183f.

Schließlich setzte sich in den Verhandlungen zur EG-Öko-Verordnung die Auffassung durch, dass in einer ubiquitär verschmutzten Umwelt eine messbare absolute Rückstandsfreiheit – d. h. ein spezifischer analytischer (Nicht-)Gehalt der „Bio“-Lebensmittel – nicht ihre besondere Qualität ausmachen könne. Die innovative und lebensmittelrechtlich besondere Konzeption bestand darin, dass die ‚Qualität‘ von „bio“ („öko“ etc.) nicht nachträglich durch analysierte Werte bestimmt und kontrolliert, sondern dass „die Einhaltung der ökologischen Anbaumethoden [...] durch ein umfassendes System einer Kontrolle der Erzeuger und Verarbeiter“ sichergestellt wird.¹²⁷² Das Kriterium ihrer ‚Qualität‘ wurde eben die besondere Erzeugungsweise, die bewusst auf einen Beitrag zu den mit der konventionellen Landwirtschaft verbundenen Verschmutzungen verzichtet. Dies wurde auch wiederum von den entsprechenden Konsumenten (zumindest teilweise) bewusst unterstützt und honoriert.

Hier kann abschließend die spekulative Frage aufgeworfen werden, was es eigentlich für den Ökolandbau und den Naturkostsektor bedeutet hätte, wenn sich die Auffassung der absoluten Rückstandsfreiheit durchgesetzt hätte. Wenn nicht die Wirtschaftsweise selbst, dann wäre zumindest die entsprechende Kennzeichnung ihrer Erzeugnisse wahrscheinlich kriminalisiert worden, was eine massive Einschränkung der Marktentwicklung zur Folge gehabt hätte. Die Intervention der alternativen Lobbyisten in den Prozess der Verrechtlichung war daher ebenso wie ihre Kompromissbereitschaft hinsichtlich der Höhe der definierten Anforderungen ein wesentlicher Faktor der kulturellen Dynamik.

5.5 Fazit und Ausblick

- 1) Die Rekonstruktion der historischen Transformationen des *Alternativen Landbaus* erlaubt nun abschließend ein differenziertes Verständnis des postulierten Zusammenhangs zwischen lebensreformerischen Vegetarismus und moderner Biokost bzw. dem „Boom“ des Konsums

1272 Rathke et al., *Ökologischer Landbau und Bioprodukte* (2010), S. 41.

von „Bio“-Produkten (vgl. Kap. 1.2) sowie der damit einhergehenden Transfers und Transformationen der *Alternativen Ernährung*. Dabei handelt es sich nicht um eine simple Kontinuität oder geradlinige Entwicklung. In diesem komplexen historischen Beziehungsgeflecht ist hinsichtlich der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* vor allem die diskontinuierliche Interaktion zwischen den Sektoren der alternativen Produktion und Distribution hervorzuheben, die ein bemerkenswertes Resultat hervorbrachte: Gegen Ende des Untersuchungszeitraums kam es – von den Innovatoren der „naturgemäßen Lebensweise“, in deren Agenda der Fleischverzicht im Zentrum stand, weder intendiert noch vorhersehbar – erstmalig dazu, dass eine alternative Lebensmittelnorm, die genealogisch auf den Ausgangspunkt der Untersuchung zurückgeführt werden kann, in Form der „Bio“-Qualität lebensmittelrechtlich definiert und geschützt wurde.¹²⁷³ Dabei fand nicht nur eine Verschiebung von der Normierung der Lebensmittelauswahl hin zur Lebensmittelqualität statt (vgl. Kap. 4.9). Ihre kulturelle Eigentümlichkeit besteht darin, dass dies durch ihre standardisierte und gesetzlich geregelte alternative Produktionsweise erfolgte, nicht durch Bestimmung ihrer inhaltlichen Zusammensetzung. Der Versuch, auch für die Verarbeitung ökologischer Rohstoffe lebensmittelrechtliche Normen im Sinne der Vollwerternährung zu etablieren, scheiterte.¹²⁷⁴ Allerdings schränkte neben den freiwilligen Vereinbarungen der Verbände auch die EG-Öko-Verordnung spätestens seit 2007 die Verwendung von Zusatzstoffen und bestimmten Verarbeitungstechniken erheblich ein.¹²⁷⁵

1273 Transnationale Bemühungen um eine lebensmittelrechtliche Festsetzung der Begriffe „vegetarisch“ und „vegan“ für die Kennzeichnung von Produkten sind auf EU-Ebene schon seit längerer Zeit im Gange. In Deutschland wurde 2016 auf der „Verbraucherschutzministerkonferenz (VSMK)“ der Länder einstimmig ein Vorschlag für eine rechtsverbindliche Definition der Begriffe beschlossen. <https://vebu.de/vebu/vebu-politik/laender-beschliessen-einstimmig-veggie-definition/> [20.02.2018].

1274 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 605.

1275 „VERORDNUNG (EG) Nr. 834/2007 DES RATES vom 28. Juni 2007 über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen/biologischen Erzeugnissen und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91“ (online unter: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32007R0834&from=DE> [23.03.2018]).

Die von den Konsumenten mit dieser Qualität assoziierten Erwartungen an die ökologisch erzeugten Produkte umfassen gesundheitliche, ökologische und bei tierischen Produkten auch tierschützerische Aspekte. Für ihren Konsum findet sich eine für *Alternative Ernährung* typische Kopplung egoistischer und altruistischer Motive: „Gesundheitsbezogene Kaufmotive sind zusammen mit Nachhaltigkeitsmotive (Umwelt, Tierschutz, Fairtrade) das wichtigste Kaufmotiv für Bio-Käufer.“¹²⁷⁶ Auch auf der empirischen Ebene des Ernährungsverhaltens findet sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Biokost und typischen Aspekten *Alternativer Ernährung*: Bio-Käufer konsumieren tendenziell weniger Fleischwaren, Genussmittel und Außen-Haus-Angebote.¹²⁷⁷ Immer noch besteht eine erkennbare Korrelation zwischen (intensivem) Bio-Konsum und alternativen Ernährungsweisen (wie etwa Vegetarismus oder Vollwerternährung).¹²⁷⁸ Gleichwohl reicht das Konsuminteresse an Bio-Kost weit über dieses Kernsegment der Alternativköstler hinaus und ist – wenn auch weniger verbindlich – Teil eines prestigeträchtigen „modernen Lebensstils“ geworden (vgl. Kap. 4.9).

Gleichzeitig wird aus Sicht der sozial-ökologischen Forschung im Hinblick auf ein erwünschtes Konsumentenverhalten bemängelt, dass auf Seiten der alternativen Anbieter der Bio-Branche der Gesundheitsaspekt interessanterweise seit den 2000er Jahren an idealistischer und marktpositionierender Bedeutung verloren habe.¹²⁷⁹ Im Gegensatz zur Betonung des „Genuss“-Aspektes im Marketing für alternative Pro-

1276 Hoffmann, Ingrid; Spiller, Achim (Hg.): *Abschlussbericht. Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrsstudie II (NVS II): Eine integrierte verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums*, 2010 (online unter: <http://orgprints.org/18055/> [28.01.2011]), S. 115.

1277 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 280.

1278 Hoffmann; Spiller (Hg.): *Analyse des Bio-Konsums* (2010), S. 23ff.

1279 Ebd., S. 117. „Während damit die Bio-Branche ihre vormalige Gesundheitspositionierung durch Imitation konventioneller Produktkonzepte und den Verzicht auf Auslobung einer eigenständigen Gesundheitsidee (Vollwert) verwischt hat, haben konventionelle Großunternehmen in den letzten Jahren Gesundheits- und Ernährungsunterstützung als erfolgversprechendes Marketingthema für sich entdeckt.“ Ebd., S. 118. Dort werden entsprechende Befindlichkeiten der Konsumenten allerdings auf andere Weise – besonders durch „Functional Food“ (Lebensmittel mit „gesundheitsfördernden“ Zusätzen verse-

dukte etwa scheint dies aber offensichtlich nicht nötig zu sein. Dieser Befund unterstreicht daher aus meiner Perspektive die tiefe normative Verankerung der Kopplung gesundheitlicher und ökologischer Vorteile, die mit dem Konsum von Bio-Lebensmitteln verbunden werden, im kollektiven Bewusstsein: Entsprechend lautet eines der vier soziologisch identifizierbaren Grundmuster der gegenwärtigen Essmoral: „Man sollte ‚Bio-Produkte‘ kaufen, weil sie besser sind“.¹²⁸⁰

2) Die Entstehung des *Alternativen Landbaus* ist im selben soziokulturellen Kontext zu verorten wie die nichthegemoniale Innovation der „naturgemäßen Lebensweise“ (Kap. 2.7). Auch die nonkonforme Infragestellung des hegemonialen Agrarsystems bzw. seines Wissens und seiner Praktiken ging am Anfang des Untersuchungszeitraums typischerweise nicht von entsprechenden hegemonialen Experten aus. Wichtige Anstöße für die kulturelle Innovation eines *Alternativen Landbaus* und dessen Entwicklung wurden – analog wie in der *Alternativen Medizin* („Naturheilkunde“) und *Ernährung* („Vegetarismus“) – zunächst von Laien formuliert. Diese waren Anhänger einer „naturgemäßen Lebensweise“ und gehörten überwiegend zu denselben *nonkonformen Milieus* der Lebensreform und damit verflochtener Bestrebungen. Daraus entstanden nach dem Ersten Weltkrieg – auch unter Einbeziehung von einigen aus dem hegemonialen Agrarsystem ausgegrenzten Experten¹²⁸¹ – die ersten alternativen Landbausysteme, ohne dass es zu einer Kooperation zwischen diesen Versuchen der Produktion und der bereits bestehenden Distributionsstrukturen („Reformhaus“) der *Alternativen Ernährung* kam. Aber es bildete sich eine entsprechende *Nonkonformismus*-Konstellation im Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung heraus: Der *Alternative Landbau* in seinen verschiedenen Formen stellte zentrale Selbstverständlichkeiten und Normen agrarischen Wissens und landwirtschaftlicher Praktiken des hegemonialen Agrarsystems in Frage: Zunächst hinsicht-

hen sind) und sogenanntes „Clean Labelling“ (das explizite Etikettieren des Nichtvorhandenseins bestimmter Inhalte) von Lebensmitteln – bedient.

1280 Barlösius, „Von der kollektiven zur individualisierten Essmoral?“ (2004), S. 45f. Vgl. Barlösius, *Soziologie des Essens* (2011), S. 277.

1281 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 240–243.

lich der Tierhaltung, was allerdings ohne besondere Resonanz blieb. Besonders nonkonform – wie sich an den Reaktionen des hegemonialen Agrarkomplexes zeigte – und entsprechend wirksam war hingegen der später propagierte grundsätzliche und bewusste Verzicht auf den „Kunstdünger“: Dieser entwickelte sich zum zentralen ‚Dogma‘ des *Alternativen Landbaus* und bildet immer noch (neben den später hinzu gekommenen Ablehnungen des Einsatzes von Pestiziden und Gentechnik) das wichtigste Kriterium der Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft. Der *Alternative Landbau* konstituierte sich dabei bewusst in Opposition zu – und geriet dadurch in Konfrontation mit – der ‚Orthodoxie‘ des Komplexes von agrikulturchemisch dominierter Agrarwissenschaft und Düngemittelindustrie¹²⁸², deren ‚Dogmen‘ bzw. hegemoniale Wissensbestände wiederum durch die staatlich organisierten landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Schuleinrichtungen sowie das privatwirtschaftliche Beratungswesen vermittelt wurden. Aus dieser Perspektive erscheinen die Akteure und Landbausysteme der *Alternativen Landwirtschaft* im überwiegenden Teil des Untersuchungszeitraums als ein *nonkonformes Milieu* von lokal über regional bis zu transnational vernetzten Agrar-Individualisten, die sich teilweise sogar in rudimentären Agrar-,Sekten‘ (mit eigenen Einrichtungen der Wissensvermittlung) organisierten, welche sich in antagonistischer Position zur ‚Kirche‘ des chemisch-industriellen Agrarkomplexes und dessen ‚Gemeinde‘ der konventionell wirtschaftenden Bauern befanden.¹²⁸³

3) In Folge der gesellschaftlichen Aufwertung des *Alternativen Landbaus* seit den 1970er Jahren kam es in rechtlicher und wissenschaftlicher Hinsicht zu dessen ‚offizieller‘ bzw. hegemonialer Anerkennung und damit zur Aufhebung der *Nonkonformismus*-Konstellation. Aus

1282 „Eine im Wortsinne unabhängige Düngungsforschung hat es im 20. Jahrhundert allenfalls in Ansätzen gegeben.“ Uekötter, Frank: „Ist der Gigant zäsurfähig? Zur Problematik von Wendepunkten in den Agrarwissenschaften“, in: Bruch et al., (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten* (2006), S. 281–290, S. 282.

1283 Aus organisationssoziologischer Perspektive ist hingegen an die Heterogenität und unüberschaubare Vielfalt (im Hinblick auf die Produktionsmethoden konformer) lokaler und überregionaler bäuerlicher Organisationen und Interessenverbände zu erinnern.

religionswissenschaftlicher Perspektive stellt dies einen entscheidenden Einschnitt dar, der in religionshistorischer Analogisierung in etwa der Anerkennung einer ‚Sekte‘ als ‚Religionsgemeinschaft‘ (zum Beispiel in Deutschland in Form einer Körperschaft des öffentlichen Rechts) entspricht. Dies markiert eindrücklich die Auflösung einer *Nonkonformismus*-Konstellation und ihren Übergang in eine pluralistische Konstellation, welche aber nicht notwendigerweise eine vollkommene Gleichberechtigung impliziert. Dieser Aufwertungsprozess vollzog sich parallel mit der – aus meiner Perspektive einschneidenden – Transformation des *Alternativen Landbaus* zu einer Ökologischen Landwirtschaft, welche durch umweltschonendere Bewirtschaftung Erzeugnisse hervorbringt, denen eine besondere Lebensmittelqualität zuerkannt wird. Vor allem im Rahmen des Bedeutungszuwachses des ökologischen Paradigmas wurden in diesem Aufwertungsprozess transformierte Elemente *Alternativer Ernährung* ins hegemoniale Ernährungssystem inkludiert und fanden Eingang in die Bereiche von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft.

Im Bereich der Agrarwissenschaft hat sich der *Alternative Landbau* in der spezifischen Form des Ökolandbaus als eine wissenschaftlich anerkannte Methode der Agrarbewirtschaftung mit eigenständiger Forschung und Ausbildung in staatlichen Einrichtungen etabliert. Dabei kam es, wie gezeigt, zur wechselseitigen Beeinflussung und Annäherung an den konventionellen Landbau. Allerdings hat dieses allgemeine bzw. hegemoniale Interesse am *Alternativen Landbau* diesen stärker verändert, als es umgekehrt Auswirkungen auf den konventionellen gab.¹²⁸⁴ Trotzdem kann in der Dynamik des *Alternativen Landbaus* auch ein Beitrag zur erwähnten „nachholenden Verwissenschaftlichung“ des konventionellen Agrarsektors gesehen werden.

Im Bereich der Politik erlangte der *Alternative Landbau* in seiner ökologischen Spielart den Status einer rechtlich anerkannten und geschützten Wirtschaftsweise: Der Ökolandbau repräsentiert im politischen Feld zudem das Ideal einer ökologisch nachhaltigen (bzw. umweltschonenden) Landwirtschaft. Ein Nebeneffekt davon ist, dass er die Praxis landwirtschaftlicher Subventionierungen unter

1284 Uekötter, Ende (2011), S. 177f.

ökologischen Vorzeichen legitimieren kann. Seine Wertschätzung manifestiert sich in der politischen Förderung, die – abhängig von verschiedenen Regierungsbeteiligungen mit unterschiedlicher Nähe zur konventionellen Agrarwirtschaft und ihrer (vor allem im „Deutschen Bauernverband“) institutionalisierten Interessenvertretung – in ihrer Intensität variiert.

In der Form der Bio-Qualität fanden Elemente *Alternativer Ernährung* Eingang in die konventionelle Lebensmittelwirtschaft, und die entsprechenden Produkte wurden ein wichtiger Teil des allgemeinen Sortiments. Ausgestattet mit einem prestigeträchtigem Mehrwert, kann durch diese Produkte distinkтив „alternativ“ (zum Beispiel „ethisch“-ökologisch) konsumiert werden. Dies ist zudem möglich, ohne dass das bestehende Ernährungsverhalten (etwa hinsichtlich der Auswahl der Lebensmittel, ihrer regionalen oder saisonalen Verfügbarkeit etc.) zwangsläufig zu ändern wäre, da die Bio-Produktpalette mittlerweile das konventionelle Angebot nahezu vollständig spiegelt. Die Herausbildung eines entsprechenden Marktes wurde politisch gefördert bzw. wurden dafür günstigere Rahmenbedingungen geschaffen. Sie sorgten im ansonsten eher statisch gewordenen weil ‚gesättigten‘ Lebensmittelsektor für ein starkes – natürlich nur relativ gesehen – ökonomisches Wachstum (der sogenannte „Bio-Boom“). Durch die daraus folgenden ökonomischen Sachzwänge professionalisierte und rationalisierte sich die ökologische Lebensmittelwirtschaft („Konventionalisierung“). Jedoch glich sie sich dabei nicht ausschließlich nur der konventionellen Lebensmittelwirtschaft an, zum Beispiel in Form der Bio-Supermärkte, der industriellen Verarbeitung und Verpackung der Lebensmittel usw. Umgekehrt lieferte sie gleichzeitig wichtige Impulse für diese, etwa hinsichtlich deren Produktdifferenzierung durch die Inklusion von Bio-Erzeugnissen im Sortiment des konventionellen Handels, die Bedeutung von ‚Natürlichkeit‘ und ‚Gesundheit‘ im Lebensmittelmarketing usw.

Mit der Aufhebung der soziokulturellen *Nonkonformismus*-Konstellation hat im Ernährungsbereich also eine kulturelle Diversifikation stattgefunden. Dadurch ist eine plurale Konkurrenzsituation zwischen alternativen und konventionellen Produzenten und Distributoren entstanden (erkennbar beispielsweise an den Kämpfen um

Kunden, Ressourcen und Einfluss), deren in quantitativer Hinsicht asymmetrisches Verhältnis zueinander sich nicht grundsätzlich verändert hat. Zusammen mit dem Distributionssektor (der Bio-Branche) wurde dabei der Produktionssektor Ökologischer Landbau vollständig in die rechtlichen und marktwirtschaftlichen Strukturen des hegemonialen Ernährungssystems integriert (vgl. Kap. 4.9). Noch allgemeiner ausgedrückt: *Alternative Ernährung* wurde Teil der Heterogenität einer sich pluralisierenden Ernährungskultur.

4) Über die *longue durée* betrachtet, können einige (*endogene* und *exogene*) Faktoren identifiziert werden, deren Zusammenspiel diese Entwicklungen vor dem Hintergrund sich historisch verändernder soziokultureller Kontexte vorangetrieben hat. So konnte gezeigt werden, dass die Idee einer *Alternativen Landwirtschaft* zunächst aus der eigenlogischen Dynamik der *Alternativen Ernährung* hervorging. Das heißt, dass sie aus der konsequenten Übertragung der Norm des Fleischverzichts von der Konsumsphäre auf den Produktionssektor folgte. Dem lag die tierethische Motivation zugrunde, die, wie gezeigt, insbesondere durch ihre innovative Verkoppelung mit gesundheitlichen und ökonomischen Begründungssträngen als diskursivem Instrument zur Popularisierung und kulturellen Kompatibilisierung des Fleischverzichts beitrug. Dies war ein bedeutsamer Impulsgeber für die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* (Kap. 2.7). In die praktische Realisierung des *Alternativen Landbaus* flossen aber viele weitere idealistische Motive ein, etwa hinsichtlich der Bodengesundheit, des Düngerverzichts, der ‚traditionellen‘ bäuerlichen Lebensweise etc., die ihn wesentlich stärker prägten, während die Tierethik für lange Zeit in den Hintergrund trat.

Die moralisch-idealistische Mobilisation und Ausdauer der non-konformen Akteure ermöglichte dabei die Fortentwicklung und Bereithaltung dieser agrarkulturellen Alternativen über lange Zeiträume hinweg und stellt somit einen notwendigen (*endogenen*) Faktor dafür dar. Aber ebenso wie einerseits deren Sturheit zur Aufrechterhaltung bestimmter Prinzipien des *Alternativen Landbaus* gegenüber einer sie ablehnenden Umwelt beigetragen hat, ist andererseits auch die kulturelle Flexibilität der alternativen Akteure hervorzuheben und zu den

endogenen Faktoren kultureller Dynamik zu zählen: Vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen konnte beobachtet werden, wie unter Überwindung von milieuinternen Widerständen in den alternativen Vorstellungen und Praktiken kulturelle Kompromisse und Anpassungsleistungen gegenüber den konventionellen erbracht wurden. Erkennbar an entsprechenden Auseinandersetzungen unter den Befürwortern und Gegnern der Annäherungen („*Realo-Fundi*“-Konflikte, vgl. Kap. 6.4.2), führten diese zu kulturellen Synthesen und zur Reduktion der kulturellen Spannung zwischen *Alternativem Landbau* und hegemonialem Agrarsystem.

Dem korrespondierten auf hegemonialer Seite Prozesse der Aufwertung des *Alternativen Landbaus* bzw. einiger seiner Elemente (bestimmter Prinzipien, Begründungszusammenhänge, Praktiken und Erfahrungswissen). Deutlich erkennbar und mehrfach hervorgehoben, vollzog sich dies vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, seien es politische Konstellationen oder/und epistemologische und diskursive Verschiebungen: Die Veränderung des soziokulturellen Kontextes kann damit auch als ein *externer* Faktor der kulturellen Dynamik angesehen werden. Sie scheint überhaupt die wichtigste Voraussetzung der gesellschaftlichen und politischen bzw. hegemonialen Aufwertung von nonkonformen Innovationen – wie dem *Alternativen Landbau* in transformierter Form der Ökologischen Landwirtschaft – durch ein Zusammenspiel verschiedenster Interessen unterschiedlicher Akteure darzustellen (vgl. Kap. 4.8).

Zu den Folgen der hegemonialen Aufwertung der Ökologischen Landwirtschaft, welche gleichzeitig die wesentliche Ursache ihrer dynamischen quantitativen Ausdehnung seit den 1990er Jahren darstellt, ist die hegemoniale Förderung durch (über-)staatliche Akteure zu zählen, unabhängig davon mit welchen jeweiligen Interessen sie verbunden war. Die Förderung fungierte quasi als selbstverstärkender (*exogener*) Faktor der kulturellen Dynamik. Sie erfolgte vor allem durch finanzielle Anreize zur Umstellung und Beibehaltung der alternativen Form der Landbewirtschaftung und sonstige Förderungen (Wissensvermittlung, Verbesserung der Vermarktungsbedingungen ihrer Erzeugnisse etc.). Mit der materiellen Unterstützung veränderten sich

auch die Konversionsmotive, sodass neben den idealistischen Überzeugungen stärker ökonomische Anreize in den Vordergrund traten.

Abschließend kann also festgehalten werden: Die Auflösung der *Nonkonformismus*-Konstellation besteht in und resultiert auch beim *Alternativen Landbau* aus zwei miteinander verschränkten, sich gegenseitig verstärkenden Prozessen: a) Einerseits dem synthetischen Prozess, der durch Transformationen, Umdeutungen, Exklusionen etc. die kulturelle Kompatibilisierung der vormals gegenüber der hegemonialen Umwelt nonkonformen Innovationen bzw. Elementen zur Reduktion der kulturellen Spannung zwischen ‚Heterodoxie‘ und ‚Orthodoxie‘ ermöglichte. b) Andererseits dem Prozess der hegemonialen Aufwertung, welcher zur Anerkennung, Integration und bisweilen aktiven Förderung dieser kulturellen Synthese im sich dadurch pluralisierenden hegemonialen Kultursystem führte.

5) Zu den Auswirkungen dieser Entwicklungen gehören vor allem die Tendenzen, dass mit dem „Boom“ ökologischer Lebensmittel und der Problematisierung der Tierhaltung auch vegetarische bzw. vegane Ernährungsweisen gesellschaftlich aufgewertet wurden. Durch den BSE-Skandal und die darauf folgende Agrarwende wurde der Agrarsektor insgesamt stärker ins Licht der Öffentlichkeit gezogen als je zuvor: Die „ökologischen“ Ansprüche allerdings, die nun von Politik und Verbrauchern einer „urbanisierten Gesellschaft“ an die Landwirtschaft herangetragen wurden, irritierten sowohl konventionelle als auch alternative Bauern.¹²⁸⁵ Mit der Aufwertung der letzteren wurde vor allem medial eine moralisierende Polarisierung zwischen „guten“ und „bösen“ Landwirten, zwischen „ökologischer“ und „konventioneller“ Landwirtschaft erzeugt. Dagegen hat, aus bäuerlicher Sicht gesehen, lange Zeit die Bedeutung der *Bodenqualität* die wesentlichen Entwicklungen des *Alternativen Landbaus* vorangetrieben, während die heutige Bedeutung der *Nahrungsmittelqualität* auf Zuschreibungen der Konsumenten zurückgeht, und ihr Vermarktungspotenzial – gerade für tierische Erzeugnisse – erst im Laufe bzw. in Folge der politischen Ökologisierung der Ernährung entfalten konnte.

1285 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 416.

„Man darf nicht übersehen, dass im Umweltzeitalter ein neuer Anspruch an Ökobauernhöfe herangetragen wurde: Sie sollten *in jeglicher Beziehung* ökologisch vorbildlich sein. Die alternativen Wirtschaftsweisen waren jedoch aus einer Kritik am exzessiven Kunstdüngereinsatz entstanden und hatten traditionell viel Wert auf eine sorgfältige Humuswirtschaft gelegt. [...] So lief die Suche nach ‚Alternativen im Landbau‘ auf ein ganz neues Leitbild hinaus: Ökolandwirte sollten ohne künstliche Zusätze gesunde, schmackhafte Produkte von glücklichen Tieren produzieren. Die Humusbilanz war ökologisch bewegten Konsumenten hingegen ziemlich egal.“¹²⁸⁶

Dies kann auch als Ausdruck der Bewusstwerdung und gleichzeitig einsetzenden Verdrängung der eigenen Ohnmacht der Verbraucher interpretiert werden:

„Wir leben in einer wissensbasierten Konsumgesellschaft und sind von Fremdversorgung alternativlos abhängig. Doch wir gestehen uns kaum ein, am Ende einer arbeitsteiligen Nahrungskette zu stehen, deren Bewertungskriterien eben nicht die unseren sind.“¹²⁸⁷

Zu den gegenläufigen Entwicklungen zählen die erwähnten oppositionellen Demonstrationen („Wir haben es satt!“) gegen die gegenwärtige Ausrichtung des hegemonialen Ernährungssystems. Dem korrespondiert auf globaler Ebene der von Kleinbauernbewegungen ausgegangene und mittlerweile von ökologisch-sozialen Nichtregierungsorganisationen getragene Aktivismus um das politische Konzept der sogenannten „Ernährungssouveränität“, welches gegenüber der als paternalistisch funktionierend wahrgenommenen „Ernährungssicherheit“ kleinbäuerliche Strukturen und die Fähigkeit der Produzenten zur Selbstversorgung zu stärken beabsichtigt.¹²⁸⁸ Auf der

1286 Uekötter, *Ende* (2011), S. 178 (Hervorhebung im Original).

1287 Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Die Genese der modernen Ernährung in der Wissens- und Konsumgesellschaft Deutschlands 1880–2000*, Göttingen 2008 (unpublizierte Version der Habilitationsschrift), S. 935.

1288 Ermann, Ulrich; Langthaler, Ernst; Penker, Marianne; Schermer, Markus: *Agro-Food Studies. Eine Einführung*, Wien: Böhlau/UTB 2017, S. 223f.

Mikroebene wird damit beispielsweise in Projekten der sogenannten „Solidarischen Landwirtschaft (SoLawi)“ bzw. engl. „Community Supported Agriculture (CSA)“ experimentiert, bei der sich Gruppen von (häufig städtischen) Verbrauchern mit (regionalen) Erzeugern zusammenschließen, um die Konsumption und Produktion von Agrarprodukten direkt zu verbinden und von den Unwägbarkeiten und Zwängen des Marktes abzukoppeln.¹²⁸⁹

1289 Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL): „Solidarische Landwirtschaft – eine Alternative für landwirtschaftliche Betriebe“ (online unter: <https://www.praxis-agrar.de/betrieb/einkommensalternativen/solidarische-landwirtschaft/> [31.05.2018]).

6. Synthese der theoretischen Analysen: Elemente zu einer Theorie der Relation von Nonkonformismus und kultureller Dynamik

6.1 Von der kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung zur Theoretisierung kultureller Dynamiken

In den vorangegangenen Kapiteln wurde eine Geschichte *Alternativer Ernährung* geschildert, die in der genealogischen Rekonstruktion bestimmter Veränderungen in der Ernährungskultur vom Kaiserreich bis in die Gegenwart besteht. Dabei wurden die Zusammenhänge von Vegetarismus, Vollwerternährung und Biokost hinsichtlich der Kontinuitäten und Diskontinuitäten ihrer alternativ-kulturellen Elemente (also ernährungsbezogene Praktiken, Wissensbestände, Motivationen und Begründungen) sowie deren kulturelle Transfers und Transformationen über wechselnde soziale Trägerschaften (Milieus) rekonstruiert.

Ausgehend von der Annahme, dass es sich um eine grundlegende Verschiebung in der Ernährungskultur gehandelt habe, bei welcher die *Alternative Ernährung* von einer gesellschaftlichen Randerscheinung in diffusen *nonkonformen Milieus* – wie der „naturgemäßen Lebensweise“ der Lebensreform – auf verschiedenen Wegen und über verschiedene Stationen schließlich in der Gegenwart – etwa in Form des „Bio-Booms“ – in den ‚Mainstream‘ gelangt sei, konnte gemäß der empirischen Leitfragen und Hypothesen der Arbeit (Kap. 1.4.4) die Veränderungen beschrieben und die diese auslösenden oder beeinflussenden Faktoren genauer bestimmt werden.

Diese Transformationen und Transfers *Alternativer Ernährung* haben sich über die lange Dauer des Untersuchungszeitraums vor dem Hintergrund und im Rahmen weit umfassender gesellschaftlicher Veränderungen – sowohl im Ernährungsbereich selbst als auch in allgemeineren politischen, ökonomischen und kulturellen Hinsichten – vollzogen. Die sich damit stellende Aufgabe beinhaltete auch die Herausforderung, einen ‚Wandel im Wandel‘ zu rekonstruieren. Diese genealogischen Rekonstruktionen waren jedoch kein Selbstzweck, sondern dienten dazu, am Beispiel der *Alternativen Ernährung* eine spezifische Form kultureller Dynamik zu untersuchen: Das heißt, es war diese Perspektive, die verlangte und erlaubte, insbesondere die Bedingungen, Faktoren und Auswirkungen zu identifizieren, die mit Transformationsprozessen verbunden sind, durch welche zunächst nonkonforme Vorstellungen und Praktiken im Verlauf der Zeit hegemonialen Status erlangen konnten. In theoretischer Hinsicht stellten sich damit noch allgemeinere Fragen: Wie sind solche Prozesse überhaupt zu denken? Wie kann dieser spezifische historische Prozess als Ausgestaltung kultureller Dynamik verallgemeinert, systematisiert und abstrahiert werden? Die zu diesem Zweck in der Einleitung getroffene Unterscheidung zwischen dem theoretischen „Untersuchungsgegenstand“ der kulturellen Dynamik und dem empirischen „Forschungsfeld“ der *Alternativen Ernährung* (Kap. 1.3 und 1.4) unterlag deshalb der Analyse der jeweiligen konkreten historischen Themen, Bewegungen und Personen.

Damit fungierte die *Alternative Ernährung* als Fallbeispiel für die Untersuchung und theoretische Deutung bestimmter allgemeiner soziokultureller Veränderungsprozesse, die mithilfe des heuristischen Begriffs der kulturellen Dynamik bzw. des Problemfelds religiöser Nonkonformismus, Innovation und kulturelle Dynamik im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ untersucht wurden. Die diesem zugrunde liegenden Überlegungen zum Zusammenhang von Innovation und Nonkonformismus sowie zu ihrer Bedeutung für gesellschaftlichen und kulturellen Wandel, insbesondere hinsichtlich sozialer Differenzierungs- und Pluralisierungsprozesse, bildete daher, wie ausgeführt, den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit (Kap. 1.2). Dies betrifft

insbesondere die religionswissenschaftliche Konzeption des (religiösen) Nonkonformismus als relationalen Begriff. Die empirisch diesem zugrundeliegende ubiquitäre Erscheinung der Überschreitung und Infragestellung geltender Normen, die Störung der gesellschaftlichen Ordnung und die Bestreitung ihrer Legitimität mit der Folge gesellschaftlicher Spannungen und Konflikte hat, verbunden mit ihrem innovativen Potenzial, in der Religionsgeschichte bedeutende sowohl innerreligiöse als auch gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse vorangetrieben.

Ausgehend von diesem theoretischen Kontext wurden in dieser Arbeit analog zu der relationalen Perspektive des *Nonkonformismus*-Konzepts weitere begriffliche Entgegensetzungen synonym verwendet: Insbesondere (in übertragener Form) die Relation von *Orthodoxie* und *Heterodoxie* bzw. zur Charakterisierung der Stellung im soziokulturellen Gefüge die Relation von *hegemonial* und *nichthegemonial*. Zentral habe ich dabei an einen Aspekt von Bourdieus Kulturtheorie angeknüpft, welcher die inhärente soziokulturelle Spannung der *Orthodoxie-Heterodoxie*-Konstellation als den grundlegenden Motor der kulturellen Dynamik ansieht (vgl. Kap. 1.3).¹²⁹⁰

Angewendet auf die *Alternative Ernährung* ermöglichte dies aus einer spezifisch religionswissenschaftlichen Perspektive das Erkennen dieser im Untersuchungszeitraum wiederholt auftretenden *Nonkonformismus*-Konstellation. Diese Konstellation ist relational durch einen doppelten Antagonismus gekennzeichnet: 1) Auf der logischen Ebene besteht er im Widerspruch. Dieser resultiert aus der Infragestellung und bisweilen Umkehrung bestimmter kollektiv geteilter Selbstverständlichkeiten, die Elemente einer umfassenderen ‚orthodoxen‘ gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit¹²⁹¹ sind. 2) Auf der sozialen Ebene besteht dieser Antagonismus in der Opposition zur Hegemonie. Er ist dabei konstitutiv durch asymmetrische Verhältnisse gekennzeichnet. Nonkonforme Akteure und die von ihnen vertretenen und propagierten Anschauungen und Ansprüche haben aufgrund der bestehenden Macht- und Wissensverhältnisse

1290 Bourdieu, „Für eine Wissenschaft“ (1998), S. 63f.

1291 Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main: Fischer 1980.

(etwa hinsichtlich verfügbarer Ressourcen wie kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital) – quasi per definitionem – nichthegemonialen Status. Die Anwendung dieser Perspektive auf das Fallbeispiel der *Alternativen Ernährung* diente als Zugang, um die untersuchten komplexen kulturellen und gesellschaftlichen Änderungen, die auf verschiedenen Ebenen stattfanden, erfassen und beschreiben sowie systematisieren und abstrahieren zu können. Mit der Verallgemeinerung der dadurch erlangten Erkenntnisse kann andererseits nun ein Beitrag zur weiteren Diskussion um ein theoretisches Modell kultureller Dynamik geleistet werden.

Die ausführliche historische Rekonstruktion der Geschichte der *Alternativen Ernährung*, die in den vorangegangenen Kapiteln geleistet wurde, ermöglicht zu diesem Zweck im Folgenden die Begriffe *Alternative Ernährung* und *nonkonforme Milieus* zu konkretisieren sowie die Prozesse und Faktoren dieser spezifischen Ausgestaltung kultureller Dynamik zu systematisieren und zu abstrahieren.

6.2 Zum Begriff „Alternative Ernährung“ im Kontext kultureller Dynamik

6.2.1 Alternative Ernährung I – relational

Der Begriff der *Alternativen Ernährung* stellt wie das Konzept des *Non-konformismus* ein relationales Konstrukt dar. Er impliziert logisch ein Gegenüber: Vereinfacht formuliert handelt es sich bei diesem um die vorherrschende ‚konventionelle‘ oder ‚traditionelle‘ Ernährung, zu welchem sich die *Alternative Ernährung* in einem bestimmten Verhältnis positioniert.¹²⁹² Ausgehend von dieser relationalen Perspektive ist die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* in ihrer Kom-

1292 Tatsächlich (bzw. aus einer übergeordneten Perspektive betrachtet) befindet sich die *Alternative Ernährung* selbst innerhalb der gesamten und überaus heterogenen Ernährungskultur. Auf der Ebene des Konsums kommt die Vielfalt der letzteren beispielsweise in den überaus verschiedenen – u. a. korrelierend mit unterschiedlichen regionalen und sozialen Lagen – Essstilen zum Ausdruck, welche von Volkskunde (bzw. Europäischer Ethnologie), Kulturgeschichte und Ernährungssoziologie erforscht und dokumentiert werden.

plexität und Vielschichtigkeit nur rekonstruierbar, wenn beide Positionen in ihrer Interaktion betrachtet werden. Gleichwohl geschah dies in dieser Arbeit, der theoretischen Schwerpunktsetzung entsprechend, vorrangig aus der Perspektive der *Alternativen Ernährung*, d. h. der nonkonformen Innovation.

Zunächst zur Ernährung allgemein: Ich habe Ernährung systematisch als einen Komplex von Vorstellungen, Normen, Wissen, Praktiken und korrespondierenden sozialen Strukturen gefasst, der weit über das hinausgeht, was man sich ‚einverleibt‘ (im Sinne von „essen“ als Tätigkeit bzw. das „Essen“ als Nahrungsmittel). Dieser Komplex umfasst die eng aufeinander bezogenen Bereiche der „Lebensmittelversorgungskette“ bzw. die Prozesse der Produktion, Verarbeitung, Distribution, Konsumption und Entsorgung von Nahrung – kurz: das sogenannte „Ernährungssystem“. Im Kontext meiner Untersuchung handelte es sich um ein ‚modernes‘ Ernährungssystem in einer komplexen Gesellschaft: Dieses findet sich – wie ausgeführt – zunehmend eingebettet in einem Spannungsfeld aus verschiedenen Interessen und funktionalen Kooperationen der Bereiche von politischer Administration (Staat), Wirtschaft und Wissenschaft, die als „Eisernes Dreieck“ bezeichnet wird.¹²⁹³ Im Gegensatz zu den als ‚Laien‘ geltenden Trägern der *Alternativen Ernährung*, die mit ihrem ‚Gegen-Wissen‘ über die Zeit zu ‚Gegenexperten‘ wurden, sind dessen charakteristische Akteure hegemonial anerkannte und ausgebildete Experten mit spezifischem hegemonialen Experten-Wissen. Dem Staat kommt in diesem ‚Dreieck‘ offensichtlich eine besondere Rolle zu: Seine institutionalisierte Deutungs- und Sanktionsmacht ist letztendlich Bedingung dafür, welche Akteure legitim als ‚Experten‘ gelten und welches Wissen hegemonialen Status hat.¹²⁹⁴ Aus meiner Perspektive kann in einem in diesem Sinne ‚hegemonialen‘ Ernährungssystem das „Eiserne

1293 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 235f. (vgl. Kap. 1.4.2 und Kap. 2.1.3).

1294 Zwar waren die Innovatoren *Alternativer Ernährung* anfänglich tatsächlich ‚Laien‘, in dem Sinne, dass sie über keine Fachkenntnisse oder formal vermittelte, spezielle Bildung zu Ernährungsthemen hatten. Jedoch wurden sie über die Zeit zu alternativen ‚Experten‘ hinsichtlich ihres Gegen-Wissens. Ab der Jahrhundertwende mehrten sich zudem Akteure in diesem Feld, die über akademische Abschlüsse (vor allem als Ärzte) verfügten. Das Beispiel des Nationalsozialismus zeigt dann sehr deutlich die besondere Rolle des Staates, der während

Dreieck“ als ‚Orthodoxie‘ angesehen werden. Dies erlaubte die (heuristische) Übertragung der *Orthodoxie-Heterodoxie*-Relation auf die Ernährungskultur.

In dieser Relation stellt nun die *Alternative Ernährung* (zunächst) die ‚Heterodoxie‘ dar: Vom Bereich des Konsums bzw. des Ernährungsverhaltens her gedacht, bestehen alternative Ernährungsformen in ihrer Abweichung von der vorherrschenden „üblichen“ Ernährungsweise.¹²⁹⁵ Grundsätzlich kann man daher ganz allgemein davon sprechen, dass es immer (d. h. zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft) Formen abweichender Ernährung gibt, die jedoch ganz unterschiedlich bewertet werden (können): „[...] als kurios, als sozial (un-)erwünscht, sowie als krankhaft oder therapiebedürftig.“¹²⁹⁶ Die Übergänge sind freilich fließend und die Bewertungen unterscheiden sich oft je nach kulturellem und historischem Kontext.¹²⁹⁷ Im Gegensatz zu individuellem abweichenden Ernährungsverhalten (etwa zu medizinisch-therapeutischen oder anderen Zwecken wie der Gewichtsreduktion etc.) sind alternative Ernährungsformen in eine (tendenziell universalistische) Konzeption bzw. eine Ideologie eingebunden und implizieren eine bewusste Entscheidung durch das Individuum (Stichwort ‚Konversion‘).

Das bedeutet, *Alternative Ernährung* beansprucht eine normative Geltung als ‚richtige‘ Ernährungsweise (und häufig dazu als ‚richtige‘ Lebensweise über das bloße Ernährungsverhalten hinaus). Die entsprechenden Normen und Vorschriften werden begründet und als Rechtfertigungen von ihren Anhängern geteilt. Diese sehen sie dar-

dieser Zeit einigen dieser alternativen Akteure hegemonialen Expertenstatus zuerkannte und danach wieder entzog (vgl. Kap. 3.8).

- 1295 Vgl. die einschlägigen ernährungswissenschaftlichen Definitionen: Leitzmann; Keller; Hahn: *Alternative Ernährungsformen* (2005), S. XI. Keller, *Alternative Ernährungskonzepte* (2008), S. 9.
- 1296 Spiekermann; Schönberger, „Wie alternativ ist alternativ?“ (2001), S. 442. Vgl. Prahl, Hans-Werner; Setzwein, Monika: *Soziologie der Ernährung*, Opladen: Leske + Budrich 1999, S. 109ff.
- 1297 Allerdings war im Untersuchungszeitraum auch *Alternative Ernährung* gelegentlich dieser Art der Pathologisierung als individuelles abweichendes Ernährungsverhalten ausgesetzt, was in diesen Fällen als soziale Sanktion und damit als ein Hinweis auf ihren nonkonformen Status zu verstehen ist.

über hinaus als gültig für potenziell alle Mitglieder der betreffenden Gesellschaft an, was entsprechend explizit kommuniziert wird und mit kulturmissionarischer Aktivität einhergehen kann. Mit diesem Geltungsanspruch verbunden ist zudem die explizite Infragestellung unbewusster und bewusster Normen des mehrheitlichen Essverhaltens. Dies impliziert wiederum eine bestimmte Deutung der ‚Welt‘: In dieser ist etwas nicht in Ordnung, ihre scheinbare „Selbstverständlichkeit“ wird bestritten. Tatsächlich zeichnet sich hier eine typisch ‚religiöse‘ Dimension der Konfliktkonstellation ab, nämlich dass die Frage nach der ‚richtigen‘ Ernährungsweise eine *allgemeine* Haltung verlangt: Handelt es sich bei der Ernährung nun um eine kollektive Angelegenheit des Allgemeinwohls, etwa im Hinblick auf den gefährdeten Fortbestand der Menschheit, der Zivilisation oder gar der Welt? Oder handelt es sich bei der Ernährung um eine individuelle „Privatsache“, die jeder gemäß seinen eigenen Überzeugungen handhaben soll? Es ist daher nicht überraschend, dass bei als extrem wahrgenommenen Ernährungsformen – ähnlich wie bei stigmatisierten religiösen Bewegungen – häufig das Wohl potenziell gefährdeter Kinder thematisiert wird, die eben wegen ihrer besonderen sozialen Stellung nicht autonom und ‚privat‘ über ihre Ernährung (bzw. ihren Heilsweg) entscheiden können.¹²⁹⁸

Das oben ausgeführte, zugrunde liegende Verständnis der Ernährung als Komplex ermöglichte zudem die Ausweitung des Blickes über die bloße Konsumsphäre hinaus. Damit konnten die eigenlogischen Dynamiken der *Alternativen Ernährung* hinsichtlich der alternativen Gestaltung und Institutionalisierungen der Sektoren bzw. Prozesse der Ernährungsversorgung und ihrer strukturellen Auswirkungen in Richtung eines *Alternativen Ernährungssystems* sichtbar gemacht werden. Relational gesehen folgt die bewusste Infragestellung des hege-

1298 Vgl. als repräsentative Beispiele aus ärztlicher Sicht in neuerer Zeit: Koletzko, Berthold (Hg.): *Alternative Ernährung bei Kindern in der Kontroverse*, Berlin: Springer 1996. Lentze, M. J.: „Vegetarische Ernährung und Außenseiterdiäten im Kindesalter“, in: *Monatsschrift Kinderheilkunde* 149 (2001), Nr. 1, S. 19–24. Keinesfalls darf in diesem Zusammenhang potenzieller „multipler Devianz“ der Hinweis fehlen: „Auf ausreichenden Impfschutz ‚alternativ‘ ernährter Kinder achten!“ Ebd., S. 22. Zur Kritik an pejorativen Bezeichnungen wie „Außenseiterdiäten“ etc. siehe: Keller, *Alternative Ernährungskonzepte* (2008), S. 24ff.

monialen Ernährungssystems logisch in allen fünf genannten Bereichen. Empirisch jedoch passierte dies in meinem Untersuchungsfeld durch unterschiedliche Akteure, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Intensität, woraus insbesondere hinsichtlich der Bereiche der Produktion, Verarbeitung und Distribution *Alternativer Ernährung* eigene Entwicklungspfade entstanden.

6.2.2 Alternative Ernährung II – nominal

Die rein relationale Bestimmung *Alternativer Ernährung* umfasst theoretisch eine unendliche Vielfalt möglicher, von der vorherrschenden Ernährungsweise abweichender Ernährungsformen. Unter diesem Oberbegriff wurden daher einschränkend und dem objektsprachlichen Gebrauch folgend (wie ausgeführt in Kap. 1.4.2) nominal die im Zentrum dieser Arbeit stehenden Zusammenhänge der aus und um den Fleischverzicht entstandenen Ernährungsweisen (Vegetarismus, Veganismus), der daraus entwickelten verschiedenen Formen der Fleischreduktion (Reformkost, Vollwertkost, Naturkost) sowie die Orientierung auf die produktionsbedingte Qualität „ökologisch“ erzeugter Nahrungsmittel (Biokost) subsumiert.

Dies umfasst also alternative Ernährungskonzeptionen, die sich hinsichtlich der Bewertung der Nahrungsmittel und bestimmter weiterer Aspekte (Verzicht, Auswahl, Verarbeitung, Qualität) konstituieren – sich aber nicht beispielsweise durch alternative Mahlzeitenordnungen, d. h. Normen der zeitlichen und quantitativen Strukturierung von Mahlzeiten, ihr soziales Setting („Tischgemeinschaft“) etc. auszeichnen, was auch denkbar wäre.¹²⁹⁹ Festgehalten werden kann an dieser Stelle der Befund, dass im untersuchten Feld die Ernährungsgewohnheiten hinsichtlich der Mahlzeitenordnung – abgesehen von einem eher allgemeinen und wenig verbindlichen Mäßigungsdiskurs – kaum oder überwiegend nicht infrage gestellt wurden. Auch

1299 Allerdings war mit der Infragestellung der dominanten Ernährungskultur und dem entsprechenden Essverhalten häufig ein sozialer Bruch mit der „Tischgemeinschaft“ verbunden, besonders im familiären und beruflichen Umfeld (vgl. Kap. 2.1.2), was mit alternativen Tischgemeinschaften (zum Beispiel in spezialisierten Restaurants) kompensiert werden konnte.

das zentrale hegemoniale Stoffparadigma, welches das Denken über Ernährung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute prägt, wurde durch den Ernährungsnonkonformismus der *Alternativen Ernährung* nicht in Frage gestellt (siehe Kap. 2.7) ebenso wenig wie das zugehörige Haushalts-Modell des menschlichen Körpers (vgl. Kap. 2.1.3). Hierbei wird ein zentraler und möglicherweise allgemeinerer Aspekt dieser *Nonkonformismus*-Konstellation deutlich: Die nonkonforme Infragestellung bezog sich nie auf grundsätzlich ‚alles‘, sondern immer nur auf einzelne Elemente des hegemonialen Kultursystems (bzw. der ‚Orthodoxie‘). Sie befand sich also im Rahmen einer gemeinsam geteilten *Episteme*.¹³⁰⁰

Diese Eingrenzung meiner Verwendung des Begriffs ermöglichte nicht nur eine notwendige Beschränkung des Untersuchungsfeldes.¹³⁰¹ Des Weiteren ist erst durch die so vorgenommene Beschränkung des Untersuchungsfeldes und seiner Historisierung die Erkenntnis möglich, dass die nominal bestimmte *Alternative Ernährung* zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kontexten unterschiedlich bewertet wurde bzw. sich in einem unterschiedlichen, sich verändernden Spannungsverhältnis zur ernährungskulturellen Umwelt (beispielsweise zu bestimmten hegemonialen Institutionen) befand. Daraus folgt, dass *Alternative Ernährung* nicht per se nonkonform ist oder sein muss.

1300 „Die Logik des Kampfs und der Spaltung in antagonistische Lager, die sich über die objektiv gebotenen Möglichkeiten entzweien – so sehr, daß jedes Lager nur einen kleinen Bruchteil dieser Möglichkeiten sieht oder sehen will –, kann Optionen, die logisch mitunter überhaupt keinen Gegensatz bilden, als unvereinbar erscheinen lassen. Da jedes Lager sich selbst als Lager durch die Behauptung eines Gegensatzes setzt, kann es die Grenzen, die es sich mit eben diesem Setzungsakt auferlegt, nicht wahrnehmen. [...] Und wie hier ist es oft, daß nämlich die sozialen Antagonismen, die den theoretischen Gegensätzen zugrunde liegen, und die Interessen, die hinter diesen Antagonismen stehen, das eine und einzige Hindernis bilden, das ihrer Aufhebung und Synthese im Wege steht.“ Bourdieu, „Für eine Wissenschaft“ (1998), S. 63.

1301 Zur Veranschaulichung kann darauf hingewiesen werden, dass es beispielsweise bereits Ende des 19. Jahrhunderts das Gegenteil des Fleischverzichts gab und auch heute gibt: Das heißt die Ernährungsnorm, ausschließlich Fleisch zu verzehren. Vgl. Keck, Laura-Elena: „The Allure of All-Meat Diets“, in: *Food, Fatness and Fitness. Critical Perspectives (Blog)*, 2016 (online unter: <http://foodfatnessfitness.com/2016/11/08/allure-meat-diets/> [13.10.2017]).

6.3 Empirische Befunde zur kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung

Die soziokulturellen Veränderungen der *Alternativen Ernährung* über den langen Zeitraum lassen sich folgendermaßen zusammenfassen.¹³⁰² Am Beginn des Untersuchungszeitraums konnte das ‚Eintreten‘ der kulturellen Elemente der *Alternativen Ernährung* in die Ernährungskultur in Form des Fleischverzichts als kulturelle Innovation in spezifischen Milieus sowie ihre teils erfolgreiche (und teils weniger erfolgreiche) Popularisierung, Verbreitung, Institutionalisierung etc. vor allem im Umkreis der Lebensreformbewegung beobachtet werden. In der Form des ethisch motivierten, aber auch sittlich, gesundheitlich und ökonomisch begründeten Fleischverzichts fand eine grundsätzliche Infragestellung der vorherrschenden Ernährungskultur statt, die aufgrund ihres nonkonformen Charakters entsprechende Reaktionen in Form von Sanktionen hervorrief.¹³⁰³ Dabei wurde die implizite hegemoniale Norm des Fleischkonsums erst sichtbar. Dies führte zu einem antagonistischen Gegenüber von *Alternativer Ernährung* und hegemonialer Ernährungskultur, die als *Nonkonformismus*-Konstellation interpretiert werden konnte.

Darauf folgend konnten historische Momente identifiziert werden, in denen *Alternative Ernährung* in Form bereits transformierter Elemente in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik in unterschiedlicher Weise aufgewertet und etabliert wurde. Beispielsweise in der Zeit des Nationalsozialismus erwiesen sich die gesundheitlichen und ökonomischen Begründungen als besonders anschlussfähig. Sie fanden hinsichtlich des Eiweißverzehrs Niederschlag in hegemonialen Ernährungsempfehlungen oder der Verbrauchslenkung im Rahmen eines biologistischen Paradigmas. Der konsequente Verzicht auf Fleisch sowie dessen tierethische Begründung wurden jedoch exkludiert. In der Form der Vollwerternährung entstand

1302 Zur ausführlichen Darstellung der Ergebnisse der Rekonstruktion basierend auf den empirischen Leitfragen der Untersuchung siehe die Fazite zu den einzelnen historischen Kapiteln.

1303 Hierbei handelte es sich überwiegend um ‚weiche‘ Sanktionen in diffuser, nicht-organisierte Form (vgl. Kap. 2.1.2).

eine ‚wissenschaftlich‘ begründete praktische Ernährungslehre, die – ausgehend von den Prämissen einer „natürlichen“ Ernährung als Mittel der Gesundheitsprävention gegen sogenannte „Zivilisationskrankheiten“ – hinsichtlich der Kriterien der Auswahl und Verarbeitung der Lebensmittel eine gesundheitlich optimale und leistungsorientierte Kostform entwickelte.

Aber am Zeitraum der 1930er und 40er Jahre wurde auch sichtbar, dass die aufgewerteten Elemente *Alternativer Ernährung* wieder aus dem hegemonialen System verschwinden bzw. aktiv marginalisiert werden konnten. Dies stellte im Gesamtzusammenhang der Geschichte *Alternativer Ernährung* einerseits einen deutlichen Kontinuitätsbruch dar. Andererseits ließen sich trotzdem personelle und ideologische Kontinuitäten nachweisen, die diesen Bruch überbrückten. Hier zeigte sich ein bemerkenswertes Phänomen der Gleichzeitigkeit von Kontinuitäten und Diskontinuitäten: Das seit den 1970er Jahren erneute und erneuerte ‚Auftauchen‘ von Elementen *Alternativer Ernährung* war verbunden mit ihrer erfolgreichen Anpassung und Anschlussfähigkeit an und Integration in eine neue gesellschaftliche Umwelt im Rahmen des ökologischen Paradigmas und wurde mehrheitlich von neuen nonkonformen Akteuren getragen. Gleichzeitig gab es einige personelle Verbindungen und Schnittmengen zu Akteuren der alten (Nachkriegs-)Lebensreformbewegung, durch die es auch zu Wissenstransfers kam (etwa hinsichtlich der Vollwerternährung oder des biologisch-organischen Landbaus) sowie entsprechende Abgrenzungsversuche voneinander. Die abermalige wirtschaftliche, wissenschaftliche und schließlich politische Aufwertung und Etablierung *Alternativer Ernährung* – die in Folge der „Ära der Ökologie“¹³⁰⁴ ab Ende der 1970er Jahre einsetzte und mit der Agrarwende 2001 einen symbolischen Höhepunkt erlebte – ging wiederum mit selektiven Aneignungen und kulturellen Transformationen ihrer Elemente einher. Wie in der Hinführung (Kap. 1.1) gezeigt, beinhaltet dies nicht nur eine grundsätzliche Statusverschiebung¹³⁰⁵ und

1304 Radkau, Ära (2011).

1305 „Fleisch, jahrhundertelang Ausdruck von Wohlstand, wird heute in sozialen Unterschichten in größeren Mengen als in den Oberschichten verzehrt.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2008), S. 938.

Problematisierung des Lebensmittels Fleisch: *Alternative Ernährung* wird als nachhaltige Konsumform angesehen und soll zusammen mit der politischen Förderung ökologischer Forschung und der ökologischen Lebensmittelwirtschaft zur Lösung ökologischer Probleme dienen. Sie kann dabei gleichzeitig bestimmten Angehörigen einer sich anti-elitär und progressiv verstehenden liberalen Elite als Mittel zum distinktiven Konsum dienen. In Form der Wertschätzung der Lebensmittelqualität „Bio“ und der zunehmenden Anerkennung bzw. Normalisierung alternativer Ernährungsweisen ist *Alternative Ernährung* am Ende des Untersuchungszeitraums in den ernährungskulturellen ‚Mainstream‘ gelangt.

Diese Kategorie kann nun im Rahmen meiner Arbeit (mit Fokus auf die Konstellation am Ende des Untersuchungszeitraums) in medientheoretischer Anlehnung pragmatisch als ein überwiegend medial erzeugter leitkultureller Konsens aufgefasst werden, der sich an Elitediskursen orientiert und aus der Fokussierung auf bestimmte Themen und der Konsonanz entsprechender Meinungen resultiert.¹³⁰⁶ Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass diese historisch konstatierten Verschiebungen und Veränderungen *Alternativer Ernährung* zu keiner Zeit implizierten, dass sich die Mehrheit der Bevölkerung konsequent „alternativ“ ernährt hätte. Am Ende des Untersuchungszeitraums beläuft sich der quantifizierbare Anteil Alternativköstler an der Gesamtbevölkerung – wie auch der Anteil alternativ bewirtschafteter an den gesamten landwirtschaftlichen Flächen und ebenso wie der Marktanteil alternativer Produkte in der Lebensmittelwirtschaft – auf nur einige wenige Prozente; auch wenn die im Kontext des sogenannten „Bio-Booms“ vor allem durch die ökologische Lebensmittelwirtschaft propagierten, zeitweilig zweistelligen Zuwachsraten einen

1306 Krüger, Uwe: „Medien im Mainstream. Problem oder Notwendigkeit?“, in: *APuZ* 66 (2016), Nr. 30–32, S. 22–27, S. 23. Vgl. Eilders, Christiane: „Fokussierung und Konsonanz im Mediensystem — Zu den Voraussetzungen politischer Medienwirkungen“, in: dies.; Neidhardt, Friedhelm; Pfetsch, Barbara (Hg.), *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 196–226. Krüger, Uwe: *Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse*, Köln: Halem 2013.

anderen Eindruck erweck(t)en (sollten).¹³⁰⁷ Ferner kann man nicht sagen, dass eine lineare kulturelle Entwicklung diagnostizierbar wäre. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg betrachtet hat sich sowohl die *Alternative Ernährung* als auch ihre gesellschaftliche Umwelt verändert. Insbesondere aber – und dies zeigt sich deutlich aus der religionswissenschaftlichen *Nonkonformismus*-Perspektive – veränderte sich ihr Verhältnis zueinander.

Festzuhalten ist jedoch, dass trotzdem – je nach Bewertung bisweilen ‚drastische‘ – Veränderungen stattgefunden haben. Auch wenn diese in ihrer materiell-quantitativen Dimension in Relation zum Gesamtzusammenhang marginal blieben, waren doch die strukturellen Auswirkungen – wie etwa der Aufbau eigener alternativer Produktions- und Distributionsstrukturen, die (mittlerweile fast selbstverständlichen) Angebote alternativer Speisen oder Produkte in den konventionellen Versorgungs-Einrichtungen, das Entstehen neuer Märkte etc. – an sich signifikante Veränderungen und trugen zur Diversifizierung des Ernährungssystems bei. Auch auf der kulturellen Ebene wurden weitreichende Auswirkungen festgestellt. Von der Innovation und Verbreitung von alternativen Konzepten, Wissen, Praktiken und Technologien über die Stimulation von wissenschaftlicher Forschung und neuer Fachrichtungen bis zur Verrechtlichung von alternativen Klassifikationen wurde die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* deutlich. Aber auch und vor allem in der öffentlichen Auseinandersetzung um Normen und Werte hinsichtlich der ‚richtigen‘ Ernährung und darüber hinaus, beispielsweise in der Proble-

1307 „Schätzungen zur Prävalenz einer vegetarischen Lebensweise in Deutschland aus den letzten 20 Jahren schwanken zwischen 2 % und 10 %.“ Mensink, Gert B. M.; Lage Barbosa, Clarissa; Brettschneider, Anna-Kristin: „Verbreitung der vegetarischen Ernährungsweise in Deutschland“, in: *Journal of Health Monitoring* 1 (2016), Nr. 2, S. 2–15, S. 5. Dabei stammt die ‚optimistische‘ Schätzung von 10 % bezeichnenderweise vom VEBU. Laut dieser Studie des Robert-Koch-Instituts für den Zeitraum von 2008–2011 aber „[...] ernähren sich 4,3 % der Bevölkerung [...] üblicherweise vegetarisch.“ Ebd., S. 2. Auf „Die Mär vom Bio-Boom“ wurde schon in der Einleitung hingewiesen (vgl. Kap. 1.1): Im Jahr 2015 wurden nach Angaben des BÖLW mit Bio-Produkten 4,8 Prozent des gesamten Lebensmittelumsatzes erwirtschaftet und 7,1 Prozent der Agrarflächen wurden ökologisch bewirtschaftet. Vgl. <https://www.foodwatch.org/de/informieren/bio-lebensmittel/mehr-zum-thema/zahlen-daten-fakten/> [15.06.2018].

matisierung des vorherrschenden Mensch-Tier-Verhältnisses, waren diese Auswirkungen spürbar.

Als zentraler Befund der historischen Rekonstruktion der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* kann nun festgehalten werden: Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg betrachtet hat die *Alternative Ernährung* ihren soziokulturellen Status gegenüber dem hegemonialen Ernährungssystem verändert. Von einer innovativen und nonkonformen ‚Alternative‘ transformierte sie sich in nicht-linearen Prozessen zu einer alternativen ‚Option‘ im Pluralismus einer sich diversifizierenden Ernährungskultur.¹³⁰⁸

6.4 Systematisierung und Abstraktion der Prozesse der kulturellen Dynamik der Alternativen Ernährung

Wie ist dieser Befund nun theoretisch zu deuten? Es handelt sich dabei um das Resultat verschiedener Prozesse und ihrer komplexen Wechselwirkungen, die unter dem Begriff der kulturellen Dynamik subsumiert und in einen kohärenten Zusammenhang integriert werden sollen.

6.4.1 Diffusion von Innovationen

Zu diesem Zweck gehe ich zunächst von der bekannten Theorie der Diffusion und Adoption von Innovationen Everett M. Rogers aus (vgl. Kap. 1.3):

„Diffusion is the process by which an innovation is communicated through certain channels over time among the members of a social system. [...] Diffusion is a kind of social change, defined as the process by which alteration occurs in the structure and function of a social system. When new ideas are invented, diffused, and

1308 Hier zeigt sich abschließend der Vorzug des gewählten Oberbegriffs der *Alternativen Ernährung* für die untersuchten Phänomene, da das Adjektiv „alternativ“ sowohl auf *Nonkonformismus*- als auch auf Pluralismus-Konstellationen anwendbar ist.

are adopted or rejected, leading to certain consequences, social change occurs.“¹³⁰⁹

Diese Theorie erfreut sich ebenso ungebrochener Beliebtheit wie sie intensiver Kritik unterzogen wurde.¹³¹⁰ Dies muss hier jedoch nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden, denn ihre Applikation auf das untersuchte Fallbeispiel der *Alternativen Ernährung* hat vornehmlich den heuristischen Zweck, die Eigenarten der hier untersuchten kulturellen Dynamik deutlicher zum Vorschein zu bringen. Gegenüber dieser idealtypisch konstruierten Diffusions- und Adoptionstheorie als Kontrastfolie können folgende Elemente bzw. Einzelprozesse der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* herausgearbeitet und hervorgehoben werden:

- 1) Die Innovation *Alternativer Ernährung* hat sich zwar über die Zeit im sozialen System quasi flächendeckend ausgebreitet. Gleichzeitig ist jedoch ihre konkrete Adoptionsrate („rate of adoption“) gering. Im Sinne von Rogers würde es sich damit entweder um den Fall einer ‚failed diffusion‘ handeln oder könnte allenfalls als Beginn eines Diffusionsprozesses mit einer Adoptionsrate noch unter zehn Prozent kurz vor dem sogenannten „Take-Off“ verstanden werden.¹³¹¹
- 2) Die Innovation *Alternativer Ernährung* selbst stellt dabei kein statisches Ensemble dar, keine festumrissene Praxis oder eine konkrete technologische Anwendung, sondern eine flexible Formation von kulturellen Elementen (Vorstellungen, Diskursen und Praktiken): Sie hat sich (bzw. sie wurde) im Zuge des Ausbreitungsprozesses – wie das soziale System selbst, in dem die Ausbreitung stattfand – transformiert. Diese Transformationen vollzogen sich auf mehreren Ebenen:

1309 Rogers, *Diffusion* (1995), S. 5f.

1310 Einen ausführlichen Überblick bietet Karnowski, Veronika: *Diffusionstheorie*, Baden-Baden: Nomos ²2017.

1311 Rogers, *Diffusion* (1995), S. 11 („Figure 1-1“).

(a) Substanziell gesehen haben sich die kulinarischen Praktiken verändert und vervielfältigt. Dabei hat die Innovation *Alternativer Ernährung* ausgehend vom Fleischverzicht weitere Innovationen (wie die Konzepte Rohkost und Vollwertkost, entsprechende Zubereitungstechniken und Zubehör etc.) angestoßen. (b) Dies gilt ebenso für die Ebene der Vorstellungen: Insbesondere wurden die Begründungszusammenhänge für *Alternative Ernährung* erweitert und in bestimmter Weise – ihre Anschlussfähigkeit erhöhend – verkoppelt (beispielsweise gesundheitliche mit ökonomischen Begründungen sowie altruische mit egoistischen Motiven). (c) Relational betrachtet veränderte sich aber vor allem der soziokulturelle Status dieser Elemente – zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlicher Weise. Dies gilt aber nicht für alle und nicht in gleicher Weise: Manche wurden exkludiert oder blieben zumindest marginalisiert, andere wurden aufgewertet. Im Zuge dieser Transformationen waren wiederholt interne Auseinandersetzungen und konflikthafte Aushandlungsprozesse um deren Ausmaß und Zulässigkeit beobachtbar, die idealtypisch als ‚*Realo-Fundi*‘-Konflikte bezeichnet werden können (vgl. unten Kap. 6.4.2).

3) Die Diffusion der Innovation *Alternativer Ernährung* vollzog sich daher weniger in quantitativer Hinsicht (erkennbar an der geringen Adoptionsrate) als vielmehr in einer qualitativen Dimension, und zwar hinsichtlich der Veränderung ihrer gesamtgesellschaftlichen Bewertung bzw. genauer: ihrer Stellung in den Hegemonialverhältnissen. Dies umfasst: (a) Zunächst die Diffusion des Wissens im sozialen System über ihre praktische Anwendung hinaus. Das heißt die Bekanntheit der Innovation im kollektiven Bewusstsein überhaupt, die keinesfalls notwendig mit ihrer Übernahme einhergeht. Im Gegenteil, sie wurde über lange Zeit schlicht als ‚Irrtum‘ angesehen. Diese (Wissens-) Verbreitung fand durch Rezeption aufgrund der intensiven Popularisierung seitens der Innovatoren, durch Kontakte mit den Praktiken und ihren Trägern sowie gegebenenfalls durch eigene Erfahrungen statt. (b) Dabei hat sich der soziokulturelle Status der Innovation *Alternativer Ernährung* vor allem in der Interaktion mit den gesellschaftlichen Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik verändert: Durch die Aufwertung und Förderung der (transformierten)

Innovation selbst. *Alternative Ernährung* konnte dadurch von einer vormals nonkonformen und abgelehnten zu einer anerkannten, bisweilen und in bestimmten Elementen sogar zu einer wünschenswerten Innovation werden, was zur Folge hatte, dass deren Ausbreitung und Adoption teilweise hegemonial befürwortet sowie aktiv unterstützt und gefördert wurde.

4) Diese Diffusion der Innovation *Alternativer Ernährung* verlief im Gegensatz zu Rogers' idealtypischer Konstruktion nicht linear und ihr Ausgang ist offen.¹³¹²

6.4.2 Ablauf- und Pfadstrukturen kultureller Dynamik

Diese vor dem Hintergrund der Theorie der Diffusion von Innovationen herausgearbeiteten Einzelprozesse können nun im Folgenden weiter abstrahiert und schematisch in eine Art Struktur logischer Abläufe und Pfade dieser kulturellen Dynamik übertragen werden.

I) *Nonkonforme Innovation*: Abstrakter Ausgangspunkt ist auch hier die Innovation. Bei kulturellen Innovationen handelt es sich um die Einführung neuer – bzw. als ‚neu‘ wahrgenommener – Ideen, Praktiken, Technologien oder Objekten in einen gesellschaftlichen Kontext.¹³¹³

1312 Diese Feststellung trägt dem Umstand Rechnung, dass schon Rogers' Modell wie gezeigt keine eindeutige Zuordnung der gegenwärtigen Verbreitung *Alternativer Ernährung* zu einer bestimmten Phase erlaubt und prognostische Aussagen schon deshalb nicht möglich sind.

1313 Die bewusst vorgenommene Gleichsetzung von *Invention* (Erfindung von etwas Neuem) und *Innovation* (Erneuerung von etwas Vorhandenem) dient dabei der Fokussierung auf soziale Wirkungen. Es geht nicht darum potenzielle Urheberansprüche beteiligter Akteure zu rechtfertigen. Für das Verständnis der hier untersuchten Prozesse ist es nebensächlich, ob die entsprechenden Ideen und Praktiken „wirklich“ neu oder originell sind, und ausreichend, dass diese so wahrgenommen werden: „An innovation is an idea, practice or object that is perceived as new by an individual or other unit of adoption. [...] If the idea seems new to the individual, it is an innovation.“ Rogers, *Diffusion* (1995), S. 11. Auf die Rekapitulation der zugrundeliegenden Diskussion darüber, ob Innovationen etwas grundsätzlich ‚Neues‘ sein müssen (im Sinne einer *creatio ex nihilo*), oder ob es keine voraussetzunglosen Innovationen geben kann und es

So verstandene Innovationen sind prinzipiell in allen gesellschaftlichen Bereichen möglich. Entscheidend für den hier bestehenden theoretischen Zusammenhang ist aber deren spezifisches Verhältnis zur dominanten Kultur im konkreten historisch betrachteten Fall. Dies betrifft zunächst die sozialen Kontexte ihrer Entstehung: Dabei handelt es sich um spezifische Randbereiche bzw. -gruppen der Gesellschaft, die ich als *nonkonforme Milieus* bezeichne (vgl. Kap. 6.5). Damit sind diese Innovationen einerseits zu den „nichthegemonialen Innovationen“ zu zählen:

„Das Konzept der ‚nichthegemonialen Innovation‘ enthält eine große These: Innovation ereignet sich in einer Gesellschaft nicht nur in hegemonialen Institutionen oder Gruppen, sondern auch in solchen, denen man aufgrund ihrer Randständigkeit Innovationsunfähigkeit oder gar Innovationsfeindlichkeit zuschreibt.“¹³¹⁴

Andererseits wiesen sie einen besonderen soziokulturellen Charakter auf: Es handelte sich um *nonkonforme* Innovationen, d. h. von bestimmten Normen abweichende Praktiken und Vorstellungen, durch die bestimmte hegemoniale ‚Selbstverständlichkeiten‘ in Frage gestellt werden.¹³¹⁵

sich daher immer um eine Art Rekombination bereits vorhandener Elemente handelt (im Sinne einer kulturellen Evolution), kann daher verzichtet werden.

1314 Sziede; Zander, „Gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegemoniale‘ Wissensproduktion“ (2015), S. VII.

1315 Hier ist auf den Zusammenhang von Innovation und Devianz hinzuweisen: Demnach wird von manchen Autoren angenommen, dass Innovationen quasi per definitionem abweichendes Verhalten darstellen. Vgl. Lepsius, „Interessen und Ideen“ (1986), S. 26. Dies dürfte aber letztendlich von dem historischen Kontext (ob Innovationen grundsätzlich positiv oder negativ bewertet werden) und den konkreten soziokulturellen Umständen (Interessenlagen und Machtkonstellationen) abhängen. Mit Bezug auf Robert K. Merton wird festgestellt, dass Innovationen entsprechend kontextabhängig als beispielsweise ‚kreativ‘ oder ‚kriminell‘ bewertet werden können. Vgl. Coser, Lewis A.: „Some Functions of Deviant Behavior and Normative Flexibility“, in: *American Journal of Sociology* 68 (1962), Nr. 2, S. 172–181. Rammert, Werner: „Die Innovationen der Gesellschaft“, in: Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hg.), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden: Springer VS 2010, S. 21–51, S. 32ff. Zu dem ähnlich gelagerten ambivalenten ‚Ge-

An dieser Stelle findet sich eine erste Pfadgabelung der Entwicklungsmöglichkeiten: a) Werden nonkonforme Innovationen nämlich gar nicht wahrgenommen, was möglicherweise der Normal-, gar nicht der Ausnahmefall ist, dann lösen sie keine Folgewirkungen aus.¹³¹⁶ b) Wird hingegen eine solche Innovation irgendwann durch das hegemoniale Kultursystem wahrgenommen – wie im hier untersuchten Fall des Fleischverzichts und damit zusammenhängender Folgeinnovationen *Alternativer Ernährung* – stellt sich aufgrund ihres nonkonformen Charakters eine *Nonkonformismus*-Konstellation ein.

II) *Nonkonformismus-Konstellation*: Wie oben ausgeführt besteht diese in einem Antagonismus auf logischer (‘Widerspruchs-‘) und sozialstruktureller (‘Oppositions-‘) Ebene. Auf der logischen Ebene stellt die nonkonforme Innovation quasi die ‚Anti-These‘ zur ‚These‘ der durch sie in Frage gestellten hegemonialen ‚Selbstverständlichkeit‘ dar. Zugespitzt lässt sich dies am untersuchten Fall der *Alternativen Ernährung* beispielsweise folgendermaßen illustrieren: Fleisch ist das „Supernahrungsmittel“ (= hegemoniale These). Versus: Fleisch ist kein Nahrungsmittel, da sein Konsum ethisch nicht zulässig, der Gesundheit abträglich ist und außerdem eine Verschwendug von volkswirtschaftlichen Ressourcen darstellt etc. (= nichthegeomoniale Antithese).

Diesem Widerspruch auf der logischen Ebene korrespondiert eine Spannung auf der sozialstrukturellen Ebene (zwischen Nonkonformisten und ‚Orthodoxie‘), die sich in mehr oder weniger starken Konflikten niederschlagen kann: Denkbar wären etwa ‚Provokationen‘ durch die Nonkonformisten, Sanktionen derselben durch die Ortho-

gensatz‘ der Zuschreibung von „Innovation“ und „Tradition“ vgl. Sziede; Zander, „Gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegeomoniale‘ Wissensproduktion“ (2015), S. X. Dies kann im „Extremfall“ bedeuten, dass es sich um „Parallelbegriffe“ handelt (ebd.). Prototypisch für dieses ‚Paradox‘: Hobsbawm, Eric; Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press 2000 [1983].

1316 Auf die für die Wahrnehmung notwendigen sozialen Rahmenbedingungen und den grundsätzlich „prekären Status“ von Innovationen machen Sziede; Zander, „Gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegeomoniale‘ Wissensproduktion“ (2015), S. IX aufmerksam.

doxie bzw. das hegemoniale System, aber auch öffentliche Debatten oder gar gewalttätige Auseinandersetzungen etc. Im hier untersuchten Fall beschränkte sich dies überwiegend auf publizistische Debatten und diffuse soziale Sanktionen.

Dabei handelt sich um einen prekären Spannungszustand: Die *Nonkonformismus*-Konstellation strebt ihre eigene Auflösung an.¹³¹⁷ Sinnbildlich elektrodynamisch formuliert, geschieht dies durch die (idealtypisch: plötzliche oder langsame, spontane oder kontrollierte) Entladung der Spannung, und die dabei freiwerdende Energie stellt gewissermaßen die „treibende Kraft“¹³¹⁸ („Dynamik“) der damit einhergehenden kulturellen Veränderungen dar.

III) *Auflösung der Nonkonformismus-Konstellation*: Die Auflösung der *Nonkonformismus*-Konstellation stellt die nächste Pfadgabelung der möglichen Entwicklungen dar. Idealtypisch lassen sich nach Christoph Kleine vier Möglichkeiten unterscheiden.¹³¹⁹ Diese können in Anlehnung daran folgendermaßen benannt und charakterisiert werden:

(a) „Restauration“: Das bedeutet sozusagen den „Sieg“ der These bzw. der Orthodoxie durch soziale oder gegebenenfalls physische Elimination der nonkonformen Innovation und ihrer Träger sowie die Wiederherstellung der „Ordnung“.

1317 Laut Christoph Kleine „liegt [dies] gleichsam in der Natur der Sache“: Kleine, Christoph: „Religiöser Nonkonformismus“ als religionswissenschaftliche Kategorie“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 23 (2015), Nr. 1, S. 3–34, S. 24, Anm. 63.

1318 Bourdieu, „Für eine Wissenschaft“ (1998), S. 63.

1319 Vgl. Kleine, „Religiöser Nonkonformismus“ (2015), S. 24, Anm. 63: „Dabei sind systematisch folgende Entwicklungsrichtungen denkbar und empirisch nachweisbar. (1) Die Nonkonformisten werden vom Establishment physisch oder sozial vernichtet. (2) Die Nonkonformisten obsiegen über die bisherige Orthodoxie und geben nun ihrerseits vor, wie konforme Religiosität auszusehen hat. (3) Die Nonkonformisten werden in das System der Orthodoxie reintegriert, was erhebliche Kompromiss- und Anpassungsbereitschaft bei ihnen und/oder der Orthodoxie voraussetzt. (4) Die Nonkonformisten bilden eine neue Religion mit anderen kognitiven und normativen Referenzen, einer neuen Wertsphäre und einer alternativen Lebensordnung.“

(b) ‚Revolution‘: Dementsprechend der ‚Sieg‘ der Antithese bzw. des Nonkonformismus (d. h. die vollständige Durchsetzung der Innovation) durch Vernichtung der Orthodoxie und ihrer Träger sowie die (Wieder)Herstellung der (neuen) ‚Ordnung‘.

Zwischen diesen Extrempolen a) und b) können zwei weitere ideal-typische Auflösungsszenarien postuliert werden:

(c) ‚Reintegration‘: Diese resultiert aus der Transformation der (non-konformen) Innovationen, d. h. ihrer kulturellen Kompatibilisierung durch Modifikationen der entsprechenden Vorstellungen und Praktiken zu Synthesen, ihrer Inklusion ins kulturelle System und der Integration ihrer Träger in gesellschaftliche Funktionen.

(d) ‚Separation‘: Das soziokulturelle System spaltet sich (etwa durch Absonderung oder Auswanderung), zwei autonome neue soziokulturelle Systeme entstehen, die sich gegenseitig nicht anerkennen müssen, jedoch keines die Vorherrschaft über das andere erlangen kann (oder will).

IV) *Synthesen und ‚Realo-Fundi‘-Konflikte*: Die in dieser Arbeit untersuchte kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* nahm den Entwicklungspfad der Option c und entsprechend konnten zahlreiche Fälle solcher kulturellen Synthesen dokumentiert werden. Auf der logischen Ebene stellt sich diese ‚Dialektik‘ schematisch gesehen etwa folgendermaßen dar: (i) These: Fleischkonsum – (ii) Antithese: Fleischverzicht – (iii) Synthese: Bewusst reduzierter Fleischkonsum („Flexitarismus“). Diese Synthesen ergeben sich nicht von alleine: Sie sind Ergebnis von (teilweise bewusst bzw. intentional) vorgenommenen Kompromissen und Anpassungen durch die beteiligten Akteure. Dabei kommt es unter den Trägern der abweichenden Vorstellungen und nonkonformen Ansichten zu konflikthaften Aushandlungsprozessen über deren Zulässigkeit und Reichweite: Ich bezeichne diese verallgemeinerbaren Prozesse als ‚Realo-Fundi‘-Konflikte.

Diese theoretische Terminologie bedient sich auf objektsprachlicher Ebene bei den Benennungen der gegensätzlichen Positionen eines Flügelkonflikts in der Entwicklung der Grünen Partei in den 1980er Jahren,¹³²⁰ welcher strukturell verallgemeinerbar ist. Der zentrale Erkenntnisgewinn dieser Überlegungen besteht darin, den Blick von dem offensichtlichen Konfliktfeld zwischen Nonkonformismus und gesellschaftlicher Umwelt auf Konfliktformationen innerhalb des Nonkonformismus – bzw. der *nonkonformen Milieus* – im Hinblick auf durch diese intendierte gesellschaftliche Veränderungen zu lenken. Es handelt sich dabei um einen typischen Konflikt zwischen:

(A) einem ‚gemäßigten‘ Pol, der in seinem Selbstverständnis die soziale Umwelt eher ‚reformieren‘ will, im Sinne von ‚sanften‘, kleinen oder langsamen Veränderungen. Dafür ist man bereit, Kompromisse mit der umgebenden Gesellschaft einzugehen und bestimmte Elemente (Normen, Ideale, Anforderungen, Praktiken) abzuschwächen oder gar aufzugeben (wobei das in der Selbstwahrnehmung nicht zwangsläufig so gesehen werden muss).

(B) und einem ‚radikalen‘ Pol, der die soziale Umwelt eher ‚revolutionieren‘ will, im Sinne von drastischen, umfassenden und schnellen Veränderungen. Hier tritt man (scheinbar) absolut kompromisslos auf und hält die Normen, Ideale, Forderungen und Praktiken hoch bzw. aufrecht (und vor allem in der Selbstwahrnehmung korreliert damit eine moralische Überlegenheit). Dies hat zur Folge, dass bei mangelnden Machtmitteln zur ‚Revolution‘ (also wohl meistens) tendenziell eine verstärkte Abgrenzung zur sozialen Umwelt stattfindet („Sekten“-Bildung).

IV) *Aufwertung, Diversifizierung und Pluralisierung*: Die Auflösung der Nonkonformismus-Konstellation durch kulturelle Synthesen impliziert eine Aufwertung (einzelner Elemente, wie bestimmter Praktiken oder anschlussfähiger Begründungen, bei gleichzeitiger Exklusion

1320 Nishida, Makoto: *Strömungen in den Grünen (1980 – 2003). Eine Analyse über informell-organisierte Gruppen innerhalb der Grünen*, Münster: Lit 2005.

und Marginalisierung anderer) der vormals nonkonformen Innovation. „Aufwertung“ bedeutet deren soziokulturelle Statusveränderung im hegemonialen System. Dieser kann sich in ihrer aktiven Förderung durch hegemoniale Institutionen (staatliche Einrichtungen) niederschlagen. Auf der sozialstrukturellen Ebene konnten sich bestimmte Träger der nonkonformen Innovation beispielsweise erfolgreich als Unternehmer in die Gesellschaft integrieren, die spezielle (Nischen-) Märkte bedienen. Vormals nonkonforme Elemente bereichern und diversifizieren die hegemoniale Kultur und finden sich nun in einer pluralistischen Konstellation wieder.

Es kann festgehalten werden: Die in dieser Arbeit untersuchte kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* kann gemäß meinem Vorschlag als Herausbildung und Auflösung von *Nonkonformismus*-Konstellationen gedeutet werden. Dies ermöglicht, die dabei wirksamen, miteinander verflochtenen Prozesse der Transformationen und Neukonstellationen hinsichtlich bestimmter – vormals hegemonialer bzw. nichthegemonialer – soziokultureller Elemente (innovativer Konzepte, Praktiken, Wissen, Normen und entsprechender Diskurse) sowie ihrer Träger (Individuen, Gruppierungen, Institutionen etc.) präziser zu fassen.

6.5 Zum Begriff „nonkonformes Milieu“

Das Ergebnis der soziologischen Analyse und theoretischen Klassifikation des sozialen Kontextes bzw. der Trägerschaften der nonkonformen Vorstellungen und devianten Praktiken *Alternativer Ernährung* kann nun abschließend im Begriff des *nonkonformen Milieus* konkretisiert und abstrahiert werden. Dabei wird der Feststellung Rechnung getragen, dass nonkonformes Denken und Handeln nicht zwangsläufig in organisierter Form auftritt. Als *nonkonforme Milieus* bezeichne ich in modifizierter Aneignung von Colin Campbells religionssoziologischem Konzept des „*cultic milieu*“¹³²¹ Phänomene diffuser

1321 Campbell, Colin: „The Cult, the Cultic Milieu and Secularization“, in: *A Sociological Yearbook of Religion in Britain* 5 (1972), S. 119–136.

oder lose organisierter kultureller und religiöser Nonkonformität (vgl. Kap. 1.4.1). Diese Charakterisierung steht organisationstypologisch im Gegensatz zum Konzept des religiösen Nonkonformismus, der gerade durch seinen relativ hohen Organisationsgrad gekennzeichnet ist (etwa prototypisch in Form der ‚Sekte‘).¹³²² Die Bedeutung nicht- oder schwachorganisierter Religiosität war bereits Thema der klassischen Religionssoziologie und führte zur Erweiterung der ‚Kirche‘- ‚Sekte‘- Typologie religiöser Organisationsformen, beispielsweise durch die umstrittene Kategorie der ‚Mystik‘ bei Troeltsch.¹³²³ Mit der verstärkten Aufmerksamkeit für neue religiöse Bewegungen und neuere Formen von Religiosität gegen- und jugendkultureller Bewegungen seit den 1960er Jahren – die nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Säkularisierungsparadigmas als unerwartet und ‚neu‘ wahrgenommen wurden – gerieten diese alternativreligiösen Phänomene in den Fokus der Forschung. Neben vielen Ansätzen zur Klassifikation und Typologisierung – welche beispielsweise von den „cults“¹³²⁴ bis zur Betonung der angeblichen Neuartigkeit ‚beweglicher‘ oder ‚verflüssigter‘ Formen von Religiosität¹³²⁵ reichen – hat sich religionshistorisch-soziologisch der Milieubegriff für diese Phänomene außerkirchlicher bzw.

1322 Vgl. Albrecht, „Religiöser Nonkonformismus“ (2016).

1323 Troeltsch, Ernst: *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Tübingen: Mohr 1919, S. 848–877. Vgl. Molendijk, Arie L.: *Zwischen Theologie und Soziologie. Ernst Troeltschs Typen der christlichen Gemeinschaftsbildung: Kirche, Sekte, Mystik*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1996.

1324 Der Begriff „cult“ für diese religiöse Organisationsform einer Gefolgschaft ohne formalisierte Mitgliedschaft wurde vom amerikanischen Soziologen Howard Becker schon in den 1930er Jahren geprägt. Vgl. Nelson, Geoffrey K.: „The Concept of Cult“, in: *Sociological Review* 16 (1968), Nr. 3, S. 351–362. Stark, Rodney; Bainbridge, William Sims: „Of Churches, Sects, and Cults: Preliminary Concepts for a Theory of Religious Movements“, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 18 (1979), Nr. 2, S. 117–131. Richardson, James T.: „Definitions of Cult: From Sociological-Technical to Popular-Negative“, in: *Review of Religious Research* 34 (1993), Nr. 4, S. 348–356.

1325 Gebhardt, Winfried; Engelbrecht, Martin; Bochinger, Christoph: „Die Selbst-ermächtigung des religiösen Subjekts. Der ‚spirituelle Wanderer‘ als Idealtypus spätmoderner Religiosität“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 13 (2005), Nr. 2, S. 133–151. Lüdeckens, Dorothea; Walthert, Rafael (Hg.): *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*, Bielefeld: Transcript 2010.

nichthegemonialer Religiosität unterschiedlichster historischer Zeiträume als fruchtbare Zugang erwiesen.¹³²⁶

Campbells grundlegende Idee bestand darin, dass diese vielfältigen Formen schwach organisierter Religiosität aufgrund ihrer Kurzlebigkeit und Instabilität nicht Ausgangspunkt oder Gegenstand einer soziologischen Analyse sein können, sondern vielmehr ihr gemeinsames und beständiges soziales Substrat, aus welchem sie hervorgehen und in welches sie sich wieder auflösen:

„There is a continual process of cult formation and collapse which parallels the high turnover of membership at the individual level. Clearly, therefore, cults must exist within a milieu which, if not conducive to the maintenance of individual cults, is clearly highly conducive to the spawning of cults in general. Such a generally supportive cultic milieu is continually giving birth to new cults, absorbing the debris of the dead ones and creating new generations of cult-prone individuals to maintain the high levels of membership turnover. [...] Thus, whereas cults are by definition a largely transitory phenomenon, the cultic milieu is, by contrast, a constant feature of society.“¹³²⁷

Damit sind bereits die grundlegenden soziologischen Merkmale solcher Milieus angesprochen: Diese konstituieren sich durch intensivierte Interaktionen, überlappende und verdichtete Kommunikationen der Mitglieder und sie entwickeln lediglich temporäre Organisationsformen und schwache Institutionalisierungen. Charakteristisch ist deren fluktuierende Trägerschaft. Gleichwohl gilt das auch für die Zugehö-

1326 Siehe beispielsweise Hase, Thomas: *Askese und Protest. Formen religiöser Weltablehnung in den gegenkulturellen Milieus des innerprotestantischen Nonkonformismus*, Leipzig 2006 (Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Leipzig, Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften). Kaler, Michael: „The cultic milieu, Nag Hammadi collectors and gnosticism“, in: *Studies in Religion / Sciences Religieuses* 38 (2009), Nr. 3–4, S. 427–444. Höllinger, Franz; Trippold, Thomas: *Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur*, Bielefeld: Transcript 2012. Bigalke, *Lebensreform und Esoterik* (2016), S. 459–472.

1327 Campbell, „Cultic Milieu“ (1972), S. 121f.

rigkeit zum Milieu selbst, die häufig nur temporär (z. B. in bestimmten Lebensphasen) besteht.¹³²⁸

Auf der Mikroebene der individuellen Akteure findet sich dazu das typische Phänomen der *multiplen Devianz* (Heinz Mürmel), d. h. der gleichzeitigen und sequenziellen Partizipation an nonkonformen Ansichten und devianten Praktiken.¹³²⁹ Auf der Makroebene entspricht dies dem auffälligsten beobachtbaren Merkmal dieser Milieus, der Heterogenität und Vielfalt der in ihnen vorfindlichen nonkonformen Vorstellungen und devianten Praktiken:

„Unorthodox science, alien and heretical religion, deviant medicine, all comprise elements of such an underground. In addition, it includes the collectivities, institutions, individuals and media of communication associated with these beliefs. Substantively it includes the worlds of the occult and the magical, of spiritualism and psychic phenomena, of mysticism and new thought, of alien intelligences and lost civilisations, of faith healing and nature cure.“¹³³⁰

Die empirisch beobachtbaren Häufungen bestimmter typischer Elemente, zu denen auch *Alternative Ernährung* zu zählen ist, sind gleichwohl kontextgebunden und historisch kontingent. Gerade aber diese Heterogenität an sich ist ein konstantes Merkmal dieser Milieus. Dass sie sowohl Elemente heterodoxer Religion als auch heterodoxer Wissenschaft (aus hegemonialer Perspektive „*Pseudo-Wissenschaft*“¹³³¹) enthalten, macht deutlich, dass in ihnen grundsätzliche hegemoniale Unterscheidungen, wie etwa die dominante normative Grenzziehung

1328 Idealtypisch ließe sich unterscheiden zwischen Vollzeitangehörigen, die ihre nonkonformen Ansichten und Praktiken beruflich auf Dauer stellen können (etwa als entsprechende Popularisierer oder Dienstleister), und jenen, die nur für bestimmte Zeiten diesem Zusammenhang angehören und an dessen Angeboten partizipieren.

1329 Vgl. Albrecht, *Ludwig Ankenbrand – ein „multipler Devianter“* (2008), S. 6–14.

1330 Campbell, „*Cultic Milieu*“ (1972), S. 122.

1331 Vgl. Rupnow, Dirk; Lipphardt, Veronika; Thiel, Jens; Wessely, Christina (Hg.): *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.

zwischen ‚Religion‘ und ‚Wissenschaft‘, infrage gestellt werden. Verallgemeinerbar und abstrahierbar sind diese Heterogenitäten daher aus relationaler Perspektive: Ihr verbindendes Element besteht in ihrem gemeinsamen Verhältnis zur gesellschaftlichen Umwelt, d. h. der nonkonformen Stellung zur kulturellen Orthodoxie bzw. zu den hegemonialen Vorstellungen und Praktiken. Über diese spezifische Relation bestünde bei den Akteuren über die ausgeprägte kulturelle Diversität im Milieu hinweg sogar ein geteiltes Bewusstsein der Einheit einer oppositionellen Haltung:

„This fact gives rise to a common consciousness of deviance and the need to justify their own views in the light of the expressed ridicule or hostility of the larger society. The spokesmen for the various cultic movements thus have a common cause in attacking orthodoxy and in defending individual liberty of belief and practice.“¹³³²

Diesen Aspekt greife ich in meiner Konzeption des *nonkonformen Milieus* auf und mache ihn zum zentralen Ausgangspunkt. Mit der Betonung der relationalen Konstruktion grenze ich mich von Campbells darüber hinaus vorgenommenen substanzialistischen Bestimmungen ab.¹³³³ Die durch diese Abstraktion gewonnene Verallgemei-

1332 Campbell, „Cultic Milieu“ (1972), S. 122.

1333 Campbell agiert hier widersprüchlich: Einerseits bestimmt er das „cultic milieu“ substanzell durch Aufzählung repräsentativer Elemente, wie dem den Akteuren gemeinsamen Habitus der „seekership“ etc. Andererseits behauptet er sehr generalisierend: „The cultic milieu can be regarded as the cultural underground of society. [...] it includes all deviant belief-systems and their associated practices.“ Campbell, „Cultic Milieu“ (1972), S. 122. Diese Ambivalenz kommt auch in seiner abschließenden Definition zum Ausdruck: „Such a milieu is defined as the sum of unorthodox and deviant belief-systems together with their practices, institutions and personnel and [it] constitutes a unity by virtue of a common consciousness of deviant status, a receptive and syncretistic orientation and an interpenetrative communication structure. In addition, the cultic milieu is united and identified by the existence of an ideology of seekership and by seekership institutions. Both the culture and the organizational structure of this milieu represent deviant forms of the prevailing religious and scientific orthodoxies in combination with both instrumental and expressive orientations. Two important elements within the milieu are the religious tradition of mysticism and the personal service practices of healing and divination.“ Ebd., S. 134f.

nerbarkeit erweitert die Anwendbarkeit und macht auf die in den Milieus potenziell vorhandene Verknüpfung mit weiteren Themen über ‚Religion‘ hinaus (wie beispielsweise der Infragestellung hegemonialer Politik und Ökonomie) aufmerksam. Dies impliziert allerdings eine Vervielfältigung historischer und sozialer Phänomene, die durch diesem Begriff erfasst werden können.¹³³⁴ Um dieser Offenheit gerecht zu werden, wurde im Hinblick auf die Empirie konsequent im Plural von *nonkonformen Milieus* gesprochen, die entsprechend genauer zu bestimmen sind.

In dieser Arbeit konnten die Trägerschaften und sozialen Kontexte der Innovationen *Alternativer Ernährung* solchen historischen *nonkonformen Milieus* zugeordnet werden: Die „naturgemäße Lebensweise“ dem lebensreformerischen Milieu des Kaiserreichs (vgl. Kap. 2.2 bis 2.4) und die „Naturkost“ dem Alternativen Milieu der Bundesrepublik (vgl. Kap. 4.3).

Als zentrales Ergebnis dieser Arbeit in theoretischer Hinsicht kann nun die funktionale Bedeutung *nonkonformer Milieus* für die hier herausgearbeitete Form kultureller Dynamik hervorgehoben werden. In Übereinstimmung mit den Befunden Campbells konnte auch in meinem Untersuchungsfeld das besondere kulturelle Innovationspotenzial *nonkonformer Milieus* bestätigt werden. Dies lässt sich nun folgendermaßen zusammenfassen:

1) Einerseits sind diese Milieus offener und rezeptiver für ‚fremde‘ bzw. ‚exotische‘ kulturelle Elemente, die bei ihrer Aneignung (und bei ihrer Verbreitung) fortwährend modifiziert werden. Daher sind *nonkonforme Milieus* wichtige Orte für Innovationen durch interkulturellen Austausch, sogenannte Kontaktzonen und wirken als Katalysatoren für kulturelle Transfers und Translationen. Diese Innovationen werden daher durch Adoptionsprozesse hervorgebracht.¹³³⁵

1334 Vgl. Kaplan, Jeffrey; Lööw, Hélène (Hg.): *The Cultic Milieu: Oppositional Subcultures in an Age of Globalization*, Walnut Creek u. a.: AltaMira Press 2002.

1335 Campbell verwendete dafür den Ausdruck „syncretization“ (ebd., S. 130). Véronique Altglas reanimierte dafür kürzlich das Konzept der „Bricolage“: Altglas, Véronique: „Bricolage“: reclaiming a conceptual tool“, in: *Culture and Religion* 15 (2014), Nr. 4, S. 474–493. Vgl. Altglas, Véronique: *From Yoga to Kabbalah*:

2) Andererseits bringen diese Milieus selbst kulturelle Innovationen hervor, beispielsweise durch Kreativität und ‚Offenbarungen‘, d. h. *innerkulturell*. Dies ist aus meiner Perspektive dadurch zu erklären, dass einerseits durch eine größere weltanschauliche Toleranz und Offenheit innerhalb dieser Milieus mehr soziale Freiräume für neue und zunächst ‚abwegige‘ Ansichten und für Experimente mit abweichenden Praktiken vorhanden sind. Auf der anderen Seite muss man davon ausgehen, dass gleichzeitig in ihnen gewissermaßen eine Art sozialer (Innovations-)Zwang herrscht: Hier wird (sowohl zwischen Individuen als auch ihren losen Verbindungen) ein Mechanismus analog der „Sektenkonkurrenz“¹³³⁶ wirksam, der dazu führt, dass sich die Beteiligten mit immer neuen Ideen zu überbieten versuchen, um (potentielle) Anhänger zu beeindrucken.

Auf diese Weise funktionieren die *nonkonformen Milieus* „[...] as a cultural ‚gene pool‘ for society, enhancing society’s potential for cultural adaptation by transmitting and creating numerous cultural ‚mutations‘.“¹³³⁷ Als wichtige Quelle von Innovationen können sie kulturelle Dynamik auslösen oder befördern. Interessant ist, dass sie mit ihren unorthodoxen Angeboten nicht selten dabei behilflich sind, durchaus orthodoxe Ziele, wie (individuelle oder kollektive) Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Glück zu verwirklichen.

Religious Exoticism and the Logics of Bricolage, Oxford u. a.: Oxford University Press 2014.

1336 Dabei handelt es sich um einen Begriff von Max Weber. Ich beziehe mich hier auf die Interpretation der Weberschen Religionssoziologie durch Andreas Pettenkofer, der sie (neben der Durkheimianischen) im Kontext seiner Forschungen zu radikalen Protestbewegungen benutzt und damit u. a. auch bestimmte Formen der sozialen Dynamik und des kulturellen Wandels erklärt. Vgl. Pettenkofer, Andreas: *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2010. Darin v. a. die Kapitel 8.3 „Die ‚Sekte‘ als Organisationsform politischen Protests“ (S. 199–208) und 10.1 „Protestbewegungen als Felder der Sektenkonkurrenz“ (S. 249–262).

1337 Campbell, „Cultic Milieu“ (1972), S. 130.

6.6 Faktoren kultureller Dynamik

In (den historischen Kapiteln) dieser Arbeit konnten verschiedene Ursachen, Faktoren, Bedingungen, Mechanismen etc. herausgearbeitet bzw. identifiziert werden, die retrospektiv und rekonstruktiv – von der Perspektive der Diffusion von Innovationen aus – betrachtet, die Entwicklungen angestoßen, begünstigt und dynamisiert haben.¹³³⁸ Dabei wurde gar nicht der Anspruch erhoben, diese vielfältigen und komplexen Veränderungen in ihren möglichen Kausalbeziehungen umfassend und vollständig zu erklären. Vielmehr ging es darum, anhand der identifizierten Faktoren einige typische Abläufe und wiederkehrende Muster zu erkennen, die aus religionswissenschaftlicher Perspektive ein gewisses Verallgemeinerungspotenzial aufweisen.

Im Folgenden sollen diese abstrahiert und systematisiert werden. Da der analytische Blick der Arbeit von der *Alternativen Ernährung* ausgeht, wurden diese Faktoren zunächst in *endogene* und *exogene* unterteilt.¹³³⁹ Als *endogene* Faktoren werden daher jene angesehen, die innerhalb der *nonkonformen Milieus* liegen bzw. auf die Handlungsmächtigkeit der nonkonformen Akteure und Träger der Innovationen zurückzuführen sind. Als *exogene* Faktoren werden dementsprechend jene bezeichnet, welche der gesellschaftlichen Umwelt zuzurechnen sind und von dort aus auf die *nonkonformen Milieus* bzw. die Transformationen und Transfers von Innovationen einwirken wie politische Rahmenbedingungen, kulturelle Kontexte und das Handeln hegemonialer Akteure oder Institutionen.

Diese idealtypische Unterscheidung ist analytisch und hat einen heuristischen Charakter. Um dies kurz an einem Beispiel zu erläutern: Die erfolgreiche Popularisierung (durch publizistischen und missio-

1338 Ausgehend davon, dass es sich um nonkonforme Innovationen handelt und daher die Verhinderung ihrer Ausbreitung (durch Sanktionen) den statistischen Normalfall darstellt, wurde nicht gesondert nach potenziellen Faktoren gesucht, welche die Diffusion möglicherweise 'gebremst' haben.

1339 Zur Unterscheidung von *endogenen* und *exogenen* Faktoren im Kontext des religiösen Wandels siehe: Stolz, Fritz: *Grundzüge der Religionswissenschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht / UTB (überarb. Aufl.)² 1997, S. 205–211 und Hock, Klaus: *Einführung in die Religionswissenschaft*, Darmstadt: WBG 2002, S. 44–49.

narischen Aktivismus) der *Alternativen Ernährung* durch ihre Anhänger über die *nonkonformen Milieus* hinaus kann als *endogener* Faktor der kulturellen Dynamik angesehen werden. Wenn daraus eine größere Nachfrage nach alternativen Produkten entsteht, welche entsprechende ökonomische Folgen zeitigt (d. h., dass die antreibende Motivation idealistischer Beweggründe durch ökonomisches Kalkül ergänzt oder gar ersetzt werden kann), kann diese wiederum als *exogener* Faktor betrachtet werden. So werden durch die Zuweisung von Faktoren als von innen oder außen des *nonkonformen Milieus* wirkend deren Verflechtungen als wechselseitige Beeinflussungen und Verstärkungen der Dynamik sichtbar.

1) Zu den wichtigsten allgemeinen in dieser Arbeit identifizierten *endogenen* Faktoren gehören zunächst einmal die nonkonformen soziokulturellen Innovationen selbst, denn diese sind überhaupt notwendige Voraussetzungen für diese Art von kultureller Dynamik, wie sie hier betrachtet wurde. Gleichzeitig haben sie jedoch keinen hinreichenden Charakter: So kann man davon ausgehen, dass die meisten derartigen Innovationen (gerade auch ‚religiöse‘) außerhalb der *nonkonformen Milieus* gar nicht bemerkt werden und keine Folgen zeitigen.¹³⁴⁰ Aber gerade die Fähigkeit, diese Innovationen über längerer Zeiträume quasi zur Verfügung zu halten, mit ihnen in der eigenen Lebensführung zu experimentieren, sie zu modifizieren usw. bis eventuell veränderte Rahmenbedingungen ihre Aufnahme begünstigen, macht die funktionale Bedeutung *nonkonformer Milieus* für die kulturelle Dynamik deutlich.¹³⁴¹

Auf der Mikroebene ist das idealistische Engagement (‘Commitment’) der Akteure, die ihre Überzeugungen in die Praxis umsetzen und die Gesellschaft entsprechend verändern wollen, als wichtigster

1340 Ein besonders eindrückliches Beispiel aus meinem Untersuchungsfeld für eine erst gar nicht eingetretene Diffusion stellt die Innovation der Kokosnussdiät des „Kokosapostels“ August Engelhardt dar (vgl. Kap. 2.4.5).

1341 Das augenfälligste Beispiel in dieser Hinsicht aus meinem Untersuchungsfeld stellt der biologisch-dynamische Landbau durch anthroposophisch praktizierende Landwirte dar (vgl. Kap. 3.6 und Kap. 5.3.2).

endogener Faktor anzusehen.¹³⁴² Auch dieser hat keinen hinreichenden Charakter. Eine erfolgreiche Popularisierung hängt eben nicht ausschließlich vom Engagement der Akteure, von den dafür zur Verfügung stehenden bzw. eingesetzten Mitteln etc. ab, sondern auch von einer gewissen Rezeptivität der sozialen Umwelt, die zusammen mit den sie jeweilig bedingenden Umständen wiederum zu den *exogenen* Faktoren gezählt werden müssen.

Ein weiteres sehr wichtiges Ergebnis dieser Arbeit besteht in der Hervorhebung der (teils sogar bewussten) kulturellen Syntheseleistungen der alternativen Akteure: Unter der Voraussetzung der Herausbildung einer *Nonkonformismus*-Konstellation – d. h. unter der Bedingung, dass in einem bestimmten Ausmaß eine Popularisierung der Innovationen über das *nonkonforme Milieu* hinaus stattgefunden hat, wodurch entsprechende (Sanktions-)Reaktionen hervorgerufen werden – finden Aktivitäten zur kulturellen Kompatibilisierung der nonkonformen Innovationen statt, die ebenfalls als *endogene* Faktoren angesehen werden können. Diese bestehen beispielsweise in der kreativen Modifikation von kulturellen Elementen (etwa von Praktiken und ihren Bedeutungen) und der Veränderung der Haltung zur hegemonialen Umwelt.¹³⁴³ Die dafür benötigte Kompromiss- und

1342 Hierbei gehe ich von zwei Annahmen aus: 1.) Bestimmte ‚mythische Bilder‘ (Vorstellungen, Überzeugungen, Ideen, Argumentationen, Erkenntnisse etc.) sind in der Lage bei potenziellen Akteuren Affekte hervorzurufen, die soziales Handeln stimulieren, im Sinne von: Es muss etwas getan werden, um beispielsweise die Welt, die Menschen oder die Tiere zu retten. Vgl. zu dieser Idee meinen Versuch, Georges Sorels eigenwilliges Mythoskonzept mit der Affektheorie von Spinoza zu verknüpfen: Albrecht, Jörg: „Mythos: Gesellschaftliches und politisches Potential der Sehnsucht“, in: *Revista.doc. Publicação semestral de poesia, teoria contemporânea e estética*, 2008, Nr. 6 (online unter: <http://www.revistapontodoc.com/6.htm> [23.05.2018]). 2.) Eine zu einem gewissen Grad ‚erfolgreiche‘ Mission, Popularisierung usw. stellt selbst erst einmal eine Voraussetzung dafür dar, dass kulturelle Innovationen in *nonkonformen Milieus*, die bestimmte hegemoniale Dinge infrage stellen, überhaupt außerhalb derselben (als nonkonform) wahrgenommen werden können und es zur Herausbildung einer *Nonkonformismus*-Konstellation im Hinblick auf diese Innovationen kommen kann.

1343 Erinnert sei stellvertretend etwa an die Erweiterung des Begründungszusammenhangs für *Alternative Ernährung* und damit ihrer diskursiven Anschlussfähigkeit (durch die Kopplung von ethischen, gesundheitlichen und ökonomi-

Anpassungsfähigkeit der Akteure ist aber nicht umstandslos gegeben. Typisch (und ein beobachtbares Kennzeichen) für diese Prozesse sind jene von mir als ‚*Realo-Fundi*‘-Konflikte bezeichneten Auseinandersetzungen in den *nonkonformen Milieus*.

Die sich ausdifferenzierenden und antagonistischen Pole in den *nonkonformen Milieus* bilden in ihrer wechselseitigen Interaktion selbst einen *endogenen* Faktor der Veränderungen. Der *Fundi*-Pol erhält die Spannung zur Gesellschaft und das gegen-gesellschaftliche Selbstverständnis aufrecht. Der *Realo*-Pol vollzieht die Vermittlung zur Gesellschaft und die Herstellung von kultureller Kompatibilität durch die Abschwächung von Normen und die Entschärfung von Praktiken: Diese Kompatibilität ermöglicht die (zunächst begrenzte und vorsichtige) Aufnahme von Neuerungen. Der *Fundi*-Pol wiederum verhindert in seiner Opposition zum *Realo*-Pol die völlige hegemoniale Assimilation des *nonkonformen Milieus* und generiert dabei gleichzeitig fortwährend das besondere kulturelle Kapital nonkonformer Kulturelemente (etwa deren Nimbus als ‚exotisch‘, ‚rebellisch‘, ‚verrucht‘, ‚besonders moralisch‘ etc., je nach spezifischem kulturellen Kontext und entsprechenden Zuschreibungen), welches auch eine bestimmte Attraktivität für deren Rezeption in der Mehrheitsgesellschaft ausmacht. Immer geht es aber letztendlich um die Frage, wie viel ‚Kompromiss‘ mit der sozialen Umwelt nötig (um etwas zu bewirken) und möglich (ohne sich selbst vollständig zu assimilieren) ist.

2) Demgegenüber wurden als *exogene* Faktoren jene Aktivitäten, Einflüsse, Bedingungen usw. bezeichnet, die von ‚außen‘ auf die soziokulturelle Statusveränderung, Transformation, Verbreitung und Normalisierung der nonkonformen Innovationen einwirken. Zu den bedeutendsten Faktoren ist aus meiner Perspektive daher der allgemeine (nicht durch die Nonkonformisten selbst, sondern durch eine Vielzahl möglicher anderer Faktoren ausgelöste) gesellschaftliche Wandel anzusehen, d. h. die Veränderung des sozialen Kontextes bzw. der gesellschaftlichen Umwelt – etwa Paradigmenwechsel hinsicht-

schen Motiven) und bisweilen sogar deren Austausch (*Alternative Ernährung* als Beitrag zur nationalen Autarkie oder zur Vermeidung des globalen Klimawandels).

lich bestimmter kultureller, politischer, aber auch wirtschaftlicher etc. Rahmenbedingungen – wodurch vormals abgelehnte Innovationen nun als wünschenswerte Alternativen erscheinen und entsprechend aufgewertet werden können.

Hier ist insbesondere noch einmal auf die – aus pragmatischen Gründen notwendig vereinfachte und homogenisierende Konstruktion – der hegemonialen Gegenfolie zu verweisen, die – wie an verschiedenen Stellen erwähnt – viel heterogener und komplexer ist, als sie aus der Sicht der Nonkonformisten erscheint. In ihr haben gegensätzliche Interessen und verschiedene Machtkonstellationen, Informationsflüsse und Wissenskonfigurationen Einfluss darauf, ob in den nonkonformen Innovationen ein wie auch immer geartetes Potenzial wahrgenommen wird, welches durch deren Aufwertung erschlossen werden kann. Auch hier können sich hinsichtlich der Frage, wie viel ‚Neuerung‘ wünschenswert und vertretbar ist, antagonistische Positionen ausbilden.

Die Anerkennung und aktive Förderung von alternativen Praktiken und Produkten durch hegemoniale Akteure verschiedener Felder wie Wissenschaft, Wirtschaft oder Politik gehört zu den wirksamsten *exogenen* Faktoren. Diese haben eine verstärkte Ausbreitung der vormals nonkonformen Innovationen zur Folge, die nun gleichzeitig per definitionem nicht mehr nonkonform sind. Ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit war die Beobachtung, dass diese Aufnahme und Aufwertung vormals nonkonformer Innovationen selektiv stattfindet und mit (teils erheblichen) Modifikationen und Umdeutungen durch das hegemoniale System einhergeht. Das heißt, auch in der hegemonialen Aneignung erfolgen Syntheseleistungen zur kulturellen Kompatibilisierung, die als *exogene* Faktoren zu betrachten sind, sich aber auf der empirischen Ebene häufig gar nicht von den entsprechenden *endogenen* Leistungen durch die nonkonformen Akteure trennen lassen.

Auch ‚Krisen‘, Katastrophen oder gesellschaftliche Problemlagen können als *exogene* Faktoren kultureller Dynamiken angesehen werden.¹³⁴⁴ Denkbar wäre etwa, dass in solchen Fällen nonkonforme

1344 Vgl. etwa die Unterteilung Bohannans in „physical, biological and social Disasters“: Bohannan, *How Culture Works* (1995), S. 120–124.

Innovationen plötzlich als Problemlösung angesehen („erkannt“) werden können und dadurch ihren nonkonformen Status verlieren. Im Untersuchungsfeld zeigte sich allerdings, dass aufgetretene ‚Krisen‘ (Tschernobyl, BSE) erst unter bereits veränderten (z. B. epistemologischen) Rahmenbedingungen als solche bewertet wurden. Sie konnten daher keine auslösenden, sehr wohl aber verstärkenden Effekte hinsichtlich der kulturellen Dynamik der Normalisierung oder Aufwertung vormals nonkonformer Innovationen entfalten. Am Beispiel der BSE-Krise wurde sichtbar, dass Krisen als legitimierender Anlass für politische Neuausrichtungen im hegemonialen System dienen können, die sonst wahrscheinlich nicht (oder zumindest nicht in dieser Weise) gewagt worden wären (vgl. Kap. 5.4).

Nicht in die analytisch-dichotomische Unterscheidung von *endogenen* und *exogenen* Faktoren lassen sich bestimmte Zusammenhänge einordnen, die mehrfach im Untersuchungsfeld beobachtet und verallgemeinert werden konnten: Insbesondere ist hier die Positionsverschiebung alternativer Akteure im sozialen Raum hervorzuheben, welche durch übergeordnete Transformationen im hegemonialen System (zum Beispiel plötzliche oder langsame politische Umwälzungen, Paradigmenwechsel etc.) in hegemoniale Positionen gelangten und dort Gestaltungsmacht hinsichtlich ihrer alternativen Agenden ausüben konnten (vgl. Kap. 3.8 und Kap. 4.9).

In systematischer Hinsicht ist diese Unterscheidung *endogener* und *exogener* Faktoren von besonderer Bedeutung, um nicht teleologische Selbstbeschreibungen von Prozessen kultureller Dynamik zu reproduzieren. In solchen setzt sich typischerweise die vormals nonkonforme ‚gute Sache‘ um ihrer selbst willen und quasi aus eigener Kraft durch, was zirkulär wiederum ihre wertende Zuschreibung als ‚gut‘ legitimiert. Prototypisch liegen solche Beschreibungen in den emblematischen Historiographien von Religionen vor, deren ‚Kirchengeschichten‘ zugleich immer auch ‚Heilsgeschichten‘ sind. Diese Unterscheidung lenkt daher die Aufmerksamkeit bei der Rekonstruktion solcher Prozesse auf die kulturellen Transformationen der vorgeblich ‚guten‘ Sachen, die immer erst retrospektiv diesen Status erlangen sowie auf die strukturellen Kontexte von Machtverhältnissen, Interessenlagen

usw., die zu ihrer Durchsetzung führten und rückblickend gerne ausgebendet werden.

Zusammengefasst kann also festgehalten werden, dass am Beispiel der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* immer multifaktorielle Kombinationen und Interferenzen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, *endogenen* und *exogenen* Faktoren die Diffusion, Aufwertung und Normalisierung nonkonformer Innovationen vorangetrieben haben.

6.7 Thesen zur kulturellen Dynamik

Aus diesen verallgemeinerten Ergebnissen der Arbeit können nun abschließend Thesen zum Zusammenhang von Nonkonformismus, Innovationen und kultureller Dynamik formuliert werden. Diese stellen – ausgehend vom spezifischen Fallbeispiel dieser Arbeit (d.h. nichthegemoniale Innovationen, die sich von gesellschaftlich marginalisierten Bereichen und von einer Minderheit getragen quasi ‚von unten‘ auszubreiten scheinen) – einen theoretischen Beitrag zu einem möglichen und weitaus komplexeren Modell kultureller Dynamik dar. Dabei sind die Grenzen ihrer Anwendbarkeit durch bestimmte Voraussetzungen und Bedingungen gegeben, die in der Beschränkung auf Fälle von diffusem oder schwach organisiertem Nonkonformismus und dessen Innovationspotenzial bestehen.

1) *Nonkonforme Milieus* sind wichtige Quellen bzw. Ressourcen soziokultureller Innovationen¹³⁴⁵: In ihren verdichteten Kommunikationen werden ‚Selbstverständlichkeiten‘ in Frage gestellt, ihre Angehörigen denken und handeln entgegen vorgegebener Richtlinien und Normen. Sie entwickeln Neues und stellen ein Reservoir an alternativen Praktiken, Sinndeutungen und Lebensformen bereit. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf das Phänomen der nichthegemonialen Innovationen und damit auf die – aus hegemonialer Perspektive notwendigerwei-

1345 Damit soll weder behauptet werden, dass grundsätzlich alle Innovationen aus *nonkonformen Milieus* stammen würden, noch dass alle Innovationen (zumindest anfänglich) zwangsläufig nonkonform sein müssten.

se marginalisierte – Bedeutung gesellschaftlicher Randbereiche für gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen und Veränderungen.

- 2) Die nonkonformen Innovationen und ihre soziale Trägerschaft stehen in einem sowohl logisch als auch sozialstrukturell gesehen antagonistischen Verhältnis zur Orthodoxie (bzw. den Inhabern der Hegemonie), was eine soziokulturelle Spannung erzeugen kann. Im für die kulturelle Dynamik relevanten Fall bildet sich eine *Nonkonformismus*-Konstellation heraus, welche nach Auflösung strebt. Diese Auflösung vollzieht sich logisch bzw. idealtypisch gedacht in einem Spektrum verschiedener Möglichkeiten zwischen den Extrempolen (a) der vollständigen Negierung bzw. Vernichtung der nonkonformen Alternative durch die Orthodoxie und (b) dem Sturz der Orthodoxie und ihrer vollständige Ersetzung durch die vormals nonkonforme Alternative, die nun hegemonialen Status einnimmt. Zu diesem Spektrum gehören die Optionen, die entstandene Spannung (c) durch kulturelle Synthesen, (partielle) Integration bzw. Inklusion oder Domestizierung der nonkonformen Innovationen und ihrer Träger zu reduzieren, oder die Auflösung der *Nonkonformismus*-Konstellation (d) durch Abspaltung der nonkonformen Alternative von der vormaligen Orthodoxie zu vollziehen, die damit ihre Hegemonialstellung in einer nunmehr pluralistischen Konstellation verliert (vgl. oben Kap. 6.4.2).
- 3) Die soziale Interaktion des Spannungsabbaus der *Nonkonformismus*-Konstellation zwischen den *nonkonformen Milieus* und ihrer gesellschaftlichen Umwelt in Form der Option c („Reintegration“) kann zugespitzt als „dialektischer“ Prozess interpretiert werden: Der hegemonialen Selbstverständlichkeit bestimmter kognitiver und normativer Orientierungen und der gesellschaftlichen Ordnung – also der orthodoxen „These“ – steht eine heterodoxe „Anti-These“ der (partikularen) nonkonformistischen Infragestellung und ihrer theoretischen und praktischen Gegenentwürfe gegenüber. Kommt es zur Annäherung, kann dies als kulturelle „Syn-These“ der kulturellen Kompatibilisierung und Neuanordnung entsprechender vormals nonkonformer kultureller Elemente betrachtet werden.

- 4) Jene kulturellen Synthesen erfolgen durch Prozesse der Aufnahme, Integration etc. ehemals nonkonformer Elemente und implizieren eine Transformation und Selektion derselben durch modifizierende Anpassungen, Umdeutungen, partielle Exklusionen etc. und vollziehen sich auf zwei Ebenen: a) soziokulturell im Spannungsfeld von nicht-hegemonial und hegemonial und b) kulturell durch die Modifikationen der Vorstellungen und Praktiken selbst. Das heißt, sie werden in diesen sozialen Interaktionen hervorgebracht und stellen innovative Adaptionsleistungen bzw. Folgeinnovationen dar.
- 5) Auch aus der Gegenperspektive der kulturellen Hegemonie betrachtet, implizieren diese kulturellen Synthesen Transformationen und Veränderungen im hegemonialen Kultursystem (beispielsweise in den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft, Staat etc.). Die Auswirkungen der kulturellen Synthesen sind also in beiden Richtungen auffindbar. Es handelt sich eben um einen wechselseitigen Transformationsprozess, in welchem sich beide ‚Seiten‘ (bzw. kulturellen Systeme) gegenseitig und hinsichtlich bestimmter Aspekte unterschiedlich stark verändern. Aber das hegemoniale System prägt „in der Regel“ das nichthegemoniale stärker als umgekehrt.¹³⁴⁶
- 6) Kulturelle Dynamik sollte relativistisch als ein offener Prozess der Veränderung von Hegemonien verstanden werden, d. h. der Neukonstellation von vormals nichthegemonialen bzw. hegemonialen Elementen (Vorstellungen, Praktiken, Akteuren). Im Gegensatz zu dieser Perspektive werden diese kulturellen Veränderungen üblicherweise retrospektiv – abhängig von jeweiligen normativen Vorannahmen, sozialstrukturellen Positionen und Interessen der Akteure selbst – unterschiedlich gedeutet und bewertet (zum Beispiel die Beständigkeit hervorhebend als Kontinuität, Stetigkeit, ‚Tradition‘ oder die Veränderungen hervorhebend als Diskontinuität, Bruch, Erneuerung, ‚Reformation‘ oder ‚Revolution‘ bzw. entsprechend als Erfolgs-, Fortschritts- oder Verfallsgeschichte etc.).¹³⁴⁷ Stattdessen ist die mit dieser

1346 Zander (2015), „Europäische“ Religionsgeschichte, S. 43.

1347 Zu den normativen Implikationen der Konzepte von „Tradition“ und „Innovation“ vgl. Zander (2015), „Europäische“ Religionsgeschichte, S. 47–52. Transform-

Arbeit entfaltete Perspektive auf kulturelle Dynamik relativ zu solchen Orientierungen und methodologisch ‚transparent‘.

6.8 Konsequenzen und Ausblick

Die hier formulierten Thesen können und sollten zum Ausgangspunkt weiterer historischer Forschungen und religionswissenschaftlicher Theoriebildung gemacht werden. In Anbetracht des Bedarfs nach einem theoretischen Modell kultureller Dynamik müssten diese an sowohl mehr als auch weniger naheliegenden Beispielen überprüft, verglichen und entsprechend modifiziert werden, um diese Ansätze weiter entwickeln zu können. Die Geschichte des frühen Christentums von seiner Entstehung bis zur Etablierung als ‚Staatsreligion‘ drängt sich hier als potenzieller Untersuchungsgegenstand auf: Anstatt dabei ‚christliche‘ Elemente in ihrer angenommenen Ursprünglichkeit oder Originalität zu essenzialisieren, wäre hingegen besonderes Augenmerk auf die Synthesen, Transformationen und Diversifizierungen der ‚christlichen‘ Vorstellungen und Praktiken¹³⁴⁸ zu richten sowie auf die Bestimmung der *endogenen* und *externen* Faktoren für ihre Ausbreitung und Aufwertung.¹³⁴⁹

mation stellt daher den Normalfall kultureller Dynamik dar. Dementsprechend handelt es sich bei „Tradition“ um einen „Sonderfall von Transformation“, der durch „partielle Stabilität und gleichzeitige Veränderung“ konstituiert wird, während „Innovation als Transformation von Tradition, wenngleich als besonders intensive“ angesehen werden kann. Ebd., S. 48f.

1348 „Ebenso wie die gemeinhin als christlich bezeichneten Glaubensinhalte und Praktiken (denen kaum mehr als der Name gemein ist) ihren Fortbestand über die Zeit dem Umstand verdanken, daß sie nicht aufgehört haben, sich in dem Maße zu wandeln wie die Funktionen sich wandelten, die sie bei den sich beständig erneuernden Gruppen, die sie aufnahmen, erfüllen, verdanken auch synchron gesehen die religiösen Vorstellungen und Verhaltensweisen, die sich auf ein und dieselbe Ursprungsbotschaft berufen, ihre Verbreitung im sozialen Raum einzig der Tatsache, daß sie für verschiedene Gruppen völlig unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen haben.“ Bourdieu, *Das religiöse Feld* (2000), S. 75.

1349 Dies wäre gleichsam als Kontrast anzusehen zu Stark, Rodney: *The Rise of Christianity: A Sociologist Reconsiders History*, Princeton: Princeton University Press 1996.

Des Weiteren offenbarte die Arbeit einige Defizite der Grundlagenforschung zur Geschichte *Alternativer Ernährung* und entsprechend weiteren Forschungsbedarf. Dies betrifft unter anderem die Geschichte des vegetarischen Vereinswesen, wobei insbesondere für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kaum Informationen vorliegen. Ebenso wünschenswert wäre eine ausführliche kritische und konsumhistorische Aufarbeitung der Geschichte der Naturkost- und der Bio-Branche, ihrer Vorläufer, ihrer transnationalen Einflüsse und ihrer Wechselwirkungen mit dem *Alternativen Landbau*, wie sie in dieser Arbeit erstmalig in Ansätzen ausgeführt wurde.¹³⁵⁰ Ferner zeigte sich ein Mangel an Untersuchungen, die quasi die Gegenfolie *Alternativer Ernährung* stärker beleuchten, mithin also jene singulären Elemente der dominanten Ernährungskultur, die von den Ernährungsnon-konformisten zentral infrage gestellt wurden. Insbesondere bietet sich hier eine kulturhistorische Aufarbeitung des kulturellen Statuswandels des Fleischs bis zur Gegenwart an, welches am Anfang des Untersuchungszeitraums das hegemoniale „Supernahrungsmittel“ darstellte.¹³⁵¹

1350 Vorbildlich in dieser Hinsicht für Großbritannien: Conford, Philip: *The Development of the Organic Network: Linking People and Themes, 1945–95*, Edinburgh, Scotland: Floris Books 2011. Treitel lässt, wie erwähnt, diesen Bereich im entsprechenden Zeitabschnitt in ihrer Arbeit nahezu vollständig außen vor. Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 234–280. Auch Gfäller kann seinen hochgesteckten Anspruch nicht einlösen. Gfäller, Sebastian Vinzenz: „We legalized Müsli – Die Formierung, Institutionalisierung und Legitimierung der Bio-Branche in Deutschland“, in: Hirschfelder et al. (Hg.), *Was der Mensch essen darf* (2015), S. 273–290. Vgl. dafür etwa folgendes repräsentatives Zitat, ohne dass diese bemerkenswerte Kontinuitätsthese näher erläutert noch durch Belege oder Verweise gestützt würde: „Als Anfang der 1970er-Jahre die Fortschrittsgläubigkeit an ihre Grenzen gerät, erinnern sich in diesen Zeiten des Umbruchs die Bio-Pioniere des historischen Vokabulars der ersten Lebensreformbewegung. Dieses hat im gesellschaftlichen Gedächtnis überdauert, wird in einen neuen, zeitgenössischen Kontext transformiert und unterstützt die sprachlichen Selbstfindungsprozesse.“ Ebd., S. 277.

1351 Erfreulicherweise wird dieser Aspekt aktuell zumindest bis in die 1930er Jahre durch das Dissertationsprojekt von Laura-Elena Keck (Universität Leipzig) mit dem Titel „Fleischkonsum und Leistungskörper in Deutschland, 1850er bis 1930er Jahre“ erforscht (<https://www.ego.soziologie.uni-muenchen.de/teilprojekte/teilprojekt3/index.html> [27.06.2018]). Die Untersuchung findet im Rahmen des interdisziplinären Forschungsverbunds „Ernährung, Gesundheit und soziale Ordnung in der Moderne: USA und Deutschland“ (an dem u. a. die Uni-

Aber auch die transnationalen Zusammenhänge und Verflechtungsgeschichten *Alternativer Ernährung*, auf die in der Arbeit mehrfach hingewiesen wurden, harren einer intensiveren Aufarbeitung.¹³⁵²

Bemerkenswert ist überdies die Tatsache, dass sich auch die deutsche Religionswissenschaft kaum systematisch mit dem übergeordneten Themenkomplex von Religion und Ernährung auseinanderge setzt hat.¹³⁵³ Ein einziger Sammelband existiert in deutscher Sprache,¹³⁵⁴ der nur Beiträge zu Ernährungsvorschriften in verschiedenen Religionen versammelt, in systematischer Hinsicht wenig ertragreich ist und eine deutlich phänomenologische Ausrichtung aufweist.¹³⁵⁵ Ansonsten findet sich lediglich auf den Internetseiten der Religionswissenschaft der Universität Göttingen eine Ankündigung aus dem Jahr 2008, dass „ein längerfristiges, interdisziplinäres Forschungsprojekt, das sich der systematischen Analyse des Beziehungsgeflechts zwischen Religion

versitäten München, Leipzig und Erfurt beteiligt sind, siehe: <https://www.ego.soziologie.uni-muenchen.de/index.html> [27.06.2018]) statt.

- 1352 Zumindest existiert das Forschungsprojekt von Julia Hauser (Universität Kassel) über die Globalgeschichte des Vegetarismus im Zeitraum von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts („An Entangled History of Vegetarianism“: <https://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen/geschichte/geschichte-von-globalisierungsprozessen/prof-dr-julia-hauser/projekte-projects.html> [27.06.2018]). Vgl. Hauser, Julia: „Vegetarianism Between Europe and India: An Entangled History“, in: *Food, Fatness and Fitness. Critical Perspectives (Blog)*, 2017 (online unter: <http://foodfatnessfitness.com/2017/09/01/european-vegetarianism-india-entangled-history/> [27.06.2018]).
- 1353 Radermacher, Martin: „Ernährungskommunikation aus Perspektive der Vergleichenden Religionswissenschaft“, in: Godemann, Jasmin; Bartelmeß, Tina (Hg.), *Ernährungskommunikation: Interdisziplinäre Perspektiven – Theorien – Methoden*, Wiesbaden: Springer VS 2021, S. 211–223, S. 213. Vgl. auch Albrecht, Jörg: „Tofu und Tabu: Bemerkungen zum Fleischverzicht aus religionswissenschaftlicher Perspektive“, in: Möhring, Maren; Rückert-John, Jana (Hg.), *Jahrbuch für Kulinaristik: The German Journal of Food Studies and Hospitality. Wissenschaft – Kultur – Praxis*, Bd. 3, München: Iudicium 2021, S. 56–90.
- 1354 Schmidt-Leukel, Perry (Hg.): *Die Religionen und das Essen*, Kreuzlingen, München: Hugendubel (Diederichs Gelbe Reihe) 2000.
- 1355 Vgl. dazu die Einführung: Schmidt-Leukel, Perry: „Heiligkeit des Lebens. Über den Zusammenhang von Essen und Religion“, in: ebd., S. 9–20. Siehe auch die Zusammenstellung zum Themenkomplex „Essen, Trinken, Hungern, Fasten“ in: Klöcker, Michael; Tworuschka, Udo (Hg.): *Ethik der Weltreligionen. Ein Handbuch*, Darmstadt: WBG 2005, S. 87–103.

und Ernährung aus unterschiedlichen Fachperspektiven widmen soll“, auf seine Realisierbarkeit geprüft werde – und offensichtlich nicht für realisierbar befunden wurde.¹³⁵⁶

Abschließend soll nun noch auf das Anwendungspotenzial der *Nonkonformismus*-Perspektive hingewiesen und eine entsprechende methodologische Folgerung gezogen werden. In dieser Arbeit wurden mit der Anwendung des Konzepts des religiösen Nonkonformismus und der *Orthodoxie-Heterodoxie*-Relation auf die *Alternative Ernährung* religionswissenschaftliche Theorien und Konzepte der systematischen Religionswissenschaft zum Verständnis der kulturproduktiven Antagonismen asymmetrischer soziokultureller Konstellationen für die Dynamik kultureller Wandlungsprozesse fruchtbar gemacht. Nicht zuletzt konnte damit demonstriert werden, dass eine theoriegeleitete religionswissenschaftliche Perspektive mit Erkenntnisgewinn auf Gegenstände angewendet werden kann, die nicht umstandslos dem Bereich der allgemein anerkannten Religionen zugeordnet werden können oder müssen bzw. sich der Unterscheidung von religiös und nicht-religiös grundsätzlich entziehen. Dies illustriert das weitreichende und ertragreiche Potenzial einer streng relational und nicht-essenzialistisch operierenden Religionswissenschaft, die sich durch ihre spezifischen Konzepte und Methodologien konstituiert und nicht im Hinblick auf einen ‚sui generis‘-Gegenstand ‚Religion‘.

1356 <http://wwwuser.gwdg.de/~relwiss/forschung.html> [02.09.2018]. Dort findet man auch „eine kurze *thematische und systematische Einführung* in den Fragenkomplex [Religion und Ernährung] aus kultur- und religionswissenschaftlicher Perspektive“: Grünschloß, Andreas: „Religion und Ernährung – systematische Einführung“, Universität Göttingen 2008 (vierseitiges Dokument, online unter: http://wwwuser.gwdg.de/~relwiss/Religion_u_Essen_4S.pdf [02.09.2018]).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen und Literatur

- Achilles, Walter: *Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung*, Stuttgart: Ulmer 1993.
- Albrecht, Jörg: *Ludwig Ankenbrand – ein „multipler Devianter“*. Eine Falluntersuchung zur „multiplen Devianz“ im Kontext der Alternativbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg, Leipzig 2008 (unveröffentlichte Magisterarbeit, Religionswissenschaftliches Institut, Universität Leipzig).
- Albrecht, Jörg: „Mit Hund und Esel auf dem Weg zu Buddha – Ludwig Ankenbrands Pilgerreise“, in: Edenheiser, Iris; re.form Leipzig e. V. (Hg.), *Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs*, Marburg: Diagonal 2010, S. 216–226.
- Albrecht, Jörg: „Vegetarische Apostelgeschichten. Was der Veggi-Tag in der Mensa mit religiösem Nonkonformismus und kultureller Dynamik zu tun hat“, in: *Journal der Universität Leipzig*, 2012, Nr. 3, S. 28f.
- Albrecht, Jörg: „Ludwig Ankenbrand: Buddhism and the Modern Reform Efforts (Germany, 1911)“, in: Bentlage, Björn; Eggert, Marion; Krämer, Hans Martin; Reichmuth, Stefan (Hg.), *Religious Dynamics under the Impact of Imperialism and Colonialism. A Sourcebook*, Leiden u. Boston: Brill 2016, S. 186–196.
- Albrecht, Jörg: „Religiöser Nonkonformismus. Theoretische Überlegungen aus religionswissenschaftlicher Perspektive“, in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG)* 21 (2016), S. 104–114.
- Albrecht, Jörg: „Tofu und Tabu: Bemerkungen zum Fleischverzicht aus religionswissenschaftlicher Perspektive“, in: Möhring, Maren; Rückert- John, Jana (Hg.), *Jahrbuch für Kulinaristik: The German Journal of*

- Food Studies and Hospitality. Wissenschaft – Kultur – Praxis*, Bd. 3, München: Iudicium 2021, S. 56–90.
- Albrecht, Jörg: „Dietetic Nonconformism: Georges Ohsawa’s Spiritual Macrobiotics and its Impact on Alternative Foodways in Western Europe and North America“, in: *Journal of Religion in Europe* (in Vorbereitung).
- Albrecht, Jörg; Altmann, Christiane; Scheringer, Richard: „Überlegungen zur Religionswissenschaft als deskriptive Wertewissenschaft. In Anlehnung an Heinz Mürmels Rezeption der Durkheim-Schule“, in: Hase, Thomas; Graul, Johannes; Neef, Katharina; Zimmermann, Judith (Hg.), *Mauss, Buddhismus, Devianz. Festschrift für Heinz Mürmel zum 65. Geburtstag*, Marburg: diagonal-Verlag 2009, S. 19–32.
- Albu, Albert: *Die vegetarische Diät: Kritik ihrer Anwendung für Gesunde und Kranke*, Leipzig: Verlag von Georg Thieme 1902.
- Altglas, Véronique: „‘Bricolage’: reclaiming a conceptual tool“, in: *Culture and Religion* 15 (2014), Nr. 4, S. 474–493.
- Altglas, Véronique: *From Yoga to Kabbalah: Religious Exoticism and the Logics of Bricolage*, Oxford u. a.: Oxford University Press 2014.
- Amery, Carl: „Deutscher Konservatismus und der faschistische Graben. Versuch einer zeitgenössischen Bilanz“, in: Schäfer, Wolf (Hg.), *Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in buntem Gewand?*, Frankfurt am Main: Fischer 1985, S. 11–19.
- Andersen, Arne: „Die Freßwelle“, in: ders., *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1997, S. 34–89.
- Ankenbrand, Ludwig: *Bei einem geistig Einsamen zu Gaste! [„Gesundheitliche Schriften.“ („Die Lehre von der bewußten Natürlichkeit, von der einen, vollen Menschlichkeit oder vom wahren Christentum!“) Lehrer a. D. und Schriftsteller Heinrich Bauernfeind, Erforscher des „sittlichen Naturgesetzes“ in Weidenbach-Triesdorf, Mittelfr. (Bayern): „Ankenbrands Bericht über mein Leben und Streben! (12 Seiten). Mit Berichtigung, Ergänzung und einem Bildnis von mir.“]*, Weidenbach: Selbstverlag 1922 [1912?].
- Archer, Margaret S.: „Morphogenese und kultureller Wandel“, in: Müller, Hans-Peter; Schmid, Michael (Hg.), *Sozialer Wandel. Modellbil-*

- dung und theoretische Ansätze*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 192–227.
- Archer, Margaret S.: *Culture and agency: The place of culture in social theory*, Cambridge: Cambridge University Press 1996 (Revised Edition).
- Asad, Talal: *Genealogies of Religion: Discipline and Reasons of Power in Christianity and Islam*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1993.
- Asad, Talal: *Formations of the Secular: Christianity, Islam, Modernity*, Stanford, California: Stanford University Press 2003.
- Averbeck, Hubertus: *Von der Kaltwasserkur bis zur physikalischen Therapie. Betrachtungen zu Personen und zur Zeit der wichtigsten Entwicklungen im 19. Jahrhundert*, Bremen: EHV 2012.
- Baader, Meike S.: *Erziehung als Erlösung. Transformation des Religiösen in der Reformpädagogik*, Weinheim, München: Juventa 2005.
- Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil*, Nordhausen: Förlemann 1867.
- Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil. Zweiter Theil. Die Reform der Volkswirtschaft vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise*, Nordhausen: Förlemann 1867.
- Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil. Dritter Theil. Briefe an Virchow über dessen Schrift: „Nahrungs- und Genussmittel“*, Nordhausen: Förlemann 1868.
- Baltzer, Eduard: *Die natürliche Lebensweise. Vierter Theil: Vegetarianismus in der Bibel*, Nordhausen: Förlemann 1872.
- Baltzer, Eduard: *Erinnerungen. Bilder aus meinem Leben*, hg. v. Selß, Gustav, Frankfurt am Main: Verlag des Deutschen Vegetarier-Bundes 1907.
- Baltzer, Eduard: *Vegetarianismus und soziale Reform*, Osnabrück: Packpapier Verlag 1994 (Buchreihe: „Es lebe das Vegetariat! Vorkämpfer der natürlichen Lebensweise“).
- Barkas, Janet: *The Vegetable Passion. A History of the Vegetarian State of Mind*, London: Routledge & Kegan Paul 1975.
- Barlösius, Eva: „Wiederholt sich in der heutigen Suche und Forderung nach einer ‚natürlichen Ernährung‘ ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts geführter Diskurs?“, in: Karlheinz Gierschner u. a. (Hg.), *Lebensmittel – gesunde Ernährung*, Weikersheim: Margraf 1990, S. 93–104.

- Barlösius, Eva: *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt am Main: Campus 1997.
- Barlösius, Eva: „Die Propheten und ihre Gefolgschaft. Lebensläufe und sozialstrukturelle Charakterisierung“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Darmstadt: Häusser 2001, S. 67–69.
- Barlösius, Eva: „Von der kollektiven zur individualisierten Essmoral? Über das ‚gute Leben‘ und die widersprüchlichen Grundmuster alltäglichen Essens“, in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.), *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19. / 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 39–50.
- Barlösius, Eva: *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*, Weinheim, München: Juventa ²2011 (völlig überarbeitete und erweiterte Auflage).
- Barlösius, Eva; Phillips, Axel: „Eine Zeit lang haben wir kein Rindfleisch gegessen.‘ BSE zwischen Alltagsbewältigung, politischer Krise und medialer Skandalisierung“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 54 (2006), Nr. 2, S. 23–35.
- Barone, Elisabetta; Riedl, Matthias; Tischel, Alexandra (Hg.): *Pioniere, Poeten, Professoren. Eranos und der Monte Verità in der Zivilisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2004.
- Barz, Christiane (Hg.): *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015.
- Barz, Christiane: „Wenn ich das kann, kann's jedermann‘. Der ‚Naturmensch‘ Gustav Nagel als lebensreformerisches Gesamtkunstwerk“, in: dies. (Hg.), *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015, S. 63–67.
- Baudis, Klaus: *Elementare Arbeiterbewegung und städtische Arbeitervereine in Mecklenburg während und nach der Revolution von 1848 / 1849*, Rostock: Universität Rostock 1973 (Diss. an Fak. für Gesellschaftswissenschaften).
- Bauernfeind, Heinrich: *Natur- und Kunstdüngung! oder: Die Bedeutung der Erden-, Mineral- oder Aschenstoffe für die Gesunderhaltung aller*

- Geschöpfe. Von Ernst Heinrich dem Bauernfreunde*, Weidenbach: Selbstverlag 1908.
- Baumann, Martin: *Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften*, Marburg: diagonal-Verlag ²1995.
- Baumann, Martin: „Merkwürdige Bundesgenossen“ und „naive Sympathisanten“. Die Ausgrenzung der Religionswissenschaft aus der bundesdeutschen Kontroverse um neue Religionen“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995), Nr. 2, S. 111–136.
- Baumgartner, Judith: *Ernährungsreform. Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreform am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1992.
- Baumgartner, Judith: „Die Entstehung der vegetarischen Vereine. Entwicklung des Vereinswesens bis 1945“, in: *Der Vegetarier*, 1992, Nr. 3, S. 99–104.
- Baumgartner, Judith: „Die vegetarische Bewegung seit 1945. Neuanfang, Persönlichkeiten, Vereinsentwicklung“, in: *Der Vegetarier*, 1992, Nr. 3, S. 129–135.
- Baumgartner, Judith: „Ernährungsreform“, in: Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998, S. 115–126.
- Baumgartner, Judith: „Vegetarismus“, in: Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998, S. 127–139.
- Baumgartner, Judith: „Besser essen, besser sein. Die ersten Vegetarier waren keine weltabgewandten Rohköstler, sondern Pioniere der modernen Öko-Bewegung“, in: *ZEIT Geschichte*, 2013, Nr. 2, S. 60–66.
- Becker, Ursula: *Kaffee-Konzentration. Zur Entwicklung und Organisation des hanseatischen Kaffeehandels*, Stuttgart: Franz Steiner 2002.
- Belasco, Warren James: *Appetite for change: How the Counterculture Took On the Food Industry*, Ithaka, N.Y.; London: Cornell University Press ²2007 [1989] (updated edition).
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main: Fischer 1980.

- Berger, Silvia: „Die Jagd auf Mikroben hat erheblich an Reiz verloren“ – Der sinkende Stern der Bakteriologie in Medizin und Gesundheitspolitik der Weimarer Republik, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 87–114.
- Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1970.
- Bergmann, Werner: „Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich“, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München: Saur 1996, S. 449–463.
- Bergthaller, Hannes: *Ökologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Untersuchungen zur Literatur der modernen amerikanischen Umweltbewegung: Aldo Leopold, Rachel Carson, Gary Snyder und Edward Abbey*, Bonn 2004 (Dissertation auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn: http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online. Verfügbar unter: <http://d-nb.info/973469889/34> [23.03.2015]).
- Bergunder, Michael: „Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19 (2011), Nr. 1/2, S. 3–55.
- Bergunder, Michael: „Soziologische Religionstheorie nach dem cultural turn“, in: Pollack, Detlef; Krech, Volkhard; Müller, Olaf; Hero, Markus (Hg.), *Handbuch Religionsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 203–230.
- Bergunder, Michael: „Umkämpfte Historisierung: Die Zwillingsgeburt von ‚Religion‘ und ‚Esoterik‘ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das Programm einer globalen Religionsgeschichte“, in: Hock, Klaus (Hg.), *Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020, S. 47–131.
- Berlinerblau, Jacques: „Toward a Sociology of Heresy, Orthodoxy and Doxa“, in: *History of Religions* 40 (2001), Nr. 4, S. 327–351.
- Best, Heinrich (Hg.): *Vereine in Deutschland: Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation*, Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften 1993.

- Bethmann, August; Engelhardt, August: *Eine Sorgenfreie Zukunft. Das neue Evangelium. Tief- und Weitblicke: für die Auslese der Menschheit – zur Beherzigung für alle – zu Überlegung und Anregung*, Insel Kabakon bei Herbertshöhe (Bismarckarchipel): Reform-Verlag: Bethmann und Engelhardt ⁵1906.
- Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter: *Ecofascism. Lessons from the German Experience*, Edinburgh, Scotland u. a.: AK Press 1995.
- Bierl, Peter: *Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von Rechts*, Münster: Unrast 2014.
- Biermann, Brigitte: *Nachhaltige Ernährung. Netzwerk-Politik auf dem Weg zu nachhaltiger Gemeinschaftsverpflegung*, München: oekom 2007.
- Bigalke, Bernadett: „Warum soll sich ein Theosoph vegetarisch ernähren? Vom ‚Astralleib‘ und ‚Magnetismus‘ des Fleisches“, in: Hase, Thomas; Graul, Johannes; Neef, Katharina; Zimmermann, Judith (Hg.), *Mauss, Buddhismus, Devianz. Festschrift für Heinz Mürmel zum 65. Geburtstag*, Marburg: diagonal-Verlag 2009, S. 265–282.
- Bigalke, Bernadett: *Lebensreform und Esoterik um 1900. Die Leipziger alternativ-religiöse Szene am Beispiel der Internationalen Theosophischen Verbrüderung*, Würzburg: Ergon 2016.
- Billen, Gerd; Schmitz, Otmar: *Alternative Ernährung. Handbuch für eine gesunde Kost und autonome Verbraucher*, Frankfurt am Main: Fischer 1982.
- Bochinger, Christoph: „New Age“ und moderne Religion. *Religionswissenschaftliche Analysen*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1994.
- Bochsler, Regula: „Auszug aus Ägypten. Margarethe Hardegger und die Siedlungs-Pioniere des Sozialistischen Bundes im Tessin“, in: Schwab, Andreas; Lafranchi, Claudia (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità*, Zürich: Limmat 2001, S. 169–186.
- Bode, Thilo: „Eine magere Bilanz. Bewertung der rot-grünen Agrar- und Verbraucherpolitik durch foodwatch“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2006. Der kritische Agrarbericht. Zwischenbilanz Agrarwende*, Rheda-Wiedenbrück / Hamm: ABL Bauernblatt 2006, S. 253–257.
- Boesch, Ina: *Biographie und soziale Bewegung. Die Lebensgeschichte Margarethe Hardeggers (1882–1963) im Kontext von Sozialismus, Lebens-*

- reform und Pazifismus*, Zürich (Univ. Diss.) 2003 (Buchhandelsausgabe unter Titel: „Gegenleben. Die Sozialistin Margeretha Hardegger und ihre politischen Bühnen.“ Zürich: Chronos 2003).
- Böse, Christian: *Die Entstehung und Fortbildung des Reichserbhofgesetzes*, Frankfurt am Main u.a.: Lang 2008.
- Bohannan, Paul: *How Culture Works*, New York: The Free Press 1995.
- Bonzheim, Anja: *Potenziale und Herausforderungen möglicher überbetrieblicher Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung im deutschsprachigen Raum*, Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung (FH) 2016 (Masterarbeit, online unter: http://biovegan.org/wp-content/uploads/2012/09/Bonzheim_Masterarbeit_Bio-vegane-Landwirtschaft.pdf [10.04.2018]).
- Borowsky, Peter: „Wer wählte Hitler und warum? Ein Bericht über neuere Analysen der Wahlergebnisse 1928 bis 1933“, in: ders., *Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen, Hamburg: Hamburg University Press 2005, S. 235–253.
- Bothe, Detlef: *Neue Deutsche Heilkunde 1933 – 1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung*, Husum: Matthiesen 1991.
- Bourdieu, Pierre: „*Haute Couture* und *Haute Culture*“, in: ders., *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 187–196.
- Bourdieu, Pierre: „Für eine Wissenschaft von den kulturellen Werken“, in: ders., *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 55–74.
- Bourdieu, Pierre: *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschichtens*, Konstanz: UVK 2000.
- Bradstock, Andrew (Hg.): *Winstanley and the Diggers, 1649–1999*, London: Frank Cass 2000.
- Bramwell, Anna: *Blood and Soil: Walther Darré and Hitler's „Green Party“*, Abbotsbrook: Kensal 1985.
- Brand, Karl-Werner: „Cyclical Aspects of New Social Movements: Waves of Cultural Criticism and Mobilization Cycles of New Middle-Class Radicalism“, in: Dalton, Russell J.; Küchler, Manfred (Hg.), *Challeng-*

- ing the Political Order: New Social and Political Movements in Western Democracies*, Oxford u. a.: Oxford University Press 1990, S. 23–42.
- Brand, Karl-Werner; Büsser, Detlef; Rucht, Dieter: *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1986.
- Brang, Peter: *Ein unbekanntes Russland. Kulturgeschichte vegetarischer Lebensweisen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2002.
- Brauckmann, Stefan: „Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935“, in: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* NF 2/2005 (2006), S. 176–196.
- Brauckmann, Stefan: „Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik“, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): *Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns*, Rostock 2012, S. 39–50.
- Breckner, Ingrid: „Gentrifizierung im 21. Jahrhundert“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 2010, Nr. 17, S. 27–32 (online unter: http://www.bpb.de/publikationen/5C7FXX,0,Gentrifizierung_im_21_Jahrhundert.html [13.10.2016]).
- Brederlow, Jörn: „*Lichtfreunde*“ und „*Freie Gemeinden*“. *Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*, München u. a.: R. Oldenbourg 1976.
- Brieler, Ulrich: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*, Köln u. a.: Böhlau 1998.
- Briesen, Detlef: *Drogenkonsum und Drogenpolitik in Deutschland und den USA. Ein historischer Vergleich*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2005.
- Broberg, Oskar: „Labeling the Good: Alternative Visions and Organic Branding in Sweden in the Late Twentieth Century“, in: *Enterprise & Society* Vol. 11 (2010) Nr. 4, S. 811–838.
- Broberg, Oskar: „To Do Business, to Practise Ethics, and to Produce Knowledge: The Construction of ‚Organic Milk‘ in Sweden in the late 20th Century“, in: *Food & History* 5 (2007), Nr. 2, S. 171–202.
- Brock, William H.: *Justus von Liebig: The Chemical Gatekeeper*, Cambridge, New York u. a.: Cambridge University Press 2002.

- Brooks, David: *Bobos in Paradise: The New Upper Class and How They Got There*, New York u. a.: Simon & Schuster 2000 (in deutscher Übersetzung: Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite, München: Ullstein 2001).
- Brucker, Renate: „Ehrfurcht vor dem Leben“. Der Pazifist, Sozialreformer, Vegetarier und Tierrechtler Magnus Schwantje (1877–1959)“, in: Tolstoi, Leo; Wichmann, Clara; Reclus, Elisée; Schwantje, Magnus, *Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen*, Nettersheim: Graswurzelrevolution 2010, S. 97–107.
- Brucker, Renate: „Für eine radikale Ethik – Die Tierrechtsbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: dies.; Bujok, Melanie; Mütterich, Birgit; Seeliger, Martin; Thieme, Frank (Hg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 211–267, S. 252–257.
- Brüggemeier, Franz-Josef: *Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung*, München: dtv 1998.
- Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas (Hg.): *How Green Were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich*, Athens: Ohio University Press 2005.
- Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas: „Introduction“, in: dies. (Hg.), *How Green Were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich*, Athens: Ohio University Press 2005, S. 1–17.
- Bry, Carl Christian: *Verkappte Religionen*, Gotha: Klotz 1925 (Online-Ausgabe: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/titleinfo/1214703> [30.11.2012]). Düsseldorf: Universitäts- und Landesbibliothek, 2010).
- Buchholz, Kai u. a. (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900* (zwei Bände), Darmstadt: Häusser 2001.
- Buhl, Marc: *Das Paradies des August Engelhardt (Roman)*, Frankfurt am Main: Eichborn 2011.
- Bunge, Gustav von: *Der Vegetarianismus. Ein Vortrag*, Berlin: Verlag von August Hirschwald 1885.
- Campbell, Colin: „The Cult, the Cultic Milieu and Secularization“, in: *A Sociological Yearbook of Religion in Britain* 5 (1972), S. 119–136.

- Campbell, Colin: „Beatniks, Moral Crusaders, Delinquent Teenagers and Hippies: Accounting for the Counterculture“, in: Collins, Marcus (Hg.), *The Permissive Society and its Enemies: Sixties British Culture*, London: Rivers Oram Press 2007, S. 97–111.
- Campbell, Colin: „The Easternisation of the West: Or, How the West was Lost“, in: *Asian Journal of Social Science* 38 (2010), Nr. 5, S. 738–757.
- Carson, Rachel: *Der stumme Frühling. Der Öko-Klassiker mit einem Vorwort von Joachim Radkau*, München: C. H. Beck 2013 (Aus dem Amerikanischen von Margaret Auer. 131. bis 134. Tsd. der Gesamtauflage).
- Charles, Jeffrey: „Warren J. Belasco. *Appetite for Change: How the Counterculture Took On the Food Industry*, 2nd ed. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2007 (Review)“, in: *Enterprise & Society* 10 (2009), Nr. 1, S. 232ff.
- Cluet, Marc: „Persische Briefe eines urtümlichen Himalaja-Inders: Mandaras' Wanderungen von Gustav Struve“, in: Valentin, Jean-Marie (Hg.), *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“.* Band 9, Bern u. a.: Peter Lang 2007, S. 27–32.
- Cluet, Marc: „Vorwort“, in: ders.; Repussard, Catherine (Hg.), „*Lebensreform*“. *Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht. La dynamique sociale de l'impuissance politique*, Tübingen: Francke 2013, S. 11–48.
- Cole, Matthew: „The greatest cause on earth‘: The historical formation of veganism as an ethical practice“, in: Taylor, Nik; Twine, Richard (Hg.), *The Rise of Critical Animal Studies. From the Margins to the Centre*, London u. New York: Routledge 2014, S. 203–224.
- Conford, Philip: *The Origins of the Organic Movement*, Edinburgh, Scotland: Floris Books 2001.
- Conford, Philip: *The Development of the Organic Network: Linking People and Themes, 1945–95*, Edinburgh, Scotland: Floris Books 2011.
- Conti, Christoph: *Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984.
- Corni, Gustavo: „Hunger“, in: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a.: Schöningh/UTB 2009, S. 565ff.
- Corni, Gustavo; Gies, Horst: „*Blut und Boden*“. *Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers*, Idstein: Schulz-Kirchner 1994.

- Corni, Gustavo; Gies, Horst: *Brot – Butter – Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers*, Berlin: Akademie-Verlag 1997.
- Coser, Lewis A.: „Some Functions of Deviant Behavior and Normative Flexibility“, in: *American Journal of Sociology* 68 (1962), Nr. 2, S. 172–181.
- Crook, Edgar: *Vegetarianism in Australia – 1788 to 1948: a cultural and social history*, o. O.: The Huntingdon Press 2006.
- Crossley, Ceri: *Consumable Metaphors. Attitudes towards Animals and Vegetarianism in Nineteenth-century France*, Oxford und Bern: Peter Lang 2005.
- Crovetto, Helen: „Ananda Marga and the Use of Force“, in: *Nova Religio* 12 (2008), Nr. 1, S. 26–56.
- Dabbert, Stephan; Häring, Anna Maria: „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind – Zur politischen Förderung des Ökolandbaus (Organic farming: A grassroots movement taken over by policy?)“, in: *Gaia – Ökologische Perspektiven in Natur-, Geistes und Wirtschaftswissenschaften* 12 (2003), Nr. 2, S. 100–106.
- Dann, Otto (Hg.): *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München: Oldenbourg 1984.
- Darnhofer, Ika, Lindenthal, Thomas; Bartel-Kratochvil, Ruth; Zollitsch, Werner: „Conventionalisation of organic farming practices: from structural criteria towards an assessment based on organic principles. A review“, in: *Agronomy for Sustainable Development* 30 (2010), Nr. 1, S. 67–82.
- Davis, Joshua Clark: *From Head Shops to Whole Foods. The Rise and Fall of Activist Entrepreneurs*, New York: Columbia University Press 2017.
- Dierauer, Urs: „Vegetarismus und Tierschonung in der griechisch-römischen Antike (mit einem Ausblick aufs Alte Testament und frühe Christentum)“, in: Linnemann, Manuela; Schorcht, Claudia (Hg.), *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise*, Erlangen: Harald Fischer 2001, S. 9–72.
- Dietzg-Schicht, Sabine: *Biobauern heute. Landwirtschaft im Schwarzwald zwischen Tradition und Moderne*, Münster / New York: Waxmann 2016.
- Dinges, Martin (Hg.): *Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca. 1870 – ca. 1933)*, Stuttgart: Franz Steiner 1996.

- Dirscherl, Stefan: *Tier- und Naturschutz im Nationalsozialismus. Gesetzgebung, Ideologie und Praxis*, Göttingen: V&R unipress 2012.
- Ditfurth, Jutta: *Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1996.
- Dörfler, Thomas: *Gentrification in Prenzlauer Berg? Milieuwandel eines Berliner Sozialraums seit 1989*, Bielefeld: Transcript 2010.
- Dornheim, Andreas: *Rasse, Raum und Autarkie. Sachverständigengutachten zur Rolle des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in der NS-Zeit*, Bamberg 2011 (Erarbeitet für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Planungsstab Agrarpolitik).
- Dreher, Rod: *Crunchy Cons: How Birkenstocked Burkeans, gun-loving organic gardeners, evangelical free-range farmers, hip homeschooling mamas, right-wing nature lovers, and their diverse tribe of counter-cultural conservatives plan to save America (or at least the Republican Party)*, New York: Crown Forum 2006.
- Dressler, Helmut: *Ärzte um Karl Marx*, Berlin: Volk und Gesundheit 1970.
- Drews, Joachim: „Die ‚Gleichschaltung im Stullenverzehr‘. Ernährungspsychologie im ‚Dritten Reich‘ – zwei Fundstücke“, in: *WerkstattGeschichte* 32 (2002), S. 82–92.
- Drews, Joachim: *Die „Nazi-Bohne“. Anbau, Verwendung und Auswirkung der Sojabohne im Deutschen Reich und Südosteuropa (1933–1945)*, Münster: Lit 2004.
- Eberle, Ulrike; Hayn, Doris; Rehaag, Regine; Simshäuser, Ulla (Hg.): *Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft*, München: oekom 2006.
- Eckart, Wolfgang Uwe; Jütte, Robert: *Medizingeschichte. Eine Einführung*, Köln u. a.: Böhlau/UTB 2014.
- Eder, Klaus: „The ‚New Social Movements‘: Moral Crusades, Political Pressure Groups, or Social Movements?“, in: *Social Research* 52 (1985), Nr. 4, S. 869–890.
- Eichelberger, Hanns-Werner: „Alltagscharismen. Über das Charisma der charismatischen Erneuerungsbewegungen“, in: Gebhardt, Winfried; Zingerle, Arnold; Ebertz, Michael N. (Hg.), *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, Berlin u. New York: de Gruyter 1993, S. 91–108.

- Eichholtz, Fritz: *Die toxische Gesamtsituation auf dem Gebiet der menschlichen Ernährung. Umrisse einer unbekannten Wissenschaft*, Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1956.
- Eidenbenz, Mathias: „*Blut und Boden*“. Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés, Bern u.a.: Lang 1993.
- Eilders, Christiane: „Fokussierung und Konsonanz im Mediensystem – Zu den Voraussetzungen politischer Medienwirkungen“, in: dies.; Neidhardt, Friedhelm; Pfetsch, Barbara (Hg.), *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 196–226.
- Eitler, Pascal: „‘Alternative‘ Religion. Subjektivierungspraktiken und Politisierungsstrategien im ‘New Age‘ (Westdeutschland 1970–1990)“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 335–352.
- Eklöf, Motzi: „Bircher-Benner und die schwedische Reformkostbewegung“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 151–165.
- Ellerbrock, Karl-Peter: *Geschichte der deutschen Nahrungs- und Genussmittelindustrie 1750–1914*, Stuttgart: Franz Steiner 1993.
- Ellerbrock, Karl-Peter: „An der Schwelle zur Konsumgesellschaft: Traditionelle Nahrungswirtschaft und die Anfänge der industriellen Nahrungsmittelproduktion in Preußen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert“, in: Prinz, Michael (Hg.), *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne*, Paderborn u.a.: Schöningh 2003, S. 273–289.
- Ellwanger, Karen; Meyer-Renschhausen, Elisabeth: „Kleidungsreform“, in: Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998, S. 87–102.
- Emerich, Monica M.: *The Gospel of Sustainability. Media, Market, and LOHAS*, Urbana: University of Illinois Press 2011.
- Engels, Jens Ivo: „Geschichte und Heimat. Der Widerstand gegen das Kernkraftwerk Wyhl“, in: Kretschmer, Kerstin (Hg.), *Wahrnehmung*,

- Bewusstsein, Identifikation: Umweltprobleme und Umweltschutz als Triebfedern regionaler Entwicklung*, Freiberg: Technische Universität Bergakademie 2003, S. 103–130.
- Engels, Jens Ivo: „Von der Sorge um die Tiere zur Sorge um die Umwelt. Tiersendungen als Umweltpolitik in Westdeutschland zwischen 1950 und 1980“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 297–324.
- Engels, Jens Ivo: *Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980*, Paderborn: Schöningh 2006.
- Engels, Jens Ivo: „Umweltschutz in der Bundesrepublik – von der Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 405–422.
- Ermann, Ulrich; Langthaler, Ernst; Penker, Marianne; Schermer, Markus: *Agro-Food Studies. Eine Einführung*, Wien: Böhlau/UTB 2017.
- Farkas, Reinhard: „Erhard Bartsch und der Versuchshof Marienhöhe. Biologisch-dynamische Landwirtschaft in Deutschland“, in: Barz, Christiane (Hg.), *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015, S. 88–93.
- Feindt, Peter H.; Ratschow, Christiane: „Agrarwende“: *Programm, Maßnahmen und institutionelle Rahmenbedingungen. BIOGUM-Forschungsbericht/BIOGUM-Research Paper, FG Landwirtschaft*, Nr. 7, Hamburg: Universität Hamburg 2003.
- Feuchter-Schawelka, Anne: „Siedlungs- und Landkommunebewegung“, in: Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998, S. 227–244.
- Finger, Joachim: „Vegetarismus“, in: Baer, Harald et al. (Hg.), *Lexikon neu-religiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus*, Freiburg im Breisgau: Herder 2005, Sp. 1342ff.
- Finlay, Mark R.: „Early Marketing of the Theory of Nutrition: The Science and Culture of Liebigs Extract of Meat“, in: Kamminga, Haranke; Cunningham, Andrew (Hg.), *The Science and Culture of Nutrition, 1840–1940*, Amsterdam / Atlanta, GA: Rodopi 1995, S. 48–74.

- Hildmann: Foer, Jonathan Safran: *Tiere essen*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2010 (Original: *Eating animals*, New York: Little, Brown and Company 2009).
- Foucault, Michel: „Nietzsche, die Genealogie, die Historie [1971]“, in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Band II*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 166–191.
- François, Etienne: „Oberammergau“, in: ders., Schulze, Hagen (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte III*, München: C. H. Beck 2003, S. 274–291.
- Frankenbach, Thomas: *Vegetarismus in Deutschland. Historische, soziokulturelle und diätetische Aspekte*, St. Katharinen: Scripta Mercatura 2007.
- Fraunholz, Uwe: „Verwertung des Wertlosen. Biotechnologische Surrogate aus unkonventionellen Eiweißquellen im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 95–116.
- Frecot, Janos: „Die Lebensreformbewegung“, in: Vondung, Klaus (Hg.), *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976, S. 138–152.
- Frecot, Janos; Geist, Johann Friedrich; Kerbs, Diethart: *Fidus 1868–1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen*, Hamburg: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins 1997 (Erweiterte Neuauflage [1972]).
- Freytag, Nils: „Eine Bombe im Taschenbuchformat? Die ‚Grenzen des Wachstums‘ und die öffentliche Resonanz“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 3 (2006), Nr. 3, S. 465–469.
- Friedrichs, Jan-Henrik; Balz, Hanno: „Individualität und Revolte im neoliberalen Aufbruch. Annäherungen an eine Kultur- und Sozialgeschichte der europäischen Protestbewegungen der 1980er Jahre“, in: Balz, Hanno; Friedrichs, Jan-Henrik (Hg.), „All We Ever Wanted ...“ *Eine Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre*, Berlin: Karl Dietz 2012, S. 13–35.
- Friedrichs, Jürgen: „Die gewaltsame Legitimierung sozialer Normen. Das Beispiel der Tierrechtler/Veganer“, in: *KZfSS* 49 (1997), Sonderheft 37, S. 327–355.
- Fritzen, Florentine: „Spinat-Milch, Krebsvorsorge, Lebensglück. Wissenspopularisierung in der Reformbewegung der 1950er Jahre“, in: Kret-

- schmann, Carsten, *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*, Berlin: Akademie-Verlag 2003, S. 361–380.
- Fritzen, Florentine: „Die Berliner ‚Kommunen‘: Träger einer ‚Kulturrevolution‘ von 1968?“, in: Bavaj, Riccardo, Fritzen, Florentine (Hg.), *Deutschland – ein Land ohne revolutionäre Traditionen? Revolutionen im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts im Lichte neuerer geistes- und kulturgeschichtlicher Erkenntnisse*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag 2005, S. 137–157.
- Fritzen, Florentine: „Gesünder Leben“. *Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2006.
- Fritzen, Florentine: „Vom ‚Menschheitsfrühling‘ zu ‚Neuform Heil!‘ Wie Lebensreformer 1933 den Umbruch von der ‚Neuen Zeit‘ zur ‚großen deutschen Revolution‘ vollzogen“, in: *Forschung Frankfurt* 24 (2006), Nr. 4, S. 63–66.
- Fritzen, Florentine: *Gemüseheilige. Eine Geschichte des veganen Lebens*, Stuttgart: Franz Steiner 2016.
- Fröhschütz, Leo: „125 Jahre Reformhaus. Eine Branche feiert Geburtstag“, in: *BioHandel*, 2012, Nr. 7, S. 12–17.
- Funkschmidt, Kai: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil I)“, in: *EZW Materialdienst*, 2015, Nr. 11, S. 403–412.
- Funkschmidt, Kai: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil II)“, in: *EZW Materialdienst*, 2015, Nr. 12, S. 445–455.
- Gebhardt, Winfried: *Charisma als Lebensform. Zur Soziologie des alternativen Lebens*, Berlin: Reimer 1994.
- Gebhardt, Winfried; Engelbrecht, Martin; Bochinger, Christoph: „Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Der ‚spirituelle Wandler‘ als Idealtypus spätmoderner Religiosität“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 13 (2005), Nr. 2, S. 133–151.
- Gebhardt, Winfried; Zingerle, Arnold; Ebertz, Michael N. (Hg.): *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, Berlin u. New York: de Gruyter 1993.
- Geden, Oliver: *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*, Berlin: Elefanten-Press 1996.
- Geden, Oliver: „Strategischer Konsum statt nachhaltiger Politik? Ohnmacht und Selbstüberschätzung des ‚klimabewussten‘ Verbrauchers“, in: *Transit – Europäische Revue*, 2008/2009, Nr. 36, S. 132–141.

- Geier, Bernward: „IFOAM and the History of the International Organic Movement“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 175–186.
- Geiß, Karl-Heinz: *Foucault – Nietzsche – Foucault. Die Wahlverwandtschaft*, Pfaffenweiler: Centaurus 1993.
- Gerber, Alexander; Hoffmann, Volker; Kügler, Michael: „Das Wissenssystem im ökologischen Landbau in Deutschland. Zur Entstehung und Weitergabe von Wissen im Diffusionsprozeß“, in: *Berichte über Landwirtschaft* 74 (1996), Nr. 4, S. 591–627.
- Gerber, Alexander; Yussefi-Menzler, Minou; Thober, Benjamin: „Rückblick 2010: Ökolandbau zwischen Verstetigung und dramatischen Herausforderungen“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2011. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2011, S. 87–94 (online unter: http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2011/03_Rueckblick.pdf [21.06.2016]).
- Gerhard, Gesine: „Richard Walter Darré – Naturschützer oder ‚Rasenbüchter?‘“, in: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Campus 2003, S. 257–271.
- Gerhard, Gesine: „Breeding Pigs and People for the Third Reich: Richard Walter Darré’s Agrarian Ideology“, in: Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas (Hg.), *How Green Were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich*, Athens: Ohio University Press 2005, S. 129–146.
- Gerhard, Gesine: „Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft“, in: Münkel, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.), *Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 111–130.
- Gerhard, Gesine: *Nazi Hunger Politics. A History of Food in the Third Reich*, Lanham u. a.: Rowman & Littlefield 2015.
- Gerlach, Christian: *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg: Hamburger Edition 1998.
- Gerlach, Christian: „Die Welternährungskrise 1972–1975“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), Nr. 4, S. 546–585.

- Gfäller, Sebastian Vinzenz: „We legalized Müsli‘ – Die Formierung, Institutionalisierung und Legitimierung der Bio-Branche in Deutschland“, in: Hirschfelder, Gunther; Meier-Ploeger, Angelika; Rückert-John, Jana; Schönberger, Gesa U. (Hg.), *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 273–290.
- Gingrich, Andre: „Geleitwort“, in: Riegler, Johanna (Hg.), *Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Ost- und westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer Perspektive*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005, S. 7ff.
- Glättli, Balthasar; Niklaus, Pierre-Alain: *Die unheimlichen Ökologen. Sind zu viele Menschen das Problem?*, Zürich: Rotpunktverlag 2014.
- Goetz, Rolf: *Andere Ernährung. Ein Führer durch die alternativen Kostformen*, Schaafheim: Pala 1988.
- Gräser, Gusto: *TAO. Das heilende Geheimnis*, hg. v. Urspring, Hermann M. [= Hermann Müller], Wetzlar: Büchse der Pandora 1979.
- Graf, Friedrich Wilhelm: *Die Politisierung des religiösen Bewußtseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus*, Stuttgart: Frommann-Holzboog 1978.
- Graf, Friedrich Wilhelm: „Alter Geist und neuer Mensch. Religiöse Zukunftserwartungen um 1900“, in: *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft* 18 (2000), S. 185–228.
- Graul, Johannes: *Nonkonforme Religionen im Visier der Polizei. Eine Untersuchung am Beispiel der Mazdaznan-Religion im Deutschen Kaiserreich*, Würzburg: Ergon 2013.
- Green, Martin: *Mountain of Truth. The Counterculture begins, Ascotana, 1900–1920*, Hanover and London: University Press of New England 1986.
- Gregory, James: *Of Victorians and Vegetarians: The Vegetarian Movement in Nineteenth-century Britain*, London u. New York: Tauris Academic Studies 2007.
- Gregory, James: „A Lutheranism of the Table‘: Religion and the Victorian Vegetarians“, in: Grumett, David; Muers, Rachel (Hg.), *Eating and Believing: Interdisciplinary perspectives on Vegetarianism and Theology*, London u. New York: T&T Clark 2008, S. 135–151.

- Grimm, Hans-Ulrich: *Der Bio-Bluff. Der schöne Traum vom natürlichen Essen*, Stuttgart u. Leipzig: Hirzel 1999.
- Grisko, Michael (Hg.): *Freikörperkultur und Lebenswelt: Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland*, Kassel: Kassel Univ. Press 1999.
- Grüne, Jutta: *Anfänge staatlicher Lebensmittelüberwachung in Deutschland. Der ‚Vater der Lebensmittelchemie‘ Joseph König (1843–1930)*, Stuttgart: Franz Steiner 1994.
- Grundmann, Friedrich: *Agrarpolitik im Dritten Reich. Anspruch und Wirklichkeit des Reichserbhofgesetzes*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1979.
- Günther, Felix: *Mehl und Brot der deutschen Vergangenheit im Lichte der Gegenwart*, Leipzig: Rohmkopf 1937.
- Gurney, John: *Brave community: The Digger Movement in the English Revolution*, Manchester: Manchester University Press 2007.
- Hälterlein, Jens: „Von der Öko-Bewegung zur nachhaltigen Entwicklung. Überlegungen zum Verhältnis von kritischem Konsum und neoliberaler Gesellschaftspolitik“, in: Löw, Martina (Hg.), *Vielfalt und Zusammenschnitt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2014 (CD-Rom).
- Hälterlein, Jens: *Die Regierung des Konsums*, Wiesbaden: Springer VS 2015.
- Hahn, Theodor: *Die Cholera und ihre Heilbehandlung mit kaltem Wasser, nach Rausseschen Principien und nach eigner praktischer Erfahrung*, Schwerin und Rostock: Stiller'sche Hofbuchhandlung 1849.
- Hahn, Theodor: *Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker zusammengestellt*, Cöthen: Paul Schettler 1859.
- Hahn, Theodor: *Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage*, Berlin: Theobald Grieben 1869.
- Hamilton, Malcolm: „Eating Ethically: ‚Spiritual‘ and ‚Quasi-religious‘ Aspects of Vegetarianism“, in: *Journal of Contemporary Religion* 15 (2000), Nr. 1, S. 65–83.

- Hamilton, Malcolm; Waddington, Peter A.J.; Gregory, Susan; Walker, Ann: „Eat, Drink and Be Saved: The Spiritual Significance of Alternative Diets“, in: *Social Compass* 42 (1995), Nr. 4, S. 497–511.
- Hammer, Walter (Hg.): *Dokumente des Vegetarismus*, Leipzig: Zentrale für Reformliteratur Dr. Hugo Vollrath 1914 (Band 1, 6. Auflage).
- Haring, Ekkehard W.: „Die Naturheilanstalt Jungborn als Ort des Schreibens und der Selbst-Reform“, in: Carstensen; Schmid (Hg.), *Literatur der Lebensreform* (2016), S. 173–191.
- Hartlapp, Johannes: *Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus: unter Berücksichtigung der geschichtlichen und theologischen Entwicklung in Deutschland von 1875 bis 1950*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Hartmann, Kathrin: *Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt*, München: Blessing 2009.
- Hase, Thomas: *Askese und Protest. Formen religiöser Welt ablehnung in den gegenkulturellen Milieus des innerprotestantischen Nonkonformismus*, Leipzig 2006 (Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Leipzig, Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften).
- Hase, Thomas: „Nonkonformismus und europäische Religionsgeschichten – Vorläufige Überlegungen“, in: *Religion – Staat – Gesellschaft* 12 (2011), Nr. 2, S. 307–316.
- Hasenöhrl, Ute: *Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945–1980*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.
- Hau, Michael: *The Cult of Health and Beauty in Germany: A Social History, 1890–1930*, Chicago u. a.: University of Chicago Press 2003.
- Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*, Husum: Matthiesen 1985.
- Haussleiter, Johannes: *Der Vegetarismus in der Antike*, Berlin: Töpelmann 1935 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Bd. 24).
- Hecken, Thomas: *Gegenkultur und Avantgarde 1950–1970. Situationisten, Beatniks, 68er*, Tübingen: Francke 2006.
- Heidel, Wolfgang: *Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung im Dritten Reich 1936–1939*, Berlin: Dissertation, FU Berlin 1989.

- Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): *Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns*, Rostock 2012 (In Kooperation mit den Regionalzentren für demokratische Kultur in Trägerschaft der Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern und der Arbeitsstelle Politische Bildung der Universität Rostock).
- Heinz, Daniel: „Missionarische Offenheit in der Welt, ideologische Anpassung in Deutschland: Siebenten-Tags-Adventisten und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: ders. (Hg.), *Freikirchen und Juden im „Dritten Reich“. Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld*, Göttingen: V&R unipress 2011, S. 281–308.
- Heldberg, Helma: *Die Müsli-Macher. Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere*, München: oekom 2008 (unter Mitarbeit von Ulrich Walter und Immo Lünzer).
- Helffricht, Jürgen: *Vincenz Prießnitz (1799–1851) und die Rezeption seiner Hydrotherapie bis 1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturheilbewegung*, Husum: Matthiesen 2006.
- Helmle, Simone; Schick, Alissa: „Über frühe Umsteller im ökologischen Landbau“, in: *Land-Berichte* XII (2009), Nr. 1, S. 51–65.
- Hengartner, Thomas; Merki, Christoph Maria (Hg.): *Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1999.
- Hepp, Corona: *Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende*, München: dtv 1992.
- Hero, Markus: „Von der Kommune zum Kommerz? Zur institutionellen Genese zeitgenössischer Spiritualität“, in: Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.), *Alternative Spiritualität heute*, Münster u. a.: Waxmann 2010, S. 35–53.
- Hessayon, Ariel: „Early Modern Communism: The Diggers and Community of Goods“, in: *Journal for the Study of Radicalism* 3 (2009), Nr. 2, S. 1–49.
- Heyer, Friedrich (Hg.): *Religion ohne Kirche. Die Bewegung der Freireligiösen*, Stuttgart 1979.
- Heyll, Uwe: *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2006.

- Heyll, Uwe: „Der ‚Kampf ums Eiweißminimum‘. Zum Konflikt zwischen wissenschaftlicher Ernährungslehre und Ernährungsreform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Deutsche medizinische Wochenschrift* 132 (2007), Nr. 51/52, S. 2768–2773.
- Hildmann, Attila: *Vegan for fun. Junge vegetarische Küche*, Hilden: Becker Joest Volk 2011.
- Hirschfelder, Gunther; Meier-Ploeger, Angelika; Rückert-John, Jana; Schönberger, Gesa U. (Hg.): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS 2015.
- Hitzler, Ronald; Niederbacher, Arne: *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*, Wiesbaden: VS Verlag ³2010 (vollständig überarbeitete Aufl.).
- Hlade, Josef L.: *Die Philosophie der Naturheilkunde: Von Rousseau zur Naturheilbewegung*, Neuried: Ars et Unitas 2011.
- Hlade, Josef L.: *Auf Kur und Diät mit Wagner, Kapp und Nietzsche. Wasserdoktoren, Vegetarier und das kulturelle Leben im 19. Jahrhundert: Von der Naturheilkunde zur Lebensreform*, Stuttgart: ibidem 2015.
- Hobsbawm, Eric; Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press 2000 [1983].
- Hock, Klaus: *Einführung in die Religionswissenschaft*, Darmstadt: WBG 2002.
- Höhler, Sabine: „Die Wissenschaft von der ‚Überbevölkerung‘. Paul Ehrlichs ‚Bevölkerungsbombe‘ als Fanal für die 1970er-Jahre“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), Nr. 3, S. 460–464.
- Höllinger, Franz; Tripold, Thomas: *Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur*, Bielefeld: Transcript 2012.
- Hölscher, Lucian: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München: C.H.Beck 2005.
- Hölscher, Lucian: „Historische Rahmenbedingungen religiöser Vergemeinschaftung im 19. Jahrhundert“, in: Geyer, Michael; Hölscher, Lucian (Hg.), *Die Gegenwart Gottes in der modernen Gesellschaft. Transzendenz und religiöse Vergemeinschaftung in Deutschland*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 21–26.

- Hölzer, Cordula: *Die Antialkoholbewegung in den deutschsprachigen Ländern (1860–1930)*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1988.
- Hoffmann, Ingrid; Schneider, Katja; Leitzmann, Claus (Hg.): *Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen*, München: oekom 2011.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida: *Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung*, Lorch (Württemberg): Karl Rohm 1906 (Reproduktion: Bern, Schweizerische Landesbibliothek, 2006: <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/pages/user/access/frontPageTwo.jsf?callnumber=nbdig-15088&BITfw2Ctx=PY3yLPPgNpmxlrI> [03.09.2014]).
- Holbein, Ulrich: „Satyr im Christusgewand – wider Tabakstinker, Leichenfresser und entmenschtes Gesindel. Karl Wilhelm Diefenbach: Naturprophet, Lebensreformator, Weltverbesserer, Kunstmaler (1851–1913)“, in: ders., *Drum Tao-Wind ins Winterland! Drei radikale Naturpropheten: Karl Wilhelm Diefenbach, Gustaf Nagel und Arthur Gustav Gräser*, Lörbach: Grüne Kraft 2008, S. 13–27.
- Holbein, Ulrich: „Der trompetende Prophet vom Arendsee, als Jesus von Dachau. Gustaf Nagel: Naturmensch, Tempelwächter, Rohköstler, Querkopf, Querulant, Geisteskämpfer, Botschaftsempfänger, Schankwirt, Irrenhäusler (1874–1952)“, in: ders., *Drum Tao-Wind ins Winterland! Drei radikale Naturpropheten: Karl Wilhelm Diefenbach, Gustaf Nagel und Arthur Gustav Gräser*, Lörbach: Grüne Kraft 2008, S. 28–49.
- Holbein, Ulrich: „Drum TAO-Wind – ins Winterland der Schindindustrie! Gusto Gräser: Naturprophet, Wanderprediger, Gesprächsführer, Volkswart, Waldbold, TAO-Dichter (1879–1958)“, in: ders., *Drum Tao-Wind ins Winterland! Drei radikale Naturpropheten: Karl Wilhelm Diefenbach, Gustaf Nagel und Arthur Gustav Gräser*, Lörbach: Grüne Kraft 2008, S. 50–66.
- Hollstein, Walter: *Der Untergrund. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen*, Neuwied und Berlin: Luchterhand 1969.
- Hollstein, Walter: *Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen*, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1981 (erw. Aufl. [1979]).
- Holzer, Tilmann: *Die Geburt der Drogenpolitik aus dem Geist der Rassenhygiene. Deutsche Drogenpolitik von 1933 bis 1972*, Norderstedt: Books on Demand 2007.

- Horn, Elija: *Indien als Erzieher. Orientalismus in der deutschen Reformpädagogik und Jugendbewegung 1918–1933*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2018.
- Horrocks, Sally M.: „The Business of Vitamins: Nutrition Science and the Food Industry in Inter-war Britain“, in: Kamminga; Cunningham (Hg.), *Science and Culture of Nutrition* (1995), S. 235–258.
- Huber, Judith; Keller, Markus: *Fleischalternativen: Ernährungsphysiologische Bewertung von konventionell und ökologisch erzeugten vegetarischen und veganen Fleisch- und Wurstalternativen. Eine Untersuchung im Auftrag der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt*, Berlin 2017 (online unter: https://albert-schweitzer-stiftung.de/wp-content/uploads/fleischalternativenstudie_170320.pdf [08.12.2017]).
- Hünemörder, Kai F.: *Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950–1973)*, Stuttgart: Franz Steiner 2004.
- Iacobbo, Karen; Iacobbo, Michael: *Vegetarian America: A History*, Westport, Connecticut: Greenwood 2004.
- Ingensiep, Hans Werner: „Vegetarismus und Tierethik im 18. und 19. Jahrhundert – Wandel der Motive und Argumente der Wegbereiter“, in: Linnemann, Manuela; Schorcht, Claudia (Hg.), *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise*, Erlangen: Harald Fischer 2001, S. 73–106.
- Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde; Spieker, Ira: „Pionierinnen des Ökologischen Landbaus. Herausforderungen für Geschichte und Wissenschaft“, in: Freyer, Bernhard (Hg.), *Ökologischer Landbau der Zukunft*. (= *Beiträge zur 7. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau*), Wien 2003, S. 427–430.
- Introvigne, Massimo: *Schluss mit den Sekten! Die Kontroverse über „Sekten“ und neue religiöse Bewegungen in Europa*, Marburg: diagonal-Verlag 1998 (Herausgegeben und eingeleitet von Hubert Seiwert).
- Jacobeit, Wolfgang; Kopke, Christoph: *Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ der SS von 1939 bis 1945*, Berlin: traxfo² 2002 [1999].

- Jahn, Thomas; Wehling, Peter (Hg.): *Ökologie von rechts. Nationalismus und Umweltschutz bei der Neuen Rechten und den „Republikanern“*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1991.
- Jahr, Volker: *Innovation und Macht in der Organisation Hochschule. Die Etablierung des ökologischen Paradigmas am Fachbereich Agrarwissenschaften der Universität Kassel aus organisationstheoretischer Sicht*, Kassel: kassel university press 2007 (<http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-322-9.volltext.frei.pdf> [07.02.2018]).
- Jakusch, Alexander: „Identitätssuche, Lebensreform und Zivilisationsabkehr. Konversion zum Buddhismus in Deutschland zwischen 1888 und 1918“, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 7 (2007), Nr. 2, S. 64–78.
- Jütte, Daniel: „Tierschutz und Nationalsozialismus. Die Entstehung und die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933“, in: *Berichte des Institutes für Didaktik der Biologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Suppl.* (2002), Nr. 2, S. 167–184.
- Jütte, Robert: *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*, München: C. H. Beck 1996.
- Jütte, Robert: „Übrigens weiß ich schon aus meiner Naturheilkunde, daß alle Gefahr von der Medicin herkommt...‘ Franz Kafka als Medizinkritiker und Naturheilkundiger“, in: Voigts, Manfred (Hg.), *Von Enoch bis Kafka. Festschrift für Karl E. Grözinger zum 60. Geburtstag*, Wiesbaden: Harrassowitz 2002, S. 421–435.
- Jütte, Robert: „Von den medizinischen Sekten des 19. Jahrhunderts zu den unkonventionellen Richtungen von heute. Anmerkungen eines Medizinhistorikers“, in: *EZW Materialdienst*, 2004, Nr. 10, S. 363–375.
- Juppenplatz, Peter: „Glückseligkeit auf indischem“, in: Nannen, Henri (Hg.), *Die himmlischen Verführer. Sekten in Deutschland*, Hamburg: Gruener + Jahr 1979, S. 105–126.
- Kaiser, Tobias: „Eduard Baltzer (1814–1887) – ein enttäuschter 1848er-Revolutionär als Gründer des ersten deutschen Vegetarervereins?“, in: Gerber, Stefan; Greiling, Werner; Kaiser, Tobias; Ries, Klaus (Hg.), *Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland. Teil 2*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 425–450.

- Kaler, Michael: „The cultic milieu, Nag Hammadi collectors and gnosticism“, in: *Studies in Religion / Sciences Religieuses* 38 (2009), Nr. 3–4, S. 427–444.
- Kaplan, Jeffrey; Lööw, Hélène (Hg.): *The Cultic Milieu: Oppositional Subcultures in an Age of Globalization*, Walnut Creek u. a.: AltaMira Press 2002.
- Karnowski, Veronika: *Diffusionstheorie*, Baden-Baden: Nomos ²2017 (aktual. Aufl.).
- Kater, Michael H.: „Die ‚Gesundheitsführung‘ des Deutschen Volkes“, in: *Medizinhistorisches Journal* 18 (1983), Nr. 4, S. 349–375.
- Kay, Alex J.: „Germany’s Staatssekretäre, Mass Starvation and the Meeting of 2 May 1941“, in: *Journal of Contemporary History* 41 (2006), Nr. 4, S. 685–700.
- Keim, Wolfgang; Schwerdt, Ulrich (Hg.): *Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933). Teil 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse. Teil 2: Praxisfelder und pädagogische Handlungssituationen*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2013.
- Keller, Markus: *Alternative Ernährungskonzepte. Ein explorativer Beitrag zur systematischen Auseinandersetzung mit alternativen Ernährungsformen unter besonderer Berücksichtigung der Hayschen Trennkost*, Hamburg: Kovač 2008.
- Kemper, Peter: „Den Gegner umarmen, Blumen ins Haar – Flower-Power-Pazifisten: die Hippies“, in: Meißner, Joachim; Meyer-Kahrweg, Dorothee; Sarkowicz, Hans (Hg.), *Gelebte Utopien – Alternative Lebensentwürfe*, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2001, S. 335–353.
- Kennedy, Gordon: *Children of the Sun. A Pictorial Anthology From Germany To California, 1883–1949*, Ojai (California): Nivaria Press 1998.
- Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880–1933*, Wuppertal: Hammer 1998.
- Kerbs, Diethart: „Die Welt im Jahre 2000. Der Prophet von Oberlößnitz und die Gesellschafts-Utopien der Lebensreform“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Darmstadt: Häusser 2001, S. 61–66.
- Kerschke-Risch, Pamela: „Vegan diet: motives, approach and duration. Initial results of a quantitative sociological study“, in: *Ernährungs-Umschau*,

- 2015, Nr. 6, S. 98–103 (online unter: https://www.ernaehrungs-umschau.de/fileadmin/Ernaehrungs-Umschau/pdfs/pdf_2015/06_15/EU06_2015_WuF_Kerschke-Risch_eng.pdf [19.08.2015]).
- Kershaw, Ian: *Hitler. 1936–1945*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000 (Aus dem Englischen von Klaus Kochmann).
- Keudell, Romay von: *Alternative Ernährung. Mit mit biologisch reinen Produkten gesund bleiben – Giftstoffe und Umweltbelastungen vermeiden*, München: Heyne 1982.
- Kirchfeld, Friedhelm; Boyle, Wade: *Nature Doctors: Pioneers in Naturopathic Medicine*, Portland, Oregon: NCNM Press 2005.
- Klein, Dieter: „Neuguinea als deutsches Utopia: August Engelhardt und sein Sonnenorden“, in: Hiery, Hermann Josef (Hg.), *Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*, Paderborn u. a.: Schöningh 2001, S. 450–458.
- Kleine, Christoph: „„Religiöser Nonkonformismus“ als religionswissenschaftliche Kategorie“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 23 (2015), Nr. 1, S. 3–34.
- Kleine, Christoph; Seiwert, Hubert; Wohlrab-Sahr, Monika: „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 23 (2015), Nr. 1, S. 1–2.
- Klingemann, Carsten: „Agrarsoziologie und Agrarpolitik im Dritten Reich“, in: Ehmer, Josef; Ferdinand, Ursula; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“*, Wiesbaden: VS 2007, S. 183–199.
- Klöcker, Michael; Tworuschka, Udo (Hg.): *Ethik der Weltreligionen. Ein Handbuch*, Darmstadt: WBG 2005.
- Kluetgen, Edeltraut: „Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz“, in: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Campus 2003, S. 77–106.
- Knaut, Andreas: *Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung*, Greven: Kilda 1993 (Supplement 1 (1993) zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege).

- Kneen, Brewster: *From Land To Mouth: Understanding the Food System*, Toronto: NC Press Limited 1995.
- Knoblauch, Hubert: *Religionssoziologie*, Berlin u. New York: de Gruyter 1999.
- Koeder, Christian: *Veganismus. Für die Befreiung der Tiere*, Ellwangen: Selbstverlag 2014.
- Koerber, Karl von; Hoffmann, Ingrid; Meier-Ploeger, Angelika: „Ernährungsökologie. Ein Fachgebiet etabliert sich an deutschen Hochschulen“, in: *Zeitschrift für Ernährungsökologie* 2 (2001), Nr. 2, S. 124–128.
- Koerber, Karl von; Männle, Thomas; Leitzmann, Claus: *Vollwert-Ernährung. Grundlagen einer vernünftigen Ernährungsweise*, Heidelberg: Haug 1981.
- Koerber, Karl von; Männle, Thomas; Leitzmann, Claus: *Vollwert-Ernährung. Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung*, Stuttgart: Haug 2012 [1981] (unveränderte Auflage der 10., vollständig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 2004).
- Kofahl, Daniel: „Sind hier wirklich alle auf Salat? Was ist dran am angeblichen Vegan- und Bioboom?“, in: *analyse & kritik*, 21. April 2015, Nr. 604, S. 29.
- Koletzko, Berthold (Hg.): *Alternative Ernährung bei Kindern in der Kontroverse*, Berlin: Springer 1996.
- Kollath, Werner: *Die Ordnung unserer Nahrung. Grundlagen einer dauerhaften Ernährungslehre*, Stuttgart: Hippokrates 1942.
- Kollodzeiski, Ulrike: „Die Geburt der Religion? Genealogie in der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 29 (2021), Nr. 2, S. 238–258.
- Kolster, Uwe: *Gesunde Kleinkinder durch alternative Ernährung. Der zweite Ernährungsweg*, Stuttgart: Frech-Verlag 1983.
- Kopke, Christoph: „Themen der deutschen Ernährungswissenschaft in den vierziger und fünfziger Jahren im Spiegel zentraler Zeitschriften“, in: Bruch, Rüdiger vom; Gerhardt, Uta; Pawliczek, Aleksandra (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 233–246.
- Kopke, Christoph: „Kompost und Konzentrationslager. Alwin Seifert und die ‚Plantage‘ im KZ Dachau“, in: Schulze, Annett; Schäfer, Thorsen (Hg.), *Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindlichkeit und Umwelt*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 111–132.

- che Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen*, Aschaffenburg: Alibri 2012, S. 185–207.
- Koppetsch, Cornelia: *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2013.
- Kort, Pamela; Hollein, Max (Hg.): *Künstler und Propheten. Eine geheime Geschichte der Moderne 1872–1972*, Köln: Snoeck 2015.
- Kotzsch, Ronald Ernst: *Macrobiotics: Yesterday and Today*, Tokyo and New York: Japan Publications 1985.
- Krabbe, Wolfgang R.: *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974.
- Krabbe, Wolfgang R.: „Die Weltanschauung der Deutschen Lebensreformbewegung ist der Nationalsozialismus.“ Zur Gleichschaltung einer Alternativströmung im Dritten Reich“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 71 (1989), Nr. 2, S. 431–461.
- Kracht, Christian: *Imperium (Roman)*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2012.
- Kraft, Bärbel: *Ökologische und anthroposophische Naturbeschreibung. Ein struktureller Theorievergleich*, Berlin: TU Berlin 1994 (= Schriftenreihe des Fachbereichs 7 – Umwelt und Gesellschaft – der Technischen Universität Berlin, Nr. 93).
- Kraushaar, Wolfgang: *Achtundsechzig. Eine Bilanz*, Berlin: Propyläen 2008.
- Krüger, Uwe: „Medien im Mainstream. Problem oder Notwendigkeit?“, in: *APuZ* 66 (2016), Nr. 30–32, S. 22–27.
- Krüger, Uwe: *Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse*, Köln: Halem 2013.
- Kuiper, Yme B.: „Tolstoyans on a Mountain: From New Practices of Asceticism to the Deconstruction of the Myths of Monte Verità“, in: *Journal of Religion in Europe* 6 (2013), Nr. 4, S. 464–481.
- Kunz, Gerfried: *Gustav von Struve und die Phrenologie in Deutschland*, Mainz 1993 (Dissertation, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Medizin, 1994).
- Kupper, Patrick: „Weltuntergangs-Vision aus dem Computer“. Zur Geschichte der Studie ‚Die Grenzen des Wachstums‘ von 1972“, in: Uekötter, Frank; Hohensee, Jens (Hg.), *Wird Kassandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 98–111.

- Kurzmeyer, Roman: *Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901–1912. Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden*, Wien u. a.: Springer 1999.
- Lappé, Anna: *Diet for a Hot Planet. The climate crisis at the end of your fork and what you can do about it*, New York: Bloomsbury 2010.
- Lay, Conrad: „Sehnsucht nach einer neuen Welt: Landkommunen als alternative Sozialisation“, in: Meißner, Joachim; Meyer-Kahrweg, Dorothee; Sarkowicz, Hans (Hg.), *Gelebte Utopien – Alternative Lebensentwürfe*, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2001, S. 160–180.
- Lehnert, Markus: *Präferenzanalyse ethischer Produkte: eine verhaltenswissenschaftliche Analyse am Beispiel von Bio und Fairtrade*, Hamburg: Kovač 2009.
- Leineweber, Bernd; Schibel, Karl-Ludwig: „Die Alternativbewegung‘ Ein Beitrag zu ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und politischen Tragweite, ihren Möglichkeiten und Grenzen“, in: Kraushaar, Wolfgang (Hg.), *Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung*, Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik 1978, S. 95–128.
- Leitzmann, Claus; Keller, Markus: *Vegetarische Ernährung*, Stuttgart: Ulmer UTB ²2010.
- Leitzmann, Claus; Keller, Markus; Hahn, Andreas: *Alternative Ernährungsformen*, Stuttgart: Hippokrates-Verlag ²2005 (überarb. Aufl. [1999]).
- Leitzmann, Claus; Spitzmüller, Eva-Maria: „Ernährungsökologie — eine ganzheitliche Betrachtung des Ernährungssystems“, in: Diedrichsen, Iwer (Hg.), *Humanernährung. Ein interdisziplinäres Lehrbuch*, Darmstadt: Steinkopff 1995, S. 121–152.
- Lemke, Harald: *Ethik des Essens. Eine Einführung in die Gastrosofie*, Berlin: Akademie-Verlag 2007.
- Leneman, Leah: „No Animal Food: The Road to Veganism in Britain, 1909–1944“, in: *Society and Animals* 7 (1999), Nr. 3, S. 219–228.
- Lentze, M. J.: „Vegetarische Ernährung und Außenseiterdiäten im Kindesalter“, in: *Monatsschrift Kinderheilkunde* 149 (2001), Nr. 1, S. 19–24.
- Lepsius, M. Rainer: „Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber“, in: Neidhardt, Friedhelm; Lepsius, M. Rainer; Weiß, Johannes (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986, S. 20–31.

- Levenstein, Harvey: *Paradox of Plenty. A Social History of Eating in Modern America*, Berkeley u. a.: University of California Press 2003 (Revised Edition).
- Levental, Zdenko: „Der ‚Sonnendoktor‘ Arnold Rikli (1823–1906)“, in: *Gesnerus* 34 (1977), Nr. 3–4, S. 394–403.
- Liebig, Justus von: *Die Thier-Chemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie*, Braunschweig: Vieweg ²1843 [1842] (unveränderte Auflage mit Titelzusatz „Thier-Chemie“).
- Liebig, Justus von: *Chemische Briefe*, Leipzig und Heidelberg: C. F. Winter ⁵1865 [1844].
- Lienert, Marina: „Das Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: Scholz, Albrecht; Heidel, Caris-Petra; Lienert, Marina (Hg.), *Vom Stadtkrankenhaus zum Universitätsklinikum – 100 Jahre Krankenhausgeschichte in Dresden*, Köln u. a.: Böhlau 2001, S. 105–142.
- Lienert, Marina: „Dresden – Zentrum der Neuen Deutschen Heilkunde“, in: *Ärzteblatt Sachsen* 16 (2005), Nr. 4, S. 156–159.
- Lienert, Marina: „Zum 100. Todestag von Heinrich Lahmann. 1860 bis 1905“, in: *Ärzteblatt Sachsen* 16 (2005), Nr. 7, S. 379–382.
- Linnemann, Manuela; Schorcht, Claudia (Hg.): *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise*, Erlangen: Harald Fischer 2001.
- Linse, Ulrich: *Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre*, Berlin: Siedler 1983.
- Linse, Ulrich (Hg.): *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933*, München: dtv 1983.
- Linse, Ulrich: „Einführung: Landkommunen 1890–1933“, in: ders. (Hg.), *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933*, München: dtv 1983, S. 7–23.
- Linse, Ulrich: *Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland*, München: dtv 1986.
- Linse, Ulrich: „Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität“, in: Kippenberg, Hans G.; Luchesi, Brigitte (Hg.), *Religionswissenschaft und Kulturkritik. Beiträge zur Konferenz: The History of Religions and the Critique of Culture in the Days of Gerardus van der Leeuw (1890–1950)*, Marburg: diagonal-Verlag 1991, S. 325–364.

- Linse, Ulrich: „Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. War die Lebensreform völkisch?“, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München: Saur 1996, S. 397–410.
- Linse, Ulrich: „Säkularisierung oder neue Religiosität? Zur religiösen Situation in Deutschland um 1900“, in: *recherches germaniques* 27 (1997), S. 117–141.
- Linse, Ulrich: „Lebensreform und Reformreligionen“ in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1 Darmstadt: Häusser 2001, S. 193–198.
- Locher, Eva: *Natürlich, nackt, gesund: Die Lebensreform in der Schweiz nach 1945*, Frankfurt am Main: Campus 2021.
- Lockeletz, William (Hg.): *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007.
- Lockeletz, William: „What Explains the Rise of Organic Farming?“, in: ders. (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 1–8.
- Lüdeckens, Dorothea; Walthert, Rafael (Hg.): *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*, Bielefeld: Transcript 2010.
- Madarász, Jeannette: „Die Pflicht zur Gesundheit: Chronische Krankheiten des Herzkreislaufsystems zwischen Wissenschaft, Populärwissenschaft und Öffentlichkeit, 1918–1945“, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 137–167.
- Mai, Uwe: „Rasse und Raum“. *Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat*, Paderborn u. a.: Schöningh 2002.
- Mair, Judith; Stetter, Bitten (Hg.): *Moral Phobia. Ein Zeitgeist-Glossar von Achtsamkeit bis Zigarette*, Hamburg: Gudberg Nerger 2014.
- Mani, Nikolaus: „Die wissenschaftliche Ernährungslehre im 19. Jahrhundert“, in: Heischkel-Artelt, Edith; Artelt, Walter (Hg.), *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Januar 1973 in Frankfurt am Main*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976, S. 22–75.

- Marcello-Müller, Monica: „Biographische Notizen zu Amalie Struve“, in: dies. (Hg.), *Frauenrechte sind Menschenrechte! Schriften der Lehrerin, Revolutionärin und Literatin Amalie Struve*, Herbolzheim: Centaurus 2002, S. XIII-XXXII.
- Marin, Lou: „Eine sozialistische Organisation mit vegetarischen Prinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), seine direkten Aktionen und die Funktion seiner vegetarischen Gaststätten“, in: Tolstoi, Leo; Wichmann, Clara; Reclus, Elisée; Schwantje, Magnus, *Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen*, Nettersheim: Graswurzelrevolution 2010, S. 137–150.
- Marwick, Arthur: *The Sixties: Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958-c.1974*, Oxford u. a.: Oxford University Press 1998.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich: „Die großen Männer des Exils“, in: dies., *Werke. Band 8*, Berlin: Dietz 1960, S. 233–335.
- Mausbach, Wilfried: „Von der ‚zweiten Front‘ in die friedliche Etappe? Internationale Solidaritätsbewegungen in der Bundesrepublik 1968–1983“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 423–444.
- McDonough, Sheila: „Orthodoxy and Heterodoxy“, in: Eliade, Mircea et al. (Hg.), *The Encyclopedia of Religion (ER)*, Bd. 11, New York: Macmillan 1987, S. 124–129.
- McMichael, Philip D. (Hg.): *The Global Restructuring of Agro-Food Systems*, Ithaca: Cornell University Press 1994.
- Melzer, Jörg: *Vollwerternährung: Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch*, Stuttgart: Franz Steiner 2003.
- Mende, Silke: „Nicht rechts, nicht links, sondern vorn“. Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München: Oldenbourg 2011.
- Mensink, Gert B. M.; Lage Barbosa, Clarissa; Brettschneider, Anna-Kristin: „Verbreitung der vegetarischen Ernährungsweise in Deutschland“, in: *Journal of Health Monitoring* 1 (2016), Nr. 2, S. 2–15.

- Merki, Christoph Maria: „Zur Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Tabakpolitik“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 46 (1998), Nr. 1, S. 19–42.
- Merta, Sabine: „Keep fit and slim! Alternative ways of nutrition as aspects of the German health movement, 1880–1930“, in: Fenton, Alexander (Hg.), *Order and Disorder. The Health Implications of Eating and Drinking in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, East Linton, Scotland: Tuckwell Press 2000, S. 170–202.
- Merta, Sabine: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperfunktion als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880–1930*, Stuttgart: Franz Steiner 2003.
- Metz, Reno; Schwarz, Ekkehard: *gustaf nagel – der barfüßige Prophet vom Arendsee. Eine Lebens- und Wirkungsgeschichte*, Oschersleben: ziehnen 2001.
- Meyer, Christine: *gustaf nagel. Der Provokateur vom Arendsee. Eine Dokumentation*, Bismarck-Poritz: Märkischer Kunst- und Heimatverlag 2001.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth; Wirz, Albert: „Dietetics, Health Reform and Social Order: Vegetarianism as a Moral Physiology. The Example of Maximilian Bircher-Benner (1867–1939)“, in: *Medical History* 43 (1999), S. 323–341.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: „Alkoholfreie Speisehäuser, zünftige Zechgelage und moderner Trinkzwang. Zur Sozialgeschichte des Gaststättenwesens“, in: dies.; Wirz, Albert, *Der Streit um den heißen Brei. Zu Ökologie und Geschlecht einer Kulturanthropologie der Ernährung*, Herbolzheim: Centaurus 2002, S. 63–89.
- Mildenberger, Michael: *Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Aufbruch*, Frankfurt am Main: Fischer 1979.
- Miller, Ian: „Evangelicalism and the Early Vegetarian Movement in Britain c.1847–1860“, in: *Journal of Religious History* 35 (2011), Nr. 2, S. 199–210.
- Miller, Timothy: *The 60s Communes. Hippies and Beyond*, New York: Syracuse University Press 1999.
- Miller, Timothy: *The Hippies and American Values*, Knoxville: University of Tennessee Press 2011 [1991].
- Mintz, Sidney W.: *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York: Viking 1985.

- Möhring, Maren: *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1930)*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004.
- Möhring, Maren: „Herrentiere“ und „Untermenschen“. Zu den Transformationen des Mensch-Tier-Verhältnisses im nationalsozialistischen Deutschland“, in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 2, S. 229–244.
- Mönter, Sven: *Following a South Seas Dream: August Engelhardt and the Sonnenorden*, Auckland: University of Auckland 2008.
- Molendijk, Arie L.: *Zwischen Theologie und Soziologie. Ernst Troeltschs Typen der christlichen Gemeinschaftsbildung: Kirche, Sekte, Mystik*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1996.
- Moore-Lappé, Frances: *Die Öko-Diät. Wie man mit wenig Fleisch gut ißt und die Natur schont*, Frankfurt am Main: Fischer 1978 (engl. „Diet for a Small Planet“ [1971]).
- Moretta, John Anthony: *The Hippies. A 1960s History*, Jefferson, North Carolina: McFarland 2017.
- Moser, Peter: „Hans Müller. Aus dem Landwirt wieder einen Bauern machen“, in: Mattioli, Aram (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich: Orell Füssli 1995, S. 273–286.
- Mühleib, Friedhelm: *Wege bewußter Ernährung. Alternative Kostformen im Überblick*, hg. v. Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten e. V. (aid), Bonn: aid 1983.
- Mühsam, Erich: *Ascona. Eine Broschüre*, Berlin: Klaus Guhl 1982 (Nachdruck der zweiten Auflage (Locarno: Birger Carlson) von 1905).
- Müller, Hans-Peter: „Neue Bürgerlichkeit? Eine gute Idee, wenn man es sich leisten kann“, in: *MERKUR*, 2009, Nr. 716, S. 29–42.
- Müller, Hermann: *Der Dichter und sein Guru. Hermann Hesse – Gusto Gräser, eine Freundschaft*, Wetzlar: Lotz 1978.
- Müller, Hermann: „Monte Gioia. Der Monte Verità von Gusto Gräser“, in: Schwab, Andreas; Lafranchi, Claudia (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità*, Zürich: Limmat 2001, S. 187–201.
- Müller, Hermann: „Propheten und Dichter auf dem Berg der Wahrheit. Gusto Gräser, Hermann Hesse, Gerhart Hauptmann“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die*

- Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 321–324.
- Müller, Hermann (Hg.): *Meister Diefenbachs Alpenwanderung. Ein Künstler und Kulturrebell im Karwendel 1895/1896*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2004.
- Müller, Hermann (Hg.): *Himmelhof – Urzelle der Alternativbewegung. Eine Geschichte der Lebensgemeinschaft „Humanitas“ um Karl Wilhelm Diefenbach im Wien der Jahre 1897–99 in Tagebüchern und Briefen*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2011.
- Müller, Hermann: „*Nun nahet Erdsternmai!*“ Gusto Gräser: *Grüner Prophet aus Siebenbürgen*, Recklinghausen: Umbruch-Verlag 2012 (überarbeitete Neuauflage [1987]).
- Münkel, Daniela: „Bäuerliche Interessen versus NS-Ideologie. Das Reichserbhofgesetz in der Praxis“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44 (1996), Nr. 4, S. 549–580.
- Münkel, Daniela: „Das Bild vom Bauern im Nationalsozialismus und der DDR – zwischen Herrschaftslegitimation und Identitätsstiftung“, in: dies.; Uekötter, Frank (Hg.), *Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 131–145.
- Münnich, Sascha: „Interessen und Ideen: Soziologische Kritik einer problematischen Unterscheidung“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (2011), Nr. 5, S. 371–387.
- Mütherich, Birgit: *Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule*, Münster: Lit 2000.
- Mulder, Merle: *Straight Edge: Subkultur, Ideologie, Lebensstil?*, Münsster: Telos 2010.
- Mummert, Oskar: *Ich heiße Euch hoffen: der Weg eines Mannes zur Lebensreform*, Leipzig: Reclam 1935.
- Nath, Jemál: „‘God is a vegetarian’: The food, health and bio-spirituality of Hare Krishna, Buddhist and Seventh-Day Adventist devotees“, in: *Health Sociology Review* 19 (2010), Nr. 3, S. 356–368.
- Nathaus, Klaus: *Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

- Neef, Katharina: „Multiple Devianz. Zu Fassbarkeit und Struktur eines alternativkulturellen Phänomens“, in: Franke, Edith; Kleine, Christoph; Mürmel, Heinz (Hg.), *Devianz und Dynamik. Festschrift für Hubert Seiwert zum 65. Geburtstag*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 185–203.
- Negri, Antonio; Hardt, Michael: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main: Campus 2002 (aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn).
- Nelson, Geoffrey K.: „The Concept of Cult“, in: *Sociological Review* 16 (1968), Nr. 3, S. 351–362.
- Nickol, Thomas: *Das wissenschaftliche Werk des Arztes und Zahnarztes Carl Röse (1864–1947)*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1992.
- Nieberg, Hiltrud; Kuhnert, Heike; Sanders, Jürn: *Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive*, Braunschweig: vTI 2011 (überarbeitete und aktualisierte Aufl.).
- Niederhauser, Rebecca: „Sich bei Gemüse und Obst amüsieren und in Wasser toastieren? Lebensreformerischer Vegetarismus in Zürich“, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 107 (2011), Nr. 1, S. 1–34.
- Niggli, Urs: „FiBL and Organic Research in Switzerland“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 242–252.
- Niggli, Urs: „Bio – nur ein ‚Mythos‘? Argumente gegen die populäre Kritik am biologischen Landbau“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2008. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2008, S. 106–114.
- Nishida, Makoto: *Strömungen in den Grünen (1980–2003). Eine Analyse über informell-organisierte Gruppen innerhalb der Grünen*, Münster: Lit 2005.
- Nissenbaum, Stephen: *Sex, Diet, and Debility in Jacksonian America: Sylvester Graham and Health Reform*, Westport, Connecticut: Greenwood 1980.
- Notaker, Henry: „Cookery and ideology in the Third Reich“, in: *Food & History* 6 (2008), Nr. 1, S. 67–82.
- oekom e. V. (Hg.): *Ökologie von rechts. Braune Umweltschützer auf Stimmenfang*, München: oekom 2012 (= politische ökologie 131).

- ohl, Arndt: *Der Einfluß Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) auf die deutsche Naturheilbewegung des 19. Jahrhunderts*, Bochum 2005 (Dissertation, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Medizin. Online unter: <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/ohlArndtHorstTheodorHeinrich/> [25.06.2014]).
- Otterloo, Anneke H. van: „Die Bewegung für natürliche und gesunde Nahrung als ‚Petite Religion‘“, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 18 (1993), Nr. 4, S. 41–52.
- Overgaard, Svend Skafte: „Mikkel Hindhede and the Science and Rhetoric of Food Rationing in Denmark 1917–1918“, in: Zwiniger-Bargielowska, Ina; Duffett, Rachel; Drouard, Alain (Hg.), *Food and War in Twentieth Century Europe*, Ashgate 2011, S. 201–216.
- Padel, Susanne; Lampkin, Nicolas: „Governmental Support for Organic Farming in Europe“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 93–122.
- Pain, Johannes: *Anthroposophie als antimaterialistisches Alternativkonzept. Aspekte des spezifischen Charakters der anthroposophischen Denkweise*, München: Technische Universität München, Wissenschaftszentrum Weihenstephan 1997 (Diplomarbeit am Lehrstuhl für Landschaftsökologie I. Online unter: <http://www.wzw.tum.de/loek/mitarbeiter/pain/DiplPain.PDF> [25.11.2010]).
- Pain, Johannes: „Landbau als Kulturkritik. ‚Boden‘ als Kristallisierungspunkt gesellschaftsreformerischer Bestrebungen in den Landbaukonzepten von Hans-Peter Rusch und Ewald Könemann“, in: *ANLiegen Natur* 31 (2007), Nr. 1, S. 28–33.
- Paletschek, Sylvia: *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- Patterson, Charles: *Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Über die Ursprünge des industrialisierten Tötens*, Frankfurt am Main: Zweitausend eins 2004.
- Pelzer-Reith, Birgit; Reith, Reinhold: „Fett aus Kohle? Die Speisefettsynthese in Deutschland 1933–1945“, in: *Technikgeschichte* 69 (2002), Nr. 2, S. 173–205.
- Pettenkofer, Andreas: *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2010.

- Pettenkofer, Andreas: *Die Entstehung der grünen Politik. Kultursoziologie der westdeutschen Umweltbewegung*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2014.
- Pinxten, Rik, et al.: „Cultural Dynamics: a Vision and a Perspective“, in: *Cultural Dynamics* 1 (1988), Nr. 1, S. 1–28.
- Pollack, Detlef: „Einleitung“, in: Lepp, Claudia; Oelke, Harry; Pollack, Detlef (Hg.), *Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, S. 9–27.
- Poppinga, Onno: „Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen. Eine kritische Würdigung der ‚Agrarwende‘ am Beispiel zentraler Themenbereiche“, in: AgrarBündnis (Hg.): *Landwirtschaft 2006. Der kritische Agrarbericht. Zwischenbilanz Agrarwende*, Rheda-Wiedenbrück / Hamm: ABL Bauernblatt 2006, S. 27–35.
- Proctor, Robert N.: *Blitzkrieg gegen den Krebs. Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart: Klett-Cotta 2002.
- Prahl, Hans-Werner; Setzwein, Monika: *Soziologie der Ernährung*, Opladen: Leske + Budrich 1999.
- Puschner, Uwe: „Lebensreform und völkische Weltanschauung“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 175–178.
- Puschner, Uwe: „Arbeit an einer rassischen Wiedergeburt unseres Volkes durch eine germanisch-religiöse Reform und eine allseitige germanische Lebenserneuerung. Grundlagen, Entwürfe und Ausformungen völkischer Religion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“, in: Cluet, Marc; Repussard, Catherine (Hg.), „Lebensreform“. *Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht. La dynamique sociale de l'impuissance politique*, Tübingen: Francke 2013, S. 251–264.
- Puschner, Uwe: „Mit Vollkornbrot und Nacktheit – Arbeit am völkischen Körper“, in: Braun, Karl; Linzner, Felix; Khairi-Taraki, John (Hg.), *Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“*, Göttingen: V&R unipress 2017, S. 77–93.
- Quaas, Ruben: *Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees*, Köln; Weimar; Wien: Böhlau 2015.

- Radcliffe-Brown, Alfred R.: „Social Sanctions“, in: Ders., *Structure and Function in Primitive Society. Essays and Addresses*, London 1952, S. 205–211.
- Radermacher, Martin: „Hermann Hesse – Monte Verità: Wahrheitssuche abseits des Mainstreams zu Beginn des 20. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft* vi (2011) (http://www.zjr-online.net/vi2011/zjr201104_radermacher.pdf [22.09.2014]).
- Radermacher, Martin: „Ernährungskommunikation aus Perspektive der Vergleichenden Religionswissenschaft“, in: Godemann, Jasmin; Bartelmeß, Tina (Hg.), *Ernährungskommunikation: Interdisziplinäre Perspektiven – Theorien – Methoden*, Wiesbaden: Springer VS 2021, S. 211–223.
- Radkau, Joachim: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München: C. H. Beck 2002.
- Radkau, Joachim: *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*, München: C. H. Beck 2011.
- Radkau, Joachim: „Vorwort“, in: Carson, Rachel, *Der stumme Frühling. Der Öko-Klassiker mit einem Vorwort von Joachim Radkau*, München: C. H. Beck 2013, S. 7–14.
- Rahmann, Gerold; Oppermann, Rainer: „Der deutsche Biomarkt boomt“, in: Rahmann, Gerold (Hg.), *Landbauforschung Völkenrode*, Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), 298, Sonderhefte der Landbauforschung Völkenrode, 2006, S. 5–8 (online unter: <http://orprints.org/10029/> [06.09.2016]).
- Rammert, Werner: „Die Innovationen der Gesellschaft“, in: Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hg.), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden: Springer VS 2010, S. 21–51.
- Raschke, Joachim: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt am Main: Campus 1985.
- Raschke, Markus: *Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft*, Ostfildern: Grünewald 2009.
- Rathke, Kurt-Dietrich; Kopp, Heinz-Joachim; Betz, Dietmar: *Ökologischer Landbau und Bioprodukte. Recht und Praxis*, München: C. H. Beck ²2010.

- Raupp, Joachim: „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung: ökologischer, biologischer, organischer, alternativer Landbau“, in: *Bayrisches Landwirtschaftliches Jahrbuch* 66 (1989), Nr. 2, S. 159–167.
- Ray, Paul H.; Anderson, Sherry Ruth: *The Cultural Creatives: How 50 Million People Are Changing the World*, New York: Harmony Books 2000.
- Regin, Cornelia: *Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889 bis 1914)*, Stuttgart: Franz Steiner 1995.
- Rehberg, Karl-Siegbert: „Neue Bürgerlichkeit‘ zwischen Kanonsehnsucht und Unterschichten-Abwehr“, in: Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kaufmann, Bernd (Hg.), *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, München: Fink 2010, S. 56–70.
- Rehner, Gertrud Ingeborg: „50 Jahre Institut für Ernährungswissenschaft in Gießen. Ein Rückblick“, in: *Spiegel der Forschung* 24 (2007), Nr. 1, S. 26–29.
- Reichardt, Sven: „Authentizität und Gemeinschaftsbindung. Politik und Lebensstil im linksalternativen Milieu vom Ende der 1960er bis zum Anfang der 1980er Jahre“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 21 (2008), Nr. 3, S. 118–130.
- Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin: Suhrkamp 2014.
- Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.): *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010.
- Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef: „Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform“, in: dies. (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 9–24.
- Reif, Heinz (Hg.): *Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien*, Berlin: Akademie-Verlag 1994.
- Reiß, Ansgar: *Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika*, Stuttgart: Franz Steiner 2004.
- Reith, Reinholt: „Hurrah die Butter ist alle!‘, „Fettlücke“ und „Eiweißlücke“ im Dritten Reich“, in: Pammer, Michael; Neiß, Herta; John, Michael (Hg.), *Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag*, Stuttgart: Franz Steiner 2007, S. 403–426.

- Repussard, Catherine: „Ein bisschen Südsee und ein gutes Maß Lebensreform: Das Rezept für das beginnende 21. Jahrhundert? Marc Buhls Paradies des August Engelhardt (2011) und Christian Krachts Imperium (2012)“, in: *recherches germaniques* 42, S. 77–98.
- Richardson, James T.: „Definitions of Cult: From Sociological-Technical to Popular-Negative“, in: *Review of Religious Research* 34 (1993), Nr. 4, S. 348–356.
- Riegler, Johanna (Hg.): *Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Ost- und westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer Perspektive*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005.
- Rifkin, Jeremy: *Beyond Beef: The Rise and Fall of the Cattle Culture*, New York: Dutton 1992.
- Rinas, Bernd-Udo: *(Art)gerecht ist nur die Freiheit: Geschichte, Theorie und Hintergründe der veganen Bewegung*, Gießen: Focus 2000.
- Rinas, Bernd-Udo: *Veganismus. Ein postmoderner Anarchismus bei Jugendlichen?*, Berlin: Archiv der Jugendkulturen 2012.
- Rindlisbacher, Stefan: *Lebensreform in der Schweiz (1850–1950). Vegetarisch essen, nackt baden und im Grünen wohnen*, Berlin u. a.: Peter Lang 2022.
- Robeck-Krauß, Helga: „Ananda Marga – ein neuer Weg zum Heil?“, in: *EZW Orientierungen und Berichte* V (1983), Nr. 12 (online unter: http://www.ezw-berlin.de/downloads/Orientierungen_u_Berichte_12.pdf [19.03.2015]).
- Rogers, Everett M.: *Diffusion of Innovations*, New York u. a.: The Free Press 1995.
- Rohkrämer, Thomas: *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn: Schöningh 1999.
- Roscher, Mieke: *Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung*, Marburg: Tectum 2009.
- Ross, Chad: *Naked Germany. Health, Race and the Nation*, Oxford/New York: Berg 2005.
- Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2008.

- Rothschuh, Karl E.: *Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung*, Stuttgart: Hippokrates-Verlag 1983.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Emil oder Ueber die Erziehung. Band 1*, Leipzig: Reclam o. J. [1762].
- Rubner, Max: „Ueber den Werth der Weizenkleie für die Ernährung des Menschen“, in: *Zeitschrift für Biologie* 19 (1883), S. 45–99.
- Rubner, Max: *Über moderne Ernährungsreformen*, München u. Berlin: Oldenbourg 1914.
- Rubner, Max: „Untersuchungen über Vollkornbrote“, in: *Archiv für Anatomie und Physiologie / Physiologische Abteilung*, 1917, S. 245–372.
- Rucht, Dieter: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt am Main u. a.: Campus 1994.
- Rucht, Dieter: „Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 61–86.
- Rucht, Dieter: „Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik: Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext“, in: Baumann, Cordia; Gehrig, Sebastian; Büchse, Nicolas (Hg.), *Linksalternative Milieus und neue soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2011, S. 35–59.
- Rude, Matthias: *Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken*, Stuttgart: Schmetterling 2013.
- Rückert-John, Jana: *Natürlich Essen. Kantinen und Restaurants auf dem Weg zu nachhaltiger Ernährung*, Frankfurt am Main u. a.: Campus 2007.
- Rückert-John, Jana; Hugger, Christine; Bansbach, Pamela: *Der Einsatz von Öko-Produkten in der Außer-Haus-Verpflegung (AHV): Status Quo, Hemmnisse und Erfolgsfaktoren, Entwicklungschancen sowie politischer Handlungsbedarf*, hg. v. Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn 2005.
- Rückert-John, Jana; Kröger, Melanie (Hg.): *Fleisch. Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft*, Baden-Baden: Nomos 2019.

- Rützler, Hanni; Reiter, Wolfgang: *Muss denn Essen Sünde sein? Orientierung im Dschungel der Ernährungsideologien*, Wien: Brandstätter 2015.
- Ruhrmann-Adolph, Gisela: *Die Distribution von Naturkost in der BR Deutschland. Bedeutung und Entwicklungstendenzen in verschiedenen Formen des Handels*, Hamburg: diplom.de 1997 (Diplomarbeit, Bonn 1988).
- Rummel, Christian: *Ragnar Berg. Leben und Werk des schwedischen Ernährungsforschers und Begründers der basischen Kost*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2003.
- Runge, Karsten: „Wem gehört die Biobranche? Gesellschafterstrukturen im Wandel“, in: AgrarBündnis (Hg.): *Der kritische Agrarbericht 2015. Schwerpunkt „Agrarindustrie und Bäuerlichkeit“*, Hamm: ABL Bauernblatt 2015, S. 114–117.
- Rupnow, Dirk; Liphardt, Veronika; Thiel, Jens; Wessely, Christina (Hg.): *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.
- Sabaté, Joan; Duk, Andrew; Lee, Clovia L.: „Publication trends of vegetarian nutrition articles in biomedical literature, 1966–1995“, in: *American Journal of Clinical Nutrition* 70 (1999), Nr. 3, S. 601–607.
- Sachmerda-Schulz, Nicole: *Selbstbestimmt bis nach dem Tod. Zur Ausbreitung und Normalisierung der anonymen Bestattung*, Wiesbaden: Springer VS 2017.
- Sanders, Jürgen; Offermann, Frank; Nieberg, Hiltrud: *Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen*, Braunschweig: vTI 2012.
- Sarasin, Philipp: *Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.
- Sarasin, Philipp: „Die Geschichte der Gesundheitsvorsorge. Das Verhältnis von Selbstsorge und staatlicher Intervention im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Cardiovascular Medicine* 14 (2011), Nr. 2, S. 41–45.
- Sauer, Hildegund: *Über die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen und die historische Entwicklung des Tierschutzes in Deutschland*, Gießen 1983 (Diss. Universität Gießen).
- Schäfer, Wolf (Hg.): *Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in buntem Gewand?*, Frankfurt am Main: Fischer 1983.

- Schaller, Sabine: *Kampf dem Alkohol. Weibliches Selbstverständnis und Engagement in der deutschen alkoholgegnerischen Bewegung (1883–1933)*, Eschborn: Fwpf 2009.
- Schibel, Karl-Ludwig: „Kommunebewegung“, in: Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2008, S. 527–540.
- Schiff, Julia: „Extremes Denken und Fanatismus“. Ida Hofmann – eine aus Siebenbürgen kommende Vorkämpferin für ein alternatives Lebensmodell“, in: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 47 (1998), Nr. 4, S. 339–343.
- Schmid, Otto: „Development of Standards for Organic Farming“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 152–174.
- Schmidt-Leukel, Perry (Hg.): *Die Religionen und das Essen*, Kreuzlingen, München: Hugendubel (Diederichs Gelbe Reihe) 2000.
- Schmidt-Leukel, Perry: „Heiligkeit des Lebens. Über den Zusammenhang von Essen und Religion“, in: ders. (Hg.), *Die Religionen und das Essen*, Kreuzlingen, München: Hugendubel (Diederichs Gelbe Reihe) 2000, S. 9–20.
- Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin u. New York: de Gruyter 2007.
- Schrückel, Andrea: *Adolf Just (1859 – 1936): Ein bedeutender Vertreter der Naturheilkunde im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Begründer der Naturheilanstalt „Jungborn“ in Stapelburg, Harz sowie der Heilerde-Gesellschaft Luvos Just GmbH Blankenburg, Harz*, Magdeburg 2012 (med. Dissertation, Universität Magdeburg).
- Schulz, Eva-Maria: „Das Leben eines Menschen wird durch seine Ernährung bestimmt“ – Makrobiotik als Gegenstand religionswissenschaftlicher Forschung“, in: *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft (ZjR)* I (2006), Nr. 1, S. 56–83 (http://www.zjr-online.net/journal/i012006/pdf/ZjR_makrobiotik.pdf [13.04.2015]).
- Schulze, Annett; Schäfer, Thorsten (Hg.): *Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen*, Aschaffenburg: Alibri 2012.
- Schulze, Reinhart: *Der Koran und die Genealogie des Islam*, Basel: Schwa- be 2015.

- Schuster, Marina: „Fidus – ein Gesinnungskünstler der völkischen Kulturbewegung“, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München: Saur 1996, S. 634–650.
- Schwab, Andreas: *Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht*, Zürich: Orell Füssli 2003.
- Schwab, Andreas: „Mutmassungen über den Erfolg der Bircher-Benner-Klinik“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 14–30.
- Schwarz, Ekkehard: „ich komme zu euch in friden“ gustaf nagel. *Aus dem Leben eines Wanderpredigers und Tempelwächters*, Osterburg: Fremdenverkehrsverein Arendsee und Umgebung e. V. 1997.
- Schwarz, Thomas [I]: *Ozeanische Affekte. Die literarische Modellierung Samoas im kolonialen Diskurs*, Berlin: TEIA 2015.
- Schwarz, Thomas [I]: „Im Denotationsverbot? Christian Krachts Roman ‚Imperium‘ als Reise ans Ende der Ironie“, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF XXIV (2014), Nr. 1, S. 123–142.
- Schwarz, Thomas [II]: „Veganismus und das Recht der Tiere. Historische und theoretische Grundlagen sowie ausgewählte Fallstudien mit Tierrechtlern bzw. Veganern aus musikorientierten Jugendszenen“, in: Breyvogel, Wilfried (Hg.), *Eine Einführung in Jugendkulturen: Veganismus und Tattoos*, Wiesbaden: VS 2005, S. 69–163.
- Seiwert, Hubert: „Angst vor Religionen. Ein Versuch über Deutschland und China“, in: Besier, Gerhard (Hg.), *Religionsfreiheit und Konformismus. Über Minderheiten und die Macht der Mehrheit*, Münster: Lit 2004, S. 77–91.
- Seiwert, Hubert: „The charisma of the prophet and the birth of religions“, in: Filoramo, Giovanni (Hg.), *Carisma profetico. Fattore di innovazione religiosa*, Brescia: Morcelliana 2003, S. 291–306.
- Shprintzen, Adam D.: „Graham, Sylvester (1794–1851)“, in: Puskar-Pasewicz, Margaret (Hg.), *Cultural Encyclopedia of Vegetarianism*, Santa Barbara, California u. a.: Greenwood 2010, S. 121ff.
- Shprintzen, Adam D.: *The Vegetarian Crusade: The Rise of an American Reform Movement, 1817–1921*, Chapel Hill: University of California Press 2013.

- Sieferle, Rolf Peter: *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, München: Beck 1984.
- Siegfried, Detlef: *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen: Wallstein 2006.
- Simon-Ritz, Frank: *Die Organisation einer Weltanschauung. Die freigeistige Bewegung im Wilhelminischen Deutschland*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1997.
- Spencer, Colin: *The Heretic's Feast. A History of Vegetarianism*, Hanover and London: University Press of New England 1995.
- Spieker, Ira; Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde: „Der andere Landbau – das andere Denken – das andere Geschlecht? Produktion und Tradierung von Wissen im ökologischen Landbau“, in: Langreiter, Nikola et al. (Hg.), *Wissen und Geschlecht. (= Beiträge der 11. Arbeitstagung für Frauen und- Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Wien, Februar 2007)*, Wien: Institut für Europäische Ethnologie 2008, S. 64–82.
- Spiekermann, Uwe: *Basis der Konsumgesellschaft. Entstehung und Entwicklung des modernen Kleinhandels in Deutschland 1850–1914*, München: C. H. Beck 1999.
- Spiekermann, Uwe: „Bruch mit der alten Ernährungslehre. Die Entdeckung der Vitamine und ihre Folgen“, in: *Mitteilungen / Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens*, 1999, Nr. 4, S. 16–20.
- Spiekermann, Uwe: „Gesunde Ernährung im Spiegel von Karikaturen der Jahrhundertwende. Das Beispiel der ‚Fliegenden Blätter‘“, in: Dr. Rainer Wild-Stiftung (Hg.), *Gesunde Ernährung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft. Die Arbeit der Dr. Rainer Wild-Stiftung*, Münsster: Rhema 1999. S. 61–82.
- Spiekermann, Uwe: „Pfade in die Zukunft? Entwicklungslinien der Ernährungswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Schönberger, Gesa U.; Spiekermann, Uwe (Hg.), *Die Zukunft der Ernährungswissenschaft*, Berlin u. a.: Springer 2000, S. 23–46.
- Spiekermann, Uwe: „Der Naturwissenschaftler als Kulturwissenschaftler: Das Beispiel Werner Kollaths“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 247–274.

- Spiekermann, Uwe: „Historischer Wandel der Ernährungsziele in Deutschland – Ein Überblick“, in: Oltersdorf, Ulrich; Gedrich, Kurt (Hg.), *Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft*, Karlsruhe: Bundesforschungsanstalt für Ernährung 2001, S. 97–112.
- Spiekermann, Uwe: „Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkornbrotpolitik im Dritten Reich“, in: *1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 16 (2001), Nr. 1, S. 91–128.
- Spiekermann, Uwe: „Vollkornbrot in Deutschland. Regionalisierende und nationalisierende Deutungen und Praktiken während der NS-Zeit“, in: *Comparativ* 11 (2001), Nr. 1, S. 27–50.
- Spiekermann, Uwe; Schönberger, Gesa U.: „Wie alternativ ist alternativ? – Ernährungsweisen als Ausdruck gesellschaftlichen Wandels“, in: *Ernährungs-Umschau* 48 (2001), Nr. 11, S. 442–446.
- Spiekermann, Uwe: „Warenwelten. Die Normierung der Nahrungsmittel in Deutschland 1850–1930“, in: Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.), *Essen und Trinken in der Moderne*, Münster u. a.: Waxmann 2006, S. 99–124.
- Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Die Genese der modernen Ernährung in der Wissens- und Konsumgesellschaft Deutschlands 1880–2000*, Göttingen 2008 (unpublizierte Version der Habilitationsschrift).
- Spiekermann, Uwe: „Aussenseiter und Wegbereiter: Die Rezeption Bircher-Benners im Deutschen Reich in den 1930er Jahren“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 134–150.
- Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Ernährung in Deutschland, 1840 bis heute*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018.
- Spinoza, Baruch de: *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Ethica Ordine Geometrico demonstrata. Lateinisch – Deutsch*, neu übers. u. hrsg. v. Wolfgang Bartuschat. Hamburg: Meiner 1999.
- Spitzer, Giselher: *Der deutsche Naturismus. Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittfeld von Lebensreform, Sport und Politik*, Ahrensburg: Czwalina 1983 (Bonn, Univ., Diss., 1982).
- Sprengel, Peter: „Konversion eines Apostaten? Gerhard Hauptmann und die Lebensreform“, in: Carstensen, Thorsten; Schmid, Marcel (Hg.), *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*, Bielefeld: Transcript 2016, S. 231–250.

- Stark, Rodney; Bainbridge, William Sims: „Of Churches, Sects, and Cults: Preliminary Concepts for a Theory of Religious Movements“, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 18 (1979), Nr. 2, S. 117–131.
- Stark, Rodney: *The Rise of Christianity: A Sociologist Reconsiders History*, Princeton: Princeton University Press 1996.
- Staudenmaier, Peter: „Fascist Ecology: The ‚Green Wing‘ of the Nazi Party and its Historical Antecedents“, in: Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience*, Porsgrunn: New Compass ²2011 [1995], S. 13–42.
- Staudenmaier, Peter: „Right-wing Ecology in Germany: Assessing the Historical Legacy (Epilogue to the Second Edition)“, in: Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience*, Porsgrunn: New Compass ²2011 [1995], S. 89–132.
- Staudenmaier, Peter: „Der deutsche Geist am Scheideweg: Anthroposophen in Auseinandersetzung mit völkischer Bewegung und Nationalsozialismus“, in: Puschner, Uwe; Vollnhals, Clemens (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 473–490.
- Staudenmaier, Peter: „Organic Farming in Nazi Germany: The Politics of Biodynamic Agriculture, 1933–1945“, in: *Environmental History* 18 (2013), Nr. 2, S. 383–411.
- Staudenmaier, Peter: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden u. a.: Brill 2014.
- Steinert, Heinz: *Max Webers unwiderlegbare Fehlkonstruktionen. Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Frankfurt am Main/ New York: Campus 2010.
- Steinke, Ulrich: *Karl Bernhard Seidenstücker (1876–1936): Leben, Schaffen, Wirken*, o. O. 1996 (Magisterarbeit Universität Tübingen 1989. Überarbeitete Fassung vom 28. Mai 1996. Online unter: <http://www.pay-er.de/steinke/steink0.htm>).
- Stephens, Piers H. G.: „Blood, Not Soil: Anna Bramwell and the Myth of Hitler’s Green Party“, in: *Organization and Environment* 14 (2001), Nr. 2, S. 173–187.

- Stinner, Deborah H.: „The Science of Organic Farming“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 40–72.
- Stoff, Heiko: „Vitaminisierung und Vitaminbestimmung. Ernährungsphysiologische Forschung im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 59–93.
- Stolberg, Michael: „Möglichkeiten und Grenzen einer retrospektiven Diagnose“, in: Pulz, Waltraud (Hg.), *Zwischen Himmel und Erde. Körpliche Zeichen der Heiligkeit*, Stuttgart: Franz Steiner 2012, S. 209–227.
- Stoltz, Fritz: *Grundzüge der Religionswissenschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht / UTB ²1997 (überarb. Aufl.).
- Stolzenberg, Günther: *Der Just-Jungborn. Eine vorbildliche Kuranstalt der Naturheilbewegung (1896 – 1945)*, Mannheim: Verlagsgenossenschaft der Waerland-Bewegung eGmbH o.J. [1964] (Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. med. Karl Kötschau).
- Stolzenberg, Günther: *Weltwunder Vegetarismus. Lebensschutz, Ernährung*, München: Herp o.J. [1980 od. 1985].
- Struve, Gustav: *Mandaras Wanderungen*, Leipzig: Selbstverlag ³1906 [1843].
- Struve, Gustav: *Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung*, Stuttgart: Selbstverlag 1869.
- Süss, Joachim: „Der Sektenkomplex. Zur Delegitimierung religiöser Alternativen durch einen pluralisierungskritischen Diskurs“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (FJ NSB)*, 2004, Nr. 4, S. 78–85.
- Süß, Winfried: *Der „Volkskörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München: Oldenbourg 2003.
- Szeemann, Harald, Civitanova Marche und Tegna, und Electa Editrice (Hg.): *Monte Verità: Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie*, Milano 1980.
- Sziede, Maren; Zander, Helmut: „Von der Dämonologie zum Unbewussten: Die Transformation der Anthropologie um 1800. Perspektiven auf eine gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegemoniale‘ Wissensproduktion“, in: dies. (Hg.), *Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800*, Berlin u. a.: de Gruyter Oldenbourg 2015, S. VII–XX.

- Tanner, Jakob: „Die Entdeckung der Vitamine und die Veränderung von Ernährungsgewohnheiten: Ernährungswissenschaft, Esskultur und Gesundheitsideologie. Erfahrungen, Konzepte und Strategien in der Schweiz im 20. Jahrhundert“, in: Schaffner, Martin (Hg.), *Brot, Brei und was dazugehört. Über den sozialen Sinn und physiologischen Wert der Nahrung*, Zürich: Chronos 1992, S. 85–103.
- Tanner, Jakob: „Der Mensch ist, was er isst. Ernährungsmythen und Wandel der Esskultur“, in: *Historische Anthropologie* 4 (1996), S. 399–419.
- Tanner, Jakob: *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Zürich: Chronos 1999.
- Tanner, Jakob: „Die Ambivalenz der Nahrung. Gift und Genuss aus der Sicht der Kultur- und der Naturwissenschaften“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 175–199.
- Tanner, Jakob: „Kurze Geschichte und Kritik der Drogenprohibition im 20. Jahrhundert“, in: *zeitenblicke* 9 (2009), Nr. 3 (http://www.zeitenblicke.de/2009/3/tanner/index_html [20.02.2015]).
- Tanner, Jakob: „Lebensmittel und neuzeitliche Technologien des Selbst: Die Inkorporation von Nahrung als Gesundheitsprävention“, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 31–54.
- Tansey, Geoff; Worsley, Tony: *The Food System – A guide*, London: Earthscan 1995.
- Taylor, Nik; Twine, Richard (Hg.): *The Rise of Critical Animal Studies. From the Margins to the Centre*, London u. New York: Routledge 2014.
- Tenfelde, Klaus: „Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873)“, in: Dann, Otto (Hg.), *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München: Oldenbourg 1984, S. 55–114.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: „Der Verzehr von Nahrungsmitteln in Deutschland pro Kopf und Jahr seit Beginn der Industrialisierung (1850–1975). Versuch einer quantitativen Langzeitanalyse“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 19 (1979), S. 331–388.

- Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte*, Köln/Wien: Böhlau 1983.
- Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters*, Münster: Coppenrath 1987.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1994), Nr. 1, S. 33–65.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: „The discovery of vitamins: laboratory research, reception, industrial production“, in: Fenton, Alexander (Hg.), *Order and Disorder. The Health Implications of Eating and Drinking in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, East Linton, Scotland: Tuckwell Press 2000, S. 253–280.
- Teuteberg, Hans-Jürgen; Wiegelmann, Günter: *Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972.
- Teuteberg, Hans-Jürgen, Wiegelmann, Günter: *Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung*, Münster: Coppenrath 1986.
- Thießen, Malte: „Gesundheit erhalten, Gesellschaft gestalten. Konzepte und Praktiken der Vorsorge im 20. Jahrhundert: Eine Einführung“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10 (2013), Nr. 3, S. 354–365.
- Thoms, Ulrike: *Anstaltskost im Rationalisierungsprozeß. Die Ernährung in Krankenhäusern und Gefängnissen im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2005.
- Thoms, Ulrike: „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch? Ernährungsforschung in Deutschland vor und nach 1945“, in: Bruch, Rüdiger vom; Gerhardt, Uta; Pawliczek, Aleksandra (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 111–130.
- Thoms, Ulrike: „Vegetarianism, Meat and Life Reform in Early Twentieth-Century Germany and their Fate in the 'Third Reich'“, in: Cantor, David, Christian Bonah and Matthias Dörries (Hg.), *Meat, Medicine and Human Health in the Twentieth Century*, London: Pickering & Chatto 2010, S. 145–157.

- Toozee, Adam: *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München: Siedler 2007.
- Treitel, Corinna: „Max Rubner and the Biopolitics of Rational Nutrition“, in: *Central European History* 41 (2008), Nr. 1, S. 1–25.
- Treitel, Corinna: „Nature and the Nazi Diet“, in: *Food and Foodways* 17 (2009), Nr. 3, S. 139–158.
- Treitel, Corinna: „Artificial or Biological? Nature, Fertilizer, and the German Origins of Organic Agriculture“, in: Phillips, Denise; Kingsland, Sharon (Hg.), *New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture*, Springer International 2015, S. 183–203.
- Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany: Food, Agriculture, and Environment, c. 1870 to 2000*, Cambridge: Cambridge University Press 2017.
- Trepl, Ludwig: *Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main: Athenäum 1987.
- Tripold, Thomas: *Die Kontinuität romantischer Ideen. Zu den Überzeugungen gegenkultureller Bewegungen. Eine Ideengeschichte*, Bielefeld: Transcript 2012.
- Troeltsch, Ernst: *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Tübingen: Mohr 1919.
- Twigg, Julia: „Food for Thought: Purity and Vegetarianism“, in: *Religion* 9 (1979), Nr. 1, S. 13–35.
- Twigg, Julia: *The Vegetarian Movement in England, 1847–1981: A Study in the Structure of its Ideology*, London 1981 (unpublished thesis presented to the London School of Economics, University of London, for the degree of Doctor of Philosophy. Online unter: <http://www.ivu.org/history/thesis/index.html> [14.10.2016]).
- Uekötter, Frank: „Umweltbewegung zwischen dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und der ‚ökologischen Wende‘: Ein Literaturbericht“, in: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 28 (2003), Nr. 1/2, S. 270–289.
- Uekötter, Frank: „Wie neu sind die Neuen Sozialen Bewegungen? Revisionistische Bemerkungen vor dem Hintergrund der umwelthistorischen Forschung“, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 2004, Nr. 31, S. 115–138.

- Uekötter, Frank: „Ist der Gigant zäsurfähig? Zur Problematik von Wendepunkten in den Agrarwissenschaften“, in: Bruch, Rüdiger vom; Gerhardt, Uta; Pawliczek, Aleksandra (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 281–290.
- Uekötter, Frank: *Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, München: R. Oldenbourg 2007.
- Uekötter, Frank: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissenschaftsgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.
- Uekötter, Frank: „Im Schatten von Liebig. Das Wissen um den Boden – eine Verlustgeschichte“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2010. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt, S. 261–265.
- Uekötter, Frank: „Klima als Wille und Vorstellung. Perspektiven einer Klimageschichte der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 58 (2010), Nr. 1, S. 70–89.
- Uekötter, Frank: *Am Ende der Gewissheiten. Die ökologische Frage im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2011.
- Uekötter, Frank: „Eine kurze Umweltgeschichte von 1933 bis 1945: Wie grün waren die Nazis?“, in: *politische ökologie* 30 (2012), Nr. 131, S. 32–38.
- Uekötter, Frank: „Eine ökologische Ära? Perspektiven einer neuen Geschichte der Umweltbewegungen“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9 (2012), Nr. 1, S. 108–114.
- Uekötter, Frank: *Deutschland in Grün. Eine zwiespältige Erfolgsgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015.
- Uekötter, Frank; Kirchhelle, Claas: „Wie Seveso nach Deutschland kam. Umweltkandale und ökologische Debatte von 1976 bis 1986“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 52 (2012), S. 317–334.
- Ulbricht, Justus H.: „Die Reformation des 20. Jahrhunderts. Religionswissenschaftliche Anmerkungen zu bildungsbürgerlichen Orientierungsversuchen in der ‚klassischen Moderne‘“, in: Buchholz, Kai; Latocha, Rita; Peckmann, Hilke; Wolbert, Klaus (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 187–191.
- Usarski, Frank: *Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Köln/Wien: Böhlau 1988.

- Vester, Michael: „Alternativbewegungen und neue soziale Milieus. Ihre soziale Zusammensetzung und ihr Zusammenhang mit dem Wandel der Sozialstruktur“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983*, Göttingen: Wallstein 2010, S. 27–60.
- Villanueva, Gonzalo: *A Transnational History of the Australian Animal Movement, 1970–2015*, Palgrave Macmillan 2018.
- Vinz, Dagmar: „Nachhaltiger Konsum und Ernährung. Private KonsumentInnen zwischen Abhängigkeit und Empowerment“, in: *PRO-KLA* 138 (2005), S. 15–33.
- Virchow, Rudolf: *Ueber Nahrungs- und Genußmittel. Vortrag, gehalten im Saale des Berliner Handwerker-Vereins*, Berlin: Lüderitz 1868 (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, 2. Serie, Heft 48).
- Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: Stiftung Ökologie & Landbau 2000.
- Vogt, Gunter: „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 48 (2000), Nr. 2, S. 161–180.
- Voix, Raphaël: „Denied Violence, Glorified Fighting. Spiritual Discipline and Controversy in Ananda Marga“, in: *Nova Religio* 12 (2008), Nr. 1, S. 3–25.
- Voss, Martin: „Einleitung: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Klimawandelforschung“, in: ders. (Hg.), *Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 9–40.
- Voswinckel, Ulrike: *Freie Liebe und Anarchie. Schwabing – Monte Verità. Entwürfe gegen das etablierte Leben*, München: Allitera 2009.
- Wagner, Claudia: *Der Künstler Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913) – Meister und Mission. Mit einem Werkkatalog aller bekannten Ölgemälde*, Berlin 2007 (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin. Online unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000003200 [13.10.2016]).

- Wagner, Claudia; Buhrs, Michael (Hg.): *Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!*, München: Edition Minerva ²2011.
- Waldschmidt-Nelson, Britta: *Christian Science im Lande Luthers. Eine amerikanische Religionsgemeinschaft in Deutschland, 1894–2009*, Stuttgart: Franz Steiner 2009.
- Walter, Ulrich: „Kurze Zeitreise durch den Bio-Handel in Deutschland – aus Sicht eines Beteiligten“, in: Heldberg, Helma, *Die Müsli-Macher. Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere*, München: oekom 2008, S. 15–23.
- Weber, Max: *Gesammelte Aufsätze zur Religionsoziologie*, Bd. I, Tübingen: Mohr ²1922.
- Weber, Max: „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionsoziologie*, Bd. I, Tübingen: Mohr ²1922, S. 1–205.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriss der Sozialökonomik, III. Abt.)*, Tübingen: Mohr 1922.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „*Der neue Mensch. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*“, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Aufbruch! Die Lebensreform in Deutschland*, Darmstadt: WBG 2017.
- Weiguny, Bettina: *Bionade. Eine Limo verändert die Welt*, Frankfurt am Main: Eichborn 2009.
- Weiland, Sabine: „Die ‚Agrarwende‘. Zur Bedeutung von Emblemen in agrarpolitischen Konflikten“, in: Feindt, Peter H.; Gottschick, Manuela; Mölders, Tanja; Müller, Franziska; Sodtke, Rainer; Weiland, Sabine, *Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft*, Berlin: edition sigma 2008, S. 139–155.
- Weir, Todd H.: *Secularism and Religion in Nineteenth-Century Germany. The Rise of the Fourth Confession*, New York: Cambridge University Press 2014.
- Wenzel, Eike, Christian Rauch, Anja Kirig: *Zielgruppe LOHAS: Wie der grüne Lifestyle die Märkte erobert*, hg. v. Zukunftsinstutit GmbH, Kelkheim: Zukunftsinstutit GmbH 2007.

- Werner, Uwe: *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*, München: R. Oldenbourg 1999 (unter Mitwirkung von Christoph Lindenberg).
- Werner, Uwe: *Das Unternehmen Weleda 1921 – 1945. Entstehung und Pionierzeit eines menschengemäßen und nachhaltig ökologischen Unternehmens*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2014.
- Whorton, James C.: „Tempest in a Flesh-Pot‘: The Formulation of a Physiological Rationale for Vegetarianism“, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 32 (1977), Nr. 2, S. 115–139.
- Wiegand, Heinz-Jörg: *Die Agrar- und Energiewende. Bilanz und Geschicke rot-grüner Projekte*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2006.
- Wieters, Heike: „Die Debatten über das ‚Welternährungsproblem‘ in der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1975“, in: Collet, Dominik; Lassen, Thore; Schanbacher, Ansgar (Hg.), *Handeln in Hungerkrisen. Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2012, S. 215–241.
- Wirz, Albert: *Die Moral auf dem Teller, dargestellt am Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellogg, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie; mit Hinweisen auf die Grammatik des Essens und die Bedeutung von Birchermues und Cornflakes, Aufstieg und Fall des patriarchalen Fleischhunders und die Verführung der Pflanzenkost*, Zürich: Chronos 1993.
- Wirz, Albert: „Schwaches zwingt Starkes‘. Ernährungsreform und Geschlechterordnung“, in: Teuteberg, Hans-Jürgen; Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois (Hg.), *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*, Berlin: Akademie-Verlag 1997, S. 438–455.
- Wirz, Albert: „Essen und das Reden vom Essen als Formen sozialer Gewalt“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 275–294.
- Wirz, Albert: „Sanitarium, nicht Sanatorium! Räume für die Gesundheit“, in: Schwab; Lafranchi (Hg.), *Sinnsuche und Sonnenbad* (2001), S. 119–138.
- Wirz, Franz G. M.: *Gesunde und gesicherte Volksernährung. Die Bedeutung der Ernährungsreform im Rahmen der nationalsozialistischen*

- Gesundheitsführung. (Leib und Leben-Schriftenreihe Heft 3)* Dresden: Müllersche Verlagshandlung 1938.
- Withanachchi, Sisira Saddhamangala: „Green Consumption‘ beyond mainstream economy: A discourse analysis“, in: *Future of Food: Journal on Food, Agriculture and Society* 1 (2013), Nr. 1, S. 69–80.
- Wolbert, Klaus: „Die Lebensreform – Anträge zur Debatte“, in: Kai Buchholz u. a. (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd.1, Darmstadt: Häusser 2001, S. 13–21.
- Wolf, Daniel: *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR. Die Gründung und Etablierung des ökologischen Anbauverbandes Gää e. V.*, Crimmitzschau: Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain 2011.
- Wolff, Eberhard: „Über die Unfolklorisierbarkeit des Birchermüeslis und die Pluralität von Identitäten“, in: Muri, Gabriela; Renggli, CorNELIA; Unterweger, Gisela (Hg.), *Die Alltagsküche. Bausteine für alltägliche und festliche Essen*, Zürich: Privatdruck Volkskundliches Seminar der Universität Zürich 2005, S. 88–92.
- Wolff, Eberhard (Hg.): *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010.
- Wonneberger, Eva: *Die Alternativbewegung im Allgäu. Landkommunen, Biohöfe und andere Initiativen*, Wangen/Allgäu: FIU-Verlag 2008.
- Wuttke-Groneberg, Walter: „Volks- und Naturheilkunde auf ‚neuen Wegen‘. Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die Nationalsozialistische Medizin“, in: „Alternative Medizin“. Argument-Sonderband 77 (1983), S. 27–50.
- Wuttke-Groneberg, Walter: „Leistung, Vernichtung, Verwertung. Überlegungen zur Struktur der Nationalsozialistischen Medizin“, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): *Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag ³1988, S. 6–59.
- Zander, Helmut: *Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute*, Darmstadt: Primus 1999.
- Zander, Helmut: *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945* (zwei Bände), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

- Zander, Helmut: „Buchbesprechung von Peter Staudenmaier: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden: Brill 2014“, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 68 (2016), Nr. 3, S. 305–308.
- Zeller, Benjamin E.: „Quasi-religious American Foodways: The Cases of Vegetarianism and Locavorism“, in: ders.; Dallam, Marie W.; Neilson, Reid L.; Rubel, Nora Lynne (Hg.), *Religion, Food, and Eating in North America*, Columbia University Press 2014, S. 294–312.
- Zerbel, Miriam: *Tierschutz im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Vereinswesens*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1993.
- Zick Varul, Matthias: „Ethical consumption: The case of fair trade“, in: Beckert, Jens, Christoph Deutschmann (Hg.), *Wirtschaftssoziologie. Sonderheft 49/2009 der KZfSS*, Opladen 2009, S. 366–385.
- Zimmermann, Wilhelm: *Der Weg zum Paradies. Eine Beleuchtung der Hauptursachen des physisch-moralischen Verfalls der Culturvölker, sowie naturgemäße Vorschläge, diesen Verfall zu sühnen. Ein zeitgemäßer Aufruf an Alle, denen eigenes Glück und Menschenwohl am Herzen liegt*, Quedlinburg und Leipzig: Gottfr. Basse²1846 (ganz veränderte und sehr stark vermehrte Ausgabe).
- Zito, George V.: „Toward a Sociology of Heresy“, in: *Sociological Analysis* 44 (1983), Nr. 2, S. 123–130.

Internetquellen

- Albrecht, Jörg: „Mythos: Gesellschaftliches und politisches Potential der Sehnsucht“, in: *Revista.doc. Publicação semestral de poesia, teoria contemporânea e estética*, 2008, Nr. 6 (online unter: <https://web.archive.org/web/20180825082325/http://www.revistapontodoc.com/6.htm> [23.05.2018]).
- Ankenbrand, Ludwig: „Wir trauern um Magnus Schwantje“ (1959), in: <http://www.magnus-schwantje-archiv.de/files/Gedenken.pdf> [22.04.2017].
- Ankeny, Rachel A.: „Food and Ethical Consumption“, in: Pilcher, Jeffrey M. (Hg.), *The Oxford Handbook of Food History*, Oxford University Press 2012 (online unter: <http://www.oxfordhandbooks.com>).

- com/view/10.1093/oxfordhb/9780199729937.001.0001/oxfordhb-9780199729937 [15.07.2013]).
- Bär, Siegfried; Koepelle, Winfried: „Der Gnomen-Klüngel“, in: *Laborjournal* (2006), Nr. 12 (online unter: <http://www.laborjournal.de/editorials/235.lasso> [05.01.2018]).
- Bringmann, Rosemarie: „Finca Irlanda – Erfolg der Boykott-Kampagne“, in: *Lateinamerika Nachrichten* 271, Januar 1997 (online unter: <http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=finca-irlanda-erfolg-der-boykott-kampagne> [18.09.2017]).
- Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL): „Solidarische Landwirtschaft – eine Alternative für landwirtschaftliche Betriebe“ (online unter: <https://www.praxis-agrar.de/betrieb/einkommensalternativen/solidarische-landwirtschaft/> [31.05.2018]).
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: *Nationales Programm für nachhaltigen Konsum*, 2016 (online unter: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Produkte_und_Umwelt/nat_programm_konsum_bf.pdf [08.09.2016]).
- Bundesregierung: *Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung*, Berlin 2002 (online unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/perspektiven-fuer-deutschland-langfassung.pdf?__blob=publicationFile [30.09.2016]).
- Bundestagsdrucksache 11/1039 (03.11.1987): „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Anwendung der Begriffe ‚bio‘, ‚biologisch‘, ‚öko‘ und ‚ökologisch‘ zur Kennzeichnung von Lebensmitteln im Handel (Bekennzeichnungsgesetz für Lebensmittel)“ (<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/11/010/1101039.pdf> [29.06.2016]).
- Bundestagsdrucksache 11/6598 (07.03.1990): „Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Ebermann, Frau Rust, Frau Schoppe und der Fraktion DIE GRÜNEN — Drucksache 11/1039 —“ (<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/065/1106598.pdf> [29.06.2016]).
- Burger, Kathrin: „Flasche ohne Botschaft. Von Altkunden verschmäht, von Alteigentümern verkauft: Wie geht es weiter mit Bionade?“, in:

- Die Zeit*, 09.02.2012 (online unter: <http://www.zeit.de/2012/07/Bionade> [06.10.2017]).
- Cooper, Travis: „Bourgeois Bohemians, Hipsters, and Social Order“, in: *Religion Bulletin. The blogging portal of the Bulletin for the Study of Religion*, 30. August 2016 (online unter: <http://bulletin.equinopub.com/2016/08/bourgeois-bohemians-hipsters-and-social-order> [05.10.2016]).
- Deterding, Sebastian: „Hiroshima: Eine Chronik. Von der Entdeckung des Uran bis zum Ende des Kalten Krieges“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung (online)*, 04.08.2005 (online unter: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/wiederaufbau-der-staedte/64353/hiroshima-chronik> [23.06.2015]).
- Deutscher Bauernverband e. V.: „Faktencheck Methanemissionen in der Rinderhaltung“, 2016 (online unter: <http://www.bauernverband.de/faktencheck-methanemissionen> [09.11.2017]).
- DFG-Graduiertenkolleg „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ (Hg.): *Forschungsprogramm des DFG-Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“*, Leipzig 2010 (online unter: <https://vmelearnsrv04.rz.uni-leipzig.de/mahara/arte-fact/file/download.php?file=134&view=54> [23.02.2016]).
- foodwatch e. V.: „Die Mär vom Bio-Boom“, ohne Datum (<https://www.foodwatch.org/de/informieren/bio-lebensmittel/mehr-zum-thema/die-maer-vom-bio-boom/> [09.09.2016]).
- Freese, Gunhild: „Handeln soll wandeln. In Bio-Läden werden Waren und Ideen umgesetzt“, in: *Die Zeit*, Nr. 47, 19.11.1982, S. 25f. (online unter: <http://www.zeit.de/1982/47/handeln-soll-wandeln> [22.11.2010]).
- Gassmann, Michael: „Fleisch ist krebsregend – den Deutschen ist es egal“, in: *Die Welt* (online), 12.11.2015 (<http://www.welt.de/wirtschaft/article148752926/Fleisch-ist-krebsregend-den-Deutschen-ist-es-egal.html> [06.09.2016]).
- „Gesetz zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft auf dem Gebiet des ökologischen Landbaus (Öko-Landbaugesetz – ÖLG) vom 10. Juli 2002“ (online unter: http://www.bgbler.de/xaver/bgbler/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGB&jumpTo=bgbler102s2558.pdf [13.03.2018]).

- Gerlach, Sabine; Kropp, Cordula; Spiller, Achim; Ulmer, Harald: *Die Agrarwende – Neustrukturierung eines Politikfeldes. BMBF-Forschungsprojekt „Von der Agrarwende zur Konsumwende?“ Diskussionspapier Nr. 10*, Göttingen und München: Georg-August-Universität Göttingen – Institut für Agrarökonomie, Münchener Projektgruppe für Sozialforschung (MPS), TU München – Wirtschaftslehre des Landbaus, September 2005 (online unter: http://www.konsumwende.de/Dokumente/Agrarwende_Papier.pdf [09.06.2016]).
- Ghazari-Arndt, Eva: „BVerwG zu natürlichem Nitrit in Bio-Fleisch: Chemie ist erlaubt, Gemüsekonzentrat nicht“, in: *Legal Tribune Online*, 11.12.2015 (https://www.lto.de/persistent/a_id/17836/ [28.09.2017]).
- Grünschloß, Andreas: „Religion und Ernährung — systematische Einführung“, Universität Göttingen 2008 (vierseitiges Dokument, online unter: http://wwwuser.gwdg.de/~relwiss/Religion_u_Essen_4S.pdf [27.02.2015]).
- Hälterlein, Jens: „Bio‘ – Zwischen Konsumismus und Askese“, in: *Sic et Non. Zeitschrift für Philosophie und Kultur. im Netz*, 2008, Nr. 10 (online unter: <http://www.sicetnon.org/index.php/sic/article/view/62/58> [20.11.2017]).
- Halser, Marlene: „Die Gemüse-Yuppies“, in: *taz.am Wochenende*, 26.7.2014, S. 20ff. (online unter: <http://www.taz.de/!319640> [14.10.2016]).
- Hartlapp, Johannes: „Adventgeschichte. Ludwig Richard Conradi und der Kauf der Klappermühle“, in: *Adventecho* 98 (1999), Nr. 11 (online unter: <http://www.advent-verlag.de/adventecho/ae9911.htm#Beitrag07> [02.12.2016]).
- Hauser, Julia: „Vegetarianism Between Europe and India: An Entangled History“, in: *Food, Fatness and Fitness. Critical Perspectives (Blog)*, 2017 (online unter: <http://foodfatnessfitness.com/2017/09/01/european-vegetarianism-india-entangled-history/> [27.06.2018]).
- Heimbeck, Norbert; Weiser, Michael: „Das Märchen vom ersten vegetarischen Restaurant Deutschlands“, in: *Nordbayerischer Kurier* (online), 18.06.2014 (<http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/das-maerchen-vom-ersten-vegetarischen-restaurant> [08.02.2017]).
- Hoffmann, Ingrid; Spiller, Achim (Hg.): *Abschlussbericht. Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrsstudie II (NVS II): Eine integrierte Analyse*, Göttingen: Universität Göttingen, 2007.

- te verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums*, 2010 (online unter: <http://orgprints.org/18055/> [28.01.2011]).
- Isermeyer, Folkhard; Nieberg, Hiltrud; Dabbert, Stephan; Heß, Jürgen; Dosch, Thomas; Löwenstein, Felix zu: *Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Entwurf der vom BMVEL beauftragten Projektgruppe*, Braunschweig 2001 (<https://www.uni-hohenheim.de/i410a/dabbert/lang.pdf> [28.06.2016]).
- Kabisch, Jörn: „Esst, was ihr wollt. Gegen den Ernährungswahn: Ein Plädoyer für mehr Genuss“, in: *Der Freitag*, Nr. 14, 2. April 2015, S. 6f. (online unter: <https://www.freitag.de/autoren/jkabisch/esst-was-ihr-wollt> [05.04.2017]).
- Keck, Laura-Elena: „The Allure of All-Meat Diets“, in: *Food, Fatness and Fitness. Critical Perspectives (Blog)*, 2016 (online unter: <http://foodfatnessfitness.com/2016/11/08/allure-meat-diets/> [13.10.2017]).
- Keck, Laura-Elena: „Rezension zu: Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany. Food, Agriculture and Environment, c.1870 to 2000. Cambridge* 2017“, in: *H-Soz-Kult*, 10.10.2017 (online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-27755 [20.05.2018]).
- Kellerhoff, Sven Felix: „Wikipedia-Debatten: Welcher Vegetariertyp war Adolf Hitler?“, in: *Die Welt* (online), 31.07.2013 (<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article18518340/Welcher-Vegetariertyp-war-Adolf-Hitler.html> [18.10.2017]).
- Knorr-Anders, Esther: „Vitale Kraft und wenig Freude – Am fünften Tag wurde ichträumerisch: Rohkostkur mit Are Waerland“, in: *Die Zeit*, Nr. 8, 16.02.1979 (online unter: <http://www.zeit.de/1979/08/vitale-kraft-und-wenig-freude> [21.05.2015]).
- Köpke, Ulrich; Neuhoff, Daniel; Küpper, Paul Martin: *Förderung des Ökologischen Landbaus. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Institut für Organischen Landbau 2011 (online unter: http://www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de/media/Dokumente_ZSL_Links/Studien_ZSL/bio-landbau_in_deutschland_koepke.pdf [14.06.2016]).
- Kohne, Klaus; Ihle, Rico: „Die mediale Wahrnehmung von Lebensmittel-skandalen in Deutschland zwischen 2000 und 2012“, in: *Berichte über*

- Landwirtschaft* 94 (2016), Nr. 1, (online unter: <http://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/95/Kohne%20Ihle.pdf> [15.06.2016]).
- Lau, Kurt Walter: „Georg E. Siebeneicher (*1914–† 2009). Ein Leben als Verleger für den Biologischen Land- und Gartenbau“, in: *Natürlich Gärtnern*, 2009, Nr. 2, S. 76f. (online unter: http://www.olv-verlag.de/fileadmin/user_upload/olv/chronik/Georg_E_Siebeneicher_Nachruf.pdf [04.01.2018]).
- Maier, Jutta: „Vegan-Supermärkte: Vegan ist das neue Bio“, in: *Frankfurter Rundschau online*, 18.01.2013 (<http://www.fr-online.de/wirtschaft/vegan-supermaerkte-vegan-ist-das-neue-bio,1472780,21493444.html> [09.09.2016]).
- Machowecz, Martin: „Rohe Fleischeslust: Wie ein vegetarischer Tag in der Mensa Leipzigs Studenten erregt“, in: *Zeit online*, 31.03.2011 (<http://www.zeit.de/2011/14/S-Am-Start> [09.09.2016]).
- Matthes, Ines: „Entwicklung des ökologischen Landbaus“, o.J. (online unter: <http://www.tll.de/ainfo/archiv/entwi101.pdf> [14.06.2016]).
- Moschitz, Heidrun; Landert, Jan; Hecht, Judith; Schader, Christian: *Das Ernährungssystem Basel – Relevante Politiken, Institutionen und Akteure*. FiBL-Zwischenbericht, Frick (CH): Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) 2015 (online unter: <http://orgprints.org/28841/> [05.08.2015]).
- Moser, Peter: „Bauernheimatbewegung“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 27.04.2004 (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17390.php> [09.05.2016]).
- Nöltning, Benjamin; Schäfer, Martina; Wyrwich, Nadja: „Ökolandbau und Biomarkt in Ostdeutschland. Eine Erfolgsgeschichte mit Lücken“, in: *Lebendige Erde*, 3/2005 (online unter: http://www.lebendigeerde.de/fileadmin/alte_hefte/Ausgaben/hintergrund_2005-03b.html [14.06.2016]).
- Pack, Birgit, „Gustav Struve und der Wiener Verein für Freunde der natürlichen Lebensweise“, in: *Vegetarisch in Wien um 1900 (Blog)*, 2016 (<https://veggie.hypotheses.org/84> [29.11.2016]).
- Rifkin, Jeremy: „Der Wahnsinn mit den Rindern“, in: *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, 05.08.2008 (online unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/klimawandel-und-hunger-der-wahnsinn-mit-den-rindern-1.582442> [09.11.2017]).

- Schwarz, Thomas: „Eine Tragikomödie der Südsee. Marc Buhls und Christian Krachts historische Romane über das imperiale Projekt des August Engelhardt“, in: *germanistik.ch – Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft*, 2012 (online unter: http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Eine_Tragikomoedie_der_Suedsee [06.10.2014]).
- Shafy, Samiha: „Klimawandel: Kampf den Rülpsern“, in: *Spiegel Online*, 29.06.2007 (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/klimawandel-kampf-den-ruelpsern-a-491402.html> [15.06.2016]).
- Shurtleff, William; Aoyagi, Akiko: „George Ohsawa, The Macrobiotic Movement. A Chapter from the Unpublished Manuscript, History of Soybeans and Soyfoods, 1100 B.C. to the 1980s“, *Soyfoods Center, Lafayette, California* 2004 (http://www.soyinfocenter.com/HSS/george_ohsawa_macrobiotics_soyfoods1.php und http://www.soyinfocenter.com/HSS/george_ohsawa_macrobiotics_soyfoods2.php [24.08.2017]).
- Sperlich, Thorsten: „Bio-Boom ruiniert Bio-Pioniere“, in: *Der Tagesspiegel*, 28.06.2007 (online unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/bio-boom-ruiniert-bio-pioniere/970648.html> [19.03.2015]).
- Spiller, Achim: *Zielgruppen im Markt für Bio-Lebensmittel: Ein Forschungsüberblick*. Diskussionsbeitrag 0608 (Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, Georg-August-Universität Göttingen), Göttingen 2006 (online unter: <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/aca1194d9bd45c8d6cac6af2584cff3e.pdf>/Zielgruppen %20Endversion.pdf [28.09.2016]).
- Sußebach, Henning: „Bionade-Biedermeier“, in: *ZEITmagazin LEBEN*, 08.11.2007, Nr. 46 (online unter: <http://www.zeit.de/2007/46/D18-PrenzlauerBerg-46> [13.10.2016]).
- Uekötter, Frank: „Erinnerungsort „Das Reichsnaturschutzgesetz“, in: *Ökologische Erinnerungsorte* (online), <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/kapitelseiten/geschuetzte-natur/59-das-reichsnaturschutzgesetz> [11.11.2013].
- „Vegetarianer“ in: *Pierer's Universal-Lexikon*, Band 18, Altenburg 1864, S. 384 (online unter: <http://www.zeno.org/nid/20011199342> [26.05.2017]).
- „VERORDNUNG (EWG) Nr. 4115/88 DER KOMMISSION [der Europäischen Gemeinschaften] vom 21. Dezember 1988 mit Durchführungsbestimmungen zur Beihilferegelung für die Extensivierung der

- Erzeugung“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31988R4115> [19.02.2018]).
- „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2092/91 DES RATES [der Europäischen Gemeinschaften] vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31991R2092&from=DE> [21.02.2018]).
- „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2078/92 DES RATES [der Europäischen Gemeinschaften] vom 30. Juni 1992 für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31992R2078> [21.02.2018]).
- „VERORDNUNG (EG) Nr. 1804/1999 DES RATES [der Europäischen Union] vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:01999R1804-19990824&from=DE> [09.03.2018]).
- „VERORDNUNG (EG) Nr. 834/2007 DES RATES [der Europäischen Union] vom 28. Juni 2007 über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen/biologischen Erzeugnissen und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91“ (online unter: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32007R0834&from=DE> [23.03.2018]).
- Waltenberger, Sarah: „Erinnerungsort „Sebastian Kneipp“, in: *Ökologische Erinnerungsorte* (online), <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/kapitelseiten/verehrte-natur/38-sebastian-kneipp> [22.03.2017].
- Yussefi, Minou: „Öko-Landbau in Deutschland“, SÖL 2006 (online unter: https://web.archive.org/web/20061007165646/http://www.soel.de/inhalte/oekolandbau/deutschland_ueber.pdf [15.01.2018]).

Zeitschriften

DER SPIEGEL (Jg. 1969, 1971, 1978)

Schrot & Korn. Das Naturkost-Magazin (Jg. 1985)

Vegetarische Warte. Zeitschrift für naturgemäße Lebenskunst (Jg. 1910, 1912)

Vereins-Blatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer)

(Jg. 1868, 1869, 1870, 1871, 1883, 1884, 1885)

Personenregister

A

Ankenbrand, Ludwig 112

B

Backe, Herbert 199

Baltzer, Eduard 63–65, 71, 75–82, 86, 88–89, 97, 108, 141, 191, 249, 369–371, 373, 413

Bartsch, Erhard 216–217, 220

Bauernfeind, Heinrich 369, 372–373

Berg, Ragnar 205

Bilz, Friedrich Eduard 122

Bircher-Benner, Max 123–124, 165, 186, 205–206, 209, 288–289, 294

Brandt, Willy 258

Brauchle, Alfred 186

Bruker, Max Otto 291–296

Bunge, Gustav 51, 81–82, 163, 165

C

Carson, Rachel 255–256, 286, 395

Commoner, Barry 252

Conti, Leonardo 186

D

Damaschke, Adolf 131

Darré, Walter 173, 199, 218, 220, 223

Diefenbach, Karl Wilhelm 22, 100, 107, 108–113, 250

Ditfurth, Jutta 291, 293, 295

E

Ehrlich, Paul R. 259

Engelhardt, August 114–117, 124, 132, 479

G

Genscher, Hans Dietrich 258

Gesell, Silvio 131, 308

Graham, Sylvester 73, 141, 162, 229, 231

Gräser, Gustav („Gusto“) 103–104, 113–114, 118, 135–136

Gräser, Karl 135–136

Gruhl, Herbert 260

Grzimek, Bernhard 257

Guttzeit, Johannes 110–111, 113

H

- Hahn, Theodor 59, 67–75, 78, 83, 120–122, 125–126, 162, 229, 249
Hauptmann, Gerhart 111, 114
Hellriegel, Hermann 375
Hensel, Julius 368–369, 372–373
Herbst, Margrit 421
Hesse, Hermann 104, 113–114, 275, 316
Heß, Rudolf 170, 186, 205, 217–219, 224, 383
Himmler, Heinrich 170, 218–220, 223
Hindhede, Mikkel 167, 204
Hitler, Adolf 169–170, 181, 197, 200, 217, 275
Hofmann-Oedenkoven, Ida 135–138
Höppner, Hugo („Fidus“) 109, 128
Hufeland, Christoph Wilhelm 70, 280

I

- Ishizuka, Sagen 279

J

- Jäger, Gustav 88, 109, 122
Just, Adolf 115, 122, 125, 143, 146
Just, Rudolf 146

K

- Kafka, Franz 125
Kollath, Werner 207–210, 235, 242, 288–289, 291, 294–295
Könemann, Ewald 375–376, 393, 413

Kuhne, Louis 121

Künast, Renate 421–422, 428

L

- Lahmann, Heinrich 122, 205
Liebig, Justus von 54, 57, 74, 162–164, 363–364, 370–371

M

- Moore Lappé, Frances 283–288, 395
Müller, Hanns Georg 182, 187–188, 192
Müller, Hans 343, 386–387, 389–391
Müller, Maria 387, 390

N

- Nagel, Gustav („gustav nagel“) 111–113, 136

O

- Oedenkoven, Henri 135–138
Ohsawa, Georges (Nyoiti Sakurazawa) 278–282

Oppenheimer, Franz 131

R

- Rikli, Arnold 72, 108, 120–122, 124, 135
Röse, Carl 204–205
Rousseau, Jean-Jacques 43–44, 62, 70–71, 105, 153, 156, 275
Rubner, Max 163–164
Rusch, Hans Peter 388–389
Rütting, Barbara 294–295

S

- Schnitzer, Johann Georg 291
Schuphan, Werner 394
Schwantje, Magnus 158, 193
Siebeneicher, Georg E. 393
Simons, Gustav 73, 131, 142, 229,
 372–373
Springer, Robert 60
Steiner, Rudolf 214, 216–217, 226,
 308, 332, 342, 367, 377–381,
 384, 411
Steinmetz, Stefan 73, 229
Struve, Amalie 63
Struve, Damajanti 63
Struve, Gustav 60–67, 76–78, 83,
 86, 88, 249

T

- Thaer, Albrecht Daniel 362–363,
 386

V

- Virchow, Rudolf 80–81, 162–163
Voit, Carl von 162, 164

W

- Waerland, Are 289, 317, 393
Wagner, Gerhard 179, 184, 186
Weilshäuser, Emil 60, 62

- Wirz, Franz 235

Z

- Zimmermann, Wilhelm 60, 62,
 70

